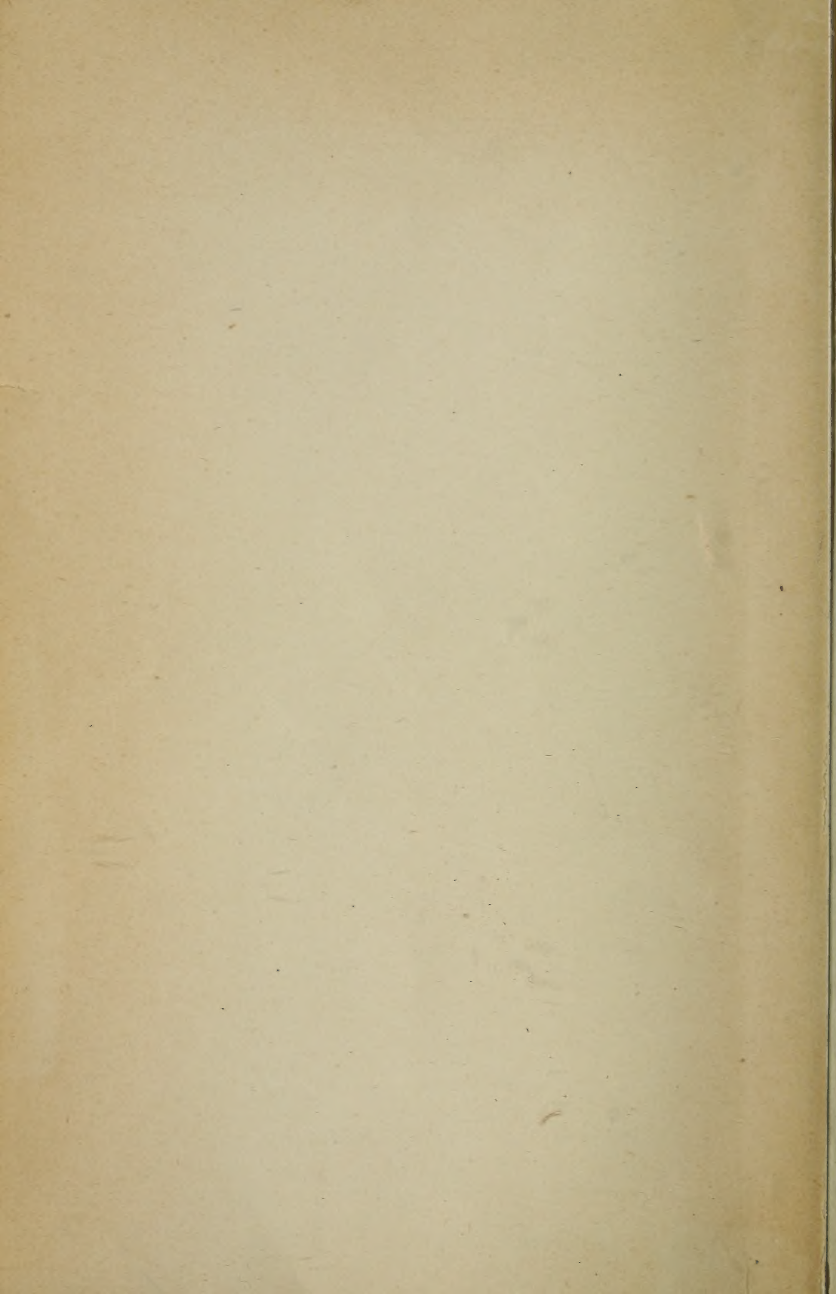






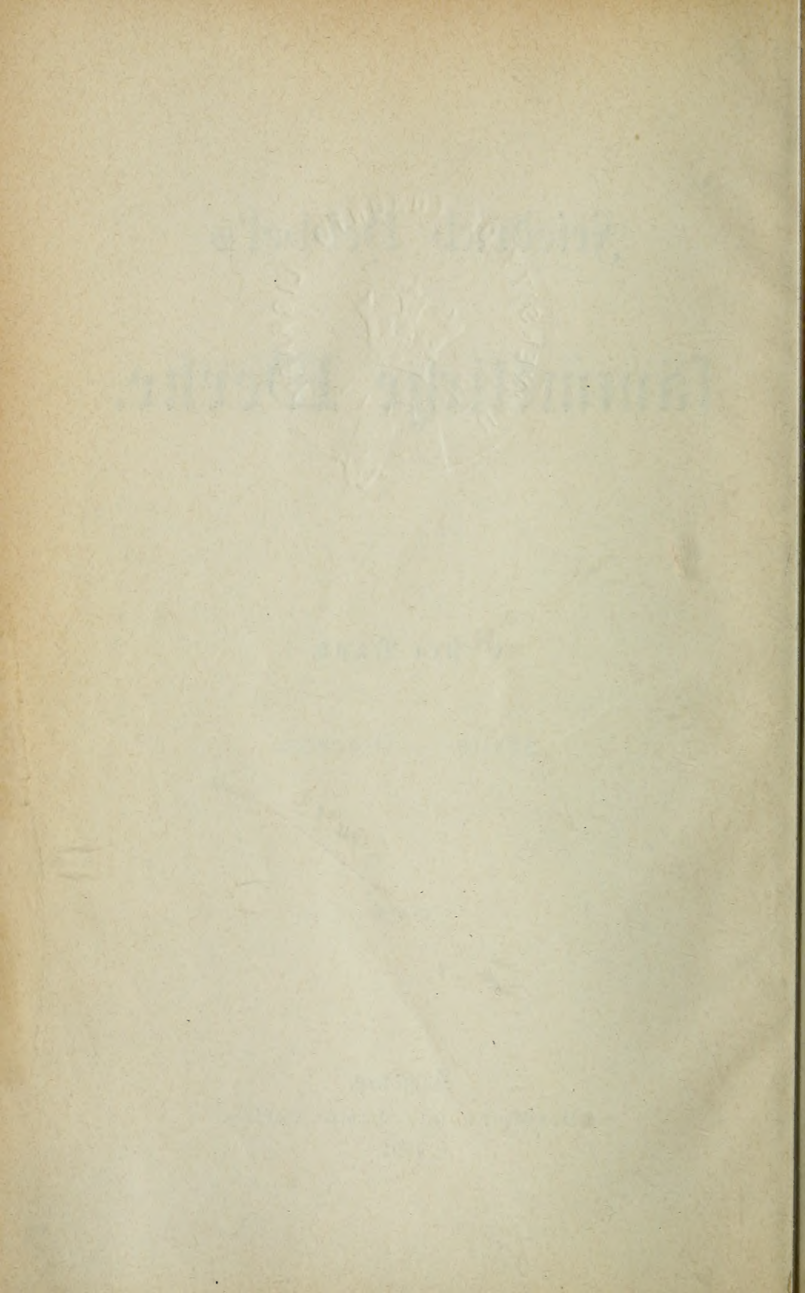


Friedrich Hebbel's sämmtliche Werke.

Erster Band.

Judith. — Genoveva.

Hamburg.
Hoffmann und Campe Verlag.
1891.



Vorrede zur ersten Ausgabe.

Mit der Herausgabe von Hebbel's Werken betraut, glaube ich nicht, an diesem Orte Hebbel's literar-historische Stellung einer Besprechung unterziehen zu sollen. Der Tod, der einzige Beschwichtiger literarischer Kämpfe und Parteien, er hat auch bei Hebbel sein Amt angetreten. Mit dem hingeschiedenen Dichter sind die leidenschaftlichen Urtheile für und gegen ihn verstummt. Daß seine Werke oft und reichlich zu solcher Heftigkeit Anlaß gegeben, ist bekannt, und daß dies nicht den gleichgültigen Erscheinungen begegnet, ist eine durch die Erfahrung längst bestätigte Thatsache. Die Gesammt-Ausgabe seiner Werke wird sicherlich beitragen, das Verständniß dieses Dichters zu erleichtern und zu verbreiten, die Meinungen über ihn zu berichtigen und zu ergänzen, weil erst durch die Gesammt-Ausgabe seiner Werke die Einsicht in den Zusammenhang derselben ermöglicht ist.

Es war Hebbel nicht gegönnt, einen seiner Lieblingsgedanken selbst verwirklicht zu sehen: das Erscheinen der Gesammt-Ausgabe seiner Schriften. Noch auf dem Sterbebette hatte er mit diesem Gedanken gespielt und den geistigen Gewinn überschlagen, der dem Poeten in seinem Verhältnisse zur Nation aus dem Unternehmen erwachsen werde. Nun, der Dichter in Hebbel ist nicht entschlummert, und ihm wird auch jetzt zu Gute kommen, was dem Menschen versagt geblieben. Verzichte! hieß ja die

Mahnung, welche schon frühzeitig an ihn ergangen war. — Es ist nicht Hebbel's Art gewesen, längst abgeschlossene und abgethane Werke nachträglich zu bearbeiten oder gar umzuarbeiten. Nur bei den Gedichten war dies schon vor Jahren geschehen und beim „Diamant“ damit ein Anfang gemacht worden. Wie Hebbel über die Zulässigkeit solcher Verbesserungen dachte, das sagt uns die Stelle in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1856, als er eben die Redaction seiner Gedichte beendigt hatte. Die Stelle lautet: „Im Ernst: ich bin eine schwere Last vom Herzen los, und wenn man den Verbesserungen poetischer Werke nach oft gemachten Erfahrungen auch keineswegs immer trauen kann, so darf ich auf die meinigen doch vielleicht deßhalb mit einigem Vertrauen blicken, weil ich nirgends Hand angelegt habe, als da, wo ich gleich bei der Entstehung des Gedichtes nicht zufrieden war. Denn das scheint mir die Grenze: am Gehalt, an den Gefühlen und Gedanken, wie dürftig sie sich auch ausnehmen mögen, wenn man von einer höheren Lebensstufe auf sie herabschaut, muß man nicht corrigiren, nicht mäkeln und meistern wollen, aber der Ausdruck läßt sich schärfen.“ Dennoch hatte er für die Gesammt-Ausgabe durchgreifende Aenderungen an seinen Jugendproductionen beabsichtigt, und so würde er auch bei manchem der späteren Stücke Einzelnes ausgeschieden oder hinzugefügt haben.

Es sollte anders kommen! Friedrich Hebbel starb, ohne die bessernde Hand an die Werke gelegt zu haben. Unter diesen Umständen ist der bei der Herausgabe einzuhaltende Weg deutlich vorgezeichnet. Hebbel's Werke müssen so, wie er selbst sie veröffentlicht oder hinterlassen, nur mit jenen wenigen Berichtigungen, die er ausdrücklich als endgültig beschlossen angegeben hatte, in der Gesammt-Ausgabe erscheinen. Andere in seinen Aufschreibungen angedeutete Aenderungen sollen dem Kenner nicht verloren gehen, allein sie dürfen den Leser nicht stören. Sie werden daher in Anmerkungen am Schlusse des betreffenden Bandes zu finden sein.

Die auf 12 Bände berechnete Ausgabe soll in nachstehender Weise geordnet werden:

I. Judith. — Herodes und Mariamne. — Ein Trauerspiel in Sicilien.
II. Maria Magdalena. — Julia. — Michel Angelo.
III. Genoveva. — Agnes Bernauer.
IV. Der Diamant. — Der Rubin. — Gyges und sein Ring.
V. Nibelungen.
VI. Demetrius. — Fragmente.
VII. Gedichte.
VIII. Nachgelassene Gedichte und Epigramme. — Mutter und Kind.
IX. Schnock. — Novellen. — Reiseeindrücke.
X.—XII. Vermischte Schriften: Abhandlungen, Kritiken.

Aus äußerlichen Gründen ging es nicht an, die Dramen, der Zeitfolge ihres Entstehens nach aneinander zu reihen.*) Die Fragmente im Bande VI. werden unter Andrem das Fragment des „Moloch" enthalten. Während seines Aufenthaltes in Italien begonnen wurde der „Moloch" von Hebbel, als er sich in Wien dauernd ansiedelte, mit besonderer Liebe weiter geführt, aber nur bis zum Schlusse des zweiten Acts. Neue Stoffe drängten sich an ihn heran und vereitelten die Vollendung des Werkes. Doch schon aus dem Bruchstücke dürfte man die gigantische Anlage des Ganzen und die Ziele, denen er zusteuerte, erkennen. Bei den Gedichten wird die Eintheilung maßgebend sein, welche Hebbel selbst getroffen, die umfangreichen und bedeutungsvollen Epigramme ausgenommen, die für sich abgesondert, neben dem kleinen Epos stehen und so den zweiten Band der Gedichte bilden werden. Dieselben empfangen aus dem Nachlasse eine stattliche Vermehrung. Viele dieser Nova zählen zu dem Schönsten und Rührendsten, das Hebbel überhaupt geschaffen. Die von ihm

*) Anmerkung. Es wird hoffentlich als ein wesentlicher Vorzug dieser neuen Ausgabe betrachtet werden, daß die Dramen in chronologischer Reihenfolge geordnet worden sind. Der Inhalt der ersten 4 Bände ist demnach folgendermaßen gruppiert worden: I. Judith. Genoveva. II. Diamant. Maria Magdalena. Trauerspiel in Sicilien. Julia. III. Herodes und Mariamne. Rubin. Michel Angelo. IV. Agnes Bernauer. Gyges und sein Ring. D. H.

ausgeschiedenen Gedichte werden im Anhange ihre Stelle finden. Denn manches hätte er, wie ich weiß, selbst wieder aufgenommen und von den übrigen gilt das Wort Aug. Wilh. Schlegels: daß der Dichter zwar mit seinen Hervorbringungen nach Willkühr schalten, aber nichts einmal Gegebenes zurücknehmen könne. Die Bände X—XII. werden die ästhetischen und kritischen Arbeiten enthalten, deren er eine große Zahl in Zeitschriften anonym veröffentlicht hat. Diesen Bänden werden auch die der „Maria Magdalena" und der „Julia" zufällig angefügten Abhandlungen an schicklichem Orte einverleibt, wie andererseits die mit den Dramen enge verknüpften Vorreden unter die Anmerkungen verwiesen werden. Es geschieht dieß vollkommen im Geiste des Dichters, der einst mit Immermann klagte, daß unsere Zeit den Künstler oft nöthige, mit dem Stock herumzugehen und die Bilder zu erklären.

Meinem verehrten Freunde Professor Julius Glaser sage ich warmen Dank für die rege Mühe und Sorgfalt, die er für die Herausgabe der Schriften Friedrich Hebbel's bis jetzt aufgewendet hat.

Zugleich richte ich an die Personen, welche dem Verewigten mehr oder minder nahe gestanden, die dringende Bitte: sie mögen mich durch Mittheilung von Briefen, Erlebnissen, Nachrichten, die von Hebbel herrühren und sich auf ihn beziehen, zum Zwecke der Biographie des Dichters, mit deren Abfassung ich mich beschäftige, gütig unterstützen.

Wien, September 1865.

Emil Kuh.

Inhalt.



Judith.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1839—1840.

Personen:

Judith.
Holofernes.
Hauptleute des Holofernes.
Kämmerer des Holofernes.
Gesandte von Lybien.
Gesandte von Mesopotamien.
Soldaten und Trabanten.
Mirza, die Magd Judiths.
Ephraim.
Die Aeltesten von Bethulien
Priester in Bethulien.
Bürger in Bethulien, darunter:
Ammon
Hosea.
Ben.
Assad, und sein Bruder.
Daniel, stumm und blind, gottbegeistert.
Samaja, Assads Freund.
Josua.
Delia, Weib des Samaja.
Achior, der Hauptmann der Moabiter.
Assyrische Priester.
Weiber, Kinder.
Samuel, ein uralter Greis und sein Enkel.

Die Handlung ereignet sich vor und in der Stadt Bethulien.

Erster Act.

Das Lager des Holofernes. Vorn, zur rechten Hand, das Zelt des Feldhauptmanns. Zelte. Kriegsvolk und Getümmel. Den Hintergrund schließt ein Gebirge, worin eine Stadt sichtbar ist.

Der Feldhauptmann Holofernes

tritt mit seinen Hauptleuten aus dem offenen Zelt hervor. Musik erschallt. Er macht nach einer Weile ein Zeichen. Die Musik verstummt.

Holofernes. Opfer!

Oberpriester. Welchem Gott?

Holofernes. Wem ward gestern geopfert?

Oberpriester. Wir loos'ten nach deinem Befehl, und das Loos entschied für Baal.

Holofernes. So ist Baal heut nicht hungrig. Bringt das Opfer Einem, den ihr Alle kennt, und doch nicht kennt!

Oberpriester (mit lauter Stimme). Holofernes befiehlt, daß wir einem Gott opfern sollen, den wir Alle kennen und doch nicht kennen!

Holofernes (lachend). Das ist der Gott, den ich am meisten verehre.

(Es wird geopfert.)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Wer unter meinen Kriegern sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der tret' hervor. Verkünd' es!

Trabant (durch die Reihen der Soldaten gehend). Wer sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der soll hervor treten. Holofernes will ihn hören.

Ein Krieger. Ich klage meinen Hauptmann an.

Holofernes. Weßhalb?

Der Krieger. Ich hatt' mir im gestrigen Sturm eine Sclavin erbeutet, so schön, daß ich schüchtern vor ihr ward, und sie nicht anzurühren wagte. Der Hauptmann kommt gegen Abend, da ich abwesend bin, in mein Zelt, er sieht das Mägdlein, und haut sie nieder, da sie sich ihm widersetzt.

Holofernes. Der angeklagte Hauptmann ist des Todes! (Zu einem Reisigen) Schnell. Aber auch der Kläger. Nimm ihn mit. Doch stirbt der Hauptmann zuerst.

Der Krieger. Du willst mich mit ihm tödten lassen?

Holofernes. Weil Du mir zu keck bist. Um Euch zu versuchen, ließ ich das Gebot ausgehen. Wollt' ich Deinesgleichen die Klage über Eure Hauptleute gestatten: wer sicherte mich vor den Beschwerden der Hauptleute!

Der Krieger. Deinetwegen verschont' ich das Mädchen; Dir wollt' ich sie zuführen.

Holofernes. Wenn der Bettler eine Krone findet, so weiß er freilich, daß sie dem König gehört. Der König dankt ihm nicht lange, wenn er sie bringt. Doch ich will Dir Deinen guten Willen lohnen, denn ich bin heut' morgen gnädig. Du magst Dich in meinem besten Wein betrinken, bevor man Dich tödtet. Fort!

(Der Soldat wird von dem Reisigen abgeführt in den Hintergrund.)

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Laß die Kameele zäumen!

Hauptmann. Es ist bereits geschehen.

Holofernes. Hatt' ich's denn schon befohlen?

Hauptmann. Nein, aber ich durfte erwarten, daß Du's gleich befehlen würdest.

Holofernes. Wer bist Du, daß Du wagst, mir meine Gedanken aus dem Kopfe zu stehlen? Ich will es nicht, dies zudringliche, zuvorkommende Wesen. Mein Wille ist die Eins und Euer Thun die Zwei, nicht umgekehrt. Merk' Dir das!

Hauptmann. Verzeihung! (Geht ab.)

Holofernes (allein). Das ist die Kunst, sich nicht auslernen lassen, ewig ein Geheimniß zu bleiben! Das Wasser versteht diese Kunst nicht; man setzte dem Meer einen Damm und grub dem Fluß ein Bett. Das Feuer versteht sie auch nicht, es ist so weit herunter gekommen, daß die Küchenjungen seine Natur erforscht haben, und nun muß es jedem Lump den Kohl gar machen. Nicht einmal die Sonne versteht sie, man hat ihr ihre

Bahnen abgelauscht, und Schuster und Schneider messen nach ihrem Schatten die Zeit ab. Aber ich versteh' sie. Da lauern sie um mich herum und gucken in die Ritzen und Spalten meiner Seele hinein und suchen aus jedem Wort meines Mundes einen Dietrich für meine Herzenskammer zu schmieden. Doch mein Heute paßt nie zum Gestern, ich bin keiner von den Thoren, die in feiger Eitelkeit vor sich selbst niederfallen und einen Tag immer zum Narren des andern machen, ich hacke den heutigen Holofernes lustig in Stücke und geb' ihn dem Holofernes von morgen zu essen; ich sehe im Leben nicht ein bloßes langweiliges Füttern, sondern ein stetes Um- und Wiedergebären des Daseins; ja es kommt mir unter all dem blöden Volk zuweilen vor, als ob ich allein da bin, als ob sie nur dadurch zum Gefühl ihrer selbst kommen können, daß ich ihnen Arm und Bein abhaue. Sie merken's auch mehr und mehr, aber statt nun näher zu mir heran zu treten und an mir hinauf zu klettern, ziehn sie sich armselig von mir zurück und fliehn mich, wie der Hase das Feuer, das ihm den Bart versengen könnte. Hätt' ich doch nur einen Feind, nur Einen, der mir gegenüber zu treten wagte! Ich wollt' ihn küssen, ich wollte, wenn ich ihn nach heißem Kampf in den Staub geworfen hätte, mich auf ihn stürzen und mit ihm sterben! Nebucad Nezar ist leider nichts als eine hochmüthige Zahl, die sich dadurch die Zeit vertreibt, daß sie sich ewig mit sich selbst multiplicirt. Wenn ich mich und Assyrien abziehe, so bleibt nichts übrig, als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut. Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen!

Ein Hauptmann. Von unserm großen König trifft so eben ein Bote ein.

Holofernes. Führe ihn augenblicklich zu mir. (Für sich. Nacken, bist du noch gelenkig genug, dich zu beugen? Nebucad Nezar sorgt dafür, daß du's nicht verlernest.

Bote. Nebucad Nezar, vor dem die Erde sich krümmt, und dem Macht und Herrschaft gegeben ist vom Aufgang bis zum Niedergang, entbietet seinem Feldhauptmann Holofernes den Gruß der Gewalt.

Holofernes. In Demuth harr' ich seiner Befehle.

Bote. N.bucad Nezar will nicht, daß fernerhin andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (stolz). Wahrscheinlich hat er diesen Entschluß

gefaßt, als er die Nachricht von meinen neuesten Siegen empfing.

Bote. Nebucad Nezar gebietet, daß man ihm allein opfern und die Altäre und Tempel der andern Götter mit Feuer und Flamme vertilgen soll.

Holofernes. Einer, statt so vieler, das ist ja recht bequem! Niemand aber hat's bequemer, als der König selbst. Er nimmt seinen blanken Helm in die Hand und verrichtet seine Andacht vor seinem eigenen Bilde. Nur vor Bauchgrimmen muß er sich hüten, damit er nicht Gesichter schneide und sich selbst erschrecke. (Laut.) Nebucad Nezar hat gewiß im letzten Monat kein Zahnweh mehr gehabt?

Bote. Wir danken den Göttern dafür.

Holofernes. Du willst sagen, ihm selbst.

Bote. Nebucad Nezar gebietet, daß man ihm jeden Morgen bei Sonnen-Aufgang ein Opfer darbringen soll.

Holofernes. Heute ist's leider schon zu spät; wir wollen seiner bei Sonnen-Untergang gedenken!

Bote. Nebucad Nezar gebietet endlich noch Dir, Holofernes, daß Du Dich schonen und Dein Leben nicht jedem Unfall preisgeben sollst.

Holofernes. Ja, Freund, wenn die Schwerter ohne die Männer nur etwas Erkleckliches ausrichten könnten. Und dann — sieh, ich greife mein Leben durch nichts so sehr an, als durch Trinken auf des Königs Gesundheit, und das kann ich doch unmöglich einstellen.

Bote. Nebucad Nezar sagte, keiner seiner Diener könne dich ersetzen, und er habe noch viel für dich zu thun.

Holofernes. Gut, ich werde mich selbst lieben, weil mein König es befiehlt. Ich küsse den Schemel seiner Füße.

(Bote ab.)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Es ist kein Gott außer Nebucad Nezar. Verkünd' es.

Trabant (geht durch die Reihen der Soldaten). Es ist kein Gott außer Nebucad Nezar.

(Ein Oberpriester geht vorüber.)

Holofernes. Priester, Du hast gehört, was ich ausrufen ließ?

Priester. Ja.

Holofernes. So gehe hin und zertrümm're den Baal, den wir mit uns schleppen. Ich schenke Dir das Holz.

Priester. Wie kann ich zertrümmern, was ich angebetet habe?

Holofernes. Baal mag sich wehren. Eins von Beidem: Du zertrümmerst den Gott, oder Du hängst Dich auf.

Priester. Ich zertrümm're. (Für sich.) Baal trägt goldene Armbänder.

Holofernes (allein). Verflucht sei Nebucad Nezar! Verflucht sei er, weil er einen großen Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zu Ehren bringen, den er nur verhunzen und lächerlich machen kann! Wohl fühlt' ich's längst: die Menschheit hat nur den Einen großen Zweck, einen Gott aus sich zu gebären; und der Gott, den sie gebiert, wie will er zeigen, daß er's ist, als dadurch, daß er sich ihr zum ewigen Kampf gegenüber stellt, daß er all die thörichten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor sich selbst, des Zurückschwindelns vor seiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er sie zu Staub zermalmt, und ihr noch in der Todesstunde den Jubelruf abzwingt? — Nebucad Nezar weiß sich's leichter zu machen. Der Ausrufer muß ihn zum Gott stempeln, und ich soll der Welt den Beweis liefern, daß er's sei!

(Der Oberpriester geht vorüber.)

Holofernes. Ist Baal zertrümmert?

Priester. Er lodert in Flammen; mög' er's vergeben.

Holofernes. Es ist kein Gott, als Nebucad Nezar. Dir befehl' ich, die Gründe dafür aufzufinden. Jeden Grund bezahl' ich mit einer Unze Goldes und drei Tage hast Du Zeit.

Priester. Ich hoffe, dem Befehl zu genügen. (Ab.)

Ein Hauptmann. Gesandte eines Königs bitten um Gehör.

Holofernes. Welches Königs?

Hauptmann. Verzeih'. Man kann die Namen all der Könige, die sich vor Dir demüthigen, unmöglich behalten.

Holofernes (wirft ihm eine goldene Kette zu). Die erste Unmöglichkeit, die mir gefällt. Führe sie vor.

Gesandte (werfen sich zu Boden). So wird der König von Lybien sich vor Dir in den Staub werfen, wenn Du ihm die Gnade erzeigst, in seiner Hauptstadt einzuziehn.

Holofernes. Warum kamt Ihr nicht schon gestern, warum nicht vorgestern?

Gesandte. Herr!

Holofernes. War die Entfernung zu groß, oder die Ehrfurcht zu klein?

Gesandte. Weh' uns!

Holofernes (für sich). Grimm füllt meine Seele, Grimm gegen Nebucad Nezar. Ich muß schon gnädig sein, damit dies Wurmgeschlecht sich nicht überhebt und sich für den Quell meines Grimmes hält. (Laut.) Stehet auf und sagt Eurem König —

Hauptmann (tritt auf). Gesandte von Mesopotamien!

Holofernes. Führe sie herein.

Mesopotamische Gesandte (werfen sich zur Erde). Mesopotamien bietet dem großen Holofernes Unterwerfung, wenn es dadurch seine Gnade erlangen kann.

Holofernes. Meine Gnade verschenk' ich, ich verkaufe sie nicht.

Mesopotamischer Gesandter. Nicht so. Mesopotamien unterwirft sich unter jeder Bedingung, es hofft bloß auf Gnade.

Holofernes. Ich weiß nicht, ob ich diese Hoffnung erfüllen darf. Ihr habt lange gezögert.

Mesopotamischer Gesandter. Nicht länger, als es der weite Weg mit sich brachte.

Holofernes. Einerlei. Ich habe geschworen, daß ich das Volk, welches sich zuletzt vor mir demüthigen würde, vertilgen will. Ich muß den Schwur halten.

Mesopotamischer Gesandter. Wir sind die Letzten nicht. Unterwegs hörten wir, daß die Ebräer, unter Allen die Einzigen, Dir trotzen wollen und sich verschanzt haben.

Holofernes. Dann bringt Eurem König die Botschaft, daß ich die Unterwerfung annehme. Auf welche Bedingungen: das wird er durch denjenigen meiner Hauptleute erfahren, den ich wegen der Erfüllung an ihn absenden werde. (Zu den Lybischen Gesandten.) Sagt Eurem König dasselbe. (Zu den Mesopotamischen Gesandten.) Wer sind die Ebräer?

Mesopotamischer Gesandter. Herr, dies ist ein Volk von Wahnsinnigen. Du siehst es schon daraus, daß sie sich Dir zu widersetzen wagen. Noch mehr magst Du es daran erkennen, daß sie einen Gott anbeten, den sie nicht sehen, noch hören können, von dem Niemand weiß, wo er wohnt, und dem sie doch Opfer bringen, als ob er wild und drohend, wie uns're Götter, vom Altar auf sie herabschaute. Sie wohnen im Gebirge.

Holofernes. Welche Städte haben sie, was vermögen sie, welcher König herrscht über sie, wie viel Kriegsvolk steht ihm zu Gebot?

Mesopotamischer Gesandter. Herr, dies Volk ist versteckt und mißtrauisch. Wir wissen von ihnen nicht viel mehr, wie sie selbst von ihrem unsichtbaren Gott wissen. Sie scheuen die Berührung mit fremden Völkern. Sie essen und trinken nicht mit uns, höchstens schlagen sie sich mit uns.

Holofernes. Wozu redest Du, wenn Du meine Frage nicht beantworten kannst? (Macht ein Zeichen mit der Hand; die Gesandten, unter Kniebeugungen und Niederfallen, gehen ab.) Die Hauptleute der Moabiter und Ammoniter sollen vor mir erscheinen. (Trabant ab.) Ich achte ein Volk, das mir Widerstand leisten will. Schade, daß ich Alles, was ich achte, vernichten muß.

(Die Hauptleute treten auf, unter ihnen Achior.)

Holofernes. Was ist das für ein Volk, das im Gebirge wohnt?

Achior. Herr, ich kenn' es wohl, dies Volk, und ich will Dir sagen, wie es damit bestellt ist. Dies Volk ist verächtlich, wenn es auszieht mit Spießen und Schwertern, die Waffen sind eitel Spielwerk in seiner Hand, das sein eigener Gott zerbricht, denn er will nicht, daß es kämpfen und sich mit Blut beflecken soll, er allein will seine Feinde vernichten; aber furchtbar ist dies Volk, wenn es sich demüthigt vor seinem Gott, wie er es verlangt, wenn es sich auf die Knie wirft, und sich das Haupt mit Asche bestreut, wenn es Wehklagen ausstößt und sich selbst verflucht; dann ist es, als ob die Welt eine andere wird, als ob die Natur ihre eigenen Gesetze vergißt, das Unmögliche wird wirklich, das Meer theilt sich, also, daß die Gewässer fest auf beiden Seiten stehen, wie Mauern, zwischen denen eine Straße sich hinzieht, vom Himmel fällt Brod herab und aus dem Wüstensand quillt ein frischer Trunk!

Holofernes. Wie heißt ihr Gott?

Achior. Sie halten es für Raub an ihm, seinen Namen auszusprechen, und würden den Fremden, der dies thun wollte, gewiß tödten.

Holofernes. Was haben sie für Städte?

Achior (deutet auf die Stadt im Gebirge). Bethulien heißt die Stadt, die uns zunächst liegt und die Du dort siehst. Diese haben sie verschanzt. Ihre Hauptstadt aber heißt Jerusalem. Ich war

dort und sah den Tempel ihres Gottes. Er hat auf Erden seines Gleichen nicht. Mir war's, wie ich bewundernd vor ihm stand, als ob sich mir etwas auf den Nacken legte und mich zu Boden drückte; ich lag mit einmal auf den Knieen, und wußte selbst nicht, wie das kam. Fast hätten sie mich gesteinigt, denn als ich mich wieder erhob, fühlt' ich einen unwiderstehlichen Drang, in das Heiligthum einzutreten, und darauf steht der Tod. — Ein schönes Mädchen vertrat mir den Weg und sagte mir das; ich weiß nicht, war's aus Mitleid mit meiner Jugend, oder aus Furcht vor der Verunreinigung des Tempels durch einen Heiden. Nun höre auf mich, o Herr, und achte meine Worte nicht gering. Laß forschen, ob dies Volk sich versündigt hat wider seinen Gott; ist das, so laß uns hinauf ziehn, dann giebt ihr Gott sie Dir gewiß in die Hände und Du wirst sie leicht unter Deine Füße bringen. Haben sie sich aber nicht versündigt wider ihren Gott, so kehre um; denn ihr Gott wird sie beschirmen und wir werden zum Spott dem ganzen Lande. Du bist ein gewaltiger Held, aber ihr Gott ist zu mächtig; kann er Dir Niemand entgegenstellen, der Dir gleicht, so kann er Dich zwingen, daß Du Dich wider Dich selbst empörst und Dich mit eigener Hand aus dem Wege räumst.

Holofernes. Weissagest Du mir aus Furcht, oder Arglist des Herzens? Ich könnte Dich strafen, weil Du Dich erfrechst, neben mir noch einen Andern zu fürchten. Aber ich will's nicht thun, Du sollst Dir selbst zum Gericht gesprochen haben. Was die Ebräer erwartet, das erwartet auch Dich! Ergreift ihn und führt ihn ungefährdet hin! (Es geschieht.) Und wer ihn bei Einnahme der Stadt niedermacht und mir sein Haupt bringt, dem wäg' ich's auf mit Gold! (Mit erhobener Stimme.) Nun auf gen Bethulien!

(Der Zug setzt sich in Bewegung.)

Zweiter Act.

(Gemach der Judith. Judith und Mirza am Webstuhl.)

Judith. Was sagst Du zu diesem Traum?

Mirza. Ach, höre lieber auf das, was ich Dir sagte.

Judith. Ich ging und ging und mir war's ganz eilig, und doch wußt' ich nicht, wohin mich's trieb. Zuweilen stand ich still und sann nach, dann war's mir, als ob ich eine große Sünde beginge; fort, fort! sagt' ich zu mir selbst und ging schneller wie zuvor.

Mirza. Eben ging Ephraim vorbei. Er war ganz traurig.

Judith (ohne auf sie zu hören.) Plötzlich stand ich auf einem hohen Berg, mir schwindelte, dann ward ich stolz, die Sonne war mir so nah', ich nickte ihr zu und sah immer hinauf. Mit einmal bemerkt' ich einen Abgrund zu meinen Füßen, wenige Schritte von mir, dunkel, unabsehlich, voll Rauch und Qualm. Und ich vermochte nicht zurück zu gehen, noch still zu stehen, ich taumelte vorwärts; Gott! Gott! rief ich in meiner Angst, — hie bin ich! tönte es aus dem Abgrund herauf, freundlich, süß; ich sprang, weiche Arme fingen mich auf, ich glaubte, Einem an der Brust zu ruhen, den ich nicht sah, und mir ward unsäglich wohl, aber ich war zu schwer, er konnte mich nicht halten, ich sank, sank, ich hört' ihn weinen, und wie glühende Thränen träufelte es auf meine Wange. —

Mirza. Ich kenne einen Traumdeuter. Soll ich ihn zu Dir rufen?

Judith. Leider ist's gegen das Gesetz. Aber das weiß ich, solche Träume soll man nicht gering achten! Sieh, ich denke mir das so. Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelös't, nicht mehr zusammengehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommen sollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend, warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oder nie etwas wahrhaft überrascht, daß wir auf das Gute schon lange vorher so zuversichtlich hoffen und vor jedem Uebel unwillkürlich zittern. Oft hab' ich gedacht, ob der Mensch wohl auch noch kurz vor seinem Tode träumt.

Mirza. Warum hörst Du nie, wenn ich Dir von Ephraim spreche?

Judith. Weil mich's vor Männern schaudert.

Mirza. Und hast doch einen Mann gehabt?

Judith. Ich muß Dir ein Geheimniß anvertrauen. Mein Mann war wahnsinnig.

Mirza. Unmöglich. Wie wäre mir das entgangen?

Judith. Er war es, ich muß es so nennen, wenn ich nicht vor mir selbst erschrecken, wenn ich nicht glauben soll, daß ich ein grauenhaftes, fürchterliches Wesen bin. Sieh, keine vierzehn Jahr war ich alt, da ward ich dem Manasses zugeführt. Du wirst des Abends noch gedenken, Du folgtest mir. Mit jedem Schritt, den ich that, ward mir beklommener, bald meint' ich, ich sollte aufhören zu leben, bald, ich sollte erst anfangen. Ach, und der Abend war so lockend, so verführerisch, man konnt' ihm nicht widerstehen; der warme Wind hob meinen Schleier, als wollt' er sagen: nun ist's Zeit; aber ich hielt ihn fest, denn ich fühlte, wie mein Gesicht glühte, und ich schämte mich dessen. Mein Vater ging an meiner Seite, er war sehr ernsthaft und sprach Manches, worauf ich nicht hörte, zuweilen schaut' ich zu ihm auf, dann dacht' ich: Manasses sieht gewiß anders aus. Hast Du denn all das nicht bemerkt? Du warst ja auch dabei.

Mirza. Ich schämte mich mit Dir.

Judith. Endlich kam ich in sein Haus, und seine alte Mutter trat mir mit einem feierlichen Gesicht entgegen. Es kostete mir Ueberwindung sie Mutter zu nennen; ich glaubte, meine Mutter müsse das in ihrem Grabe fühlen und es müsse ihr weh thun. Dann salbtest Du mich mit Narden und Oel, da hatt' ich doch wahrlich eine Empfindung, als wäre ich todt und würde als Todte gesalbt; Du sagtest auch, ich würde bleich. Nun kam Manasses, und als er mich anschaute, erst schüchtern, dann dreist und immer dreister, als er zuletzt meine Hand faßte und etwas sagen wollte und nicht konnte, da war mir's ganz so, als ob ich in Brand gesteckt würde, als ob es lichterloh aus mir herausflammte. Verzeih', daß ich dies sage.

Mirza. Du preßtest Dein Gesicht erst einige Augenblicke in Deine Hände, dann sprangst Du schnell auf und fielst ihm um den Hals. Ich erschrack ordentlich.

Judith. Ich sah es und lachte Dich aus, ich dünkte mich mit einmal viel klüger als Du. Nun höre weiter, Mirza. Wir

gingen in die Kammer hinein; die Alte that allerlei seltsame Dinge und sprach etwas, wie einen Segen; mir ward doch wieder schwer und ängstlich, als ich mich mit Manasses allein befand. Drei Lichter brannten, er wollte sie auslöschen; laß, laß, sagte ich bittend; Närrin! sagte er, und wollte mich fassen — da ging eins der Lichter aus, wir bemerktens kaum; er küßte mich — da erlosch das zweite. Er schauderte und ich nach ihm, dann lacht' er und sprach: das dritte lösch' ich selbst; schnell, schnell, sagte ich, denn es überlief mich kalt; er that's. Der Mond schien hell in die Kammer, ich schlüpfte in's Bett, er schien mir gerade in's Gesicht. Manasses rief: ich sehe Dich so deutlich wie am Tage, und kam auf mich zu. Auf einmal blieb er stehen; es war, als ob die schwarze Erde eine Hand ausgestreckt und ihn von unten damit gepackt hätte. Mir ward's unheimlich; komm', komm'! rief ich, und schämte mich gar nicht, daß ich's that. Ich kann ja nicht, antwortete er dumpf und bleiern, ich kann nicht! wiederholte er noch einmal und starrte schrecklich mit weit aufgerissenen Augen zu mir herüber, dann schwankte er zum Fenster und sagte wohl zehnmal hinter einander: ich kann nicht! Er schien nicht mich, er schien etwas Fremdes, Entsetzliches, zu sehen.

Mirza. Unglückliche!

Judith. Ich fing an, heftig zu weinen, ich kam mir verunreinigt vor, ich haßte und verabscheute mich. Er gab mir liebe, liebe Worte, ich streckte die Arme nach ihm aus, aber statt zu kommen, begann er leise zu beten. Mein Herz hörte auf zu schlagen, mir war, als ob ich einfröre in meinem Blut; ich wühlte mich in mich selbst hinein, wie in etwas Fremdes, und als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich erwachte. Am andern Morgen stand Manasses vor meinem Bett, er sah mich mit unendlichem Mitleid an, mir ward's schwer, ich hätte ersticken mögen; da war's, als ob etwas in mir riß, ich brach in ein wildes Gelächter aus und konnte wieder athmen. Seine Mutter blickte finster und spöttisch auf mich, ich merkte, daß sie gelauscht hatte, sie sagte kein Wort zu mir und trat flüsternd mit ihrem Sohn in eine Ecke. Pfui! rief er auf einmal laut und zornig, Judith ist ein Engel! setzte er hinzu und wollte mich küssen, ich weigerte ihm meinen Mund, er nickte sonderbar mit dem Kopf, es schien ihm recht zu sein. (Nach einer langen Pause.) Sechs Monate war ich sein Weib — er hat mich nie berührt.

Mirza. Und —?

Judith. Wir gingen so Eins neben dem Andern hin, wir fühlten, daß wir zu einander gehörten, aber es war, als ob etwas zwischen uns stände, etwas Dunkles, Unbekanntes. Zuweilen ruhte sein Auge mit einem Ausdruck auf mir, der mich schaudern machte; ich hätte ihn in einem solchen Moment erwürgen können, aus Angst, aus Nothwehr, sein Blick bohrte, wie ein Giftpfeil, in mich hinein. Du weißt, es war vor drei Jahren in der Gersten-Ernte, da kam er krank vom Felde zurück und lag nach drittehalb Tagen im Sterben. Mir war's, als wollt' er sich mit einem Raub an meinem Innersten davon schleichen, ich haßte ihn, seiner Krankheit wegen, mir schien's, als ob er mich mit seinem Tode, wie mit einem Frevel bedrohte. Er darf nicht sterben — rief's in meiner Brust — er darf sein Geheimniß nicht mit in's Grab hinunter nehmen, du mußt Muth fassen und ihn endlich fragen. Manasses — sprach ich und beugte mich über ihn — was war das in uns'rer Hochzeitsnacht? — Sein dunkles Auge war schon zugefallen, er schlug es mühsam wieder auf, ich schauderte, denn er schien sich aus seinem Leibe, wie aus einem Sarge, zu erheben. Er sah mich lange an, dann sagte er: ja, ja, ja, jetzt darf ich's Dir sagen, Du — — Aber schnell, als ob ich's nimmermehr wissen dürfte, trat der Tod zwischen mich und ihn, und verschloß seinen Mund auf ewig. (Nach einem großen Stillschweigen.) Sag', Mirza, muß ich nicht selbst wahnsinnig werden, wenn ich aufhöre, Manasses für wahnsinnig zu halten?

Mirza. Ich schaudere.

Judith. Du hast oft gesehen, daß ich manchmal wenn ich still am Webstuhl oder bei sonst einer Arbeit zu sitzen scheine, plötzlich ganz zusammenfalle und zu beten anfange. Man hat mich deswegen fromm und gottesfürchtig genannt. Ich sage Dir, Mirza, wenn ich das thue, so geschieht's, weil ich mich vor meinen Gedanken nicht mehr zu retten weiß. Mein Gebet ist dann ein Untertauchen in Gott, es ist nur eine andere Art von Selbstmord, ich springe in den Ewigen hinein, wie Verzweifelnde in ein tiefes Wasser — —

Mirza (mit Gewalt ablenkend). Du solltest lieber in solchen Augenblicken vor einen Spiegel treten. Vor dem Glanz Deiner Jugend und Schönheit würden die Nachtgespenster scheu und geblendet entweichen.

Judith. Ha, Thörin, kennst Du die Frucht, die sich selber

essen kann? Du wärest besser nicht jung und nicht schön, wenn Du es für Dich allein sein mußt. Ein Weib ist ein Nichts; nur durch den Mann kann sie etwas werden; sie kann Mutter durch ihn werden. Das Kind, das sie gebiert, ist der einzige Dank, den sie der Natur für ihr Dasein darbringen kann. Unselig sind die Unfruchtbaren, doppelt unselig bin ich, die ich nicht Jungfrau bin und auch nicht Weib!

Mirza. Wer verbietet's Dir, auch für Andere, auch für einen geliebten Mann jung und schön zu sein? Hast du nicht unter den Edelsten die Wahl?

Judith (sehr ernst). Du hast mich in Nichts verstanden. Meine Schönheit ist die der Tollkirsche; ihr Genuß bringt Wahnsinn und Tod!

Ephraim (tritt hastig herein). Ha, Ihr seid so ruhig, und Holofernes steht vor der Stadt!

Mirza. So sei Gott uns gnädig!

Ephraim. Wahrlich, Judith, wenn Du gesehen hättest, was ich sah, Du würdest zittern. Man möchte schwören, Alles, was Furcht und Schrecken einflößen kann, sei im Solde des Heiden. Diese Menge von Kameelen und Rossen, von Wagen und Mauerbrechern! Ein Glück, daß Wälle und Thore keine Augen haben! Sie würden vor Angst einstürzen, wenn sie all den Gräuel erblicken könnten!

Judith. Ich glaube, Du sahest mehr, wie Andere.

Ephraim. Ich sage Dir, Judith, es giebt Keinen in ganz Bethulien, der jetzt nicht aussieht, als ob er das Fieber hätte. Du scheinst wenig vom Holofernes zu wissen, ich weiß um so mehr von ihm. Jedes Wort aus seinem Munde ist ein reißendes Thier. Wenn es des Abends dunkel wird — —

Judith. So läßt er Lichter anzünden.

Ephraim. Das thun wir, ich und Du! Er läßt Dörfer und Städte in Brand stecken und sagt: dies sind meine Fackeln! ich hab' sie billiger, wie andere. Und er meint sehr gnädig zu sein, wenn er bei der Gluth einer und derselben Stadt sein Schwert putzen und seinen Braten schmoren läßt. Als er Bethulien erblickte, soll er gelacht und seinen Koch spöttisch gefragt haben: Meinst Du, daß Du ein Straußen-Ei dabei rösten kannst?

Judith. Ich möcht' ihn sehen! (Für sich.) Was sagt' ich da!

Ephraim. Wehe Dir, wenn Du von ihm gesehen würdest! Holofernes tödtet die Weiber durch Küsse und Umarmungen, wie

die Männer durch Spieß und Schwert. Hätte er dich in den Mauern der Stadt gewußt: Deinetwegen allein wäre er gekommen!

Judith (lächelnd). Möcht' es so sein! Dann braucht' ich ja nur zu ihm hinaus zu gehen, und Stadt und Land wäre gerettet!

Ephraim. Du allein hast das Recht, diesen Gedanken auszudenken.

Judith. Und warum nicht? Eine für Alle, und Eine, die sich immer umsonst fragte: wozu bist du da? Ha, und wenn er nicht meinetwegen kam, wär' er nicht dahin zu bringen, daß er meinetwegen gekommen zu sein glaubte? Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken hinein, daß Ihr ihn nicht erreichen könnt, ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, um ihn aufzuheben, und dann überwältigt Ihr ihn leicht.

Ephraim (für sich). Mein Plan war einfältig. Was ihr Angst einjagen und sie mir in die Arme treiben sollte, macht sie kühn. Ich komme mir wie gerichtet vor, wenn ich ihr in's Auge schaue. Ich hoffte, sie sollte in dieser allgemeinen Noth sich nach einem Beschützer umsehen, und wer war ihr näher, wie ich. (Laut.) Judith, Du bist so muthig, daß Du aufhörst, schön zu sein.

Judith. Wenn Du ein Mann bist, so darfst Du mir das sagen!

Ephraim. Ich bin ein Mann und darf Dir mehr sagen. Sieh', Judith, es kommen schlimme Zeiten, Zeiten, in denen Niemand sicher ist, als die in den Gräbern wohnen. Wie willst Du sie bestehen, die Du nicht Vater, nicht Bruder, nicht Gatten hast?

Judith. Du willst doch den Holofernes nicht zu Deinem Freiwerber machen?

Ephraim. Spotte nur, aber höre. Ich weiß, daß Du mich verschmähst, und hätte sich die Welt um uns her nicht so drohend verändert, ich wäre Dir nicht wieder unter die Augen getreten. Siehst Du dies Messer?

Judith. Es ist so blank, daß ich mein eigenes Bild darin erblicken kann.

Ephraim. Ich schliff es den Tag, an dem Du mich hohnlachend von Dir stießest, und wahrlich, stünden jetzt die Assyrier nicht vor dem Thor, so stäcke es schon in meiner Brust! Dann

hättest Du es nicht als Spiegel gebrauchen können, denn mein Blut würde es rostig gemacht haben!

Judith. Gieb her. (Sie sticht nach seiner Hand, die er zurückzieht.) Pfui! Du wagst von Selbstmord zu reden, und zitterst vor einem Stich in die Hand.

Ephraim. Du stehst vor mir, ich sehe Dich, ich höre Dich, jetzt lieb ich mich selbst, denn ich fühle mich nicht mehr, ich bin voll von Dir! So etwas gelingt nur in finstrer Nacht, wo im Herzen nichts mehr wacht, als der Schmerz, wo der Tod die Seele zusammendrückt, wie der Schlaf die Augen, und wo man nur willenlos auszuführen glaubt, was eine unsichtbare Macht gebietet. O, ich kenn's, denn ich war so weit, daß ich selbst nicht weiß, warum ich nicht weiter ging! Das hat mit Muth und Feigheit nichts zu thun, es ist wie ein Abriegeln der Thür, wenn man schlafen will!

Judith (reicht ihm die Hand).

Ephraim. Judith, ich liebe Dich, Du liebst mich nicht. Du kannst für das Eine nicht, ich kann nicht für das Andere. Aber weißt Du, was das heißt, zu lieben und verschmäht zu werden? Das ist nicht wie sonst ein Leid. Nimmt man mir heute etwas, so lern' ich morgen, daß ich's entbehren kann. Schlägt man mir eine Wunde, so hab' ich Gelegenheit, mich im Heilen zu versuchen. Aber, behandelt man meine Liebe wie eine Thorheit, so macht man das Heiligste in meiner Brust zur Lüge. Denn, wenn das Gefühl, was mich zu Dir hinzieht, mich betrügt, welche Bürgschaft hab' ich, daß das, was mich vor Gott darnieder wirft, Wahrheit ist?

Mirza. Fühlst Du's nicht, Judith?

Judith. Kann Liebe Pflicht sein? Muß ich diesem meine Hand reichen, damit er seinen Dolch fallen läßt? Fast glaub' ich's!

Ephraim. Judith, ich werb' noch einmal um Dich! Das heißt, ich werb' um die Erlaubniß, für Dich zu sterben. Ich will nichts, als der Schild sein, an dem die Schwerter, die Dich bedrohen, sich stumpf hacken!

Judith. Ist dies derselbe Mensch, den ein Blick auf das Lager der Feinde entseelt zu haben schien? Der mir vorkam, wie Einer, dem ich einen von meinen Röcken borgen müsse? Sein Auge flammt, seine Faust ballt sich! O Gott, ich achte so gern, mir ist, als schnitt' ich in mein eignes Fleisch hinein, wenn

ich Jemanden verachten muß! Ephraim, ich habe Dir weh gethan! Es schmerzt mich! Ich wollte aufhören, in Deinen Augen liebenswerth zu sein, denn ich konnte Dir nichts gewähren, darum spottete ich Dein. Ich will Dich belohnen, ich kann's! Aber weh Dir, wenn Du mich jetzt nicht verstehst, wenn, so wie ich das Wort ausspreche, die That nicht, gebietend, wie die Nothwendigkeit selbst, vor Deine Seele hintritt, wenn Dir's nicht ist, als lebtest Du nur, um sie zu vollbringen. Geh hin und tödte den Holofernes! Dann — dann fordere von mir den Lohn, den Du willst!

Ephraim. Du rasest! Den Holofernes tödten in der Mitte der Seinen? wie wär's möglich!

Judith. Wie es möglich ist? Weiß ich's? Dann thät' ich's selbst! ich weiß nur, daß es nöthig ist.

Ephraim. Ich sah ihn nie, aber ich seh' ihn.

Judith. Ich auch, mit dem Antlitz, das ganz Auge ist, gebietendes Auge, und mit dem Fuß, vor dem die Erde, die er tritt, zurück zu beben scheint. Aber, es gab eine Zeit, wo er nicht war, darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird!

Ephraim. Gieb ihm den Donner und nimm ihm sein Heer, und ich wag's, aber jetzt —

Judith. Wolle nur! Und aus den Tiefen des Abgrunds herauf und von der Veste des Himmels herunter rufst Du die heiligen, schützenden Kräfte, und sie segnen und schirmen Dein Werk, wenn nicht Dich! Denn Du willst, was Alles will; worüber die Gottheit brütet in ihrem ersten Zorn, und worüber die Natur, die vor der Riesengeburt ihres eigenen Schooßes zittert und die den zweiten Mann nicht erschaffen wird, oder nur darum, damit er den ersten vertilge, knirschend sinnt in qualvollem Traum!

Ephraim. Nur weil Du mich hassest, weil Du mich tödten willst, forderst Du das Undenkbare.

Judith (glühend). Ich hab' Dir recht gethan! Was? solch ein Gedanke begeistert Dich nicht? Er berauscht Dich nicht einmal? Ich, die Du liebst, ich die ich Dich über Dich selbst erhöhen wollte, um Dich wieder lieben zu können, ich leg' ihn Dir in die Seele, und er ist Dir Nichts als eine Last, die Dich nur tiefer in den Staub drückt? Sieh, wenn Du ihn mit Jauchzen empfangen, wenn Du stürmisch nach einem Schwert gegriffen, und Dir nicht einmal zum flüchtigen Lebewohl die Zeit genommen

hättest, dann, o, das fühl' ich, dann hätt' ich mich Dir weinend in den Weg geworfen, ich hätte Dir die Gefahr ausgemalt mit der Angst eines Herzens, das für sein Geliebtestes zittert, ich hätte Dich zurückgehalten oder wäre Dir gefolgt. Jetzt — ha! ich bin mehr, als gerechtfertigt; Deine Liebe ist die Strafe Deiner armseligen Natur, sie ward dir zum Fluch, damit sie Dich verzehre; ich würde mir zürnen, wenn ich mich auch nur auf einer Regung des Mitleids mit Dir ertappte. Ich begreife Dich ganz, ich begreife sogar, daß das Höchste Dir sein muß wie das Gemeinste, daß Du lächeln mußt, wenn ich bete!

Ephraim. Verachte mich! Aber erst zeig' mir den, der das Unmögliche möglich macht!

Judith. Ich werd' ihn Dir zeigen! Er wird kommen! Er muß ja kommen! Und ist Deine Feigheit die Deines ganzen Geschlechts, sehen alle Männer in der Gefahr Nichts, als die Warnung, sie zu vermeiden, — dann hat ein Weib das Recht erlangt auf eine große That, dann — ha, ich hab' sie von Dir gefordert, ich muß beweisen, daß sie möglich ist!

Dritter Act.

Gemach der Judith.

Judith (in schlechten Kleidern, mit Asche bestreut, sitzt zusammen gekauert da).

Mirza (tritt ein und betrachtet sie). So sitzt sie nun schon drei Tage und drei Nächte. Sie ißt nicht, sie trinkt nicht, sie spricht nicht. Sie seufzt und wehklagt nicht einmal. „Das Haus brennt!" schrie ich ihr gestern Abend zu und stellte mich, als hätt' ich den Kopf verloren. Sie veränderte keine Miene und blieb sitzen. Ich glaube, sie will, daß man sie in einen Sarg packen, den Deckel über sie nageln und sie forttragen soll. Sie hört Alles, was ich hier rede, und doch sagt sie Nichts dazu. Judith, soll ich den Todtengräber bestellen?

Judith (winkt ihr mit der Hand fortzugehen).

Mirza. Ich gehe, aber nur um gleich wieder zu kommen. Ich vergesse den Feind und alle Noth über Dich. Wenn Einer den Bogen auf mich anlegte, ich würd's nicht bemerken, so lange ich Dich dort lebendig=todt sitzen sehe. Erst hattest Du so viel Muth, daß die Männer sich schämten, und nun — Ephraim hatte Recht; er sagte: sie fordert sich selbst heraus, um ihre Furcht zu vergessen. (Ab.)

Judith (stürzt auf die Kniee). Gott, Gott! Mir ist, als müßt' ich dich am Zipfel fassen, wie Einen, der mich auf ewig zu verlassen droht! Ich wollte nicht beten, aber ich muß beten, wie ich Odem schöpfen muß, wenn ich nicht ersticken soll! Gott! Gott! Warum neigst Du Dich nicht auf mich herab? Ich bin ja zu schwach, um zu Dir empor zu klimmen! Sieh, hier lieg' ich, wie außer der Welt und außer der Zeit; ich harre mit Angst eines Winkes von Dir, der mich aufsteh'n und handeln heißt! Mit Frohlocken sah ich's, als die Gefahr uns nahe trat, denn mir war sie Nichts, als ein Zeichen, daß Du Dich unter Deinen Auserwählten verherrlichen wollest. Mit schaudernder Wonne erkannt' ich, daß das, was mich erhob, alle Andere zu Boden warf, denn mir kam es vor, als ob Dein Finger gnadenvoll auf mich deutete, als ob Dein Triumph von mir ausgehen solle! Mit Entzücken sah ich's, daß Jener, dem ich das große Werk abtreten wollte, um in Demuth das höchste Opfer zu bringen, sich davor feig und zitternd wie ein Wurm in dem Schlamm seiner Armseligkeit verkroch. „Du bist's, du bist's!" rief ich mir zu, und warf mich vor Dir nieder und schwur mir mit einem theuren Eid, niemals wieder aufzustehen, oder erst dann, wenn Du mir den Weg gezeigt, der zum Herzen des Holofernes führt. Ich lauschte in mich selbst hinein, weil ich glaubte, ein Blitz der Vernichtung müsse aus meiner Seele hervorspringen; ich horchte in die Welt hinaus, weil ich dachte: ein Held hat dich überflüssig gemacht; aber in mir und außer mir bleibt's dunkel. Nur Ein Gedanke kam mir, nur Einer, mit dem ich spielte und der immer wiederkehrt; doch, der kam nicht von Dir. Oder kam er von Dir? — (Sie springt auf.) Er kam von Dir! Der Weg zu meiner That geht durch die Sünde! Dank, Dank Dir, Herr! Du machst mein Auge hell. Vor Dir wird das Unreine rein; wenn Du zwischen mich und meine That eine Sünde stellst: wer bin ich, daß ich mit Dir darüber hadern, daß ich mich Dir entziehen sollte! Ist nicht meine That so viel

werth, als sie mich kostet? Darf ich meine Ehre, meinen unbefleckten Leib mehr lieben, wie Dich? O, es lös't sich in mir wie ein Knoten. Du machtest mich schön; jetzt weiß ich, wozu. Du versagtest mir ein Kind; jetzt fühl' ich, warum, und freu' mich, daß ich mein eigen Selbst nicht doppelt zu lieben hab'. Was ich sonst für Fluch hielt, erscheint mir nun wie Segen! — (Sie tritt vor einen Spiegel.) Sei mir gegrüßt, mein Bild! Schämt euch, Wangen, daß ihr noch nicht glüht; ist der Weg zwischen euch und dem Herzen so weit? Augen, ich lob' euch, ihr habt Feuer getrunken und seid berauscht! Armer Mund, dir nehm' ich's nicht übel, daß du bleich bist, du sollst das Entsetzen küssen. (Sie tritt vom Spiegel weg.) Holofernes, dieses Alles ist Dein; ich habe keinen Theil mehr daran; ich hab' mich tief in mein Innerstes zusammengezogen. Nimm's, aber zittre, wenn Du es hast; ich werde in einer Stunde, wo Du's nicht denkst, aus mir herausfahren, wie ein Schwert aus der Scheide, und mich mit Deinem Leben bezahlt machen! Muß ich Dich küssen, so will ich mir einbilden, es geschieht mit vergifteten Lippen; wenn ich Dich umarme, will ich denken, daß ich Dich erwürge. Gott, laß' ihn Gräuel begehen unter meinen Augen, blutige Gräuel, aber schütze mich, daß ich nichts Gutes von ihm sehe!

Mirza (kommt). Riefst Du mich, Judith?

Judith. Nein, ja. Mirza, Du sollst mich schmücken.

Mirza. Willst Du nicht essen?

Judith. Nein, ich will geschmückt sein.

Mirza. Iß, Judith. Ich kann's nicht länger aushalten.

Judith. Du?

Mirza. Sieh, als Du gar nicht essen und trinken wolltest, du schwur ich: dann will ich auch nicht! Ich that's, um Dich zu zwingen; wenn Du nicht Mitleid mit Dir selbst hattest, so solltest Du's mit mir haben. Ich sagte es Dir, aber Du hast's wohl nicht gehört. Es sind nun drei Tage.

Judith. Ich wollt', ich wäre so viel Liebe werth.

Mirza. Laß uns essen und trinken. Es wird bald zum letzten Mal sein, wenigstens das Trinken. Die Röhren zum Brunnen sind abgehauen; auch zu den kleinen Brunnen an der Mauer kann Niemand mehr kommen, denn sie werden von den Kriegsleuten bewacht. Doch sind schon welche hinausgegangen, die sich lieber tödten lassen, als noch länger dursten wollten. Von Einem sagt man, daß er, schon durchstoßen, sterbend zum

Brunnen kroch, um sich noch einmal zu letzen; aber eh' er das Wasser, das er schon in der Hand hielt, an die Lippen brachte, gab er den Geist auf. Keiner versah sich dieser Grausamkeit vom Feind, darum ward der Wassermangel in der Stadt gleich so allgemein. Wer auch noch ein wenig hat, hält's geheim, wie einen Schatz.

Judith. O, gräulich, statt des Lebens, das man nicht nehmen kann, die Bedingung des Lebens zu nehmen! Schlagt todt, sengt und brennt, aber raubt dem Menschen nicht mitten im Ueberfluß der Natur seine Nothdurft! O, ich habe schon zu lange gesäumt!

Mirza. Mir hat Ephraim Wasser für Dich gebracht. Du magst die Größe seiner Liebe daran erkennen. Seinem eig'nen Bruder hat er's versagt!

Judith. Pfui! Dieser Mensch gehört zu denen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes thun wollen!

Mirza. Das gefiel mir auch nicht, aber dennoch bist Du zu hart gegen ihn.

Judith. Nein, sag' ich Dir, nein! Jedes Weib hat ein Recht, von jedem Mann zu verlangen, daß er ein Held sei. Ist Dir nicht, wenn Du Einen siehst, als sähst Du, was Du sein möchtest, sein solltest? Ein Mann mag dem Andern seine Feigheit vergeben, nimmer ein Weib. Verzeihst Du's der Stütze, daß sie bricht? kaum kannst Du verzeihen, daß Du der Stütze bedarfst!

Mirza. Konntest Du's denn erwarten, daß Ephraim Deinem Befehl gehorchen werde?

Judith. Von Einem, der Hand an sich selbst gelegt, der dadurch sein Leben herrenlos gemacht hatte, durfte ich's erwarten. Ich schlug an ihn, wie an einen Kiesel, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn behalten oder wegwerfen soll; hätt' er einen Funken gegeben — der Funke wäre in mein Herz hineingesprungen. Jetzt tret' ich den schnöden Stein mit Füßen!

Mirza. Wie aber sollt' er's ausführen?

Judith. Der Schütz, welcher frägt, wie er schießen soll, wird nicht treffen. Ziel — Auge — Hand — da ist's! (Mit einem Blick gen Himmel.) O, ich sah's über der Welt schweben, wie eine Taube, die ein Nest sucht zum Brüten, und die erste Seele, die in der Erstarrung erglühend aufging, mußte den Erlösungsgedanken empfangen. Doch, Mirza, geh' und iß, dann schmücke mich!

Mirza. Ich warte so lange als Du wartest!

Judith. Du siehst mich so traurig an. Nun ich geh mit Dir! Aber nachher nimm all Deinen Witz zusammen, und schmücke mich, wie zur Hochzeit. Lächle nicht! Meine Schönheit ist jetzt meine Pflicht! (Geht ab).

(Oeffentlicher Platz in Bethulien. Viel Volk. Eine Gruppe junger Bürger, bewaffnet.)

Ein Bürger (zum Andern). Was sagst Du, Ammon?

Ammon. Ich frage Dich, Hosea, was besser ist, der Tod durch's Schwert, der so schnell kommt, daß er Dir gar nicht die Zeit läßt, ihn zu fürchten und zu fühlen, oder dies langsame Verdorren, das uns bevorsteht?

Hosea. Wenn ich Dir antworten sollte, müßte mir der Hals nicht so trocken sein. Man wird durstiger durch's Sprechen.

Ammon. Du hast Recht.

Ben, (ein dritter Bürger). Mann kommt so weit, daß man sich selbst wegen der Paar Blutstropfen beneidet, die Einem noch in den Adern sickern. Ich möchte mich anzapfen, wie ein Faß.

(Steckt den Finger in den Mund.)

Hosea. Das Beste ist, daß man über den Durst den Hunger vergißt.

Ammon. Nun, zu essen haben wir noch.

Hosea. Wie lange wird's dauern? Besonders, wenn man Leute, wie Dich, unter uns duldet, die mehr Victualien im Magen als auf den Schultern tragen können.

Ammon. Ich zehre vom Eigenen. Das geht Keinen was an.

Hosea. In Kriegszeiten ist Alles allgemein. Man sollte Dich und Deines Gleichen dahin stellen, wo die meisten Pfeile fallen. Man sollte überhaupt die Unmäßigen immer vorausschieben; siegen sie, so braucht man nicht ihnen, sondern den Ochsen und Mastkälbern zu danken, deren Mark in ihnen rumort; kommen sie um, so ist auch das ein Vortheil.

Ammon (gibt ihm eine Ohrfeige).

Hosea. Glaube nicht, daß ich wiedergebe, was ich empfange. Aber das merk Dir: Wenn Du in Gefahr kommst, so erwarte nicht von mir, daß ich Dir beispringe. Ich trag's dem Holofernes auf, mich zu rächen.

Ammon. Undankbarer! Einen prügeln, heißt, ihm einen Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden. Die Ohrfeige von heute macht Dich unempfindlich gegen die, welche Dich morgen erwartet.

Ben. Ihr seid Narren. Zankt Euch und vergeßt, daß Ihr gleich den Wall beziehen sollt.

Ammon. Nein, wir sind kluge Leute, so lange wir mit einander hadern, denken wir nicht an uns're Noth.

Ben. Kommt, kommt! wir müssen fort.

Ammon. Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, wenn wtr dem Holofernes öffneten. Den, der das thäte, tödtete er gewiß nicht!

Ben. So tödtete i ch ihn. (Sie gehen ab.)

(Zwei ältere Bürger im Gespräch.)

Der Eine. Hast Du wieder einen neuen Gräuel vom Holofernes gehört?

Der Andere. Freilich.

Der Eine. Wie treibst Du's nur auf! aber erzähl' mir doch!

Der Andere. Er steht und spricht mit einem seiner Hauptleute allerlei Heimlichkeiten. Auf einmal bemerkt er in der Nähe einen Soldaten. „Hast Du gehört, — fragt er den, — was ich sprach"? Nein, antwortet der Mensch. „Das ist ein Glück für Dich, — sagt der Tyrann, — sonst ließe ich Dir den Kopf herunterschlagen, weil Ohren daran sitzen!"

Der Eine. Man sollte glauben, man müßte leblos niederfallen, wenn man so etwas vernimmt. Das ist das Niederträchtigste an der Furcht, daß sie Einen nur halb tödtest, nicht ganz.

Der Andere. Mir ist die Langmuth Gottes unbegreiflich. Wenn er einen solchen Heiden nicht haßt, wen soll er noch hassen? (Sie gehen vorüber.)

Samuel, ein uralter Greis, von seinem Enkel geführt, tritt auf.

Enkel. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn seine Güte währet ewiglich!

Samuel. Ewiglich! (Er setzt sich auf einen Stein.) Samuel dürstet. Enkel, warum gehst du nicht, und holst ihm einen frischen Trunk?

Enkel. Ahn, der Feind steht vor der Stadt! Wieder vergaß er's!

Samuel. Den Psalm! Lauter! Was stockst Du!

Enkel. Zeuge von dem Herrn, o Jüngling, denn Du weißt nicht, ob Du ein Greis wirst! Rühm' ihn, o Greis, denn Du wurdest nicht alt, um das zu verhehlen, was der Barmherzige an Dir gethan hat!

Samuel (zornig). Hält der Brunnen nicht mehr so viel Wasser, als Samuel braucht, wenn er zum letzten Mal trinken will? Kann der Enkel nicht schöpfen, ob der Mittag gleich heiß ist?

Enkel (sehr laut). Schwerter halten den Brunnen bewacht, Speere starren, die Heiden haben große Gewalt über Israel.

Samuel (steht auf). Nicht über Israel! Wen suchte der Herr, als er Wellen und Winden Macht gab über das Schifflein, daß es hinauf- und hinunter flog? Nicht den, der am Steuer saß, noch sonst einen Anderen, den trotzigen Jonas allein, der ruhig schlief. Vom sichern Schiff trieb er ihn in die tobende Meerfluth hinein, aus der Meerfluth in des Leviathans Rachen, aus dem Rachen des Unthiers durch die Klippen der Zähne in den finstern Bauch. Aber, als Jonas nun Buße that, war der Herr da nicht stark genug, ihn noch aus dem Bauch des Leviathans wieder zu erretten? Stehet auf, ihr heimlichen Missethäter, die Ihr in Euch selber schlaft, wie Jonas schlief, wartet nicht, bis man das Loos über Euch wirft, tretet hervor und sprecht: wir sind's, damit nicht der Unschuldige vertilgt werde mit dem Schuldigen! (Er faßt seinen Bart.) Samuel schlug den Aaron, spitz war der Nagel, weich war das Hirn, tief war Aarons Schlummer in seines Weibes Schooß. Samuel nahm des Aaron Weib, und zeugte den Ham mit ihr, aber sie starb vor Entsetzen, als sie das Kind erblickte, denn des Kindes Haupt trug das Zeichen des Nagels, wie des Todten Haupt, und Samuel ging in sich, und kehrte sein Angesicht gegen sich selbst.

Enkel. Ahn! Ahn! Du selbst bist Samuel und ich bin der Sohn des Ham!

Samuel. Samuel schor sich das Haupt und stellte sich vor seine Thür, und harrte der Rache, wie man des Glückes harrt, siebzig Jahre und länger, bis er seine Tage nicht mehr zu zählen vermochte. Aber die Pest ging vorüber, und ihr Athem traf ihn nicht, und das Elend ging vorüber, und kehrte nicht bei ihm ein, und der Tod ging vorüber, und rührte ihn nicht an. Die Rache kam nicht von selbst, und er hatte nicht den Muth, sie zu rufen.

Enkel. Komm' komm'! (Er führt ihn auf die Seite.)

Samuel. Aarons Sohn, wo bist Du, oder seines Sohnes Sohn, oder sein Bruder, daß Samuel den Stoß Eurer Hand nicht fühlt, noch den Tritt Eurer Füße? Auge um Auge, sprach der Herr, Zahn um Zahn, Blut um Blut!

Enkel. Aarons Sohn ist todt und seines Sohnes Sohn, und sein Bruder, der ganze Stamm.

Samuel. Blieb kein Rächer? Sind dies die letzten Zeiten, daß der Herr die Sünde aufgeschossen stehen läßt und die Sicheln zerbricht? Wehe! Wehe!

(Der Enkel führt ihn ab.)

Zwei Bürger.

Erster. Wie ich Dir sage, nicht allenthalben fehlt's an Wasser. Es gibt Leute unter uns, die sich nicht allein voll saufen, sondern die sich sogar täglich mehrere Male waschen.

Zweiter. O, ich glaub's. Ich will Dir doch etwas vertrauen. Mein Nachbar Assaph hatte eine Ziege, die in seinem Gärtlein lustig weidete. Ich sehe gerade in's Gärtlein hinab und mir wurde jedesmal zu Muthe, wie einer schwangeren Frau, wenn ich das Thier mit seinen vollen Eutern erblickte. Gestern ging ich zu Assaph und bat ihn um ein wenig Milch. Als er mir's abschlug, griff ich zum Bogen, tödtete die Ziege mit einem raschen Schuß und schickte ihm, was sie werth ist. Ich that Recht, denn die Ziege verleitete ihn zur Hartherzigkeit gegen seinen Nächsten.

Erster. Von Dir konnte man den Streich erwarten! Du hast ja schon als ganz kleines Kind eine Jungfrau zur Mutter gemacht!

Zweiter. Was!

Erster. Ja! ja! Bist Du nicht der Erstgeborne? (Gehen vorüber.)

(Einer der Aeltesten tritt auf.)

Der Aelteste. Hört, hört, ihr Männer von Bethulien! (Das Volk versammelt sich um ihn.) Hört, was Euch durch meinen Mund der fromme Hohepriester Jojakim zu wissen thut!

Assad (ein Bürger; seinen Bruder Daniel, der stumm und blind ist, an der Hand). Gebt Acht, der Hohepriester will, daß wir Löwen sein sollen. Dann kann er um so besser Hase sein.

Ein Anderer. Lästere nicht!

Assad. Ich lasse keine Trostgründe gelten, als die ich aus dem Brunnen schöpfen kann.

Der Aelteste. Ihr sollt gedenken an Moses, den Diener des Herrn, der nicht mit dem Schwert, sondern mit Gebet den Amalek schlug. Ihr sollt nicht zittern vor Schild und Speer, denn ein Wort der Heiligen macht sie zu Schanden.

Assad. Wo ist Moses? Wo sind Heilige?

Der Aelteste. Ihr sollt Muth fassen und gedenken, daß das Heiligthum des Herrn in Gefahr ist.

Assad. Ich meinte, der Herr wolle uns schützen. Nun läuft's darauf hinaus, daß wir ihn schützen sollen!

Der Aelteste. Und vor Allem sollt Ihr nicht vergessen, daß der Herr, wenn er Euch umkommen läßt, Euch Euren Tod und Eure Marter in Kindern und Kindeskindern bis zum zehnten Glied hinab vergüten kann!

Assad. Wer sagt mir, wie meine Kinder und Kindeskinder ausschlagen? Können's nicht Bursche sein, deren ich mich schämen muß, die mir zum Spott herumlaufen! (Zum Aeltesten.) Mann, Deine Lippe zittert, Dein Auge irrt unstät, Deine Zähne möchten die klingenden Worte zerreißen, hinter denen sich Deine Angst versteckt. Wie kannst Du den Muth von uns verlangen, den Du selbst nicht hast? Ich will einmal im Namen dieser Aller zu Dir reden. Gieb Befehl, daß die Thore der Stadt geöffnet werden. Unterwürfigkeit findet Barmherzigkeit! Ich sag's nicht meinetwegen, ich sag's dieses armen Stummen wegen, ich sag's wegen der Weiber und Kinder. (Umstehende geben Zeichen des Beifalls.) Gieb Befehl, augenblicklichen, oder wir thun's ohne Deinen Befehl.

Daniel (reißt sich von ihm los). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Volk. War dieser Mann nicht stumm?

Assad (seinen Bruder mit Entsetzen betrachtend). Stumm und blind. Er ist mein Bruder. Dreißig Jahre ist er alt und sprach nie ein Wort.

Daniel. Ja, das ist mein Bruder! Er hat mich erquickt mit Speis' und Trank. Er hat mich gekleidet und ließ mich bei sich wohnen! Er hat mich gepflegt bei Tag und bei Nacht. Gieb mir die Hand, Du treuer Bruder. (Als er sie faßt, schleudert er sie, wie von Entsetzen gepackt, von sich.) Steiniget ihn, steiniget ihn!

Assad. Wehe! Wehe! Der Geist des Herrn spricht aus des Stummen Mund! Steiniget mich!

(Das Volk verfolgt ihn, ihn steinigend.)

Samaja (ihnen bestürzt nacheilend). Was wollt Ihr? (Ab.)

Daniel (begeistert). Ich komme, ich komme, spricht der Herr, aber Ihr sollt nicht fragen woher! Meint Ihr, es sei Zeit? Ich allein weiß, wann es Zeit ist!

Volk. Ein Prophet, ein Prophet!

Daniel. Ich ließ Euch wachsen und gedeihen, wie das Korn zur Sommerzeit! Meinet Ihr, daß ich den Heiden meine Ernte überlassen werde? Wahrlich, ich sage Euch, das wird nimmermehr geschehen!

(Judith mit Mirza erscheint unter dem Volk.)

Volk (wirft sich zu Boden). Heil uns!

Daniel. Und ob Euer Feind noch so groß ist, so brauche ich doch nur ein Kleines, um ihn zu vernichten! Heiliget Euch! heiliget Euch! denn ich will wohnen bei Euch und will Euch nicht verlassen, wenn Ihr mich nicht verlaßt! — (Nach einer Pause.) Bruder, Deine Hand!

Samaja (zurückkehrend). Todt ist Dein Bruder! Du hast ihn getödtet! Das war Dein Dank für all' seine Liebe! O, wie gern hätt' ich ihn gerettet! Wir waren ja Freunde von Jugend auf! Was aber konnt' ich ausrichten gegen so Viele, die Deine Thorheit verrückt gemacht hatte. „Nimm Dich Daniels an!" rief er mir zu, als mich sein brechendes Auge erkannte. Ich leg' Dir dies Wort als ein glühendes Vermächtniß in die Seele!

Daniel (will sprechen und kann's nicht; er wimmert).

Samaja (zum Volk). Schämet Euch, daß Ihr auf den Knieen liegt, schämet Euch noch mehr, daß Ihr einen edlen Mann, der es mit Euch Allen wohl meinte, gemordet habt! Ha, Ihr verfolgtet ihn so wüthend, als könntet Ihr in ihm Eure eigenen Sünden zu Tode steinigen! Alles, was er hier gegen den Aeltesten, nicht aus Feigheit, sondern aus Mitleid mit Eurem Elend vorbrachte, war zwischen uns heute morgen verabredet; dieser Stumme saß dabei zusammengekauert und theilnahmlos, wie immer; er verrieth seinen Abscheu mit keiner Miene. — (Zum Aeltesten.) Alles, was mein Freund verlangte, verlang' ich noch; schleuniges Oeffnen der Thore, Unterwerfung auf Gnad' und Ungnade. — (Zu Daniel.) Nun zeige, daß der Herr aus Dir sprach. Fluche mir, wie Du dem Bruder fluchtest!

Daniel (in höchster Angst, will reden und kann nicht).

Samaja. Sehet Ihr den Propheten? Ein Dämon des Abgrunds, der Euch verlocken wollte, entsiegelte seinen Mund, aber Gott verschloß ihn wieder, und verschloß ihn auf ewig. Oder könnt Ihr glauben, daß der Herr die Stummen reden macht, damit sie Brudermörder werden?

Daniel (schlägt sich).

Judith (tritt in die Mitte des Volkes). Lasset Euch nicht versuchen. Hat es Euch nicht gepackt, wie Gottesnähe, und Euch in heiliger Vernichtung zu Boden geworfen? Wollt Ihr es jetzt dulden, daß man Euer tiefstes Gefühl der Lüge zeiht?

Samaja. Weib, was willst Du? Siehst Du nicht, daß dieser verzweifelt? Ahnst Du nicht, daß er verzweifeln muß, wenn er ein Mensch ist? (Zu Daniel.) Reiß' Dir die Haare aus, zerstoß' Dir den Kopf an der Mauer, daß die Hunde Dein Gehirn lecken; das ist das Einzige, was Du noch auf der Welt zu thun hast! Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott!

Stimmen im Volk. Er hat Recht!

Judith (zu Samaja). Willst Du dem Herrn den Weg vorschreiben, den er wandeln soll? Reinigt er nicht jeden Weg dadurch, daß er ihn wandelt?

Samaja. Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott. Der Herr that Wunder unter den Vätern; die Väter waren besser, wie wir. Wenn er jetzt Wunder thun wollte, warum läßt er nicht regnen? Und warum thut er nicht ein Wunder im Herzen des Holofernes und bewegt ihn zum Abzug?

Ein Bürger (dringt auf Daniel ein). Stirb, Sünder, der Du uns verleitet hast, uns mit dem Blute eines Gerechten zu beflecken!

Samaja (tritt zwischen ihn und Daniel). Niemand darf den Kain tödten! So sprach der Herr. Aber Kain darf sich selbst tödten! So spricht in mir eine Stimme. Und Kain wird's thun! Dies sei Euch ein Zeichen: lebt dieser Mensch noch bis morgen, kann er seine That einen ganzen Tag und eine ganze Nacht tragen, so thut nach seinen Worten und harret, bis Ihr todt hinsinkt, oder bis Euch ein Wunder erlös't. Wo nicht, so thut, was Assad Euch sagte: öffnet die Thore und ergebt Euch. Und wenn Ihr im Druck Eurer Sünden nicht zu hoffen wagt, daß der Herr das Herz des Holofernes rühren wird, so legt Hand an Euch selbst; tödtet Euch unter einander und laßt nur die Kinder am

Leben; die werden die Assyrier verschonen, denn sie haben selbst Kinder, oder wünschen Kinder zu haben. Macht ein großes Morden daraus, wo der Sohn den Vater niedersticht und wo der Freund dem Freunde dadurch seine Liebe beweis't, daß er ihm die Gurgel abschneidet, ohne sich erst bitten zu lassen. (Faßt den Daniel bei der Hand.) Den Stummen nehm ich in mein Haus (Für sich.) Wahrlich, die Stadt, die sein Bruder retten wollte, soll nicht durch seine Raserei zu Grunde gehen! Ich will ihn in eine Kammer einschließen, ich will ihm ein blankes Messer in die Hand drücken, ich will ihm in die Seele reden, bis er vollbringt, was ich im Namen der Natur und als ihr Prophet voraus verkündigt habe. Gott Lob, daß er nur stumm und blind ist, daß er nicht auch taub ist. (Er geht mit Daniel ab.)

Volk (durch einander). Warum gehen uns die Augen so spät auf! Wir wollen nicht länger warten. Keine Stunde! Wir wollen die Thore öffnen. Kommt!

Josua (ein Bürger). Wer war Schuld, daß wir uns nicht demüthigten, wie die übrigen Völker? Wer verführte uns, daß wir die schon gebeugten Nacken trotzig empor hoben? Wer hieß uns in die Wolken blicken und die Erde darüber vergessen?

Volk. Wer anders, als Priester und Aelteste?

Judith. O Gott, jetzt hadern die Unseligen mit denen, die sie aus Nichts zu Etwas machten! — (Laut.) Seht Ihr im Unglück, das Euch trifft, nur eine Aufforderung, es Euch durch Gemeinheit zu verdienen?

Josua (geht unter den Bürgern herum). Als ich vom Zug des Holofernes hörte, da war mein erster Gedanke, daß wir ihm entgegen gehen, und seine Gnade erflehen sollten. Wer unter Euch dachte anders? (Alle schweigen.) Warum kam Holofernes? Nur, um uns zu unterwerfen; hätte er die Unterwerfung auf der Hälfte des Weges angetroffen, er hätte den ganzen nicht gemacht und wäre umgekehrt, denn er hat genug zu thun. Dann säßen wir jetzt in Frieden und labten uns an Speis' und Trank; nun ist unser kümmerliches Leben nichts, als eine Anweisung auf alle Martern, die möglich sind.

Volk. Wehe! Wehe!

Josua. Und wir sind unschuldig, wir haben nie getrotzt, wir haben immer gezittert. Aber Holofernes war noch fern, und Aelteste und Priester waren nah und bedrohten uns! Da vergaßen wir die eine Furcht über die andere. Wißt Ihr was? Wir wollen

Aelteste und Priester aus der Stadt heraustreiben, und zum Holofernes sagen: da sind die Empörer. Mag er sich ihrer erbarmen, so ist's gut; wo nicht, so wollen wir doch lieber um sie klagen, als um uns selbst!

Volk. Wird das uns retten?

Judith. Das ist, als ob Einer mit dem Schwert, womit er sich nicht zu vertheidigen vermag, den Waffenschmied, der es ihm gab, ermorden wollte.

Volk. Hilft es wohl?

Josua. Wie sollt' es nicht? Kopf ab, heißt's, nicht Fuß ab, oder Hand ab.

Volk. Du hast Recht? Das ist der Weg!

Josua (zu dem Aeltesten, der den Auftritt ernst angesehen hat). Was sagst Du dazu?

Der Aelteste. Ich würde selbst dazu rathen, wenn's helfen könnte. Ich bin heute gerade dreiundsiebzig Jahr alt geworden und möchte wohl zu den Vätern eingehen; auf ein paar Athemzüge mehr oder weniger kommt's nicht an. Zwar glaube ich ein ehrliches Grab verdient zu haben und möchte lieber in der Erde, als im Magen eines wilden Thieres ruhen; doch wenn Ihr meint, daß ich für Euch Alle genug thun kann, so bin ich bereit. Ich schenk' Euch diesen grauen Kopf, macht aber schnell, damit der Tod Euch nicht zuvorkomme und das Geschenk hohnlachend in eine Grube hineinwerfe. Nur Einmal erlaubt mir noch, diesen Kopf, der nun Euch gehört, zu brauchen. Nicht von mir allein, von allen Aeltesten und allen Priestern ist die Rede. Wollt Ihr Euch, bevor Ihr zu opfern beginnt, nicht die Mühe nehmen, die Opfer zu zählen?

Judith (wild). Das hört Ihr an, und schlagt nicht an Eure Brust und werft Euch nicht nieder und küßt dem Greis die Füße? Bei der Hand fassen möcht' ich jetzt den Holofernes und ihn hereinführen und ihm selbst das Schwert schleifen, wenn es stumpf würde, ehe es jeden dieser Köpfe abgemäht hätte!

Josua. Der Aelteste sprach klug, sehr klug. Widersetzen konnt' er sich nicht, das sah er, da gab er sich denn drein und auf eine Weise — ich wette, wenn die Lämmer sprechen könnten, es würde kein einziges geschlachtet. — (Zu Judith.) Gewiß hat er Dich nicht allein gerührt.

Judith. Widersetzen konnt' er sich nicht, aber er konnte Euren schlechten Plan doch zu Schanden machen, er konnte sich

tödten! Und er griff krampfhaft nach dem Schwert, ich bemerkt' es wohl und trat ihm näher, um ihn zu hindern; aber gleich brach's wie innerer Sieg aus seinem Angesicht hervor, er zog die Hand, wie beschämt, zurück und blickte nach oben.

Der Aelteste. Du denkst zu edel von mir. Nicht mir selbst galt das, es galt dem da!

Volk. Dein Rath ist schlecht, Josua, wir wollen Dir nicht folgen!

Judith. Habt Dank!

Josua. Aber darauf, daß die Thore geöffnet werden, besteht Ihr doch? Bedenkt, daß ein Feind, dem Ihr öffnet, nie so grausam sein kann, wie Einer, der sich selbst öffnen muß. — (Zum Aeltesten.) Gieb Befehl! Wegen meines Vorschlags will ich Dich um Verzeihung bitten, das heißt morgen, wenn ich dann noch lebe.

Judith (zum Aeltesten). Sag' Nein!

Der Aelteste. Ich sage Ja, denn ich sehe selbst nicht, woher uns Hülfe kommen soll.

Achior (tritt unter das Volk). Oeffnet, nur erwartet keine Gnade vom Holofernes. Er hat geschworen, das Volk, welches sich ihm zuletzt unterwerfen würde, von der Erde zu vertilgen, daß auch seine Spur nicht bleibe. Ihr seid die Letzten.

Judith. Das hat er geschworen!

Achior. Ich stand dabei. Und ob er seinen Schwur halten wird, mögt Ihr daran erkennen: Er ergrimmte über mich, als ich von der Macht Eures Gottes sprach, und sein Zorn ist Tod. Aber, statt mich nieder zu hauen, befahl er, wie Ihr wißt, daß ich zu Euch geführt werde. Ihr seht, so wenig zweifelt er an Eurem Untergang, daß er den Mann, den er haßt, und dessen Kopf er mit Gold aufwiegen will, aus der Hand giebt, weil er sich an ihm erst dann rächen mag, wenn er sich zugleich an Euch rächen kann. Und so fern ist ihm jeder Gedanke an Gnade, daß er für seinen Feind keine härtere Strafe auszusinnen weiß, als diejenige ist, die er Euch zugedacht hat!

Volk. Es soll nicht geöffnet werden. Wenn wir durch's Schwert umkommen wollen, so haben wir ja selbst Schwerter!

Josua. Lasset uns eine Zeit bestimmen. Alles muß ein Ende haben.

Volk. Eine Zeit! eine Zeit!

Der Aelteste. Liebe Brüder, so habt noch fünf Tage Geduld und harrt der Hülfe des Herrn!

Judith. Und wenn der Herr nun noch fünf Tage länger braucht?

Der Aelteste. Dann sind wir todt! Will der Herr uns helfen, so muß es in diesen fünf Tagen geschehen; wir werden ohnehin ihr Ende nicht alle erleben.

Judith (feierlich, als ob sie ein Todesurtheil spräche). Also in fünf Tagen muß er sterben!

Der Aelteste. Wir müssen das Aeußerste thun, um uns nur noch so lange zu halten. Wir müssen das Opfer des Herrn, den heiligen Wein und das Oel, unter uns vertheilen. Wehe mir, daß ich einen solchen Rath geben muß!

Judith. Ja, wehe Dir! Warum räthst Du nicht lieber ein anderes Aeußerstes? — (Zum Volk.) Ihr Männer von Bethulien, wagt einen Ausfall! Die kleinen Brunnen liegen dicht an der Mauer; theilt Euch in zwei Hälften; die Eine muß den Rückzug und das Thor decken, während die Andere in Masse anstürmt; es kann gar nicht fehlen, Ihr bringt Wasser herein!

Der Aelteste. Du siehst, Keiner antwortet.

Judith (zum Volk). Wie soll ich das verstehen! (Nach einer Pause.) Doch, es freut mich. Wenn Ihr nicht das Herz habt, es mit ein paar hundert Soldaten aufzunehmen, so werdet Ihr noch weniger so vermessen sein, die Rache des Herrn herauszufordern und Eure Hand frevelnd nach der Speise des Altars auszustrecken!

Der Aelteste. Dies ist nöthig, und hundertfältig soll es ersetzt werden. Das Andere ist zu bedenklich; ein offenes Thor wäre die Todeswunde der Stadt. Auch David aß die heiligen Brode, und er aß sich nicht den Tod.

Judith. David war ein Geweihter des Herrn. Wollt Ihr essen, wie David, so werdet zuvor, wie David. Esset und trinket, aber heiliget Euch erst!

Einer im Volk. Warum hören wir auf die!

Ein Anderer. Schäme sich, wer es nicht thut. Ist sie nicht wie ein Engel?

Ein Dritter. Sie ist das gottesfürchtigste Weib in der Stadt! So lange es uns wohl ging, saß sie still in ihrem Kämmerlein; hat Jemand sie öffentlich gesehen, außer, wenn sie beten oder opfern wollte? Aber nun, da wir verzweifeln wollen, verläßt sie ihr Haus und wandelt mit uns und spricht uns Trost ein!

Der Vorige. Sie ist reich und hat viele Güter. Aber

wißt Ihr, was sie einmal sagte? „Ich verwalte diese Güter nur, sie gehören den Armen.“ Und sie sagt's nicht bloß, sie thut's. Ich glaube, sie nimmt nur darum keinen Mann wieder, weil sie dann aufhören müßte, die Mutter der Bedürftigen zu sein! Wenn der Herr uns hilft, so geschieht's ihretwegen!

Judith (zu Achior). Du kennst den Holofernes. Sprich mir von ihm.

Achior. Ich weiß, daß er nach meinem Blut dürstet, aber glaube nicht, daß ich ihn schmähe! Wenn er mit dem erhobenen Schwerte vor mir stände, und mir zuriefe: Tödte mich, sonst tödt' ich Dich: ich weiß nicht, was ich thäte!

Judith. Das ist Dein Gefühl. Er hatte Dich in seiner Gewalt und ließ Dich frei!

Achior. O, es ist nicht das! Das könnte mich eher empören. Das Blut steigt mir in die Wangen, wenn ich bedenke, wie gering er einen Mann achten muß, den er selbst, die Waffen in der Hand, zu seinem Feind hinüber schickt.

Judith. Er ist ein Tyrann!

Achior. Ja, aber er wurde geboren, es zu sein. Man hält sich und die Welt für Nichts, wenn man bei ihm ist. Einmal ritt ich mit ihm im wildesten Gebirg. Wir kommen an eine Kluft, breit, schwindlich tief. Er spornt sein Pferd, ich greif' ihm in die Zügel, deute auf die Tiefe und sage: sie ist unergründlich! „Ich will ja auch nicht hinein, ich will hinüber!“ ruft er und wagt den grausigen Sprung. Ehe ich noch folgen kann, hat er Kehrt gemacht und ist wieder bei mir. „Ich meinte dort eine Quelle zu sehen — sagt er — und wollte trinken, aber es ist Nichts. Verschlafen wir den Durst.“ Und wirft mir die Zügel zu und springt herab vom Pferd und schläft ein. Ich konnte mich nicht halten, ich stieg gleichfalls ab, und berührte sein Kleid mit meinen Lippen und stellte mich gegen die Sonne, damit er Schatten habe. Pfui über mich! Ich bin so sehr sein Sclave, daß ich ihn lobe, wenn ich von ihm spreche.

Judith. Er liebt die Weiber?

Achior. Ja, aber nicht anders, wie Essen und Trinken.

Judith. Fluch ihm!

Achior. Was willst Du? Ich hab' Eine meines Volks gekannt, die verrückt ward, weil er sie verschmähte. Sie schlich sich in sein Schlafgemach und trat plötzlich, als er sich eben in's Bett gelegt hatte, mit gezücktem Dolch drohend vor ihn hin.

Judith. Was that er?

Achior. Er lachte, und lachte so lange, bis sie sich selbst durchstach.

Judith. Hab' Dank, Holofernes! Nur an diese brauch' ich zu denken, und ich werde Muth haben, wie ein Mann!

Achior. Was ist Dir?

Judith. O, steigt vor mir empor aus Euern Gräbern, Ihr, die er morden ließ, daß ich in Eure Wunden schaue; tretet vor mich hin, Ihr, die er geschändet hat, und schlagt die auf ewig zugefallenen Augen noch einmal wieder auf, daß ich drin lese, wie viel er Euch schuldig ward! Ihr Alle sollt bezahlt werden! Doch warum denk' ich Eurer, warum nicht der Jünglinge, die sein Schwert noch fressen, der Jungfrauen, die er in seinen Armen noch zerdrücken kann! Ich will die Todten rächen und die Lebendigen beschirmen. — (Zu Achior.) Ich bin doch für ein Opfer schön genug?

Achior. Niemand sah Deinesgleichen.

Judith (zu dem Aeltesten). Ich hab' ein Geschäft bei dem Holofernes. Wollt Ihr mir das Thor öffnen lassen?

Der Aelteste. Was hast Du vor?

Judith. Niemand darf es wissen, als der Herr unser Gott!

Der Aelteste. So sei er mit Dir! Das Thor steht Dir offen.

Ephraim. Judith! Judith! Nimmer vollbringst Du's!

Judith (zu Mirza). Hast Du den Muth, mich zu begleiten?

Mirza. Ich hätte noch weniger den Muth, Dich allein ziehen zu lassen.

Judith. Und Du thatest, was ich Dir befahl?

Mirza. Wein und Brod ist hier. Es ist nur wenig!

Judith. Es ist zu viel.

Ephraim (für sich). Hätt' ich das geahnt, so hätt' ich nach ihren Worten gethan! Grausam werd' ich gestraft!

Judith (geht ein paar Schritte, dann wendet sie sich noch einmal zum Volk). Betet für mich, wie für eine Sterbende! Lehrt die kleinen Kinder meinen Namen und lasset sie für mich beten.

(Sie geht auf das Thor zu, es wird geöffnet, so wie sie heraus ist, fallen Alle, außer Ephroim, auf die Knie.)

Ephraim. Ich will nicht beten, daß Gott sie schützen soll. Ich will sie selbst schützen! Sie geht in des Löwen Höhle — ich glaube, sie thut's nur, weil sie erwartet, daß alle Männer ihr

folgen werden. Ich folge; wenn ich sterbe, so sterb' ich ja nur etwas früher, als alle die Andern. Vielleicht kehrt sie um! (Ab.)

Delia (tritt in größter Bewegung unter das Volk). Wehe! Wehe!

Einer der Aeltesten. Was hast Du?

Delia. Der Stumme! Der furchtbare Stumme! Er hat meinen Mann erwürgt!

Einer aus dem Volke. Das ist des Samaja Weib!

Der vorige Aelteste (zu Delia). Wie konnte das geschehen?

Delia. Samaja kam mit dem Stummen zu Hause. Er ging mit ihm in die hintere Kammer und riegelte hinter sich zu. Ich hörte Samaja laut reden und den Stummen ächzen und schluchzen. „Was ist's?" denk' ich und schleiche mich an die Kammerthür und lausche hinein durch einen Spalt. Der Stumme sitzt und hält ein scharfes Messer in der Hand, Samaja steht neben ihm und macht ihm schwere Vorwürfe. Der Stumme kehrt das Messer gegen seine Brust, ich stoß' einen Schrei aus und entsetze mich, da ich sehe, daß Samaja ihn nicht in seiner Raserei zu hindern sucht. Aber auf einmal wirft der Stumme sein Messer weg und fällt über Samaja her; er reißt ihn, wie mit übermenschlicher Gewalt, zu Boden, und packt ihn bei der Kehle. Samaja kann sich seiner nicht erwehren, er ringt mit ihm; ich rufe um Hülfe. Nachbarn kommen herbei, die Thür, die von innen verriegelt ist, wird eingerannt. Zu spät. Der Stumme hat Samaja schon erwürgt; wie ein Thier wüthet er noch gegen den Todten, und lacht, da er uns eintreten hört. Als er mich an der Stimme erkennt, wird er still und rutscht auf den Knieen zu mir heran; Mörder! ruf' ich; da weis't er mit dem Finger gen Himmel, dann sucht er das Messer am Boden, hebt es auf, reicht es mir und deutet auf seine Brust, als ob er wolle, daß ich ihn durchstoßen solle.

Ein Priester. Daniel ist ein Prophet. Der Herr hat den Stummen reden lassen; er hat ein Wunder gethan, damit Ihr an die Wunder, die er noch thun will, glauben könnt! Samaja ist zu Schanden worden mit seiner Prophezeihung. An Daniel hat er gefrevelt, durch Daniels Hand hat er seinen Lohn empfangen.

Stimmen im Volk. Hin zu Daniel, damit ihm kein Leid geschehe!

Der Priester. Der Herr hat ihn gesandt, der Herr wird ihn schützen. Gehet hin und betet.

(Das Volk zerstreut sich zu verschiedenen Seiten.)

Delia. Weiter haben sie keinen Trost für mich, als daß sie sagen: Er, den ich liebte, sei ein Sünder gewesen. (Sie geht ab.)

Vierter Act.

(Zelt des Holofernes. Holofernes und zwei seiner Hauptleute.)

Einer der Hauptleute. Der Feldhauptmann sieht aus wie ein Feuer, das ausgehen will.

Der Zweite. Vor solch einem Feuer muß man sich in Acht nehmen. Es verschlingt Alles, was ihm nahe kommt, um sich zu ernähren.

Der Erste. Weißt Du, daß Holofernes in der letzten Nacht nahe daran war, sich selbst zu tödten?

Der Zweite. Das ist nicht wahr!

Der Erste. Doch! Ihn drückt der Alp, und er glaubt im Schlafe, daß sich Jemand auf ihn wirft und ihn würgen will. Er greift, in seinen Traum verstrickt, nach dem Dolch, und meint den Feind hinterrücks zu durchbohren und stößt ihn in die eigne Brust. Glücklicherweise gleitet das Eisen an den Rippen ab. Er erwacht und sieht's, und ruft, als der Kämmerer ihn verbinden will, lachend aus: Lass' laufen, mich kühlt's, ich hab' des Blutes zu viel!

Der Zweite. Es klingt fabelhaft.

Der Erste. Frag' den Kämmerer!

Holofernes (wendet sich rasch). Fragt mich selbst! (Sie erschrecken.) Ich ruf's Euch zu, weil ich Euch gern hab', und nicht mag, daß zwei Helden, die ich brauchen kann, sich aus Langeweile durch allerlei schnöde Betrachtungen und Vergleiche um den Hals reden. (Für sich.) Sie wundern sich, daß ich ihr Gespräch hörte; Schande genug für mich, daß ich Zeit und Aufmerksamkeit dafür hatte! Ein Kopf, der sich nicht selbst mit

Gedanken auszufüllen weiß, der für die Grillen und Einfälle Andrer Platz übrig hat, ist nicht werth, daß man ihn füttert; die Ohren sind Almosensammler des Geistes, nur Bettler und Sclaven bedürfen ihrer, und man wird Eins von Beidem, wenn man sie braucht. (Zu den Hauptleuten.) Ich hadere nicht mit Euch; es ist meine Schuld, daß Ihr Nichts zu thun habt, und daß Ihr Worte machen müßt, um Euch vorlügen zu können: Ihr lebt. Was gestern Speise war, ist heute Koth; weh' uns, daß wir darin wühlen müssen. Aber sagt mir doch, was hättet Ihr gethan, wenn Ihr mich nun wirklich heute morgen todt im Bett gefunden?

Die Hauptleute. Herr, was hätten wir thun sollen?

Holofernes. Wenn ich's auch wüßte, so würd' ich's nicht sagen. Wer sich aus der Welt wegdenken und seinen Ersatzmann nennen kann, der gehört nicht mehr hinein! Ich dank's doch meinen Rippen, daß sie von Eisen sind. Das wär' ein Tod gewesen, wie eine Posse! Und gewiß hätte dieser Irrthum meiner Hand irgend einen magern Gott, zum Beispiel den der Ebräer, fett gemacht. Wie würde Achior sich mit seiner Vorherverkündigung gebrüstet und Respect vor sich selbst bekommen haben! — Eins möcht' ich wissen: was ist der Tod?

Einer der Hauptleute. Ein Ding, um dessenwillen wir das Leben lieben!

Holofernes. Das ist die beste Antwort. Ja wohl, nur weil wir es stündlich verlieren können, halten wir's fest, und pressen's aus und saugen's ein, bis zum Zerplatzen. Ging's ewig so fort, wie gestern und heut', so würden wir in seinem Gegentheil seinen Werth und Zweck sehen; wir würden ruhen und schlafen und in unsern Träumen vor Nichts zittern, wie vor dem Erwachen. Jetzt suchen wir uns durch's Essen gegen das Gegessenwerden zu schützen und kämpfen mit unsern Zähnen gegen die Zähne der Welt. Darum ist's auch so einzig schön, durch's Leben selbst zu sterben! den Strom so anschwellen zu lassen, daß die Ader, die ihn aufnehmen soll, zerspringt! die höchste Wollust und die Schauder der Vernichtung in einander zu mischen! Oft kommt's mir vor, als hätt' ich einmal zu mir selbst gesagt: Nun will ich leben! Da ward ich losgelassen, wie aus zärtlichster Umschlingung, es ward hell um mich, mich fröstelte, ein Ruck und ich war da! So möcht' ich auch einmal zu mir selbst sagen: Nun will ich sterben! Und wenn ich nicht, so wie ich das Wort aus-

spreche, aufgelös't in alle Winde verfliege und eingesogen werde von all den durstigen Lippen der Schöpfung, so will ich mich schämen und mir eingestehen, daß ich Wurzeln aus Fesseln gemacht habe. Möglich ist's; es wird sich noch Einer tödten durch den bloßen Gedanken!

Einer der Hauptleute. Holofernes!

Holofernes. Du meinst, man muß sich nicht berauschen. Das ist wahr, denn wer den Rausch nicht kennt, weiß auch nichts davon, wie schaal die Nüchternheit ist! Und doch ist der Rausch der Reichthum unserer Armuth, und ich mag's so gern, wenn's wie ein Meer aus mir hervorbricht und Alles, was Damm und Gränze heißt, überfluthet! Und wenn's einmal in Allem, was lebt, so drängte und strömte, sollte es dann nicht durchbrechen und zusammenkommen und wie ein großes Gewitter in Donner und Blitz über die nassen, kalten, fetzenhaften Wolken triumphiren können, die der Wind nach Lust und Laune herumjagt? O gewiß! (Zu den Hauptleuten.) Ihr wundert Euch über mich, daß ich aus meinem Kopf eine Spindel mache und den Traum- und Hirnknäuel darin Faden nach Faden abzwirne, wie ein Bündel Flachs. Freilich, der Gedanke ist der Dieb am Leben; der Keim, den man aus der Erde an's Licht hervorzerrt, wird nicht treiben! das weiß ich recht gut, doch heute, nach einem Aderlaß, mag's gehen! Wir haben jetzt ja Zeit, denn die in Bethulien scheinen nicht zu wissen, daß der Soldat sein Schwert so lange schärft, als sie ihn hindern, es zu brauchen.

Ein Hauptmann (tritt herein). Herr, ein ebräisch Weib, das wir auf dem Berg aufgegriffen haben, steht vor der Thür.

Holofernes. Was für eine Art Weib?

Der Hauptmann. Herr, jeder Augenblick, daß Du sie nicht siehst, ist ein verlorener. Wär' sie nicht so schön, ich hätte sie nicht zu Dir geführt. Wir lagen am Brunnen und harrten, ob sich Jemand heran wagte. Da sahen wir sie kommen; ihre Magd hinterdrein, wie ihr Schatten. Sie war verschleiert und ging Anfangs so schnell, daß die Magd ihr kaum zu folgen vermochte; dann hielt sie plötzlich inne, als wollte sie umkehren, und wandte sich gegen die Stadt und warf sich zu Boden und schien zu beten. Nun kam sie auf uns zu und ging zum Brunnen. Einer der Wächter trat ihr entgegen, ich dachte schon, er wolle ihr ein Leides thun, denn die Soldaten sind grimmig ob dem langen Müssiggang, aber er bückte sich, und schöpfte und reichte

ihr das Gefäß. Sie nahm es, ohne zu danken, und führte es an ihre Lippen, doch bevor sie noch getrunken hatte, setzte sie es wieder ab und goß es langsam aus. Dies verdroß den Wächter, er zog sein Schwert und zückte es gegen sie; da schlug sie ihren Schleier zurück und sah ihn an. Es fehlte wenig, so hätt' er sich ihr zu Füßen geworfen; sie aber sprach: führt mich zum Holofernes, ich komme, weil ich mich vor ihm demüthigen und ihm die Heimlichkeiten der Meinigen offenbaren will.

Holofernes. Führe sie herein! (Der Hauptmann ab.) Alle Weiber der Welt seh' ich gern, ausgenommen eins, und das hab' ich nie gesehen und werd' es nie sehen.

Einer der Hauptleute. Welche ist das?

Holofernes. Meine Mutter! Ich hätt' sie so wenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag. Das freut mich am meisten, daß ich nicht weiß, woher ich kam! Jäger haben mich als einen derben Buben in der Löwenhöhle aufgelesen, eine Löwin hat mich gesäugt; darum ist's kein Wunder, daß ich den Löwen selbst einst in diesen meinen Armen zusammendrückte. Was ist denn auch eine Mutter für ihren Sohn? Der Spiegel seiner Ohnmacht von gestern oder von morgen. Er kann sie nicht ansehen, ohne der Zeit zu gedenken, wo er ein erbärmlicher Wurm war, der die Paar Tropfen Milch, die er schluckte, mit Schmätzen bezahlte. Und wenn er dies vergißt, so sieht er ein Gespenst in ihr, das ihm Alter und Tod vorgaukelt und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut, zuwider macht.

Judith

(tritt herein; sie wird von Mirza und dem Hauptmann, die beide an der Thür stehen bleiben, begleitet; sie ist Anfangs verwirrt, faßt sich aber schnell, geht auf Holofernes zu und fällt ihm zu Füßen).

Du bist der, den ich suche, Du bist Holofernes.

Holofernes. Du denkst, der muß hier der Herr sein, auf dessen Kleid das meiste Gold schimmert.

Judith. Nur Einer kann so aussehen!

Holofernes. Fänd' ich den Zweiten, so würd' ich ihm den Kopf vor die Füße legen, denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben.

Einer der Hauptleute (zum andern). Ein Volk, das solche Weiber hat, ist nicht zu verachten.

Der Zweite. Man sollt' es allein der Weiber wegen bekriegen. Nun hat Holofernes einen Zeitvertreib. Vielleicht erstickt sie mit Küssen seinen ganzen Zorn.

Holofernes (in ihre Betrachtung verloren). Ist's Einem nicht, so lange man sie anschaut, als ob man ein köstlich Bad nähme? Man wird das, was man sieht! Die reiche, große Welt ging in das Bischen ausgespannte Haut, worin wir stecken, nicht hinein; wir erhielten Augen, damit wir sie stückweise einschlucken könnten. Nur die Blinden sind elend! Ich schwör's, ich will nie wieder Jemand blenden lassen. (Zu Judith.) Du liegst noch auf den Knieen? Steh' auf! (Sie thut's; er setzt sich auf seinen Fürstenstuhl unter den Teppich.) Wie heißt Du?

Judith. Ich heiße Judith.

Holofernes. Fürchte Dich nicht, Judith; Du gefällst mir, wie mir noch Keine gefiel.

Judith. Dies ist das Ziel aller meiner Wünsche.

Holofernes. Nun sag' an, warum hast Du die in der Stadt verlassen und bist zu mir gekommen?

Judith. Weil ich weiß, daß Dir Niemand entgehen kann! Weil unser eig'ner Gott Dir die Meinigen in die Hand geben will.

Holofernes (lachend). Weil Du ein Weib bist, weil Du Dich auf Dich selbst verlässest, weil Du weißt, daß Holofernes Augen hat, nicht wahr?

Judith. Höre mich gnädig an. Unser Gott ist erzürnt über uns, er hat längst durch seine Propheten verkündigen lassen, daß er das Volk strafen wolle um seiner Sünde willen.

Holofernes. Was ist Sünde?

Judith (nach einer Pause). Ein Kind hat mich das einmal gefragt. Dies Kind hab' ich geküßt. Was ich Dir antworten soll, weiß ich nicht.

Holofernes. Sprich weiter.

Judith. Nun stehen sie zwischen Gottes Zorn und Deinem Zorn und zittern sehr. Dazu leiden sie Hunger und müssen verschmachten vor Durst. Und ihre große Noth verleitet sie zu neuem Frevel. Sie wollen das heilige Opfer essen, das auch nur anzurühren ihnen verboten ist. Es wird in ihrem Eingeweide zu Feuer werden!

Holofernes. Warum ergeben sie sich nicht?

Judith. Sie haben nicht den Muth! Sie wissen, daß sie das Aergste verdient haben; wie könnten sie glauben, daß Gott es von ihnen abwenden werde! (Für sich.) Ich will ihn versuchen. (Laut.) Sie gehen weiter in ihrer Angst, als Du in Deinem Grimm gehen kannst. Deine Rache würde mich zermalmen, wollt' ich Dir sagen, wie ihre Furcht den Helden und den Mann in Dir zu beflecken wagt! Ich schaue zu Dir empor, ich erspähe in Deinem Angesicht die edlen Gränzen Deines Zornes, ich finde den Punct, über den er in seiner wildesten Flamme gar nicht hinaus lodern kann. Da muß ich erröthen, denn ich erinn're mich dabei, daß sie sich erfrechen, jeden Gräuel von Dir zu erwarten, den ein schuldiges Gewissen in feiger Selbstpeinigung nur irgend auszusinnen vermag, daß sie sich erkühnen, in Dir einen Henker zu sehen, weil sie selbst des Todes würdig sind. (Sie fällt vor ihm nieder.) Auf meinen Knieen bitt' ich Dich wegen dieser Beleidigung meines verblendeten Volks um Vergebung.

Holofernes. Was machst Du? Ich will nicht daß Du vor mir knieen sollst.

Judith (steht auf). Sie meinen, daß Du sie alle tödten willst! Du lächelst, statt empört zu sein? O, ich vergaß, wer Du bist! Du kennst die Gemüther der Menschen, Dich kann Nichts überraschen, Dich reizt es nur noch zum Spott, wenn Dein Bild in einem trüben Spiegel entstellt und verzerrt erscheint. Aber, dieß muß ich doch zum Ruhm der Meinigen sagen: sie selbst hätten einen solchen Gedanken nimmermehr gefaßt. Sie wollten Dir das Thor öffnen, da trat Achior, der Moabiter-Hauptmann, unter sie und erschreckte sie; „was wollt Ihr thun, — rief er — wißt Ihr auch, daß Holofernes Euch Allen den Untergang geschworen hat?" Ich weiß, Du hast ihm Leben und Freiheit geschenkt; Du hast, weil Du Dich an einem Unwürdigen nicht rächen mochtest, ihn zu uns hinübergesandt, ihn großmüthig in die Reihen Deiner Feinde gestellt. Er dankt es Dir dadurch, daß er Dein Bild in Blut malt und Dir jedes Herz abwendig macht. Nicht wahr, mein kleines Volk bildet sich zu viel ein, wenn es sich Deines Zornes würdig dünkt? Wie könntest Du hassen, die Du gar nicht kanntest, die Du nur zufällig auf Deinem Weg antraffst und die Dir nur darum nicht auswichen, weil die Angst sie erstarrte und ihnen Leben und Besinnung raubte? Und wenn wirklich etwas wie Muth sie beseelt hätte, könnte das Dich reizen, von Dir selbst abzufallen? Könnte

Holofernes sich selbst, Alles, was ihn groß und einzig macht, in Anderen anfeinden und verfolgen? Das ist wider die Natur und geschieht nimmermehr! (Sie sieht ihn an. Er schweigt.) O, ich möchte Du sein! Nur einen Tag, nur eine Stunde! Dann wollt' ich dadurch, daß ich das Schwert einsteckte, einen Triumph feiern, wie ihn noch keiner durch das Schwert gefeiert hat. Tausende zittern jetzt vor Dir in jener Stadt. Ihr habt mir getrotzt — würd' ich ihnen zurufen — doch eben, weil Ihr mich beleidigt habt, schenk' ich Euch das Leben; ich will mich rächen an Euch, aber durch Euch selbst; ich lasse Euch frei ausgehen, damit Ihr ganz meine Sclaven seid!

Holofernes. Weib, ahnst Du auch, daß Du mir dies Alles unmöglich machst, indem Du mich dazu aufforderst? Wäre der Gedanke in mir selbst aufgestiegen, vielleicht hätt' ich ihn ausgeführt. Nun ist er Dein und kann nimmer mein werden. Es thut mir leid, daß Achior Recht behält!

Judith (bricht in ein wildes Gelächter aus). Vergieb; gestatte mir, daß ich mich selbst verhöhne. Es sind Kinder in der Stadt, so unschuldig, daß sie lächeln werden, wenn sie das Eisen blinken sehen, das sie spießen soll. Es sind Jungfrauen in der Stadt, die vor dem Lichtstrahl zittern, der durch ihren Schleier dringen will. Ich dachte an den Tod, der diese Kinder erwartet, ich dachte an die Schmach, die diese Jungfrauen bedroht; ich malte mir das Gräßliche aus, und ich glaubte, Niemand könne so stark sein, daß er vor solchen Bildern nicht zusammenschauderte. Verzeih', daß ich Dir meine eigne Schwäche unterlegte!

Holofernes. Du wolltest mich schmücken, und das verdient meinen Dank, wenn die Art mir auch nicht ansteht. Judith, wir müssen nicht mit einander rechten. Ich bin bestimmt, Wunden zu schlagen, Du, Wunden zu heilen. Wär' ich in meinem Beruf lässig, so hättest Du keinen Zeitvertreib. Auch mit meinen Kriegern mußt Du's nicht so genau nehmen. Leute, die heute nicht wissen, ob sie morgen noch da sind, müssen schon dreist zugreifen und sich den Magen etwas überladen, wenn sie ihren Theil von der Welt haben wollen.

Judith. Herr, Du übertriffst mich an Weisheit eben so weit, wie an Muth und Kraft. Ich hatte mich in mir selbst verirrt, und nur Dir dank' ich's, daß ich mich wieder zurecht fand. Ha, wie thöricht war ich! Ich weiß, daß sie Alle den Tod verdient haben, daß er ihnen längst verkündigt worden ist; ich

weiß, daß der Herr, mein Gott, Dir das Rächeramt übertragen hat, und dennoch werf' ich mich, von erbärmlichem Mitleid überwältigt, zwischen Dich und sie. Heil mir, daß Deine Hand das Schwert festhielt, daß Du es nicht fallen ließest, um die Thränen eines Weibes zu trocknen. Wie würden sie in ihrem Uebermuth bestärkt worden sein! Was bliebe ihnen noch zu fürchten, wenn Holofernes an ihnen vorüberzöge, wie ein Gewitter, das nicht zum Ausbruch kommt! Wer weiß, ob sie nicht Feigheit in Deiner Großmuth sehen und Spottlieder auf Deine Barmherzigkeit machen würden! Jetzt sitzen sie im Sack und in der Asche und thun Buße, aber für jede Stunde der Enthaltsamkeit würden sie sich vielleicht durch einen Tag wilder Lust und Raserei entschädigen! Und all ihre Sünden würden auf meine Rechnung kommen, und ich müßte vergehen vor Reue und Scham. Nein, Herr, gedenk' Deines Schwurs und vertilg' sie! Dies läßt der Herr, mein Gott, Dir gebieten durch meinen Mund; er will Dein Freund sein, wie Du ihr Feind bist!

Holofernes. Weib, es kommt mir vor, als ob Du mit mir spieltest. Doch nein, ich beleidige mich selbst, indem ich dies für möglich halte. (Nach einer Pause.) Du klagst die Deinigen hart an.

Judith. Meinst Du, daß es mit leichtem Herzen geschieht? Es ist die Strafe meiner eignen Sünden, daß ich sie wegen der ihrigen verklagen muß. Glaube nicht, daß ich bloß darum von ihnen geflohen bin, weil ich dem allgemeinen Untergang, den ich vor Augen sah, entgehen wollte. Wer fühlte sich so rein, daß er, wenn der Herr ein großes Gericht hält, sich ihm zu entziehen wagte? Ich kam zu Dir, weil mein Gott es mir gebot. Ich soll Dich nach Jerusalem führen, ich soll Dir mein Volk in die Hand geben, wie eine Heerde, die keinen Hirten hat. Dies hat er mir geheißen in einer Nacht, wo ich im verzweifelnden Gebet vor ihm auf den Knieen lag, wo ich tausendfaches Verderben auf Dich und die Deinigen von ihm herabflehte, wo jeder meiner Gedanken Dich zu umschnüren und zu erwürgen suchte. Seine Stimme erscholl und ich jauchzte hoch auf, aber er hatte mein Gebet verworfen, er sprach über mein Volk das Todesurtheil, er lud auf meine Seele das Henkeramt. O, das war ein Wechsel! Ich erstarrte, aber ich gehorchte, ich verließ eilig die Stadt, und schüttelte den Staub von meinen Füßen, ich trat vor Dich hin und ermahnte Dich, die zu vertilgen, für deren Rettung ich kurz

zuvor noch Leib und Blut geopfert hätte. Siehe, sie werden mich schmähen und meinen Namen brandmarken für immer; das ist mehr, als der Tod, dennoch beharr' ich und wanke nicht!

Holofernes. Sie werden's nicht thun. Kann Dich Einer schmähen, wenn ich Keinen am Leben lasse? Wahrlich, wenn Dein Gott ausrichten wird, was Du gesagt hast, so soll er auch mein Gott sein, und Dich will ich groß machen, wie noch nie ein Weib! (Zum Kämmerer.) Führe sie in die Schatzkammer und speise sie von meinem Tisch.

Judith. Herr, ich darf noch nicht essen von Deiner Speise, denn ich würde mich versündigen. Ich kam ja nicht zu Dir, um von meinem Gott abzufallen, sondern um ihm recht zu dienen. Ich habe etwas mit mir genommen, davon will ich essen.

Holofernes. Und wenn das auf ist?

Judith. Sei gewiß, bevor ich dies Wenige verzehren kann, wird mein Gott durch mich ausführen, was er vor hat. Auf fünf Tage hab' ich genug, und in fünf Tagen bringt er's zu Ende. Noch weiß ich die Stunde nicht und mein Gott wird sie mir nicht eher sagen, als bis sie da ist. Darum gieb Befehl, daß ich, ohne von den Deinigen gehindert zu werden, hinaus gehen darf in's Gebirg bis vor die Stadt, damit ich anbete und der Offenbarung harre.

Holofernes. Die Erlaubniß hast Du. Ich ließ die Schritte eines Weibes noch nie bewachen. Also in fünf Tagen, Judith!

Judith (wirft sich ihm zu Füßen und geht zur Thür). In fünf Tagen, Holofernes!

Mirza (die ihr Entsetzen und ihren Abscheu längst durch Geberden zu erkennen gab). Verfluchte, so bist Du gekommen, Dein Volk zu verrathen?

Judith. Sprich laut! Es ist gut, wenn Alle hören, daß auch Du an meine Worte glaubst!

Mirza. Sag' selbst, Judith, muß ich Dir nicht fluchen?

Judith. Wohl mir! Wenn Du nicht zweifelst, so kann Holofernes gewiß nicht zweifeln!

Mirza. Du weinst?

Judith. Freudenthränen darüber, daß ich Dich täuschte. Ich schaudere vor der Kraft der Lüge in meinem Munde. (Ab.)

Fünfter Act.

Abend. Das erleuchtete Zelt des Holofernes. Hinten ein Vorhang, der das Schlafgemach verdeckt.

Holofernes. Hauptleute. Kämmerer.

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Du hast gekundschaftet? Wie steht es in der Stadt?

Der Hauptmann. Es ist, als ob sich Alle darin selbst begraben hätten. Diejenigen, welche die Thore bewachen, sind, wie aus dem Grabe emporgestiegen. Auf Einen legte ich an, doch bevor ich noch abdrückte, fiel er schon von selbst todt zu Boden.

Holofernes. Also Sieg ohne Krieg. Wär' ich jünger, so mißfiele mir's. Da glaubt' ich mein Leben zu stehlen, wenn ich's mir nicht täglich neu erkämpfte; was mir geschenkt wurde, meinte ich gar nicht zu besitzen.

Der Hauptmann. Priester sieht man stumm und ernsthaft durch die Gassen schleichen. Lange, weiße Gewänder, wie bei uns die Todten tragen. Hohle Augen, die den Himmel zu durchbohren suchen. Krampf in den Fingern, wenn sie die Hände falten.

Holofernes. Daß man mir solche Priester nicht tödtet! Die Verzweiflung in ihrem Gesicht ist mein Bundesgenosse.

Der Hauptmann. Wenn sie jetzt zum Himmel emporschauen, so gilt es nicht dem Gott, den sie dort suchen, es gilt einer Regenwolke. Aber die Sonne zehrt die dünnen Wolken auf, die einen Tropfen der Erquickung versprechen, und auf die zerspringenden Lippen fällt ihr heißer Strahl. Dann ballen sich Hände, dann rollen Augen, dann zerstoßen sich Köpfe an den Mauern, daß Blut und Gehirn fließt!

Holofernes. Wir sahen das öfter. (Lachend.) Haben wir doch selbst eine Hungersnoth erlebt, wo der Eine scheu zurückwich, wenn der Andere ihn küssen wollte, aus bloßer Furcht vor einem Biß in die Backe. Halloh, bereitet das Mahl, laßt uns lustig sein! (Es geschieht.) Ist nicht morgen der fünfte Tag?

Der Hauptmann. Ja.

Holofernes. Da wird sich's entscheiden! Uebergiebt sich Bethulien, wie diese Ebräerin verkündigte, kommt sie von selbst

herangekrochen, die halsstarrige Stadt, und legt sich mir zu Füßen ....

Der Hauptmann. Holofernes zweifelt?

Holofernes. An Allem, was er nicht befehlen kann. Aber geschieht's, wie das Weib verhieß, wird mir aufgemacht, ohne daß ich mit dem Schwerte anzuklopfen brauche, dann ....

Der Hauptmann. Dann?

Holofernes. Dann bekommen wir einen neuen Herrn. Wahrlich, ich habe geschworen, daß der Gott Israels, wenn er mir einen Gefallen thut, auch mein Gott sein soll, und bei Allen, die schon meine Götter sind, bei'm Bel zu Babel und beim großen Baal, ich werd's halten! Hier, diesen Becher mit Wein bring' ich ihm dar, dem Je . . Je . . (Zum Kämmerer.) Wie sagtest Du doch, daß er heiße?

Kämmerer. Jehovah.

Holofernes. Laß Dir das Opfer gefallen, Jehovah. Ein Mann bringt's Dir, und ein solcher, der es nicht nöthig hätte.

Der Hauptmann. Und wenn Bethulien sich nicht ergiebt?

Holofernes. Schwur gegen Schwur. Dann lass' ich den Jehovah auspeitschen, und die Stadt — doch ich will meinem Zorn nicht schon jetzt die Gränze abmessen! Es heißt den Blitz schulmeistern. Was macht die Ebräerin?

Der Hauptmann. O, sie ist schön. Aber sie ist auch spröde!

Holofernes. Hast Du sie versucht?

Der Hauptmann (schweigt verlegen).

Holofernes (mit wildem Blick). Du wagtest das, und wußtest, daß sie mir wohlgefällt? Nimm das, Hund! (Er haut ihn nieder.) Schafft ihn weg und führt mir das Weib her. Es ist eine Schande, daß sie unberührt unter uns Assyriern einhergeht! — (Der Körper wird fortgeschafft.) Weib ist Weib, und doch bildet man sich ein, es sei ein Unterschied. Freilich fühlt ein Mann nirgends so sehr, wie viel er werth ist, als an Weibesbrust. Ha, wenn sie seiner Umarmung entgegenzittern, im Kampf zwischen Wollust und Schamgefühl; wenn sie Miene machen, als ob sie fliehen wollten, und dann mit einmal, von ihrer Natur übermannt, an seinen Hals fliegen, wenn ihr letztes Bischen Selbstständigkeit und Bewußtsein sich aufrafft und sie, da sie nicht mehr trotzen können, zum freiwilligen Entgegenkommen antreibt; wenn dann, durch verrätherische Küsse in jedem Blutstropfen geweckt, ihre Begierde mit der Begierde des Mannes in die Wette läuft, und sie ihn

auffordern, wo sie Widerstand leisten sollten, — ja, das ist Leben, da erfährt man's, warum die Götter sich die Mühe gaben, Menschen zu machen, da hat man ein Genügen, ein überfließendes Maaß! Und vollends, wenn ihre kleine Seele noch den Moment zuvor von Haß und feigem Groll erfüllt war, wenn das Auge, das jetzt in Wonne bricht, sich finster schloß, als der Ueberwinder herein=trat, wenn die Hand, die jetzt schmeichelnd drückt, ihm gern Gift in den Wein gemischt hätte! Das ist ein Triumph, wie keiner mehr, und den hab' ich schon oft gefeiert. Auch diese Judith — zwar ist ihr Blick freundlich, und ihre Wangen lächeln, wie Sonnenschein; aber in ihrem Herzen wohnt Niemand, als ihr Gott, und den will ich jetzt vertreiben! In meinen Jugendtagen hab' ich wohl, wenn ich einem Feind begegnete, statt mein eignes Schwert zu ziehen, ihm das seinige aus der Hand gewunden und ihn damit niedergehauen. So will ich auch diese vernichten; sie soll vor mir vergehen durch ihr eignes Gefühl, durch die Treu=losigkeit ihrer Sinne!

Judith (tritt mit Mirza ein.) Du hast befohlen, hoher Herr, und Deine Magd gehorcht.

Holofernes. Setze Dich, Judith, und iß und trink, denn Du hast Gnade vor mir gefunden.

Judith. Das will ich, Herr, ich will fröhlich sein, denn ich bin mein Lebelang nicht so geehrt worden!

Holofernes. Warum zögerst Du?

Judith (schaudernd, indem sie auf das frische Blut deutet.) Herr, ich bin ein Weib.

Holofernes. Betrachte es recht, dies Blut. Es muß Deiner Eitelkeit schmeicheln, denn es ist geflossen, weil es für Dich ent=zündet war.

Judith. Wehe!

Holofernes (zu dem Kämmerer.) Andere Teppiche her! (Zu den Hauptleuten.) Entfernt Euch!

(Die Teppiche werden gebracht. Die Hauptleute gehen ab.)

Judith (für sich). Mein Haar sträubt sich, aber doch dank' ich Dir, Gott, daß Du mir den Entsetzlichen auch in dieser Ge=stalt zeigtest. Den Mörder kann ich leichter morden.

Holofernes. Nun laß Dich nieder. Du bist blaß geworden, Dein Busen fliegt. Bin ich Dir schrecklich?

Judith. Herr, Du warst freundlich gegen mich!

Holofernes. Sei aufrichtig, Weib!

Judith. Herr, Du müßtest mich verachten, wenn ich —

Holofernes. Nun?

Judith. Wenn ich Dich lieben könnte.

Holofernes. Weib, Du wagst viel. Vergieb. Du wagst Nichts. Solch ein Wort hört' ich noch nicht. Nimm die goldne Kette für dies Wort.

Judith (verlegen.) Herr, ich verstehe Dich nicht!

Holofernes. Wehe Dir, wenn Du mich verstündest! Der Leu blickt ein Kind, das ihn verwegen an der Mähne zupft, weil es ihn nicht kennt, mit Freundlichkeit an. Wollte das Kind, nachdem es groß und klug geworden, dasselbe versuchen, der Leu würde es zerreißen. Setz' Dich zu mir, wir wollen plaudern. Sag' mir, was dachtest Du, als Du zuerst vernahmst, daß ich mit Heeresmacht Dein Vaterland bedrohte?

Judith. Ich dachte Nichts.

Holofernes. Weib, man denkt an Manches, wenn man von Holofernes hört.

Judith. Ich dachte an den Gott meiner Väter.

Holofernes. Und fluchtest mir?

Judith. Nein, ich hoffte, mein Gott werde es thun.

Holofernes. Gieb mir den ersten Kuß. (Er küßt sie.)

Judith (für sich.) O, warum bin ich Weib!

Holofernes. Und als Du nun das Rollen meiner Wagen hörtest, und das Stampfen meiner Kameele und das Klirren meiner Schwerter, was dachtest Du da?

Judith. Ich dachte, Du wärest nicht der einzige Mann in der Welt und aus Israel würde einer hervorgehen, der Dir gleich sei.

Holofernes. Als Du nun aber sahest, daß mein Name allein hinreichte, Dein Volk in den Staub zu werfen, daß Euer Gott das Wunderthun vergaß, und daß Eure Männer sich Weiberkleider wünschten —

Judith. Da rief ich Pfui aus und verhüllte mein Angesicht, sobald ich einen Mann erblickte, und wenn ich beten wollte, so empörten sich meine Gedanken gegen mich selbst und zerfleischten sich unter einander, und ringelten sich wie Schlangen um das Bild meines Gottes herum. O, seit ich das empfand, schaudere ich vor meiner eigenen Brust; sie kommt mir vor, wie eine Höhle, in die die Sonne hineinscheint, und die dennoch in heimlichen Winkeln das schlimmste Gewürm beherbergt.

Holofernes (betrachtet sie von der Seite.) Wie sie glüht! Sie erinnert mich an eine Feuerkugel, die ich einst in dunkler Nacht am Himmel aufsteigen sah. Sei mir willkommen, Wollust, an den Flammen des Hasses ausgekocht! Küsse mich, Judith! (sie thut's). Ihre Lippen bohren sich ein, wie Blutigel, und sind doch kalt. Trink Wein, Judith. Im Wein ist Alles, was uns fehlt!

Judith (trinkt, nachdem ihr Mirza eingeschenkt hat.) Ja, im Wein ist Muth, Muth!

Holofernes. Also Muth bedarfst Du, um mit mir an meiner Tafel zu sitzen, um meine Blicke auszuhalten und meinen Küssen entgegen zu kommen? Armes Geschöpf!

Judith. O Du — (Sich fassend.) Vergieb. (Sie weint.)

Holofernes. Judith, ich schaue in Dein Herz hinein. Du hassest mich. Gieb mir Deine Hand und erzähle mir von Deinem Haß!

Judith. Meine Hand? O Hohn, der die Axt an die Wurzeln meiner Menschheit legt!

Holofernes. Wahrlich, wahrlich, dies Weib ist begehrungswerth!

Judith. Spring auf, mein Herz! Halte Nichts mehr zurück! (Sie richtet sich auf.) Ja, ich hasse Dich, ich verfluche Dich, und ich muß es Dir sagen, Du mußt wissen, wie ich Dich hasse, wie ich Dich verfluche, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll! Nun tödte mich!

Holofernes. Dich tödten? morgen vielleicht; heute wollen wir erst mit einander zu Bett gehen.

Judith (für sich.) Wie ist mir auf einmal so leicht! Nun darf ich's thun!

Kämmerer (tritt ein.) Herr, ein Ebräer harret draußen vor dem Zelt. Er bittet dringend vor Dich gelassen zu werden. Dinge von höchster Wichtigkeit — — —

Holofernes (erhebt sich) Vom Feind? Führ' ihn herein! (Zu Judith.) Ob sie sich ergeben wollen? Dann nenne mir doch schnell die Namen Deiner Vettern und Freunde! Die will ich verschonen.

Ephraim (stürzt ihm zu Füßen.) Herr, sicherst Du mir mein Leben?

Holofernes. Ich sichre es Dir.

Ephraim. Wohlan! (Nähert sich ihm, zieht rasch sein Schwert und haut nach ihm. Holofernes weicht aus).

Kämmerer (tritt hastig herein). Schurk', ich will Dir zeigen, wie man Männer niederhaut! (Will Ephraim niederhauen.)

Holofernes. Halt!

Ephraim (will sich selbst in sein Schwert stürzen.) Das sah Judith! Ewige Schande über mich!

Holofernes (verhindert ihn). Untersteh' Dich's nicht zum zweiten Mal! Willst Du mir das Halten meines Worts unmöglich machen? Ich sicherte Dir Dein Leben, ich muß Dich also auch gegen Dich selbst schützen! Ergreift ihn! Ist nicht mein Lieblings-Affe verreckt? Steckt ihn in dessen Käfig und lehrt ihn die Kunststücke seines schnurrigen Vorgängers. Der Mensch ist eine Merkwürdigkeit, er ist der Einzige, der sich berühmen kann, nach dem Holofernes gehauen zu haben und mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Ich will ihn bei Hofe zeigen. (Kämmerer mit Ephraim ab.) (Zu Judith.) Giebt's viele Schlangen in Bethulien?

Judith. Nein, aber manchen Rasenden.

Holofernes. Den Holofernes tödten; auslöschen den Blitz, der mit dem Weltbrande droht; eine Unsterblichkeit im Keim erdrücken, einen kühnen Anfang zum großmauligten Prahler machen, indem man ihn um sein Ende verkürzt, — o, das mag verlockend sein! Das heißt eingreifen in die Zügel des Geschicks! Dazu könnt' ich mich selbst verführen lassen, wenn ich nicht wäre, der ich bin! Aber das Große auf kleine Weise thun wollen, dem Löwen erst ein Netz aus seinem eignen Edelmuth spinnen und ihm dann mit dem Mord auf den Leib rücken, die That wagen und die Gefahr feig und klug vorher abkaufen: nicht wahr, Judith, das heißt Götter machen aus Dreck, dazu wirst Du doch pfui! sagen müssen, und wenn's Dein bester Freund gegen Deinen ärgsten Feind versucht?

Judith. Du bist groß und Andere sind klein. (Leise.) Gott meiner Väter, schütze mich vor mir selbst, daß ich nicht verehren muß, was ich verabscheue! Er ist ein Mann.

Holofernes (zum Kämmerer.) Bereite mir das Lager! (Kämmerer ab.) Siehe, Weib, diese meine Arme sind bis an den Ellenbogen in Blut getaucht, jeder meiner Gedanken gebiert Gräuel und Verwüstung, mein Wort ist Tod; die Welt kommt mir jämmerlich vor, mir däucht, ich bin geboren, sie zu zerstören, damit was Besseres kommen kann. Die Menschen verfluchen mich, aber ihr Fluch haftet nicht an meiner Seele, sie rührt ihre Schwingen und schüttelt ihn ab, wie ein Nichts; ich muß also

wohl im Recht sein. „O, Holofernes, Du weißt nicht, wie das thut!“ ächzte Einmal Einer, den ich auf glühendem Rost braten ließ. „Ich weiß das wirklich nicht,“ sagte ich und legte mich an seine Seite. Bewundere das nicht, es war eine Thorheit.

Judith (für sich). Hör' auf, hör' auf! Ich muß ihn morden, wenn ich nicht vor ihm knieen soll.

Holofernes. Kraft! Kraft! Das ist's. Er komme, der sich mir entgegen stellt, der mich darnieder wirft. Ich sehne mich nach ihm! Es ist öde, Nichts ehren können als sich selbst. Er mag mich im Mörser zerstampfen und, wenn's ihm so gefällt, mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß. Ich bohre tiefer und immer tiefer mit meinem Schwert; wenn das Zetergeschrei den Retter nicht weckt, so ist keiner da. Der Orkan durchsaus't die Lüfte, er will seinen Bruder kennen lernen. Aber die Eichen, die ihm zu trotzen scheinen, entwurzelt er, die Thürme stürzt er um und den Erdball hebt er aus den Angeln. Da wird's ihm klar, daß es seines Gleichen nicht giebt, und vor Ekel schläft er ein. Ob Nebucad Nezar mein Bruder ist? Mein Herr ist er ganz gewiß. Vielleicht wirft er meinen Kopf noch einmal den Hunden vor. Wohl bekomm' ihnen die Speise! Vielleicht fütt're ich mit seinen Eingeweiden noch einmal die Tiger Assyriens. Dann — ja dann weiß ich, daß ich das Maaß der Menschheit bin, und eine Ewigkeit hindurch stehe ich vor ihrem schwindelnden Auge als unerreichbare, schreckenumgürtete Gottheit! O, der letzte Moment, der letzte! wäre er doch schon da! „Kommt her, Alle, denen ich wehe that, — ruf' ich aus, — ihr, die ich verstümmelte, ihr, denen ich die Weiber aus den Armen und die Töchter von der Seite riß, kommt und ersinnt Qualen für mich! Zapft mir mein Blut ab, und laßt mich's trinken, schneidet mir Fleisch aus den Lenden, und gebt mir's zu essen!“ Und wenn sie das Aergste mir gethan zu haben glauben, und ich ihnen doch noch etwas Aergeres nenne und sie freundlich bitte, es mir nicht zu versagen, wenn sie mit grausendem Erstaunen umherstehen und ich sie, trotz all meiner Pein, in Tod und Wahnsinn hinein lächle: dann donn're ich ihnen zu: Knieet nieder, denn ich bin Euer Gott, und schließe Lippen und Augen und sterbe still und geheim.

Judith (zitternd). Und wenn der Himmel seinen Blitz nach Dir wirft, um Dich zu zerschmettern?

Holofernes. Dann reck' ich die Hand aus, als ob ich selbst

es ihm geböte, und der Todesstrahl umkleidet mich mit düst'rer Majestät.

Judith. Ungeheuer! Grauenvoll! Meine Empfindungen und Gedanken fliegen durch einander, wie dürre Blätter. Mensch, entsetzlicher, Du drängst Dich zwischen mich und meinen Gott! Ich muß beten in diesem Augenblick, und kann's nicht!

Holofernes. Stürz' hin und bete mich an!

Judith. Ha, nun seh' ich wieder klar! Dich? Du trotzest auf Deine Kraft. Ahnst Du denn gar nicht, daß sie sich verwandelt hat? daß sie Dein Feind geworden ist?

Holofernes. Ich freue mich, etwas Neues zu hören.

Judith. Du glaubst, sie sei da, um gegen die Welt Sturm zu laufen; wie, wenn sie da wäre, um sich selbst zu beherrschen? Du aber hast sie zum Futter Deiner Leidenschaft gemacht, Du bist der Reiter, den seine Rosse verzehren.

Holofernes. Ja, ja, die Kraft ist zum Selbstmord berufen, so spricht die Weisheit, die keine Kraft ist. Kämpfen mit mir selbst, aus meinem linken Bein den Knochen machen, über den das rechte stolpert, damit es nur ja den benachbarten Ameisenhaufen nicht zertrete. Jener Narr in der Wüste, der mit seinem Schatten focht, und der, als die Nacht hereinbrach, ausrief: „nun bin ich geschlagen, nun ist mein Feind so groß, wie die Welt," — jener Narr war eigentlich sehr gescheit, nicht wahr? O, zeigt mir doch das Feuer, das sich selbst ausgießt! Findet Ihr's nicht? So zeigt mir das, das sich durch sich selbst ernährt! Findet Ihr's auch nicht? So sagt mir, steht dem Baum, den es verzehrt, der Richterspruch über das Feuer zu?

Judith. Ich weiß nicht, ob man Dir was antworten kann. Wo der Sitz meiner Gedanken war, da ist jetzt Oede und Finsterniß. Selbst mein Herz versteh' ich nicht mehr.

Holofernes. Du hast ein Recht, über mich zu lachen. Man muß einem Weibe so etwas nicht begreiflich machen wollen.

Judith. Lerne das Weib achten! Es steht vor Dir, um Dich zu ermorden! Und es sagt Dir das!

Holofernes. Und es sagt mir das, um sich die That unmöglich zu machen! O Feigheit, die sich für Größe hält! Doch Du willst's auch wohl nur, weil ich nicht mit Dir zu Bette gehe! Um mich vor Dir zu schützen, brauch' ich Dir bloß ein Kind zu machen.

Judith. Du kennst kein ebräisch Weib! Du kennst nur

Creaturen, die sich in ihrer tiefsten Erniedrigung am glücklichsten fühlen.

Holofernes. Komm, Judith, ich will Dich kennen lernen! Sträube Dich immerhin noch ein wenig, ich will Dir selbst sagen, wie lange. Noch einen Becher! (Er trinkt.) Nun stell' das Sträuben ein, es ist genug! — (Zum Kämmerer.) Fort mit Dir! Und wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf! (Er führt Judith mit Gewalt ab.)

Judith (im Abgehen). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann!

Kämmerer (zu Mirza). Du willst hier bleiben?

Mirza. Ich muß meiner Gebieterin warten.

Kämmerer. Warum bist Du nicht ein Weib, wie Judith? Dann könnt' ich eben so glücklich sein, wie mein Herr!

Mirza. Warum bist Du nicht ein Mann, wie Holofernes?

Kämmerer. Ich bin, der ich bin, damit Holofernes seine Bequemlichkeit habe. Damit der große Held sich nicht selbst die Speisen aufzutragen und den Wein einzuschenken braucht. Damit er Einen hat, der ihn zu Bett bringt, wenn er betrunken ist. Nun aber gieb auch Du mir Antwort. Wozu sind die häßlichen Weiber in der Welt?

Mirza. Damit ein Narr sie verspotten kann.

Kämmerer. Ja wohl, und damit man ihnen bei Licht in's Gesicht speie, wenn man das Unglück hatte, sie im Dunkeln zu küssen. Holofernes hat einmal ein Weib, das zur ungelegenen Zeit vor ihn trat, niedergehauen, weil er es nicht schön genug fand. Der trifft immer das Rechte. Verkriech' Dich in eine Ecke, ebräische Spinne, und sei still! (Er geht ab.)

Mirza (allein). Still! Ja, still! Ich glaube, dort (sie deutet auf das Schlafgemach) wird Jemand ermordet; ich weiß nicht, ob Holofernes oder Judith! Still! still! Ich stand einmal an einem Wasser und sah, wie ein Mensch darin ertrank. Die Angst trieb mich, ihm nachzuspringen; die Angst hielt mich wieder zurück. Da schrie ich, so laut ich konnte, und ich schrie nur, um sein Schreien nicht zu hören. So red' ich jetzt! O Judith! Judith! Als du zum Holofernes kamst und ihm mit einer Verstellung, die ich nicht faßte, dein Volk in die Hände zu liefern versprachst, da hielt ich dich einen Augenblick für eine Verrätherin. Ich that dir Unrecht, und ich fühlte es gleich. O, möchte ich dir auch jetzt unrecht thun! Möchten deine halben Worte, deine Blicke und Ge-

berden mich auch jetzt täuschen, wie damals! Ich habe keinen Muth, ich fürchte mich sehr; aber nicht die Furcht spricht jetzt aus mir, nicht die Angst vor dem Mißlingen. Ein Weib soll Männer gebären, nimmermehr soll sie Männer tödten!

Judith

(stürzt mit aufgelös'tem Haar, schwankend herein. Ein zweiter Vorhang wird zurückgeschlagen. Man sieht den Holofernes schlafen. Zu seinen Häupten hängt sein Schwert.)

Es ist hier zu hell, zu hell! Lösch' die Lichter, Mirza, sie sind unverschämt!

Mirza (aufjauchzend). Sie lebt und er lebt! — (Zu Judith.) Wie ist Dir, Judith? Deine Wangen glühen, als wollte das Blut herausspringen! Dein Auge blickt scheu!

Judith. Sieh' mich nicht an, Mädchen! Niemand soll mich ansehen! (Sie schwankt.)

Mirza. Lehne Dich an mich, Du schwankst!

Judith. Wie, ich wäre so schwach? Fort von mir! Ich kann stehen, o, ich kann noch mehr, als stehen, ich kann unendlich viel mehr!

Mirza. Komm, lass' uns fliehen von hier!

Judith. Was? Bist Du in seinem Solde? Daß er mich mit sich fort zerrte, daß er mich zu sich riß auf sein schändliches Lager, daß er meine Seele erstickte, Alles dies duldetest Du? Und nun ich mich bezahlt machen will für die Vernichtung, die ich in seinen Armen empfand, nun ich mich rächen will für den rohen Griff in meine Menschheit hinein, nun ich mit seinem Herzblut die entehrenden Küsse, die noch auf meinen Lippen brennen, abwaschen will, nun erröthest Du nicht, mich fortzuziehen?

Mirza. Unglückliche, was sinnst Du?

Judith. Elendes Geschöpf, das weißt Du nicht? Das sagt Dir Dein Herz nicht? Mord sinne ich! — (Da Mirza zurücktritt.) Giebt's denn noch eine Wahl? — Sag' mir das, Mirza. Ich wähle den Mord nicht, wenn ich — Was red' ich da! Sprich kein Wort mehr, Magd! Die Welt dreht sich um mich.

Mirza. Komm!

Judith. Nimmermehr! Ich will Dich Deine Pflicht lehren! Sieh, Mirza, ich bin ein Weib! O, ich sollte das jetzt nicht fühlen! Höre mich, und thu', warum ich Dich bitte. Wenn meine Kraft mich verlassen, wenn ich ohnmächtig hinsinken sollte, dann bespritz' mich nicht mit Wasser. Das hilft nicht. Ruf' mir in's

Ohr: Du bist eine Hure! Dann spring' ich auf, vielleicht pack' ich Dich und will Dich würgen. Dann erschrick nicht, sondern ruf' mir zu: Holofernes hat Dich zur Hure gemacht und Holofernes lebt noch! O, Mirza, dann werd' ich ein Held sein, ein Held, wie Holofernes!

Mirza. Deine Gedanken wachsen über Dich hinaus.

Judith. Du verstehst mich nicht. Aber Du mußt, Du sollst mich verstehen. Mirza, Du bist ein Mädchen. Lass' mich hinein leuchten in das Heiligthum Deiner Mädchenseele. Ein Mädchen ist ein thörichtes Wesen, das vor seinen eigenen Träumen zittert, weil ein Traum es tödtlich verletzen kann, und das doch nur von der Hoffnung lebt, nicht ewig ein Mädchen zu bleiben. Für ein Mädchen giebt es keinen größeren Moment, als den, wo es aufhört, eins zu sein, und jede Wallung des Bluts, die es vorher bekämpfte, jeder Seufzer, den es erstickte, erhöht den Werth des Opfers, das es in jenem Moment zu bringen hat. Es bringt sein Alles, — ist es ein zu stolzes Verlangen, wenn es durch sein Alles Entzücken und Seligkeit einflößen will? Mirza, hörst Du mich?

Mirza. Wie sollt' ich Dich nicht hören!

Judith. Nun denk' es Dir in seiner ganzen nackten Entsetzlichkeit, nun mal' es Dir aus bis zu dem Punkt, wo die Scham sich mit aufgehobenen Händen zwischen Dich und Deine Vorstellungen wirft, und wo Du eine Welt verfluchst, in der das Ungeheuerste möglich ist!

Mirza. Was denn? Was soll ich mir ausmalen?

Judith. Was Du Dir ausmalen sollst? Dich selbst in Deiner tiefsten Erniedrigung — den Augenblick, wo Du an Leib und Seel' ausgekeltert wirst, um an die Stelle des gemißbrauchten Weins zu treten und einen gemeinen Rausch mit einem noch gemeineren schließen zu helfen, — wo die einschlafende Begier von Deinen eigenen Lippen so viel Feuer borgt, als sie braucht, um an Deinem Heiligsten den Mord zu vollziehen, — wo Deine Sinne selbst, wie betrunken gemachte Sclaven, die ihren Herrn nicht mehr kennen, gegen Dich aufstehen, — wo Du anfängst, Dein ganzes voriges Leben, all Dein Denken und Empfinden, für eine bloße hochmüthige Träumerei zu halten, und Deine Schande für Dein wahres Sein!

Mirza. Wohl mir, daß ich nicht schön bin!

Judith. Das übersah ich, als ich hieher kam. Aber, wie

sichtbar trat es mir entgegen, als ich (sie zeigt auf die Kammer) dort einging, als mein erster Blick auf das bereitete Lager fiel. Auf die Kniee warf ich mich nieder vor dem Gräßlichen und stöhnte: verschone mich! Hätte er auf den Angstschrei meiner Seele gehört, nimmer, nimmer würd' ich ihn — — doch, seine Antwort war, daß er mir das Brusttuch abriß und meine Brüste pries. In die Lippen biß ich ihn, als er mich küßte. „Mäßige deine Gluth! du gehst zu weit!" hohnlachte er und — o, mein Bewußtsein wollte mich verlassen, ich war nur noch ein Krampf, da blinkte mir was Glänzendes in's Auge. Es war sein Schwert. An dies Schwert klammerten sich meine schwindelnden Gedanken an, und hab ich in meiner Entwürdigung das Recht des Daseins eingebüßt: mit diesem Schwert will ich's mir wieder erkämpfen! Bete für mich! jetzt thu' ich's!

(Sie stürzt in die Kammer und langt das Schwert herunter.)

Mirza (auf den Knieen.) Weck' ihn auf, Gott!

Judith (sinkt in die Knie.) O Mirza, was betest Du?

Mirza (erhebt sich wieder.) Gott sei gelobt, sie kann's nicht!

Judith. Nicht wahr, Mirza, der Schlaf ist Gott selbst, der die müden Menschen umarmt; wer schläft, muß sicher sein! (Sie erhebt sich und betrachtet Holofernes.) Und er schläft ruhig, er ahnt nicht, daß der Mord sein eignes Schwert wider ihn zückt. Er schläft ruhig — ha, feiges Weib, was dich empören sollte, macht dich mitleidig? Dieser ruhige Schlaf nach einer solchen Stunde, ist er nicht der ärgste Frevel? Bin ich denn ein Wurm, daß man mich zertreten, und als ob Nichts geschehen wäre, ruhig einschlafen darf? Ich bin kein Wurm. (Sie zieht das Schwert aus der Scheide.) Er lächelt. Ich kenn' es, dies Höllenlächeln; so lächelte er, als er mich zu sich niederzog, als er — — Tödt' ihn, Judith, er entehrt Dich zum zweitenmal in seinem Traum, sein Schlaf ist Nichts, als ein hündisches Wiederkäuen deiner Schmach. Er regt sich. Willst Du zögern, bis die wieder hungrige Begier ihn weckt, bis er dich abermals ergreift und —

(sie haut des Holofernes Haupt herunter.)

Siehst Du, Mirza, da liegt sein Haupt! Ha, Holofernes, achtest Du mich jetzt?

Mirza (wird ohnmächtig.) Halte mich!

Judith (von Schauern geschüttelt). Sie wird ohnmächtig — ist denn meine That ein Gräuel, daß sie dieser hier das Blut in den Adern erstarren macht und sie wie todt danieder wirft?

(Heftig.) Wach' auf aus Deiner Ohnmacht, Thörin, Deine Ohnmacht klagt mich an, und das duld' ich nicht!

Mirza (erwachend). Wirf doch ein Tuch darüber!

Judith. Sei stark, Mirza, ich flehe Dich! sei stark! Jeder Deiner Schauer kostet mich einen Theil meiner selbst; dies Dein Zurückschwindeln, dies grausame Abwenden Deiner Blicke, dies Erblassen Deines Gesichts könnte mir einreden, ich habe das Unmenschliche gethan und dann müßt' ich ja mich selbst . . . (sie greift nach dem Schwert).

Mirza (wirft sich ihr an die Brust).

Judith. Juble, mein Herz, Mirza kann mich noch umarmen! Aber weh mir, sie flüchtet sich wohl nur an meine Brust, weil sie den Todten nicht ansehen kann, weil sie vor der zweiten Ohnmacht zittert. Oder kostet Dich die Umarmung die zweite Ohnmacht? (Stößt sie von sich.)

Mirza. Du thust mir weh! und Dir noch mehr!

Judith (faßt ihre Hand, sanft). Nicht wahr, Mirza, wenn's ein Gräuel wäre, wenn ich wirklich gefrevelt hätte, Du würdest mich das ja nicht fühlen lassen; Du würdest ja, und wollt' ich selbst über mich zu Gericht sitzen und mich verdammen, freundlich zu mir sagen: Du thust Dir unrecht, es war eine Heldenthat!

Mirza (schweigt).

Judith. Ha! bild' Dir nur nicht ein, daß ich schon als Bettlerin vor Dir stehe, daß ich mich schon verdammt habe, und von Dir die Begnadigung erwarte. Es ist eine Heldenthat, denn Jener war Holofernes und ich — ich bin ein Ding, wie Du! Es ist mehr, als eine Heldenthat; ich möchte den Helden sehen, den seine größte That nur halb so viel gekostet hat, wie mich die meinige.

Mirza. Du sprachst von Rache. Eins muß ich Dich fragen. Warum kamst Du im Glanz Deiner Schönheit in dies Heidenlager? Hättest Du es nie betreten, Du hättest Nichts zu rächen gehabt.

Judith. Warum ich kam? Das Elend meines Volks peitschte mich hierher, die dräuende Hungersnoth, der Gedanke an jene Mutter, die sich ihren Puls aufriß, um ihr verschmachtendes Kind zu tränken. O, nun bin ich wieder mit mir ausgesöhnt. Dies Alles hatt' ich über mich selbst vergessen!

Mirza. Du hattest es vergessen. Das also war's nicht, was Dich trieb, als Du Deine Hand in Blut tauchtest!

Judith (langsam, vernichtet). Nein, — nein, — Du hast Recht, — das war's nicht, — Nichts trieb mich, als der Gedanke an mich selbst. O, hier ist ein Wirbel! Mein Volk ist erlös't, doch wenn ein Stein den Holofernes zerschmettert hätte — es wäre dem Stein mehr Dank schuldig, als jetzt mir! Dank? Wer will den? Aber jetzt muß ich meine That allein tragen, und sie zermalmt mich!

Mirza. Holofernes hat Dich umarmt. Wenn Du ihm einen Sohn gebierst: was willst Du antworten, wenn er Dich nach seinem Vater fragt?

Judith. O, Mirza, ich muß sterben, und ich will's. Ha! ich will durch das schlafende Lager eilen, ich will das Haupt des Holofernes emporheben, ich will meinen Mord ausschreien, daß Tausende aufstehen und mich in Stücke zerreißen! (Will fort.)

Mirza (ruhig). Dann zerreißen sie auch mich.

Judith (bleibt stehen). Was soll ich thun! Mein Hirn lös't sich in Rauch auf, mein Herz ist wie eine Todeswunde. Und doch kann ich Nichts denken, als mich selbst. Wär' das doch anders! Ich fühl' mich wie ein Auge, das nach innen gerichtet ist. Und wie ich mich so scharf betrachte, werd' ich kleiner, immer kleiner, noch kleiner, ich muß aufhören, sonst verschwind' ich ganz in Nichts.

Mirza (aufhorchend). Gott, man kommt!

Judith (verwirrt). Ruhig! Ruhig! Es kann Niemand kommen! Ich hab' die Welt in's Herz gestochen (lachend), und ich traf sie gut! Sie soll wohl stehen bleiben! Was Gott nur dazu sagt, wenn er morgen früh herunterschaut und sieht, daß die Sonne nicht mehr gehen kann und daß die Sterne lahm geworden sind. Ob er mich strafen wird? O nein, ich bin ja die Einzige, die noch lebt; wo käme wieder Leben her? wie könnt' er mich tödten?

Mirza. Judith!

Judith. Au, mein Name thut mir weh!

Mirza. Judith!

Judith (unwillig). Laß' mich schlafen! Träume sind Träume! Ist's nicht lächerlich? Ich könnte jetzt weinen! Hätt' ich nur Einen, der mir sagte, warum.

Mirza. Es ist aus mit ihr! Judith, Du bist ein Kind!

Judith. Ja wohl, Gott Lob. Denk' Dir nur, das wußt' ich nicht mehr, ich hatte mich ordentlich in die Vernunft hineingespielt, wie in einen Kerker, und es war hinter mir zugefallen,

schrecklich, fest, wie eine eherne Thür. (Lachend.) Nicht wahr, ich bin morgen noch nicht alt, und übermorgen auch noch nicht! Komm, wir wollen wieder spielen, aber was Besseres. Eben war ich ein böses Weib, das Einen umgebracht hatte! Hu! Sag' mir, was ich nun sein soll!

Mirza (abgewandt). Gott! Sie wird wahnsinnig.

Judith. Sag' mir, was ich sein soll! Schnell! Schnell! Sonst werd' ich wieder, was ich war.

Mirza (deutet auf Holofernes). Sieh!

Judith. Meinst Du, daß ich's nicht mehr weiß? O doch! doch! Ich bettle ja bloß um den Wahnsinn, aber es dämmert nur hin und wieder ein wenig in mir, finster wird's nicht. In meinem Kopf sind tausend Maulwurfslöcher, doch sie sind alle für meinen großen dicken Verstand zu klein, er sucht umsonst, hinein zu kriechen.

Mirza (in höchster Angst). Der Morgen ist nicht mehr fern; sie martern mich und Dich zu Tode, wenn sie uns hier finden; sie reißen uns Glied nach Glied ab.

Judith. Glaubst Du wirklich. daß man sterben kann? Ich weiß wohl, das Alle das glauben und daß man's glauben soll. Sonst glaubt' ich's auch, jetzt scheint mir der Tod ein Unding, eine Unmöglichkeit. Sterben! Ha! Was jetzt in mir nagt, wird ewig nagen, das ist nicht wie Zahnweh oder ein Fieber, es ist schon Eins mit mir selbst, und es reicht aus für immer. O, man lernt was im Schmerz. (Sie deutet auf Holofernes.) Auch der ist nicht todt! Wer weiß, ob nicht er es ist, der mir dies Alles sagt, ob er sich nicht dadurch an mir rächt, daß er meinen schaudernden Geist mit dem Geheimniß seiner Unsterblichkeit bekannt macht!

Mirza. Judith, hab' Erbarmen und komm!

Judith. Ja, ja, ich bitte Dich, Mirza, sag' Du mir immer, was ich thun' soll, ich hab' eine Angst, noch selbst etwas zu thun.

Mirza. So folge mir.

Judith. Ach, du mußt aber das Wichtigste nicht vergessen. Steck' den Kopf dort in den Sack, den laß' ich hier nicht zurück. Du willst nicht? Dann geh' ich keinen Schritt! (Mirza thut's mit Schaudern) Sieh, der Kopf ist mein Eigenthum, den muß ich mitbringen, damit man mir's in Bethulien glaubt, daß ich, — — weh, weh, man wird mich rühmen und preisen, wenn ich's nun

verkünde, und noch einmal wehe, mir ist, als hätt' ich auch daran vorher gedacht.

Mirza (will gehen). Jetzt?

Judith. Mir wird's hell. Hör' Mirza, ich will sagen, Du hast's gethan!

Mirza. Ich?

Judith. Ja, Mirza! ich will sagen, mir sei in der Stunde der Entscheidung der Muth abtrünnig geworden, aber über Dich sei der Geist des Herrn gekommen und Du habest Dein Volk von seinem größten Widersacher erlös't. Dann wird man mich verachten, wie ein Werkzeug, das der Herr verworfen hat und Dir wird Preis und Lobgesang in Israel.

Mirza. Nimmermehr.

Judith. O, Du hast Recht! Es war Feigheit. Ihr Jubelruf, ihr Cymbelklang und Paukenschall wird mich zerschmettern, und dann hab' ich meinen Lohn. Komm! (Beide ab.)

(Die Stadt Bethulien, wie im dritten Act. Oeffentlicher Platz mit Aussicht auf das Thor. Wachen am Thor. Viel Volk, liegend und stehend, in mannigfaltigen Gruppen. Es wird Morgen.)

Zwei Priester
(von einer Gruppe Weiber, Mütter u. s. w. umringt).

Ein Weib. Habt Ihr uns betrogen, als Ihr sagtet, daß unser Gott allmächtig sei? Ist er wie ein Mensch, daß er nicht halten kann, was er verspricht?

Priester. Er ist allmächtig. Aber Ihr selbst habt ihm die Hände gebunden. Er darf Euch nur helfen wie Ihr's verdient.

Weiber. Wehe, wehe, was wird mit uns geschehn!

Priester. Sehet hinter Euch, dann wisset Ihr, was vor Euch steht!

Eine Mutter. Kann eine Mutter sich so versündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß? (Hält ihr Kind empor.)

Priester. Die Rache hat keine Gränzen, denn die Sünde hat keine.

Mutter. Ich sage Dir, Priester, eine Mutter kann sich nicht so versündigen! In ihrem Schooß mag der Herr, wenn er zürnt, ihr Kind noch ersticken; ist's geboren, so soll's leben.

Darum gebären wir, daß wir unser Selbst doppelt haben, daß wir's im Kinde, wo es uns rein und heilig anlacht, lieben können, wenn wir's in uns hassen und verachten müssen.

Priester. Du schmeichelst Dir! Gott läßt Dich gebären, damit er Dich in Deinem Fleisch und Blut züchtigen, Dich noch über's Grab hinaus verfolgen kann!

Der zweite Priester (zum Ersten). Giebt's nicht schon genug Verzweifelte in der Stadt?

Erster Priester. Willst Du müssig sein, da Du säen solltest? Treib' Deine Wurzel, da der Boden locker ist!

Mutter. Mein Kind soll nicht für mich leiden. Nimm's hin! ich will mich in meine Kammer verschließen und mich auf all meine Sünden besinnen und mir für jede eine zweifache Marter anthun; ich will mich peinigen, bis ich sterbe, oder bis Gott selbst vom Himmel herunter ruft: hör' auf!

Zweiter Priester. Behalt' Dein Kind und pfleg's. Das will der Herr, Dein Gott!

Die Mutter (drückt es an die Brust). Ja, ich will es so lange ansehen, bis es bleich wird, bis sein Wimmern in sich selbst erstickt und sein Athem stockt; ich will keinen Blick von ihm verwenden, sogar dann nicht, wenn die Qual sein Kindesauge vor der Zeit klug macht, und es mich wie ein Abgrund von Elend daraus anschauert. Ich will's thun, um zu büßen wie Keine. Aber wenn es nun noch klüger wird und nach oben blickt und die Hände ballt?

Erster Priester. Dann sollst Du sie falten! Und sollst mit Schaudern erkennen, daß auch ein Kind sich gegen Gott empören kann.

Die Mutter. Moses' Stab schlug an den Felsen, und ein kühler Quell sprang hervor. Das war ein Fels! (Schlägt sich an die Brust.) Verfluchte Brust, was bist Du? Von innen drängt die glühendste Liebe; von außen pressen dich heiße, unschuldige Lippen, doch giebst Du keinen Tropfen! Thu's! thu's! Saug' mir jede Ader aus und gieb dem Wurm noch einmal zu trinken!

Zweiter Priester (zum Ersten). Rührt's Dich nicht?

Erster Priester. Ja. Aber ich sehe in der Rührung immer nur eine Versuchung zur Untreue an mir selbst und unterdrücke sie. Bei Dir löst sich der Mann in Wasser auf, Du kannst ihn im Schnupftuch auffangen, oder ein Veilchen damit erquicken.

Zweiter Priester. Thränen, von denen man selbst nichts weiß, sind erlaubt.

Ein anderes Weib (auf die Mutter deutend). Hast Du keinen Trost für die?

Erster Priester (kalt). Nein!

Das Weib. Dann sitzt Dein Gott nirgends, als auf Deinen Lippen!

Erster Priester. Dies Wort allein verdient, daß Bethulien dem Holofernes in die Hände fällt. Dir auf die Seele wälz' ich den Untergang der Stadt. Du fragst, warum die leidet! Weil Du ihre Schwester bist! (Gehen vorüber.)

Zwei Bürger,
(die den Auftritt ansahen, treten hervor).

Erster. Durch mein eignes Leid hindurch fühl' ich dieses Weibes Leid. O, es ist entsetzlich!

Zweiter. Es ist das Entsetzlichste noch nicht. Das tritt erst dann ein, wenn es dieser Mutter einfällt, daß sie ihr Kind essen kann! (Er schlägt sich vor die Stirn.) Ich fürchte, meinem Weibe ist das schon eingefallen.

Erster. Du rasest!

Zweiter. Um sie nicht todtschlagen zu müssen, bin ich aus dem Hause geflohen. Lüg' nicht! Ich rannte fort, weil mich's schauderte vor der unmenschlichen Speise, nach der sie lüstern schien, und weil ich mich doch fürchtete, daß ich mitessen könnte. Unser Söhnlein lag im Verscheiden; sie, in ungeheurem Jammer, war zu Boden gestürzt. Auf einmal erhob sie sich und sagte, leise, leise: „ist's denn ein Unglück, daß der Knabe stirbt?“ Dann beugte sie sich zu ihm nieder und murmelte, wie unwillig: „noch ist Leben in ihm!“ Mir ward's gräßlich klar; sie sah in ihrem Kinde nur noch ein Stück Fleisch.

Erster. Ich könnte hingehen, und Dein Weib niederstechen, ob sie gleich meine Schwester ist!

Zweiter. Du käm'st zu früh oder zu spät. Wenn sie sich nicht tödtete, bevor sie aß, so that sie's gewiß, als sie gegessen hatte.

Ein dritter Bürger (tritt hinzu). Vielleicht kommt uns noch Rettung. Heut ist der Tag, an welchem Judith wiederkehren wollte!

Zweiter. Jetzt noch Rettung? Jetzt noch! Gott! Gott!

Ich widerrufe alle meine Gebete! Daß Du sie erhören könntest, nun es zu spät ist, das ist ein Gedanke, den ich noch nicht dachte, den ich nicht ertrage. Ich will Dich rühmen und preisen, wenn Du Deine Unendlichkeit auch am wachsenden Elend darthun, wenn du meinen starrenden Geist über sein Maaß hinaus treiben, wenn Du einen Gräuel vor mein Auge stellen kannst, der mich die Gräuel, die ich schon erblickte, vergessen und verlachen macht. Aber ich werde Dich verfluchen, wenn Du nun noch zwischen mich und mein Grab trittst, wenn ich Weib und Kind begraben und sie mit Erde, statt mit dem Lehm und Moder meines eigenen Leibes, bedecken muß! (Gehen vorüber.)

Mirza. (Vor dem Thor.) Macht auf, macht auf!

Wachen. Wer da?

Mirza. Judith ist's. Judith mit dem Kopf des Holofernes.

Wachen (rufen in die Stadt hinein, während sie öffnen). Halloh! Halloh! Judith ist wieder da!

Volk versammelt sich. Aelteste und Priester kommen. Judith und Mirza treten in's Thor.

Mirza (wirft den Kopf hin). Kennt ihr den?

Volk. Wir kennen ihn nicht!

Achior (tritt herzu und fällt auf die Knie). Groß bist Du, Gott Israels, und es ist kein Gott, außer Dir! (Er steht auf.) Das ist des Holofernes Haupt! (Er faßt die Hand der Judith.) Und dies ist die Hand, in die er gegeben ward? Weib, mir schwindelt, wenn ich Dich ansehe!

Die Aeltesten. Judith hat ihr Volk befreit! ihr Name werde gepriesen!

Volk (sammelt sich um Judith). Judith Heil!

Judith. Ja, ich habe den ersten und letzten Mann der Erde getödtet, damit Du (zu dem Einen) in Frieden Deine Schafe weiden, Du (zu einem Zweiten) Deinen Kohl pflanzen und Du (zu einem Dritten) Dein Handwerk treiben und Kinder, die Dir gleichen, zeugen kannst!

Stimmen im Volk. Auf! Hinaus in's Lager! Jetzt sind sie ohne Herrn!

Achior. Wartet noch! Noch wissen sie nicht, was in der Nacht geschah! Wartet, bis sie uns selbst das Zeichen zum Angriff geben! Wenn ihr Geschrei erschallt, dann wollen wir unter sie fahren!

Judith. Ihr seid mir Dank schuldig, Dank, den Ihr mir nicht durch die Erstlinge Eurer Herden und Eurer Gärten abtragen könnt! Mich trieb's die That zu thun; an Euch ist's, sie zu rechtfertigen! Werdet heilig und rein, dann kann ich sie verantworten! (Man hört ein wildes, verworrenes Geschrei.)

Achior. Horcht, nun ist's Zeit!

Ein Priester (deutet auf den Kopf). Steckt den auf einen Spieß und tragt ihn voran!

Judith (tritt vor den Kopf). Dies Haupt soll sogleich begraben werden!

Wachen (rufen von der Mauer herunter). Die Wächter am Brunnen fliehen in wilder Unordnung. Einer der Hauptleute tritt ihnen in den Weg — sie zücken das Schwert gegen ihn. Einer der Unsrigen kommt ihnen entgegen gerannt. Es ist Ephraim. Sie sehen ihn gar nicht.

Ephraim (vor'm Thor). Oeffnet, öffnet!

(Das Thor wird geöffnet. Ephraim stürzt herein. Das Thor bleibt offen. Man sieht vorüberfliehende Assyrer.)

Ephraim. Spießen, auf dem Rost braten hätten sie mich können. All dem bin ich entgangen. Nun Holofernes kopflos ist, sind sie's Alle. Kommt, kommt! Ein Narr, der sich noch fürchtet!

Achior. Auf, auf!

(Sie stürmen aus dem Thor; man hört Stimmen rufen: Im Namen Judith's!)

Judith (wendet sich mit Ekel). Das ist Schlächtermuth!

(Priester und Aelteste schließen um sie einen Kreis.)

Einer der Aeltesten. Du hast die Namen der Helden ausgelöscht und den Deinigen an ihre Stelle gesetzt!

Der erste Priester. Du hast Dich um Volk und Kirche hoch verdient gemacht. Nicht mehr auf die dunkle Vergangenheit, auf Dich darf ich von jetzt an deuten, wenn ich zeigen will, wie groß der Herr, unser Gott ist!

Priester und Aelteste. Fordre Deinen Lohn!

Judith. Spottet Ihr mein? (zu den Aeltesten). Wenn's nicht heilige Pflicht war, wenn ich's lassen durfte, ist's dann nicht Hochmuth und Frevel? (Zu den Priestern.) Wenn das Opfer verröchelnd am Altar niederstürzt, quält Ihr's mit der Frage, welchen Preis

es auf sein Blut und Leben setzt? (Nach einer Pause, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt.) Und doch, ich fordre meinen Lohn! Gelobt mir zuvor, daß Ihr ihn nicht weigern wollt!

Aelteste und Priester. Wir geloben's! Im Namen von ganz Israel!

Judith. So sollt Ihr mich tödten, wenn ich's begehre!

Alle (entsetzt). Dich tödten?

Judith. Ja, und ich hab' Euer Wort.

Alle (schaudernd). Du hast unser Wort!

Mirza (ergreift Judith beim Arm und führt sie vorwärts, aus dem Kreis heraus). Judith! Judith!

Judith. Ich will dem Holofernes keinen Sohn gebären. Bete zu Gott, daß mein Schooß unfruchtbar sei! Vielleicht ist er mir gnädig!

Genoveva.

Tragödie in fünf Acten.

1840—1841.

Personen:

Der Pfalzgraf Siegfried.
Genoveva.
Golo.
Katharina.
Die alte Margaretha.
Ritter Hildebrant.
Ritter Tristan.

Drago, Caspar, Conrad, Jäger, Balthasar, Hans,	niedere Dienerschaft im Schloß.

Edelknecht, Siegfrieds Knappe.
Der tolle Klaus.
Ein Maler.
Ein alter Jude.
Der Geist des Drago.

Zeit: die poetische.

Erster Act.

(Saal im Schloß. Siegfried mit seinen Rittern, gerüstet. Im Hintergrund die Diener Caspar, Hans, Balthasar, Conrad. Ihm zur Seite Golo und Hildebrant. Man sieht durch die nach hinten geöffneten Fenster einen steil emporragenden Thurm. In der Ferne Landschaft.)

Erste Scene.

Siegfried (tritt vom offenen Fenster zurück).
Frisch ist's, und kühl. Ein Schütteln, wie vor Frost,
In allen Bäumen. Und der Sonne Licht
So welk, so matt! Ein Morgen ist's, wo man
Zu Pferd muß. Ist denn Alles jetzt bereit?

Hildebrant.
Nichts fehlt, als Ihr. Mit ungeduld'gem Huf
Scharrt Euer Roß den Boden. Laufen wird's,
Wenn Ihr es auch nicht spornen mögt. Es friert.
Im Sattel sitzt schon Reisiger, wie Knecht,
Nur, daß der Arm der Liebe hie und da
Noch Einen wieder sucht herab zu ziehn.
Allein im Bügel hält der Bursch' sich fest
Und lacht, um nicht zu weinen, beißt auch wohl
Die Zähn' zusammen, oder schilt und flucht.

Siegfried.
Ein Beispiel für mich selbst. Dazu gehört
Der Mannskraft mehr, wie zu dem wild'sten Kampf.
Ich komm' mir hier, wie festgewachsen, vor.

Hildebrant.
Deß schämt Euch nimmermehr, vieledler Graf!
Wenn ich mein Weib verließ, so war mir's stets,

Als würd' ich mitten durchgehau'n. Zwar pfiff
Ich nach dem Abschied oft ein lustig Lied,
Doch so, wie Jener, der die Geige strich,
Da man ihn führte in den bitt'ren Tod.

Siegfried.

Ihr, Golo, steht abseits?

Golo.

Ich sinne nach,
Worin ich schlechter, als die Andern bin,
Und kann's nicht finden, Herr.

Siegfried.

Das glaub' ich Euch!

Golo.

Ich reit', wie Einer —

Siegfried.

Ja, und stürzt Dein Pferd,
So stehst Du eher auf noch, als das Thier,
Und lachst. Wir Andern brechen Hals und Bein.

Golo.

Ich fecht' —

Siegfried.

Wie Keiner. Edelherzig lehrst
Du jeden Gegner, wie er's machen soll.
Nur, leider, frommt die Lection ihm nicht,
Weil er sie mit dem Tod bezahlen muß.

Golo.

Ich ziele —

Siegfried.

Ja, und triffst, was Niemand gern
Getroffen sieht: im Aug' das Weiße, und
Zugleich das Hirn mit, das dahinter liegt.

Golo.

Ihr zwingt mich, Herr, mich selbst zu loben. Kann
Ich Alles das — warum denn bleib' ich hier?
Meint Ihr vielleicht, ich sei ein schlecht'rer Christ,
Wie Andre, weil ich besser sing', als sie?
Ich sage Euch, ich mag auf gar kein Wild
Anlegen mehr, seit ich von Mohren weiß.

Schien nicht der Eber, den ich gestern schoß,
Ein trotz'ger ausgemachter Heide mir:
Er blieb verschont, so feist und dick er war.
Denn billig spart man gegen Christi Feind
Die Pfeile, die man zu verschießen hat.
Ich bitt' Euch, laßt mich nicht zurück. Denn seht:
Durch Fasten und durch Beten werd' ich nie
Die Himmelsthür mir öffnen. Dazu fehlt's
An Gaben mir. Ich schickte aber gern
Für jede Sünde, welche ich beging,
Zur Hölle einen Mohren. Nehmt mich mit!
Verzug giebt's meinetwegen nicht. Ich bin
Bereit, wie Ihr, hab' zeitig vorgesorgt.
Könnt Ihr mich denn nicht brauchen? Scheint mein Arm
Euch überflüssig, daß Ihr ihn verschmäht,
Ich lass' es mir gefallen, wenn Ihr nur
Bedenkt, wie meine Kehl Euch taugen kann.
Ei! Wenn Ihr Abends liegt in Eurem Zelt:
So finster ist's, als würd' es nie mehr Tag,
Müd' sind die Glieder, doch es wacht das Herz
Und tritt nach Haus die lange Reise an —
Dann will ich meinen Harnisch von mir thun,
Den rasselnden, und will mich jüngferlich
Euch nahn und Euch mit Genovevas Ton
Zulispeln: lieber Siegfried! Greift Ihr dann
Nach meiner Hand, so lach' ich, doch nicht laut
Und sing' von ihren Augen Euch ein Lied,
Und sing' so lange, bis Ihr sprecht: Du Schelm,
Meinst Du, das Feuer brennt nicht hell genug?
Nicht wahr, ich bleibe nicht zurück? Ihr habt
Mich oft gescholten wegen Uebermuths:
Wohlan, Herr, nehmt mich mit in's Feld, daß ich
Bescheidenheit erlerne, wenn ich Euch
Zu Dutzenden die Mohren mähen seh,
Und selbst als Stümper Euch zur Seite steh'.

Siegfried.

(Für sich.) Der ist ein Mann geworden über Nacht
Und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich das!
Zu jung zum Bruder, und zu alt zum Sohn,
Gilt er als Sohn und Bruder mir zugleich,

Drum halt' ich ihn, wie keinen Andern, hoch.
Doch eben darum lass' ich ihn zurück.
(Zu Golo.) Golo, dem Besten nur vertraut der Mann
Sein Bestes an, und der seyd Ihr. Ihr bleibt
Und nehmt mein Weib in Obacht und in Schutz.

(Zu den Dienern.)

Sobald das Burgthor hinter mir sich schloß,
Seht Ihr in ihm den unumschränkten Herrn,
Und dient ihm so, wie Ihr mir selbst gedient!
(Zu Golo.) Wenn mir zu Liebe Ihr auf Thaten jetzt
Verzichtet, ist's nicht Eure schlechtste That,
Und seyd gewiß, es kommt auch Euer Tag!

Golo.

Ich dank' Euch dies Vertrauen, edler Graf,
Nur wüßt' ich gern, wie ich — jetzt beten soll.
„Gieb mir, o Gott, Gelegenheit, daß ich's
Verdiene?“ Nein, das geht nicht, denn das heißt:
Stürz' die Gebieterin in Noth und Tod,
Damit ihr Knecht sie draus befreien kann.
„Nimm sie in Deine Hut?“ Zum Teufel, nein!
Das geht noch weniger. Das heißt: nimm mir
Die Mühe ab, und laß mich schlafen gehn,
Ich that ja schon genug, ich aß und trank,
Bis ich fünf Fuß maß, und mein Schatten zwölf!

Siegfried.

Ich lächle Deinen Reden, junger Thor,
Obgleich das Herz mir in der Brust fast springt.
Doch jetzt verlaßt mich! Einen Augenblick!
Gleich bin ich bei Euch!

(Alle entfernen sich; er ruft ihnen nach:)

Zög're ich zu sehr,
So ruft mich mit Trompetenklängen ab.
Ich glaub' ein Mann zu sein, was es auch gilt,
Nur, wenn's zum Scheiden geht, bin ich es nicht,
Da geiz' ich nach dem tiefsten Schmerz, wie nie
Nach Lust, da bohr' ich mich in Leid und Qual
Hinein, wie Bienen in den Blütenkelch,
Und dann erst, wenn ich, zwischen meinem Weh
Und dem des Andern stehend, wählen kann,
In welchem Abgrund ich versinken will,

Besinne ich mich wieder auf mich selbst,
Und reiße mich, als wär's vom Leben, los.

Zweite Scene.

Genoveva (tritt auf).

Genoveva.
Weh, mein Gemahl!

Siegfried.
Was ist Dir, theures Weib?

Genoveva.
Du bist schon ganz gerüstet!

Siegfried.
Es ist Zeit!

Genoveva.
Den Helm nimm ab!

Siegfried.
Warum?

Genoveva.
Und auch des Schwerts
Entgürte Dich!

Siegfried.
Mißfällt Dir Helm und Schwert?

Genoveva.
O nein! Ich will nur so viel arme Zeit
Noch für mich retten, als Du brauchen wirst,
Die beiden ab= und wieder anzuthun!

Siegfried (legt Helm und Schwert ab).
Du Liebliche, wie steht es Dir so schön,
Daß Du Dich menschlich sorgst um's Menschliche.
Mir däucht, in dieser Angst, die sich nicht mehr
Verbergen kann, noch will, vollendet sich
Dein Bild, indem sie rührend es umgränzt.
Daß ich die Schwäche Dir bekenne: oft
Hab' ich gewünscht, auf einem Augenblick
Der Ungeduld, des Zorns, der Leidenschaft
Dich zu ertappen, aber stets umsonst.
Als Deiner Mutter Tod so plötzlich uns
Ward angesagt, und Du zusammen brachst,

Bewußtlos nieder sinkend, aber erst
Sie Händ' noch faltend — sieh, da weint' ich still,
Weil ich's verehren mußte, was ich sah,
Und doch verflucht' ich fast die Möglichkeit.
Ein holdes Wunder schienst Du mir zu sein,
Das, wie ein Vogel wohl die Flügel netzt,
Nur gaukelnd sich in Fleisch und Blut versenkt,
Und das, in unverlornen Adels Kraft,
Mit allem Ernst der Zeitlichkeit nur spielt,
Weil es sich schwingen kann, sobald es mag.

Genoveva.

Ich bin ein Weib. Ein Weib verhüllt den Schmerz,
Denn er ist häßlich und befleckt die Welt.
Ich bin ein Mensch. Nicht jammern darf ein Mensch,
Seitdem am Kreuz der Heiland stumm verblich.
Drum in der Brust begrab' ich still mein Weh,
Wie man mich selbst, bin ich einst todt, begräbt.

Siegfried.

Mir däucht, ich thu' in's Allerheiligste
Mit aufgeschlossnen Augen einen Blick.
Dies fehlt dem Mann noch, wenn ihm Nichts mehr fehlt,
Daß er das Weib nicht kennt, so wie sie ist.
Sie bildet aus sich selbst, was er umsonst
Aus äußerm Lebensstoff zu bilden sucht,
Drum ist sie auch sich selbst nur unterthan,
Er jedem Element, das ihn umgiebt.

Genoveva.

Mein Siegfried! Deine Reden fass' ich wohl,
Doch Thränen sind's, die mir ihr Sinn entpreßt.
Du scheidest jetzt, und nimmst in Deinem Schmerz
Den Kranz Dir ab und drückst ihn mir auf's Haupt.
Mir aber fällt dabei mit Schaudern ein,
Daß man die Todten so bekränzt und schmückt,
Weil man es weiß, daß man sie nie mehr sieht.

(Ein Trompetenstoß.)

Siegfried.

Sie rufen mich!

Genoveva (sie fällt ihm um den Hals).

Gefangen nehm' ich Dich!

Sag', hast Du's wohl gefühlt, wie ich Dich stets
Geliebt? Nur selten hab' ich's Dir gezeigt,
Hab' oft den Kuß noch, den Du raubtest, halb
Zurückgehalten und ihn Gott geweiht,
Als Zoll des Danks für unser'n schönen Bund.
Die ganze Ewigkeit, so schien es mir,
Stand vor uns, um uns in einander tief
Und immer tiefer zu verlieren. Sieh,
Da zögert' ich, wie einer, der am Quell
Den heißen Durst zu löschen sich noch wehrt.
Jetzt aber krampft gewaltsam sich mein Herz,
Mir ist, als wäre dieser Augenblick,
Der schwindet, wie ich rede, nur noch mein,
Als müßt' ich all mein Lieben, Alles, was
Auch jetzt in's Inn're noch zurück weicht, schnell
Dir bieten, wie den Abschiedskuß, und ach,
Dazu ist solch ein Augenblick zu kurz!

Siegfried.

Verstumme nicht! Laß' mich ihn ganz und voll
Genießen, diesen köstlichen Moment!
Verbirg erröthend nicht an meiner Brust
Dein Angesicht, es ist der Widerstral
Von Allem, was auf Erden göttlich ist.
Drück' nicht mit Deinem Mund den meinen zu,
Ich habe keinen Raum für dies Gefühl,
Ausathmen muß ich's, wie die Luft, die mich
Erquickt, doch festgehalten mich erstickt.
Mir däucht, erst heut hast Du Dich mir vermählt!
Wie preis' ich diesen Tag, der Alles mir
Zu nehmen drohte, und mir Alles bringt!
Wie, wenn die Erd' in ihren Vesten bebt,
Wenn Feuerflammen fahren aus dem Grund,
Zugleich ein Quell hervor bricht, der sie löscht,
Und der nun ewig unversiegbar fließt,
So ist es mir geschehn! Ich danke Dir!

Genoveva.

Ich aber fühl' mich jetzt so arm, so arm!
Als ein Geheimniß, kaum mir selbst bekannt,
Durch's Leben tragen wollte ich mein Herz!
Erst in der dunklen Stunde, wo mein Grab

Sich aufthut, wollt' ich's öffnen gegen Dich,
Da wollt' ich sprechen: sieh, so liebt' ich Dich
Und hab's Dir nie gesagt, nun kann ich auch
Bei'm letzten Abschied Dich erfreu'n, wie nie.
Dann wollt' ich Dich umarmend zu mir ziehn,
Und, eine Braut, die Weib geworden ist
Und sich's noch selbst verhehlt, hinüber fliehn
Und denken: sei getrost, nun folgt er bald.
In diesem meinem Ringen mit der Macht
Der starken Stunden um mein heimlich Gut
Hab' ich mich schmerzlich glücklich stets gefühlt.
Ich hab's bewahrt, wenn Deine Zärtlichkeit
Die Seel' schon auf die Lippen mir gelockt,
Ich hab's zurückgehalten, als Du jüngst
An einer Wunde still darnieder lagst,
Und, Deinen Schmerz bezwingend, lächeltest,
Damit ich nur nicht weinte. Wehe mir!
Nun habe ich im Tod Nichts mehr für Dich,
Nun hab' ich Nichts mehr, das Dich in die Nacht
Mir nachziehn wird, wenn mich ihr Schatten deckt.

Siegfried.

Mit Wollust hör' ich Dich, doch auch mit Angst,
Du bist, wie eine Ader, die zerspringt.
Heiß stürzt der rothe Lebensstrom hervor,
Doch er erstarrt, so wie er sich befreit.
Von inn'rem Frost wird Deine Wange blaß,
Dein Auge brennt, erlöschend flammst Du selbst
Drin auf, als wär's in Scheiterhaufens Glut.
O Böse! Daß Du noch im Tod mich liebst,
Du willst mir's doch nicht zeigen durch den Tod?
Viel lieber will ich, zweifelnd für und für,
Noch um Dich werben, wie ich lange warb,
Mich mit den Helden messen, die man preist,
Und mir von dem, der Deiner würd'ger ist,
Den Tod ertrotzen im Verzweiflungskampf.

(Trompetenstoß. Golo tritt auf. Er bleibt im Hintergrund stehen.)

Genoveva.

Du ziehst hinaus jetzt in den blut'gen Streit,
Jedwedes Eisen, das ein Heide schliff,

Jedweder Pfeil kann Deine Brust bedrohn,
Und dennoch, dennoch fürcht' ich nicht für Dich,
Ich fürcht' nur für mich selbst — nur für mein Kind!
Geh, Siegfried, geh, was hab' ich da gesagt!
Sonst ward ich in der Dämm'rung glühend-heiß,
Dacht' ich: die Stunde kömmt, wo er Dich fragt;
Jetzt sprech' ich's aus, und es ist lichter Tag.

Siegfried.

O Genoveva, wende Dich nicht ab!
Willst Du's bereu'n, daß Du mich selig machst?

Genoveva.

Und macht's Dich selig, daß Dein armes Kind,
Wenn es nun ein in's kalte Dasein tritt,
Des Vaters ersten Blick, den segnenden,
Entbehren muß, der es mit aller Glut
Der tiefsten Liebe überströmen soll?
O, wie die Taufe für den Himmel weiht,
Das Böse bannend, das uns rings umspinnt,
So weiht, mit Wunderkraft geheimnisvoll
Begabt, für's ird'sche Leben solch ein Blick.
Weh mir! Ein Auge, fremd und lieblos, wird
Mein Kind begrüßen, ja, ich weiß vielleicht
Nicht einmal, ob's noch einen Vater hat.
O Siegfried, geh! Geh, theurer Freund! Der Schmerz
Ringt um mein Selbst mit mir. Noch halt' ich's fest!
Doch zögerst Du, so fleh' ich Dich vielleicht,
Auf meine Kniee stürzend, nimm mich mit!

Siegfried (umarmt sie).

Golo (im Hintergrund.)

Von Bildern spricht man, heilig-fremd und kalt,
Wovor man alle Sünden doppelt fühlt,
Daß sie — die Gläub'gen sahn es schaudernd an —
Geseufzt, geweint, geächzt und Blut geschwitzt.
Mir däucht, ein solches Wunder seh' ich hier,
Denn Genoveva, der ich selten nur
In's Aug' zu schauen wagte, weil, so oft
Ich's that, ein Licht durch meine Seele fuhr,
Das mich erröthen machte vor mir selbst;
Ja, weil ihr Auge mir ein Spiegel schien,

So rein, daß Alles drin zum Flecken ward;
Dieselbe Genoveva liebt und weint,
Sie ist ein Weib! Sie ist ein Weib, wie keins!
(Drei heftige Trompetenstöße.)

Siegfried.

Ich bin's, der geht. So muß denn ich's auch sein,
Der diesen Abschied endet. Lebe wohl!
(Für sich.) Ein Mann muß scheiden, eh' in's Auge ihm
Die Thränen treten. Das geschieht wohl bald.

Golo (im Hintergrund.)

Ich werd' Dich hassen, wenn Dir das gelingt!
Ha! Willst Du sie erniedrigen? Soll sie
Erkennen, daß Du kälter bist, als sie,
Und drob erstarren, wie ein Quell erstarrt,
Der sich, wenn's draußen friert, an's Licht getraut?
Kein Mann zu sein, das ist jetzt Deine Pflicht,
Nun sie gewagt hat, ganz ein Weib zu sein!
Läg' ich, wie Du, an ihrer keuschen Brust,
Ich schiede nie, und spottete man mein,
Ich würd' es lächelnd dulden, mir wär's recht,
Ihr meinen Werth und meine Würdigkeit
Durch Opfer darzuthun, die Keiner bringt.
O Liebe, niemals hab' ich dich erkannt,
Doch jetzt erkenne ich dein heilig Recht!
Du bist's, die diese kalte spröde Welt
Durchflammen, schmelzen und verzehren soll!
Du bist nicht Leben, du bist Tod, ja Tod!
Du bist des Todes schönste, höchste Form,
Die einzige, die gibt, indem sie nimmt!
Dir widerstehen, heißt den Kampf mit Gott
Und mit dem Weltgeheimniß einzugehn,
Du sollst vertilgen, was nicht ewig ist,
Doch nie wird Märt'rer, wer den Holzstoß löscht!

Siegfried.

Ein Baum ist besser d'ran doch, wie ein Mensch;
Man reißt ihn aus, vom Menschen wird verlangt,
Daß er es selber thu'! Was sinnest Du?

Genoveva.

Ich denk', daß es im Krieg viel Wunden gibt,
Und daß ich Wunden gut verbinden kann.

Golo (im Hintergrund).
Ich möchte gleich mich hauen in den Arm.

Siegfried.
Ich aber sinne nach, was besser ist:
Ein letztes Wort, ein letzter Kuß. Man kann
Von Beiden Eins nur haben. Wähle Du!

Genoveva (umarmt und küßt Siegfried).

Golo.
O, wie sie küßt! Man fühlt's, indem man's sieht.
Ich trenne sie, denn ihm gebührt kein Kuß!
(Er tritt hervor.)

Siegfried (setzt den Helm auf).

Genoveva (fällt in Ohnmacht; Golo und Siegfried springen hinzu; Golo fängt sie auf).

Golo.
Ihr hattet Recht, Herr Graf, es muß von uns
Hier Einer bleiben!

Siegfried (will Genoveva küssen).

Golo (wehrt ihn ab).
Laßt! Ihr weckt sie auf.
Dann hält sie Euch!

Siegfried.
Und hat noch einmal ihn,
Den Schmerz, dem jetzt die Ohnmacht sie entzieht.
Ich geh!

Golo.
Ihr seid ein Held!

Siegfried.
Bei Gott, dies ist
Ein Heldenstück, wie ich noch kein's bestand.
Leb' wohl, und schütze sie! Leb' wohl, mein Weib!
(Mit einem Blick auf Genoveva ab. Bald hört man hinter der Scene lustiges Trompetengeschmetter.)

Golo.
Sie liegt im Arm mir, wie im Sarg. Er schleicht
Sich, wie ein Mörder, von der Todten weg.
O, ganz zurückgewichen ist sie jetzt
In die bewußtlos=fromme Majestät

Der Kindlichkeit, der sie ihr Schmerz entriß!
O weiße Ros', die von der rothen träumt,
Und die der Traum mit sanfter Gluth durchhaucht!
Erwachend wird's ihr seyn, als ob sie sich
Geflüchtet hätt' aus einer Feuersbrunst,
Die sie im Beten unterbrach!
Jetzt steht sie zweifelnd zwischen dieser Welt
Und zwischen jener, gastlich offen sind
Die Pforten beider, jede wirbt um sie
Und zeigt ihr Alles, was sie Schönes hat.
Stirbt sie — ich will nicht knirschen! Doch, sie seufzt,
Das holde Fieber, das man Leben nennt,
Es kehrt zurück, der dunkle Born des Seins
Entläßt auf's Neu die innern Strömungen,
Und auf die Lippen tritt das erste Roth.
O Lippen, süße Lippen! Wer euch küßt,
Der stiehlt sich hier die ew'ge Seligkeit,
Denn nie, o nie! verglüht ein solcher Kuß.
Ich könnt' es thun! Die heiligen Augen stehn
Noch nicht, wie Cherubime mit dem Schwert,
Abwehrend vor dem rothen Paradies.
Ich muß, ich will sie küssen, und mich dann,
Vor Wonne zitternd, von dem steilsten Hang
Hinunter stürzen in des Abgrunds Nacht.

(Er küßt sie.)

Genoveva (umarmt ihn).

Mein Siegfried!

Golo.

Siegfried!

Genoveva (stößt ihn fort).

Weg! Wer bist Du, Mensch!

Golo.

Ich glaube, ich bin Golo.

Genoveva.

Golo — Ihr?
Wie kam ich denn in Euren Arm?

Golo.

Der Graf,
Herr Siegfried, Eu'r Gemahl, legt' Euch hinein.

Genoveva.

So ist er fort!

Golo.

Ja wohl, als Ihr vor Schmerz
In Ohnmacht sankt, da eilt' er schnell hinweg.
Euch zu erwecken, hatt' er nicht die Zeit.
(Für sich.)
Wer spricht aus mir? Ich nicht! Schweig', böser Geist!

Genoveva.

Mir war, als weckt' er mich mit einem Kuß.

Golo.

Ich schwör' Euch zu, er hat Euch nicht geküßt.
Er wagt' es nicht, er hatte Angst, daß Ihr
Zu früh erwachtet, und das wollt' er nicht.
(Für sich.) Ich hab' ihm Nichts geraubt, der Kuß ist sein!
(Zu ihr.) Vielleicht, daß er in Ohnmacht fiel, wie Ihr,
Und daß die Geister, aus der Leiber Haft
Fortstürmend, feurig sich begegneten.
(Leise und verschämt.)
War er denn heiß, der Kuß, den Ihr gefühlt?
(Für sich.) Ha, er war so, wie Morgens ihn ein Kind
Mit glüh'ndem Mund auf junge Rosen drückt,
Schnell abgebrochen, keinen Tropfen Thau's
Verschüttend, heilig, wie nur je ein Kuß!

Genoveva.

O schwache Sinne, daß Ihr rißt, bevor
Euch noch das Bitterste geboten ward!
Nun hört' ich nicht des Liebsten letzten Gruß.

Golo.

Wohl Euch! Ihr hörtet auch den Hufschlag nicht
Des Rosses, das ihn rasch von dannen trug!
(Für sich.) Und saht nicht, daß er ohne Thränen schied.

Genoveva.

Der soll der Werth'ste mir vor Allen sein,
Der ihn zuletzt gesehn. Seid Ihr's?

Golo.

Ich sah
Ihm durch dies Fenster nach. Er hatte Eil'!
Er schaute nicht zu Euch und mir hinauf.

Genoveva.

Er hat es nicht gewagt. Er hat gedacht,
Ich könnt' am Fenster stehn, und, gar zu schwach,
Zurück ihn winken. Doch, ich kenne mich,
Das hätt' ich nimmer, nimmermehr gethan!

Dritte Scene.

Drago (tritt ein).

Drago.

Verzeiht mir, daß ich komme, edle Frau,
Ich bringe Euch den letzten Gruß des Herrn.

Genoveva.

So bist Du mir von jetzt der Wertheste!

Drago.

Ich schlich mich früh am Morgen aus der Burg,
Ging eine Viertelstund' und harrte sein,
Am Wege, hinter ein Gebüsch versteckt.
Und als er nun daher gezogen kam,
Der Letzte, all die Andern weit voraus,
Da trat ich vor und sprach: vieledler Graf,
Habt Ihr an Genoveva noch ein Wort?
Vielleicht vergaßt Ihr etwas; tragt mir's auf,
Damit ich es bestellte, kam ich her.
Er sprang vom Roß, und hätt' ich nicht gewehrt,
Er hätte mich geküßt, mein schlechter Mund
War ihm durch Euren Namen, wie geweiht.
Nun rief er: sag' ihr, sag' ihr — was du siehst,
Und wandte sich, und schwang sich auf sein Roß;
Ich aber sah die große Thräne wohl,
Die sich verschämt aus seinem Auge schlich.
Dann sprach er: sag' ihr dieses noch einmal:
Sie soll in Allem Golo sich vertrau'n!
Er führt an meiner Statt das Regiment,
Denk' ich an ihn, so wird mir leicht um's Herz.
Nun trocknet er sein Aug' und sprengte fort.

Golo.

Er sprach: dächt' er an mich, so würd' ihm leicht,
Und trocknete sein Aug' und sprengte fort?

Drago.

Er that's!

Genoveva.

Schon gestern Abend sprach er so,
Auch weiß ich es ja längst, wie Ihr ihn liebt,
Und wer ihn liebt, den lieb' auch ich!

Golo (will abgehen).

Verzeiht!

Genoveva.

Ist Euch nicht wohl?

Golo.

Recht wohl! (Für sich.) Ich will nur sehn,
Ob nicht das Thor der Hölle offen steht.
(Laut.) Es haus't da drüben, in und an dem Thurm,
Verwünscht und häßlich, eine Dohlenbrut,
Durch Teufelsfarbe und Gestalt den Tag
Entweihend, durch Gekrächz' die stille Nacht.
Längst hat der Graf das finstre Volk verflucht,
Doch hoffte er, daß wohl einmal der Sturm
Herunter fegen würde Nest für Nest.
Seit gestern siedeln sich auch Eulen an,
Es wird 'ne Wirthschaft, wie Beelzebubs,
Wenn man bei Zeiten nicht zu steuern sucht.
Der Sturm, so ernstlich er's auch meint, vermag
Nichs dran zu thun, drum muß ein Mensch hinauf.
Heut ist der Tag dazu, heut führ' ich's aus.
Wenn Eu'r Gemal zu Hause kommt, so muß
Doch ihm zu Liebe was geschehen sein.

Drago.

Herr Golo, wer den Schwindelrand des Thurms
Umwandeln will, der bricht gewiß den Hals!

Golo.

Das denk ich auch! Ei, Narr, das denk ich nicht!
Und wer es thut, verdient kein beff'res Loos,
Warum denn hat er's Klettern nicht erlernt?

Drago.

Nur einer hat's bis diesen Tag versucht;
Noch sieht man an dem bröckelnden Gestein
Sein Blut, das seit Jahrhunderten der Wuth
Des Wetters trotzt, weil es uns warnen soll.

Ihr kennt die Sage, daß ein grausam Weib
Einst einen Freier, der ihr lästig war,
Die Höh' erklimmen hieß, um dort für sie —
Ich weiß nicht was, zu thun. Den Knaben zeigt
Man früh den Ort, wo er zerschmettert sank,
Damit ihr Übermuth sich zeitig bricht.

Golo.

Mein Freund, man hat auch mir den Ort gezeigt;
Doch jener Ungeschickte, der den Thurm
Verrufen machte, soll im Grabe heut
Erröthen! (Will abgehen.)

Drago.

Gnäd'ge Frau, erlaubt es nicht!

Genoveva.

Ihr werdet das nicht thun!

Golo.

Ich muß! Ich muß!
O Heilige, halt' Du mich nur nicht ab!
Bloß Deinetwegen soll's geschehn! (Sich fassend.) Das heißt:
Dein holdes Auge soll nicht länger mehr
Beleidigt werden durch das Nachtgezücht;
Nein, weiße Tauben, morgenroth=beglänzt,
Sie sollen nieder schau'n vom Thurm auf Dich,
Wenn in der Früh' Du zur Kapelle gehst,
Um für uns Alle, die wir sündigten,
Durch dein Gebet dem Herrn genug zu thun!

Genoveva.

Wenn Ihr nicht ablaßt — nie verzeih' ich's Euch!

Golo.

(Für sich.) Das heißt: sie will das Beste, was ich that,
Das Beste, was ich thun kann, nie verzeihn!
(Zu ihr.) Es ist gar Nichts. Bedenkt: dem Drago hier
Ist Alles Wunder, was er selbst nicht kann!
Lebt wohl! (Im Abgehen.) Du aber, Gott, beschirm' mich nicht!
Ich fürcht' mich selbst, drum wend' ich mich an Dich!
Brech' ich nicht Hals und Bein zu dieser Stund,
So leg' ich's aus: ich soll ein Schurke sein.

(Er geht schnell ab. Drago folgt ihm. Genoveva eilt mit einer Geberde der Angst auf das Fenster zu, durch das man auf den Thurm sieht.)

Zweiter Act.

(Halle im Schloß. Kapelle im Hintergrund, deren offenen Eingang, nebst der ewigen Lampe, man sieht.)

Erste Scene.

Caspar und Balthasar, einander begegnend.

Caspar.

Habt Ihr's gesehn?

Balthasar.

Ich sah's. Doch werde ich
Mir morgen nicht mehr glauben, daß ich's sah.
Kaum einer Fliege hätt' ich's zugetraut,
Daß sie auf so abschüssig-steilem Rand
Sich halten könnt'!

Caspar.

Ich hab' es nicht gesehn.
Ich hab' den Golo lieb, wie meinen Sohn,
Drum eilt' ich schnell in's Haus hinein, der Sturz
Schien unvermeidlich mir.

Balthasar.

Die alte Frau,
Die Katharina, die ihm Amme war,
Und, Nichts von Allem wissend, eben ihn
Zum Frühtrunk rufen wollte, kreischte laut,
Als sie ihn hoch in Lüften schweben sah;
Er strauchelte, als er den Schrei vernahm,
Sie aber rief: nimm, Teufel, meine Seel,
Nur führ' mir ungefährdet ihn zurück!
Dann ballte sie die Hand, und schrie hinauf:
Du Bösewicht, bist Du Dir selbst so gram,
Daß Du durchaus den Hals Dir brechen willst,
So warte doch, bis ich begraben bin!
Dann wieder: komm' herab, mein liebes Kind,
Es soll die Unthat Dir verziehen sein!
Dann ward sie still und blaß, und ging in's Haus.

Caspar.

Warum er's doch wohl that!

Balthasar.

Warum! Um Nichts!

Ja, stand der Kaiser unten mit der Kron,
Und sprach: Wer das vollführt, dem schenk' ich sie —
Da würde Alles mir begreiflich sein!
Doch er — er riß die Dohlennester ab,
Weil ihm zu schwarz die öde Brut bedünkt.
Der Thor! Sie bauen neue, eh' er's denkt.
Ich hass' den Menschen, der sich selbst nicht liebt.

Caspar.

Da kommt er!

Zweite Scene.

Golo (sehr erhitzt, tritt auf).

Golo.

Luft! (Er bemerkt die Beiden.) Was starrt Ihr mich so an?
Zwei Beine und zwei Arme bracht' ich mit
Herunter, nahm ich deren mehr hinauf?
Geht! Habt Ihr Nichts zu thun?

Caspar.

Wir gehen schon.

(Ab mit Balthasar.)

Golo.

Luft! Luft! Ich möchte fluchen! Denn mir scheint,
Ich that doch Alles, was ein Mensch vermag.
Im Vorgefühl des Ungeheuersten
Stellt' ich mich selbst vor's oberste Gericht.
Nicht eines Stoßes von des Höchsten Arm
Bedurft' es noch, nur, daß er mich nicht hielt!
Er aber that ein Wunder — und warum?
Damit in mir der Schurke reifen kann.
Als ich hinauf stieg, wo noch Keiner stand,
Da drängten mich die Winde schier zurück,
Die Eule aber sah so trotzig drein,
Als dächte sie: Du kehrst wohl wieder um,
Und schwer an meine Fersen hängt' es sich,

Wie eine Welt, die abzuschütteln war.
Ich wollte beten, doch ein Fenster klang
Und Genoveva winkte mit der Hand,
Und sie, die Todte stören könnt' im Schlaf,
Wenn sie vorüber wallt an ihrer Gruft,
Daß durch vermoderndes Gebein auf's Neu
Ein Angedenken aller Seligkeit
Hinzittert, die auf Erden möglich ist,
Mich lockte sie vergebens aus dem Tod,
Den ich erwählt, in's helle Sein zurück,
Ich sah sie schwindeln, und beharrte doch.
Zurufen wollt' ich ihr: ich liebe Dich!
Doch in der Brust hielt ich es fest, das Wort,
Und jenes Kusses denkend, den ich stahl,
Wie Einer, der vor Fieberdurst verglüht,
Von einer Lilie den Tropfen Thau,
Schwang ich mich zu des Thurmes Rand empor
Und seufzt' und sprach: nun ist er gleich bezahlt!
Mein Blick zerrann im Unermeßlichen,
Kaum fühlt' ich's noch, daß mich ein Leib umschloß,
Doch leicht und fest, wie man die Erde tritt,
Und ohne Straucheln, wandelte mein Fuß,
Und in der Seele klang mir's, wie zum Hohn:
Du stürzest nimmermehr, Du bist gefeit!
„Ich will!“ So dacht' ich, und, zum Sprung bereit,
Hob ich den Fuß, dann aber rief ich: Nein!
Ich that genug! Wirft Gott mich nicht hinab
So will ich auch nicht selbst mein Henker sein!

Dritte Scene.

Katharina (tritt eilig auf, die rechte Hand ist ihr verbunden).

Katharina.

Mein Golo, lebst Du?

Golo.

Freilich, Mutter, doch,
Was fehlt denn Dir? Dir blutet ja die Hand!

Katharina.

Das kam, als sie vorhin mir mit Gewalt
Das Messer nehmen wollten.

Golo.

Mit Gewalt?

Katharina.

Zu Deiner Strafe höre, was ich that.
Als ich mit Grauen Dich dort oben sah,
Da war mir's ganz, als säh' ich Dich schon todt.
Drum ging ich in die Küch', nahm aus dem Schrank
Das breit'ste Messer, riß den Brustlatz ab
Und horchte, um bei'm ersten Weheruf
Die Spitze tief zu stoßen in mein Herz.

Golo.

Ich schaud're, Mutter.

Katharina.

Sohn, versprichst Du mir,
Daß Du den Thurm nicht mehr besteigen willst?

Golo.

Nie, Mutter, nie!

Katharina.

Nun will ich beichten gehn.

Golo.

Was macht die Gräfin?

Katharina.

Einen Staarmatz lehrt
Sie Siegfrieds Namen.

Golo.

Würg' mir diesen Staar!

Katharina.

Du meinst, weil er so dumm ist!

Golo.

Ist er dumm?
Dann laß ihn leben!

Katharina.

Unverständig glotzt
Er sie mit gelb beringten Augen an
Und kukt umher, ob sich nicht irgendwo
Ein Körnlein in der Nähe finden läßt.
Ich hätt' ihm längst die Kehle umgedreht,
Sie aber lispelt mit dem kleinen Mund
Ihm fort und fort den Namen Siegfried vor,

Als wäre jegliche Musik der Welt
In die zwei Silben: Sieg! und Fried! gebannt.

Golo.

Sie muß doch fürchten, daß sie ihn vergißt,
Weil sie schon jetzt in einem Vogel sich
Den Warner und Erinnerer bestellt.
Sag', liebe Mutter, meinst Du das nicht auch?

Katharina.

Mein junger Herr, ich bin zwar alt und grau,
Doch werd' ich nie verraten mein Geschlecht.

(Ab in die Kapelle.)

Golo.

Kein Vaterunser will ich sprechen mehr,
Kein Ave, wie ich sonst doch gerne sprach,
Wenn Morgens eine erste Lerche stieg,
Wenn Abends eine ferne Glocke klang.
Von jetzt an soll mir zum Legendenbuch
Das Leben Siegfrieds dienen, meines Herrn,
Gedenken will ich all der Tugenden,
Der Tapferkeit, des hohen Edelmuths,
Wodurch er seinen Feinden selbst so oft
Die Thränen in die Augen hat gelockt.
Will mich der Zeit erinnern, wo kein Held,
Kein Heiliger, mir anders denkbar war,
Als nur in seiner herrlichen Gestalt,
Will seine Thaten, seine Worte mir,
Wie Perlen, die er, wo er ging, gesä't,
Zusammen reihn zu einem Rosenkranz,
Und, den beschämt abbetend Tag für Tag,
Ersticken mein Gefühl, damit ich bald,
Von dem Gedanken seiner Trefflichkeit
Durchbohrt, verschwinde in das leere Nichts.

Vierte Scene.

(Genoveva tritt auf.)

Golo.

Da naht sie! Blicke weg, ruhmred'ger Thor!
Wozu? Ich seh' sie doch! Und wenn mein Geist

Ihr Bild sich malt, so blickt es sanft und mild,
Doch sie blickt ernst. Drum schau' sie immer an!
(Er wendet sich und stürzt ihr, wie niedergeworfen, zu Füßen.)
Verzeiht Ihr?

Genoveva.

Niemals, daß Ihr vor mir knie't!

Golo (sich erhebend, und sie von der Seite betrachtend, für sich).
Ich kniee nur, damit sie zögern muß!
O, jeder Blick in dieses Angesicht
Ist ein Gewinn, und jedes Wort, entlockt
Dem rührend-süßen Mund, bereichert mich
Und weckt die Ahnung einer Seligkeit,
Fremd und geheim, in meiner tiefsten Brust;
Wie, wenn Musik erklingt, Entzückungen
Durch alle Nerven, leise schwellend, ziehn.
Und soll der Durst'ge, wenn ein voller Strom
Umflutend ihn erfaßt, die Lippen feig
Zusammen pressen, daß kein Tropfen ihm,
Durchdringend, kühlt den heißen Herzensbrand?
Wenn das die Tugend ist, verfluch' ich sie!

Genoveva.

Ihr weint!

Golo.

Thu' ich's? Dann ist's das erste Mal,
Und wie Gewitter-Regen, der umsonst
Den Blitz, nachstürzend, auszulöschen sucht.
(Er faßt sich ans Auge.)
Weg, Sündfluth vor der Sünd'! Du kömmst zu früh!
O Genoveva, seht, mir fehlt ein Tuch,
Und Thränen stehen einem Mann so schlecht;
Ich bitt' Euch, trocknet mir die Thränen ab.

Genoveva.

Wie roth er wird! O echte Männerscham!
Ei, Eurer Wangen Glut ersparte mir
Die Mühe schon, sie sog die Thränen ein.

Golo.

(Für sich.) Ich hatt' als Knabe einst ein Saitenspiel,
Und liebt' es sehr, und übte viel und gern
Die heitre Kunst, die aus Metall und Holz

Mit edler Müh den holden Wohllaut lockt.
Doch eines Abends, als ich einsam mich,
Die Saiten rührend, im Gewäld erging,
Da schnitten mir die Töne mördrisch tief
In's Herz, das Auge ward mir feucht, und kalt
Schlich Schauer mir nach Schauer durch das Mark.
Wohl war das süß, und lange sog ich still
Die wunderbare Todeswollust ein,
Dann aber zuckt' ich knirschend auf, zerriß
Die Saiten, und zerschlug das Instrument,
Und nie ein andres nahm ich in die Hand.

(Mit einem zornigen Blick auf sie.)

Mir däucht, ich sollte heut dasselbe thun!
O, Sünde ist's, so liebenswürdig sein,
Daß man durch einen Blick, durch einen Ton,
Ja, durch ein Lächeln selbst, das ihm nicht gilt,
Den Mann im Innersten in Fesseln legt,
Die Kraft ihm bricht, den stolzen Muth ihm raubt.
Was ist wohl süßer? Plötzlich an den Hals
Ihr fliegend, Alles, was man ist und war,
Zu setzen an den räuberischen Kuß,
In dem man Zeit und Ewigkeit vergißt,
Und dem ein Fluch folgt, welcher vierfach trifft:
Von Gott, von ihr, von ihm und von mir selbst;
Wie, oder zieh' in grimm'ger Nothwehr ich
Mein Schwert, und — Ha, Verfluchter, zieh' Dein Schwert,
Doch kehr' es reuig-wüthend gegen Dich!
Welt-End' ist da, nachdem Du dies gedacht;
Gott, aufgestört aus seiner ew'gen Ruh,
Erhebt sich schaudernd und versiegelt stumm
Den Schöpfungsborn, damit nicht einst ein Mensch
Geboren wird, der, was Du denkst, vollbringt.
Auf Deine Knie'! (Er knie't.) Verzeiht mir, edle Frau!
(Für sich.) Schurk! Schurk! Du greifst zugleich nach ihrer Hand,
Wie Jener, der dem Muttergottesbild,
Vor dem er beichtete, ein Kleinod stahl.

Genoveva.

Ihr ängstigt mich! Was soll ich Euch verzeihn?

Golo.

Daß ich — o, daß ich nicht den Hals mir brach.

Genoveva.

Ihr frevelt, Golo, daß Ihr also sprecht!
Steht auf! Steht auf! Und wollt Ihr knie'n durchaus —
In der Kapelle ist dazu der Ort.

Golo.

(Erhebt sich.) Gebt Euer Buch mir, und ich folg' Euch gern
Zu Beichtstuhl und Altar.

Genoveva.

Ich geh' allein!
Doch wißt, mich wundert's sehr, daß Ihr von mir
Vergebung Euch erfleht, und nicht von Gott.
Leicht habt Ihr mich, Gott habt Ihr schwer gekränkt.
Viel edle Güter hat er Euch vertraut:
Kraft, Jugend, einen ritterlichen Arm!
Dies Alles, wie ein trunkner Steuermann
Muthwillig zwischen Klippen treibt sein Schiff,
Statt es vorbei zu lenken, setztet Ihr
Um eine Thorheit tollkühn auf das Spiel.
Der Athem stockte mir, als ich zum Thurm
Empor Euch klimmen sah, ich winkte Euch,
Denn rufen konnt' ich nicht, Ihr ließt nicht ab,
Ich glaube gar, Ihr lachtet, häßlich klang's,
Kaum wußt' ich, durft' ich beten, durft' ich nicht.

Golo.

Sie hat für Dich gebetet. Freue Dich!
Nein, sei kein Thor! Sie that's nur, daß Dein Bild
Sich nicht zerschmettert, blutig und entstellt,
Zu ihrem Herzen schleiche, und, sie kalt
Berührend, weck' aus linder Seligkeit.
O, sei gewiß, den schwarzen Mörder selbst
Verschont in ihrer heil'gen Näh' der Blitz,
Damit er fallend nicht ein Blumenbeet
Beflecke, das ihr Düfte senden soll.
In Lächeln wandelte sich Gottes Zorn,
Als sie in Angst um mich empor geschaut,
Und wie ein Vater, wenn sein Kind sich naht,
Vergißt, daß er den Diener strafen will,

So streut' er Lilien mit der rechten Hand,
Auf sie herab, und mit der linken gab
Er seinem Engel einen stummen Wink,
Mir, ihretwegen, Schutz und Schirm zu sein.
Ich kann es ihr nicht danken, ihr Gebet;
Läg' ich zu ihren Füßen jetzt, ein Klump,
Ein rauchender, von Knochen, Fleisch und Blut,
Sie würde weinen, und im Schmerz um mich,
Wär' es auch nur auf einen Augenblick,
Vergessen, daß sie eines Andern ist;
Ja, fühlen würde sie's in tiefster Brust,
Daß ich ein Opfer ihrer Schönheit sei,
Und Liebe, welche stumm den Tod erwählt,
Sie wird verziehn, erwiedert, nie verdammt.

Genoveva.

Ihr redet, Golo, warum nicht mit mir!
Ich sah Euch niemals so, Ihr seid wohl krank.

Golo.

Ich bin ganz Wunde, und mich heilen, heißt
Mich tödten!

Genoveva.

Seine ganze Krankheit ist
Die Jugend, die in ihrer Kraft erstickt,
Weil noch die Welt sie nicht zum Dienst berief.
Ei, Golo, blickt doch freudig auf, und fühlt,
Was ich gefühlt, als ich aus sichrem Tod
Euch stolz und trotzig wiederkehren sah.
Wenn Gott den Frevelmuth des Jünglings schützt,
So ist's ein Zeichen, daß er schon den Tag
Im Auge hat, wo er des Mann's bedarf.
Erkennt dies still und beugt Euch demuthvoll
Und harrt, bis er Euch winkt, er winkt gewiß!

Golo.

(Erschüttert.) O!

Genoveva (lächelnd).

Habt Ihr's heute doch mit Gott gemacht,
Wie einst mit Eurer Amme, wißt Ihr's wohl?
Herr Siegfried hat es mir erzählt, es kam,
Ich weiß nicht wie, mir oft schon in den Sinn.

Als die einmal mit Euch am tiefen Rhein
Vorüber ging, da rieft Ihr, plötzlich Euch
Von ihr losreißend, und dem blanken Strom
Zueilend: bin ich wirklich Dir so werth,
Wie Du mir sagst, so zeig's! und sprangt hinein.
Sie stürzt' Euch nach, und —

Golo.

Noch erröthe ich!
Ich konnte schwimmen, und sie wußt' es nicht,
Sie konnt' es nicht, und sank. Ich ward bezahlt.
Ein Fischer kam zuletzt und zog für todt
Sie aus den Wellen. In erstarrter Hand
Hielt sie mein Käpplein fest, als wär' ich's selbst.
Das ging an's Herz mir. Ja, sie zeigte mir,
Was ich ihr galt.

Genoveva.

Gott hat's Euch auch gezeigt!
Er hätt' Euch seinen Engel nicht gesandt,
Wär' Euch nicht eine That bestimmt, so groß,
So schwer, daß sie jedweden Anderen
Zum Feigling machen wird, zum Helden Euch.
Und kommt dereinst ein Tag, der das verlangt,
Was Ihr verweigern könnt, und doch ein Mann
Noch bleiben, und ein tapf'rer Mann dazu,
Dann denkt: Gott bin ich's schuldig! und vollbringt's.

Golo.

(Für sich.) Dem heil'gen Fluß ist ihre Seele gleich,
Aus dem Aussätz'ge, niedertauchend, rein
Und leuchtend sich erhoben. Sünde kann
Sie sich nicht denken; was sie dafür hält,
Ist schlackig Gold, das gleich geläutert wird,
Sobald es ihr Gedanke nur erfaßt.

(In plötzlicher Bewegung sein Schwert ziehend.)

O Genoveva, weihe Du mein Schwert!

Genoveva.

Am liebsten dazu, daß es immerdar
In seiner Scheide bleibe. Doch, es will
Geschwungen sein. So weih' ich's denn, als Weib
Gedenkend meines eigenen Geschlechts,

Das, schwach und waffenlos, in seinem Feind
Zugleich den Freund und den Beschützer sieht,
Gedenkend dessen, was von Jugend auf
Als aller Gräuel höchster mir erschien.
Wenn irgendwo ein edles Frauenbild,
Von einem ehrvergessnen Mann verfolgt,
Nur kaum sich schnöder Uebermacht erwehrt;
Wenn sie, durch wilde Wünsche, halb verhehlt,
Halb ausgesprochen, schon befleckt sich dünkt,
Und fort und fort sich nun in Thränen wäscht;
Wenn alle Heil'gen ferne sind, von Gott
Zurückgehalten, der den Himmlischen
Verbot, den irdschen Helden eine That
Zu rauben, die sie jenen zugesellt:
Dann hat dies Schwert

(Sie berührt es.)

Ein Recht auf Blut, dann soll's,
Der hart bedrängten Unschuld letzter Hort,
Dräuen, verwunden, tödten, wenn es muß.
Ist doch das Schwert ein rächerischer Blitz,
Der, statt aus Himmelshöh'n, aus dunklem Schooß
Der Erde kommt, die, innerlich ergrimmt
Ob all dem Frevel, den sie tragen muß,
Ihn sendet, daß er ihn bestraft und tilgt.

Golo.

Ein Schauer faßt mich. Ist es nicht Gott selbst,
Der also zu mir spricht durch ihren Mund?
(Zu Genoveva.) Wie kommt Ihr darauf?

Genoveva.

Habt Ihr nie gehört,
Was für ein Ende meine Schwester nahm?
In ernstem Kloster sah von ungefähr
Ein Ritter sie bei einem Kirchen=Fest.
Erglüht verfolgt' er Gottes reine Braut
Mit ungestümem Werben, plötzlich ihr
Zu Füßen stürzend, als sie ahnungslos
Bei Mondenlicht im Garten sich erging.
Sie floh entsetzt; er aber rief ihr nach:
Du sollst heraus aus dieser Mauern Kreis,

Und muß ich auch mit meiner eignen Hand
In Brand sie stecken, daß des Feuers Glut
Dich scheuche; der Aebtissin sagte sie's,
Und in derselben Nacht noch ging des Herrn
Geweihtes Haus in düstern Flammen auf.

Golo.

Und Eure Schwester?

Genoveva.

Keiner sah sie mehr.
Man meinte, daß sie in der Finsterniß
Wohl nicht den Weg fand, der in's Freie führt.
Das glaub' ich nicht. Sie wollte nur den Weg
Nicht wandeln, welcher sie mit Schmach bedroht.

Golo.

Entsetzlich!

Genoveva.

Wenn ich meines Herzens Trieb
Nicht folgte, der auch mich in's Kloster zog,
So war es nur, weil ich die Schwester dort
An jedem Ort in Flammen sterben sah.
Gern stellt' ich sie mir nur mit Palmen vor,
Die Himmelskrone in dem goldnen Haar
Und stimmend in den Halleluja-Ruf.
Doch oft verwandelt sich vor meinem Blick
Ihr edles Bild, ich sehe sie verzerrt,
In Rauch und Qualm, ich höre ihren Schrei!

(Sie geht in die Kapelle.)

Golo.

O, daß sie eine goldne Wolke jetzt
Dem trüben Kreis, wo man verlangt und wünscht,
Enthöbe! Denn, was auf die Erde sich
Hernieder läßt, das will die Erde auch
Mit Banden, schwer und unrein, wie sie selbst,
Festketten, daß es adle ihren Staub.
Darum gebiert sie nichts Geflügeltes,
Als nur den Vogel, und der Vogel selbst,
Sobald er edel ist, kehrt nie zu ihr
Zurück, selbst dann nicht, wenn der Lenz die Flur
Mit allen seinen Blumen überdeckt.

Von ferne nur, von einem Blütenbaum,
Sieht er sich Lilien und Rosen an
Und schwingt sich dann zur Sonne wieder auf.
Nimm, Ewiger, nimm sie zu Dir empor!
Nur, weil es Edelsteine gibt und Gold,
Gibt's Räuber. O, ich fühl' es, dieses Weib,
Wenn Du nicht schnell sie unserm Blick entziehst,
Ruft Sünd' in's Dasein, außerordentlich,
Wie ihre Schönheit, einzig, wie sie selbst!

Fünfte Scene.

(Ein alter Jude stürzt herein, vom Gesinde verfolgt.)

Mehrere Stimmen.

Ein Jud! Ein Jud!

Golo.

Was hat der Jud' gethan?

Balthasar.

Getrunken aus dem Brunn!

Golo.

Hat er ihn auch
Vergiftet?

Balthasar.

Das gilt gleich. Wer trinkt wohl noch
Aus einem Brunn, woraus der Jude trank!

Katharina.

Reiß' Dir den Leib auf, wenn Du durstig bist,
Du Hund, und saug' die eigne Galle aus!
Habt Ihr doch Galle unserm Herrn zum Hohn
Gereicht, als er vor Durst am Kreuz verging.

Balthasar.

Was meint Ihr, wenn wir den hier kreuzigten?
Es steht im äußern Hof ein steinern Bild,
Der Heiland mit der Dornenkron', das Haupt
Geneigt, die Seite von dem Speer durchbohrt.
Ich denk' doch, lächeln muß das Schmerzensbild,
Wenn wir, ihm gegenüber, an die Wand
Den Juden nageln, und verdreifacht ihm
Die Marter anthun, die der Herr erlitt!

Hans (dringt mit dem Messer auf den Juden ein).

Für's Erste wäre hier der Seitenstich!

Golo.

Halt (Für sich.) Jedem Sünder fühl' ich mich verwandt!

Jude.

Nein! Laß' sie, Christ! Noch keinem Deines Volks
Ward Dank ich schuldig, würd's auch Dir nicht gern!
Fluch! Fluch der Feigheit! Warum wandt' ich mich,
Daß ihre schweren Steine nur die Brust
Mir trafen, nicht die Schläfe. Wenn ein Greis,
Halb blind, elendiglich, in Fiebers Glut
Aus einem Brunnen trinkt, wo er vorher —
Sonst hätt' er's nicht gewagt — den grindigsten
Der Hunde trinken sah, und man den Greis,
Bloß, weil er trinkt, zu Tode steiniget:
Dann ist das Maß der Zeit erfüllt, dann dreht
Der Herr die Welt, daß unten oben wird,
Dann thut er uns're Sünden aus, und spricht:
Sie sind bezahlt! Auf, Christen, steinigt mich,
Doch schnell, schnell, schnell! Ich sterbe sonst von selbst.

(Man sieht in der Kapelle Messe lesen. Der Geistliche, Chorknaben mit Rauchfässern werden erblickt.)

Golo.

Dir wird kein Haar gekrümmt!

Jude.

Ich spei' nach Dir,
Damit Du's widerrufst! Wenn auch mein Leib
Dem Schlage zittert, der von fern ihm droht,
Wenn sich mein Auge furchtsam schließt, mein Fuß
Zur Flucht sich hebt, so lechzt doch meine Brust
Nach Schimpf und Schmach und unverdienter Qual.
Sie sind mein Schatz, mein einz'ger, letzter Schatz,
Sind meines Volkes Schatz, wodurch es einst
Zurück erkauft, was es an Rom verlor:
Die heil'ge Stadt, das hochgelobte Land.
Für jeden Stein in Zion will der Herr
Ein Herz, das brach, und eine Wunde, die
Nicht heilt und nicht verharrscht. Ich bin schon reich.
Siehst Du die Narbe von dem Pfeilschuß hier?

Ein Ritter schoß den Bolzen mir in's Haupt,
Weil just kein Thier daher kam, sein Geschoß
Zu prüfen, das er niemals noch versucht.
Ich jauchzt', ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht!
Siehst Du, daß links das Ohr mir fehlt? Ein Knapp
Hieb mir's herunter, bloß zum Zeitvertreib,
Weil ich gerad' am Wege saß und aß.
Als nach dem blut'gen Läpplein Fleisch sein Hund
Verhungert sprang, da trat er's mit dem Fuß,
Sprach: pfui! Hei, dies Pfui hör' ich noch!
Ich jauchzt', ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht.
Siehst Du —

Golo.

Schweig, wenn Du nicht die Wunde mir,
Die ich Dir selbst schlug, zeigen kannst.

Balthasar.

Ob wir
Den Bart ihm scheeren?

Hans.

Seine Augen glühn,
Als legte drin ein Teufel Feuer an.

Katharina.

Ich fürcht' ihn fast. Er richtet sich empor,
Wie eine blaue Schlange, die man tritt.

Jude.

Ich habe nie geflucht! Ich hab's gespart!
Jetzt sterb' ich. Soll ich beten, oder soll
Ich fluchen? Ich will fluchen. Herr der Welt,
Für Alles, was ich litt, leg' jetzt den Fluch
Mir auf die Lipp, der sie am ärgsten trifft!

Golo.

Schweig, oder stirb!

Jude.

Gleich Beides! Doch zugleich!
Fluch! Fluch! Mir däucht, es wirkt! Sie werden blaß!
Fluch! Hei, die Mauern wanken! Fluch! der Thurm
Erzittert, er begräbt sie. Fluch! 's wird Nacht!
Ich blas' die Sonn' aus mit dem letzten Hauch!

Golo (haut mit dem Schwert nach ihm).

Jude.

Fluch! Fluch! Man schlägt die Sterbenden! Ich will
Doch sterbend Einen würgen!

(Er tastet umher und faßt Balthasar).

Balthasar (stößt ihn zurück).

Fort, Du Aas!

Jude.

Aas bin ich bald! Dann werd ich Eure Luft
Verpesten, hei, denn Ihr begrabt mich nicht!
Fluch! Donnert's nicht? Es donnert! Ja! hör auf!
Nun flucht Gott selbst! O weh, ich fürcht' mich doch!

(Er stürzt fort.)

Hinab! Hinab! Wo's finster ist und still!

Katharina (sieht ihm nach).

Er fällt!

Balthasar.

Zum Teufel! Innerhalb des Thors?

Katharina.

Nein, außerhalb!

Balthasar.

Da mag er liegen, bis
Die Raben ihn fortschleppen. Freilich sind's
Langsame Leichenträger. Doch, was thut's?

(Das Gesinde zerstreut sich.)

Golo.

Die ew'ge Lampe brennt noch ruhig fort!
Man sieht sie heller, weil es dunkel wird.
Kommt das vom nahen Abend, oder will
Die Sonne nicht mehr leuchten über uns?
Jud! Jud! Ich wollte, daß Dein Fluch die Welt
Zersprengte! Nicht zum zweiten Male wird
Sie Gott erschaffen, nur sein Mitleid hält
Sie noch zusammen mit dem blut'gen Kitt,
Den ihm vom Kreuz herunter bot sein Sohn.
Mich schaudert's. Denn mir ist, als wär' ich nur
Ein Wurm in einem Körper, der verfault.

(Er tritt der Kapelle näher und blickt hinein. Die Messe ist beendigt. Man sieht Genoveva am Beichtstuhl. Der Geistliche wird nur wenig gesehen.)

Sie beichtet. O, nun lauscht Gott selbst herab
Vom Himmel. Ob er gleich allwissend ist,

Doch kennt er ihre Sünden nicht, und horcht
Auf ihres Mundes Stammeln, daß er jetzt
Erfahre, weß sie selbst sich lieblich zeiht.
So wäscht ein Kind sich wohl in Maienthau,
Nicht, daß es reiner, daß es schöner wird.
Doch, hier ist Beides gleich unmöglich. Ernst,
Beschämt fast schaut der Pfaff auf sie herab,
Denn ihre Beichte fällt ihm so ins Herz,
Wie Diamantenstaub in schlechten Sand.
Er sinnt umsonst auf eine Buße, wie
Auf Sünden sie. Doch, sie erglüht, und gibt's
Für Sünde aus, daß sie von keiner weiß.
Pfaff, leg' zur Buße ihr die Sünde auf,
Wie du dem Mägdlein, das sein weißes Kleid
So liebte, und in Unschuld Dir's gestand,
Befahlst, es zu beflecken. Er ist stumm.
Jetzt flüstert er. Sie neigt sich still und geht.

Genoveva (verläßt die Kapelle und geht ins Schloß).

Golo (sieht ihr nach).

Sie kehrt zurück, erleichtert um ein Nichts,
Das ihr doch viel dünkt. — Ob sie wohl auf's Neu
Jetzt ihren Staarmatz unterweisen wird?
Die einz'ge Sünde, die sie je beging,
Die, wett' ich, hat sie nie gebeichtet. Ist's
Doch Sünde, daß dies Himmelsbild
Aus goldnem Rahm in eines Mannes Arm,
Um seinen Hals sich flechtend, niederstieg.
Nur, weil die Heil'ge Weib ward, lieb' ich sie,
Nur, weil ich sah, wie süß sie küssen kann!
O, wie verstrick' ich mich! Unglückliche!
Vom stillen Kloster wies die Schwester Dich,
Ein jammervoller Schatten, Dich zurück,
Und von des starken Gatten Brust, an die
Du Dich geflüchtet vor dem Drang der Welt,
Zerrt Leidenschaft, entzündet durch den Strahl,
Den nur der Abschied Dir entlockt, Dich fort.
Doch nein! Zu schlimm bedrohter Frauen Schutz
Hast Du mein Schwert geweiht; ich will für Dich
Es zücken auf mich selbst, wenn — Du's gebeutst!

(Ab.)

Dritter Act.

(Schloßraum. Links ein Garten. Rechts ein gewölbter Gang mit Aussicht auf das Thor.)

Erste Scene.

Margaretha und Katharina (begegnen einander, Jene aus dem Gang, Diese aus dem Schlosse kommend).

Margaretha.

Frau Katharina? Guten Tag!

Katharina.

Weg! Weg!

Wer bist Du? (Bei Seite.) Scheusal!

Margaretha.

Keine Elster, die

Den eignen Namen nennt. Besinne Dich!

Katharina.

Ich kenn' dich nicht, und hab' Dich nie gekannt!

Margaretha.

Auch diese Narbe nicht auf meiner Stirn?

Katharina.

Margretha! Schwester!

Margaretha.

Hi! Es ist doch gut,

Daß Du als Kind mich schon gezeichnet hast!
Du weißt doch noch? Du warfst mir einen Stein
In's Angesicht, weil ich den Apfel aß,
Der Dir gehörte. Strömend floß mein Blut.
Ich weinte sehr, Du weintest auch, weil Du
Die Schläge fürchtetest von Vaters Hand,
Der, weil ich ihm so glich, mein Antlitz nicht
Entstellt sehn wollte. Damals war ich schön.

Katharina.

Wie oft hab' ich gewünscht, noch einmal Dich
Zu sehn, und nun —

Margaretha.

Nun freut Dich's nicht, nicht wahr?
O, sprich's nur aus! Es kann nicht anders sein!
Ich nehm's nicht krumm!

Katharina.

Nun kommt's so unverhofft.

Margaretha.

Ja, etwas früher, als im Beinhaus, wo
Geripp sich findet zum Geripp, wenn's glückt,
Das heißt, wenn nicht der Teufel mit der Seel'
Zugleich den Leib entführt.

Katharina.

Mir graus't vor Dir!

Margaretha.

Ich habe mich verändert, das ist wahr.
Wir sah'n uns, glaub' ich fast, zum letzten Mal,
Als ich Dir Deinen rothen Müllerknecht
An Deinem eigenen Geburtstag still
Abspenstig machte und mit ihm entfloh.
Wie lang' ist das! Man wird doch wirklich alt!
Willst Du den Galgen wissen, wo er hängt?

Katharina.

Pfui! Pfui!

Margaretha.

Du mußt doch hören, wie er starb,
Damit Du weißt, was Du an ihm verlorst.
Todt schlug er Einen, für des Todten Geld
Betrank er sich, und in der Trunkenheit,
Besinnungslos, erzählt' er selbst den Mord,
Wie wohl ein Held von seinen Thaten spricht,
Jedweden Schlag, den er mit seiner Faust,
Geführt, beschreibend und mit manchem Fluch
Betheuernd, daß dies alles Wahrheit sei.
Ist das nicht lustig?

Katharina.

Still! Ich bitte Dich!

Margaretha.

Nicht wahr, ich bin ein gräulich Weib? (Bei Seite.) Man wird's,
Wenn man sein Kind erst umgebracht, wie ich!

Zweite Scene.

Genoveva (tritt auf).

Margaretha.

Ist das die Gräfin, der Du dienst?

Katharina.

Ja wohl!

Margaretha.

Hochedle Gräfin! Wenn ihr mich nicht ganz
Geblendet seht von Eurer Schönheit Licht,
So ist's, weil ich im Traum Euch schon erblickt,
Doch eine goldne Krone trugt Ihr da.

Genoveva (zu Katharina).

Wer ist die Alte?

Margaretha. (Schnell.)

Eine Pilgerin,
Seit zwanzig langen Jahren auf dem Weg
Zum heil'gen Grabe nach Jerusalem.
Jedoch der Böse, welcher mächtig ist,
Schlug mich mit Gliedergicht und Knochenpein,
So, daß ich selten von der Stelle kann!
(Heimlich zu Katharina.)
Der Graf zog in den Heidenkrieg, nicht wahr?

Katharina (nickt).

Margaretha (küßt Genoveva die Hand).

Heil mir! nun kann ich sagen, daß mein Mund
Die schönste aller Hände hat geküßt.
Darf ich hinein schau'n in die Hand? (Sie thuts.) O weh!
Ich nannt' Euch Gräfin! Ihr seid Königin!
Ihr staunt? Ja, ja! So ist's! Versteht mich nur!
Erst stirbt der Graf, dann wirbt der König. (Mit Geberden.) Ha!
Ihr seid schon Wittwe! Sarg, hinab mit Dir!
Dem Hochzeitsreigen stehst du breit im Weg!

Genoveva.

Abscheuliche, Du lügst!

Margaretha.

Ich seh's! Ich seh's!
Doch freilich sehe ich die Thränen auch,

Die züchtig Ihr um den Gemahl vergießt.
Sie werden strömen, bis der erste Blick
Euch zündend aus des Königs Auge trifft.
Vor dem vertrocknen sie.

Genoveva.

Ich sag' Dir: schweig!
Mein Herz erbebte schon, denn sterben kann
Herr Siegfried, kann es doppelt leicht im Krieg.
Doch, säheſt Du ihn eingesargt und todt,
So sähst Du auch der Wittwe ew'gen Gram.
Den zweiten Gatten wählen? Ganz so leicht
Den zweiten Vater, wenn es möglich wär!
Nein, ist das Schwerste über mich verhängt,
So schau' ich von der Erde, die ihn deckt,
Nur noch zu Gott auf, der ihn einst erweckt.
Mir graut in Deiner Nähe. (Zu Katharina.) Gieb ihr schnell,
Was sie begehrt, und laß' sie weiter ziehn! (Ab.)

Margaretha.

Das Alter, schöne Gräfin, steckt nicht an!
Die Jugend, leider, thut es auch nicht, sonst
Verfolgt' ich Euch. Die ist ja, wie ein Glas,
Worin ein Licht steht: hell und blank und rein.

Katharina.

Sie ist dazu gemacht, daß man sich schämt,
Wenn man sie hört und sieht. Doch mir gefällt
Das nicht besonders. Wen ich lieben soll,
Der muß mit mir verwandt sein. Engel sind
Gar unbequeme Vettern.

Margaretha (reicht ihr die Hand).

So ist's recht.

Katharina.

Wo kommst Du her?

Margaretha.

Ich komm' von Heidelberg,
Und wenn ich lügen wollte, sagt' ich jetzt:
Ich komme, weil mein Herz zu Dir mich trieb.
Doch nein, mein Schatz, ich komme gar nicht gern,
In jener kleinen Bergstadt ging mir's wohl,
Der Teufel hole die, die mich verjagt.

Katharina.

Wer war's?

Margaretha.

Ei, wer? Es war die ganze Stadt.
Natürlich trieb ich mancherlei Gewerb,
Citirte Geister, stand Verliebten bei,
Verkaufte Todte an Lebendige,
Leichname an Doctoren, die mir gut
Bezahlten, was ich Nachts dem Kirchhof stahl.
Verflucht! Ein todtes Kind erwachte jüngst
Bei mir, die Augen riß es mächtig auf
Und griff mit seinem Händchen nach dem Kranz
Von kalten Blumen auf dem fahlen Haupt
Und stammelte mit schwerer Lipp' ein Wort.
Das war mir doch zu viel, ich floh entsetzt
Aus meiner Hütte, schrie das Wunder aus
Und faselte von Gott und jüngstem Tag.
Was folgte drauf? Die Nachbarn drangen ein,
Sie sahen, was sie längst geahnt, man zog
Als Leichenräuberin mich vor Gericht.
Dann — doch was geht's Dich an! Jetzt ziehe ich
Hinauf nach Straßburg! Wär' ich nur erst dort!
Man hat's von da zum Blocksberg freilich weit.
Was thut's, man kommt wohl hin. Ich reite gut,
Und Du, ehrwürd'ge Schwester? Nun, Du bist
Dem Kätzchen gleich, das nie das Haus verläßt,
Wo es geworfen ward. Ich wußte stets,
Wo Du zu finden seiest, wenn ich gleich
In dreizig Jahren Nichts von Dir vernahm.

Dritte Scene.

(Genoveva tritt wieder auf.)

Katharina (zu Margaretha).

Fort! Spute Dich! Die Gräfin kehrt zurück!
Wir sehn uns wohl zur Nacht noch.

Margaretha.

Meine Saat
Ist aufgegangen. Sei gewiß, sie will
Jetzt bei mir fragen nach dem Wie und Wo.

Katharina.

Du irrst Dich!

Genoveva.

(Für sich.) Sie ist schlecht. Doch — sie ist alt.
Ich übereilte mich. Ich mach' es gut.
Sie soll die Erste nicht von dannen ziehn,
Der ich nicht Speis und Trank und Herberg' bot.
(Sie nähert sich Margarethen und bleibt unentschlossen stehen.)

Margaretha (zu Katharina).

Siehst Du? Sie ist verlegen. Nun, ich will
Es ihr erleichtern. Wie sie mit sich kämpft!
(Sie faßt Genoveva's Hand.)
Soll ich noch einmal lesen, edle Frau?

Genoveva (entreißt ihr die Hand).

Nein! Diesem Weibe bitte ich Nichts ab!
(Sie wendet sich stolz und geht.)

Drago (begegnet ihr).

Genoveva (bleibt vor Drago stehen).

Katharina.

Da hast Du's!

Margaretha.

Meinst Du, daß es mich verdrießt?
Das nicht! Das nicht! Doch freilich merk' ich's mir.
Mich kitzelt's, wenn man schaudernd vor mir weicht,
Ich denke dann: Du hast ein Angesicht,
Das einst die Häscher Dir verscheuchen wird,
Wenn sie zur Nacht mit ihren Stricken nahn.
(Auf Genoveva und Drago deutend.)
Ei, wie vertraulich!

Katharina.

Was denn?

Margaretha.

Weißt Du nicht,
Warum ein Schwan so weiß ist? Daß man ihn
Mit Koth bew.rft. Dann dient der Flügelschnee
Dazu, daß dunkler ihm die Flecken stehn,
Wie der gemeinen Gans!

Genoveva (zu Drago).

Ihr geht zu Bett,
Wenn ich nicht zürnen soll. Das Fieber hat
Euch zwar verlassen, doch Ihr seid noch schwach.
Thut's, Drago!

Drago.

Wenn Ihr es durchaus so wollt!
(Für sich.) Ich steh' doch wieder auf!

Vierte Scene.

Golo (tritt auf).

Genoveva (ruft ihm entgegen).

Seht, Golo, doch
Auf diesen Kranken, dessen Arzt ich bin,
Und der mir nicht gehorchen will.

Golo.

Das ist
Gar große Sünde.

(Er zerpflückt eine Blume.)

Genoveva.

Was zerreißt Ihr da?

Golo.

Das erste Veilchen, das ich draußen fand.
Euch wollt' ich's bringen. Besser macht' ich's so!
Der Frühling macht das Leben wieder frei,
Nun regt sich's in der Erde, in der Luft,
Und wie man athmet, zieht man's ein; ich bin,
Wie Einer, welchen man zum Trinken zwingt,
Und der im Rausch sich und die Welt verflucht.
Ich wollt', ich wär' der Tod!

Genoveva.

So zieht das Schwert!
Dies in der Hand ist jeder Mann der Tod.
Nun, Drago!

Drago (geht ab; Genoveva ebenfalls).

Margaretha (auf Golo deutend).

Diesen Jüngling zög' ich vor!
Doch, freilich, mit den Jungen hat's Gefahr,
Und mit den Alten treibt man's wie man mag.

Katharina.

Du sprichst hier Dinge, die Du selbst nicht glaubst.

Margaretha.

Ich zeig' Dir nur, wie man die Unschuld würgt,
Wenn sie hochmüthig ist. Und sei gewiß:
Die Tugend ist ganz, wie ein andrer Staat,
In den der eitle Mensch sich spreizend hüllt;
Beflecke ihn: der Träger wirft ihn weg.

Golo (tritt herzu).

Wer seid Ihr?

Katharina.

Meine Schwester ist es, Sohn!

Golo.

So hängt die noch nicht?

Katharina (verlegen).

Golo!

Margaretha.

Schadet Nichts.

Ich seh, des Guten sprachst Du viel von mir.
Gib mir die Hand! (Zu Golo.) Herr Ritter, schämt Euch nicht!
Ich koch' Euch dennoch einen Liebestrank,
Wenn Ihr ihn brauchen könnt!

Golo.

Ein Liebestrank!

Gebt einen Trank mir, der zum Haß mich zwingt.

(Er tritt zurück.)

Des Lebens schlimmste Krankheit ist's, daß wir
Noch wissen, was wir waren, wenn wir längst
Es nicht mehr sind. Da wollen wir zurück
In uns're Wurzeln kriechen, doch umsonst.
O Thorheit! Ich auch möchte gar zu gern
Des Grafen Siegfried treuer Diener sein
Und doch zugleich sein Weib ihm rauben! Narr,
Dies oder das! Entschließe Dich! Und schnell!

Was ist's denn auch! Der Funk', der in Dir schlief,
Schlug über Nacht in lichten Flammen auf
Und die Natur des Feuers ist bekannt:
Es macht ein andres aus jedwedem Ding,
Ein bessres, oder schlechtres, wie es kömmt;
Keins bleibt dasselbe. Sieh nun, was Du bist! (Ab.)

Margaretha.

Ist das Dein Sohn? Dann ist's ein Bastard auch!

Katharina.

Ich lieb' ihn, wie mein eignes Kind, doch war
Ich seine Amme nur.

Margaretha.

Er scheint mir sehr
In Trübsinn und Melancholie versenkt.

Katharina.

O, wüßt' ich nur, was ihn bekümmert! Sonst
War er ganz anders.

Margaretha.

Dir vertraut er nicht?

Katharina.

Zum ersten Mal nicht.

Margaretha.

Dann ist er verliebt.

Katharina.

Gewiß nicht. Denn er kommt nicht aus der Burg.

Margaretha.

Und in der Burg?

Katharina.

Ist nur die gnäd'ge Frau!

Margaretha.

Wenn's die nun wäre?

Katharina.

Das verhüte Gott!

Margaretha.

Warum?

Katharina.

Warum? Sie ist ein ehlich Weib!

Margaretha.

Liebt sie den Grafen sehr?

Katharina.

Du frägst, und hast
Es selbst gehört?

Margaretha.

Sei's, wie es sei, er soll
Sie haben!

Katharina.

Wer?

Margaretha.

Dein Sohn!

Katharina.

Du faselst!

Margaretha.

Nein!
Hast Du's denn nicht bemerkt, wie roth er ward,
Als sie zwei Worte mit ihm sprach? Sie ist's!
Ich bitt' Dich, laß mich hier!

Katharina.

Zum Kuppeln? Nein!

Margaretha.

Zum Beten, wenn Du willst! Du kannst mich ja
Bekehren. Doch im Ernst, ich bin zu sehr
Ermüdet, sechzig Jahre tragen sich
Nicht leicht.

Katharina.

Es sei für heut. Mein Kämmerlein
Ist abgelegen. Dort versteck' ich Dich.

Margaretha.

(Für sich.) Wie einen Feuerbrand im Stroh!

Katharina.

So komm!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Man hört das Horn des Burgwarts Golo kommt von der einen Seite; Caspar von der andern.)

Caspar.

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß
Von unserm Herrn

Golo.

So öffnet ihm das Thor!
Ich melde ihn der Gräfin!

Caspar.

Nach Befehl!

(Ab nach der Seite, wo das Thor ist.)

Golo.

Ein Bote! Wohl! Dem Boten folgt er selbst!
Ein Brief! Du wirst es sehen, sie küßt den Brief,
Weil sie ihn selbst nicht küssen kann. Sei still,
Sei still, mein Herz! Wenn Du gesündigt hast,
Jetzt wirst Du's büßen. Ha! Er kommt! Er schleicht
Sich Nachts zu ihrer Kammer! Schleicht? O nein!
Ein Licht, ein unverschämtes, in der Hand,
Naht er, mit Schritten, die man hören soll,
Scheucht sie in's Bett, und — Du, Du stehst derweil,
Gehorsam, wie sich's für den Diener ziemt,
Und wisperst: pst! wenn Einer stören will! (Ab.)

Sechste Scene.

(Genoveva's Gemach. Genoveva sitzt am Tisch. Ein aufgeschlagenes Buch liegt vor ihr.)

Genoveva.

Weh! Weh! Die Seele kreuziget sich selbst,
Wenn sie der Kreuzigung des Herrn gedenkt.
Viel kann ich fassen, Eins doch fass' ich nicht,
Nicht fass' ichs, wie das menschliche Geschlecht
Die Sündenschuld, die lastend es bedrückt,
Durch aller Sünden ungeheuerste
Hat tilgen können: durch den Mord an Gott!

Siebente Scene.

Golo (tritt ein).

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß!

Genoveva (erhebt sich).

Von meinem Herrn? Willkommen ist er mir.

Golo (ab).

Genoveva.

O Gott, führ' mir ihn bald zurück! Ich darf
So beten, denn ich bete ja zugleich:
Vertilge bald den Feind der Christenheit!

Achte Scene.

(Golo tritt mit Ritter Tristan ein.)

Tristan.

Gott grüß' Euch, edle Frau!

Genoveva.

Er sei mit Euch!

Tristan.

(Halb für sich.) Ein echtes deutsches Weib! Vor jedem Blick
Aus eines Mannes Aug' wird sie auf's Neu'
Zur Jungfrau und verschließt sich in sich selbst!

Genoveva.

Saht Ihr noch niemals eine deutsche Frau?

Tristan.

Verzeiht. Ich komme aus dem Morgenland
Und grüße drum die Heimath doppelt warm.
Mich sendet Eur' Gemal, mein würd'ger Freund,
Mit seinem wärmsten Gruß und diesem Brief.

(Er überreicht Genoveva einen Brief.)

Genoveva.

O sprecht, wann kommt er selbst?

Tristan.

Dies weiß nur Gott,
Der uns bis jetzt erst halben Sieg vergönnt.

Golo.

Wie, Ritter? Ist der Krieg nicht aus? Und doch
Seh' ich Euch hier? Verzeiht, dies wundert mich.

Tristan.

Mir fesselte ein Schwur den Arm.

Golo.

Ein Schwur?
Ein Schwur, daß Ihr nicht kämpfen wollt? Bei Gott,
Das Wunderbarste, das ich je vernahm.

Tristan.

Ich spare, bis nachher, die Antwort mir.

Genoveva (die inzwischen gelesen hat).

Der Brief ist gut. Allein, was seh' ich hier?
Ein rother Fleck! Und offenbar von Blut!

Tristan.

Verzeiht! Ich ritzte neulich mir die Hand
An meinem neu erkauften Schwert.

Genoveva.

Nein! Nein!
Inwendig ist der Fleck. Das ist das Blut
Von meinem Siegfried. Euer Ritterwort,
Daß Ihr mir Nichts verhehlen wollt!

Tristan.

Ich geb's!

Genoveva.

Mir meldet er, er sei gesund und wohl.
Ist's wahr?

Tristan.

Darf ich ihn Lügen strafen?

Genoveva.

Sprecht!

Tristan.

Daß er verwundet wurde, schreibt er nicht?
Dann hat er's wohl vergessen. Ja, so geht's,
Wenn eine Wund' so klein ist, daß sie dem
Zum Schimpf gereicht, der sie geschlagen hat.
Ich hatte auch einmal ein solches Ding:
Eh man's betrachten konnte, war's geheilt.

Genoveva.

Bedenkt, Ihr sprecht zu einer Frau!

Tristan.

Nun ja!

Ich sag' auch nicht, es sei ein Nadelstich,
Das wär gewissermaßen falsch. Doch glaubt,
Die Narbe dieser Ritze wird sich schwer
Zu schämen haben, wenn sie sich dereinst
Mit ihren Schwestern auf der Brust vergleicht.
Der Pfalzgraf Siegfried ist ein reicher Mann,
Was Wunden anbetrifft, ihm thut's nicht noth,
Das er die Schrammen mitzählt, wie ein Knapp.

Genoveva.

Wo ist die Wunde?

Tristan.

Wo das Herz nicht ist,
Und auch die Lunge nicht: im Oberarm.
Ich sah sie, als sie frisch war, denn ich kam
Den Tag in's Lager, wo er sie erhielt.
Mein Ritterwort: jetzt ist sie längst geheilt!

Genoveva.

Ich darf nicht zweifeln, und ich zweifle doch!

Tristan.

(Für sich.) Verfluchter Blutfleck! Warum schrieb er auch,
Als ihm gerad' der Arm verbunden war.
Ich sollte schweigen. Ei, ich that's. Der Brief,
Der unvernünft'ge, ward zum Plauderer.
(Laut.) Nun fällt mir's ein. Geschrieben war der Brief,
Bevor der Graf die Wunde noch erhielt.
Gesiegelt ward er später. Als ich ging,
Rief er mir noch mit muntrer Stimme nach:
Wenn über andern, die Euch selbst vielleicht
Betreffen, Euch mein Unfall nicht entfällt,
So sagt doch meiner Frau davon ein Wort.
Doch — setzt' er schnell hinzu — sagt ihr zugleich,
Die kleine Wunde sei ihr bester Freund,
Sie sei ein Schild, der mich vor größern schützt,
Denn aus dem Feld hält sie mich doch entfernt,
Ich kann jetzt tanzen, aber fechten nicht.

Genoveva.

Herr Siegfried wird den Tod mit einem Scherz
Empfangen, daß ich mich nicht ängstige.
Nicht diese Reden, muntrer, als er selbst,
Mich tröstet Euer ritterliches Wort.

Tristan.

Das kann's.

Genoveva.

Ich dank' Euch, Ritter. Golo, sorgt
Für unsern Gast!

Tristan.

Nicht weil ich, edle Frau.
Fünf Jahre sind's, seit ich mein Weib nicht sah.
Ich weiß nicht, lebt sie oder ist sie todt.
Nun mein Geschäft bestellt ist, eile ich,
Sie aufzusuchen. (Zu Golo.) Doch zuvor ein Wort
Mit Euch noch, junger Herr. (Zu Genoveva.) Verzeihet mir,
Es muß in Eurer Gegenwart geschehn.
Ich that, wie ich gesagt, den Schwur, mein Schwert
Nie gegen einen Heiden mehr zu ziehn,
Entscheidet Ihr, ob ich ihn halten darf. —
Als ich vor Jahren mit dem großen Heer
Auszog in's Morgenland, das heil'ge Grab
Von seinen Drängern zu befrein, da fiel
Mit Andern ich den Feinden in die Hand,
Weil wir zu ungestüm uns vorgewagt.
Umsonst ertrotzt' ich mir den Tod, ich ward
Zum Sclaven erst, zum Gärtner dann gemacht,
Und in der Hoffnung auf den künft'gen Tag
Trug ich des gegenwärt'gen Schmach und Leid.
Mein Herr, der König, kam zum Garten nie,
Doch seine junge Tochter, ernst und tief
In Schleier eingehüllt, betrat ihn oft.
Lang' wandelte das Mägdlein an mir hin
Und schien mich nicht zu sehen, während ich,
Wie es die Sitte dort erheischt, sie floh.
Doch plötzlich ward sie anders, stand mir oft
Zur Seite, eh' ich sie noch kommen sah,
Verlangte Blumen, oder eine Frucht,

Und wenn sie fortging, lag ein Edelstein
Zu meinen Füßen, auch wohl rothes Gold. —
In einer stummen Mitternacht, wo mich
Der Schlaf auf meinem Lager floh, trat sie
Mit leisen Schritten, zögernd bald, und bald
Zum Vorwärtsgehn sich zwingend, bei mir ein.
Sie wähnte, daß ich schliefe, lüftete
Den Schleier, seufzte, schlug ihn ganz zurück
Und trat mit ihrer Fackel an mein Bett.
Sie war so schön, daß ich, zum ersten Mal
Ihr Antlitz unverhüllt erblickend, mich
Als Wachenden durch einen hast'gen Laut
Des Staunens, der Bewundrung, ihr verrieth.
Den schien sie zu mißdeuten, beugte sich
Auf mich herab, und sprach: ich wußt' es ja,
Daß Du mich lieben mußtest, nun gereut
Mich's nimmer, daß ich kühn mich zu Dir schlich.
Wie eine Kohle, fühlt' ich ihren Mund
Auf meinem, heiße Zähren doch dabei
Entstürzten ihren Augen, Wang' und Stirn
Mir netzend, warmen Regentropfen gleich.
Ich wand mich ernst aus ihren Armen, sie
Stand regungslos und starrte nach mir hin,
Als wär' das Ungeheuerste geschehn.
Dann ward ihr Angesicht zur Flamme, stolz
Hob sich ihr Busen, drohend rief sie aus:
Was lebst Du denn, wenn Du nicht lieben kannst!
„Ich habe längst ein Weib — versetzt' ich sanft —
Und keine lieb ich, als die Eine nur!"
„Er hat ein Weib! — sie wiederholt' es dumpf —
Und keine liebt er, als die Eine nur!"
Sie ward zu Stein, ich nahte ihr, da stieß
Sie mich zurück und schwankte aus der Thür.
Bald kehrte sie, drei Schwarze folgten ihr,
Von denen einer einen Becher trug.
Sie sah mich nicht mehr an, sie zitterte
Und sprach, wie eine Todte spricht: trink' aus!
„Ich trinke!" rief ich, heftete den Blick
Auf sie und trank und hielt den Trank für Gift,
Von der Verschmähten rächend mir gereicht,

Damit ich nie verriethe, was sie that.
Bald schwand mir das Bewußtseyn, kalt, wie Eis,
Auf meinen Lippen fühlte ich den Druck
Der ihren, von mir stoßen wollt' ich sie,
Doch schon versagte meinem Arm die Kraft.

(Nach einer langen Pause.)

Wo wacht' ich auf? Auf einem schnellen Schiff.
Das mich gerades Wegs zur Heimath trug!
Nicht Gift: sie hatte einen Schlaftrunk mir
Gemischt, der Hirn und Sinne still betäubt,
Und schlummernd durch verschwiegne Diener mich
Hinunter bringen lassen an den Strand.
Von solchem hohen Edelmuth besiegt,
Schwur ich mir unter Thränen glühnder Scham,
In einem Heiden nie jetzt noch den Feind,
In ihm Fatimens Bruder nur zu sehn.
Darf ich ihn halten? — Edle Frau, lebt wohl!

(Er geht rasch ab. Golo folgt ihm.)

Neunte Scene.

(Katharina tritt ein.)

Katharina.

Der Maler, der Euch malte!

Genoveva.

Führ' ihn her!

Katharina.

Dort kommt er schon mit Golo. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Golo und der Maler treten ein.)

Genoveva.

Mein Bild?

Maler.

Verzeiht, daß ich nicht längst erschien!
Ich war inzwischen krank, und, daß ich's nur
Bekenne, unzufriedner, wie noch je,

Mit meiner Arbeit, fing ich vier Mal sie,
Vernichtend das Geschaffne, wieder an.
(Er hat inzwischen das Bild aufgestellt.)

Golo (vor dem Bilde.)

O, welch ein Bild! Ich möcht' ein Maler sein,
Und, ins Geheimniß ew'ger Schönheit mich
Versenkend, diese Züge fort und fort
Nachbilden, bis der öden Qual mein Herz
Erläge, daß es mir unmöglich sei.

Maler.

Wohl ist das Qual! (Zu Genoveva.) Ich bitt' Euch, edle Frau,
Nur einen Blick — ob Ihr zufrieden seid.

Genoveva.

Mich schmerzt, daß mir von meiner Schwester nicht
Ein Konterfei verblieb, wie dieses hier.
Man sieht die Todten wie im Nebel nur,
Und immer weiter weichen sie zurück.

Golo.

Hier seh' ich Tod und Leben wunderbar
In Eins gemischt, die Unbeweglichkeit
Des Todes, und des Lebens frischen Reiz,
Der sich verändern möchte, und nicht kann.
Bild, lächle! Denn ich sehe, daß Du's willst.

Genoveva.

Zufrieden würd' ich sein, wenn dies das Bild
Von meinem Herrn wär', und das meine nicht.

Maler.

Ich mal' ihn Euch, obgleich er ferne ist.
Doch wie? Zu Pferd? In kriegerischem Kleid?
Das Auge vorwärts dringend, wie ein Pfeil?

Genoveva.

So ist er, wenn er auszieht. Malt ihn mir,
Wie er zurück kehrt, sei es vom Gefecht,
Sei's von der Jagd.

Maler.

Nachlässig sitzt er da,
Wie Herkules, der ausruht, und sein Blick —

Genoveva.

Ist auf die Burg gerichtet, wo ich ihm
Entgegen harre.

Maler.

Deutlich drückt er aus,
Daß Alles eitel, nur die Liebe nicht.
Die Finsterniß verhüllt die Welt, doch hell
Winkt ihm ein Licht in's trauliche Gemach —

Genoveva.

Das angezündet ward von meiner Hand.

Maler.

Ich mal' ihn so! (Ab.)

Genoveva.

Was soll mir nun dies Bild!
Wenn's Flügel hätt', so spräch' ich: eil' ihm nach
In's ferne Land.

Golo (der die ganze Zeit vor dem Bilde stand, wie im Traum.)

Gebt mir es.

Genoveva.

Euch mein Bild?

Golo (für sich, aber von Genoveva beobachtet).

Halte dich! Sieh nicht mehr hin! Wie Funken springt's
Mir aus dem Bild entgegen, Funken strömt
Der Boden aus, die hellen Funken zieht
Mein Aug' aus Allem was mich rings umgiebt.
Dort steht ein Stuhl — ich trat hier einmal ein,
Sie saß darauf, und er stand neben ihr,
Verwirrt und roth erhob sie sich, er sprach
Mit mir, doch war die Stimme ihm bedeckt.
Ich ging, und träumte in der Nacht — Still! Still!
Hier steht ihr Bett. Dort schläft sie. Er dabei!
Das ist doch — — Ha, ich sehe sie, die Zwei,
Zu Eins verstrickt im Wollustknoten! Er
Will plaudern, sie versiegelt ihm den Mund
Mit einem Kuß, und trotz der tiefen Nacht
Erglüht sie — —

(Er blickt nach Genoveva, die starr zu ihm hinüber sieht.)

Sie erglüht? Nein, sie ist bleich,

Bleich, kalt, ein Geist, mir zum Gericht bestellt!
Mich friert!
(Er kehrt sich wieder gegen das Bild.)
Ich wende mich zu Dir zurück!
Du bist nicht blaß geworden, seit ich Dich
Verschlang mit Blicken, Du verfluchst mich nicht,
Wenn ich Dir näher trete, wenn ich Dir
Mein Herz verrathe, wenn ich einen Kuß
Dir drücke auf den rothen
(Er küßt das Bild.)
kalten Mund,
Dir will ich Alles sagen und dabei
In jenen Spiegel schauen, der mir zeigt,
Ob sie zu meiner Beichte freundlich blickt,
Ob sie, das Weltgericht im Angesicht,
Die Hand erhebt und mich verdammt. Doch, nein,
Das wäre feig!
(Er wendet sich rasch wieder zu Genoveva, die starr da steht.)
Sie steht, als wär' sie Stein. Ihr Athem stockt,
Sie fürchtet sich, mit mir dieselbe Luft
Zu trinken; wenn sie nicht ohnmächtig jetzt
Hinsinkt, so unterbleibt's aus Scheu vor mir,
Aus Angst, ich könnt' — und könnt' ich's denn nicht auch?
Weib, sprich! Ich bin gewiß, Gott legt ein Wort
Dir auf die Lippen, das mich, wie ein Blitz,
Zerschmettert Dir zu Füßen niederwirft!
Sie schweigt! Mir schwindelt. Woran halt' ich mich?
Woran? An ihr! Die Heidenjungfrau steht
Vor meinem Blick, sie lächelt stolz herab
Auf meinen Schwur. Ha! Edle Frau, ein Wort!

Genoveva (tritt einen Schritt zurück).

Golo.

Weicht nicht vor mir. Da ich vor Gottes Thron
Nicht treten kann, so wend' ich mich an Euch.
Euch ruf' ich auf zum Spruch, den jüngsten Tag
Auf diesen Tag verlegend. Hört und sprecht!
(Dumpf und leise.)
Wenn Einer fühlt, daß ihn die nächste Stund'
Zum ungeheuren Frevler stempeln wird;

Wenn ein Verbrechen, das die Hölle selbst
Auf's Neu' entzünden könnt', wär' sie verlöscht,
Aus seiner Brust hervor bricht, hat er dann
Das Recht, sich selbst zu tödten? Sprecht für Gott!

Genoveva (nach langem Schweigen).

Bleibt ihm die Wahl noch zwischen Sünd' und Tod,
So ist er edel, und wird nimmermehr
Vollbringen, was er schaudernd selbst verdammt.

Golo.

Er wird's! Ich schwör's Euch! Doch, ich schwör' Euch auch:
Er wird sich tödten, sagt Ihr, daß er's darf.
Ich kann das wissen, denn ich bin es selbst.
Seht hier mein Schwert — ein Wort, ich geh' sogleich
Und ruft Ihr mich zurück, so denke ich:
Zuerst sprach Gott aus ihr, nun spricht sie selbst,
Ein mitleidvolles Weib, und kehre nicht.
Ich suche einen Ort mir, wo mich nie
Ein Mensch, ein Rabe höchstens, finden wird,
Ihr werdet nicht den blut'gen Leichnam schaun!
Ihr schweigt? Ich sag' Dir mehr noch, Du bist schön,
O, himmelschön! Du weißt doch? Sieh dies Bild!
Nicht weiß ich, ob die Schönheit von sich selbst
Ein Sclave sein muß, wie wir Andern sind,
Ich — still! Sie zittert! Seht, Ihr habt mein Schwert
Geweiht zu schlimm bedrohter Frauen Schutz,
Ihr seid bedroht, wie Keine noch, von mir. —
Darf ich mich tödten? Haltet's nicht zurück,
Das Ja, das Gott Euch in die Seele legt!
Aus seinem Munde wär's ein Donner mir,
Aus Eurem ist's ein letzter süßer Laut.

Genoveva.

Verstummen will ich eh' auf immerdar,
Als daß ich Euch erwiederte ein Wort.
O Golo!

Golo.

Schweigst Du? Wohl! Mir gilt's für Ja!

(Er geht.)

Genoveva (in höchster Verwirrung).

Halt' ein!

Golo (bleibt stehen).

So sagst Du nein? Das ist ein Ja
Zu bösen Dingen. Noch einmal!

Genoveva (zögert; Golo geht; da sagt sie):

Halt' ein!

Golo (schleudert das Schwert, das er gezogen hatte, von sich).

Genoveva (erfaßt ein Crucifix).

Allmächt'ger Gott, tritt zwischen mich und ihn!

Golo.

Nun bist Du mein!

(Er tritt ihr nah, sie hält ihm das Crucifix entgegen, er entreißt es ihr und schleudert es fort.)

Und ob der Heiland selbst
Sich stellen wollte zwischen Dich und mich:
Zu seinen sieben Wunden gäb' ich ihm
Die achte — Du erstarrst, das thu' ich auch,
Und doch, ich thät's, und wär's ein Stich zum Tod.
Weißt Du, was Liebe ist? Und wenn Du's weißt —
Von Deinem Siegfried hast Du's nicht gelernt.
Der liebt — ja, ihn verklag' ich! Als Du bleich,
Geschloss'nen Aug's, dahin gesunken warst,
Des tiefsten Schmerzes stummes Monument:
Mir war, als würd' es Nacht, als öffnete
Die uralt-ew'ge Finsterniß den Schlund,
Als schluckte sie die Schöpfung wieder ein;
Doch Er, erwägend, daß es rühmlich sei,
Der Erste Aller in das Feld zu ziehn,
Er nahm den Vortheil wahr und schlich sich fort.
Held! Dieser Abschied kostet Dich Dein Weib!
Muß man sich trennen, sei es, wie ein Glied
Vom Leib sich trennt: Schmerz — Blut — und ein Gefühl,
Daß das uns fehlt, was unersetzlich ist!
Er schied so kalt von Dir! Da warf er Dir
Dein Herz vor Deine Füße, und Du mußt
Es wieder nehmen, sei's Dir noch so schwer!
Weißt Du, was Liebe ist? Ha, weiß ich's selbst?
Noch weiß ich nur, wie sie mich elend macht,
Mir alle Lebensbrunnen rings verstopft,
So daß der tausendfach gespaltne Strahl

Nur einen Weg noch findet: den durch Dich!
Doch, wissen will ich auch, wie sie beglückt!
Umarmen will ich Dich! Ich schwör's bei Gott.

Genoveva (stürzt auf ihre Kniee).

Aus Asche schufst Du mir den armen Leib,
Zu Asche wandle, Ewiger, ihn schnell,
Daß dieser, wenn ich still vor Deinem Hauch
Zerstäube, mit der Asche, die ihn jetzt
So frech empört, sein Haupt bestreuen kann!

Golo.

In diesem Augenblick empfängt der Tod
Von Gott Befehl, daß er mit kalter Hand
Dich nimmermehr berühre, weil die Zeit,
Die Allen nimmt, Dir ewig geben soll.
O, zweifle nicht! Die bildende Natur
Hat sich bisher im Schaffen nur versucht
Und Form nach Form zerbrochen, weil ihr nie
Gelang, was werth war der Unsterblichkeit.
Du bist, wie Keine noch, und dürfte Dir
Der Tod sich nahen, o, da würde sie
Dem Maler gleich thun, dessen Meisterstück
Der häm'sche Neid zerfetzte: starr und stumm
Hieb er den Arm sich ab, und schuf Nichts mehr.

Genoveva.

Nur zu! Nur zu! Des Opfrer's Weihrauch zieht
Auf's Götzenbild des Himmels Blitz herab!
Gott wird Dir zeigen, daß ich sterben kann.

Golo.

Und kannst Du sterben, warum mahnst Du mich?
Die Rose sagt's nicht selbst, wenn sie ihr Feind
Entzückt betrachtet, daß sie morgen welkt,
Sie weiß es, daß er dann schon heut sie pflückt.
Ja, es ist wahr, und weil es wahr ist, will
Ich gleich mein volles Maaß der Seligkeit.
Der unsichtbare Hauch, der Dich und mich
In's Nichts hinein bläs't, facht in mir zugleich
Die Lebensglut zur höchsten Flamme an.
O komm! und stirb mit mir den Liebestod!
Ha, Aug' in Auge wurzelnd, Mund in Mund

Einwachsend, drängen wir, bis sie zerspringt,
In uns're Brust den Odem still zurück.

Genoveva (tritt zum Fenster).

Seht, Golo, Ritter Tristan zieht erst fort.
Ein Ruf aus diesem Fenster — er vernimmt
Und eilt herbei!

(Sie tritt weit vom Fenster weg.)

Ich rufe nicht. Nun geht!

Golo.

Wer jetzt noch bleibt, der muß ein Schurke sein.
Ich (Er nimmt sein Schwert auf und steckt es ein.) bin ein Schurk.
Nun hab' ich Schurken=Recht!
Denn auch ein Schurk' hat Recht. Er kann nicht mehr
Zurück, drum muß er vorwärts. Wie es sich
Vergessen läßt, daß man ein Räuber war?
Man wird ein Mörder. Vatermörder dann,
Welt=Mörder! Gottesmörder! Schüttelt's Dich?
O Genoveva, halte mich! Du siehst,
Ich habe Nichts, als Dich! O, einmal nur,
Nur einmal gib mir, was Du geben kannst,
Nur einmal laß mich ruhn an Deiner Brust!
Wohl ist das viel! Doch biete ich noch mehr:
Aus meinem Arm entlassen will ich Dich,
Sobald ich Dich umschlang. Das sei der Preis.
Wenn's Sünde ist, so ist's die kleinste doch;
Begehe denn die kleinste Sünde, Weib,
Damit Du vor der größten mich bewahrst.
Denn rauben muß ich's, wenn Du mir's versagst,
Und rauben will ich's. (Er umschlingt sie.) Wohl! Nun hab'
ich Dich!
Nun halt' ich Dich! In Flammen tauch' ich Dich!

Katharina (tritt ein).

Genoveva (stößt ihn von sich).

Zurück! Und ehrst Du nicht das Weib in mir,
So ehr' in mir die Mutter, denn ich bin's!

Golo.

Die Mutter! Ha, sie glüht, indem sie's sagt!
Dieß Wort! — weicht, Bilder!

Genoveva.

Gott!

Golo (in höchster Raserei).

Was hält mich noch?
Wer stürzt herunter in des Abgrunds Nacht,
Und reißt die letzte rothe Beere nicht,
Die sich im Fallen bietet, noch im Fallen ab?

(Er dringt wieder auf sie ein.)

Genoveva.

Jetzt ruf' ich!

Katharina.

Golo!

Golo (zieht das Schwert gegen Katharina).

Weib, was willst Du hier?

Katharina.

Komm, Bösewicht, durchstoße meine Brust!
Sie war's, die Dir die Kraft gab, daß Du's kannst.

Genoveva (zu Katharina).

Habt Ihr's gesehn?

Katharina.

Ich — habe nichts gesehn!

Golo (zerbricht sein Schwert).

Genoveva (zu Golo).

Wohl Euch, daß Keiner kam. Ich schweige!

Golo.

Weib!

Du siehst, was Liebe ist! so sag' mir an:
Trieb es Dich je zu ihm, wie mich zu Dir?
Sprich nicht zu schnell Dein Ja! Dies eine Ja
Stößt Gottes Welt in Nacht und Graus zurück.
Wenn das, worauf mein ganzes Sehnen geht,
Was ich nicht missen kann, ein Anderer
Mit gleichem, ja mit größer'm Recht besitzt,
Dann raf'te die Natur, als sie mich schuf.
Trieb es Dich nicht zu ihm, wie mich zu Dir?
Dann war's ein Mord, den Du an mir begingst,
Als Du, den Schauder, der Dich warnte, feig
Erstickend, ihm, weil er der Erste warb,

Die Hand gereicht zu einem ew'gen Bund,
Dann, Ehweib, sei verflucht! (Er hält schaudernd inne.) Verflucht? (Stark.) Verflucht! (Ab.)

Katharina.

Wenn das der Graf erfährt — — ich muß ihm nach! (Ab.)

Genoveva (drückt ihre Hände erst gegen das Haupt, dann gegen die Brust. Darauf nimmt sie das Crucifix und geht ab).

Elfte Scene.

(Große Gesindestube im Schloß. Man sieht Jagdhörner, Spindeln rc. An der Wand ein großes Crucifix.)

Margaretha (sitzt am Tisch und legt Kräuter auseinander).

Golo (lehnt starr und schweigend gegen die Wand).

Katharina (steht vor ihm).

Katharina (nach einer langen Pause).

Du zücktest gegen mich Dein Schwert. Ich steh'
Und will's verzeihn. Doch, bitten sollst Du erst.

Golo.

Fort! Stört den Teufel nicht, der bei mir ist.

Katharina.

Er wird verrückt. O Weib! Verfluchtes Weib!
Er wollte einen Kuß! Was ist ein Kuß!

Margaretha (lacht).

Katharina.

Was lachst Du?

Margaretha.

Immer gibt's der Thoren doch,
Die so weit gehn, daß sie's zum Galgen führt,
Doch nicht so weit, daß es sie glücklich macht.

Katharina.

Er ging nur zu weit.

Margaretha (erhebt sich).

Nein! Nicht weit genug.
Der Ritter ist noch jung! Ach Gott! Ein Kuß!
Ein Kuß ist ein Versprechen. Gibt man erst
Versprechen ab, wenn man schon halten will?

Er war zu ungeschickt! War das Gemach
Denn abgeriegelt? Nein! Du drangst ja ein!
Das arme Weib! Mir schelte Keiner sie!
Wer wagte das bei unverschloss'ner Thür!
Sie wurde roth, nicht? Oder ward sie bleich?
Nun, das ist gleich! Der Einen dringt das Blut
Zum Herzen und der Andern zum Gehirn.
Sie sprach von ihrem Mann? Das thut man wohl,
Man ruft ihn an, wie einen Heiligen,
Sobald man weiß, daß er nicht hören kann.
Sprach sie nicht auch von Gott? Ach, daß Ihr dies
So falsch verstanden habt! Ich denke doch,
Ein Weib ist weit genug, wenn sie erklärt,
Daß nur die Allmacht sie noch schützen kann.
Dort geht sie zur Kapelle! Engelschön!
Wär' ich ein Mann, ich setzte Alles dran!
Doch, Männer gibt's vielleicht, die dem Gemal
Das Licht vortragen, wenn er sie besucht.
Nun, die sind brav. Gott segne sie und Euch.

Golo.

Was sprach sie?

Katharina.

Ging's wie Wind an Deinem Ohr
Vorbei? So höre mich. Wenn der Herr Graf
Zurück kommt, und erfährt, was Du gewagt —
Meinst Du, er kann's verzeihn?

Golo.

Das kann er nicht,
Doch zweisle nicht, sie schweigt.

Margaretha.

Sie schweigt? Ei! Ei!
Ist die ein braves Weib, die das verhehlt,
Was ihres Mannes Ritter=Ehre mehr
Noch kränkt, als ihre Frauen=Ehre? Die
Sich der Gefahr aussetzt, zum zweiten Mal
Den Bock zum Gärtner sich bestellt zu seh'n?
Nein, junger Herr, ist sie ein braves Weib,
So muß sie's beichten, beichtet sie es nicht,
So ist sie so, wie Ihr sie brauchen könnt.

Nun wär' mein Rath: versucht den zweiten Weg!
Ihr müßt zum Ziel, und treibt Euch nicht die Glut,
So treibe Euch die Sorge um Euch selbst.
Ihr habt da einen hübschen Lockenkopf,
Es wär' doch Schade, wenn ein Henker dran
Beweisen müßte, daß er Meister ist.

Golo.

Was meint Ihr mit dem zweiten Weg?

Margaretha.

Ja, seht:
Wenn sie Euch abwies, denk' ich, so geschah's,
Weil ihrem Sinn die Ehre höher galt,
Als das Vergnügen, das sie Sünde nennt.
Kehrt einmal das Verhältniß um und nehmt
Die Ehre ihr, die Sünde aber stellt
Als Preis, um den sie, wenn sie willig ist,
Den Leumund sich zurück erkaufen kann.

Golo.

Der Teufel selbst ersinnt nichts Besseres.
Doch — wie versteht ihr das?

Margaretha.

Gibt's hier im Schloß
Nicht einen Diener, dem sie Gunst beweis't?

Katharina.

Da ist der Drago!

Margaretha.

Den ich draußen sah?
„Ihr seid noch krank!“ „Ihr geht zu Bett!“ Zu Bett!
(Lacht.)

Katharina.

Das ist ihr Mann! Den zieht sie Allen vor!
Man weiß nicht recht, warum!

Golo.

Ich weiß es! Gott!

Katharina.

Die Andern sind ihm alle neidisch.

Margaretha.

So?

Katharina.

Doch häßlich ist er, wie die Nacht!

Margaretha.

Was thut's!

Nun weiter. Diesen Drago schiebt ihr still
In's Schlafgemach. Es könnte gleich geschehn,
Sie ist noch vom Gebete nicht zurück.

Golo.

Wozu?

Margaretha.

Daß man ihn finde, wo man nie
Ein Mannsbild finden darf. Nur frägt es sich:
Wie bringt man ihn hinein?

Golo.

Ich hab' es schon!

(Für sich.) Ich lass' ihn Wache stehn!

Margaretha.

Dann brecht Ihr ein,
Nehmt Zeugen mit, stürzt auf den Menschen zu,
Ergreift ihn, führt ihn, eh' er reden kann,
Von hinnen, werft ihn in's Verließ hinab
Und macht mit ihm, was Euch gefällt. Will er
Nicht sprechen, wie er sprechen muß, so ist's
Genug, wenn er nur gar nicht wieder spricht.
Die Dienerschaft ist überzeugt, sie gilt
Für eine Ehebrecherin, und Ihr
Habt's in der Macht, wie lang' es dauern soll;
So lange, denk' ich, bis sie's wirklich wird.
Sobald sie sich im Stillen Euch ergab,
Erklärt Ihr, daß sie rein und schuldlos ist,
Und straft den Drago, wenn er dann noch lebt,
Für dies und das, was sich erfinden läßt,
Mit ew'gem Kerker, oder schnellem Tod.

Golo.

Satanisch!

Margaretha.

Ei, warum? Wenn sie besteht,
Wer wehrt Euch dann, der neuen Heiligen
Mit eigner Hand als erstes Opfertier

Euch selbst zu schlachten? Doch — versucht sie erst
Und seht, ob sie's verdient. Das thut Gott selbst.
Er reichte Keiner noch die Palme dar,
Die er zuvor in Flammen nicht geprüft.

Golo.

Da habt Ihr Recht.

Katharina.

Der Drago kommt!

Drago (tritt still ein).

Golo.

So geht!

Margaretha.

Schnell! Schnell!

Katharina.

Vorsichtig Sohn!

Golo.

Ist ihr Gemach
Auch offen?

Katharina.

Ja, denn sie verschließt es nie. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Golo.

Ich treib' die Sünde bis zum Aeußersten,
Nur, um zu sehen, ob's auch Sünde war.
Ha! Kann sie's thun um irgend einen Preis,
So bot ich schon den höchsten, und ich darf
Verachten, was ich jetzt verehren muß.
War's nicht die innerste Unmöglichkeit,
War's nur die Ebb' im Blut, nur feige List,
Die niemals spricht: ich will! Doch oft: ich muß!
Dann ist die Welt, als deren Stern sie glänzt,
Nicht werth, daß man von Unrecht in ihr träumt!
Dann wird sie mir wie eine Fackel sein,
Die Gottes Schöpfung schrecklich mir erhellt,
Und diese Fackel, fürcht' ich, blas' ich aus,
Bevor sie Alles noch erleuchtet hat.
Wohlan! Ihr Höllenhunde, Schmach und Noth,

Euch hetz' ich auf sie ein! Wenn sie erliegt,
So hatt' ich's Recht zur Jagd! Wenn sie besteht,
So werd' ich um Nichts schlechter sein als jetzt!
Das merk' Dir, Freund! Du bist ein Schuft! Was schont
Der Schuft sich noch? Willst Du den Tugendriß
Mit Selbstverachtung flicken? Schäme Dich!
Als ob dies schnöde Selbstverachten nicht
Noch ein Sich-Achten wäre, ein Asyl
Der Eitelkeit, worin sie Keiner sucht.
Drum vorwärts! Immer vorwärts! Und wer weiß!
Sie ist mit Dir aus gleichem Stoff gemacht,
Der Stoff, Du siehst's an Dir, hält's Feu'r nicht aus!
Vielleicht ward Dir in Deiner Fieberglut
Der Lind'rungstropfe darum nur versagt,
Weil Du auf einmal und in Einem Zug
Den Becher leeren, weil Du, Lieb' und Haß
Zugleich empfindend, sie in Deinem Arm
Erniedrigen und dann erwürgen sollst!

(Er wendet sich rasch zu Drago.)

Sprecht, Drago, liebt Ihr unsern Herrn?

Drago.

Ihr wißt's!

Golo.

Und liebt Ihr uns're Frau?

Drago.

Was fragt Ihr doch!

Golo.

Wen liebt Ihr wohl am meisten?

Drago.

Immer den,
Für den ich just das Meiste thun kann.

Golo.

Wie?

Drago.

Ja, darin bin ich schwach. Wer mich nicht braucht,
Mir meinen Dienst erläßt, mich seitwärts schiebt,
Mir sagt: geh', ruh' Dich aus! Den lieb ich nicht,
Der macht mich ja zum Nichts. Doch, wer mich plagt,
Wer mir den Schweiß aus allen Poren treibt,

Wer mich so müd' macht, daß die Ofenbank
Ein Himmelreich mir scheint, den liebe ich,
Denn der gibt mir ein Recht auf das Gefühl:
Der Drago ist doch nöthig in der Welt!
Und ohne dies Gefühl halt' ich's nicht aus.

Golo.

Ich will Euch brauchen, Drago.

Drago.

Das ist recht.

Golo.

Schwört mir zuvor, daß Ihr nicht weigern wollt,
Was ich verlange an des Grafen Statt.

Drago.

Ich einen Dienst verweigern?

Golo.

Schwört!

Drago.

Ich schwör's!

Golo.

So schleicht Euch in der Gräfin Schlafgemach,
Versteckt Euch dort — wo nur? — Nun, hinter's Bett —
Und —

Drago.

Nein, Herr Golo, nimmer thu' ich das!

Golo.

Bist Du der Schuft, der Gott die Schwüre bricht?

Drago.

Der bin ich nicht!

Golo.

So thu', was ich befahl.
Doch hör' zuvor. Es steckte Einer mir,
Daß Nacht für Nacht zu Genoveva sich
Der fromme Mann, der Burgpfaff, schleichen soll.

Drago.

Und Ihr, Herr Golo, hättet das geglaubt?
Seht! Seht! Ihr werdet roth und bleich! Bei Gott,
Zehn Meineid' wiegen nicht die Sünde auf,
Daß Ihr den Schelm nicht gleich erstochen habt.

Herr, fordert einen andern Dienst von mir:
Nennt mir den Buben, der so niedrig sprach —
Ich zeig' noch heut' Euch, daß ich morden kann!

Golo.

(Für sich.) Schurk! Schurk! Sie ist Jedwedem, wie ein Licht.
Man kann es löschen, doch beflecken nicht!
(Laut.) Wer sagt Euch, daß ich's glaubte? Doch mein Amt
Erheischt die Untersuchung des Verdachts.
Die Gräfin ist ein Schatz, mir anvertraut,
Und wenn man mir von Diebstahl spricht und Raub,
Wer schilt mich, wenn ich auch zu ängstlich bin?
Ich will ja den Beweis nicht ihrer Schuld,
Ich will den Zeugen ihrer Unschuld nur,
Damit ich den Verläumder strafen kann.
Ihr seid der Mann, dem ich vertrauen darf.
Ihr müßt es thun, der Graf verlangt's durch mich,
Zeit ist's, die Nacht bricht ein, versteckt Euch, fort!

Drago.

Ich bitt' Euch, laßt erst forschen, ob der Schelm,
Der seinen Mund so frech gemißbraucht hat,
Nicht stumm geworden ist, ich hoff's zu Gott
Und seinem Zorn, die Zung' ist ihm verdorrt.

Golo.

Du hörst, mein Freund, er braucht sie ganz, wie Du,
Und wenn Du zögerst, macht er das, was ich
Bis jetzt allein nur weiß, im ersten Rausch
Der ganzen Dienerschaft im Schloß bekannt.

Drago.

Ich thu's. Doch, wenn ich Euch nun morgen früh
Beschwören kann, daß Alles Lug und Trug,
Laßt Ihr den Schelm dann hängen?

Golo.

Hängen bloß?
Ich lass' ihn foltern! Macht!

Drago (geht, kehrt aber wieder um).

Nur noch ein Wort.
Es ist doch kaum für eine Mannsperson,
Was Ihr mir auftragt, sendet doch ein Weib.

Golo.

Hier handelt sich's um Leben oder Tod,
Da kann ich nicht auf Weiberzeugniß bau'n!

Drago.

Das ist wohl wahr. In Gottes Namen denn! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

(Katharina und Margaretha treten von einer andern Seite ein.)

Golo
(zu Katharina auf Drago deutend). Ihm nach! (zu Margaretha.)
Lacht nicht! Ihr irret Euch in mir!

Margaretha.

Das wär' mir leid um Euch. Man könnte jetzt
Die Leute vorbereiten.

Golo.

Thut das nicht!
Es muß sie treffen, wie ein Donnerschlag.

Vierzehnte Scene.

(Es ist nach und nach dunkel geworden; von einer Magd wird eine große Lampe angezündet, Krüge werden auf den langen Tisch gestellt, Brot wird gebracht. Caspar, Balthasar und Hans kommen durch verschiedene Eingänge, Einer nach dem Andern.)

Golo (im Vordergrund, geht unruhig auf und ab).

Conrad (kommt singend).

Golo.

Der singt! Wie seltsam, daß in dieser Welt
Noch Einer singt.

Conrad (tritt singend ein; zu einem Hunde, den man nicht sieht).
Zurück mit dir! Ist hier
Dein Stall? (Er singt.)
Der Jäger zog — wo zog er doch?
Der Jäger schoß — was schoß er doch?
Wer fragen kann, der zog nicht mit,
Ich denke auch, er aß nicht mit
Vom —

(Er bemerkt Golo.)

Ich biet' Euch guten Abend, Herr!
Zum Singen hat der Jäger heut kein Recht,
Denn was er schoß, ließ er zurück im Wald.
Daß man ihn mitnahm, war der Has' nicht werth!
(Zu Margaretha.)
Ist Käthchen untreu, oder treu? Ihr seid
Doch eine weise Frau, nicht wahr?

Margaretha.

So treu,
Wie Genoveva!

Conrad.

Freue Dich, mein Herz!

Golo (immer für sich).

Wie lange bleibt die Mutter! Ward der Narr
Ertappt? Ging er vorüber an der Thür?
Recht! Wechsle Frag' und Antwort mit Dir selbst,
Mach' Worte, daß Dich kein Gedanke stört!

Der tolle Klaus (kommt herein, ein langes geschliffenes Jagdmesser in der Hand, und eilt auf Hans zu).

Klaus.

Blank — scharf — sieh! (Er schneidet sich in die Hand.)

Hans (entreißt ihm das Messer).

Ist's erlaubt, so toll zu sein?
Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir
Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust.
Klaus Ohnegrund, warum nicht in den Hals?

Conrad.

Wer giebt dem Tollen auch zum Schleifen wohl
Sein Messer?

Hans.

Wer? Ihr fragt ja, wie ein Graf!
Der thut's, der selbst nicht Zeit hat. Soll man Euch
Erst um Erlaubniß bitten?

Conrad.

Wie man will.

Hans (erhebt sein Messer).

Es scheint, Ihr zweifelt, ob des Tollen Hand
Die Arbeit gut gemacht: wollt Ihr Beweis?

Golo.

Halt Frieden, Hans!

Hans.

Noch ist's vor'm Beten, Herr,
Und den da — nun, steck' ein! Sein Wamms ist fein!
Nicht um den Kerl wär's Schad', doch um das Wamms.

Conrad (dringt auf Hans ein).

Was?

Golo.

Hans, Du bist im Unrecht. Klaus ist toll.
Doch der ist's auch, der ihm ein Messer gibt.

Hans.

Klaus ist nicht toll, wenn er den Hundestall
Verläßt und aufrecht wandelt, wie ein Mensch.
Ja, wenn er kriecht, dann geb' ich's zu. Klaus, komm!
Das Vaterunser lehrt' ich Dir! Sag's her!
(Klaus hat sich inzwischen in eine Ecke gekauert.)
Wo ist er?

Margaretha.

Dort! Er schläft!

Hans.

Er hat den Platz
Bei'm Ofen sich gewählt. Ja (Er lacht) der ist toll!

Conrad.

Noch gestern biß er mit dem Philax sich.

Hans.

So?

Margaretha.

Nun, dann that er, was nicht Jeder thut.
(Zu Hans.)
Wie kommt es nur, daß solch ein Halbmensch sich
Aus Busch und Wald in dieses Schloß verirrt,
Um die hochadelige Dienerschaft
Durch seine Thorheit zu entzwei'n?

Hans.

Ja wißt:
Von Bettlern, Tollen, (Mit einem Blick auf sie.) alten Weibern wird's
Bei uns nicht leer, denn die Barmherzigkeit

Wohnt unter uns in eigener Person.
Nicht wir, die Gräfin herbergt jenen Klaus,
Sie traf ihn mal, ich glaub', in einem Sumpf.
Klaus mag es ihr vergelten, wenn sie selbst
Einst toll geworden ist, und er ein Graf.

Margaretha.

Ein wahres Ungethüm! Schneeweißes Haar,
Und rothe, runde Backen, wie ein Kind.

Hans.

Man sagt, er hat im Wald zur Nacht einmal
Ein Schreckgesicht gesehn, da ward das Haar
Ihm weiß, Gott steh' ihm und uns Allen bei!

(Die Andern haben sich, mit Ausnahme des schlafenden Klaus, um den Tisch gestellt, jetzt treten auch Hans und Margaretha hinzu.)

Conrad.

Wo bleibt der Küster denn?

Caspar.

Noch immer krank.
Ihr meint doch Drago?

Conrad.

Wen wohl sonst, als ihn,
Der sich's zur Essenszeit nicht nehmen läßt,
Uns vorzubeten.

Balthasar.

Wenn der Narr nicht kommt,
So ist er mehr als krank noch, ist halb todt,
Er stand schon mitten aus dem Fieber auf
Und sprach den Segen zähneklappernd her.

Caspar.

Was spottet Ihr? Es ist sein Amt im Schloß,
Von seinem Vater hat er es geerbt,
Sein Aeltervater hat es schon versehn.
Wenn Ihr vergönnt, so bet' ich heut' für ihn.

(Caspar faltet die Hände, alle Uebrigen thun es auch, nur Margaretha nicht.)

Caspar (betet):

Gott segne unser Brot und Wein,
Lass' es dem Braven wohl gedeih'n,

Doch dem, der Böses sinnt und schafft,
Dem stärk' es dazu nicht die Kraft!

(Sie wollen sich setzen.)

Hans.

Ein stumm Gebet für eine Seele noch,
Für eine arme Seele!

(Sie beten still, dann setzen sie sich.)

Hans (zu Conrad).

Trinke mit
Von meinem Wein, und iß von meinem Brot!

Conrad.

Das thu' ich gern. Wer mir zu leben gibt,
Der zeigt mir, daß er mir das Leben gönnt.

Caspar.

Das ist der Grund, weshalb man trinken muß,
Wenn man entzweit war und sich dann versöhnt.

Hans.

(Für sich.) Ein Mord ist wohl genug. Dem zweiten war
Ich heute nah. Ich mag nicht essen. Faust,
Du bist schon röther als Du sein sollst.

Conrad.

War's
Für Euren Vater das Gebet? Mir hat's
Gefallen, daß Ihr fromm seid.

Hans.

Nein! Nein! Nein!
Auch nicht für meine Mutter. (Er pfeift.)

Klaus (erwacht).

Ja!

Hans.

Schlaf zu!
Dir gilt's nicht immer, Klaus, wenn Einer pfeift.

Conrad (am Tisch).

Der Graf! der edle Graf! Er lebe hoch!

Caspar.

Herr Hof- und Schloß-Verwalter, hört Ihr nicht?
Es gilt dem Herrn!

Golo.

So? Nun, da trinkt man mit!

(Er geht langsam auf den Tisch zu.)

Katharina (kommt und macht Golo ein Zeichen.)

Golo.

Doch fürcht' ich sehr, wir müssen mehr für ihn
Heut' Nacht noch thun, als daß wir trinken!

(Alle werden aufmerksam.)

Golo (zu Katharina).

Nun?

Du bliebst ja lange!

Katharina.

Sohn, ich zitt're sehr!

Es ist doch Sünd'!

Golo.

Die größte auf der Welt!

Allein, was hilft's? Hat Drago sich versteckt?

Katharina.

Ja, Sohn!

Golo.

Und sie?

Katharina.

Ist krank und zieht sich aus.

Margaretha.

Sie zieht sich aus? Da hat man, was man braucht!

Golo (tritt zum Tisch).

Ihr Leute, hört!

Caspar.

Du ew'ger Gott! Was ist's?

Golo (zu Katharina).

Sprich Du!

(Er setzt sich nieder.)

Margaretha.

Ja, thu's. Ihr aber — glaubt ihr nicht,
Auch ihm, auch mir nicht, nur Euch selber glaubt!
Vielleicht ist's Augentrug. Drum rath' ich: geht
Und überzeugt Euch!

Klaus (spricht die Worte nach).

Trug — Drum — rath — ich — geht —
Und (Schnell.) überzeugt Euch!

Hans (zu Klaus).

Schweig!

Klaus (spricht nach).

Schweig!

Hans (will ihn fortjagen).

Fort, Du Narr!

Conrad.

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Klaus (spricht nach).

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Conrad.

Hört er die Hunde bellen, bellt er mit.
Und hört er Menschen reden, spricht er's nach,
Weil ihm's an Worten, wie Gedanken fehlt!
Doch, gleich ermüdet, schläft er wieder ein.

Balthasar.

Wir stehen Alle starr. Herr Golo, sprecht:
Was ist's?

Hans.

Ein Mord?

Caspar.

Die Gräfin starb doch nicht?
Ist's das? Du armer Graf! Dann trinken wir
Ein ander Mal auf Deinen Tod!

Margaretha (zu Katharina).

Sprich! Sprich!
Dein Sohn, Du siehst es, ist zu sehr bewegt.
Das redliche Gemüth! Ihn greift es an,
Als wär's ihm selbst geschehn! Das ist doch Treu'!
Ja, Menschen gibt's, wie Edelsteine. (Heimlich zu Katharina.)
Sprich!
Sein Kopf steht auf dem Spiel, verräth er sich.
(Zu den Andern.) Kein Mord! Kein Todesfall! Bloß Ehebruch!
Die Krankheit und die Unschuld paarten sich
In süßer Sünde!

Katharina.

Ja, die Gräfin liegt
In Drago's Armen!

Margaretha.

Oder lag darin.

Conrad.

Das ist doch wohl nicht wahr!

Caspar (zu Katharina).

Weib, kenn' ich Dich

Als lügenhaft — drei Finger gäb' ich drum!

Balthasar.

Je nun, warum nicht? Aber, find' ich auch
Die That begreiflich — niemals den Geschmack!
Der Drago, ei — — (Auf Golo deutend.) Das wär' ein and'rer Mann!

Golo (springt auf).

Was soll das heißen?

Balthasar.

Nichts! (Zu Margaretha.) Der ist noch jung!

Caspar (wild).

Ich glaub's nicht, eh' ich's sehe. Sehe ich's —
(Er hebt drei Finger in die Höhe.)
Ich schwör' zu Gott, den Drago bring' ich um
Den Heuchler! (Zu Hans.) Leiht doch Euer Messer mir!
Mit rechten Dingen ging das nimmer zu,
Der Schurke gab ihr Zaubertränke ein.
(Zu Golo.) Nun, Herr Verwalter? Euer Schmerz gereicht
Euch zwar zur Ehre, aber Euer Amt
Verlangt die Untersuchung. Geht voran!

Margaretha (zu Caspar).

Ihr schwurt da —

Caspar.

Was ich halte!

Katharina (zu Golo).

Mach', mein Sohn!

Sie spricht zuweilen mit sich selbst! Wenn sie's
Auch heute thät', und Drago —

Golo.

Sei es denn!

(Alle ab. Katharina und Balthasar mit Lichtern.)

Fünfzehnte Scene.

(Genovevas Schlafgemach. Das Bett. Hinter dem Bett Drago, den man nicht sieht.)

Genoveva (sich entkleidend).
Ich bin mir heute selbst zu schwer. Mir ist,
Als würd' ich in die Erde mit Gewalt
Von einer eh'rnen Hand hineingedrückt.
So sehnt' ich mich noch nie nach Schlaf, wie heut.
Nun, wünsch' Dir selber gute Nacht! Das Licht
Zeigt Dir, daß Du zu Bett sollst; es verlischt.
(Geräusch vor der Thür.)
Wer kommt? Wer es auch immer sei: zurück!

Sechszehnte Scene.

(Golo, Caspar, Balthasar, Hans, Conrad, Margaretha, Katharina treten ungestüm mit Lichtern ein.)

Golo.
Verzeiht! Wir glaubten, daß hier Feuer sei.

Genoveva (wirft ein Tuch über).
Ihr seht, hier ist kein Feuer. Geht denn! Nun?

Hans.
Sie drängt ja sehr!

Balthasar.
Wir kommen ihr nicht recht.

Conrad.
Nun, nun! Käm' man um diese Zeit ihr recht,
So wär' sie, was sie nicht ist, wie wir seh'n.

Genoveva.
Ich sagte: geht! Vergaßt Ihr, wer ich bin?

Caspar (zückt gegen Katharina das Messer).
Kniet vor dem Engel nieder, schlechtes Weib!

Katharina.
Kukt erst mal hinter's Bett!

Caspar.
Ha, was ist das?

(Er thut's. Zu Katharina.) Ich bitt' Euch um Verzeihung!
(Zu dem versteckten Drago.) Hund, hervor!

Drago (kommt, in höchster Verwirrung).

Herr Golo —

Caspar.

Wär' Herr Golo auch so schwach,
Dir zu vergeben, eh' er noch das Wort
Ausssprechen kann, stehst Du vor Gottes Thron!
(Er sticht Drago nieder.)
Frau Gräfin, mit Erlaubniß: das ist schlecht!

Golo.

Freund, Du bist rasch!

Caspar.

Ho!

Margaretha (zu Golo).

Freut Euch! Ihr habt Glück!
Wenn er's nicht that, so mußtet Ihr es thun!

Balthasar.

Was sagt Ihr nun, Frau Gräfin?

Genoveva.

Nichts zu Euch.

Balthasar.

Das glaub' ich. Nichts zu uns, die wir es sahn!
Was aber wohl zu dem, der's hört von uns?
(Heimlich.) Was mich betrifft, mich macht der Goldring blind!
Dann deute ich's auf einen Mordplan aus,
Den mir der Todte vorlängst schon verrieth,
Durch Winke freilich, die ich nicht verstand.

Genoveva (tritt mit Würde unter sie Alle).

Glaubt, was Ihr seht. Nur bitt' ich, glaubt Nichts mehr,
Als was Ihr seht. Ihr brachtet Lichter mit,
Gebt mir ein Licht!
(Sie leuchtet gegen das Bett.)

Conrad.

Das Bett ist unberührt.

Margaretha.

Nun, das beweis't: unschuldig ist das Bett!
Wer hat das Bett verklagt?

Genoveva (tritt vor Golo hin).

Euch ruf' ich auf!
Sagt Ihr, Herr Golo, was Ihr denkt und glaubt.

Golo.

Ich heiß' nicht Siegfried, bin der Ritter nicht.

Genoveva.

Ihr mahnt mich recht!

Balthasar.

Die ist ja nach dem Fall
Viel stolzer noch, als bessere vorher.
Doch bräche sich vielleicht der Stolz im Thurm.
Wär' ich der Herr — (Zu Golo.) Ihr seid's — sie müßte gleich
Hinunter; — wenn dem Grafen dann der Schmuck,
Den der ihm aufgesetzt, gefiele, nun —
So holt' er sie mit leichter Mühe ja
Zurück in's Bett, ich aber spukte aus
Und kündigte zur Stunde ihm den Dienst.

Genoveva.

Führt mich, wohin es sei, nur führt mich hin,
Wo ich dies Blut nicht seh'.

Golo.

Zum Thurm mit ihr!

(Alle ab bis auf Golo.)

Golo (sich gegen Drago's Leichnam wendend).

Ein Mord! Was ist ein Mord? Was ist ein Mensch?
Ein Nichts! So ist denn auch ein Mord ein Nichts!
Und wenn ein Mord ein Nichts ist, dien' er mir
Als Sporn für das, was wen'ger als ein Mord,
Und also wen'ger als ein Nichts noch ist!

(Er folgt den Uebrigen.)

Vierter Act.

(Halle im Schloß, wie im zweiten Act.)

Erste Scene.

Katharina (tritt auf).

Er ging zum Thurm! Es ist das erste Mal!
Wie wird's ihm sein, wenn er sie wieder sieht!

Golo (kommt von der andern Seite).

Weib! Ist sie todt?

Katharina.

Todt?

Golo.

War es ihr Gespenst,
Das ich erblickte, oder war sie's selbst?

Katharina.

Mich überläuft's. Sie wird doch nicht — — Du machst
Mich angst — —

Golo.

Ich spähte durch den Mauerspalt
Hinein. O! O! So stand sie! (Mit einer Pantomime.)
Ueber's Kind
Gebeugt, ein Geist, der eine letzte Pflicht
Erfüllen möchte und nicht kann; die Brust
Dem stummen Bettler reichend, der sie nicht
Ergriff, weil sie verwelkt und trocken war;
Doch sie nicht weichend, starr und regungslos
Verharrend, nicht einmal den Augenstern
Bewegend, wie versteinert durch den Blick
Des abgezehrten Säuglings, und ihn selbst
Versteinernd durch den ihrigen — — ich hielt's
Nicht aus, sie anzusehn, ich wandte scheu
Das Auge ab, statt ihrer sah ich nun
Ein schlechtes Brot und einen Wasserkrug
Und in der Ecke eine Schütte Stroh.

Katharina.

Tratst Du nicht ein?

Golo.

Du meinst, um ihr den Kopf
Herab zu hau'n und ihrer Qual das Ziel
Zu setzen? Nein! ich stürzte schaudernd fort.
So mag der Mörder, der den letzten Blick
Auf's blut'ge Opfer warf, von dannen fliehn;
Er denkt nicht mehr an's Plündern und vergißt
Des Mordes Zweck, nun er den Mord vollbracht.

Katharina.

Du selbst befahlst das Alles. Hör mich an.
Des Abends spät warfst Du sie in den Thurm,
Am nächsten Morgen stieg ich, in der Hand
Den Becher Wein, den ich für sie gezapft,
Zu ihr hinab. Als ich der ehr'nen Thür,
Die in die Tiefe führt, mich näherte,
Flog sie mit Krachen auf, Du tratst heraus,
Dein Antlitz glühte, schrecklich war Dein Blick,
Und düst're Schauer des Entsetzlichsten
Durchzuckten eiskalt mir Gehirn und Brust.
„Was soll das noch?" So riefst Du, mir den Wein
Entreißend und den Becher an der Wand
Zerschmetternd. „Brot und Wasser ziemt sich hier,
Dazu ein Bett von Stroh und weiter Nichts."
Ich sah Dich an. „Du zweifelst? — riefst Du dann —
Sie selbst hat's mir gesagt, nun glaubst Du's doch?
Drum bring' ihr Brot und Wasser, bring' ihr Stroh,
Und bei dem Teufel, der den Meineid rächt,
Dem, der ihr mehr gibt, geb' ich weniger!"

Golo.

Ich weiß. Du aber weißt nicht, was im Thurm
Vorher geschah. Vernimm es jetzt. Ein Traum
Hatt' mir in jener Nacht mein Innerstes
Enthüllt, wie wohl ein Licht, in's Schlangennest
Gestellt, den grausen Würmerknäul erhellt.
O, welch ein Traum! Mir war, als säh' ich sie
Mit aufgeschnittnen Adern vor mir stehn,
Bleich, todtenbleich; ich hatt' ihr das gethan,

Dieweil sie schlief, sie aber wußt' es nicht;
Aus allen Adern blutete ich selbst,
Denn mir, wie ihr, riß ich sie auf; sie sah
Nur meine Wunden, ihre nur sah ich,
Mitleidig trat sie auf mich zu und schloß
Die Ader, die am stärksten sprudelte,
Mir mit der Hand, ich drückte meinen Mund
Auf ihren aufgeschlitzten Puls, den Strom
Des Lebens rückwärts drängend in sein Bett.
Doch, für uns beide war's zu spät, sie sank,
Ich sank mit ihr und sah ihr in's Gesicht
Und sparte meinen letzten Odemzug,
Bis sie den letzten Odemzug gethan.

Katharina.

Ha! Fürchterlich! Mir ist, als säh' ich das!

Golo.

Nun waren Haß und Liebe ausgesöhnt,
Der Haß fand in der Wunde, die er schlug,
Sein süßes Grab, die Liebe, die umsonst
Zu heilen suchte, was unheilbar war,
Verging in Thränen, und ein höheres
Gefühl, das alle beide lind vereint,
Ein uranfänglich=allumfassendes,
Zog, wie auf Wogen, tief und tiefer mich
Hinunter in die Nacht, wo man vergißt.
So war mein Traum. Mit Wollust hatt' ich ihn,
Mit schaudriger Befriedigung, geträumt,
Doch namenlose Angst erfaßte mich,
Als ich erwachte und das düstre Bild
Beleuchtet sah von des Bewußtseins Strahl.
Mir war, als würd' ich dies thun, wenn ich schnell
Nicht etwas And'res thäte. Ich sprang auf
Und eilte in den Thurm. „Sie soll von ihm —
Rief ich zu mir, — sich trennen, wie von mir,
Damit sie Keinem angehört, als Gott!"
Ich trat vor sie. Sie wich entsetzt zurück,
Als wär' ich, was ich damals nicht mehr war,
Was ich erst wieder ward, als ich sie so
Mit stiller Angst vor mir entweichen sah.

Ich stand und schwieg, die Furcht, die sie verrieth,
Die ausgestreckte Hand, erfüllte mich
Mit dumpfem Grimm, doch ihre Schönheit drang,
Wie Licht, in meine tiefste Seele ein.
Und sie war schön, wie nie. Nur kaum vom Schlaf
Erwacht, erst halb bekleidet, drängte sich
Jedweder Reiz, den unter ernster Tracht
Sie sonst gefangen hielt, muthwillig vor,
Sie war der Juwelier, dem eben jetzt
Das Kästchen, drin er Gold und Edelstein
Vor fremder Blicke Neid verwahrt, zerbrach,
Und ich der Räuber, der ihn überrascht.
Sie wandte ihr Gesicht, da sagte ich:
Mißfällt's Dir, daß Du mir gefällst? Was gibst
Du für ein Mittel, das Dich häßlich macht?
„O nenn' es!" rief sie. „Rede mir von ihm!"
Versetzt' ich spöttisch. „Siegfried, reite schnell!"
Rief sie, als säh' sie ihn. Ich sah ihn auch,
Gemächlich schreitend und den Stern der Welt
An's Knopfloch heftend, wie'n Vergißmeinnicht.
Ich knirschte, und nicht ruhig-ernst, wie ich's
Beschlossen, als ich ging, nein, rasend, wild,
Beschwor ich sie, durch einen theuren Eid
Von ihm sich abzuscheiden, wie von mir.
Sie kehrte sich entrüstet ab. Ich sprach:
„Gleichviel! Wenn Du's nicht thust, so thut er's selbst,
Denn Drago steht schon zwischen Dir und ihm!"
„Du wagst es?" rief sie — doch, dann hielt sie ein
Und schien zu sinnen, nun mit einem Blick
Voll stolzen Mitleids sah sie auf zu mir
Und sprach halblaut: „es gibt nur einen Mann,
Der mir vertrauen muß, denn Einen nur
Ließ ich hinab in meine Seele schaun!"
Doch dann, als ob sie das Gefühl der Schmach
Jetzt übermannte, trat sie vor mich hin,
Erhob die Hand und rief erglühend aus:
„Auf Deine Kniee! Noch kann ich Dir verzeihn!
Du säumst, als ob Dich nicht Dein Innerstes
Der Lüge ziehe? O dann zeig' es kühn
Mir durch die That, daß Du mich schuldig glaubst.

Bin ich ein schändlich-ehebrech'risch Weib,
Wie ziemte mir ein Bett und Frucht und Wein?
Kaum Brot und Wasser, kaum ein Bündel Stroh!"
Nicht Hochmuth war's, nicht Trotz, der aus ihr sprach,
Nur das Vertrau'n, das Menschliche in mir
Zu wecken, nur kindliche Zuversicht,
Ich würde, vor des Frevels Aeußerstem
Erzitternd, ihn bereu'n. Ich aber sprach:
„Das kann geschehn, und wenn Du's müde bist,
So laß mir's sagen, durch den ersten Kuß
Kaufst Du von Schmach und Noth Dich wieder los!"
Dann — doch, Du sahst, wie ich den Thurm verließ!

Katharina.

Ich sah Dich, ich vernahm Dein hartes Wort
Und widersprach Dir nicht. Bald hört' ich Dich
Von dannen sprengen in den Wald hinein.
Nun füllt' ich einen anderen Pocal
Und bracht' ihr den. Ich war nur kaum zurück,
Da kam ein trauervoller Zug in's Thor:
Vier Knechte trugen einen Sterbenden,
Verhüllt, auf einer Bahre, in die Burg.
„Wer ist es?" fragt' ich. „Golo!" sprach der Hans
Dumpf und gedämpft. „Todt?" „Noch nicht, aber gleich!"

Golo.

Als ich in's Freie kam, als mich die Luft
Umspielte, als die ew'ge Sonne mir
In's Auge schien, von Laub und Blumen mir
Der Thau entgegen glänzte, Alles rein
Und keusch und heilig schön, da preßte ich
Die Lippen zu, als wollte ich der Luft
Den Eingang wehren in die heiße Brust,
Nach Gottes Sonne hätt' ich einen Pfeil
Verschießen mögen, und in's grüne Laub
Hieb ich hinein, als säh' ich einen Feind.
Blut mußt' ich sehn, ein Hirsch kam vor mir auf,
Ich hintendrein, mir war, als jagt' ich s i e,
Ich warf den Spieß nach ihm und traf ihn gut,
Im Grimm des Schmerzes wandte sich das Thier
Und stellte sich, ich sprang vom Roß herab,

Da strauchelt' ich, der Hirsch drang auf mich ein,
Hei, Kühlung rief ich —

Katharina.

Ja, und breitetest
Die Arme, als das spitzige Geweih
Den Leib Dir aufriß, wie umschlingend, aus
Und fielst dem Ungethüm wie um den Hals.
Hans sah's und riß Dich los.

Golo.

Ich dank's ihm nicht.

Katharina.

Doch ich. „O, würde ihr der Wein zu Gift!"
Rief ich, als ich in Deinem Blut Dich sah,
Als ich vom Hans erfuhr, was Du gethan.
Margaretha kam herbei, sie schüttelte
Den Kopf, verband Dich, seufzte still und schwieg.
Ist Hoffnung? fragt' ich. „Wenn auch — sagte sie —
Was hilft's? Die Kunst ist groß! So lange er
Bewußtlos liegt, wie jetzt, verbürge ich
Mich für sein Leben, doch wenn er erwacht,
Erwacht sein Liebesgram mit ihm und schleift
Dem Tod die Sense. Hätt' das Weib ein Herz,
So — — doch, sie hat ja keins!" „Wir wollen sehn!"
Rief ich und eilte fort, zum Thurm hinab,
Auf Deinen bleichen, zugekrampften Mund
Das Auge richtend, in verbiss'nem Grimm
Der letzten Worte denkend, die er sprach,
Und schwörend, sie aufs Treu'ste zu vollziehn.
Auf meinen Knieen sank ich vor ihr hin
Und flehte laut: „die Feder regt sich nicht
Auf Golos Lippen, die den Odem prüft,
Und seine Finger zupfen schon am Bett.
So sagt denn, ruf' ich jetzt ihm noch ins Ohr,
Daß ihr ihn lieben, ihm gewähren wollt?
Ihn zu erretten kommt das Wort zu spät,
Doch einmal lächeln, denk' ich, wird er noch."

Golo.

Und sie? Was sprach sie?

Katharina.

Was sie sprach? Nicht ja!
Nicht ja! Da ballt' ich grimmig meine Faust
Und rief ihr zu: stirbt Er, so stirbst Du auch!
Sein Leben soll die Uhr des Deinen sein!
Zu Margarethen aber sagte ich:
Sie hat auch Dich gekränkt, geh, räch' Dich jetzt,
Dir stell' ich Alles heim. — Die trieb's so weit,
Daß keine Umkehr möglich ist!

(Man hört des Burgwart's Horn.)

Golo.

Das Horn!

Katharina.

Mich schüttelt's, wenn ich's höre!

Zweite Scene.

Caspar (tritt im Reiseanzug auf).

Einen Gruß
Von Frau Margaretha!

Katharina.

Ihr seid schnell zurück!
Habt Ihr sie ganz nach Straßburg — —

Caspar.

Nein, verzeiht!
Doch bis zur Rheinbrück hab' ich sie gebracht.

Katharina.

Warum nicht weiter?

Caspar.

Weil ein Reisiger
Mich dort durch eine Nachricht schlimmer Art
Zur Umkehr zwang. Blickt nicht so bös' auf mich.
Nicht eben gern hab' ich das alte Weib
Geleitet, denn, vergebt, sie taugt nicht viel,
Doch, weil sie einmal Eure Schwester ist,
So übernahm ich das verhaßte Amt,
Und seid gewiß, daß ich nicht eher sie
Verließ, als bis sie völlig sicher war.

Allein in Straßburg selbst konnt' ich sie nicht
Hinein begleiten, nein, ich war zu feig,
Den kranken Herrn, wie mir die Pflicht gebot,
Zu tödten durch die Zung' in meinem Mund.

Golo.

Was heißt das?

Caspar.

Nun, das heißt, ich wollte nicht
Der sein, der ihm den Todesstreich versetzt,
Obgleich ich weiß, daß er ihm nicht entgeht.
Ritt ich in Straßburg ein, so mußt' ich's thun,
Ich bin sein Knecht, mußt' ich nicht zu ihm gehn?
Und wenn er frug: wie steht's mit meinem Weib?
So konnt' ich doch nicht sagen: es steht gut!

Golo.

Ist denn der Graf in Straßburg?

Katharina.

Ist er's? Sprich!

Caspar.

Ja, freilich. Würd' ich's sagen, wär' er's nicht?
Der Krieg ist aus, der Heide ist verjagt
Und hat, wie's heißt, auf hundert Jahr genug.
Nun flog denn Jeder, der was Liebes hat,
Zu Haus, und Allen unser Herr voran.
Die Wunde hatte ihn nicht aus der Schlacht
Entfernt gehalten, noch viel weniger
Hielt sie, obgleich noch immer ungeheilt,
Bei'm alten Juden-Doctor ihn zurück.
Das lief schlecht ab; zwar hielt er lange sich
Im Bügel fest und achtete das Blut,
Das ihm entging, nicht mehr, als wär' es Schweiß,
Doch fühlt' er sich am Ende todesmatt,
Und sank in Straßburg, einem Leichnam gleich,
Vom Roß, der Landsknecht, der mir das erzählt,
Hatt' ihn in seiner Herberg' selbst gesehn.

Katharina (ängstlich).

Hat Margaretha all dies auch gehört?

Caspar.

Was fragt Ihr doch? Versteht sich's nicht von selbst?
Es war am Mittag, von dem scharfen Ritt
War Eure Schwester müde, durstig ich,
Und ob wir gleich schon klar den Münster sahn,
So hatten wir es doch noch weit zur Stadt.
Da trafen wir ein kleines Haus, worin
Die Gastfreundschaft auf eine neue Art
Geübt wird, Trank und Speise reicht man dort,
Und Andres, was der Wandrer braucht, für Geld.

Katharina.

Für Geld!

Caspar.

Es wohnt kein Edelmann im Haus,
Auch kein gesunder Mensch, ein Krüppel nur,
Der von den Reichen sich bezahlen läßt,
Daß er umsonst den Armen geben kann.
Wir kehrten ein, der Landsknecht saß am Tisch.
Fest eingeschlafen, auf den leeren Krug,
Der vor ihm stand, sein schweres Haupt geneigt.
Wir setzten uns, der Krüppel hinkt' herbei
Und bracht' uns Wein. Da fuhr der Schläfer auf,
Ich grüßte ihn und reicht' ihm einen Trunk,
Er gab zum Dank mir von dem Krieg Bericht.

Katharina (lauernd).

Margretha ist, was Wunden anbetrifft,
Geschickt, wie Keine; brach sie nicht sogleich,
Als sie erfuhr, wie's um den Grafen steht,
Mit Eifer auf, um ihm zu Dienst zu sein?

Caspar.

Sie that's.

Katharina (zu Golo, heimlich).

Nun bin ich ruhig. Sie ist klug
Und haßt die Gräfin wie die Nacht den Tag.
Gewiß, sie baut uns vor. Sie that's schon hier.
Hat's doch kein Mensch im Schloß, kaum nur ich selbst,
Erfahren, wann die Schwang're niederkam.

(Zu Caspar.)

Und trug sie euch Nichts auf?

Caspar.

Ich hätt' es bald
Vergessen. Ja, als ich von dannen ritt,
Rief sie mir nach: schickt mir Herrn Golo zu,
Er darf nicht länger krank sein!

Katharina.

Sie hat Recht!

Caspar.

Wenn mein Wort gilt, so senden wir ihm nicht
Den Raben über'n Rhein. Wir schlagen's Schloß
Mit schwarzem Tuch aus, stellen in's Gemach,
Das sie bewohnte, einen leeren Sarg,
Der schweigend mahnt, daß er zu füllen ist,
Und kleiden sie in Grabgewande ein.
Dies wird er gleich verstehn, ich bürge Euch,
Ein altes Mährchen schließt so, das er kennt.

Golo.

Mein Pferd!

Caspar.

Ihr wollt —

Golo.

Sogleich! Hans reitet mit!

Caspar (ab).

Golo.

Ich wälze meine That, wie einen Stein,
Bergan, und mir ist's recht, wenn sie zuletzt,
Herunter rollend, mich zermalmt!

Katharina.

Getrost!
Wenn Du's nur klug machst, geht noch Alles gut!

Golo.

Was kann noch gut gehn, Weib? Ich wollte sie
Erniedrigen. Das war der einz'ge Weg,
Der mir noch blieb, mich wieder zu erhöh'n.
Sie aber hat, wie jener edle Stein,
Für jeden Schlag durch einen Funken sich
Gerächt, der sie verklärt. So hab' ich Nichts
Durch all mein Thun erreicht, als daß ich selbst

Vor Gott mich ihrer unwerth nennen muß,
Daß ich bekennen muß: Du bist ein Schuft,
Und nur, daß Du erführest, welch ein Schuft,
Ward Dir dies Weib versagt und doch gezeigt!
Nun sollt' ich gehn und ihr die Kerkerthür
Aufriegeln und mit einem Stierkopf mich
Einmauern lassen in den Hungerthurm.
Mich aber lockt's, mit einem blanken Schwert
Vor sie zu treten und in bittrem Hohn
Zu sprechen: Edle Frau, dies schickt der Mann,
Den Ihr in Eure Seele schauen ließt,
Er zeigt Euch jetzt, wie fest er Euch vertraut!

(Ab.)

Straßburg.

(Siegfried's Herberge. Später Abend. Hinten Siegfried's Schlafgemach. Edelknecht putzt einen Helm.)

Edelknecht.

Verdammt! schon morgen! Gestern war mir's recht!
Doch heute — — gar zu lieblich ist das Kind,
Das ich im Münster sah. Er hört's doch nicht?

(Horcht am Schlafgemach.)

O nein! Er schläft! Warum auch schäm' ich mich?
Ich denke doch, wer mit zu Felde zieht,
Der darf wohl auch nach einem Mädchen schaun!
Wüßt' ich nur, wo sie wohnt. Dann müßt' er mir
An ihren Fenstern morgen mit vorbei,
Ich tummelte mein Roß, sie säh' hinaus,
Ich grüßte sie, sie würde roth. Verdammt!
Heut trug ich just den alten Federhut,
Und in dem Helm hier, der so gut mir steht,
Wird sie mich nicht mehr sehn. Verzeih' mir's Gott,
Ich wollt', er würde kränker, als er war,
Damit er bliebe!

(Er legt den Helm weg und nimmt einen andern.)

Nun den seinen noch.
Ein wenig nur! Denn ihm gilt Alles gleich.

Vierte Scene.

(Golo tritt ein im Reitmantel und mit Sporen.)

Golo.

Sieh, Edelknecht!

Edelknecht.

So spät noch?

Siegfried (drinnen).

Wer ist da?

Edelknecht (geht in Siegfried's Schlafgemach).

Golo.

Nun gilt's! Er haut vielleicht mich in den Sand!
Dann nutz' ich meinen letzten Odemzug
Und decke sterbend den Verrath ihm auf.

Fünfte Scene.

Siegfried (kommt halb entkleidet).

Ihr, Golo? In der Nacht noch? Und so bleich
Und abgehärmt, als kämt Ihr aus der Gruft?

Golo.

Sprecht lieber so: als wollte ich hinein!
Ich fürchte sehr, Ihr seht in mir Euch selbst,
Wie Euch mein Auge gleich erblicken wird,
Sobald mein Mund ein einzig Wort noch sprach.

Siegfried.

Mein Weib ist todt! Du sagst nicht Nein? Sprich nie
Zu mir ein Wort mehr, oder sprich dies Nein!

Golo.

Sie lebt!

Siegfried.

Sie lebt? dann sei es was es sei,
Nimm im Voraus mein Wort: ich trag' es leicht.

Golo.

Ihr Kind lebt auch!

Siegfried.

Mein Kind!

Golo.

Das sagt' ich nicht!

Siegfried.

Ha!

Golo (feierlich).

Edler Herr, ich fühl' mich nicht geschickt,
Durch eine Meldung ungeheurer Art
Eu'r Herz zu spalten und den Riß zugleich
Zu heilen durch ein weich gewähltes Wort.
Drum, wie man Mord ruft in das Ohr der Nacht,
Den Schlaf zerreißend, wie man, wenn die Stadt
In Flammen steht, den Strang der Glocke zieht,
Nicht an die Fenster klopft, so ruf' auch ich:
Ihr trefft es nicht zu Hause, wie Ihr sollt!

(Pause.)

Wie schwer es sei, der treuen Gattin Tod
Dem Gatten anzusagen, kinderleicht
Ist's gegen das, was ich Euch künden muß.
Ich traf Eu'r Weib im Eh'bruch mit dem Knecht,
Dem Drago, und der Knab', den sie gebracht,
Kam vor drei Tagen erst, Ihr selber müßt
Am besten wissen, ob zur rechten Zeit.

Siegfried (dumpf, langsam).

Eins — zwei — zehn Monde bin ich fort! — Erst jetzt?
Und als ich zog, da sagte sie — — Erst jetzt!
(Er lacht.) Ich ging ja schon zu Bett! Was quäl' ich mich!
Von allen Träumen ist's der dümmste Traum,
Und auch der sündlichste. Gib Acht! Gib Acht!
Gleich kommt's Dir vor, die Lilie sei schwarz.

(Er schließt die Augen.)

Woher nur nimmt die Seele, die doch wohl
Geordnet ist und nicht im Irren schweift,
Zum reinen Widerspruch den Stoff im Schlaf?
Ei nun! Man kann ja auf dem Thurme stehn,
Den festen Boden unter sich, und hat
Doch schwindelnd ein Gefühl, als ob man stürzt.

(Er sieht Golo an.)

Du bist noch da? Dann bist Du ein Gespenst,
Das mir die Hölle schickt, und trügest Du
Nicht Züge, die mir werth und theuer sind,
Ich dränge mit dem Schwerte auf Dich ein,

Obgleich ich weiß, daß man die Schatten nicht
Verletzen kann.

Golo (als ob er gehen wollte).

Ich komme morgen früh.

Siegfried.

So wach' ich, und Du bist es wirklich?

Golo.

Ja!

Doch überrascht mich's nicht, daß Ihr's nicht glaubt.
Denn leichter ist es, einen Lebenden
Für ein Gespenst zu halten, als ein Weib,
Wie Euer Weib, für eine Sünderin.

Siegfried (richtet sich stolz auf).

Ja wohl! ja wohl! Ich bin ein Mann, und hab'
Als Mann ein Recht auf ein getreues Weib!
Und fass' ich dies mein Recht und ihre Pflicht
In ein Gefühl zusammen: frei und stolz
Möcht' ich da sagen: wer so sprach, der log.

Golo.

Ich log vielleicht schon einmal.

Siegfried.

O, das ist's!

An Dir zu zweifeln, hab' ich nicht das Recht,
An ihr zu zweifeln, hab' ich nicht den Muth.
Wie in zwei Waageschaalen sehe ich
Die höchsten Güter, die ich mein genannt,
Gleichschwebend kämpfen einen stillen Kampf;
Nicht weiß ich, wohin werf' ich mein Gewicht.

(Pause.)

Und doch! Ich weiß! Ich frage nicht mein Herz!
Wenn's bricht, so thut es seine Schuldigkeit!
Ich stelle mich als Mann zum Mann. Ich kann
Nur stehn für mein Geschlecht, für ihres nicht.
Was einem Weibe möglich ist, wer hat's
Erforscht! Doch, was ein Mann zu thun vermag,
Das sagt die Ahnung in der Brust mir an,
Und die spricht jetzt mit tausend Zungen: Nein!
Nun aber sei nicht unbarmherzig, Freund,

Rett' vor dem Wahnsinn mich und mach' mir klar,
Wie das geschehen konnte, was geschah.
Mir däucht, Du nanntest — doch das kann nicht sein!
Ich hörte falsch! Nicht wahr, ein Sänger kam,
Ein goldgelockter, in mein stilles Schloß.
Er sang — er sang vielleicht von mir! Und sie
Verwechselte in süßem Rausch den Mund,
Der ihr mein Angedenken sanft erneut,
Mit meinem eignen Mund und küßte ihn,
So daß die Liebe, die sie zu mir trug,
Doch noch zum neuen Brand den Funken gab.
War's so? Die Schande ist für mich gleich groß,
Doch nicht für sie.

Golo.

Den Sängern hätt' ich wohl
Das Thor verschlossen, wie es sich gebührt.
Ihr hörtet recht. Kein Sänger; Drago war's!

Siegfried.

Mann, treu wie Gold! Jetzt schwöre ich für Dich,
Daß Alles sich verhält, wie Du gesagt.
Auf einen Drago fällt die Lüge nicht,
Und käme sie aus eines Tollen Hirn.
Das Herz ist listig! Satisfaction!
Ja, ja! Nur darum darf's der Knecht nicht sein!
Nun, Freund, das Nähere. Ergötze mich!
Du hast gewiß den Drago mitgebracht.
Ruf' ihn herbei! Ich will dem Schuft verzeihn,
Wenn er die Schnurre gut erzählen kann.
Auf Gottes Kosten möcht' ich über Nacht
Ein wenig lachen, bis zum sechsten Tag
War er ein Meister, ich begreif' es kaum,
Wie er zuletzt noch solch ein Stümper ward.
Nun? Nun?

Golo.

Den Drago stach der Caspar todt.
Doch ist der Hans hier. Ist es Euch genehm,
Den zu befragen?

Siegfried.

Aus des Reitknechts Mund

Ein Siegel mir erbetteln für den Schimpf?
Nein, Golo!

Golo.

Ihr vergebt. Es fällt mir schwer,
Euch Pfeil nach Pfeil in's Herz zu bohren.

Siegfried.

Thu's!
Ich sterbe nicht davon. Nur schnell und kurz.
(Zum Edelknecht.)
Du kleid' mich an! Dann führ' mich hin! Du weißt —
Ja, wo sie wohnt.

Edelknecht.

Wer denn?

Siegfried.

Die alte Frau,
Die meiner Wunde pflegte. Unbesorgt!
Ich werde sie nicht tödten, weil sie's that.

Golo.

Was sinnet Ihr?

Siegfried.

Mit eignen Augen will
Ich's Wunder schau'n! (Zum Edelknecht, der ihn ankleidet.)
Mein Schwert! Vergiß es nicht!

Golo.

(Für sich.) Er will zu Margaretha! Seltsam ist's!
Wie scharf der Teufel sieht! Sie hat es mir
Voraus gesagt und hält sich schon bereit.

Siegfried.

Nun, Golo?

Golo.

Gleich nach Eurem Abzug ward
Die unbegreifliche Vertraulichkeit
Bemerkt, die Drago an die Gräfin band.
Ging sie zur Messe — Drago folgte ihr,
Rief sie, und war's auch aus dem Schlafgemach,
So rief sie meine Mutter nicht, noch sonst
Der Dienerinnen Eine, immer ihn.
Doch weiß ich dies nur, weil man mir's erzählt,
Ich selbst hab' nichts davon gesehn.

Siegfried.

Ich glaub's!

Dir lag der Argwohn fern!

Golo.

Am Ende zwar

Ward das Geflüster, das im Schlosse lief,
Das schlimme Deuteln, mancher freche Witz
Auch mir bekannt. Nun paßte ich mit Ernst.
Doch — Nichts entdeckt' ich!

Siegfried (setzt sich den Helm auf).

Nichts?

Golo.

Kaum fiel mir's auf,

Daß sie ein paar Mal ihre Thür verschloß,
Wenn Drago drinnen war.

Siegfried.

Du warst ein Kind!

Golo.

An einem Morgen sprach die Mutter mir
Von Händedrücken.

Siegfried.

Ha!

Golo.

Da dachte ich:

Du schickst auf gute Art den Burschen fort.
Ich rief ihn zu mir. Drago, sagte ich,
Im Bergschloß wurde der Verwalter krank,
Nun hab' ich Keinen, dem ich trauen darf,
Als Euch, d'rum macht noch heut' Euch auf den Weg,
Damit Ihr seine Stelle dort verseht.
„Weiß sie's?“ versetzt' er plump. Ich fragte: wer?
„Ei, sie, die Gräfin!“ — Nein! — „So fragt sie erst,
Ob sie mich ziehen läßt!“ Ich that's. Da griff
Sie mir an's Kinn —

Siegfried.

An's Kinn?

Golo.

Und sprach: mein Sohn,

Es gibt wohl Andre, die Du schicken kannst;
Geh' lieber selbst, den Drago brauch' ich hier.

Siegfried.

Wozu? (Er drückt sich den Helm tief ins Gesicht.)

Golo.

So fragt' ich auch. Da aber ward
Sie zornig, wie ein Mensch denn zornig wird,
Wenn ihm die Antwort fehlt. So ging es fort.

Siegfried.

Ich war im Krieg. Im Krieg, da stirbt sich's leicht,
Und Todte fordern keine Rechenschaft.
Was däucht Dir, Freund, hat sie nicht so gedacht?

Golo.

Was sie gedacht hat, davon weiß ich Nichts.
An einem Abend, als die Dienerschaft
Bei'm Essen saß — ich stand und härmte mich,
Weil ich nicht mit am Tisch den Drago sah;
Da trat auf einmal, stier und todtenbleich,
Die Mutter in die Thür und sprach zu mir:
Der Drago geht mit ihr zu Bett! Ich hielt
Es gleich für wahr und spie sie dennoch an.
Sie aber, drob erglühend, ging zum Tisch
Und rief's den Leuten zu, die sprangen auf,
Nach Lichtern griffen Balthasar und Hans,
Der Caspar schwur dem Drago Mord und Tod,
Ich ward voran gedrängt —

Siegfried (fühlt sich mit der Hand nach der Stirn).

Genug! Genug!
Komm, Edelknecht! — das Weitre unterwegs!
Ich könnt' es wissen! Warum schaute ich
Nicht längst in's Glas der Wahrheit! Ahnt' ich's schon?
Du sahst, nicht wahr? der Caspar und der Hans,
Der Balthasar, der Conrad, Wer noch mehr?
Die ganze Welt, Ihr sahet —

Golo.

Hinter'm Bett
Versteckt den Drago und entkleidet sie!

Siegfried (grimmig).

Ein Glück für Dich, daß es so viele sahn!

Wärst Du's allein — den Spiegel meiner Schmach
Haut' ich in Stücke, eher noch als sie!

Golo (reißt sich die Brust auf und deutet auf Siegfried's Schwert).

Siegfried (reicht ihm die Hand).

Still! Still! Nichts weiter! Wissen muß ich mehr,
Ja, Alles! Denn ich muß ja Alles thun!
Ja! Ja! Allein aus Deinem Mund kein Wort.
Der schweigende Kristall, vor dem ich nicht
Erröthen darf, soll mir's vertrau'n. Kommt! Kommt!

(Zum Edelknecht.)

Du gehst sogleich, wenn Du mich hingebracht,
Zurück und sattelst mein arabisch Roß!

(Ab.)

Golo.

Er ist ein Mann, wie sie ein Weib. Und ich! —

(Er folgt Siegfried.)

Sechste Scene.

(Tiefe Mitternacht. Margarethens Zimmer, seltsam decorirt und mit Zaubergeräth erfüllt. Ein großer runder Kristallspiegel, verhüllt. Sie sitzt schlafend an einem Tisch. Nach einer Weile erwacht sie.)

Margaretha.

Ich sah ein Kind im Traum, ein hübsches Kind,
Die Zähne weiß, die Backen roth und rund,
Die Augen — nein, die sah ich nicht so recht,
Zwei große dicke Thränen standen d'rin.
„Zum Engel — rief es — war ich Dir bestimmt,
Du warfst mich in den Bach!" — Zum Engel, ei!
Ein Engel, den der Müllerknecht gemacht! —
„Die kalten Fische fraßen all mein Fleisch!" —
Kind, an den Fischen kann ich nicht einmal
Dich rächen, denn ich esse keinen Fisch —
„Und als der Bach vertrocknete, da kam
Ein mag'rer Wolf und nagte mein Gebein!"
Laß nagen, Kind — wie heißt Du doch? Je nun,
Ich gab Dir keinen Namen! Dummer Traum!
Kind, willst Du bitten für das andre Kind?
Da bittest Du umsonst! Man soll dereinst

Nicht von mir sagen, daß ich mitleidvoll
Gewesen gegen fremdes Fleisch und Blut,
Und gegen Dich — — Es rasselt an der Thür!
Kommt Ihr, Herr Graf? Der Teufel ist schon da!
(Sie steht auf und schüttelt sich.)
Ich bin doch schlecht! Da fällt mir eben ein:
Hätt' ich das Mägdlein nicht ertränkt, und wär'
Es schön geworden, wie ich's sah im Traum,
So klopfte jetzt vielleicht ein Freiersmann,
Ein solcher, der das Geld bringt bei der Nacht.
Laß ruhn die Todten, denn sie ruhen gut.
Ei nun, wer stört sie? Stören sie doch mich!

Siegfried (tappt draußen).
Holla! Macht auf!

Margaretha (öffnet die Thür).
Wer da? Herr Graf — — — —
(Stellt sich verwundert.) So spät?
(Siegfried tritt mit Golo ein.)

Margaretha (zu Golo, heimlich).
Thut unbekannt! Ihr habt mich nie gesehn!
Vergeßt es nicht! Er weiß kein Wort davon,
Daß ich auf seiner Burg gewesen bin!

Siegfried.
Verzeiht mir, Golo!

Golo.
Was denn, edler Herr?

Siegfried.
Gewiß, ich trau' Euch. Einen Sessel her!
Ich will nur einen Augenblick hier ruhn.
So lange nur, bis ich ein einzig Mal
Mein Weib mir in des Knechtes Arm gedacht.
Es will nicht gehn. Ich seh' den Drago stets
So vor ihr stehn, als wollt' er eben knie'n,
Und sie mit Augen, wie vom Himmel her,
Auf den Elenden klar herunter schaun!
(Zu Margrethen, die den Sessel bringt.)
Laßt! Laßt! Wer sagt Euch, daß ich sitzen will?
Ich halte mich nicht lange bei Euch auf!
Was meint Ihr, Golo, hat denn Gott das Recht,

Geschehn zu lassen, was kein Mensch begreift?
O! O! Und doch! Wenn ich's nicht fassen kann,
Was zeigt's denn an, als daß sie Meisterin
Im Heucheln, wie im frechen Laster war.
Der Drago! Ha! Ein Bursch, der nicht so viel
Des Muths besaß, ihr auf dem halben Weg
Entgegen kommend, sich verliebt zu nahn,
Den sie nicht bloß durch Wink und stummen Blick,
O nein, durch offnes Wort, vielleicht wer weiß,
Gar durch Befehl an ihre Brust gelockt,
Und der mit ekler Missethäter-Angst,
Die selbst im Rausch den Henker nicht vergißt,
Beflecken all ihr Süßestes genoß.
In meinen Armen war sie ganz, wie todt,
Wenn ich — es schüttelte sie inn'rer Frost,
Sie schien ein Engel, der sein Flügelpaar
Abwehrend gegen ird'schen Staub bewegt — —
Ist es denn möglich? Doch, was frag' ich Dich!
Du bist ein Mann! Wo find' ich solch ein Ding,
Worin Nichts Folge hat, ein Ding, wie sie,
Ein Weib! Ist hier ein Weib?

Margaretha.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du bist's, die mehr sieht, als wir Andern, nicht?

Margaretha.

Und wenn ich's thu', so hab' ich's nicht umsonst.
Im Scheiterhaufen zahl' ich einst den Preis
Mit Leib und Seel' für meine Wissenschaft.
Was steht zu Diensten?

Siegfried.

O, nicht viel! nicht viel!
Was meinst Du, wird der Weinstock dieses Jahr
Wohl Trauben bringen? Setzt er Augen an?
Ich habe nicht darauf geachtet, doch
Ich wüßt' es gern! Wie sieht's am Himmel aus?
Die alte Wirthschaft noch mit Sonn' und Mond?
Jetzt ist es Nacht. Kann man mit Sicherheit
Drauf bauen, daß es morgen wieder tagt?

Margaretha.

Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Siegfried.

Steht Alles so wie sonst?
Zerriß der Faden nicht, der Gott und Welt
Zusammen knüpft? Dreht sich die Schöpfung nicht
In tollen Wirbeln, losgelassen, um?
Dann, Genoveva, komme Keiner mir,
Der Dich entschuldige!

Golo (stürzt, tief erschüttert, auf die Knie).

Herr Graf, ich log!

Siegfried.

Du logst? (Er reißt sein Schwert heraus.) Steck' ein, denn eben
hört' ich ja,
Daß Alles noch im Welt-All steht, wie sonst.
Die schnöde Sünde, welche sie beging,
Schien kurz zuvor mir alles Frevels Maaß,
Doch gegen eine solche Lüge wär'
Sie schuldlos, wie ein neugebornes Kind.
Nein, Golo, wenn Du Dich verklagen willst,
So halte Dich im Menschlich-Möglichen,
Dann helf' ich Dir vielleicht mit meinem Schwert
Aus diesem Leben mitleidvoll heraus.
Du logst! Steh auf! (Er reicht ihm die Hand.) Du bist ein
Mann! (Er umarmt ihn.) Ein Freund!
Du hättest gern für diese letzte Nacht
Mit Deinem Leben einen letzten Traum
Von Liebe und von Treue mir erkauft.
Ich danke Dir, und muß ich auch mein Weib
Verloren geben, und mit ihr zugleich
Das ganze halbe menschliche Geschlecht:
Ich fand in Dir, in Deiner Männerbrust,
Zu dieser Stunde, was mich trösten wird,
Und was mich jetzt schon vor Verzweiflung schützt.

Golo (kaum hörbar).

Ich log.

Siegfried.

Ich bitt' Dich: sag's nicht noch einmal!
Ein Mensch ist schwach, und was ein Weib vermag,

Das weißt Du nicht, Du hast noch nicht geliebt.
Blindwüthend gegen besseres Gefühl,
Könnt' ich Dich niederhauen in den Sand,
Und gleich in's ferne Land zurück dann ziehn,
Um niemals zu erfahren, ob mein Weib
Die Sünderin, ob Du der Lügner warst.
(Er setzt sich nieder und legt seinen Kopf in die Hände.)

Margaretha (zu Golo).

Brav. Eins — Zwei — Drei! Drei? Nun, ich denk',
nur zwei.
Den Einen dingt Ihr ab. Mein alter Kopf
Und Katharinas Kopf sind wohl genug.
Ich log! Zum dritten Mal! Nur fügt hinzu:
Ich log den andern Beiden nach. Verschweigt,
Warum wir logen, sagt, es sei aus Haß
Der Unschuld, sei aus Tugend-Neid geschehn.
Dies wär', was mich betrifft, nicht einmal falsch.
Erzähle ich das Ding auch, wie es war,
Ihr straft mich Lügen. Schwöre ich — was hilft's?
Ich bin ein Weib, Ihr seid ein Mann, ein Freund!
Und, daß Ihr Euren Abscheu am Verrath
Recht gründlich darthut, schlagt Ihr mir zuerst
Das Haupt herunter, Eurer Mutter dann.
Was Mutter! Eure Mutter ist's ja nicht!
Sie hatte keine Pflicht, that, was sie that,
Aus Liebe nur und aus Barmherzigkeit.
Wohlan! So gebt denn jetzt ihr den Beweis,
Worin ein Fremdling und ein echter Sohn
Sich unterscheiden. Ei! Ein altes Weib
Und eine schöne Frau — wer schwankte noch?
Nur zu! Ich log! Doch glaubt nicht, daß der Graf,
Wie Euch, auch uns verzeihen wird und kann.
Ihr wißt noch gar nicht Alles, was geschah,
Als Ihr bewußtlos-krank darnieder lagt,
Was, als sie kreisend ihrem nahen Tod
Entgegen sah, die Gräfin von uns litt.
Erfährt das ihr Gemahl, so giebt er uns
Zu einem Vaterunser nicht die Frist.
Mir gleich! Ich betete ja dennoch keins.

Golo.

Ho! Ho! Mein Widerruf bewirkte Nichts,
Als daß er mir's nur um so fester glaubt.
Nur darum, denk' ich, ließ die Höll' ihn zu!

Margaretha.

War's so gemeint?

Golo.

O nein! Es kam nur so!

Siegfried (steht auf).

Mein innres Auge thut mir nicht den Dienst!
Die Nacht hält fest was sie gebar. Kein Bild,
Wie ich es brauche, stellt sich meinem Geist.
Ich seh' sie lächeln, weinen seh' ich sie,
Ich seh' die Engel, zart, wie Morgenroth,
Die ihre Thränen trinken, was den Tag
Sie schauen ließ, das Alles schau' ich auch,
Doch Nichts von dem, was sie im Finstern trieb.
O Golo, mal' mir solch ein Bild, daß ich,
Die Schmach erblickend, meiner Männerpflicht
Genüge und sie räche.

Golo.

Könntet Ihr —

Siegfried.

Ich weiß nicht, was ich kann, nur, was ich muß!
Kann sein, daß ich, wenn ich's nun that, es schwach
Bereue, daß mein ganzes Leben dann
In Selbsthaß sich und Selbst-Verachtung theilt.
Kann sein — Was frag' ich! Wenn ein Pfaff Dir sagt,
Du sollst verzeihen, was den Gott in Dir
Ermordet und Dein Eingeweid' zerreißt,
Dann lache ihn nicht aus, doch folg' ihm nicht!
Nur Einer darf vergeben, Er allein,
Der, unbegriffen nah und fern zugleich,
Von Nichts verklärt wird und von Nichts beschmutzt.
Was Dich betrifft, so halt' Dich rein. Dies ist
Das Erste der Gebote, und ein Mann
Erfüllt es so, als wär's das Einzige.
Was ihn auch treffe — immer muß der Kraft
So viel ihm übrig bleiben, als er braucht,

Um dem Geschlecht in sich genug zu thun.
Ich will das Beil sein, das ein sündig Haupt
Vom Rumpfe trennt, und das der Blutfleck dann
Im Winkel, wo es rostet, still verzehrt.
Doch, ich bin hier, um — Alte, auf ein Wort!

Margaretha.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du schlägst im Buch der Zeit
Die Blätter, sagst Du, um und wieder um,
Du scharrest Frevel, heimlich beigesetzt,
Aus der vergangnen Tage Gruft hervor
Und stellst sie vor des Richters Angesicht?

Margaretha.

Ich habe einen Spiegel, das ist wahr,
In dem man dies und das erblicken kann.
Ein theures Stück! ich wollt', ich hätt' ihn nicht.
Ich selber sah noch nie hinein, mich plagt
Die Neugier selten, edlen Herren steht
Er zwar zu Diensten, doch, mir wär' es lieb,
Wenn Keiner käme, denn entweder seh'n
Sie das, was Niemand gern sieht, oder Nichts.

Siegfried.

Sprich, weißt Du, wer ich bin?

Margaretha.

Ihr seid ein Mann,
Den Keiner zu belügen wagen wird,
Die Blinden, das versteht sich, nehm' ich aus.
Hier Euer Freund hat Augen, wie ich seh,
Und dennoch mein' ich, wenn man Einem traut,
So traut man Einem mehr schon, als man soll.
(Zu Golo.) Verzeiht mir das!

Siegfried.

Laßt Eure Reden jetzt
Und zeigt in Eurem Spiegel mir mein Weib
Und was sie vor neun Monden that.

Margaretha.

Ja, seht:

Ich weis nur so viel, als der Teufel weiß.
Das merkt Euch wohl. Ob Eure edle Frau
Zur rechten Zeit zur Beichte ging, ob sie
Almosen gab und Pilger kleidete,
Von diesem Allem zeigt der Spiegel Nichts.
Doch, ob sie etwa unerlaubt geküßt,
Ob sie — das, wenn es anders möglich wär',
Das könntet Ihr in meinem Spiegel schau'n.
Doch, was man immer Euch berichtete —
Ich merk' es wohl, Ihr seid ergrimmt auf sie —
Es ist erlogen! (Zu Golo.) Nichts für ungut, Herr,
Ihr könnt ja selbst belogen sein! (Zu Siegfried.) Ein Weib
Das einen Mann besitzt, wie Ihr — ich will
Nicht schmeicheln — alte Frauen kleidet's schlecht —
Ein solches Weib ist treu, sie fände ja
Den Zweiten kaum, der ihrem Gatten gleicht,
Und nie den Dritten, der ihn übertrifft.
Sie muß ja treu sein. Denn hinunter steigt
Doch Keiner, der sich auf der Höhe sieht.
Euch laß ich gern in meinen Spiegel schau'n,
Nur bitt' ich, schlagt mir, wenn Ihr Nichts erblickt,
Ihn nicht entzwei und scheltet nicht die Kunst.

Siegfried.

Hör' auf!

Margaretha.

Das heißt: fang' an! Ich bin bereit!
Doch, die Bedingung! Denkt jetzt nicht an Ihn,
Der einst die Welt erschuf und sie erhält.
Denkt nur an Ihn, vor dem seit Anbeginn
Sie bebt und oft im Krampf zusammen zuckt,
Wenn er ihr Innerstes mit Krallen packt.

(Sie beschreibt einen weiten Kreis, in den sie Siegfried und Golo hinein nöthigt. Dann reckt sie die Hand gen Himmel und spricht mit dumpfer Feierlichkeit:)

Du, dem Der zittert, welcher mich beherrscht,
Ich weise Dich heraus aus diesem Kreis!
Ihr Segenshauche menschlichen Gebets,
Die ihr vielleicht hier schwebt, euch blas' ich fort!
Du Schaffend-Zeugendes, das regsam-still
In Lüften schwimmt, verirr' Dich nicht hieher!

(Lange Pause.)

Nun sind wir einsam. Doch nicht lange mehr.

(Sie senkt den Arm, streckt die Hand gegen die Erde aus und spricht beschwörend.)

Du zweiter, der dem Ersten Leiber macht,
Und in den Leibern seine Geister fängt;
Du Heimlichsier, der alles Werdende
Im Ei beschleicht und alles Blut verdirbt,
Dich ruf' ich auf! Verdopple mir dereinst
Die Höllenqual, nur sei mir heut zu Dienst!

(Sie reißt den, den Spiegel verhüllenden, Flor herunter; wild mit lebhaften Geberden, im leidenschaftlichen Ton:)

Beim Wort der Worte, das zum Sieger den,
Zum ew'gen Sieger krönt, der allererst
Es findet und den Andern rufend stürzt:
Bei allem Bösen, das noch werden soll,
Zeig' mir sogleich das Böse, das schon war
Und (Leise.) zeig' auch das was nie gewesen ist!

(Vor dem Spiegel hüpft eine Flamme auf, die sogleich wieder verlischt. Margaretha ergreift Siegfried beim Arm und führt ihn zum Spiegel.)

Siegfried (schaut hinein).

Das ist sie. Ja!

Margaretha (tanzt).

Golo (zu Margaretha).

Du rasest. Höre mich!

Margaretha.

Wer kann! Mich treibt's! Der Teufel fand das Wort!
Victoria in alle Ewigkeit!
Denn Bös ist Gut und Gut ist Bös. Tanz' mit!
Ich gönn' es Dir. Ich denk', man läßt Dich zu!
Du bist ein Findling. Weißt Du's ganz gewiß,
Daß Du nicht Deinen Vater schon erschlugst?

(Sie tanzt immer fort.)

Siegfried (vor dem Spiegel).

Sie blickt in stiller Sehnsucht vor sich hin.
Gilt's mir? Gilt's Dir? Unartig Glas, Du zeigst
Mir hie und da auf meinem Haupt zugleich
Ein graues Haar.

Golo.

Mich schaudert's, wie noch nie.

Ein Käfer, schwirrend, flog zum Kreis hinein.
Todt fiel er hin, als fehlt' es hier an Luft.

Margaretha (tanzend, in höchster Ekstase).
Sprich's aus! Sprich's aus! Schon lange horch' ich auf!
Was säumst Du? (Zu Golo.) Kannst Du beten? Bete doch!
(Sie fällt um.)

Siegfried (vor dem Spiegel).
Was? Habt Ihr keine Augen, schöne Frau?
Bursch, Du bist keck! Ein Kuß auf ihre Hand!
Ich küß die Hand nicht wieder. Seid Ihr stumm,
Daß Ihr nicht scheltet, Genoveva? Ha!
Du neigst Dich auf ihn nieder? Wie er grins't!
Sie — o Verfluchte! Er wird roth, sie nicht!
Nun, das ist deutlich! Merkt Er's nicht, mein Freund?
Er sieht sich um. Weshalb? Ich bin im Krieg!
Jetzt wieder solch ein Engels-Angesicht?
Recht, Blattern-Drago, recht! Nun machst Du's recht!

Margaretha (hat sich inzwischen wieder erhoben und sich hinter Siegfried gestellt).
Ich gratulir' Euch herzlich, edler Herr!
Ihr kukt umsonst. Grüßt Eure Frau von mir!
(Sie sieht ihm über die Schulter.)
Was seh' ich!

Siegfried (tritt vor sie).
Solch ein Bursche!

Margaretha.
Ja, das ist
Der Kaiser nicht!

Siegfried (wüthend).
Und wär's der Kaiser auch —

Margaretha.
Nun, dann bezahlte sie den Fehltritt Euch
Mit einem Prinzen, und das wär' genug!
Wie steht's denn nun? (Sie sieht ihm wieder über die Schulter.)
Hinweg!

Siegfried (tritt in starrer Wuth vom Spiegel zurück).
Der Teufel hat
Es angestiftet. Gern vergeb' ich's ihm.
Der Teufel ist's ja auch, der mir's verräth!

Margaretha.

In Eurem Antlitz les' ich nicht das Wort,
Das, spricht der Mensch es aus, zum Gott ihn macht.
Du armes Weib! Wer weiß! der Teufel ist
Der Mann der Wahrheit nicht. Ich prüfe ihn
Und riegele der Zukunft Pforten auf!
(Kurze, stumme Beschwörung, dann blickt sie in den Kristall.)
Kristall! Verfluchter! Dich zerschlag' ich noch!
Du zeigst die schöne Frau mir ohne Kopf!
Was? Gleich den ganzen Kopf herunter hau'n,
Bloß, weil der Mund ein wenig sündigte?
Was thaten denn die Augen, und was that
Der schlanke weiße Hals, den man zerschnitt!
(Zu Siegfried.)
Macht ihn zum Lügner, Herr! Die Zukunft hängt
Von Euch allein in diesem Fall ja ab!
Und wird die Zukunft anders, als er sie
Gezeigt, was ist dann die Vergangenheit?
(Sie rast't, von der dämonischen Gewalt ergriffen, umher.)
Die Fenster auf! Die Thüren auf! Hinaus!
Mich hebt's! Mich trägt's! Wohin! Ich fliege fort!
(Sie blickt in den Spiegel; statt ihres Bildes grins't ihr eine Teufels-Larve entgegen.)
Weh! Weh!
Das ist ja nicht mein Bild! Das ist er selbst!
Heraus! Heraus! Mein Leib ist nicht Dein Haus!
(Sie schlägt sich.)
Ich thu' mir weh, damit Du's fühlst, und weichst!
(Sie schaut wieder hinein.)
Der Teufel! Noch der Teufel! O! O! O!
(Sie fällt leblos zu Boden; alle Lichter erlöschen; von Margaretha geht ein rothes Leuchten aus.)

Golo (will reden und kann nicht).

Siegfried (hat von Allem nichts bemerkt; schnallt sein Schwert ab und geht auf Golo zu).

Nimm dies mein Schwert. Gib mir das Deinige.
Du weißt, wozu!

Golo.

Herr!

Siegfried.

Tödten sollst Du sie,

Und widerruf' ich den Befehl, mich selbst.
Mein schnellstes Roß, gesattelt und gezäumt,
Steht schon bereit. Besteig's und reite gut!
Eilt' ich Dir nach, und holte ich Dich ein —
Ich hoffe, daß es nicht geschehen wird —
Dann zieh! — Du schweigst! Bei meinem Zorn! — Dann zieh',
Und haue, eh das Wort, das mich entehrt,
Der Lippe noch entflieht, mich in den Sand.

Golo.

Das Kind —

Siegfried.

Des Drago Bastard? Frägst Du noch?
Und hätt' ich selbst von ihr ein Kind — hinab!
Der Sohn, damit er nicht betrogen wird,
Die Tochter, daß sie nicht betrügen kann!
Ihr Quellen der Natur! Ich kann Euch nicht
Verstopfen! (Zu Golo.) Nimm den Siegelring! Doch auch
Auf mich ist mitgerechnet! Alter Ahn,
Vergib, in mir erlischt Dein Nam' und Stamm!

Margaretha (schüttelt sich; sie will sich erheben, aber sie fällt wieder zurück, sie will reden und kann nicht).

Siegfried (zu Golo).

Du bist noch da? Fort, sag' ich, Knecht. Verzeih!

Golo.

Ich werde thun, was Euch gefallen wird.

Siegfried.

Zehn Worte sind zehn Todessünden! Fort!

Golo (ab).

Siegfried.

Teufel, merk' auf! Stellst Du den Drago mir
Auf eine kleine halbe Stunde nur
In Fleisch und Blut leibhaftig wieder her,
Daß ich — mich selbst verschreib' ich Dir dafür
Mit Leib und Seel' und ding' kein Haar Dir ab!
Mit Zähnen aus dem Grabe könnt' ich ihn —
Warum? War Er's nicht, war's ein Anderer!
Schlaf, Bursche, schlaf'! Wohin die Schlechteste

Sich kaum zuletzt verirrt, da fing sie an,
Ganz unten; tiefer sank noch nie ein Weib!
Und daß sie's trug, als sie ihn wieder sah,
Daß sie sich nicht mit ihrer eignen Hand
Erwürgte, als der ekle Rausch entfloh!
Erbärmlich! Horch! Ein Roß! Das meine erst?
Schnell, Golo, schnell! Die Peitsche reich' ich Dir!

(Ab.)

Margaretha (erhebt sich halb und bleibt auf den Knieen liegen).
Verstrickt! Erstickt! Die Gurgel zugedrückt!
Ein Aderlaß! Ein Aderlaß!

(Sie beißt sich eine Ader auf.)

Ist's Blut,
Ist's Feuer, was hervor springt? Wasser! Luft!
Noch lebe ich! Noch hab' ich drauf ein Recht!
Trink! athme! weil Du kannst, denn bald ist's aus!
Dann kommt's! Dann kommt's! Du armes Menschenkind!
Von Flammen angezehrt! Nie aufgezehrt!
Die Ewigkeit hindurch! Die Ewigkeit!
Und selbst im Auge nicht den Tropfen mehr,
Der Deine Wimper vor dem Gluthbrand schützt!
O, wär' ich noch einmal ein Kind! Ein Kind!
War ich denn wirklich einst ein Kind? (Sie nickt.) Ein Kind!
Im Mutter-Arm ein Kind! Und jetzt? O Gott!

(Ein Donnerschlag. Der Geist des Drago steigt aus der Erde hervor.)

Margaretha (springt auf).
Wer ruft Dich, Geist?

Geist.
Mich sendet Gott an Dich!

Margaretha.
Entweich! ich hör' ihn nicht!

Geist.
Du riefst ihn an!
Und er gebietet Dir durch meinen Mund:
In sieben Jahren, keinen Tag zu früh,
Und keinen Tag zu spät, erhebst Du Dich,
Stellst Dich dem Grafen Siegfried, mußt Du auch,
Eh Du ihn findest, hundert Meilen gehn,
Machst ihn, an dem zumeist Du freveltest,

Zu Deinem zorn'gen Richter und bekennst.
Du selbst verklagst Dich jeder Missethat,
Die, schaust Du rückwärts, Dir entgegen grins't,
Du selber richtest Dir den Holzstoß auf,
Du selber schürst ihn an und springst hinein!

Margaretha (schaudernd, sich am Tisch lehnend).
Und — da — für?

Geist.
Dafür hast Du keinen Dank!

Margaretha.
Das lügst Du, denn Du bist ergrimmt auf mich!

Geist.
Ich kenne die nicht mehr, die gegen mich
Gesündigt, die nur, die ich selbst gekränkt.
Wohl mir, wenn mir was zu vergeben blieb!

Margaretha.
Gehorchend trotz' ich. Ja, ich will's gestehn,
Doch nicht nach sieben Jahren, morgen schon,
Damit Er, der mich zwingt, zum Lügner wird.
Warum auch nicht? Schon morgen ist's zu spät,
Um sie zu retten, aber nicht zu früh,
Auch ihm in's Herz zu setzen einen Wurm.
Kenn' ich ihn recht, so stürzt er, eh er sich
Noch an mir rächen kann, schon leblos hin,
Und machte er den Henker auch an mir,
Was thut's? Ein Feuer wird mir dann erspart.

Geist.
Die Zeit ist um, wo der befleckte Ball
Der Erde neu entsündigt werden muß,
Wenn nicht der Donner aus der Hand des Herrn,
Die schon sich hob, zermalmend fallen soll.
Er that im Anbeginn den Gnadenschwur,
Daß er das arme menschliche Geschlecht
Nie tilgen will, wenn alle tausend Jahr
Auch nur ein Einziger vor ihm besteht.
Auf Genoveva schaut sein Auge jetzt
Herab und sieht die Andern alle nicht;
In sieben langen, langen Jahren wird
Sie dulden, was ein Mensch nur dulden kann.

Ich seh's mit Schaudern, und ich sah doch auch
Von fern die Krone schon, die ihrer harrt.
Dann endlich ist die Zeit der Prüfung aus,
Still geht sie ein zur ew'gen Herrlichkeit,
Und ein Gefühl erneuter Zuversicht
Durchdringt belebend jede Menschenbrust.
Du aber reinigst ihr beflecktes Bild,
Damit die Welt die neue Heilige
Erkennt und preis't, zu der sie beten soll.
Nicht früher thust Du's, später thust Du's nicht!
Eröffnest Du aufrührerisch den Mund
Vor dem bestimmten Tag so wirst Du stumm,
Und lahm, wenn Du durch Zeichen reden willst!

Margaretha.

Stumm! Lahm! Dann tödt' ich mich!

Geist.

Versuch' es nicht!
In Flammen wirst Du Salamander sein!
Im Wasser Fisch! Ich Schooß der Erde Wurm!
Und gegen Stahl und Eisen, wie von Stein!
Ein Andrer kommt. Ich geh!

(Der Geist sinkt in die Erde.)

Margaretha (lacht).

Noch sieben Jahr!
Triumpph! Auf, Heil'ge, in den Kampf mit mir!
Schaut Er auf Dich — er soll auch schau'n auf mich!

(Gegen die Erde.)

Du! Du! Verschwende Nichts! Zieh Dich zurück
Aus Allen, welche Dein sind, außer mir,
Und mach' aus mir der Hölle Mittelpunct,
Den einz'gen Schlund, wodurch Du Feuer speist!
Lass' all Dein Denken gehn durch mein Gehirn,
Laß, was geschehen soll, durch mich geschehn,
Und spare Nichts mehr für die Zukunft auf,
Daß Er, der Sie und Mich betrachtend wägt,
Die Wage von sich schleudert, und zugleich
Den Blitz, der mehr, als eine Welt, vertilgt.

(Sie steht hoch aufgerichtet da. Flammen zucken und beleuchten sie.)

Fünfter Act.

(Es ist früher Morgen. Halle im Schloß. Golo tritt mit Hans und Balthasar auf. Er trägt Mantel und Sporen.)

Erste Scene.

Golo (zieht Siegfried's Siegelring ab).
Kennt Ihr den Ring?

Balthasar.
Es ist des Grafen Ring!

Golo.
Kennt Ihr das Schwert?

Balthasar.
Es ist des Grafen Schwert!

Golo.
So wißt: das Schwert hier hat er mir gereicht,
Daß es durchhacke seines Weibes Hals.
Den Ring, damit an seines Willens Ernst
Nicht Vorwitz oder Mitleid zweifeln kann.

Balthasar.
Klug that er dran.

Golo.
Euch Beide frag' ich nun,
Ob Ihr die That an ihr vollstrecken wollt.

Balthasar.
Wir?

Golo.
Seid Ihr Memmen, daß Ihr um das Ja
Erst mit Euch kämpfen müßt? Dann rath' ich: geht
Und scheert im Stillen Eure Bärter ab,
Die waren Schuld, daß ich so lange Euch
Für Männer hielt.

Balthasar.
Warum thut Ihr's nicht selbst?

Golo.

Ich bin der Richter, doch der Henker nicht,
Und wollt' Euch ehren. Hans, was sagst denn Du?

Hans.

Ich bin bereit!

Balthasar.

Bist Du's? Dann bin ich's auch!

Golo.

Wohlan denn!

Hans (halb für sich).

Ist sie doch die Erste nicht!

Balthasar.

Das wußt' ich längst!

Hans.

Du lügst!

Balthasar.

Du thätest wohl,
Allein zu schlafen! Else!

Hans.

Balthasar!

Golo

Was thut's denn, Hans?

Hans.

Wenn es Nichts thut, so kann
Ich's beichten!

Golo.

Nun?

Hans.

Ich tödtete ein Weib,
Das, als ich warb, mich höhnend von sich wies.
Noch sehe ich des Schädels grausen Spalt,
Die starren Augen, und die Hand, die sie,
Bevor sie hinsank, ballte.

Balthasar.

Bösewicht!

Golo (zornig).

Was wettest Du, Dir will ich von Dir selbst
Ein Stück erzählen!

Balthasar.

Höchstens einen Griff
In eine fremde Truhe!

Golo.

Allerdings!
In die des Grafen! Aus dem eignen Sack
Ersetzt' ich, was Du stahlst, damit ich Dich
Nicht hängen lassen dürft' am nächsten Baum.
Schäm' Dich nur nicht, doch reich' dem Blutmann hier
Die Hand, wie ich. Ich wußte damals nicht,
Warum ich's that, jetzt aber weiß ich's wohl.
Ich hatte in das Edle mich verliebt,
Und nicht mit Worten bloß, mit Thaten auch
Kann man sich schminken.

Balthasar.

Nun, wenn Ihr es wißt,
So will ich's eingestehn. Doch glaubt nur nicht,
Daß ich mir eben viel daraus gemacht,
Wenn Ihr mich auch ertapptet. Konnt' ich dann
Auch nicht den Diebstahl läugnen, hätt' ich doch
Durch eine Absicht wundervoller Art
Ihn so vergoldet, daß Ihr ihn nicht bloß
Verziehen, nein, bewundert noch dabei.

Golo.

Das wäre viel.

Balthasar.

Ich sprach den Tag zuvor
Bei'm Köhler ein, dem es so schlecht ergeht.
Heintz — sagt' ich, als ich ging — merkt Euch mein Wort:
Um Euch zu helfen, thu' ich, was ich kaum
Vor Gott und meinem Herrn vertreten kann.
Da trug ich's schon im Sinn. Ergrifft Ihr mich,
So war's aus Schwachheit des Gemüths geschehn,
Aus Mitleid mit dem Köhler, und der Mann
Hätt's mir bezeugt.

Golo.

Du bist ein ganzer Schuft!
Zur Sache nun. In einer Viertelstund'
Kommt ihr zum Thurm hinab und pfeift. Sogleich

Werd' ich Euch öffnen und die Sünderin
Euch übergeben, der ich unterdeß
Den Tod verkünden will.

Balthasar.

Weiß sie's noch nicht?

Golo.

Nein doch. Ich steig' ja eben erst vom Pferd.
Ihr nehmt sie dann, sammt ihrem Kind, und führt —

Hans.

Verzeiht — das Kind stirbt mit?

Golo.

Er will es so.

Hans (zu Balthasar).

Tödt' Du das Kind, ich tödte sie dafür!

Balthasar.

Wir losen, denk' ich.

Golo.

Schweigt, und hört auf mich!
Ihr führt sie in den Wald. Zur rechten Hand
Biegt Ihr vom Fußsteig ab und schreitet vor,
Bis Ihr an einen Quell gelangt —

Balthasar.

Mir ist
Der Platz bekannt, ich habe dort für sie
Einst einen Rasensitz erhöht!

Golo.

Bei'm Quell
Macht Halt und — (Er hält schaudernd inne.)

Balthasar (macht die Bewegung des Kopfabhauens).

Golo.

Richtig, lieber Balthasar!

Hans (in Gedanken).

Das Kind!

Balthasar.

Läßt man sie beten?

Hans (zornig.)

Fragst Du noch?

Golo.

Ein Vaterunser!

Balthasar.

Bis man hundert zählt?

Golo.

Ja wohl.

Balthasar.

Die Leichen?

Golo.

Werden gleich verscharrt!

Balthasar.

Gut!

Golo.

Merkt Euch! Rechts bei'm Quell!

Hans.

Er kennt den Ort!

Golo (zu Balthasar).

Noch Eins! Der Graf, als ich aus Straßburg ritt,
Rief dies mir nach: ich folg' Dir, eh' Du's denkst,
Und treff' ich sie zu Haus noch lebend an,
So hau' ich Dich in Stücke, wie sie selbst.
Wollt' man dem Weib auch gnädig sein, man darf's
Nicht wagen, denn es kostete den Kopf.

Hans.

Ich hört' es selbst. Wir wollen ihr das Haar
Abschneiden, daß er den Gehorsam sieht.

Balthasar.

Man löst wohl besser ihr die Augen aus.

Hans.

Willst Du es thun?

Balthasar.

Sobald sie todt ist: Ja!

Golo.

Auf Eins bin ich begierig.

Hans.

Und auf was?

Golo.

Ob sie in ihres Kerkers Dunkelheit

Nicht eine gift'ge Fabel gegen mich
Ersonnen hat, die mich verdächtig macht?

Hans.

Wie könnte sie?

Golo.

Du zweifelst doch wohl nicht,
Daß sie mich hassen muß? Wer war es denn,
Der auf die Spur ihr kam, der sie verklagt?
Der, als sie Alles, Herz und Hand ihm bot
Für einen einz'gen Schuß, aus dem Gebüsch
Zu thun auf den heimkehrenden Gemahl,
Verachtend ihr den Rücken zugewandt?

Hans.

War sie so schlecht? Bei allen Teufeln denn,
Der thut was Gutes, der sie nieder sticht.

Golo.

Hans, wettest Du? Du wirst der Erste sein,
Der ihr die Fabel glaubt!

Hans.

Um Haut und Haar,
Um's Wamms!

Golo.

Wohlan, um's Wamms. Kehrst Du zurück
Und hast nicht einen Augenblick geschwankt,
So ist mein Tressenrock, mein neuer, Dein.
Doch, wenn Du kindisch wirst, zieht Balthaser
Das Wamms Dir ab und nimmt's. Ich schenk' es ihm.
In einer Viertelstunde!

Hans und Balthasar (abgehend).

Gut, bei'm Thurm!

Golo (zieht eine Schreibtafel hervor, reißt ein Blatt heraus und schreibt mit Unterbrechungen).

Weißt Du gewiß, daß es Dein Ernst nicht ist?
Daß Du, sobald es noth thut, aus dem Busch
Hervor trittst, ihr dies Blatt reichst, und Dich selbst
An ihrer Statt dem Rächer=Eisen beutst?
Besinne Dich, und trau' Dir nicht zu viel!

(Er schreibt.)

Wie, wenn's Dich wie ein Wahnsinns-Wirbel packt,
Wenn Du dem Mörder darum nur das Schwert,
Sobald er's zückt, entreißest, um an ihr
Mit eigner Faust die Blutthat zu vollziehn?
Wenn's, wie belebt, in Deiner Hand sich dreht,
Wenn's auf dem Weg zu Deinem Herzen sich
Verirrt, und sich den Weg zu ihrem bahnt?
Je schrecklicher das ist, je eher kann's
Geschehn. In allen Sinnen drängt's. Gott zieht
Umsonst den Faden an, der lose noch
An's letzte Ende der Natur Dich knüpft,
Du denkst: gleich bin ich frei! und hau'st ihn durch.

(Er schreibt.)

Da steht's! Und würd' ich nicht in ihrem Blut
Für Zeit und Ewigkeit zugleich mich sey'n?
So mit Entsetzen bis in's Innerste
Die Seele tränken, so den kranken Geist
In's Grausen bannen, daß der Lebensborn,
Einfrierend, stockte, des Bewußtseins Kreis
Zerbräche, und das starrende Gefühl
Jedweder Regung trotzte? daß die That,
Die so, wie keine mehr, zum Himmel auf
Um Rache schriee, vor der Rache selbst
Mich schützte, weil sie mich versteinerte?
Ja, daß vielleicht das Unerhörte sich
Begäbe, daß ich selbst, das blut'ge Schwert
Erhebend, stumpf und unbewußt die Welt
Durchirrt' und früge, wer ihr Mörder sei!

(Er faltet das Blatt und legt es in die Schreibtafel.)

Zweite Scene.

Katharina (tritt auf).

Katharina.

Was wird denn nun?

Golo.

Bring' einen Becher Wein
Und folge mir damit zum Thurm!

Katharina.

O, sprich!

Golo.

Du hörst, ich rüste mich auf einen Trunk!

(Ab, Katharina folgt ihm.)

Dritte Scene.

(Thurm. Genoveva. In einer Nische, in einige Kleider der Mutter gewickelt, das Kind. Ein Wasserkrug.)

Genoveva.

Kalt! Kalt! Und draußen muß doch Sommer sein!
Für mich ist's nicht mehr Zeit, schon Ewigkeit!
Oft war mir's, wenn ich lag in dumpfem Schlaf,
Als hätt' ich Tod und Leben, Welt und Grab
Und alles Wandelbare hinter mir,
Als braucht' ich nur die Augen aufzuthun,
Um das zu schauen, was kein Mensch noch sah.
Dann schrie mein Kind. O Gott!

(Sie legt ihren Kopf auf den Tisch. Pause. Die Thür geht auf und Golo tritt ein. Ihm folgt Katharina mit einem Becher Wein, den sie auf den Tisch stellt.)

Golo (zu Katharina).

Laß uns allein!

Katharina (mit angstvollen Geberden ab).

Genoveva (bleibt in der vorigen Lage).

Golo (tritt ihr näher).

Schlaft ihr? Erwacht! Ich komm von Eurem Herrn.

Genoveva.

Was bringt Ihr mir!

Golo.

Ein Richtschwert! Seht!

Genoveva (entsetzt).

Sein Schwert!

(Legt den Kopf auf den Tisch.)

Golo.

Wie dünkt Euch das?

Genoveva.

Still!

Golo.

Sprecht!

Genoveva.

Ich faß' es nicht!

Golo.

Was denkt Ihr über Drago's Nachtbesuch?

Genoveva.

Nichts! Nichts! Was denkt Er?

Golo.

Was ein Jeder denkt.

Genoveva.

Und Jeder —

Golo.

Denkt, daß Ihr die Ehe bracht!

Genoveva.

Er hat mich so gesehn, wie Gott mich sieht.
In dieser Stunde fängt mein Elend an.

Golo.

In dieser Stunde hört Dein Elend auf!

Genoveva (kniet nieder).

Hier ist mein Hals! Macht schnell! Ich will es nicht
Erleben, daß mein Herz sich von ihm kehrt,
Und ach, ich fühl's, daß dies geschehen kann.

Golo.

Wenn Ihr so muthig seid, daß Ihr den Tod
Erwählt — ich bin zu feig, dies schöne Haupt,
Das mir wie Sonn' und Mond und Sterne war,
An's Schwert zu liefern. Kommt und flieht mit mir!

Genoveva.

Reiz' ich Euch noch? Dann hat die Kerkernacht
Mir selbst den letzten armen Dienst versagt,
Des Leibes Schönheit, die zum Fluch mir ward,
Mir abzustreifen, wie sie sonst doch thut.
O, seht mich an! Ist's nicht ein Todtenkopf,
Der zu Euch redet? Ein Gerippe nicht,
Das fleischlos-magre Arme grausend hebt?
Mich selber müßt' ich hassen, wär's nicht so.
Oft schrie mein Kind nach Nahrung, und umsonst.

Wie? Hätt auch nur ein einz'ger Tropfen Bluts
Bei diesem Schrei gezögert, in die Brust
Sich zu ergießen? Den verfluchte ich!

Golo.

Flieht! Flieht!

Genoveva (sieht scheu zu dem Kinde hinüber).

Heut ist's so still! so gräßlich still!
Es schlief sich doch nicht in den ew'gen Schlaf?
O Gott! Sieh eine Mutter gnädig an!
Sie bittet nicht um viel! Sie bittet nur
Um einen Schrei noch aus des Kindes Mund,
Um einen Schrei, der, wenn er auch ihr Herz
Zerreißt, ihr doch den Trost gibt, daß es lebt.
Wer bat um weniger! Erhör' mich, Gott!

Golo.

Nehmt es und flieht mit mir!

Genoveva.

Mit Euch? O, nie!
Wenn mein Gemahl Euch einen Auftrag gab,
So mahne ich Euch selbst, ihn zu vollziehn.
Thut's! Aber thut's in diesem Augenblick!
Leb' ich nicht mehr, so wird der Säugling hier
Im ersten Menschen, welcher ihn erblickt,
Den Pfleger finden, und der Schlecht'ste wird
Mehr für ihn thun, als seine Mutter kann.
Kommt! Tödtet mich! Es ist ein gutes Werk!
Auf meines Kindes Kosten leb' ich jetzt,
Und leb' ich fort, so werd' ich's sterben sehn,
Denn, hülflos, wie ich bin, vertrete ich
Dem fremden Mitleid nur den Weg zu ihm!

(Sie tritt zu dem Kinde.)

Noch athmet's! Einen Kuß nur noch! Nein! Nein!
Es könnt' erwachen! Schlaf! Wie wird's ihm sein,
Bei'm ersten Blick in dieses Angesicht!
Es ist sein Abbild! Glich' es mir, wie ihm,
Ich hätte es nicht halb so sehr geliebt.

(Sie küßt des Kindes Hand.)

Zum ew'gen Abschied! Segen über dich!
Und daß Du nie erfahrest, wie ich starb.

Golo.

Ich scheid' Euch nicht! Das Kind stirbt mit! Er will's!

Genoveva (wild, faßt Golo bei der Hand).

Schau' her und frag' Dich, ob Du's tödten kannst!

Golo.

Der Henker ist ein Mann, der Alles kann.
Ich aber bin der Henker nicht.

Genoveva (fällt ihm zu Füßen).

Golo.

Die Welt
Ist umgekehrt. Sie knie't. Sie knie't vor mir!

Genoveva.

Jetzt kann ich bitten.

Golo.

Kannst Du küssen auch?

Genoveva (steht auf und verhüllt ihr Angesicht).

Golo.

Noch einen Pfeil.
(Er tritt vor sie hin und zieht den Siegelring ab.)
Ist Euch der Ring bekannt?

Genoveva (nickt).

Golo.

So wißt Ihr, daß er Gift enthält. Wohlan!
(Er öffnet die inwendige Kapsel des Ringes und schüttet das Gift in den Becher; dann nimmt er das gefaltete Blatt aus der Schreibtafel.)
Reicht mir den Wein! So geb' ich Euch dies Blatt!

Genoveva.

Dies Blatt?

Golo.

Les't! (Er reicht ihr das Blatt.)

Genoveva.

Meine Augen sind so trüb!
Es ist ein Brief!

Golo.

An Siegfried, meinen Herrn!

Genoveva (liest still, gibt aber ihre Ueberraschung und ihr Entsetzen durch Geberden zu erkennen).

Genoveva (nachdem sie gelesen).

Entsetzlich! All dies hättet Ihr gethan?

Golo (nimmt den Brief wieder).

Ich sag' nicht Ja, nicht Nein. Glaubt, was ihr könnt,
Thut, was Ihr müßt. Ob's wahr ist, oder nicht,
Euch rettet es. Mich dürstet. Reicht den Wein!

Genoveva (betend).

Führ' mich nicht in Versuchung, Herr, mein Gott!

Golo (für sich).

Man trifft sie, wie man eine Saite trifft!
Die Antwort ist ein wunderbarer Ton!
Durch's Foltern war sie immer schöner noch,
Vielleicht ist sie am schönsten, wenn sie stirbt.

(Man hört pfeifen.)

Entscheidet Euch! Die Mörder stehn bereit.

Genoveva (ergreift den Becher und gießt ihn mit einem Blick auf Golo aus).

Golo (geht auf die Thür zu; mit erhobener Stimme).

Auf solche Thaten folgt ein solcher Lohn!

Genoveva.

Mensch!

Golo (öffnet die Thür).

Ehrenwerthe Männer, tretet ein!

Vierte Scene.

(Hans und Balthasar treten ein, Balthasar mit einem Grabscheid.)

Hans (auf's Wamms deutend).

Seht Ihr die Silberknöpfe?

Golo.

Nun, was soll's?

Hans.

Mich kränkte Eure Rede von vorhin,
Drum warf ich rasch mich in mein Sonntags-Wamms.
Dies möge Euch beweisen, daß Ihr Euch
Auf mich verlassen könnt.

Balthasar.

Wenn sie ihn rührt,
So sieht er rasch von ihr auf seinen Rock.

Golo (zeigt auf's Grabscheid).
Was soll denn das?

Balthasar.
Wer sich die Nägel putzt,
Der wühlt mit Händen keine Gräber auf!

Golo.
Seid Ihr bereit, den richterlichen Spruch
An Genoveva, wegen Ehebruchs
Zum Tod verurtheilt, ehrlich zu vollziehn?

Balthasar.
Wir sind's.

Hans.
Ja wohl. Und um so eher zwar,
Als wir mit Augen fast die Sünde sahn.

Golo.
Und wollt Ihr an dem Kind thun wie an ihr?

Balthasar.
Eins ist nicht schwerer, als das Andere,
Es ist dasselbe Blut.

Golo (zu Genoveva).
Ich frage Euch:
Sind diese Männer, die ich auserkor,
Euch wegen Uebertretung des Gebots,
Das Lust verbeut, zu strafen, Euch genehm?

Genoveva (schweigt).

Golo.
Ihr sagt nicht Nein? Das ist ein stummes Ja.
Ich füg' hier Alles, wie's der Herr gebot.
(Zu Hans.) Zu ganz besonderer Genugthuung
Soll dieses hochnothpeinliche Gericht
Vollzogen werden durch sein eignes Schwert.
Nimm's hin! Und trag' es, wie's dem Knecht gebührt.

Hans (nimmt das Schwert unter den Arm).

Genoveva.
Nehmt doch ein andres Schwert! Wenn Nichts ihn reut,
So reut ihn dies!

Golo.

Es geht nicht. Er befahl's.

Nehmt Euer Kind!

Genoveva (außer sich).

Ihr Leute!

Golo.

Hans, merk' auf!

Hans (zu Genoveva).

An jenem Abend waren wir nicht blind,
Nur deshalb sind wir heute Morgen taub!

Golo.

Nimm Du das Kind!

Genoveva (stürzt auf das Kind zu und nimmt es).

Ich sag' Euch, rührt's nicht an!
Sonst werd' ich das thun, was die Löwin thut!

Hans.

Es lächelt!

Balthasar.

Ist's ein Mägdlein, oder ist's
Ein Knabe?

Golo.

Fort! Ihr wißt doch noch? Bei'm Quell!

Hans.

Links.

Golo.

Rechts! Zum Teufel, rechts!

Hans.

Er weiß den Platz!

Balthasar.

Kaum, daß sie gehen kann!

Golo.

Bei'm Quell!

Balthasar.

Ja! Ja!

(Hans, Balthasar, Genoveva und das Kind ab.)

Golo (lacht, dann ergreift er den Wasserkrug).

Golo.

Sie hat hier Ueberfluß gehabt. Da steht

Noch Wasser. Sie und Er! Mein letzter Trunk!
Ich knirsche. Dennoch trink' ich!
(Er trinkt, dann zerschmettert er den Krug.)
Geist der Welt!
Mach's jetzt mit mir, wie ich mit diesem Thon!
Nun auf! Zum Forst! (Er will ab.)

Fünfte Scene.

Katharina (wirft sich ihm in den Weg).
O Golo!

Golo.
Laß mich los!

Katharina.
Gnad! Gnad!

Golo.
Für wen?

Katharina.
Für Dich! für mich! für sie!

Golo.
Halt mich nicht auf!

Katharina.
Wohin so schnell?

Golo.
Zum Wald!

Katharina.
Was willst Du dort?

Golo.
Ich — will sie sterben seh'n!

Katharina.
Unhold, die Höll' ist heiß!

Golo.
Wie Liebesglut!

Katharina.
Besteig' Dein Roß und jag' mit ihr davon.
Wenn sie nicht will, so zwinge sie.

Golo.
Leb' wohl!

Katharina.

Willst Du's nicht thun?

Golo.

Gewiß nicht!

Katharina.

Sei verflucht!

Golo.

Nach Flüchen dürste ich. Vielleicht zerreißt
Der Aar den Hans, der Bär den Balthasar,
Der geiz'ge Wolf theilt seinen Raub mit ihr,
Die scheue Hindin kommt und stillt ihr Kind.

Katharina.

Unschuldig, wie sie ist, kann's wohl geschehn!

Golo.

Meinst Du das wirklich? Nun, da muß ich fort,
Daß ich die Hindin tödte und den Wolf!

(Ab.)

Katharina.

Die den geboren hat, die wendet jetzt
Sich um im Grabe. Fliegt er doch zum Mord,
Wie nie ein Andrer, wenn in finstrer Nacht
Ein Hülferuf erscholl, zur Rettung flog.
O! O! Ich trag's nicht mehr. Wohin ich schau,
Da stiert es mich, als wär's mit Augen, an!
Was sitzt dort in der Ecke? In der Thür,
Was ist's, das mir den Ausgang wehrt? Durch! Durch!
Nicht links, nicht rechts gesehn! Zum Brunn hinab!

(Sie stürzt fort.)

Sechste Scene.

(Dicker Wald. Hans, Balthasar, Genoveva mit dem Kinde. Hinter ihnen drein schleicht der tolle Klaus.)

Hans.

Hier schoß ich, däucht mir, eine Bache einst!

Balthasar.

Ein grausam-wilder Platz!

Hans.

Nun, überall

Ist's wild in diesem Walde. Endlos zieht
Er sich hinunter, wer kein Jäger ist
Und sich hinein wagt, der verhungert leicht,
Eh' er den Pfad trifft, der heraus ihn führt.
Ich fand einmal ein halbverfault Geripp
In einem Busch, das war das Scheußlichste,
Das ich noch jemals sah, der Kopf vom Fleisch
Entblößt und doch an Stellen noch behaart,
Der Bauch von Schlangen wimmelnd, Groß und Klein
Zu einem Klump verflochten —

Balthasar.

Schauderhaft!
Besonders, wenn man denkt, daß diese hier
Bald einen gleichen Anblick bieten wird.
Erlaube mir — —

Hans.

Was willst Du?

Balthasar.

Nicht umsonst
Hab' ich den Umweg bis hierher gemacht.
Ich wollte, da wir ihr so nahe sind,
Zugleich doch nach der Bärengrube sehn!

Hans.

Halb Part!

Balthasar (abgehend).

Für heute gelt' es!

Hans (zu Genoveva).

Ruht Euch aus!

Genoveva (setzt sich auf einen Baumstumpf).

Hans.

Sie ist so still, als wäre sie schon todt.
Das dauert mich.

Klaus (bringt dem Kinde eine Blume).

Da! Da!

Balthasar (kehrt zurück).

Nur weiter, Hans!
Nichts sitzt im Loche, als ein Fuchs!

Hans.

Da hat

Der Bär ein Frühstück, welcher nach ihm kommt.

Balthasar (zu Genoveva).

Steht auf!

Genoveva (versucht es).

Ich kann nicht mehr!

Hans.

Hier, oder dort,

Ich denke, es ist Eins. Was quält man sie!

Klaus (deutet mit angstvollen Geberden gen Himmel).

Au weh! au weh!

Balthasar.

Was hast Du wieder, Narr?

(Er schaut in die Höhe.) Nun, das ist grauserlich genug!

Hans (schaut gleichfalls auf).

Was ist's?

Ich sehe Nichts!

Balthasar.

Tritt hierher. Nun?

Hans.

Daß Gott

Uns gnädig sei!

Balthasar.

Ich schau' nicht mehr hinauf.

Mir wird dabei ganz ängstiglich zu Muth!

Hans.

Die Sonne blickt die Erde zornig an,

Als sähe sie, was sie nicht sehen mag.

Balthasar.

Schwarzroth! So lang' ich das seh, mord' ich nicht!

Hans (bekreuzt sich).

Ave Maria!

Balthasar.

Welch ein Gräuel sich

Denn wohl begibt?

Hans.

Vielleicht vergeht die Welt.

Balthasar (ergreift Hans bei'm Arm und führt ihn nach der andern Seite).
Was siehst Du nun?

Hans.
Nichts!

Balthasar.
Nun, so geht's mir auch,
Drum denke ich, wir machen's ab!

Hans.
Es muß
Ja doch geschehn, und was es immer sei,
Worauf dies Zeichen deutet, niemals wird's
Verkünden sollen, daß der heil'ge Gott
Eins der Gebote von der Tafel strich.
Drum, ehebrecherisches Weib, fahr' wohl!

Balthasar.
Fahr' wohl!

Klaus (spricht nach).
Fahr' wohl!

Hans.
Ein Sturm erhebt sich auch,
Die Eichen werfen Zweig' auf uns herab!

Balthasar.
Mir fällt was ein. Ein Jeder hält die Hand,
So weit er kann, von Blut sich rein. Der Graf
Schob's auf den Golo, der auf Dich und mich,
Und wir — was meinst Du? schieben's auf den Klaus.
Der thut's und weiß doch selbst nicht, was er thut,
Schläft ein, und weiß von Nichts, wenn er erwacht.

Hans.
Ein trefflicher Gedanke, wär's auch nur
Des Kindes wegen, denn das sag' ich Dir:
Vor einem Mord der Unschuld schaudert's mich.

Balthasar.
Man zeigt dem Klaus den Fleck, wohin der Stoß
Zu richten ist, an Kraft gebricht's ihm nicht,
Du weißt, er wurgte neulich einen Wolf.
(Zu Genoveva).
Erhebt Euch jetzt! Wir sind noch nicht am Ort.

Genoveva (steht schweigend auf, sie taumelt).

Hans (unterstützt sie).

Du siehst, sie kann nicht weiter.

Balthasar.

Wird uns das
Entschuldigen?

Hans.

Wir gehn von hier zum Quell
Und bringen ihm die Augen und das Haar.
Unmöglichkeit ist stets Entschuldigung.

(Zu Genoveva.)

Habt Ihr noch einen Wunsch auf dieser Welt,
So nennt ihn, wenn ich ihn erfüllen kann,
Soll es geschehen. Darauf nehmt mein Wort.

Genoveva.

Verschont dies arme Kind.

Hans.

Das geht nicht an.

Genoveva.

Wollt Ihr es schlachten, und mit Händen, roth
Von seinem Blut, das Weltgericht bestehn?
Wenn Gott Euch fragt, was es gesündigt hat,
Was sagt Ihr dann?

Balthasar.

Wir sagen: frag' nicht uns,
Frag' unsern Herrn!

Hans.

Von solchen Dingen schweigt.

Balthasar.

Ich zähle jetzt bis Hundert, dann ist's aus.

(Er fängt an, ein Grab aufzuwerfen, und zählt leise: Eins, zwei, drei u. s. w.
Zuweilen hört man eine Zahl.)

Hans.

Habt Ihr nichts Andres auf dem Herzen noch?

Genoveva.

Wenn mein Gemahl zurückkehrt, sagt ihm dies,
Daß ich, wie hart er auch mit mir verfuhr,
Ihm Alles doch, bevor ich starb, vergab.

Hans.

Weib, heuchelt nicht im letzten Augenblick,
Denn mich empört's. Ich sah den Drago selbst
In Eurem Schlafgemach. Was sollt' er da?
Wollt Ihr dem Mann, an dem Ihr freveltet,
Vergebung bieten? Wahrlich, das ist keck!
Knie't lieber hin, schlagt reuig Eure Brust
Und beichtet Euer schmähliches Vergehn,
Damit dies, wenn er's hört aus meinem Mund,
Ihn rührt und ihn bewegt, Euch zu verzeihn.

Genoveva.

Ich sah den Drago erst, als Ihr ihn saht!

Hans.

So!

Genoveva.

Golo, frevelhaft in mich entbrannt,
Und abgewiesen, wie es sich geziemt,
Spann Ränke.

Hans.

Ei!

Genoveva.

Den alten frommen Knecht
Bethört' er, daß er in mein Schlafgemach
Sich schlich —

Hans (barsch).

Wie konnt' er das?

Genoveva.

Das weiß ich nicht.

Hans.

Hm! Hm! Er hat's vorausgesagt. (Zu Genoveva.) Ihr wollt
Das Blutwerk uns erleichtern.

Genoveva.

Wie?

Hans.

Ihr macht
Es, wie die Schlange. Wenn man sie zertritt,
So sticht sie noch. Habt Dank! Ich bitt' Euch sehr,
Erröthet, wenn Ihr könnt, und hört mich an.
Wenn Ihr den Drago gar nicht saht und spracht,

Wie könnt Ihr wissen, daß Herr Golo ihn
In Eu'r Gemach geschickt, und wenn Ihr ihn
Gesprochen: warum fand man ihn versteckt?

Genoveva.

Mir sagt' es Golo selbst.

Hans.

Sehr glaubhaft. Schweigt!

Balthasar (zählend).

Hundert!

Hans (tastet nach dem Kinde).

Gebt her!

Genoveva (hält es fest).

Erst mich!

Hans.

Versteht sich. Gebt!

Genoveva (drückt es an sich).

Stoßt zu! und wenn ich falle, nehmt mir's ab!

Hans.

Klaus!

Klaus.

Ja!

Hans (reicht ihm das Schwert).

Nimm!

Klaus.

Ja!

Hans.

Zieh!

Klaus (thut es).

Ja!

Hans (deutet auf Genovevas Brust).

Ziel!

Klaus.

Ja!

Hans (mit einer Bewegung).

Stoß' zu!

Klaus (stiert ihn an).

Hans (heftig).
Stoß zu! Stoß zu! Wie ich auf's Wildschwein!

Klaus.

Nein!

Hans (greift nach dem Schwert).

Klaus (hält es fest und erhebt sich in drohender Stellung).
Du sollst nicht tödten!

Hans.

Und was folgt darauf?

Klaus.

Du — sollst — — (Er stockt).

Hans.

Nicht ehebrechen! (Zu Genoveva). Merkt Euch das!
Gib. (Er will Klaus das Schwert entreißen.)

Klaus (durchstößt ihn).

Hans (fallend).
Höll' und Teufel! (Er stirbt.)

Genoveva.

Ew'ger Gott, bist Du's?

Klaus (schwingt das Schwert über den Kopf und kehrt sich gegen Balthasar).

Balthasar.
Du sollst nicht tödten, und Du tödtest selbst?

Klaus (dringt wüthend auf Balthasar ein).

Genoveva (tritt zwischen Beide).
Halt ein! (Zu Balthasar.) Ich rettete das Leben Euch —
Bringt Ihr mich um?

Balthasar.

Hab' ich das Schwert? Ihr seht,
Ich kann des Grafen Auftrag nicht vollziehn.
Allein, was soll nun werden? Nimmermehr
Dürft Ihr in's Schloß zurück!

Genoveva.

O, nimmermehr!
Dort harret mein, was schlimmer ist, als Tod.
Den Himmel rufe ich zum Zeugen auf:
Nicht, weil ich sündigte, erleid' ich dies,

Ich leide es, weil ich der Sünde mich
Geweigert habe. Schaut auf dieses Kind,
Und sagt mir, wem es ähnlich ist.

Balthasar.

Dem Herrn!
Das hab' ich längst bemerkt. Jedoch, was hilft's?
Unschuldig oder nicht — mir gilt es gleich.
Erfährt der Golo, oder auch der Graf,
Daß ich Euch leben ließ, so kostet's mir
Den Kopf!

Genoveva.

Ich schwör' Euch, daß ich niemals mich
Hier wieder blicken lassen, ja mich selbst
Des Namens abthun will, den ich geführt.
In dieser öden Wildniß such' ich mir
Die ödeste der Höhlen auf, wohin
Sich selbst des Jägers Dogge nie verirrt!
Um Wurzeln spreche ich die Erde an,
Den Trunk beut gütig mir ein frommer Quell,
Das Lager mach' ich mir aus Laub und Moos.

Balthasar.

Ihr irrt Euch, Gräfin, das ertragt Ihr nicht!

Genoveva.

So hat der erste Mensch gelebt, so wird
Der letzte nicht verderben.

Balthasar.

Wenn Euch nun
Ein Wild zerreißt?

Genoveva.

Ich zittre nicht davor.
Gott lenkt den Trieb des Thieres, wie er will,
Doch nicht des Menschen widerspenstig Herz.

Balthasar.

Ihr konntet nicht mehr fort.

Genoveva.

Als ich mein Kind
Dem Tod entgegen trug. Jetzt hab' ich Kraft,
Zu fliehn, denn jetzt entführe ich's dem Tod.

Balthasar.

So geht. Doch laßt mir Euer Haar! (Er schneidet es ihr ab.)
Nun eilt!

Genoveva.

Nimm Du mich auf, für ewig auf, o Wald!
Wenn Gott dies Kind dem Mörderschwert entzieht,
So thut er's nicht, weil es verschmachten soll.
(Sie verschwindet im Gebüsch.)

Balthasar (sieht ihr nach).

Ich nahm dem Wurm das Fleisch und gab's dem Wolf!
Beschwöre ich's heut Abend, daß sie todt
Und kalt ist, werd' ich keinen Meineid thun.
Dort liegt der Hans im Blut. Hier ist das Grab.
Ich machte es für sie, nun ist's für ihn.
Erst geh' ich jetzt zum Quell, dann kehr' ich um
Und leg' den Freund hinein. (Zu Klaus, freundlich.) Mein
Klaus! Das Schwert!

Klaus (reicht Balthasar das Schwert).

Balthasar (dringt auf Klaus ein).

Du sollst mich nicht verrathen, Schuft!

Klaus (entspringend).

Au weh!

Balthasar (eilt ihm mit gezücktem Schwert nach).

Siebente Scene.

(Ein anderer Platz im Walde. Quell. Rasenbank.)

Golo (geht unruhig auf und ab).

Daß Maaß des Grausens, statt der Seligkeit,
Hab' ich geleert. Die höchste Reue schlägt
Den Weg nicht ein, der sie zur Gnade führt.
Nein, nein! Verzweifelnd an dem letzten Recht
Des Sünders, an dem Recht zur Umkehr selbst,
Nährt sie den Fluch, indem sie ihm erliegt,
Zwingt sich, die Missethat, die sie verdammt,
Nachdem sie halb gethan ist, ganz zu thun,
Und bläs't in's Höllenfeuer, statt es feig
Mit Thränen auszulöschen, selbst hinein.

Jetzt steh' ich da, wo das Erbarmen mich
Nicht mehr erreicht, wo ich durch neue Schuld
Den innern Ekel nicht mehr steigern kann,
Drum lasse ich das Letzte ungethan.
Und wie ein Mensch im Ocean das Boot,
Das ihn getragen, wegstößt mit dem Fuß
Und sich im Meer begräbt, so stoß' ich jetzt
Das Leben von mir, und entriegle mir
Die Nacht der Nächte, wo ich Nichts mehr bin,
Als ein Gedanke meiner Missethat.
Das ist Dein Ende, Trotz! Du darfst den Spruch,
Der Dich verdammt, bekämpfen, weil Du ihn
Bestätigen, weil Du bekennen sollst:
Gott that mir recht und Gott allein hat recht!
Doch, Trotz, ich schelt' Dich darum nicht! Du hast
Mich mit mir selbst bekannt gemacht, ich weiß
Jetzt, wer ich bin, und was auch kommen mag:
Gott thut mir recht, und Gott allein hat recht!
Da sind sie!

(Er tritt in's Gebüsch; nach einer Weile kommt er wieder hervor.)

Noch nicht? Fiel sie unterwegs
In Ohnmacht, oder — Kniee, brecht nicht ein!

(Er setzt sich auf die Bank.)

Das ist unmöglich. (Er ruft.) Hans! Balthasar! Hier!
Man hört mich nicht. Der Wind bläs't gar zu stark.
Ich will die Augen schließen (Er thut's.) und mir selbst
Ein Märchen vorerzählen, grauenvoll,
Wie's nur ein Teufel, der in seiner Brust
Den letzten Schauder wecken will, ersinnt.

(Dumpf, gedehnt.)

Ich will mir denken, daß die Knechte sich
Verirrten, daß sie, während ich mit Angst
Auf ihre Ankunft harre, roh und stumpf
Das Schlächter-Amt vollziehn und blutbespritzt,
Wie ich die Augen öffne, vor mir stehn.

(Langsam kommt Balthasar. Wie Golo die Augen öffnet, erblickt er ihn mit dem blutigen Schwert.)

Achte Scene.

Golo (springt auf, ihm entgegen).
Ihr habt sie fliehen lassen!

Balthasar.
Unbesorgt!
Ist dies hier (Er erhebt das Schwert.) Blut? Ist dies (Er zeigt die Locken.) ihr Haar?

Golo (bedeckt sich das Gesicht).
Es ist's!

Balthasar.
So lobt mich!

Golo.
Hund, ich sagte —

Balthasar.
Sollten wir
Mit Ruthen die Entkräftet=Taumelnde
Fortpeitschen, bis sie lautlos und entseelt
Zusammen sank? Den todten Leichnam dann
Hätt' man zerhacken, keine Lebende
Executiren können!

Golo (wirft sich im höchsten Schmerz auf die Bank).

Balthasar (für sich).
Sprach sie wahr?
Es scheint mir fast! So sieht kein Richter aus,
Wenn man das Schwert ihm bringt. Ich prüfe ihn.
Bring' ich's heraus, so nutz' ich's, wie ich kann.
(Laut.) Es ist doch Schad' um sie!

Golo.
Verruchter, schweig,
Wenn Du das jetzt erst fühlst!

Balthasar.
Hätt' ich's gefühlt,
Als ich — (Er macht die Bewegung des Kopfabhauens.) So starb sie nicht!

Golo.
So starb sie nicht!

Balthasar.

Zwar überlief's mich kalt, als ich das Schwert
Auszog, und sie das Haupt, anstatt es feig
Zu senken, wie dies sonst geschieht, erhob.
(Er erzählt langsam und lauernd fort. Golo starrt ihn an.)
Und sonderbar, ich muß es Euch gestehn,
Ward mir zu Muthe, als sie Manches sprach
Vom Drago und von Euch. Ihr werdet bleich.
Nun — nun — ich ward nicht irre, wie der Hans.

Golo.

Der Hans?

Balthasar (einen Schritt zurücktretend).

Rief laut: Herr Golo ist ein Schuft!

Golo (nickt).

Balthasar.

Verzeiht das Wort. Dann kehrt' er sich zu ihr
Und sprach: ich schütze Euch!

Golo.

Und Du?

Balthasar.

Ja, ich!
Ich that, was Ihr nicht denkt. Ihr habt in mir
Nicht eben viel gesucht, ich weiß es wohl.
Darum ergriff ich die Gelegenheit,
Euch darzuthun, daß man mir trauen darf.
Ich sprach zu Hans: Du lügst! und stach ihn todt.
Nun drang der Klaus, der tolle, auf mich ein,
Von hinten mir das Schwert, eh' ich's gedacht,
Entreißend, daß mir zur Vertheidigung
Nichts, als mein Grabscheid blieb. Dies Menschenthier
Zu fällen, ward mir schwer. Zuletzt gelang's.
Den Bauch schlitzt' ich ihm auf, dem Ungethüm.
Sprecht, ob das Eifer war in Eurem Dienst?
Zwiefacher Mörder ward ich, ehe ich
Ihr Henker werden konnte. Dankt Ihr's mir?

Golo.

Vergeh', wie ich! Unschuldig, wie das Kind,
Das sie geboren, war sie.

Balthasar (für sich).

Hab' ich Dich?

(Frech). Das weiß ich!

Golo.

Wie?

Balthasar.

Das wußt' ich, eh' ich ihr
Den Kopf herunter hieb. Sie war nicht stumm
Und ich nicht taub.

Golo (will sich erheben, aber starre Wuth fesselt ihn an die Bank).

Und doch?

Balthasar.

Ja seht, so ist
Ein Mann. Ich hatt' Euch feierlich gelobt,
Sie abzuthun, und ehrlich hielt ich Wort.
Doch keineswegs versprach ich Euch, dem Herrn
Das zu verschweigen, was sie mir vertraut,
Und mein Gewissen, durch den letzten Schrei
Der Sterbenden geweckt aus seinem Schlaf,
Treibt mich —

Golo (springt auf, rasend).

Du wußtest, daß sie schuldlos war,
Und dennoch? Wehr Dich Deines Lebens, Knecht!
Du hast ein Schwert! Ich will Dich adeln! Brauch's!
(Er reißt sein Jagdmesser heraus.) Komm' an! Ich habe nur
dies Messer! Komm!

Balthasar (in Angst).

Sie — ist —

Golo.

Unschuldig!

Balthasar.

Ja — allein —

Golo.

Wicht! Wicht!
Kannst Du nur ziehen auf ein Weib?

Balthasar (wirft das Schwert weg und flieht).

Golo.

Fahr' hin! (Er ersticht ihn.)

Balthasar (fällt im Gebüsch nieder und stirbt).

Golo.

Hätt' ich's gethan mit meiner eignen Hand,
Ich trüge es und wohnt' in meiner That,
Wie Satan in der Hölle, die er schuf,
Indem er stürzte, einsam, unnahbar,
Doch jetzt! (Gen Himmel knirschend.) Du! Du! Ich nehm'
mein Wort zurück!
Das ist nicht recht!

Neunte Scene.

Caspar (stürzt athemlos herbei).
Da ist er! Gott sei Dank!

Siegfried (Caspar folgend; tonlos, aber ruhig).
Ist es geschehn?

Golo.
Es ist!

Caspar (für sich).
Zu spät! zu spät!
Nun schweig' auf ewig, mein Verdacht! Ich kann
Jetzt Nichts mehr retten, auf die Folter nur
Den Herrn noch spannen. Die erspar' ich ihm.
(Zu Golo, heimlich.)
Was sagt Ihr dazu? Als der Graf in's Thor
Geritten kam, warf Eure Mutter sich,
Vom Brunnen, wo sie, wie im Wahnsinn, stand,
Hereilend, seinem Rappen in den Weg.
Das Thier zerspaltete mit eh'rnem Huf
Den Schädel ihr, Gehirn und Blut flog auf,
Und in die Halle trug man sie für todt.

Golo (kalt).
So?

Caspar.
Warum that sie das?

Golo (auf Siegfried deutend).
Ich sag' es ihm.

Caspar.
Was Du auch immer zu gestehen hast,

Behalt's bei Dir! Die Todte kannst Du nicht
Erwecken, schone drum den Lebenden.

Golo.

Ich will es thun, wenn Du mir Eins beschwörst.

Caspar.

Was?

Golo.

Daß Du so sie an mir rächen willst,
Wie er sie rächen würde, wenn ich ihm
Die Unthat beichtete.

Caspar.

Das schwör' ich Dir!

Siegfried.

Golo!

Golo.

Herr Graf!

Siegfried.

Mir trat in meiner Burg
Ein Maler in den Weg. Er reichte mir
Ein Bild. Sie hatte es bei ihm bestellt,
Als er ihr Conterfei, für mich gemalt,
Ihr überbracht.

Golo.

Ich weiß.

Siegfried.

Der Buhle nicht,
Ich selbst bin abgemalt auf diesem Bild.

Golo.

Noch klingt's mir in der Seele, wie Musik,
Was sie an jenem Tag zum Maler sprach.
Sie war —

Caspar (unterbricht ihn mit Angst, zu Siegfried).

Denkt nicht an das noch, was sie war,
An das nur, was sie ist! (Er bemerkt den todten Balthasar.)
Wer liegt denn dort?

Golo.

Ich warf Euch diesen Knecht zu Boden, Herr,
Ich bin ein freier Mann! Macht Euch bezahlt!

Caspar.

Das thut! Hier ist ein Schwert! (Er nimmt das Schwert auf.)
Das Eurige!

Siegfried (ruhig).

Ich strafe niemals einen Menschen mehr,
Seit ich in's Innre der Natur geschaut.
Auch sie, wenn sie noch lebte, stürbe nicht.
Was ist ein Wort! Der Hauch von einem Hauch!
Sie war das schöne Zifferblatt der Welt,
Und ihre Schuld der schwarze Weiser, still
Durch das verborgne Triebrad fort gerückt,
Und rasch vom Mittag auf die Mitternacht
Zusteuernd, die den Kreislauf schließen soll.
Weh mir, daß ich den schimmernden Kristall
Zerschlug, weil gar zu schnell der Weiser doch
Die Reise mir zurückzulegen schien.
Wer sagt mir nun, wie viel es an der Zeit!
(Er faßt Golo bei der Hand.)
So ist's, mein Freund! Verdamm' auch Du sie nicht!
Was hat (Er zeigt auf Balthasar.) der arme Narr gethan, daß Du
Ihn um das heut'ge Mittagsmahl gebracht?

Golo.

Er war es, der die Gräfin tödtete.

Siegfried.

Konnt' er so viele Schönheit, die ihn nie
Beleidigt hatte, würgen? Grause That!
Sie starb mit Recht, doch der mit größer'm noch,
Der solch ein Weib kaltblütig schlachtete.
Ich lobe Dich, daß Du ihn nieder stachst.
(Er stellt sich vor Golo und schaut ihm in's Gesicht.)
Du Armer dauerst mich! Du warst ein Kind,
Als ich von hinnen zog. Was bist Du jetzt?
Du bist, wie Jener, der zum Festmahl ging,
Und den man unterwegs ergriff und zwang,
Scharfrichter-Dienst zu thun. Nun war sein Kleid
Mit Blut besprengt, als bleiche Schreckgestalt
Trat er in's Haus der Freude ein und sah,
Selbst ein Gespenst, ringsum Gespenster nur.
(Nach einer Pause.)

Ich tadle mich. Wer eine solche That
Befiehlt, der muß sie auch mit eigner Hand
Vollziehn. Wem Gott die Kraft dazu versagt,
Dem zeigt er an, daß er den Spruch verwirft!

Golo (für sich).

Ich trag' es nicht!

Siegfried.

Zieh' in die Welt hinaus!
Die Welt ist groß und bunt. Vielleicht, daß Du
Vergessen kannst!

Golo.

Gebt Ihr mir Urlaub?

Siegfried.

Ja!

Golo.

Ich zieh' noch heute!

Siegfried.

Wenn Du wiederkehrst,
So wirst Du Pfalzgraf. Dir vererbe ich,
Wofür der Sohn mir fehlt, mein Hab' und Gut,
Und durch des Kaisers Gnade auch den Stand!
(Er geht langsam ab.)

Golo (sieht ihm nach).

Kein Lebewohl! Daß ich aus seinem Mund
Nicht eins zurück erhalte!
(Als Siegfried nicht mehr gesehen wird.)
Caspar!

Caspar (der Siegfried's Schwert noch immer in der Hand hielt, dringt mit demselben auf Golo ein).

Ja!

Golo.

Nicht so! Was wäre das! Der Rache Geist
Verlangt ein andres Opfer: jede Qual,
Die nur ein Mensch auf Erden dulden kann,
Und einen Tod, der kommt, als käm' er nicht.
(Er tritt vor und erhebt die Hand.)
Im Angesicht des Himmels heb' ich jetzt
Die Hand als Richter auf, ich steh' zugleich

Als Kläger und Beklagter da, Du bist
Gezeuge, die Vollstrecker schickt der Wald.
Der Frevel ist bekannt, dies ist mein Spruch:
Die Augen hier, die viel zu viel auf sie
Und viel zu wenig auf den Herrn geschaut,
Sind auszustechen; diesem säum'gen Arm,
Der, als mein falsches Herz ihr Bild sich stahl,
Es nicht sogleich durchbohrte, leg' ich auf,
Die Strafe an den Augen zu vollziehn!

(Zu Caspar.)

Ist das geschehn, so führst den Blinden Du
In's Innerste des Waldes, reißest ihm
Die Kleider ab und bindest nackt und bloß
Mit Stricken ihn an eine Eiche fest,
Damit der Eber und der zorn'ge Bär,
Die Schlange, die von unten sticht, der Aar,
Der aus der Höhe schießt, sich in sein Fleisch
Mit Zahn und Kralle theilen. Wenn der Baum,
Vom Wind durchrauscht, auf den Verhungernden
Von seinen Eicheln eine niederwirft,
So darf er die nicht fangen mit dem Mund,
Doch, wenn er seine Zunge essen will,
So sei es ihm vergönnt. Und nun zum Werk'!

(Er reißt sein Jagdmesser heraus, wendet sich waldeinwärts und sticht sich, ohne daß dies jedoch gesehen wird, die Augen aus.)

Caspar (tritt ihm näher).

Er blutet! Beide Augen!

Golo (tappend).

Führ' mich jetzt,
Und wenn Du wieder kehrst in's Schloß, so sprich,
Ich sei zu Roß, den Falken auf der Hand,
In's Land hinein gesprengt.

Caspar (für sich.)

Ich tödt' ihn gleich!

(Sowie Caspar sein Schwert erhebt, fällt rasch der Vorhang.)

Nachspiel zur Genoveva.
1851.

Erste Scene.

(Tiefer Wald. Eine Höhle.)

Genoveva (tritt aus der Höhle),
Der strenge Winter ist vorbei, der Wald
Wird wieder grün, die Lüfte werden lau,
Die Blumen blüh'n, des Frühlings Macht ist groß,
So groß, daß ich sogar mich freuen muß!
Jetzt sind es sieben Jahr! Wie wunderbar
Ist doch der Mensch gemacht! In seinem Glück
Erträgt er Nichts! Und Alles in der Noth!
Drei Elemente sind für ihn genug,
Er kommt mit Erde, Luft und Wasser aus,
Das Feuer braucht er schon nicht mehr, ich hab's
Hier nicht gehabt und leb' mit meinem Kind!
Ach! Und der arme Wurm! Wie freut er sich
Des Athemholens, denn was hat er sonst?
Wie sprang er heute immer ein und aus,
Und als ich fragte: warum thust Du das?
Ei, rief er, drinnen werd' ich wieder kalt,
Dann thut der Sonnenschein mir doppelt wohl!
Jetzt sucht er Wurzeln, und hat neue Lust,
Denn leichter gibt die Erde sie heraus,
Auch findet sich wohl eine Beere schon.

(Sie faltet die Hände.)

O Gott, ich danke Dir für so viel Glück!
Und wenn Du willst, daß auf der ganzen Welt
Auch nicht ein Einziger mehr murren soll,
So zeige Jeglichem im Traum dies Kind!

Zweite Scene.

Schmerzenreich (stürzt athemlos herbei).
O Mutter, Mutter!

Genoveva.
Fasse Dich! Was ist?
(Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Schmerzenreich.
Hör' doch! Hör' doch!

Genoveva.
O Gott!

Schmerzenreich.
Das ist gewiß
Der Böse! Alle Thiere fürchten sich,
Die Vögel fliegen weg, denk' Dir, ein Bär
Lief hart an mir vorbei, und noch ein Thier
Mit einem spitzen Horn, das wir im Wald
Noch niemals sah'n! Wie zittern mir die Knie!
Halt' mich, ich fall' sonst um!

Genoveva (beugt sich auf ihn nieder).
Mein Kind, Du weißt,
Daß Dich Dein Vater schützt! Als Auerochs
Und Bär hier einmal kämpften, schrie'st Du auch
Und meintest zu vergehen. Dennoch war's
Nur unsrer Kleider wegen, daß der Herr
Sie hergetrieben hatte! Jeder fand
Den Tod durch seinen Feind, dann ward das Fell
Des Ochsen Dein's, das Fell des Bären mein's.
Wer weiß was heut geschieht, drum zag' nicht so,
Bete ein Vaterunser!

Schmerzenreich (betet still).

Genoveva.
Was ist das!
Jagdhörner! Hier!

Schmerzenreich.
Du liebe Mutter, sprich!
Wer ist mein Schuldiger? So lange schon
Versprech' ich im Gebet dem lieben Gott,

Daß ich ihm seine Schuld vergeben will!
Auch thät' ich's ganz gewiß von Herzen gern,
Allein ich kenn' ihn nicht!

(Man hört die Jagdhörner ganz in der Nähe.)

Genoveva.

Schau hin! Schau hin!
Die arme Hirschkuh, Deine Amme! Gott,
Wie blickt sie wild und scheu! Sie wird gejagt.
Hieher, Du frommes Thier! Sie schlüpft hinein,
Nun komm' auch Du. Wenn ihr nur Keiner folgt!

(Flüchtet mit Schmerzenreich in die Höhle.)

Dritte Scene.

Siegfried (tritt in Jagdkleidern auf).
Wo blieb die Hirschkuh?

Caspar (ihm folgend).

Fort, als hätte sich
Die Erde aufgethan —

Siegfried.

Die Erde thut
Sich niemals auf! Nun, gleichviel, wo sie blieb!
Wenn's die nicht ist, wird's eine and're sein!

Caspar.

Gleichviel? Nicht doch, nicht doch, hochedler Herr!
Spricht so ein Jäger? Für den Jäger gibt's
Nur Ein Thier auf der Welt, das Thier nur gibt's,
Das er gerade jagt. Was kümmern ihn
Die übrigen, eh' das am Boden liegt!

Siegfried.

Mein treuer Knecht, man zieht den grünen Rock
Wohl einmal wieder über, wenn ein Mensch,
Wie Du, ihn alle Morgen bringt und fragt,
Ob man ihn nicht verlange, doch das Herz —
Das Herz läßt sich nicht zwingen, und ich weiß,
Warum ich aus dem Todtenschädel nur
Mein Bischen Wein noch trinken mag! Ich hab'
Dir diesmal nachgegeben, wie ich's that,
Als Du mir, zur Erheit'rung, auf mein Schloß

Die wilden Vettern ludest; nicht, weil ich
Dein Mittel gut fand, nur, weil ich dem Arzt
Beweisen wollte, daß mir nichts mehr hilft! —
Ich trag's, ich fluche nicht, was soll ich mehr?
Daß ich es fühle, dafür kann ich nichts.
Auch Christus hat am Kreuz sich nur gebeugt,
Wo liest man denn, daß er gelächelt hat!
Ach, wüßtest Du, wie mir zu Muthe ist,
So sagtest Du: es ist ein Heldenstück,
Daß er noch ißt und trinkt! Es ist nicht blos
Der Schmerz um sie — den hielte ich geheim,
Wie Pest und Aussatz, fänd' ich mich zu schwach,
Ihn zu ersticken — nein, mich plagt die Angst,
Ob ich ihr nicht zu viel gethan, es blieb
Ja alles dunkel bis auf diesen Tag.
Caspar, ich hab' mich furchtbar übereilt!

Caspar.

Das ist gewiß!

Siegfried.

Wer eine solche That
Befiehlt, der soll sie auch mit eig'ner Hand
Vollzieh'n. Wem Gott die Kraft dazu versagt,
Dem zeigt er an daß er den Spruch verwirft!
Ich schob sie auf den Golo. O, das hat
Sich fürchterlich an mir gerächt! Hätt' ich
Sie auf dem letzten Wege noch geseh'n,
So wäre Alles anders! Ihre Furcht,
Ihr Zittern, hätte meinen Muth erhöht,
Ihr Muth ein Zittern in mir selbst erweckt,
Und wie's auch immer kam, in meiner Brust
Wär' Friede! Jetzt — Ha! Jeder Todte ist
Ein Vampyr, ohne daß er's weiß, und saugt
Dem, der ihn liebt, das Herzblut aus, es steigt
Kein Schatten aus der dunklen Gruft herauf,
Der sich, bevor er sichtbar werden kann,
Mit diesem Roth nicht tränken muß! Und sie —
O meine Träume! Und bei Tage auch,
Ich hab' sie stets vor Augen! Kaum, daß sie
Zurückweicht, wenn die Welt um mich vergeht,
Wenn ich am Hochaltare steh' vor Gott,

Und wenn ich schaue in ein off'nes Grab.
Sonst — Caspar, hab' Geduld, bald ist es aus!
Dann kannst Du —

Caspar.

Schlafen geh'n, nicht wahr? — Ein Reh!

Siegfried.

Wo nur der Golo bleibt! Ich hoffte stets,
Der sollte wiederkehren und von ihr
Noch Manches mir erzählen, zwar zu viel
Für völliges Verzeih'n, doch nicht genug
Für gänzliche Verdammung, so daß mir
Doch Aussicht bliebe für die Ewigkeit!

Caspar.

Auf Golo wartet nicht!

Siegfried.

Du meinst, er ist
Verunglückt?

Caspar.

O, gewiß, der lebt nicht mehr!

Siegfried.

Wohl ihm!

Caspar.

Ich habe nichts dagegen!

Siegfried.

Wie?

Caspar.

Ich wünsch' ihm Glück zum jüngsten Tag! Der scheint
Nicht fern zu sein.

Siegfried.

Wie meinst Du das?

Caspar.

Ei was!
Wenn sich die Hexen selbst verbrennen, muß
Er vor der Thür steh'n, — und das alte Weib
Von gestern hat sich selbst verbrannt!

Siegfried.

Das wär'
Ein grauses Zeichen!

Caspar.

Als ihr's nicht gelang,
Zu Euch zu dringen — Ich stieß sie zurück,
So sehr sie flehte —

Siegfried.

Schickte ich ihr nicht
Genug heraus?

Caspar.

Gewiß! Nur kam sie nicht
Um eine Münze, noch um Brot und Wein,
Sie kam um Pech und Schwefel, Hanf und Werg,
Und als man ihr das weigerte — ich nicht,
Ich hätt' ihr dies Almosen gern gereicht
Und einen Wachsstock obendrein, denn mir
War sie von früher her bekannt — da lief
Sie in den Wald und sammelte, was sich
An Reisig fand, dann thürmte sie daraus
Sich einen Scheiterhaufen, kroch hinein,
Schlug Feuer mit zwei Kieseln, zündete
Die dürren Blätter an, und Alles das
Mit einer Hast und Eil', als müßte sie
Auf die Secunde damit fertig sein!

Siegfried.

Und wehrte Niemand ihr?

Caspar.

Nein! Nicht einmal
Die Regenwolken, welche dick und schwarz
Am Himmel hingen. Keine ließ auch nur
Den kleinsten Tropfen fallen, später kam
Ein Wolkenbruch! — Hochedler Herr, sie sang
Ein andres Lied, als jene Heiligen,
Die Gott im glüh'nden Ofen prüfen ließ!
Sie fluchte freilich nicht, sie beichtete,
Und das mit Ernst, denn mitten in der Gluth
Der Flammen klapperten die Zähne ihr
Vor inner'm Frost in ihrer Seelenpein.
Doch was zum Vorschein kam, war solcher Art,
Daß ich beim dritten Wort die Gaffer schon
Von hinnen trieb. Da aber rief sie aus:

Du jagst die Menschen fort? Das hilft Dir nichts,
Die Vögel hören mich und jeder fängt
Zu sprechen an, wenn er —

(Er unterbricht sich.)

Was such' ich's noch
Zurückzuhalten? Sie hat Recht, ich fühl's;
Die Amseln plappern's aus, wenn ich's nicht thu';
Es geht nicht mehr! Auch hab' ich eine Angst,
Die gar nicht weicht! —

(Er fährt fort.)

Wenn er den Grafen sieht!

Siegfried.

Caspar!

Caspar.

Ja, Herr! Mich selbst belud sie dann
Mit einem Morde — leichte Last, nicht wahr,
Für meine siebzig Jahre? — den ich einst,
Von ihr verhetzt, an einem frommen Knecht
Begangen habe!

Siegfried.

Ha!

Caspar.

Was Euch betrifft,
Euch bitt' ich: wenn Ihr Euer Ehgemahl
Im Himmel antrefft, Gott zur rechten Hand,
So denkt nicht, daß der ew'ge Freudensaal
Auch Ehebrecherinnen offen steht! —
Nun vorwärts! Kommt! Die Thiere höhnen uns,
Schaut hin!

Siegfried.

Ein Wort! War dieses Weib einmal
In Straßburg?

Caspar.

Fragt nicht mehr!

Siegfried.

Allmächt'ger Gott,
Du sagst nicht Nein?

Caspar.

War da die Hirschkuh nicht? —

(Er schreitet auf die Höhle zu.)

Ich glaubte, ihren scheck'gen Hals zu sehn!
Nun ist sie wieder weg!

Siegfried (folgt ihm).

Du läufst vor mir!

Caspar.

Was das wohl ist?

(Er entdeckt die Höhle.)

Eine Höhle! Nun, da wär'
Das Wunder ja erklärt!

Siegfried.

Sprich, Caspar, Sprich!
Tod oder Leben? Rasch!

Caspar.

Nun, wenn ich muß,
So wißt: der Teufel trieb sein Spiel mit Euch,
Ihr hieltet Weiß für Schwarz und Schwarz für Weiß!

Siegfried.

Doch Golo!

Caspar.

Hab' ich's Euch nicht schon gesagt?
Ihr hieltet Schwarz für Weiß! Denn Der war schwarz.

Siegfried.

Golo! (Er hält sich an einem Baum.)

Caspar.

Hat Euch getäuscht!

Siegfried.

Versteh' ich Dich?
Er — Er —

Caspar.

So ist's! Er war zu jung, und sie —

Siegfried.

Dann — (Er tritt vom Baum weg.) Nieder!

(Er führt mit geballter Hand einen Schlag.)

Caspar, hör', wo er auch sei,
Im Arm der Liebe, in der Freunde Kreis,
Den Becher in der Hand, ja am Altar,
Jetzt fällt er um und steht nicht wieder auf!

Caspar.

Das thut er nicht! Es ist dafür gesorgt!

Siegfried.

O Genoveva! Genoveva!

Caspar (entfernt sich mit Entsetzen von der Höhle).

Herr,

Ein Ach kam aus dem Berg, ein Klageton,
Hier führt's zur Höll hinab!

Siegfried.

O loderten

Die Flammen mir entgegen!
(Er will in die Höhle hinein, stürzt aber gleich wieder heraus.)

Heil'ger Gott!

Caspar (bekreuzt sich).

Alle guten Geister —

Vierte Scene.

Genoveva (erscheint am Eingange).

Loben Gott den Herrn!

Ich bin kein Geist!

Schmerzenreich (ohne sichtbar zu werden).

Mutter, Mutter, geh' nicht hinaus!

Caspar.

Eine Mutter ist's! Ein Weib! Ein armes Weib!
(Tritt näher.)

In dieser Wüstenei!

Siegfried.

Ein Weib? So muß

Ich vor ihr knie'n, damit sie mir den Kopf
Zertreten kann!

Genoveva.

Mein Siegfried, sagt

Dein Herz Dir nichts? Dein Auge kann Dir wohl
Nichts sagen, doch Dein Herz —
(Mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen.)

Ich bin es ja!

Siegfried (abwehrend).

Nein! Nein! Und hätt' ich schon Aeonen lang
Im Schwefelpfuhl gebüßt, was ich verbrach
Noch immer sagt' ich: Nein!

Genoveva.

So willst Du mich
Nicht halten? Siehst Du nicht? Ich fall' ja um!
(Sie umschließt ihn.)
So halt' mich doch! — Du Armer hast wohl nicht
Geküßt, seit wir geschieden sind! Das ist
Gar lange Zeit! Dein Weib hat viel geküßt!
Komm, Schmerzenreich! Jetzt theilen wir! Doch nimm
Den letzten Kuß, den ich mir nahm, zurück!
(Sie küßt ihn.)
O, es wird Ernst! (Sie taumelt.) Halt mich!

Schmerzenreich (der schüchtern gekommen ist).

Die Mutter stirbt!
Ach Gott! ich kenn's! Schon einmal war sie so!

Genoveva (sich wieder erholend).

Und starb ich da? — Vater, Dein Sohn!

Siegfried.

Zu viel!
Zu viel! (Er tritt zurück.) Ich nehm' nichts an!

Genoveva.

Du willst Dein Kind
Nicht küssen? Sieben Jahre wartet's schon
Und noch versagst Du's ihm?

Siegfried.

Recht! Tödte mich!

Genoveva.

Ei, Schmerzenreich, so nimm Dir mit Gewalt,
Was Dir gehört! Du kannst ja klettern! Auf,
Und küss' den Vater!

Schmerzenreich (verbirgt sich hinter Genoveva).

Siegfried.

Holdes Kind, Du säumst?
Du fragst, wofür Du ihn denn küssen sollst?
Ei, sieh auf Dein Gewand, dann weißt Du das!

Wer in ein Fell Dich kleidete, wer Dir
Ein Loch zur Wohnung anwies und den Tisch
Dir wie dem Bären deckte, der verdient's!

Genoveva.

Nicht so, mein Siegfried! Danke Gott mit mir,
Daß er uns Dir erhielt! Wir haben schlecht
Gelebt, wir haben aber doch gelebt,
Und wissen jetzt, warum! Dein Kind hat nie
Erfahren, daß es weich're Betten gibt
Als die von dürrem Laub, von Gras und Moos,
Und süßre Speise als die Wurzelkost;
Nun kann es Das ja lernen!

Siegfried (reicht Caspar die Armbrust).

Caspar, nimm!
Dann blas Dein Horn!

Genoveva.

Was sinnst Du, mein Gemahl?

Siegfried.

Ich muß doch wissen, wie es thut, wenn man
Allein in öder Wildniß haus't und nichts,
Als seine beiden Hände hat, ich will
Es selbst versuchen! (Zu Caspar.) Blase, daß man's hört!

Caspar (bläs't, ihm wird aus der Ferne geantwortet).

Siegfried.

Es ist der Rechnung wegen! Heilige,
Du kehrst in's Schloß zurück, ich bleibe hier!
Zwar heißt das nicht gar viel! Ich bin ein Mann,
Kein Weib und auch kein Kind! Doch wird der Mann
Ja einst zum Greis und ich, ich werde jetzt,
Wie fühl' ich's! nach der Stundenglocke alt!

Genoveva.

Halt' ein, halt' ein!

Siegfried.

Ha, glaubst Du, daß ich kann?

Caspar (wirft die Armbrust bei Seite).

Herr, Herr, nehmt Euren Sohn, das Uebrige
Stellt Gott anheim! Ei, meine Faust ist roth,
Und doch hoff' ich auf Gnade!

Der Teufel hatt' sich quer vor's Licht gestellt
Und hetzte uns, da stachen wir d'rauf los
Und trafen unsre Freunde: — Edle Frau,
Ich —

(Er bricht in ein convulsivisches Lachen aus.)

Ja! Ich lache, wenn ich weinen will —
Verfluchte Art! — Je nun, Ihr seht's ja wohl,
Wie weh mir's thut, Euch so — — doch, glaubt mir das,
Auch Er — auch Er — Schaut ihn nur einmal an:
Ist dieses noch der Mann, der von Euch schied?

(Zu Siegfried.)

Ihr habt's verdient, nun nehmt, was Gott Euch beut!

(Er bringt ihm Schmerzenreich.)

Rasch, rasch, sonst komm' ich Euch zuvor!

Siegfried (preßt Schmerzenreich in die Arme).

Mein Kind!

Genoveva.

Ich habe viel gelitten, es ist wahr,
Doch dieser Augenblick macht Alles gut!
Ich nehme Dir die Schmerzen ab um mich,
Du mir die Angst, die Qualen um mein Kind:
Nur Gott weiß, wer am meisten thut!

Siegfried.

Mein Weib,
Mein armes blasses Weib, könnt' ich das Blut
Aus meinen Adern in die Deinen nur
Hinüber gießen! Dann —

Genoveva.

Dann stürb' ich ja
In Dir, und hätte nicht das Sterben blos,
Nein, auch das Weinen — Nicht doch, theurer Freund,
Die letzte Arbeit theilen wir! Die ist
Zu schwer für Einen!

Siegfried.

O, nicht mehr! Nicht mehr!
Ich peitschte einen Engel, er enthüllt
Sich mir und ahnt nicht, daß er mich dadurch,
Wenn er nicht einhält, tödten muß! — Und die
Wollt' er ermorden! (Ausbrechend.) Golo!

Caspar.

Flucht ihm nicht,
Denn er hat mir geflucht, weil ich ihn nicht
Erst marterte, bevor ich ihn durchstach!
Ein ander Mal von ihm, nur so viel jetzt!
Ermorden wollte er sie nicht! Ich hab'
Noch einen Brief für Euch von ihm!

Genoveva.

Ihm sei
Die Erde leicht und leicht auch das Gericht!

Siegfried.

Amen! Und klammerte das Wort sich auch
Mit Krallen in der Kehle fest, es soll
Heraus! Noch einmal: Amen! Wer bin ich,
Daß ich ihm die Vergebung weigern will!
(Er faltet die Hände.)
Ja, Herr, vergib mir meine Schuld, wie ich —
Nein, nein!

Genoveva (betet fort).

— Vergebe meinem Schuldiger?
Nicht wahr, mein Siegfried? O gewiß, Du kannst
Das Vaterunser beten! Nicht?

Siegfried.

Es ist
Das schwerste Stück auf dieser Welt! — Doch sei's!
(Faltet die Hände.)
Wie ich dem Golo! Ja! — Nun hab' ich Muth,
Dich und mein Kind zu küssen!
(Er thut's.)

Caspar (ruft).

Auf, herbei!
(Er stößt in's Horn, ihm wird aus der Nähe geantwortet.)

Siegfried.

Ich hoff' sogar, daß Du mir bleiben wirst!

Genoveva.

Dein Kind bleibt Dir gewiß!

Siegfried.

Was sagst Du da?

Genoveva.

Wozu uns quälen! Heute will der Herr
Uns lächeln sehn, denn unsre Lust
Ist seine!

Siegfried.

Mach er's denn, wie's ihm gefällt!

Fünfte Scene.

Conrad (tritt mit vielen Jägern auf, sie blasen die Hörner).
Habt Ihr die Hirschkuh? — Ha!

Caspar.

Die Knie gebeugt!
Die Todten stehen auf! Die edle Frau
Ist wieder da, schaut hin! und auch das Kind!

Conrad.

Sie lebe hoch in alle Ewigkeit!

Caspar.

Nun zäumt ein Roß für sie!

Conrad (mit ein paar Knechten ab).

Siegfried.

Recht, Caspar, recht!
(Zu Genoveva.)
Nicht wahr, an sieben Jahren war's genug?
Nun fangen andre sieben Jahre an!
Die sind das Wenigste! — Du wankst?

Genoveva.

Nein, nein!
Ich bitt' nur noch um einen Augenblick,
Und den allein!

Siegfried (entfernt sich rasch mit den Uebrigen).

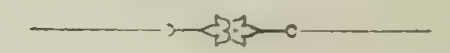
Genoveva (betend).

Nur sieben Tage noch!
Ein Mensch ist nicht so stark, wie ich gedacht,
Nur die! Dann winke, Herr!

Siegfried (erscheint).

Genoveva (ihm entgegen).

Ich bin bereit!
(Trompeten.)



Anmerkungen.

Zur „Judith".

Dieses Drama wurde zuerst als Manuscript gedruckt, und zwar im Jahre 1840. Auf dem Umschlage des mir vorliegenden Exemplars, das sich in Hebbels Nachlaß fand, steht von seiner Hand geschrieben das Wort: Sei! Das Stück war dort mit dem nachfolgenden Vorworte versehen:

„Die Anordnung der Scenen, die ich, der Raumersparniß wegen, in dem gedruckten Manuscript nicht angeben konnte, habe ich den verehrlichen Bühnen-Directionen überlassen zu dürfen geglaubt. Das Costüm und Anderes der Art vorzuschreiben, habe ich eben so wenig nothwendig finden können; daß hier nur die freie orientalische Bekleidung und Decorirung am Platz ist, und daß Assyrier und Ebräer durch ihre Tracht auf eine leicht in die Augen fallende Weise unterschieden werden müssen, versteht sich von selbst; im Uebrigen halte ich dafür, daß zu große Treue und Aengstlichkeit in solchen Dingen die Illusion eher stört, als befördert, indem die Aufmerksamkeit dadurch auf fremdartige Gegenstände geleitet und von der Hauptsache abgezogen wird. Besonders bei dem vorliegenden Drama möchte dies der Fall sein. Es ist keine von den Wachskerzen, welche die Poeten zuweilen anzünden, um irgend einen Vorgang oder einen historischen Charakter, der ihnen dunkel scheint, um Nichts und wieder Nichts zu beleuchten. Die Poesie hat, der Geschichte gegenüber, eine andere Aufgabe, als die der Gräberverzierung und der Transfiguration; sie soll ihre Kraft nicht an Kupferstiche und Vignetten vergeuden, sie soll das Zeitliche nicht ewig machen, das uns völlig Abgestorbene nicht durch das Medium der Form in ein gespenstisches Leben zurück galvanisiren wollen. Nicht wegen ihrer Seufzer und ihres Jammers soll uns der Dichter die neronischen Menschenfackeln früherer Jahrhunderte, die ein grausamer Blitz des Schicksals in Brand steckte, vorführen; nur wegen des düsterrothen Lichts, womit sie ein Labyrinth, in das sich auch unser Fuß hinein verirren könnte, erhellen. Das Factum, daß ein verschlagenes Weib vor Zeiten einem Helden den Kopf abschlug, ließ mich gleichgültig, ja, es empörte mich in der Art, wie die Bibel es zum Theil erzählt. Aber ich wollte, in Bezug auf den zwischen den Geschlechtern anhängigen großen Proceß, den Unterschied zwischen dem echten, ursprünglichen Handeln und dem bloßen Sich-Selbst-Herausfordern in einem Bilde zeichnen, und jene alte Fabel, die ich fast vergessen hatte und die mir in der Münchner Gallerie vor einem Gemälde des Giulio Romano einmal an einem trüben Novembermorgen wieder lebendig wurde, bot sich mir als Anlehnungspunkt dar.

Auch reizte mich nebenbei im Holofernes die Darstellung einer jener ungeheuerlichen Individualitäten, die, weil die Civilisation die Nabelschnur, wodurch sie mit der Natur zusammenhingen, noch nicht durchschnitten hatte, sich mit dem All fast noch als Eins fühlten, und, aus einem dumpfen Polytheismus in die frevelhafteste Ausschweifung des Monotheismus stürzend, jeden ihrer Gedanken ihrem Selbst als Zuwachs vindicirten und Alles, was sie ahnten, zu sein glaubten. Diese Paar Bemerkungen über das, was ich beabsichtigte, schienen mir als Fingerzeige für die Aufführung nicht überflüssig, deßhalb hielt ich sie nicht zurück."

Die als Manuscript gedruckte „Judith" war in drei Acte getheilt. Von Kleinigkeiten abgesehen, fehlte darin die Scene zwischen Samuel und dem Enkel, die in der gegenwärtigen Ausgabe S. 32 beginnt und S. 34 endet; ferner war die große Schluß-Scene auf wenige Wechselreden beschränkt und ist erst später um ein beträchtliches erweitert worden; sie fing mit den Worten Mirza's an: „Macht auf! macht auf!" und schloß mit den Worten der Judith: „Vielleicht ist er mir gnädig!"

Im Buchhandel erschien die „Judith" 1841 und wurde nach diesem Texte in die Gesammt-Ausgabe aufgenommen.

Das vom Dichter für die Bühne „eingerichtete" Stück geht die Literatur nichts an. Eine einzige Stelle in dieser Bearbeitung wurde von Hebbel auf einem Notizenblatte als solche bezeichnet, die in das Literaturwerk am Schlusse des vierten Actes aufzunehmen wäre:

„Holofernes. Aber wenn Du nun bis morgen nicht hältst, was Du gelobt hast, welche Strafe setzest Du Dir?

Judith. Dann will ich vor Dir niederfallen und Dich anbeten, wie ich den Gott meiner Väter angebetet habe."

Wie mir aus Hebbels mündlichen Aeußerungen bekannt, wollte er in einer Bearbeitung der „Judith" für die Gesammt-Ausgabe auch die religiösen Motive stärker betonen, und der Mirza, die nebenbei etwas hochgestimmt gehalten werden sollte, Bibelverse, die Messias-Verheißung und Aehnliches in den Mund legen; desgleichen sollte die Judith selbst zu ihren persönlichen sexuellen Beweggründen der blutigen That einen religiösen Stachel erhalten. Diese Gedanken waren in Hebbel unstreitig durch die ihm für die Bühne abgenöthigten Zugeständnisse angeregt worden. Denn die Theater-Judith vollbringt den Mord an Holofernes aus rein religiösen Motiven.

E. Kuh.

Zur „Genoveva".

Dieses Drama erschien im Jahre 1843 und war mit nachstehender Vorrede versehen: „Von mehr als einer Seite bin ich aufgefordert worden, dieß mein zweites Drama mit einem einleitenden Vorwort zu begleiten. Ich kann mich nicht dazu entschließen, denn ich müßte zu weit ausholen, wenn ich auch nur darlegen wollte, in welcher tiefen Beziehung dasselbe zu meiner individuellen Lebens-Entwicklung steht. Einen Fingerzeig glaube ich mir jedoch erlauben zu dürfen.

Wer die Idee des Stückes aufgefaßt hat, dem wird nicht entgehen, daß hier eine Handlung dargestellt wurde, die vieler Träger bedurfte, weil sie

zwischen That und Begebenheit in der Mitte schwebt und schweben muß; man wird daher die schärfere Entfaltung der Nebencharaktere, wozu indeß die alte Margaretha keineswegs gehört, überhaupt der architectonische Zuschnitt des Ganzen nicht befremden. Noch weniger wird er fragen: was soll der Jude? was soll Fatime? oder gar: was soll der Tolle? Daß Golo's Selbstverstümmelung am Schluß, dieß einfache Ergebniß seines Charakters und der ungeheuren Situation, so wenig den tragischen Donner verstärken, als der poetischen Gerechtigkeit genug thun soll, versteht sich wohl von selbst.

Uebrigens ist ein jedes Drama nur so weit lebendig, als es der Zeit, in der es entspringt, d. h. ihren höchsten und wahrsten Interessen, zum Ausdruck dient, und auch ich hoffe, trotz der aus dem Mythen- und Sagenkreise entlehnten Stoffe, in meiner Genoveva, wie in meiner Judith, der Zeit, wie ich sie in Bedürfniß, Richtung und Bewegung auffasse, ein künstlerisches Opfer dargebracht zu haben.

Hamburg, den 7. October 1842.

Friedrich Hebbel."

Das Nachspiel zur Genoveva entstand im Jahre 1851 und wurde zuerst in Kühne's „Europa" veröffentlicht, (Nr. 15. 19. Februar 1852.)

Die unter dem Namen „Magellona" im Wiener Burgtheater aufgeführte Genoveva ist nichts weiter als eine sogenannte Bearbeitung für die genannte Bühne.

Aus vielen seiner Dramen hatte Hebbel Scenen und Züge ausgeschieden, so auch aus der Genoveva. Hier beträchtlich mehr, als dieß sonst der Fall war. Nachstehende Reden stehen in seinem Tagebuche unter der Ueberschrift:

Weggefallenes aus der Genoveva.*)

Dritter Act.

Genoveva.

Mich weckte aus dem Schlaf' ein Donnerschlag,
Ein einziger, nur um so schrecklicher,
Als ihm kein zweiter folgte. Ich stand auf
Und öffnete das Fenster. Unten stieg
Der Rhein, dumpfbrausend, meinem bangen Blick
Entgegen, fast unglaublich war es mir,
Daß ich ihn je im leichten Kahn befuhr.
Von oben sah'n die Sterne, roth wie Blut,

---

*) Friedrich Hebbel's Tagebücher, herausgegeben von Felix Bamberg. Berlin, Grote. Erster Band, S. 269: „An dieser Stelle des Tagebuches befinden sich weggefallene kürzere Stellen aus Genoveva, die anderwärts Verwendung finden." D. H.

Auf mich herab, es war das erste Mal,
Daß mir des Himmels Antlitz schrecklich schien.
Dazwischen manch erstickter Blitz. Und kalt,
Ein Nichts, unheimlich-furchtbar doch belebt,
Strich mir der Sturm vorbei! —

Daselbst.

Golo.

Ich hörte einst ein wunderbares Stück.
Ein Frevler brach zur Nacht in's Gotteshaus
Und wollte stehlen. Doch das Mark gefror
Ihm in den Knochen, als er dem Altar
Sich nahte, dessen Schätze ihn gereizt.
Denn drohend sah'n ihn alle Heil'gen an,
Es war, als ob des Heilands Wunden ihm
Ihr Blut entgegen spritzten, und der Kranz
Von Edelsteinen um Maria's Haupt
Schoß dunkle Blitze. Schaudernd faltete
Er seine Hände, statt zu frechem Raub
Sie auszustrecken. Bald doch lacht' er auf,
Trat vor die ew'ge Lampe hin und sprach:
Dich lösch' ich aus, dann seh' ich Nichts und thu's.
Er blies und blies. Allein das stille Licht
Erlosch nicht, sondern ward zum Flammenstrahl,
Der leckend-schweifend sein Gewand ergriff
Und ihn verzehrte. —

Golo.

Sie liebe mich! zu ihr,
Wär' das nicht so, als sagtest du zum Stern:
Tauch' dich in Schlamm, damit der Strahlenkranz
Erlischt, der mich so blendet, und ich dich
Zertreten kann, sobald es mir gefällt!
Welch eine Antwort gäbe wohl der Stern?
Ein schweigendes Verdoppeln jedes Strahls,
Bis ich, von ihm beleuchtet, wie noch nie,
Dem Basilisken gleich, zu taubem Stein
Erstarrte vor der eignen Mißgestalt.
Das ist's. Gesteh's dir ein. Denn wollte sie,
So wär' die Sünd' vollbracht, eh' noch gedacht,

Und wie der Schwimmer in dem Schooß des Meers
Den Blitz verlacht, so würde Gottes Zorn
In dieser Wollust Abgrund mich umsonst
Zu treffen suchen, immer tiefer nur
Würd' ich mich tauchen, und des Donners Hall
Wär', wie Musik, mir für mein Hochzeitfest.
„Ihr Elemente, die Jahrtausende
Um einen Augenblick der Seligkeit
Sich abgekämpft, erfaßt ihn, er ist da —"
So würd' ich rufen — „und wenn Gott sich jetzt
Durch die Vernichtung Eurer Welt für das
Geheimniß, glücklich ohne ihn zu sein,
An Euch zu rächen sucht, was kümmert's Euch,
Ihr seid am Ziel, sie braucht nicht mehr zu steh'n!"

Golo.

Mörder selbst,
Wenn sie gemordet, kehren, wie man sagt,
Den Todten um, daß sie die Wunde nicht
Mehr seh'n, den Blutmund, der sie stumm verflucht,
Und plündern schaudernd. Keiner sieht der That,
Wenn sie vollbracht ist, frech in's Angesicht.
Doch diesen Hefenrest der Menschlichkeit,
Worin die Strafe schon beginnt und nicht
Die Tugend erst verröchelt, rechnet nur
Die allerschlimmste Heuchelei sich an.
Mich schüttelt's jetzt, doch so nur, wie der Wind
Den Schierling schüttelt, der in Blüte steht,
Dann fällt der Schmuck zu Boden, und er sieht
Im Sumpf, an dem er wächs't, sein wahres Bild.
Ich ging bisher in einem bunten Rock,
In einer Larve, die mir prächtig stand,
Doch am Altar des Ewig-Schweigenden
Bring' ich als allerletztes Opfer noch
Die Maske dar, die vor mir selbst mich barg,
Dann wend' ich mich und kehre nie zurück.
Mach' nie den Teufel, der ein Meßgewand
In die Kapelle schenkt, durch eine That,
Die, weil sie dir nicht aus dem Innern kommt,
Nicht gut, noch böse ist, die Welt verwirrt.
Sprech' nie von Selbstverachtung mehr, als ob

Dieß schnöde Selbstverachten nicht zugleich
Noch ein Sich-Achten wäre, ein Asyl
Der Eitelkeit, worin sie sicher wohnt.
Nein! Nein! Von nun an streb' ich nach dem Punkt,
Wo jede bess're Regung Hochmuth mir
Und nur das Böseste Natur noch scheint.
Und dann erst, wenn an einer Missethat,
An einer ungeheuren, meine Kraft
Zerschellt, verzweifle ich und stehle mich,
Erschöpft bis auf den Kern, in's Grab hinein.

Vierter Act.

Golo.

— o Lüge, Lüge, wie entflieh' ich dir!
Du stiehlst dich nicht nur in mein Wort und Thun,
Du stiehlst dich in mein Denken selbst hinein,
Und dies, was ist es, als der Stoff des Seins,
Dem Wort und That Gestalt und Form verschafft?
O Abgrund, bodenlos! bin ich nicht blos
Vergiftet? bin ich selbst Gift? Zeug' ich Gift?
Hör' auf, mein Geist! Hör' auf! Was heißt das nun?
Es heißt, verläugne dich! Die Wahrheit will
Heraus! Verschlucke sie und hülle dich
In Lüge ein, indem du Lüge stillst!

Golo.

Ich bin das eiternde Geschwür der Welt,
Sie ist gesund, sobald ich mich durchstech'!

Golo.

In ihrer schlimmsten Zeit! ich sehe sie
Im Schmerz sich windend, in dem bangen Schmerz
Des ersten Fluchs, dem unbarmherz'gen Zoll,
Womit die Mutter, seit der Mensch das Recht
Verlor auf's Dasein, für ihr Kind bezahlt!

Golo.

Durch seines Herzens Flammen hätt' er sie
Vor mir geschützt, durch Glut, der meinen gleich,
Wo aber ist das Feuer, das sich trennt
Von seinem Stoff und dennoch nicht erlischt?

Siegfried.

Sie war in Gott gebunden, nicht durch mich.

Fünfter Act.

Golo.

Man sagt
Das Leben steigt im Preis, wie's fällt im Werth,
Und der nur wirft es leicht weg, der daran
Was wegzuwerfen hat. Das find' ich nicht.
Ich schätze jetzt nur das am Leben noch,
Daß es, sein eignes Widerspiel, den Tod
Ertrotzen und sich selbst vernichten kann.
Doch, dieser Trost ist eitel. Denn die Kraft
Des Tödtens setzt im Dasein eine Kraft
Voraus, die über Tod und Leben thront,
Und immer bleibt ein Rest, ein dunkler Knäul,
Den man vergebens abzuwickeln sucht.

Golo.

— —
Und mit dem Sturm, der dumpf vorüber rauscht,
Entflieht mein Geist und zaust mit ihm die Welt,
Bis in die Glut, die sie verzehren soll,
Ich einst mit beiden Backen blasen darf.

Du wirst dem innern Dämon, der Dir schon
Nachtwandelnd durch die Brust schleicht, nicht entgeh'n.

— ich fühl' es tief,
Daß ich auf sie von fern nur blicken soll
Nur so, wie Feuer auf das Wasser blickt,
Das wohl von Kühlung träumen, aber nicht
Das milde Element umarmen darf,
Denn die Vereinigung ist Beider Tod.

Was Einer werden kann,
Das ist er schon, zum Wenigsten vor Gott,
Und Alles das, was in der Wurzel steckt,
Muß auch heraus, und stirbt nur in der Frucht.

Noch findet sich eine Reihe Bilder und Reflexionen vor, welche, wie man leicht sieht, zum großen Theile dem Golo zugedacht waren, und im Tagebuch zusammengestellt sind unter dem Titel:

Genoveva-Brocken.*)

„Was Einer werden kann, das ist er schon." Gott wird nicht auf die Sünden sündiger Individuen gegen einander das entscheidende Gewicht legen, sondern nur auf die Sünden gegen die Idee selbst, und da sind wirkliche und blos mögliche völlig Eins.

Wer nicht die Kraft hat, wahr zu sein, hat auch nicht die Kraft, an eines Andern Wahrheit zu glauben.

Der Mensch darf sich selbst tödten, denn er hat die Fähigkeit dazu, und diese Fähigkeit ohne das Recht des Gebrauchs wäre ein Ueberfluß.

Das übrig bleibende Gute im Schlechten ist der Punkt, an dem die Strafe sich festhäkelt.

Unser Leben ist der aufzuckende Schmerz einer Wunde.

---

*) Tagebuch I, S. 238.

Mir ist zu Muth, als hätt' ich die Welt ausgespieen und müßte sie nun wieder einschlucken.

Das Leben ist nur ein Augen-Oeffnen und Wieder-Schließen. Darauf kömmt's an, was man in der kleinen Mittelpause sieht.

„Gott versteckt sich hinter das, was wir lieben." „Man sollte Jeden so lieben, wie er Gott liebt."

Es ist ein stetes Abschiednehmen,
Es ist ein stetes Wiedersehn!

Ein Herz überfüllt von Seligkeit, wie ein Auge von Licht.

Fragen: Betteln! — Der Traum ist die Pforte des Werdenden zum Seienden. —

Das Ewige muß so vom Zeitlichen träumen, wie das Zeitliche vom Ewigen.

Ein Athmen über mir, als ob's mich einziehen will. — Alles Leben ist Raub des Einen am Andern. — Einer steckt die Kapelle in Brand und die Flamme beleuchtet das Heiligenbild und er betet's an.*) — Der Mensch darf tödten, denn er muß selbst den Tod erleiden. — Die Freude ist ein Wundervogel, der uns nur darum entflieht, weil er uns in die Heimath locken soll. — Schönheit ist inneres Licht, herausgetreten. — Strafen heißt das Gefühl der Schuld überbieten. — Die Schönheit des Leibes ward der Seele zur Nacheiferung vorgestellt. Der Mensch muß so viel werth sein, wie seine Gedanken. E. Kuh.

Mit dem ersten dieser Genoveva-Brocken vergleiche man ferner noch die Stelle im Tagebuche I, S. 291:

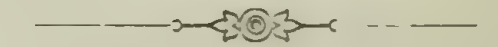
„Was Einer werden kann,
Das ist er schon, zum wenigsten vor Gott!"

„Diese fürchterliche Wahrheit ist durch das Ausstreichen aus der Genoveva keineswegs abgethan. Derjenige, der einen Mord

*) Im Tagebuche: und beleckt es. D. H.

verübte, und derjenige, der ihn des Mordes wegen zum Tode verdammt, worin sind sie unterschieden, wenn Gott, der mit der wirklichen zugleich alle möglichen Welten überschaut, erkennt, daß Jener bei einer anderen Verkettung der Umstände der Richter und dieser der Mörder hätte sein können? Wenn man die Gewalt der Aeußerlichkeiten wohl erwägt, so möchte man an aller Wesenheit der menschlichen Natur und jeder Natur verzweifeln."

D. H.



Berichtigung:

S. 153, Z. 3, anstatt: bin der Ritter nicht, lies: bin der **Richter** nicht.

Friedrich Hebbel's
sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Der Diamant. — Maria Magdalena. — Ein Trauerspiel in Sicilien. — Julia.

Hamburg.
Hoffmann und Campe Verlag.
1891.



Inhalt.



Der Diamant.

Eine phantastische Komödie in fünf Acten.

1841.

Prolog,

der nicht gesprochen wird.

Personen des Prologs:

Die Muse.
Die After-Muse.
Der Dichter.

Gemach des Dichters mit Aussicht auf Wald und Thal.

Ein schöner Frühlingsmorgen.

Der Dichter (allein).

Der goldne Morgensonnenschein
Fällt in mein Fenster klar hinein,
Er fällt mir grad' in's Angesicht,
Ich kann kaum seh'n vor lauter Licht.
Von fern herüber dringt Geläut,
Dran merk' ich, daß es Sonntag heut,
Schon wandeln bei dem hellen Klang
Geputzte Menschen das Thal entlang,
Männer und Weiber, Alte und Junge,
Kinder dazwischen mit fröhlicher Zunge,
In reinlichen Händen die Andacht-Bücher,
Auch Blumensträuße und weiße Tücher,
Sie blicken alle in frommem Chor
Zur ragenden Kirche ernst empor,
Die winkt von Berges-Abhang frei
Mit offenen Thüren sie herbei.
Sie klimmen emsiglich hinauf,
Nun tritt hinein der ganze Hauf,
Nur Einer sondert still sich ab,
Sieh, der bekränzt ein frisches Grab;
Nachdem er ein Gebet noch sprach,
Folgt er den Andern leise nach.
Indeß ist das Geläut verhallt
Und schwellender Gesang erschallt,
Die Sonne aber faßt so hold
Das Kirchlein ein in lautres Gold,
Und Alles, was mir lieb und werth,
Sogar die Gräber, sind verklärt.

Zur linken Seite liegt ein Hain,
Der schaut noch etwas finster drein,
Der nächtlich-graue Nebeldampf
Ist noch mit Licht und Wind im Kampf.
Das Lied der muntern Vögelschaar
Dringt in die Weite hell und klar,
Gott hört's zugleich mit dem Choral,
Der zu ihm aufsteigt aus dem Thal.
Ein Reh mit klugen Augen blickt
In's flache Land vor und erschrickt,
Und weil es weder Baum noch Busch
Mehr sieht, springt es zurück im Husch.
Von ferne kommt ein Trupp daher,
Auf breiter Schulter das Gewehr,
Waldeinwärts schreitet Mann nach Mann,
Sie seh'n die Kirche gar nicht an.
Ein lust'ger Knabe, ganz zuvorn,
Stößt jezuweilen in ein Horn,
Dann jauchzen All' mit lautem Munde
Und fröhlich schlagen an die Hunde.
Die wollen in des Haines Nacht
Sich erlustiren an der Jagd,
Sie wollen Kraft und Jugend brauchen,
Bevor sie ungenützt verrauchen,
Und, wie die Kirche und das Thal,
Beglänzt auch sie der Morgenstrahl.

Die Lust'gen hier, die Frommen dort,
Den Dichter locken sie nicht fort,
Ihn machte die Natur so reich,
Daß er sich freut und betet zugleich,
Daß er mit jedem Odemzug
Das Dasein ganz leert, wie im Flug,
Daß Wonne, Andacht, Lust und Schmerz
Ihm unzerschieden zieh'n durch's Herz.
Er ist in die bewegte Welt
Als fester Mittelpunct gestellt,
Der, unberührt von Ebb' und Flut,
In sich gesättigt, schweigend ruht,
Weil er in sich jedweden Kreis

Begonnen und beschlossen weiß,
Und weil in ihm der Urgeist still
Die Perl', sein Abbild, zeugen will,
Das, wenn es in die Zeitlichkeit
Hinaus tritt, jeden Riß der Zeit
Schon dadurch heilt, daß sie erkennt,
Was sie vom ew'gen Wesen trennt.

(Er betet.)

O Muse, die mein Herz bewegt,
Die meine tiefste Kraft erregt,
Mir wird zum Sterben bang und weh,
Wenn ich Dich einen Tag nicht seh',
Aus Grund der Seelen ruf' ich Dich:
Komm' still und überschatte mich,
Damit mein Auge, frisch gestärkt,
Des wirren Lebens Einheit merkt,
Und in dem Zweiglein, das ich pflücke,
Den ganzen Wunderbaum erblicke,
Damit ich's auch, wie ich's erkannt,
In rechter Form mit sich'rer Hand
Der Welt zum Trost und zum Exempel
Aufstell' als Altarblatt im Tempel.
Ich werb' ja nicht um Gold und Gunst,
Ich werbe um die heil'ge Kunst,
Und auch um diese werb' ich nur,
Damit nicht ihre lichte Spur,
Die halb erloschen, völlig schwinde
Und schon vor Tag mein Volk erblinde.
Du magst mir jeden Kranz versagen,
Wie ihn die hohen Künstler tragen,
Nur daß, wenn ich begraben bin,
Ein Denkmal sei, daß Kraft und Sinn
Noch nicht zu Wilden und Barbaren
Aus meiner Zeit entwichen waren,
Und daß ich so die höchste Schmach
Noch vom Jahrhundert tilgen mag.

(Die Muse erscheint.)

Da bist Du schon in Deinem Glanz!
O strenges Licht! Mich blendet's ganz!

Die Muse.

Was schaust Du, Thor, in's Licht hinein?
Für Dich ist nur sein Widerschein!
Du forsche nicht, woher es fließt,
Doch wohl, wohin es sich ergießt,
Und das, was es zumeist bestralt,
Das werde flugs von Dir gemalt!

Der Dichter (erblickt, aus dem Fenster sehend, den Bauer Jacob).
Ich sehe einen alten Mann!

Die Muse.

Der ist's! den schau' Dir näher an!
Er ist kein Weiser und kein Held,
Und dennoch, wenn es mir gefällt,
Stell' ich an ihm Dir hell und klar
Das ganze Weltgetriebe dar!

Der Dichter.

Mir scheint's ein wunderlicher Greis!
Ehrwürdig ist sein Haupt und weiß,
Allein sein Wesen, aufgespreizt,
Ist so, daß mich's zum Lachen reizt.
Halb geht er ja, wie ein Soldat!

Die Muse.

Gern thät' er's ganz, litt's nur der Staat!

Der Dichter.

Ein Schnurrbart und ein Rock, gar eng,
Dabei ein Blick, possierlich-streng —

Die Muse.

Weil er den Degen nicht tragen darf,
Macht er die Blicke degenscharf!

Der Dichter.

Auch Sporen trägt er!

Die Muse.

Ja. Am Schuh!

Der Dichter.

Er wendet sich der Kirche zu.
Nun, bald ist Platz im Gotteshaus,
Die Andern kommen schon heraus.

Die Muse.

Er kommt zum Singen und Gebet
An jedem Sonntag fast zu spät,
Und das mißfällt dem Pfarrer sehr,
Dem lieben Gott gefällt's schon mehr.
Kann er davor? An jedem Steg
Tritt ihm ein Bettler in den Weg,
Dem gibt er Geld, dran fehlt's ihm nicht,
Dem guten Rath, und der gebricht.
Durch Werke der Barmherzigkeit
Verpaßt er so die schöne Zeit,
Aus einer Predigt, salbungsvoll,
Zu lernen, daß er sie üben soll.
Er ist — — Genug! Tritt nun heran
Und nimm, was ich Dir geben kann,
Nimm hin das Bild vom Diamanten
Und fass' es ein in goldne Kanten,
Den Bauer Jacob sahst Du schon,
Er ist für dieß Mal Hauptperson.

Der Dichter (kniet vor der Muse nieder).

Die Muse (legt dem Dichter die Hand auf's Haupt und verschwindet).

Der Dichter (allein).

Nun ist sie fort, eh ich's geglaubt,
Mir aber zuckt's durch Brust und Haupt,
Und eine Fabel, reich und bunt,
Wird mir im tiefsten Innern kund.
Ich seh' an einem Edelstein
Des ird'schen Leben's leeren Schein
Und alle Nichtigkeit der Welt
Phantastisch-lustig dargestellt.
Ein Mensch, vom Tod schon angehaucht,
Bekommt ihn, da er Nichts mehr braucht,
Er legt sich in sein stilles Grab
Und tritt ihn einem Bauer ab.
Ein Wesen von der Elfen Art,
Prinzessin, und ein wenig zart,
Glaubt, daß den Diamant ein Geist
Entführte, der sie sterben heißt.
Der Wahn verstört ihr das Gemüth,

Ihr holdes Lebenslicht verglüht,
Und wenn sie ihn auch selber spann,
Sie stirbt nicht weniger daran.
Indessen geht der Diamant,
Den Alles sucht, von Hand zu Hand,
Doch Schelm auf Schelm bekommt ihn nur,
Daß seine innerste Natur,
Sonst weggedrückt und wohl versteckt,
Entschleiert wird und aufgedeckt.
Ist das geschehn, so dreht sich schnell
Der Zufall, macht das Dunkle hell
Und wandelt das erträumte Glück
Für Jeden um in Mißgeschick.
O Fülle drolliger Gestalten,
Wie glühe ich, Dich fest zu halten!
O Hintergrund, dem sie entspringen,
Wird mir Dein Abriß nicht mißlingen?
Was frag' ich viel! Ich fange an!
Da werd' ich sehen, was ich kann!

Die Aftermuse (vor der Thür).

Kein Mensch zu sehen, noch zu hören?
Je nun, was thut's! Ich kann nicht stören!

(Sie tritt ein.)

Der Dichter.

Was will die freche Weibsperson?
Sie trägt 'ne Zier, wie eine Kron',
Und sieht mich so verwegen an,
Als ob sie eben Alles kann!

Musa.

Man bücke sich! bin's nicht gewohnt,
Daß man die Rückenwirbel schont.
Ich komm' hier freilich ungeladen,
Doch kam ich Keinem noch zum Schaden,
Und wenn der Herr mich auch nicht kennt,
Ich kenne ihn, er hat Talent.
Es ist recht gut, daß er's besitzt,
Ich will ihn lehren, wie er's nützt!

Der Dichter.

Ich möchte meines Werkes pflegen!
Die kommt mir wahrlich ungelegen!

Musa.

Ich seh', man will ein Lustspiel schreiben!
Das muß man denn hübsch praktisch treiben.
Man weiß doch, was ein Lustspiel heißt?

Der Dichter.

Dieß steht so klar vor meinem Geist,
Daß, wenn ich's minder hell erblickte,
Das Werk vielleicht mir besser glückte.

Musa.

Schon gut. Man komme nun zum Wie.

Der Dichter.

Ich soll die höchste Harmonie
In den verzerrtesten Gestalten,
Die Gottesschrift im Wurm entfalten!

Musa.

So, soll man das?

Der Dichter.

Ich soll die Welt
In dem, was sie befangen hält,
In ihrem eigentlichsten Dichten,
Ja, durch dieß Dichten selbst, vernichten;
Ich soll, wohin kein Schicksal reicht,
Den Zufall führen, daß er zeigt,
Wie, wenn der Mensch so sehr verstockt,
Daß er den Funken nicht mehr lockt,
Der Blitz in sein Metall noch schlägt
Und durch sein Gold ihn selbst erlegt.

Musa.

Man schweige, denn man macht mich toll,
Man höre, wie man's machen soll.
Man wähle erstlich seinen Stoff,
So in der Mitt' von Land und Hof,
Damit man in die Kreuz und Quer
Anspielen kann zu Nutz und Lehr'.
Dann setze man bei mäß'gen Flammen

Die Charaktere sich zusammen;
Man gebe sich nicht zu viel Mühe,
Das Erst' und letzte ist die Brühe.
Die komischen sind leicht erdacht,
Wir wissen's ja, daß Alles lacht,
Wenn Einer auftritt, welcher stammelt
Und sich den Weg zur Braut verrammelt,
Weil er das Wort: ich bete an!
Nicht ohne Stottern sprechen kann.
Und will zu früh das Lachen stocken,
So trägt man neuen Flachs zum Rocken,
Man lockt 'mal aus dem Holz den Blitz
Und leiht der Einfalt einen Witz,
Der zehn Mal klüger ist, als sie,
Das wirkt, man wird schon sehen, wie!

Der Dichter.

Das heißt aus dem Charakter fallen!

Musa.

Ei, merkt das denn ein Mensch von allen?
Die ernsten kosten freilich mehr,
Doch darum sind sie just nicht schwer.
Paart Diebsgelüst und Tugendliebe,
Das sind ein paar verwünschte Triebe,
Was hecken die nicht Alles aus!
Ihr braucht nicht mehr für Euren Schmaus.
Doch werden Situationen
Und Charaktere wenig lohnen,
Wenn man das Feuern nicht versteht!

Der Dichter.

Das Feuern?

Musa.

Ja, mein Herr Poet!
Wozu gibt's Könige auf Erden?
Nur, daß die Schützen Meister werden!
Wenn's Einer auf der Eb'ne übt,
So steht er, eh' er's denkt, betrübt,
Er traf den Nachbarn in die Wade,
Da gibt's denn Prügel ohne Gnade.
Drum halte man den Bogen hoch,

Die Herr'n der Welt vertragen's noch.
Ich war auch deshalb alle Zeit
Sie zu vertheidigen bereit,
Denn, wenn die Kronen erst erblinden,
Wo soll man neue Scheiben finden!
Zwar will ich Euch durchaus nicht rathen,
Den allzuhitzigen Soldaten
Euch anzureih'n, die Gut und Blut
D'ran setzen, die in tollem Muth
Sich selbst die Hinterthür verschließen
Und wohl die Zähne gar verschießen,
Die kläglich leben, kläglich sterben,
Und denen alles fehlt, selbst Erben,
Weil ihnen für den Liebestrieb
Im heil'gen Krieg nicht Muße blieb,
Und wenn — weil längst schon Weib und Kind
Auf faulem Stroh verhungert sind;
Ei nein, der Thoren muß man lachen,
Wir wollen es gescheidter machen.
Die Freiheit sei auch uns're Braut,
Wir werben, bis dem Vormund graut,
Und bis er heimlich, wie er's liebt,
Uns etwas aus dem Mahlschatz gibt,
Dann stehn wir ab und sprechen mild:
Das Mädchen ist noch viel zu wild!
Wir singen auch von Volkesheil,
Allein, man ist vom Volk ein Theil,
Und bei sich selber fängt man an,
Da man nicht Allen helfen kann!

Der Dichter (in höchster Entrüstung).
Ich weiß nicht —

Musa.

Weißt nicht, was Du sagst?
Dann thust Du wohl, daß Du mich fragst.
Du magst die andern Faxen machen,
Ich lief're die realen Sachen,
Dann wird aus unserm Dein und Mein
Ein Lustspiel, wie ein Stachelschwein.
Du siehst mich zweifelnd an, mein Knabe?

Merk' auf, ich zeig' Dir, was ich habe.
Dieß Epigramm auf einen König
Behagt Dir ganz gewiß nicht wenig,
Er residirt — ich sag' nicht wo,
Wer zweifelt, ist ein Kopf von Stroh.
(Sie recitirt ein Epigramm, das man sich so scharf vorstellen kann, als man will.)
Man schweigt? Man gähnt? Man sieht sich um?
Ist man für's Witzige zu dumm,
Wie, oder hat man kein Gemüth?

Der Dichter.

Ich glühe, wie der Hekla glüht,
Doch, kann ich keine Flammen speien,
Brennesseln mag ich nicht verstreuen!

Musa.

Das nenn' ich eine hübsche Phrase!
So bunt, wie eine Seifenblase.
Und ich verstehe auch den Sinn,
Es heißt, da ich kein Riese bin
Und keinen Donnerkeil empfing,
Ein Mann zu sein, ist zu gering.
Auch gut. Ich öffne Dir sogleich
Das Thor zu einem neuen Reich.
Auch in der Literatur gibt's Größen,
Man spähe klug nach deren Blößen,
Wenn man die alten Götter schlachtet,
So wird man flugs als Zeus geachtet,
Und wenn man auch nicht donnern kann,
So knipse man nur dann und wann,
Dann heißt's: es ist der alte Ton,
Allein mit Moderation!

Der Dichter.

Nun schweig' und geh', ich bitte Dich,
Sonst, fürchte ich, vergess' ich mich!

Musa.

Entrüstet weich' ich gleich vom Platz,
Erst aber zeig' mir Deinen Schatz,
Ist er so reich, so wohl gepflegt,
Daß er's Vermehren nicht verträgt?

Der Dichter.

Ich will ihn nicht, den Bastard-Witz,
Der, wie ein nachgemachter Blitz,
Aus Glas und Leder kläglich springt,
Ich will, was aus der Tiefe dringt.
Ich will kein illustrirtes Wort,
Das heute glänzt und morgen dorrt,
Will Menschen, die wie Fackeln brennen,
Und ohne daß sie's selbst erkennen,
Wie ein erleuchtet Alphabet
Dem sind, der die Natur versteht,
Und dämmernd über den Gestalten
Will ich ein wunderbares Walten,
Drin, wenn auch ganz von fern, der Geist,
Der alle Welten lenkt, sich weis't.

Musa.

O, daß es Dir nicht glücken möge!
Daß Dich ein Alp hernieder zöge!
Ich wünsch' Dir's nicht aus Zorn und Haß,
Aus Mitleid!

Der Dichter.

Wie versteh' ich das?

Musa.

Man denkt doch an Berlin, nicht wahr?

Der Dichter.

Dir ist wohl alles offenbar!

Musa.

Den Preis gewinnen will man da.

Der Dichter.

Ich möchte ihn verdienen, ja!

Musa.

Nun hab' ich Dich, nun merke auf!
Liegt's etwa in der Dinge Lauf,
Daß diese Welt belohnt und ehrt,
Was nicht zu dieser Welt gehört?

Der Dichter.

Dieß ist die ält'ste aller Lehren:
Die Welt kann nichts so leicht entbehren,

Als eben das, warum sie Gott
Schuf und erhält. Das ist kein Spott!

Musa.

Wir werden, räumst Du dieß nur ein,
Im Augenblick verständigt sein.
Sie setzten in Berlin den Preis
Auf's beste Lustspiel, wie man weiß.
Was ist ein Lustspiel nun? Ein Spiegel
Der Zeit, ein abgeriss'nes Siegel
Des Lebens, das, geschickt gelös't,
Das Tiefstversteckte fein entblößt.
Man will nicht des Kometenschwenkers
Geheimniß und des Sternenlenkers,
Man will erfahren, was der Staat,
Die Kirche auch, in petto hat.
Mit einem Wort: die Gegenwart
Ist, wie Narciß, in sich vernarrt,
Sie will ihr Bildniß, zart umrissen,
Dem lieben Sohn erhalten wissen,
Sie hat sich ihr Portrait bestellt,
Und Du, Du bringst das Bild der Welt.
Für Deine Müh' ist Nichts zu hoffen,
Sie krönt nur den, der sie getroffen,
Und hast Du Gott, den Herrn, gemalt,
So sei er's auch, der Dich bezahlt!

Der Dichter.

Du lästerst! Wie? Erlauchte Richter,
Sie sollten sich just das beim Dichter
Bestellen, was ein and'rer Mann
Ja zehn Mal besser machen kann?

Musa.

Du wirst es seh'n! Zum letzten Mal
Stell' ich Dein Glück in Deine Wahl,
Den Weg zum Sieg weiß ich allein,
Geh' ihn, mein Freund, Dir soll's gedeih'n,
Ich hab's mir einmal vorgenommen,
Du sollst auch mal zu etwas kommen.
Dreh' Deine Puppen, wie Du willst,
Daß Du den dummen Kitzel stillst,

Allein bestecke sie mit Nadeln,
Dieß wird sie ja wohl nicht entadeln,
Dann treibe sie durch Dick und Dünn,
Je läng'rer Weg, je mehr Gewinn,
Was sich an diese Nadeln setzt,
Das ist die Zeit, das wird geschätzt.

Der Dichter.

Du weißt, ich hab' dieß schon verschmäht!

Musa.

Ich sehe, wie ein Thor sich bläht,
Auch will ich jetzt nicht weiter sprechen,
Mich wird ma soeur Kritik schon rächen,
Die sagt Euch einst in's Angesicht:
Du hast's nur nicht, Du kannst's nur nicht.

Der Dichter.

Ich will, den Vorwurf abzutreiben,
All Dein Geschwätze niederschreiben,
Dieß macht's vielleicht dem Haufen klar,
Daß ich dem Dornbusch nahe war;
Wer tiefer schaut, dem ist wohl deutlich,
Daß Anspiel=Witze flach und zeitlich
Im Lustspiel sind, was Pracht=Sentenzen
Im Trauerspiel, die auch ja glänzen,
Ja, daß sie diesen, die ein Kind
Verlacht, nicht ebenbürtig sind,
Da die, wenn auch in nicht'gen Formen,
Doch deuten auf die ew'gen Normen,
Wenn jene sich um Blasen dreh'n,
Die schneller, als entsteh'n, vergeh'n.

Musa.

Und der Erfolg? Beim Falstaff gähnt
Doch Mancher, dem das Auge thränt
Vor Lachen, wenn die Eisenbahn
Gegeißelt wird, der fromme Wahn,
Der noch an ew'ge Zinsen glaubt,
Nun man die Concurrenz erlaubt.

Der Dichter.

Wer wird's den Leuten denn verdenken,
Auf Meister Floh den Blick zu lenken?

Ist's der nicht, der sie selbst bedroht?
Das hat nicht mit dem Löwen Noth,
Der springt nur auf das Welt-All zu,
Und läßt die Würmer d'rin in Ruh!

Musa.

Was wettest Du? Dein Haupt, so ganz
Zum Kranz gemacht, bleibt ohne Kranz?

Der Dichter.

Kann sein, und sollt' ich darum klagen?
Das werd' ich gern und leicht ertragen.
Wird er dem bessern Mann zu Theil,
So ruf' ich selbst von Herzen Heil,
Und krönt man eine Pöbelstirne,
Der Du die Pfeile borgtest, Dirne,
So trag' ich's noch einmal so leicht,
Ja, dann wär' Alles ja erreicht,
Was, wie Du meinst, die Zeit begehrt:
Ein Bild der Zeit, und ihrer werth,
Dann wär' ein Lustspiel ja gedichtet,
Indem man über's Lustspiel richtet!

Musa (will gehen, kehrt aber wieder um).

Man redigirt vielleicht ein Blatt
Und braucht es frisch an Schwertes Statt,
Dann freilich hat man Grund zu hoffen —

Der Dichter.

Du hast es wieder schlecht getroffen!

Musa (lacht und geht ab).

Der Dichter.

Nein, nein, ich glaub's ihr nimmermehr,
Es gilt hier Deutschlands Ruhm und Ehr',
D'rum halt' ich ein im Prologus
Und warte auf den Stoff zum Schluß!

Der Diamant.

Personen:

Der König.
Die Königin.
Die Prinzessin.
Der Prinz.
Der Graf, sein Vertrauter.
Hof-Damen und Cavaliere.
Jacob, ein Bauer.
Barbara, seine Frau.
Benjamin, ein Jude.
Kilian, ein Richter.
Doctor Pfeffer.
Meister Block, sein Wirth.
Schlüter, Gefängnißwärter.
Jörg, ein Bauer.

Erster Act.

Erste Scene.

Bauernstube. Jacob und Barbara.

Barbara. Ein für alle Mal. Wir sind arme Leute und haben gar nicht das Recht, barmherzig zu sein. Durch uns're Wohlthaten können wir uns selbst wohl auf den Hund bringen, aber Niemandem auf die Beine helfen.

Jacob. Hättest Du den armen Menschen mit seinem Stelzfuß gesehen, Du hättest ihm auch die Thür aufgemacht. Die Zähne klapperten ihm vor Frost, und doch war es so heiß, daß ein Anderer gern sein Hemd ausgezogen hätte. Der Tod sah ihm aus den Augen.

Barbara. Das ist noch das Beste, daß er so schnell gestorben ist. Ich kochte ihm bei seinem eig'nen Bein die letzte Suppe, aber er hat sie nicht mehr gegessen.

Jacob. Bei seinem eig'nen Bein?

Barbara. Bei dem Stelzfuß, ja. Das war wohl zu sehen, daß er nicht wieder aufkommen würde, und woher sollte ich Holz nehmen? Auch fragte ich ihn, und er sagte nicht Nein!

Jacob. Das glaub' ich Dir, denn er sagte gar Nichts. Nun liegt er im Grabe.

Barbara. Ja wohl, und um ihn dahin zu befördern, haben wir Schulden machen müssen. Hättest Du nicht für Branntewein und Taback gesorgt, Du hättest keinen einzigen Todtengräber gefunden.

Jacob. Das wird bezahlt werden.

Barbara. Auf Kosten des Kindes, das ich unter dem Herzen trage. Und einen unverschämteren Todten habe ich noch nie gesehen. Brauchte er nicht einen Sarg, noch einmal so lang, als Du ihn brauchen wirst? Und Du bist doch auch kein Zwerg,

kein Kriech unter den Busch! Wer die Wurst so hoch aufhängen will, daß Du sie nicht kriegen kannst, der braucht eine lange Leiter!

Jacob. Schweig' nur endlich. Hat er Dir denn etwa gar Nichts in's Haus gebracht? Unter seinen Kleidungsstücken ist bei schlechtem Wetter noch dieß und das brauchbar, besonders das große, bunte Tuch. Sieh da, das trägst Du schon selbst um den Hals!

Barbara. Mich ärgern die hochmüthigen Reden, die er zuletzt führte. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir dächten und unsere Barmherzigkeit bezahlt erhalten! Dabei zeigte er auf seine Brust und sprach: die Tochter des König's hat's mir gegeben! Ich dachte: dort hat er in der wollenen Jacke so viel eingenäht, daß man ihn dafür unter die Erde bringen kann. Als er todt war, untersuchte ich die Sache. Aber was fand ich? Keinen goldenen Ducaten, wie ihn vielleicht Prinzessinnen, wenn sie mit Sechsen vorüberfahren, aus der Kutsche einem lahmen Bettler zuwerfen, nicht einmal einen harten Thaler, wie ich doch zum Allerwenigsten erwartet hatte, sondern einen elenden, nichtsnutzigen Stein!

Jacob. Einen Stein!

Barbara. Nichts Anderes.

Jacob. Davon hast Du mir ja kein Wort gesagt.

Barbara. Es verlohnte wohl auch der Mühe. Vor Wuth über meine getäuschte Hoffnung warf ich ihn aus dem Fenster.

Jacob. Das war verkehrt.

Barbara. Nun, ich hab' ihn wieder aufgelesen, als ich nachher zum Wasserschöpfen ging, denn er funkelte gar zu prächtig im Sonnenschein. Es ist ja doch vielleicht ein Ding, womit man das Kind zum Schweigen bringt, wenn es schreit.

Jacob. Gib ihn einmal her!

Barbara. Hol' ihn Dir selbst, ich habe keine Zeit, ich muß in die Küche. Dort im Kasten liegt er, worin Du Deine rostigen Nägel aufbewahrst. (Ab.)

Zweite Scene.

Jacob (allein). Wer die sprechen hört, der sollte meinen, sie habe ein Herz mit einem Blitzableiter, wie vornehme Leute. Und doch ist sie eine so weiche Seele, wie Eine, nur daß sie das Gute, das sie in der Uebereilung thut, hinterher oft wieder be=

reut. Das ist ihr gar nicht zu verdenken, es ist ganz natürlich, daß uns das Brot einfällt, das wir weggegeben haben, wenn wir hungrig sind und den Brotschrank leer finden. Was mich betrifft, so bin ich selbst Soldat gewesen und der Himmel hat mir meine gesunden Beine gelassen: wie könnt ich ihm für seine Gnade besser danken, als dadurch, daß ich den Kameraden, dem der Türk sie wegschoß, bei mir aufnehme? (Er nimmt aus der Tischschieblade einen alten Kasten hervor.) Ei, das glänzt ja, wie Feuer! Man sollte glauben, es sei ein Edelstein! Doch nein, womit hat der Todte verdient, daß ich ihn noch im Grabe beleidige? Wär' dieß ein Edelstein, so wär' er auch eben so gewiß ein Dieb, denn das mit der Prinzessin — — (Er betrachtet den Stein.) Bei alledem, in unser'n Steinbrüchen finden sich solche Prachtstücke nicht, man trifft dort nur bürgerliches Pack, Quarze, Kiesel und dergleichen, aber Nichts, was schimmert und gleißt, als wär' es von der Sonne heruntergefallen! Geht dort nicht ein Jude? (Er sieht aus dem Fenster) der kommt zur rechten Zeit! (Er ruft.) Heda, Ihr, im blauen Rock, tretet einmal heran!

Dritte Scene.

Benjamin (tritt ein). Was beliebt?

Jacob. Was sagt Ihr zu diesem Stein?

Benjamin (betrachtet ihn, für sich). Ein Diamant! Ein echter Edelstein! So gewiß, als ich keiner bin! Ist es denn möglich? Hier, wo selbst die Kupfer-Dreier nur Sonntags einsprechen? Groß, wie ein Taubenei! Fleckenlos! Wer den hat, der braucht Nichts weiter!

Jacob. Nun?

Benjamin. Den Stein habe ich schon gesehen!

Jacob. So? Wo denn?

Benjamin. Wo? Wo? Ihr fragt noch? Da wo Ihr ihn weggenommen habt, wo sonst?

Jacob. Ich? Euch soll ja der Teufel —

Benjamin. Nun, wenn Ihr es nicht thatet, so that es —

Jacob. Der Soldat! Das lass' ich mir eher gefallen! Der ist todt! Wer ihn noch aufhängen wollte, käme zu spät!

Benjamin (den Stein in die Höhe haltend). Wer der Dieb auch sein mag, er war ein Tropf! Wo der Stein lag, lag Besseres. Nun, ihr wollt das Ding verhandeln. Ich kann's

brauchen. Zufälliger Weise. Auf meinem Stock — seht her — fehlt das Knöpfchen. Der Stein paßt, ich nehme ihn!

Jacob. Und was gebt Ihr?

Benjamin. Ein Stück Silber, drei Mal so groß, als der Stein! (Er wirft einen Thaler auf den Tisch.)

Jacob. Wer so viel gibt, der gibt auch mehr. Aber still! Hört Ihr nicht etwas?

Benjamin. Hühnergeschrei, weiter Nichts.

Jacob. Richtig. Ein Huhn gackelt. Darauf warten wir schon drei Stunden, denn die Pfannkuchen — Frau!

Barbara (sieht in die Thür). Was rufst Du? Du weißt, daß ich wasche!

Jacob. Hab' ich nicht gesagt, daß es zu Mittag noch Eier geben würde? Hörst Du jetzt?

Barbara. Bring' sie mir erst, dann will ich mich freuen. Wahrscheinlich ist's die gelbe, die legt die Eier immer weg. Weihnachten, so wahr ich lebe, soll sie in den Topf! (Ab.)

Jacob. Das ist wahr. Darum will ich suchen, so lange das Gackeln noch dauert. Das zeigt die Stelle an. (Zu Benjamin). Bleibt derweil und überlegt, ob Ihr hundert Thaler aufbringen könnt. Ich diente unter Prinz Eugen. Bei dem gab's keine Esel! (Ab).

Vierte Scene.

Benjamin (ihm nachsehend). Man sieht's! Hundert Thaler! Ja, wenn ich sie aufzutreiben wüßte, ich würde sie geben. Dann hätt' ich den Stein mit Ehren und mit Sicherheit, und das ist nicht zu verachten! Aber selbst diesen einen Thaler würd' ich nicht haben, wenn ich nicht heut morgen die Hose meines Bruders, ohne daß er's merkte, angezogen und das Geldstück, nebst dem Schlüssel, womit er zu klimpern pflegt, in der Tasche gefunden hätte. Das kommt von der Ehrlichkeit! Hätt' ich gestohlen, gewuchert, betrogen, wie Andere, so könnt' ich nun einen Handel schließen, der einen neuen Fugger aus mir machen würde! Aber man wollte besser sein, als Vater und Großvater, dafür steht man denn jetzt auch mit leerer Ficke da und erinnert sich all der schönen Gelegenheiten, wo man sie hätte füllen können, mit Ingrimm und Verdruß. Fehlte es mir etwa daran? Bin ich tugendhaft aus schnödem Mangel an Versuchung? Wahrlich, nein! Nur an die goldene Uhr brauch' ich zu denken, die ich mir einmal ausborgte,

ohne daß der Eigenthümer etwas davon wußte. Ich brauchte sie, weil ich auf Freiersfüßen ging und eine gute Meinung von meinen Umständen erwecken mußte; geliehen hätt' man sie mir nicht, da griff ich zu, und sie flog mir ordentlich entgegen, ich hatte sie, eh' ich's dachte. Niemand bemerkte mich, sie wurde nicht einmal vermißt, und noch denselben Tag bot sich mir die Gelegenheit, sie an einen Fremden theuer zu verkaufen, der auf der Stelle weiter reis'te. Ich that's nicht, ich gab ihm kaum eine Antwort, als er mir seine schönen Ducaten zeigte, ich wollte ehrlich bleiben, ich trug sie zurück, sobald sie ihren Dienst beim Schwiegervater gethan hatte. Und so wahr ich lebe: als ich sie weg nahm, hatte der Teufel mir alle Thüren angelweit geöffnet; als ich sie wieder brachte, der liebe Gott mir eine jede bis auf's Schlüsselloch versperrt! Zehn Mal mußt' ich kommen, die Uhr, wie eine glühende Kohle, in der Tasche; wie befindet sich Rebeckchen, was macht der Großvater, und noch heute wär' ich sie nicht wieder los, wenn einer der Rangen nicht plötzlich Nasebluten bekommen hätte! Das war ein Wink von oben, das hieß: gehe dies Mal ein wenig links, damit du nachher immer rechts gehen kannst, aber ich war zu einfältig, ich verstand ihn nicht! Nun, ich hab's gebüßt und heute erhalt' ich aus Gnaden den zweiten Wink! Soll ich das Glück auch dies Mal von mir weisen, soll ich (er thut's) dem Edelstein den Rücken und der blauen Luft das Gesicht zukehren? (Er wendet sich.) Nimmermehr! Meine Tugend würde vor Gott hinterdrein doch zu Nichte werden, denn ich würde sie bereuen, so oft ich geflickte Stiefel oder einen gestopften Rock anziehen müßte, und am Ende zwängen mich Hunger und Noth, ein Paar elende Pfennige zu stehlen, um mir Brot zu kaufen, weil — hol' mich der Teufel, es wär' die verdiente Strafe dafür, daß ich den Diamant nicht gestohlen hätte! Und bin denn gerade ich Derjenige, der beim Himmel keine Anleihe machen, der nicht die kleinste Schuld contrahiren darf? Kann ich sie denn nicht wieder abverdienen, kann ich nicht der Vater der Bedrängten werden, kann ich nicht als Beschützer der Unschuld — Ha, Thaten schweben mir vor! — Ein Schurke, der sie nicht ausführt, und also auch ein Schurke, der sich des Mittels nicht bemächtigt, ohne das sie unmöglich sind! Ich werde — — Ja, so wahr — Wozu prahlen und schwören. Wird's der Bauer etwa auch thun? Der Bauer, der den Willen gar nicht haben kann, weil er ja nicht einmal den Gedanken hat? Was steh' ich denn noch mit dummen

krummen Fingern! Ist eine Sünde, die mit lauter Tugenden niederkommt, noch Sünde zu nennen? Wenn aber nicht das, was wäre sonst zu bedenken? Der Bauer darf nicht klagen, denn sein Huhn hat den Stein gewiß nicht aus Michels Misthaufen hervor gescharrt, und es heißt Dieb gegen Dieb. Nur Eins ist zu befürchten, daß er mir nacheilt und mir das Kleinod wieder abjagt, denn meine Fäuste hat er mit bekommen, wie ich sein Gehirn. Doch, da ist zu helfen. (Er verschluckt den Diamant.) So. Holt er mich nun ein, so habe ich den Stein verloren. Was kann man nicht verlieren, wenn man Lunge und Leber ausnimmt? Ohnehin ist der Wald nah. Den Thaler lass' ich liegen. Dann ist's immer noch eine Art von Kauf. Nun fort, aus dem Dorf, und sobald als möglich, aus dem Lande heraus! (Ab.)

Fünfte Scene.

Jacob (tritt mit Eiern nein). Dies Mal hätten wir den Marder betrogen. Da sind die Eier, noch warm, ein ganzes Nest voll. Aber, was ist das? Wo blieb der Jude? Frau! Frau!

Barbara (kommt). Was willst Du?

Jacob. Ist der Jude draußen in der Küche bei Dir?

Barbara. Dumme Frage! Was sollt' er da?

Jacob. Dann — Nein, ich weiß selbst nicht, soll ich fluchen und toben, oder soll ich jubeln und springen?

Barbara. Bist Du verrückt?

Jacob. Wo ist mein Hut? (Er setzt ihn auf.) Falte die Hände, Weib, und danke Gott, ich habe keine Zeit dazu. Wo ist mein Stock? (Er nimmt ihn und schwingt ihn.) Drei Füchse hab' ich schon damit erlegt, der Jude soll der vierte sein! Ich schlag' ihn todt, wo ich ihn treffe! Das schwör' ich!

Barbara. Sei nicht thöricht, Jacob. Du kannst kein Lamm abstechen, keinen Hammel, Du bist mir der rechte Juden-Todtschläger. Doch, ich kenne Dich ja! Du warst im Schwören immer ein Türk, aber im Halten bist Du ein frommer Christ.

Jacob (ohne auf sie zu hören). Daß Dich! Nun, ich bin noch nicht zu alt für's Glück. Vierzig Jahre — man kann noch manche gute Mahlzeit halten! Wär' ich sechzig, ich würde mir Haare aus dem Kopfe raufen. (Zu Barbara.) Lämmer! Das ist was Anderes. Die Lämmer haben mir bis jetzt noch Nichts entwendet. Hämmel! Kennst Du Hämmel, die Steine einstecken?

Zeig' sie mir! Ich würge sie, wie ich den Juden würge. (Er sieht den Thaler auf dem Tisch.) Sieh da! Wart, Hallunke! Damit werf' ich Dir das erste Loch in den Kopf!

Barbara. Ein Thaler? Ein blanker Thaler? Jacob!

Jacob. Nicht angerührt, sag' ich Dir! Und wenn's ein Heckethaler wäre, fort damit und den Stein her!

Barbara. Was ist's denn mit dem Stein, daß Du Dich auf einmal so närrisch darum hast?

Jacob. Was es mit dem Stein ist? Gib Acht! Ich will's Dir zeigen! (Er setzt sich gravitätisch in einen Lehnstuhl und nimmt eine befehlende Miene an.) Paul! — „Was befiehlt Herr Jacob?" — Nichts. Ich wollte nur sehen, ob Du heute Baumwolle in den Ohren trägst oder nicht! — „So kann ich wieder gehen?" — Nein. Da Du einmal hier bist, magst Du bleiben. Gib die Karten her und setz' Dich zu mir an den Tisch. Wir wollen spielen. — „Ich habe kein Geld!" — Nimm Dir, Du weißt, der Sack steht hinter'm Ofen! — „Wie viel?" — Ich will's nicht wissen, Du siehst, ich mache die Augen zu. Ich kann's Dir ja wieder abgewinnen! —

Barbara. Hör' auf mit Deinen Dummheiten!

Jacob. Nun kommst Du. (Er setzt sich auf einen andern Stuhl.) Anna! „Was soll ich, Frau Barbara?" — Wenn ein Hausirer kommt, lass' ihn ja nicht vorüber! — „Ich will schon aufpassen!" — Die Menschen haben nur so selten gute Waare. Ich muß durchaus zur Stadt. Ist das Fleisch aufgesetzt? — „Noch nicht!" — Daß Dich das Donnerwetter! Zu zwölf soll die Suppe auf dem Tisch sein. Nun, es ist Dein eigner Schade. Ich wollte Dir ein neues Kleid schenken, nun bekommst Du blos eine Schürze! —

Barbara. Es ist wohl auch an der Schürze genug!

Jacob (steht auf). Gefällt Dir das? Das hättest Du für den Stein haben können!

Barbara. Für den Stein, den ich aus dem Fenster warf?

Jacob. Ja doch, ja, denn es war ein Edelstein, ein solcher, wie ihn der König auf der Krone trägt!

Barbara. Bild' Dir Nichts ein!

Jacob. Ich dachte es gleich, als ich ihn so blitzen sah, aber nun weiß ich es ganz gewiß. Der Jude hat ihn gestohlen, einen besser'n Beweis brauch' ich nicht, wenn ich das zu einem Christen sage, so kauft er ihn im Finstern und gibt mir das Geld bei

Licht! Und nun halt' mich nicht länger auf. In vier Wochen ist Dein Geburtstag. Besinne Dich auf Deinen liebsten Wunsch, während ich fort bin, damit Du mir ihn gleich sagen kannst, wenn ich wieder komme. Aber was Ordentliches! Nichts von einem neuen Band auf die Mütze, oder dergleichen! Wir sind jetzt reiche Leute! (Ab.)

Barbara. Sind wir das? Nun, dann will ich wahrhaftig nicht bei dem Band stehen bleiben, sondern mir gleich die Mütze selbst wünschen. Und an dem Tag, wo ich sie erhalte, will ich zum ersten Mal wieder in den Spiegel blicken. So lange ich verheirathet bin, hab' ich das nicht mehr gethan, denn so lange hab' ich mir nichts Neues auf den Leib geschafft, und wie ein Faden nach dem andern abreißt, das mag der Teufel ansehen. Ich bin doch neugierig, wie alt ich geworden bin! Aber ich will dem Juden auch nach, wenn ich auch Nichts, als meine Nägel habe. (Will ab.)

Jacob (tukt wieder in die Thür).

Barbara. Bist Du noch nicht fort?

Jacob. Ich wollte nur sehen, ob Du auch hinter mir her achst. (Ab.)

Sechste Scene.

Königliches Schloß. Zimmer der Prinzessin. Die Prinzessin auf einer Ottomane. König. Königin. Hofdamen. Cavaliere.

Königin. Wie ist Dir, liebe Tochter?

Prinzessin. Wohl, Mutter. Besser, wie Dir, denn Du sorgst Dich um mich.

Königin. Kind, daß Du so an Dir hältst, daß Du eine Ruhe erheuchelst, die Dir fern ist, das thut mir am meisten weh! Ich weiß, daß Du Tage lang in Dich versenkt, wie ein Bild, dasitzen kannst, als ob Du Dich in der Fülle des Lebens auf Nichts, als den Tod, zu besinnen wüßtest; aber sobald Du mich kommen hörst, fährst Du auf, greifst nach Deiner Laute und singst den Schluß eines heitern Liedes, oder tändelst mit Deinem Schmuck, Deinen Blumen, ja, wenn ich Dich überrasche, so stellst Du Dich, als ob Du eben in linden Schlummer versunken wärst, und lächelst, wie aus einem Traum heraus, mich an. Ich verstehe Dich, ich erkenne den Adel Deines Gemüths, das seinen Kummer vor mir zu verbergen sucht, weil ich ihn nicht theilen soll, aber

Du irrst, wenn Du glaubst, daß ich zu täuschen sei. Du wirst von Tag zu Tag bleicher, Dein Auge stralt in einem seltsamen Glanz, der mich erschreckt, Deine Jugendbüthe welkt. Was ist Dir?

König. Sieh nicht vor Dich nieder, Tochter, sieh Deiner Mutter in's Angesicht, und Dein Herz wird sich in Vertrauen lösen. Und wenn Deines Vaters, wenn eines Mannes Gegenwart Dich ängstigt, so sprich nur ein Wort, und ich ziehe mich zurück.

Prinzessin. Frommte es Troja, daß Kassandra sprach? Die Meisten spotteten sie aus, und wer ihr glaubte, der war elend vor der Zeit. Nein! Nein! Athme ruhig, Brust, bis du durchstoßen wirst, prange Pallast, bis der Blitz Dich in Flammen setzt. Ich will nicht an's Ende mahnen! Das ist das Glück am Unglück, daß es keinen Schatten wirft, und wem das Auge für die Zukunft entsiegelt wird, dem sollte der Mund auch zugleich verschlossen werden, damit er ihre Geheimnisse nicht verrathe!

Königin. Tochter!

Prinzessin. Lächle über mich, Mutter, lächle! Wenn wir auch Alle Opfer sind, so bin ich doch vielleicht das einzige, was dazu verdammt ward, den Todesstreich schon zu fühlen, bevor er noch trifft! Warum willst Du mein Loos theilen? Halte mich für krank und freu' Dich Deiner Gesundheit! Es ist wahr, ich höre keinen Vogel singen, ohne daß mir wird, als ob mein Kopf sein Käfig wäre, und ich sehe keinen Baum, ohne daß ich ein Gefühl habe, als ob er mir durch's Auge in's Gehirn hinein wüchse. Vielleicht steht's nicht ganz mit mir, wie es soll! Oft denk' ich das selbst, aber dann — (sie faßt nach ihrer Brust.) Nein, nein! (sie faßt sich an die Stirne.) Ich habe nicht zu wenig, ich habe zu viel!

König. Nicht weiter! Aber bereiten wir sie vor, daß der Prinz kommt!

Königin. Verschonen wir sie nicht noch?

König. Mit Allem, nur nicht mit der Arzenei! Diese Bewerbung kam zur rechten Zeit! Jetzt muß durchgegriffen werden. Ich zitt're für mein Kind, aber ich zitt're nicht erst seit heute oder gestern für sie, ich zitt're schon seit Jahren! Sie ist wie nur halb geboren, die Natur hat sie nicht los gelassen, sie setzt das dunkle, dumpfe Träumen, das im Menschen sein Ende finden soll, in ihr fort. Darum weiß sie, wo Quellen unter der Erde rauschen, wo Todte begraben liegen, wo Metalle verborgen sind, und hat oft ihren eigenen Namen vergessen! Wenn ihr zu helfen ist, so

kann es nur durch den Ernst des Lebens geschehen, ein Unglück wäre für sie ein Glück und mag der Bräutigam ihr Herz rühren oder nicht, mag er ihr liebenswerth oder gleichgiltig erscheinen: sie wird zur Besinnung kommen und die Augen aufschlagen, wenn sie sich entscheiden soll. (zur Prinzessin.) Der Prinz wünscht Dir seine Aufwartung zu machen!

Prinzessin. Mir? O mein Gott! Mutter, Mutter!

Königin. Deine Stunde schlägt, mein Kind!

Prinzessin. So schlägt sie für uns Alle! — Er komme!

König (gibt einen Wink).

Der Prinz und der Graf (treten ein. Repräsentation).

Prinzessin (starrt den Prinzen eine Weile an, dann schüttelt sie den Kopf). Nein! Nein!

Prinz. Tief elend macht mich dieses Wort!

Prinzessin. O, Sie verstehen es nicht! Hätten Sie den Muth, sich einer Sterbenden zu vermälen? Möchten Sie Sich eine Rose pflücken, die schon vor dem Hauch Ihres Mundes zerstöbe? Wäre das Grab ein Brautbett für Sie?

Königin. Welche Einbildungen!

Prinzessin. Ich darf es nicht länger verbergen, denn der Tod hält mich bei der linken Hand und dieser Jüngling greift nach meiner rechten: ich muß reden, wenn ich ihn nicht nachziehen will! (Zum König). Sie, mein Vater, übergaben mir an meinem fünfzehnten Geburtstage den verhängnißvollen Diamant, an den sich das Schicksal unseres Hauses knüpft —

König. Weil ihn von jeher die älteste Prinzessin bewahrte!

Prinzessin. Ich hab' ihn nicht mehr!

König (erschüttert.) Unglückli — (sich beherrschend). Er wird sich wieder finden!

Prinzessin. Nie, o nie, der Geist, der ihn dem Ersten unseres Stammes gab, hat ihn von der Letzten, denn das bin ich, selbst zurück gefordert!

König (für sich). Ist, was ich schon oft befürchtete, eingetroffen? Ist sie wahnsinnig geworden? (zum Prinzen). Mein Prinz, die Prinzessin scheint krank zu sein, oder vielmehr, sie scheint sich von ihrer Krankheit noch nicht so weit erholt zu haben, als ihre Mutter glaubte. Eine andere Stunde —

Prinz. Ich muß gehorchen! Aber wahrlich, Prinzessin, wenn Sie wirklich nur noch zwei Schritte bis zum Grabe hätten und ich müßte mich mit Ihnen in den Sarg legen, wenn ich

diese zwei Schritte mit Ihnen machen wollte — ich würde mich nicht besinnen! (zum Grafen.) O, Walter, Du hast mir viel von ihr gesagt und doch Nichts! Jedes Lächeln, das jemals holdselig über eine Mädchenwange glitt, hat sie geerbt; alle Augen, die seit sechstausend Jahren auf dieser Erde aufblitzten und wieder erloschen, haben sich in dem ihrigen zu einem einzigen Strahl verdichtet! Nichts ging verloren, das gerettet zu werden verdiente, gar Nichts! Doch, ich soll gehen! (zum König.) Vergebung! (will ab.)

Prinzessin. Nein, Prinz, bleiben Sie! Sie vor Allem müssen vernehmen, was ich zu verkünden habe. Sie, mein Vater, haben mir die Sage von dem Diamanten, an demselben Tage, wo Sie mir den edlen Stein übergaben, mitgetheilt und unauslöschlich hat sie sich mir eingeprägt. Dennoch bitte ich, sie zu wiederholen. Sie werden bald sehen, warum!

König (halb zum Prinzen gewendet). Ich weiß nicht, mein Prinz, wie weit Sie die Schwäche theilen oder begreifen, die, ich will es gestehen, auch mich auf einen Stein, an den sich viel Mystisches knüpft, einen höheren Werth legen läßt, als der Juwelier, der ihn abschätzt, billigen mag. Lächeln Sie, aber hören Sie! Als Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien zog, um das trotzige Mailand vom Erdkreis zu vertilgen, da hatte sich ihm auch der Stammherr unser's Geschlechts mit seinen Schaaren angeschlossen. Wie Friedrich in Italien hauste, das hat die Geschichte nicht vergessen, der große Kaiser glaubte, daß nie zu wenig, immer zu viel Menschen auf Erden seien, er schonte nicht Land, noch Leute, in seiner Nähe verstummten Mitleid und Barmherzigkeit, wie Kinder, die etwas Thörichtes wollen, vor einem ernsten Blick. Einst, in der Dämmerung, ritt mein Ahn dem gewaltigen Kaiser zur Seite, Friedrich, mittheilender wie sonst, ließ manchen Wink fallen, der wetterleuchtend die Gewitter der Zukunft verkündigte, mein Ahn sah in eine Welt voll Blut und Grausen hinein. Da trat auf einmal den beiden einsamen Reitern eine Jammergestalt in den Weg. Es war ein verstümmelter Soldat. Aus hohlen Augen blickend und statt der Hand den Stumpf des linken Arms erhebend, sah er den Kaiser an, mit der rechten Hand hielt er mühsam den Stab fest, auf den er sich stützte, weil das Bein ihm fehlte. Friedrich winkte ihm, auf die Seite zu gehen, aber der Soldat warf sich, statt zu gehorchen, quer vor die Pferde nieder. Friedrich ritt gelassen über ihn hinweg und setzte das Gespräch fort, mein Ahn, schaudernd, nahm einen Umweg.

Plötzlich stand die Gestalt wieder vor ihnen, aber verwandelt, riesig und wild; sie griff dem Kaiser in die Zügel und rief ihm ein Wort zu, dann wandte sie sich zu meinem Ahn und sprach: Du hast gezeigt, daß Du ein Mensch geblieben bist, nimm diesen Diamanten zum Lohn! So lange er bei Deinem Hause bleibt, ist das Glück Dir und Deinen Nachkommen treu; dem Letzten Deines Stamm's werde ich selbst ihn wieder abfordern und dem erscheine ich, wie Du mich zuerst gesehen hast! Der Kaiser, der Anfangs still geworden war, lachte, als er sah, daß mein Ahn den Stein einsteckte. „Zu Euch — rief er — hat der Prophet deutlich gesprochen, uns hat er bloß ein unverständliches Wort zugeraunt, das Wort Kalykidnos! Es ist der Name Deines letzten Feindes! sprach die Gestalt und verschwand. Sie lächeln nicht, Prinz? Fällt Ihnen ein, daß Kaiser Friedrich im Bach Kalykidnos ertrunken ist?

Prinzessin. Nun hören Sie mich, mein Vater! Schon in jener Stunde, wo Sie mir dieß Alles mittheilten und wo ich den geheimnißvollen Stein zum ersten Mal berührte, ging mir, wie von ihm ausströmend, ein Todesschauer durch die Seele, und jeder Blutstropfe, gefrierend und langsamer dahin rollend, ließ mich fühlen: Du bist die Letzte Deines Stamms! Mir war, als ob er mein Leben, mein Blut einsöge, ich verbarg ihn auf meiner Brust und dachte: er wird roth aussehen, wenn Du ihn wieder hervorziehst! Wie oft sah ich seitdem im Traum die Gestalt vor mir stehen, die das Pfand des Glücks stumm und ernst zurück forderte. Vor vierzehn Tagen saß ich allein, ohne meine Frauen, in einer Gartenlaube, ich hielt den Diamant in der Hand, die Sonne sank, er funkelte, wie ein Auge, in ihrem verdämmernden Scheidestrahl. Ich betrachtete ihn lange und dachte an den Geist; als ich aufsah, stand der Geist vor mir!

König. Der Geist!

Prinzessin. Ganz, wie Sie ihn beschrieben, wie ihn der Ahnherr sah. Ein Verstümmelter, ohne Bein, aus hohlen Augen blickend, kein Wort, keinen Laut von sich gebend, eine Grauengestalt, nicht todt, nicht lebendig. Stumm, wie er vor mir stand, von Entsetzen überwältigt, warf ich ihm den Diamant zu, bewußtlos, als hätt' ich ihm mein Leben selbst hingeworfen, sank ich zurück, und als ich wieder erwachte, war er spurlos verschwunden. Aber seit jenem Abend ist mir zu Muth, als wär' ich eigentlich schon todt, und das weiß ich, daß ich es bald, sehr

bald sein werde. Denn wer sah einen Boten aus jener Welt, und mußte ihm nicht folgen! Mutter —

(Sie wird ohnmächtig, die Königin empfängt sie in ihren Armen.)

König (für sich). Wäre das mehr, als Traum und Einbildung? Die Krone schwankt auf meinem Haupt, wenn ich's nur denke. Nein, es ist keine Wahrheit, es soll keine sein! (laut.) Hier ist ein ungeheurer Betrug gespielt worden, ein höchst strafbarer, den wir aber, um den Diamant nur wieder zu bekommen, auf sich beruhen lassen müssen. (Er sinnt; dann plötzlich.) So sei's! Das letzte und äußerste Mittel sei das erste, das in diesem dringenden Fall ergriffen wird. (gegen die Cavaliere.) Es werde sogleich bekannt gemacht, daß ich den Stein einem Jeden, der ihn bringt, mit einer Million bezahlen, und das Verbrechen, wodurch er ihn erlangt haben mag, gar nicht ahnden, ja nicht einmal darnach forschen will!

(Ab mit Gefolge.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Wald. Der Prinz und der Graf treten auf.

Graf. Eine solche Leidenschaft, gnädigster Herr —

Prinz. Ist die unglücklichste, die sich denken läßt! Wolltest Du das nicht sagen? Gut. Ich gebe es zu. Aber wozu führt dieß? Nenn's Glück, nenn's Unglück, nenn's Krankheit, nenn's Gesundheit, gleichviel, aber hilf dem, den Du für unglücklich hältst, mache den gesund, der Dir krank erscheint!

Graf. So plötzlich, so unerwartet —

Prinz. Es thut mir leid, daß ich Dir etwas gesagt habe! Hätt' ich doch lieber einen Baum zu meinem Vertrauten erwählt! Er hätte mir kein Wort geantwortet. Wie herrlich! Dann hätt' ich doch auch das nicht zu hören bekommen, was mir in tiefster Seele zuwider ist und womit mein liebster Freund so freigebig um sich wirft. Nicht diese gründlichen Einwände, die sich auf tausend Weil's und Darum's stützen, und die doch an der Sache

nicht das Geringste verändern. Er hätte eben so ernsthaft geblickt, wie Du, er hätte sein Haupt vielleicht eben so gravitätisch geschüttelt. Aber, wenn ich mir den Kopf an seinem Stamm einstoßen wollte, so würde er nicht zurückweichen. Ob Du mir Dein Schwert leihen würdest, um diesem gepreßten, glühenden Herzen Luft zu machen, das ist noch die Frage.

Graf. Sie mißkennen mich, gnädigster Herr.

Prinz. Ja, liebster Walter? Also Du hast ein Mittel? Du weißt, wie mir zu helfen ist? Sprich! Blicke nicht länger finster! Hab' ich Dich beleidigt? Dich — Dich will ich gern um Verzeihung bitten!

Graf. Ich sinne —

Prinz. Laß Dich nicht stören! Soll ich Dich allein lassen?

Graf. Ich sinne umsonst, wollt' ich sagen. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen!

Prinz. Alles? Alles? Dieß Alles, Du weißt es, hat zu Nichts geführt. Was ist Dein Alles, wenn es Nichts ist! O Walter, hättest Du die Unglückliche gesehen, wie ich sie sah, Du würdest jede Faser Deines Gehirns so lange anstrengen, bis sie risse oder Dir diente! Aber hab' ich Dir auch Alles gesagt? Verbarg ich Dir Nichts? Weißt Du, was ich weiß?

Graf. Ich weiß, daß sie wahnsinnig ist!

Prinz. Wahnsinnig! Hu! Welch ein schaudriges Wort! Nein, Walter, brauch' es nicht, dieß Wort! Wahnsinnige! Das sind düst're Menschen mit verwilderten Gesichtern! Ich sehe die Ecken, wo sie kauern. Aber sie! Nein, nein, das ist kein Wahnsinn!

Graf. Sei es, was es sei, es ist nicht, was es sein soll.

Prinz. Gott! Gott! Sie kann sterben, indem wir reden! Nun, kalter, säumiger Freund, vor Deinen Ohren wiederhole ich den Schwur, den ich im Innersten meiner Seele that: wenn sie stirbt, so bin ich der Erste, der nach ihr stirbt, mein schnelles Schwert soll dann sogar den noch überholen, der schon im Todeskampf röchelt. O, der Schwur ist thöricht! Es ist, als ob ich schwüre, daß ich an einem Stoß durch's Herz wirklich sterben wolle.

Graf. Gnädigster Herr, ich ehre Ihren Schmerz und trage ihn, wie den meinigen, aber urtheilen Sie selbst: was bleibt uns zu thun übrig? Der Diamant ist spurlos verschwunden, die Prinzessin glaubt, sie muß sterben —

Prinz. Sie muß sterben? O, ich ahnte es wohl, daß Du nicht Alles wußtest! Giebt's doch ein Unglück, so groß, daß man

nicht darüber spricht, weil man meint, es könne Keinem unbekannt sein, Jeder müsse es mit fühlen, wie einen Stich durch die Welt! Seit gestern glaubt sie, daß sie gestorben ist!

Graf. Unmöglich!

Prinz. Die ganze Nacht hatte sie, wie gewöhnlich, aufrecht in ihrem Bette gesessen, und still und lächelnd vor sich hingeblickt, wie ein Kind, das in eine schöne Blume hinein schaut. Dann, mit Anbruch des Morgens, war sie ermüdet zurück gesunken. Aber auf einmal richtet sie sich ängstlich auf, spricht: noch nicht! noch nicht! und ruft nach ihrer Mutter. Die Königin erscheint. Schnell, Mutter, schnell! ruft sie ihr entgegen. Ich wußte wohl, daß ich nicht sterben würde, bevor ich einen Trost für Dich ersonnen hätte! Jetzt hab' ich den, und meine Stunde ist da! Die Königin eilt auf sie zu und schließt sie in ihre Arme. Die Augen fallen ihr zu, sie reißt sie wieder auf und kämpft mit dem Schlaf, als ob sie mit dem Tod zu kämpfen glaubte. Doch die erschöpfte Natur erliegt, die Mutter lehnt sie leise zurück, noch im Schlaf bewegt sie die Lippen. Lange, lange hatte sie nicht mehr geschlafen, man hoffte Alles von dieser tiefen, erquicklichen Ruhe. Schreckliche Täuschung! Gegen den Abend erwachte sie. „Endlich! Endlich! — rief sie aus — o, der Weg ist weit!“ Dann schaute sie mit Verwunderung auf ihre Umgebung. „Sah ich denn das Alles nicht schon da unten auf jenem Stern, den sie die Erde nennen, oder schwimmt es mir nur noch vor den Augen und verhüllt mir den Glanz des Himmels?“ So sprach sie leise vor sich hin. Die Königin trat in die Thür. „O, Dich kenn' ich wohl — rief sie ihr entgegen — Du bist meine Mutter, wie schön, daß das liebste Bild das erste ist, welches mir hier erscheint!“ Thränen traten der Königin in die Augen. „So sieht meine arme Mutter wohl jetzt aus — sprach die Kranke — hat sie mich denn nicht verstanden, als ich sie tröstete?“ Nun warf sie sich auf die Kniee und betete, dann stand sie wieder auf und sprach: „ich habe Gott angefleht, daß er meiner Mutter mein Bild vorführen möge, wie mir das ihrige, ich will lächeln, damit auch sie lächle, wenn sie mich im Traum erblickt und sieht, wie glücklich ich bin!“ Nun lächelte sie, als ob sie verzückt wäre. Genug, sie glaubt sich gestorben, und was das Entsetzlichste ist, sie nimmt nicht Speise und Trank mehr zu sich!

Graf. Das läßt ja selbst für den Fall, daß der Diamant wieder entdeckt würde, kaum noch Hoffnung zu!

Prinz. Da sind die Aerzte Gott Lob anderer Meinung. Sie glauben, daß der Anblick des Steins eine augenblickliche Krisis herbei führen wird. Und warum sollten die Wahngebilde nicht schwinden, sobald ihre Quelle verstopft ist? Nur darum handelt sich's, wie man den Stein auftreiben soll.

Graf. Der Stein wird sich finden. Das königliche Mandat, das dem Bringer, statt Strafe, eine Million sichert, bürgt mir dafür. Vielleicht ist er schon da. Wir sollten an den Hof zurück kehren!

Prinz. Wer hält es aus, dem gränzenlosen Elend im Gefühl seiner Ohnmacht fort und fort gegenüber zu stehen, das Liebste, das Theuerste hinschwinden zu sehen und sich immer zu wiederholen: Du kannst Nichts thun! O, ich werde rasend, wenn ich mir denke, daß das holdseligste Wesen der Erde vielleicht eines jammervollen Todes sterben muß, weil irgend ein ängstlicher Geizhals nicht früh genug mit sich fertig werden kann, ob er dem Wort eines Königs trauen dürfe oder nicht. Nein, Walter, an den Hof kehre ich erst dann zurück, wenn das höchste Entzücken oder die tiefste Verzweiflung mich ruft. Bis dahin wollen wir streifen, reiten. Du meintest gestern, der Zufall allein könne helfen. Wohlan, ich will mir einbilden, der Zufall sei um ein Werkzeug verlegen und suche mich, wie ich ihn! (Beide ab.)

Zweite Scene.

Wald. Doctor Pfeffer und Meister Block treten auf.

Block. Nun, Doctor? Ihr habt mich wieder angeführt. Zum wie vielten Male ist's doch?

Dr. Pfeffer. Ihr habt Recht, es ist hier heiß, sehr heiß. Das stellt einen Wald vor und giebt nicht so viel Schatten, daß zwei Leute daran genug haben. Man schwitzt, als ob man dafür bezahlt würde, und was wettet Ihr, wenn wir eine Quelle antreffen und unser'n Durst einmal auf schnöde Weise löschen wollen, so hat sich eben vorher ein Ratz darin ersäuft. Der Teufel hole die Nadelhölzer! Sie qualmen, als ob sie Taback rauchten.

Block. Ich sprach nicht von der Hitze und vom Durst.

Dr. Pfeffer. Nicht? Wovon denn? Wer gebraten wird und an etwas Anderes, als an's Feuer denkt, oder an's Wasser, das das Feuer auslöschen kann, der ist keine Creatur, die Gott gemacht hat.

Block. Ich habe jetzt zwei Tage über Eure Schnurren und Einfälle gelacht. Seid zufrieden! Endlich werd' ich Euch ein ernsthaftes Gesicht zeigen.

Dr. Pfeffer. Und Ihr nehmt das Muster nach Eurer Frau. Richtig! So ungefähr sah sie aus, als Ihr das letzte Mal betrunken mit mir zu Hause kamt. Nur die Augbraunen müßt Ihr noch ein wenig à la Jupiter zusammen ziehen. Ihr wißt doch, wer Jupiter ist? Ich will's Euch sagen, damit Ihr nicht das alte Adreßbuch nachschlagt, das sich aus der Stadt zu Euch verirrt hat. Er ist ein abgedankter Gott!

Block. Doctor, es ist schändlich von Euch, daß Ihr einen Mann, dem Ihr so viel schuldig seid, aufzieht, wie Ihr nur könnt. Ich habe noch immer vor meinem Gläubiger gezittert, wenn ich einmal einen hatte, und so ist's in der Ordnung! Aber Ihr seid ein Schuldner, der seinen Gläubiger zwingt, vor ihm zu zittern! Und doch hab' ich Euch so viel geborgt, als Ihr in dritthalb Jahren verzehren konntet!

Dr. Pfeffer. Warum macht Ihr Euch nicht bezahlt? Werdet krank, und steht nicht eher wieder auf, als bis ich den letzten Heller mit Receptschreiben abverdient habe. Mich habt Ihr ja immer in Händen.

Block. Hab' ich denn Recht? War wirklich Alles Lüge, was Ihr sagtet? Ich hoffte, Ihr solltet widersprechen!

Dr. Pfeffer. Was sagte ich, Block?

Block. Nun, nicht daß Ihr Euch erinnert, denn Ihr habt für Eure Flausen ein gutes Gedächtniß, nur daß Ihr Euch schämt! Als meine Frau Euch diesmal die Rechnung brachte — sie setzt sie alle Jahr einmal auf, aber sie hat, wie Ihr wißt, Nichts davon, als daß sie's Schreiben nicht ganz vergißt — da nahmt Ihr einen hohen Ton an, danktet ihr und mir in Worten, die fast zu vornehm für Euch und uns waren, für die lange Nachsicht, und thatet einen feierlichen Schwur, daß Ihr nun Ernst machen wolltet. Ich wurde Euch ordentlich gut, als ich Euch so vernünftig schwören hörte, meine Frau schmunzelte und zeigte die Zähne, die sie nicht mehr hat, wir glaubten alle Beide — man sollte sich ohrfeigen, indem man es gesteht, denn woher sollt Ihr Geld nehmen? Bärte scheeren wollt Ihr nicht, und vor Krankheiten hüten die Leute auf dem Lande sich, und wenn sie welche bekommen, so bekümmern sich die Wenigsten um Eure neue Lehre, daß, wer stürbe, ohne den Arzt gerufen zu haben,

von Gott als Selbstmörder gerichtet werde. — Aber wir glaubten alles Ernstes, daß Ihr gleich einen vollen Beutel hervor ziehen würdet!

Dr. Pfeffer. That ich das nicht?

Block. Thatet Ihr es je? Fragt noch! Nun setztet Ihr Euch an den Tisch, stütztet den Kopf und machtet ein mitleidiges Gesicht. „Der Mensch hat mich beleidigt, das ist wahr — sprachst Ihr, wie zu Euch selbst — aber ich will das vergessen, ich will barmherzig sein, denn was muß er jetzt nicht aushalten! Er ist drei Mal so dick, als ein Anderer, er leidet auch drei Mal so viel Schmerz!“ Meine Frau ward neugierig und fragte Euch, wen Ihr meintet. „Den Richter Kilian in Walddorf, wen sonst?“ — Ist der krank? — „Krank? Zum Sterben! Ich sage Dir, Brigitte, wenn all die Creaturen, die sein Wanst verschlungen hat, wieder lebendig würden und von ihm ihr Fleisch zurückforderten, wenn die Kalekuten sich über seine rothe Nase hermachten, wenn die Hühner mit einander um seine Augäpfel kämpften, die Schweine und Ochsen um sein Eingeweide, es wäre Nichts gegen die Qualen, die er jetzt erduldet. Und was das Schlimmste ist, der Mann weiß, daß ich ein Christ bin, und traut mir doch nicht zu, daß ich verzeihen kann, er wagt nicht, zu mir zu schicken, weil er glaubt, daß ich ihm eine alte Eselei nachtrage, aber Hunderte würde er geben, wenn ich von selbst käme!“ — So thut's doch! So geht doch! Eure Stiefel sind blank, Euer Rock ist gebürstet! — Nun standet Ihr auf, klopftet ihr auf die Schulter und spracht: ich schlug Dir noch nie etwas ab, Brigitte, ich will auch heute thun, was Du willst, aber nun mach' auch keine Umstände und rücke mit einigen Thalern zur Reise heraus. Ich will mir gleich, wie ich ankomme, vom Richter das Doppelte wieder geben lassen, Dein Mann kann mitgehen und es in Empfang nehmen; giebst Du zwei Thaler, so bekommst Du vier, giebst Du vier, so bekommst Du acht, giebst Du einen, so bekommst Du freilich nur zwei. — Sie ließ sich locken und gab das Geld, ich —

Dr. Pfeffer. Ich habe es mit vertrinken helfen! Oder ist das etwa nicht wahr? Hab' ich allein einen guten Tag gehabt? Pfui, schäm' Dich, undankbare Creatur! Ohne mich hätt'st Du im Schweiß Deines Angesichts Deine Kartoffeln bearbeiten müssen! Jetzt thut's Dein Weib für Dich!

Block. Ich merkte schon gestern Unrath. Gleich in's erste

Wirthshaus hinein. Stunden lang gesessen. „Wollen wir nicht weiter?“ „Laß den Kerl nur noch zappeln. Je größer die Noth, je willkommener der Retter.“ So ging's fort. Nun sind wir so dicht vor Walddorf, daß wir die Eierkuchen, die die Leute backen, schon riechen können, und ich fürchte, der Erste, der uns frisch und gesund entgegen kommt, ist der Richter.

Dr. Pfeffer. Das ist möglich. Aber weißt Du, wie wir's dann machen? Ich stelle mich hinter einen Baum, Du fällst über ihn her und schlägst ihn halb todt. Sobald er für ein Krankenlager von drei Monaten genug hat, tret' ich hervor, verjage Dich und verbinde den Verwundeten. Dann habe ich einen Patienten und wir haben alle Beide Geld. Was meinst Du?

Block. Ich habe keine Antwort, die so schlecht ist, daß ich sie auf eine solche Frage wegwürfe. Was, wär' es nicht genug, daß ich mich krank stellen muß, so oft Ihr's verlangt, drei, vier Mal des Jahres und mehr, damit Ihr Euch hinterdrein mit meiner Herstellung brüsten könnt? Glaubt Ihr, es sei ein Spaß, so vor den Leuten, die Einen besuchen, zu ächzen und zu stöhnen, wenn man Nichts fühlt, über Appetitlosigkeit zu klagen, wenn der Magen sich vor Hunger umkehrt, mit gesunden Lungen zu röcheln und so weiter? Aber ich thu's auch nicht wieder. Das letzte Mal hab' ich genug gekriegt. Wollene Decken mitten im Sommer? Probirt's selbst!

Dr. Pfeffer. Hör', Block!

Block. Nun dutzt Ihr mich gar, als ob ich ein Junge wär'! Freilich, es ist Eure Art, Beleidigungen dadurch zurückzunehmen, daß Ihr sie verdoppelt. Ich werd's nie vergessen, daß Ihr dem Schulzen mit einem Lümmel antwortetet, als er für einen Schlingel Genugthuung verlangte, und daß Ihr auf den Lümmel einen Hundsfott folgen ließt, als er den Lümmel nicht verschlucken wollte!

Dr. Pfeffer. Block, Du sollst mich wieder dutzen! Kann ich Dir einen größer'n Beweis meiner Freundschaft geben? Du sollst mich dutzen und mich auch, wenn ich nüchtern bin, unter den Arm fassen!

Block. Ich bedanke mich! Davon hätt' ich selbst den meisten Schaden. Nun kommt doch wohl noch hin und wieder Einer zu Euch und holt sich in Pulver gegen's Fieber. Sähen sie mich mit Euch Arm in Arm gehen, sie vertrauten Euch keine Katze mehr zum Kuriren an. Das glaubt mir, ich weiß, was ich gelte.

Nein, auf der Straße bin ich bis zum jüngsten Tag der Mann, der respectvoll den Hut vor Euch abzieht. Aber sagt doch einmal, was wollt Ihr vorbringen, wenn wir wieder zu Hause kommen? Denn das ist's, was mir am meisten am Herzen liegt.

Dr. Pfeffer. Wir haben den Richter schon im Sarg angetroffen.

Block. Und wenn er in demselben Augenblick vorbei reitet?

Dr. Pfeffer. Dann ist's ein Gespenst zu Pferde!

Dritte Scene.

Benjamin (tritt auf und hält sich den Bauch). Au weh, au weh! Das ist ein Bauch! Läßt lieber die Eingeweide fahren, als den Stein! Anderthalb Tage schlepp' ich den Diamant nun schon mit mir herum! Lebkuchen und Häringe hab' ich durch einander gegessen und einen Trunk frischer Milch darauf gesetzt. Nichts schlägt an. Der Stein bleibt, wo er ist, aber Bauchgrimmen bekommt man, als ob man gebären sollte, und eine ganze Armee auf einmal. Hab' ich den Tod verschluckt? Soll das Kleinod mich unter die Erde bringen? Im letzten Wirthshaus besah ich mich im Spiegel. Ich hätte schwören mögen, ich sähe einen Fremden, so hatte der Schmerz mich mitgenommen. Au!

Block. Gottes Segen! Hört Ihr nicht?

Dr. Pfeffer. Jammertöne! Aber vielleicht von einer kreissenden Eidexe, bei der noch kein Accoucheur einen Heller verdient hat.

Block. Nein, nein, dort steht ein Mensch!

Dr. Pfeffer. Wirklich? Nun ja!

Block (ruft). Nur näher, Freund!

Dr. Pfeffer. Warum? Das ist Einer von denen, die augenblicklich gesund werden, wenn sie den Arzt kommen sehen.

Block. Ihr könnt nicht wissen, was ihm fehlt.

Dr. Pfeffer. Zahnweh! Eine Kolik! Uebel, die jede alte Vettel vertreiben, die man durch Fliederthee, durch einen heißen Stein in die Flucht schlagen kann! Eine ordentliche Krankheit gibt sich auch wohl mit einem Schacherjuden ab!

Block. Also auch hiebei kommt's auf den Rang an?

Dr. Pfeffer. Schäm' Dich! Drittehalb Jahre lass' ich's mir nun schon bei Dir im Hause gefallen, und noch nicht so viel

haſt Du gelernt? Geſundheit! Nun ja, die kann man umſonſt haben! Man grabe, man eſſe ſchwarzes Brot, man ſaufe Waſſer und verderbe ſich den Magen nicht öfterer, als man auf eine Hochzeit kommt, das heißt drei Mal im Ganzen, das erſte Mal, wenn man ſelbſt Hochzeit macht, das zweite und dritte Mal, wenn man dem Sohn und dem Enkel die Hochzeit ausrichtet. Das gibt Cadaver, wie von Leder, Fraß für Jahrhunderte, den ſelbſt das Grab nicht ohne Beihülfe von ungelöſchtem Kalk verdauen kann. Aber eine Krankheit, eine reſpectable, die Einem was zu denken gibt, Einem den Patienten unter den Händen wegſtiehlt und drei Facultäten auf einmal betrügt, die Theologie um eine Seele, die Jurisprudenz um's Teſtament und die Medicin um ein Leben, ja ſolch eine Krankheit macht ſich mit dem Pöbel nicht gemein, die ſieht ſich nach vollen Bechern um, nach indianiſchen Vogelneſtern und arabiſchen Speeereien, die verlangt Tauſendthaler=Sünden, die iſt zu rar, zu theuer für's Geſchmeiß!

Benjamin. Au weh!

Dr. Pfeffer. Schweig', Jude, oder komm' heran! Der Kranke iſt eine Beleidigung für den Arzt, wie der Sünder für den Prieſter.

Benjamin (nähert ſich, zu Block). Wer iſt der Mann?

Block. Ein Doctor, wer ſollt' es ſonſt ſein!

Dr. Pfeffer. Was fehlt Dir? Kannſt Du Einem die Hand nicht reichen, daß man Deinen Puls fühlt? Zunge heraus! Du haſt den edlen Muskel nicht zum Wimmern erhalten, ſondern um ihn auszuſtrecken! Ein wahrer Recrut! Kennt kein einziges Manöver! Zunge eingezogen! Fühlſt Du's denn nicht, daß ſich ein hungriges Fliegenpaar darauf niederläßt, um auf Deine Koſten zu Mittag zu eſſen? Aufgeſchaut! Antwort! Wo hapert's?

Benjamin. Herr, ich habe einen Stein verſchluckt, und muß ſterben, wenn mir nicht bald geholfen wird!

Dr. Pfeffer. Einen Stein? Was für einen Stein?

Benjamin. Was für einen Stein? Was meint Ihr damit? Einen Stein von der gemeinſten Art, von der allergemeinſten! Ihr denkt wohl gar an Edelſteine? Ein nichtsnutziger Kieſel! Doch nein, ich will ehrlich ſein, beſchwören kann ich's nicht, daß es ein Kieſel war. Möglicherweiſe ein Quarz.

Dr. Pfeffer. Wie kam man dazu, den Kieſel zu verſchlingen?

Benjamin. Wie? Wie? Au weh! Das — das will ich

Euch sagen, ausführlich, genau, sobald Eure Kunst mich wieder von dem Stein befreit hat.

Dr. Pfeffer. Ein sonderbarer Casus!

Benjamin. Sonderbar? Wie so? Daß ich nicht wüßte! Man frühstückt, man ist hungrig, sehr hungrig, man läßt ein Stück Brot fallen, man bückt sich darnach, hebt's auf, verschlingt's unbesehens, denn man liest zugleich die Todesanzeige eines geliebten Freundes in der Zeitung, und siehe da, der Stein, der Einem bei'm Bücken zwischen die Finger gerieth, wird mit verschluckt, vielleicht, wer kann's so genau wissen, ein Paar Stecknadeln obendrein!

Dr. Pfeffer (zu Block). Der Jude wird mir verdächtig! (Zu Benjamin.) Woher das blaue Auge? Mit auf die Welt gebracht, nicht wahr?

Benjamin. Giebt's hier herum nicht Bäume genug, sich daran zu stoßen, wenn man hastig rennt?

Dr. Pfeffer. O ja! Aber warum rennt man so hastig, daß man, wenn man vielleicht ein Dieb ist, sich selbst für den Steckbrief zeichnet?

Benjamin. Warum? (Für sich.) Ich will mich lieber vor der Thür eines Gefängnisses zum Ausruhen niedersetzen und zur Unterhaltung einen Strick drehen, als dem noch drei Fragen beantworten! (Zu Doctor Pfeffer.) Ihr glaubt wohl, daß Jemand hinter mir her war? Gerade umgekehrt, ich war hinter Einem her, und bei Gott, wenn ich an den Bösewicht denke, so fühl' ich meinen Schmerz nicht mehr! Schelm, Schelm, Du sollst mir nicht entgehen! (Er stellt sich, als ob er Jemand verfolgen wolle.)

Dr. Pfeffer. So entkommt man einem ehemaligen Senior nicht! (Zu Block.) Haltet den Burschen einmal fest!

Block (legt die Hand an Benjamin).

Benjamin (reißt sich los und eilt fort, bleibt aber plötzlich stehen, denn)

Vierte Scene.

Jacob (tritt ihm entgegen).

Dr. Pfeffer (zu Block). Schämt Euch! Ein Riese, wie Ihr, läßt einen Zwerg, wie den, entwischen?

Block. Nun vergrößert Ihr mich doch offenbar nur, um mich zu verkleinern!

Jacob. Sieh da, der Jude! Nun bin ich ein Mörder, sobald man ein Vaterunser betet. Ob ich gleich über ihn herfalle? Daß ich ein Narr wäre! Erst will ich wissen, wo der Stein blieb. Ich bin ein Schuft, wo ich ihn erschlage, wenn er mir das nicht zuvor sagt! (Zu Benjamin.) Heda! Was dünkt Dir zu diesem Knittel? Findest Du ihn dick genug?

Benjamin. Was wollt Ihr? Ich kenn' Euch nicht! (Für sich.) Das könnt' ich fast beschwören. Ich sah nicht auf ihn, sondern nur auf den Diamant!

Jacob (tritt näher). Kennst mich nicht?

Benjamin. Doch! Doch! Bleibt nur, wo Ihr seid, ich besinne mich auf Euch! Vergebt, kurzsichtig hat Gott mich erschaffen, mir ist's begegnet, daß ich den eignen Vater für einen Fremden hielt und ihn nach Herkunft und Geschäft fragte.

Jacob. Wo hast Du meinen Stein?

Benjamin. Ihr meint den Stein, den ich Euch für einen Thaler abkaufte? Den hab' ich an einen Drechsler gegeben, um mir — ich sagte es Euch — einen Stockknopf daraus machen zu lassen, aber er ist zersprungen, mein Stock — Ihr seht's, der Beweis ist da — ist noch immer ohne Knopf. Ihr habt mich angeführt, doch sag' ich das nicht, um es Euch vorzuwerfen, warum sah ich nicht besser zu?

Jacob. Lug und Trug! Her mit dem Stein, oder — Siehst Du den Regenwurm hier, und siehst Du, wie ich ihn zertrete? Du sahst Dein eignes Schicksal!

Benjamin. Sprecht doch nicht so laut von dem Stein! Es sind Leute in der Nähe, kann nicht der Eigenthümer darunter sein? Der Stein — nun ja, er hat einen gewissen Werth, es ist —

Jacob. Ein Edelstein!

Benjamin. Das nun wohl nicht, aber es gibt vielleicht noch außer Euch Leute in der Welt, die ihn dafür halten, wenn man verhütet, daß sie ihn anders, als bei Zwielicht sehen. Nun hört mich ruhig an! Aber Eins sagt mir zuvor: glaubt Ihr, daß ein Mensch, wie ich, ein Gewissen hat, oder nicht?

Jacob. Hund, Du hast mich bestohlen. Meinst Du, ich werde Ja sagen?

Benjamin. Also Ihr sagt Nein? Um so besser! Denn um so größer wird die Scham sein, die Ihr empfindet, wenn ich Euch nun gleich durch die That das Gegentheil beweise. Wißt

Ihr, warum ich Euren Stein heimlich einsteckte? Nur weil ich Euch bereit sah, ihn ganz unter'm Werth weg zu schleudern. Ihr fordertet hundert Thaler, Ihr hättet ihn auch für fünfzig gegeben, könnt Ihr's läugnen? Ich trug die Lumperei nicht bei mir, aber schon sah ich von fern einen Anderen von unseren Leuten auf Eure Hütte zukommen. Ich dachte: der Bauer wird den heranrufen, wie er dich herangerufen hat, und sein Kleinod ist für dich, wie für ihn selbst, verloren. Nein, rief ich aus, das soll nicht geschehen! Lieber willst Du selbst einen scheinbaren Diebstahl begehen, als zulassen, daß ein armer einfältiger Mann — das seid Ihr doch, nicht wahr, Ihr stimmt mir bei, Ihr nickt! — durch den ärgsten Gauner um sein ganzes Lebensglück betrogen werde. Ich nahm den Stein und ging. Aber wißt Ihr, wie ich wieder zu kommen dachte? Zwei Säcke voll Geld unter dem Arm. Heran schleichen wollt' ich mich, mich unter'm Fenster verstecken und durch die Scheiben eine Handvoll nach der anderen hineinwerfen. Dann wollt' ich mich aufrichten und vor Euch hintreten und Euch fragen, was ich für ein Mann sei. Um diese Ueberraschung habt Ihr Euch selbst gebracht!

Jacob. Wo sind die Geldsäcke?

Benjamin. Hab' ich denn den Stein schon verkauft? Hab' ich schon Einen damit angeführt?

Jacob. Dann her mit dem Stein!

Benjamin. Wie Ihr wollt! (Greift in die Tasche.) Was ist das? Ei, eben hatt' ich ihn ja noch! (Zu Jacob.) Schaut Euch doch mal um, ob Ihr ihn nicht liegen seht! Verfluchter Schneider! Das sind Taschen! Von der Seite kam ich her!

Jacob (dreht sich um).

Benjamin (sucht zu entspringen).

Dr. Pfeffer (vertritt ihm den Weg).

Jacob (zu Benjamin). Was, Hund? Willst davon laufen und mir nicht einmal suchen helfen? (Zu Doctor Pfeffer.) Tretet nicht so viel hier herum! Mir ist hier durch den Juden ein Edelstein verloren gegangen.

Dr. Pfeffer. Glaubst Du's dem Juden?

Jacob. Nun Ihr mich so gefragt habt, nicht mehr!

Block. Noch eben bat der Jude den Doctor um Hülfe, weil er einen Stein verschluckt habe. Wenn er Euch also einen Edelstein stahl, so trägt er ihn ganz gewiß im Bauch!

Jacob. Im Bauch?

Dr. Pfeffer. Aber Bauer, es ist nicht recht glaublich, daß Du Besitzer von Edelsteinen bist.

Jacob. Nein, Herr, das ist wahr. Geht's mir doch selbst so, wie sollt' es Euch anders gehen? Wenn ich mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachte, kommen mir so viele Zweifel, als ich Löcher in meinem Rock und Risse in meinen Stiefeln bemerke. Aber dann sag' ich mir wieder, was ich mir gleich sagte: wenn der Stein wirklich keinen Werth hätte, würde der Jude ihn gestohlen haben? Nun hör' ich sogar, daß er ihn verschlungen hat. Ich bitt' Euch: wird er Quarze und Kiesel verschlingen?

Dr. Pfeffer. Das ist wahr. So nimm den Kerl bei'm Kragen und schlepp' ihn vor den Richter. Ich begleite Dich.

Jacob. Das will ich thun! (Zu Benjamin.) Marsch, Spitzbube! (Er zieht ein Messer heraus.) Vor mir hergeschritten, wie ein Recrut vor dem Korporal. Und bei der ersten verdächtigen Bewegung, die Du machst, fährt Dir die Klinge in's Genick! Ja! Und singen sollst Du unterwegs, Lieder sollst Du singen, lustige oder traurige, wie Du willst, damit Du keine Zeit hast, Lügen zu spinnen.

Dr. Pfeffer. Du erzählst mir, während wir gehen, wie Du zu dem Stein gekommen bist!

Jacob. Nun? (singt) „Ein freies Leben führen wir!"

Benjamin (stimmt mit ein). „Ein Leben" — (Alle ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Gerichtsstube. Richter Kilian. Jörg.

Kilian. Es bleibt dabei, Jörg. Ihr schickt Euren Jungen regelmäßig zur Schule, oder —

Jörg. Oder —

Kilian. Oder es gibt was!

Jörg. Ich thu' es aber doch nicht!

Kilian. Jörg, ich verwundre mich. Ihr seid in allen Dingen so folgsam, daß Ihr für Einen durch's Feuer lauft und

Euch nicht einmal die Sohlen bezahlen laßt. Und gerade hierin so halsstarrig! Wenn Euer Junge Euch bei der Arbeit helfen könnte, so wollt' ich's noch begreifen und ein Auge zudrücken, aber den ganzen Tag liegt der Maulaff an der Landstraße und neckt sich, da es an andern Spielcameraden fehlt, mit den Hunden, die vorüberlaufen. Es ist eine Schande!

Jörg. Herr Richter Kilian, es ist aber doch ein heimlicher Menschenverstand dabei!

Kilian. Den möcht' ich kennen lernen!

Jörg. Ei was! Der Junge soll nicht klüger werden, als sein Vater ist. Er ist mir schon jetzt zu klug. An keinem Bäcker- oder Schuhmacher-Schild kann ich mit ihm vorübergehen, er lies't herunter, was darauf steht, als ob's Nichts wäre, und macht mich schamroth. Lass' ich ihn noch weiter kommen, so verliert er zuletzt allen Respect vor mir.

Kilian. Dummheit! Es bleibt bei dem, was ich sagte!

Jörg. Und auch bei dem, was ich sagte. Das Schulgeld bezahl' ich, nach wie vor, und esse nur alle vierzehn Tage Fleisch, um es zusammen zu bringen. Aber haben will ich Nichts dafür, dazu hab' ich den Jungen nicht gezeugt, daß ich mich vor ihm schämen will. (Ab.)

Zweite Scene.

Kilian (allein). Das ist nun das dritte Mal, daß ich den Menschen ermahne. Es hilft Nichts, man muß ihm anders kommen. Morgen mag's noch hingehen, denn er ist noch einen Tag für mich mit dem Heumachen beschäftigt, aber übermorgen schmeiß' ich ihn in's Loch. Es saß ohnehin schon lange Keiner mehr darin, und die Ratten werden gar zu übermüthig, wenn man ihnen nicht dann und wann zeigt, daß das Gefängniß nicht für sie allein da ist. Der alte Kasten wird seinen Eigensinn bald brechen, es gibt keinen besser'n in der Welt, man braucht die Missethäter nur hinein zu setzen, so bekennen sie Alles, blos um wieder heraus zu kommen, bevor er zusammen bricht und sie erschlägt. Man bringe mir Räuber, Mörder, die ärgsten Frevler: ich verbürge mich, daß sie in sich gehen werden, sobald der Wind aus Nordost bläs't. Darum lass' ich auch Nichts daran repariren, keine Fuge zustreichen, keinen Dachziegel einhängen. (Er kramt unter Papieren.) Ei, ei, Kilian, du hast ja das neue Mandat noch

nicht gelesen! (Er nimmt's und liest:) Königliche Majestät vermissen einen Diamant; wer ihn wieder liefert — — (Er wirft's fort.) Was quäl' ich meine alten ausgedienten Augen! Auf dem Lande gibt's keine Diamanten=Diebe, denn es gibt keine Diamanten=Kenner, mich ausgenommen, und ich bin niemals in der Königlichen Schatzkammer gewesen, also habe ich auch Nichts daraus gestohlen. (Er sieht noch einmal in's Mandat.) Man soll forschen, passen — (Er wirft's wieder von sich.) Ich könnte höchstens die Elstern und Staarmätze herunter schießen lassen, die etwa vorüber fliegen, die sollen ja zuweilen Edelsteine und Kleinodien im Schnabel bei sich führen.

Dritte Scene.

Schlüter (tritt ein). Herr Richter —

Kilian. Gibt's Buckel vor der Thür, die zu bläuen sind? Herein damit! Er soll mir darüber her, und so lange, bis es ihm reizender däucht, geprügelt zu werden, als zu prügeln!

Schlüter (ab).

Kilian. Der liegt den ganzen Tag in meinem Hause herum, und um seine Faulheit zu verdecken, stellt er sich, als ob ihn der Dienst beschäftige. Mich soll der Teufel holen, wo ich nicht manchen Vagabunden durchwackeln ließ, blos um ihm eine ungelegene Motion zu machen! Der Kerl sieht mir bei Allem auf die Finger! Man kann keinen Mittagsschlaf halten, er weiß auf die Minute, wie lange er gedauert hat!

Vierte Scene.

Benjamin. Jacob. Dr. Pfeffer. Block und Schlüter treten ein.

Benjamin. Endlich bin ich am rechten Ort!

Dr. Pfeffer. Was fällt dem Juden ein?

Benjamin. Herr Richter, wem steht das erste Wort zu, dem Kläger oder dem Verklagten, dem Angeber oder dem Dieb?

Kilian. Dem Kläger, dem Angeber, wem sonst?

Benjamin. Nun, der bin ich!

Jacob. Du?

Benjamin. Ich, Bauer, ich! Hier fürchtet man sich nicht mehr vor gezogenen Messern, hier hat man Muth, denn man hat Schutz, hier wird man sprechen, wie man muß, ohne Furcht,

ohne Ansehen der Person. Und also trete ich vor, ich, Benjamin, Salomons Sohn, und erkläre, daß dieser Bauer, den ich nicht zu nennen weiß, einen Diamanten gestohlen hat; er selbst wird am besten wissen, wem!

Jacob. Nun, Jude, Dich soll —

Benjamin. Balle nur die Fäuste, Bauer — Du siehst, hier dutzt man wieder, wenn man gedutzt wird — verdrehe die Augen und zeig' die Zähne! Die Unschuld lächelt und zupft sich (er thut's) die Manschetten zurecht, denn sie hat an Nichts zu denken, keine Ränke zu spinnen, keine Lügen zu ersinnen, aber das böse Gewissen, man sieht's an Dir, ist, wie ein spanisch Fliegenpflaster, das zu ziehen beginnt, es verzerrt die Gesichter.

Jacob. Herr Richter —

Benjamin. Bauer, laß mich sprechen! Ich weiß, was Du sagen willst. Du willst sagen, ich habe Dir den Diamant gestohlen!

Jacob. Ja, Schuft!

Benjamin. Und das, Herr Richter, sagt der Mensch nicht ohne allen Grund. Aber ich frage, ob Derjenige, der bei einem Bettler den reinsten Diamant antrifft, und diesen Diamant, bevor er bei Seite gebracht, vergraben oder aus dem Lande geschafft wird, zu sich steckt, um damit auf's Gericht zu eilen, ich frage, ob ein Solcher den Diamant stiehlt. Nein? Nun, dann hab' auch ich den Diamant nicht gestohlen, sondern eine That verrichtet, die um so edler ist, je leichter sie verkannt und gemißdeutet werden kann. (Zu Doctor Pfeffer.) Ich sprach zu Euch von einem Kiesel, nicht? Wenn Ihr Herr Richter Kilian wärt, so würde das ein arges Verbrechen sein! Aber nicht dem Unbekannten, der mir mitten im Walde entgegen trat und den der Schatz zu Mord und Todschlag verlocken konnte, nur der Obrigkeit, bin ich Wahrheit schuldig. (Zu Jacob.) Ich sagte zu Dir, ich hätte den Diamant verloren, nicht? Warum that ich das wohl? Nur, um nicht vor der Zeit stumm gemacht, um nicht auf dem Wege zum Gericht erschlagen zu werden. Jetzt will ich's verkünden, wo ich den Diamant verborgen habe. Hier, in meinem innersten Eingeweide. Ja, Herr Richter, so weit ging ich in meinem Eifer für's Recht. Ich fürchtete, der Dieb möchte mir nacheilen und mir den Stein wieder abjagen, darum verschlang ich ihn, denn ich wollte lieber sterben, als eine That unverrichtet lassen, die mir zur ewigen Ehre gereichen muß. Lohn

begehre ich nicht, nur das Zeugniß, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und noch etwas mehr.

Dr. Pfeffer. Bravo, Jude! So erfährst Du's am schnellsten, ob der Richter ein Esel ist!

Kilian. Ein Diamant? (Er ergreift das Mandat.) Da kommt eine Sache, wie man sie gerade braucht, um Sinn und Verstand zu verlieren. (Zu Benjamin.) Was für ein Diamant? Ist er groß oder klein?

Jacob. Klein. Sehr klein.

Benjamin. Groß, sehr groß! Herr Richter, Ihr bemerkt doch, wie der Bauer lügt, Alles verdreht? Der Diamant ist größer als ein Tauben-Ei, und er nennt ihn klein.

Jacob. Nun, ich denke, eine Taube ist noch sehr klein, dann kann ein Tauben-Ei doch wohl nicht groß sein?

Kilian (sieht in's Mandat.) Wie ein Tauben-Ei. Da steht's. (Zu Jacob.) Bauer, wie bist Du zu dem Diamant gekommen?

Jacob. Durch meine Barmherzigkeit! Nur durch meine Barmherzigkeit!

Kilian. Wie?

Jacob. Ich nahm einen alten, kranken Soldaten bei mir auf. Der starb, und in seiner Tasche fand sich der Stein!

Dr. Pfeffer. Du warfst den Diamant erst aus dem Fenster, nicht, weil es kein Thaler war?

Jacob. Ich? Nein, meine Frau. So einfältig ist nur ein Weibsbild.

Dr. Pfeffer. Richtig. Dazu warst Du viel zu gescheidt. Aber Du ließest den Juden mit Deinem Stein allein und gingst nach dem Schuppen, um Eier zu suchen, wie?

Jacob. Ja wohl, und es war ein Glück, daß ich's that. Wäre das Huhn nicht dazwischen gekommen, oder wäre der Jude bis zu meiner Zurückkunft geblieben und hätte auf den Diamant fort und fort, wie er schon zu thun anfing, verächtliche Blicke geworfen, so hätt' ich das Bischen Vertrauen, das ich zu meinem Schatz gefaßt hatte, als er mir einen Thaler dafür bot, in weniger als fünf Minuten wieder verloren, und dann hätt' er ihn gewiß für den Thaler erhalten!

Benjamin. Ist das wahr? Nun, so wollt' ich — — Doch, das sagt der Kerl jetzt!

Dr. Pfeffer (zu Kilian) Ich stellte die zwei Fragen nur,

damit Ihr gleich erkennen mögt, welchen Menschen Ihr vor Euch habt. Ihr seht, er ist keiner Lüge fähig!

Jacob (gereizt). Keiner Lüge fähig? Dann wär' ich ja wohl rückwärts gewachsen, statt vorwärts! Schon als Kind konnt' ich so gut lügen, als ein Anderer. (Nach einer Pause.) Es klopft Jemand an die Thür! Nun? Klopft wirklich Jemand? War's keine Lüge? Keiner Lüge fähig!

Dr. Pfeffer (zu Kilian). Ihr hört, wie er sich vertheidigt!

Kilian (für sich). Hier wär' nun die Gelegenheit, sich ein gnädigstes Handschreiben des Königs zu verdienen, das Einen wegen Dienst-Eifers belobte, und das man im Visitenzimmer unter Glas und Rahmen aufhängen könnte. Dann hätte man allerhöchsten Orts einen Stein im Bret und brauchte sich nicht so vor Fehlern zu scheuen. (Laut) Im Mandat steht ausdrücklich, daß man auf jeden Diamant aufmerksam sein und ihn einsenden soll. Ob's der rechte ist, oder nicht, kümmert mich gar nicht.

Benjamin. Herr Richter, wem wird geglaubt?

Kilian. Dir!

Benjamin (will ihm die Hand küssen). Im Namen der Wahrheit!

Kilian. Versteh' mich recht. Ich glaube Dir, daß Du dem Bauer den Diamant gestohlen hast. Weiter Nichts. Aber nun fragt es sich, ob Du ihn gutwillig wieder herausgeben willst, oder ob man Gewalt gebrauchen muß.

Benjamin. Ob ich will? Erst frage man, ob ich kann. Der Stein sitzt mir so fest im Eingeweide, wie das Eingeweide im Leib. Der Doctor mag verschreiben, was ihm beliebt, er wird nicht rücken, ich habe Alles versucht. Ich soll doch wohl nicht den Bauer um sein Messer bitten und mir den Leib damit aufreißen?

Kilian. Wenn, wie Du selbst sagst, nichts Anderes übrig bleibt, so werde ich Dir dieß allerdings gebieten!

Benjamin. Aber ich werde nicht gehorchen.

Kilian (zu Doctor Pfeffer). Für diesen Fall nimmt das Gericht im Voraus Eure geschickte Hand in Anspruch.

Dr. Pfeffer (zieht Instrumente hervor). Ich bin bereit!

Jacob. Herr Richter, so große Eile hat's nicht. Freilich hab' ich nicht viel zu brocken und zu beißen, aber ich bin das Hungern gewohnt, und ob das ein Paar Tage länger dauert,

oder nicht, macht nicht viel aus. Hätt' ich den Spitzbuben nicht wieder getroffen, so hätt' ich ihn gewiß todtgeschlagen, denn ich hatte es ihm geschworen, aber nun er wieder da ist, und mein Diamant mit ihm, nun möcht' ich doch nicht, daß er wie der Hund der Edelfrau, der den Ring verschluckt hatte, geschlachtet würde.

Kilian. Bild' Dir nicht ein, daß man sich Deinetwegen so in Schweiß setzt! Man thut's, weil man für seinen eig'nen Hals fürchten muß, wenn man säumt. (Zu Doctor Pfeffer.) Les't einmal! (Er reicht ihm das Mandat).

Dr. Pfeffer (liest). Leben und Wohlfahrt allerhöchster Personen hängt davon ab, daß der vermißte Diamant auf's Schnellste wieder herbei geschafft werde. In wessen Händen er sich auch befinde, wer ihn einliefert, erhält eine Million und ihm wird selbst für den Fall des erwiesenen offenbaren Betrugs oder Diebstahls völlige Amnestie zugesichert. (Er setzt ab.) Eine Million! Ei, Jude, so viel schleppte wohl noch Keiner im Bauche mit sich herum!

Jacob. Eine Million? Daß Dich! Mit Erlaubniß! (Er setzt seinen Hut auf.) Ich bin hier der erste Mann! Wenn mich so viel Geld nur nicht zum Narren macht! Ich will mir einen Vormund bestellen lassen, noch ehe ich's bekomme. Ja, und dem Vormund wieder einen Vormund, damit er mich nicht betrügt, und so fort. Aber einen Spaß will ich mir doch ohne den Vormund machen! Ich will zehn Thaler daran wenden und meiner Frau einen Boten schicken, eh' ich selbst komme. All unsern Bettel, die alten wacklichten Tische, die wurmstichigen Stühle, ihren Winterkittel und was sich sonst noch findet, soll sie in einem Haufen vor der Thür aufschichten und Alles in Brand stecken, wenn ich heimkehre und pfeife! (Setzt sich.) Mir ist ganz taumlig!

Benjamin. Nimm den Hut nur wieder ab und verbeuge Dich vor mir! Wie steht im Mandat? Wer ihn in Händen hat und ihn bringt, der erhält die Million! Nun, der bin ich! Kann ich Dir jetzt noch einen Gefallen damit erweisen, wenn ich's unverblümt bekenne, daß ich Dir den Diamant stahl? Ich bin bereit dazu, seit ich weiß, daß dieser Diebstahl im Voraus verziehen ist!

Kilian (für sich.) Wer ihn liefert? Nun, wer wird ihn liefern, als ich? Aus meiner Hand geht der Diamant in des Königs Hand, aus des Königs Hand in meine die Million. Und

weil ich doch einmal alt bin, so will ich den Bauer zu meinem Erben einsetzen. Damit, denk' ich, kann er zufrieden sein. Und mein Gewissen auch.

Dr. Pfeffer (zu Block). Wie viel bin ich Euch schuldig? Rechnet's zusammen und multiplicirt die Summe mit Zehn. Rechnungen, die nicht in die Tausende gehen, werde ich nicht weiter acceptiren. Wer an mich zu fordern hat, gebe sich die Mühe, dem Posten eine oder zwei Nullen anzuhängen, wenn er nicht ignorirt werden will. (Leise.) Deinen Tabacksbeutel mit dem weißen Knopf hast Du doch bei Dir?

Block. Was soll der und was fällt Euch ein? (Zeigt den Beutel).

Kilian (zu Doctor Pfeffer). Ihr las't noch nicht Alles! Weiter! Die Hauptsache kommt erst!

Jacob. Noch eine Hauptsache?

Dr. Pfeffer (liest.) Allen obrigkeitlichen Personen des Reichs wird die genaueste Nachforschung zur Pflicht gemacht. Wer auch nur die geringste Spur des Diamanten entdeckt, hat darüber auf's schleunigste Bericht zu erstatten und sie eifrigst zu verfolgen. Und zwar bei Verlust seines Kopfs!

Kilian. Bei Verlust seines Kopfs? Steht das da? Dann muß man dem Juden gleich an den Leib!

Dr. Pfeffer. Allerdings. Ohne Umstände.

Kilian. Aber wird's der Jude überleben? Wer steht Einem dafür ein?

Dr. Pfeffer. Ich nicht! (Für sich.) Er muß daran!

Benjamin. Ich stehe dafür ein, daß ich sterbe. Wer verantwortet den Mord?

Kilian. Wenn der Stein nun nicht der rechte wäre —

Benjamin. Der rechte? Der rechte ist's auf keinen Fall! Aber wenn's nun nicht einmal ein echter wäre? Wer bürgt Euch dafür? Ich nicht. Feierlich nehme ich Alles zurück, was ich zu Gunsten des Steins gesagt habe. Ich habe ihn, wie der Bauer weiß, kaum eine Secunde besehen. In so kurzer Zeit kann selbst der Kenner über einen so schwierigen Punkt keine Gewißheit erlangen. Mein Menschenleben ist aber auf jeden Fall ein echtes.

Kilian. Ob nicht erst gelindere Mittel —

Dr. Pfeffer. Der Jude hat selbst erklärt, daß sie bei ihm nicht anschlagen. Im Uebrigen: ich bin keine obrigkeitliche Person, mein Kopf ist außer dem Spiel. Wär' ich jedoch in Eurer

Stelle, so würde ich lieber tausend Uebereilungs- als eine Unterlassungs-Sünde begehen!

Kilian. Das ist wahr. Nun, dort steht der Jude! Schneidet! Grabt nach, aber nicht tiefer, als Ihr müßt!

Benjamin. Wird das Ernst? O verflucht und drei Mal verflucht sei Derjenige, der mir zuerst gesagt hat, daß der Diamant der kostbarste Edelstein ist. Gibt's denn kein Mittel mehr, mich zu retten? Ich will dem Doctor die Instrumente stehlen. In der linken Tasche sitzen sie! (Macht sich an Dr. Pfeffer).

Dr. Pfeffer (zu Block). Löse den Knopf vom Tabacksbeutel ab und stecke mir ihn heimlich zu! Er ist ungefähr von der Größe und Gestalt des Diamanten, wie ich mir ihn vorstelle.

Block. Was sinnt Ihr?

Dr. Pfeffer. Den Knopf geb' ich später für den Stein aus, den ich aus des Juden Bauch herausgeschnitten habe. Dann geh' ich mit dem echten Diamant an den Hof, und die Million ist mein. Du hast hier hoffentlich Niemandem Taback präsentirt!

Benjamin (mit den Instrumenten). Da sind sie. Aber wohin damit? Zum Verschlucken sind sie zu groß. Dort stehen des Richters Stiefel. In die hinein will ich sie stecken. Dann mag man bei mir suchen, so lange man will.

Block (zu Dr. Pfeffer). Wird der Jude nicht widersprechen?

Dr. Pfeffer. Der Jude kriegt sein Theil!

Block. Habt Ihr denn gar kein Gewissen?

Dr. Pfeffer. O ja, das Gewissen ist mir statt eines Weibes, es redet mir in Alles hinein, aber ich bin der Mann und thu', was ich will.

Block. Außer dem Juden ist der Bauer noch da!

Dr. Pfeffer. Zum Maul-Aufsperren! Uebrigens hab' ich den Einfaltspinsel lieb gewonnen, und wenn ich, wie ich es dann thun werde, mit meiner Million in prächtiger Equipage das Land verlasse, um meinen ersten Ausflug durch Europa anzutreten, so kann er, wenn er will, als Bedienter hinten aufstehen, während Du, als mein Freund und Kutscher, auf dem Bock paradirst!

Block. Da werd' ich was zu sehen kriegen! Es ist doch gut, daß wir diese Reise gemacht haben! Wer hätte das gedacht!

Kilian (zu Benjamin). Ziehst Du's vor, die Operation selbst zu übernehmen? Ein Messer steht zu Diensten!

Benjamin. Hu!

Kilian. Ich hab's Dir offerirt. Nun, Doctor?

Dr. Pfeffer. Gleich. (Er greift in die Tasche.) Was ist das? Eben hatt' ich die Instrumente noch — nun sind sie fort? Gibt's hier Diebe? (Zu Benjamin.) Her damit, Schuft, Du hast sie! (Er durchsucht ihn).

Benjamin. So ist's recht. Verlangt von mir Alles auf einmal: den Diamant, der gesucht wird, den Bauch, der aufzuschneiden ist, und sogar das Messer, womit das geschehen soll.

Dr. Pfeffer. Ich finde sie nicht. Und ich hab' sie doch diesmal ganz gewiß nicht versetzt. (Zu Block.) Du hast sie doch nicht aus nichtswürdigem Mitleid auf die Seite gebracht? — Nun, das gibt eine Stunde Aufenthalt. Der Chirurg im nächsten Dorf wird mir schon aushelfen.

Jacob (zu Benjamin). In einer Stunde lassen sich viele Vaterunser beten!

Kilian (zu Schlüter). Führ' er den Menschen in's Gefängniß ab! Und mit Kopf und Kragen — Er versteht!

Schlüter. Ich will ihn festhalten, wie ein Mädel den Liebsten. So. (Er umarmt Benjamin).

Jacob. Und ich will auch was thun! Es wird schon dämmrig — ich will die Thüren bewachen! Denn ich und der König, wir Beide haben hier am meisten zu verlieren! Und wenn der Eine nicht da ist, so muß der Andere um so besser aufpassen!

(Alle ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Dorfgefängniß. Anbruch der Nacht.

Benjamin sitzt im Hintergrund. Schlüter geht auf und ab.

Schlüter (für sich). Eine Million! Und wer den Stein bringt, bekommt sie. Ich denke, wenn der König nicht einmal den Raub, den man an ihm selbst beging, ahnden will, so wird er den Raub, den man an einem Juden und Bauern beging, noch weniger ahnden. Mein lieber Schlüter — wird er sagen,

und wird den Stein in die Tasche stecken und die Tasche zuknöpfen — hier hat Er sein Geld, und es soll mir lieb sein, wenn Er es mit Gesundheit verzehrt.

Benjamin. Die Glocke schlägt schon wieder!

Schlüter. Ich wollte, ich könnte den Juden so weit bringen, daß er sich aufhinge. Dann öffnete ich ihm auf Schlachter-Manier den Bauch und machte mich mit dem Stein auf den Weg. Aber das müßte schnell geschehen, denn der Doctor wird bald kommen. Ich könnt' ihn auch selbst aufhängen, doch er würde schreien, und der Richter wohnt gleich neben an. (Zu Benjamin). Jude, wer wird denn so unvernünftig sein und seufzen? Kannst Du Dein Bischen Wind nicht besser nützen? Antworte mir ja nicht, so lange Du sprichst, kannst Du nicht — Du verstehst mich!

Benjamin. Alles hilft Nichts!

Schlüter. Vielleicht bist Du gefaßt, hast Dich in Dein Schicksal ergeben. Nun, was will's denn auch bedeuten? Es ist ein Hühner-Schicksal, Du stirbst den Taubentod. Aber, aber, es ist doch ein Unterschied. Der Taube wird das Messer rasch durch's Herz gejagt, dann gibt's noch ein Bischen Augen-Verdrehen, ein letztes Aufschnappen, und Alles ist aus. Du dagegen wirst nur um so langsamer sterben, weil der Doctor versuchen wird, ob er Dich nicht — für den Galgen — am Leben erhalten kann. Wahrhaftig, ich bekomm' ein ordentliches Mitleid mit Dir, wenn ich mir dies Schneiden und Zerfetzen vorstelle. Schaudert's Dich nicht? Ich seh' Dich schon über und über blutig!

Benjamin. Schweigt still!

Schlüter. Exempel hat man, daß Missethäter, denen ein fürchterlicher Tod bevorstand, dem lauernden Henker noch im Gefängniß ein Schnippchen schlugen, indem sie sich mit ihrem Halstuch die Kehle zuschnürten. Bei Dir ist man dieser Gefahr nicht ausgesetzt, Du trägst eine Binde. Aber dort im Winkel liegt ein Strick, und am Balken sitzt ein Haken. Es kann mir den Dienst kosten, wenn ich Dich allein lasse und den Strick nicht mit mir nehme, denn Du wirst ihn mißbrauchen, oder Du bist der Hase aller Hasen, der selbst mit brennendem Schwanz nicht in's Wasser zu springen wagt. Nun, ich war eher ein Mensch, als ein Gefängnißwärter, und ein Mensch werd' ich bleiben, wenn ich auch aufhöre, Gefängnißwärter zu sein! (Geht, kehrt aber wieder um.) Das Hängen ist, wie sie sagen, sogar eine angenehme Sache, ich habe auch selbst mal einen aufhängen sehen, der, statt zu schreien

und zu lamentiren, lustig die Beine bewegte, als ob er in Gedanken den letzten Walzer tanzte. Nun, ich wünsche viel Vergnügen! (Ab.)

Zweite Scene.

Benjamin (allein). So hängt denn all mein Heil jetzt an einem Strick. (Er nimmt den Strick.) Da ist er. (Er macht einen Knoten.) So wie dieser Knoten zugezogen ist, sind alle andern gelöſ't. Thu' ich's? Ich sah einmal, daß einem Todten der Bauch aufgeschnitten ward, und dachte, so todt könne der Mensch gar nicht sein, daß er das nicht fühlte. Also! Dort sitzt der Haken! Vielleicht kann ich ihn nicht abreichen. (Er versucht's). O — ja! Neu ist er auch, als wäre er nur meinetwegen eingeschlagen! Der Balken freilich ist wurmstichig, doch was thut's? Wenn er bricht, so zerschmettert er mich, und der Tod ist mir in diesem Fall so gewiß, wie in dem andern, daß er hält! Aber — sollte der Doctor wirklich den Muth haben, einen Menschen bei lebendigem Leibe zu schlachten? Ich kann's mir nicht vorstellen! Und wenn — — Soll ich, um ihm die Gewissensbisse zu ersparen, mich selbst mit dem Mord beladen? Daß ich ein Narr wäre!

Dritte Scene.

Schlüter (tritt wieder ein, in der Hand ein langes Messer).

Benjamin (springt scheu zurück). Was soll das Messer?

Schlüter. Hängst Du noch nicht? (Für sich.) Ich konnt' es denken, wir wollen's anders versuchen! (Laut.) Ich wollte Dich damit losschneiden.

Benjamin. Losschneiden? Und erst gebt Ihr mir selbst den bösen Gedanken ein?

Schlüter. Mir kam ein besserer. Was meinst Du, wenn ich Dich entwischen ließe?

Benjamin. Dann thätet Ihr etwas —

Schlüter. Was mir selbst den Hals kosten würde, das siehst Du ein, nicht wahr?

Benjamin. Thut's! Thut's! Wißt Ihr was? Ich will Gewalt brauchen! Ich will Euch anfallen, so zum Schein, als ob ich in der Desperation übernatürliche Kräfte bekommen und Euch überwältigt hätte. (Er packt Schlüter.) Nun, Ihr müßt nicht so fest stehen, wie ein steinerner Roland. Wo ist der Strick?

Ich will Euch damit binden! Dann zerkratz' ich Euch noch das Gesicht, reiß' Euch Haare aus und mache mich davon. Bin ich fort, so fangt Ihr zu schreien an, dunkel ist's, ich will mir schon durchhelfen!

Schlüter. So geht's nicht. Ich laß Dich laufen, aber ich geh' mit. Komm!

Benjamin. Ihr seid —

Schlüter. Das nachher! Du wirst schon sehen! Jetzt nur schnell! Durch die Hinterthür! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Richter Kilian, Dr. Pfeffer, Block und Jacob treten ein.

Dr. Pfeffer. Aber, Herr Richter, könnt Ihr auch Blut sehen?

Kilian. Wenn's nur nicht mein eigenes ist: ja!

Dr. Pfeffer (für sich). Er darf nicht hier bleiben, ich muß freie Hand haben. (Zu Kilian.) Traut Ihr Euch nicht zu viel zu?

Kilian. Es wird sich finden. Ich kann ja immer noch hinausgehen.

Dr. Pfeffer. Ich wünsche nur, daß jeder Störung der Operation möglichst vorgebeugt werde, darum möchte ich am liebsten mit meinem Bedienten allein sein.

Block. Euer Bedienter?

Dr. Pfeffer. O Esel! Was Du nicht bist, kannst Du werden! Wirst Du nicht gern bei mir in Dienst gehen, wenn ich Millionär bin? (Zu Kilian.) Dem Menschen mit dem Milchgesichte sieht's Niemand an, was er vertragen kann. Der wäre in Hospitälern und auf Schlachtfeldern unbezahlbar. Seinen eignen Vater hat er seciren sehen und dabei gefrühstückt. Und doch hatte der Alte sich nur aus Aerger über den Sohn ertränkt.

Block. Nicht mehr, oder ich breche los!

Jacob. Ich muß mich doch über die Herren wundern!

Dr. Pfeffer. Warum?

Jacob. Ich habe gute Augen, Nase und Ohren, aber den Juden kann ich hier so wenig sehen, als hören oder riechen.

Dr. Pfeffer. Was ist das?

Kilian. O, es gibt hier noch ein heimlich Kämmerlein. In das wird ihn der Wärter hineingesteckt und ihn aus Lange-

weile gezwungen haben, schwarzen Peter mit ihm zu spielen. Hundert Mal hab' ich's verboten, weil die Menschen nicht zu Gedanken kommen, so lange sie die verfluchten Karten in der Hand halten, aber immer wird's auf's Neue wieder versucht. (Er ruft.) Schlüter! Keine Antwort? Unbesorgt, Herr Doctor! Ich weiß, was das bedeutet. Drei Aß und einen König. Ich will den Trumpf dazu geben! Schlüter! (Er will in den Hintergrund.) Ich bin verloren. Hier steht die Thür auf.

Jacob. Fort, nicht wahr? Weg, wie der Sperling, wenn der Bube gerade die Mütze abzieht, um sie nach ihm zu werfen. O, ich Dummkopf, ich Dummkopf! Was gingen mich anderer Leute Schafe an!

Block. Schafe?

Jacob. Ich wanderte, wie ein Nachtwächter, mit meinem Knittel um's Gefängniß herum, und ließ keine Thür aus den Augen, da trieb ein kleiner Knabe Schafe vorbei. Die Schafe liefen links und rechts, hier in einen Kohlgarten hinein, dort in den Weizen, der Knabe weinte und schrie, er wußte sich nicht zu helfen, da dachte ich: als Du klein warst, ist es Dir mit Schafen oft auch so ergangen! und ohne mich viel zu besinnen, sprang ich herzu. Verfluchter Greiner! Der Beistand, den ich Dir leistete, kostet mir eine Million!

Block (auf Kilian deutend). Der alte Mann fällt um!

Jacob. Das würde sich besser für mich schicken, als für ihn! O, hätt' ich mir nur im Voraus Etwas darauf geben lassen! Was meint Ihr, wenn ich den Richter um zehn Thaler angesprochen hätte, würde er Ja gesagt haben?

Block. Gewiß!

Jacob. Nun, dann wollt' ich, hier wär' Einer, der mich auspeitschte. Diese zehn Thaler ärgern mich mehr, als all das übrige Geld.

Dr. Pfeffer (der inzwischen mit einer Kerze in alle Ecken geleuchtet hat). Einen Schnaps!

Fünfte Scene.

Jörg (stürzt herein). Herr Richter Kilian! Herr Richter Kilian!

Kilian (richtet sich auf). Was gibt's? (Er setzt sich wieder.) Das verlohnt sich auch wohl der Mühe, dieses Esels wegen aus

der Ohnmacht zu erwachen. Niemand hat das Recht, mich zu erwecken, als der mir die Nachricht bringt, daß der Jude wieder da ist. (Für sich.) Bei Verlust des Kopfs!

Jörg. Ei, um den Juden handelt sich's ja eben. Vornehme Herren sind draußen und fragen nach ihm. Ich habe sie zu Euch gewiesen. Der Eine ist ein Prinz, trägt einen Degen. Den Anderen hab' ich gar nicht angesehen, ich kann nicht dafür stehen, daß es nicht der König selbst ist!

Kilian (verwirrt). Was? Was? Wo ist die Thür? Mir schwimmt's vor den Augen!

Jacob (zu Jörg). Ein Prinz? (Er nimmt den Hut ab.) Man schämt sich fast, daß man nicht auch den Kopf abnehmen kann!

Jörg. Freilich!

Sechste Scene.

Der Prinz und der Graf treten ein.

Graf. Kann denn Niemand Seiner Durchlaucht leuchten? Wo ist der Richter?

Kilian (zu Dr. Pfeffer). Zehn Thaler Demjenigen, der sich für den Richter ausgeben will!

Dr. Pfeffer. Hört' ich Recht? Zwanzig Thaler?

Graf. Kann Keiner antworten?

Kilian (zu Dr. Pfeffer). Zwanzig Thaler!

Dr. Pfeffer (tritt vor). Durchlaucht verzeihen. Nur der Respect machte mich bisher stumm. Ich bin der Richter.

Block. Jesus! Nein, ich kenn' ihn nicht mehr! Ich hab' ihn nie gesehen! Ich will's beschwören!

Prinz. Wir hören, daß hier am Ort ein Jude ergriffen ist, der den Diamant, den der König vermißt, bei sich führt. Wo ist der Jude? Ist es der da, der sich so ängstlich zu verstecken sucht? (Er deutet auf Kilian).

Kilian. Durchlaucht haben gewiß in allen Dingen Recht, dennoch muß mich erkühnen, zu behaupten, daß dieser Jude nicht bin.

Dr. Pfeffer. Der Jude, wenn Ew. Durchlaucht zu vergeben geruhen, ist nicht mehr hier.

Prinz. Gleichviel. Aber der Diamant?

Dr. Pfeffer (langsam). Ist, wo der Jude ist!

Prinz. Ihr habt den Juden mit seinem Stein sogleich nach der Residenz bringen lassen. Das lob' ich. Die höchste Eile war nöthig.

Kilian (für sich). Das hätt' ich thun können! Dann wär' ich außer Verantwortlichkeit gewesen. Warum sagte mir das Keiner! Doch, so geht's immer, wenn man seinen Verstand in fremden Köpfen stehen hat. Man bekommt die Zinsen nur selten in guten Rathschlägen zu Hause.

Dr. Pfeffer. Wie glücklich würde dies Lob aus so hohem Munde mich machen, wenn ich's mir aneignen dürfte! Aber — (Heftig zu Block, Jörg und Jacob.) Nun Schurken, was säumt Ihr noch? (Zum Prinzen.) Durchlaucht verzeihen, daß ich die Leute an ihre Pflicht erinnere, sie stehen so bestürzt und verwirrt, weil sie's noch gar nicht fassen können, daß sie einen Prinzen vor sich sehen! (Zu den Anderen.) Hab' ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mit Fackeln in den Wald hinaus sollt? Wenn der Flüchtling nicht wieder eingeholt wird, so seid Ihr Schuld daran!

Prinz. Flüchtling? Von welchem Flüchtling ist die Rede? Ich will nicht hoffen —

Dr. Pfeffer (für sich). Halb ist's heraus! (Zum Prinzen.) Der Jude ist entkommen. Es scheint, daß er den Gefängnißwärter bestochen hat, denn dieser ist mit ihm verschwunden.

Prinz. Entkommen? Mit dem Diamant? Durch Eure Nachlässigkeit? (Legt Hand an den Degen.) Was hält mich ab —

Kilian (hinter Pfeffer). Dreißig, vierzig, fünfzig Thaler!

Graf (zugleich mit Kilian). Gnädigster Herr, keine Uebereilung! (Zu Dr. Pfeffer.) War Euch das Königliche Mandat unbekannt?

Dr. Pfeffer. Ich habe es in derselben Stunde auswendig gelernt, wo ich es erhielt, auch glaube ich mich nicht dagegen vergangen zu haben. Gestern ging es bei mir ein, heute gegen Anbruch der Dämmerung schleppt der Bauer, der dort in der Ecke seinen Hut wie eine Kaffee-Mühle dreht, einen Juden vor Gericht, von dem er behauptet, daß er ihm einen Diamant gestohlen habe. So sonderbar eine solche Beschuldigung auch aus dem Munde eines Bauern klingt, dem, wie Ew. Durchlaucht zu bemerken geruhen, die Zehen aus den Stiefeln und die Ellenbogen aus den Aermeln hervor gucken, so nehme ich die Sache doch keineswegs leicht, ich schreite sogleich zum Verhör, und befehle, als ich erfahre, daß der Jude den Stein verschluckt hat und ihn

nicht wieder von sich geben kann, auf der Stelle dem Doctor Pfeffer, der hier steht (er zeigt auf Kilian) und der ein sehr geschickter Mann ist, dem Juden den Bauch zu öffnen. Der Doctor ist bereit, aber er hat seine Instrumente nicht bei der Hand; er macht sich also auf den Weg, um sie zu holen, ich lasse den Juden inzwischen unter sicherer Bewachung in's Gefängniß bringen und setze mich zum Corpus juris nieder, um mich zu belehren, ob ich den Menschen auch wohl der Gefahr der Tödtung bloßstellen darf, bevor ich noch bestimmt weiß, daß der Diamant, den er bei sich trägt, mit dem, der gesucht wird, identisch ist. Ehe noch eine Stunde verfließt, kommt der Doctor zurück, ich eile mit ihm in's Gefängniß, aber, wie wir's betreten, finden wir's leer, der Jude ist fort und der Wärter mit ihm.

Prinz. Ihr habt nachsetzen lassen?

Dr. Pfeffer. Noch eben in Ew. Durchlaucht Gegenwart wiederholte ich den Befehl, und wenn ich nicht die Ehre hätte, vor meinem Prinzen zu stehen, so würde ich selbst längst in den Wald hinaus sein. Uebrigens wird der Jude schwerlich säumen, mit dem Diamant, so schnell er kann, in die Residenz zu eilen. Er weiß, daß er statt Strafe eine Million empfängt, denn er kennt das Mandat.

Graf. Dann ist's allerdings wahrscheinlich.

Prinz. Dennoch wollen wir ihm nach. Kommen Sie, Graf!

Graf. Wäre der Bauer nicht erst zu befragen, wie er zu dem Diamant gekommen ist?

Dr. Pfeffer. Er will ihn von einem verstorbenen Soldaten erhalten haben.

Prinz. Von einem Soldaten? Da seh' ich eine Spur! Beschrieb die Prinzessin doch in dem Geist, von dem sie sprach, offenbar die Gestalt eines verstümmelten Soldaten. He, Bauer!

Jacob (zu Kilian). Wie nah darf man dem gnädigen Herrn mit Thranstiefeln treten?

Prinz (tritt auf Jacob zu). Ein Soldat gab Dir den Stein?

Jacob. Eigentlich gab er mir ihn nicht, sondern ich nahm ihn mir, als er todt war, das heißt, meine Frau that's.

Prinz. Was war das für ein Soldat? Sag' mir, wie er aussah!

Jacob. Ja, wenn ich's nur recht mache. Wo soll ich anfangen? Oben beim Kopf, oder unten bei dem hölzernen Bein?

Prinz. Er hatte einen Stelzfuß? Das trifft schon zu. Weiter!

Jacob. Weiter? Ja, da stehen wir. Ich wollte, Durchlaucht fragten mich anders, das heißt genauer, nach Nase, Mund, Ohren und dergleichen.

Prinz. War er groß oder klein?

Jacob. Klein? Schrecklich groß! Der Tischler, der den Sarg machte, hat sein Maaß.

Prinz. Wie war er sonst?

Jacob. Nun, er war schon wie ein Mensch, nur daß man ihn auch wohl für ein Gespenst halten konnte, so todtenbleich war sein Gesicht und so hohle, stechende Augen saßen darin. Ich fuhr ordentlich zusammen, als ich an jenem Abend aus der Thür trat und ihn davor stehen sah. In gesunden Tagen mag er wohl anders ausgesehen haben.

Graf. Woher kam er?

Jacob. Weiß nicht. Vom Sprechen war er kein Freund. Nichts von Woher und Wohin. Ich zeigte ihm mein Bett, er legte sich stillschweigend hinein und kehrte sich gegen die Wand. Ich habe keinen Laut aus seinem Munde vernommen, kein: ich dank' Euch, Jacob, daß Ihr mir das Lager abtretet und Euch auf Stroh behelft, nicht einmal ein Stück vom Vaterunser. Er wußte wohl, daß es bald mit ihm vorbei sei, darum machte er keine Umstände, ich hab's ihm nicht verdacht. Als er im Sarg lag, sah er besser aus, als da er noch lebte. Freilich hatte ich ihn vorher rasirt.

Graf. Er war wohl stumm?

Jacob. Stumm? Wäre meine Frau hier, so würde sie Nein sagen. Zu der hat er Allerlei geredet. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei hat er auf den Stein gezeigt und gesagt, die Tochter des Königs hätt' ihm den gegeben.

Prinz. Die Tochter des Königs?

Jacob. So sprach er zu meiner Frau und meine Frau zu mir!

Graf (zum Prinzen). Ich möchte eine Vermuthung wagen. Der arme kranke Soldat, der den Tod im Angesicht trug, hat sich in den Königlichen Garten zu schleichen gewußt, er ist vor die einsame Prinzessin hingetreten, und hat sie, überzeugt, daß seine Jammergestalt mehr Mitleid einflößen müsse, als ungeschickte

Worte, mit stummen Geberden um ein Almosen angefleht. Die Prinzessin, in der Dämmerungsstunde tief in ihre Phantasien versenkt, hat in dem sterbenden, vielleicht wahnsinnigen Verstümmelten den Geist, dessen Erscheinung sie täglich, ja stündlich in fiebrischer Erregtheit entgegen sah, zu erblicken geglaubt und ihm den Diamant, den er ihr abzufordern schien, mit Schauder und Entsetzen zugeworfen; dann ist sie, im innersten Grunde ihres Daseins erschüttert, bewußtlos zurückgesunken, und der Mensch hat sich still entfernt. Ist er doch sogar dem Bauer wie ein Gespenst vorgekommen; wie sollte er ihr nicht —

Prinz. So ist's! So muß es sein! Denn nur so wird der Wahnsinn vollkommen. O Welt, Welt! Bist Du denn etwas Andres, als die hohle Blase, die das Nichts empor trieb, da es sich, fröstelnd, zum ersten Mal schüttelte? Schau mir nicht so starr in's Gesicht, Walter, ich könnte Dir jetzt den Kopf herunterschlagen und mir einbilden, das geschehe bloß in der Einbildung. Nein! Nein! Da schafft die Natur ein Wesen, das keinen Fehler hat, als den, daß es zu vollkommen ist, daß es der Welt nicht bedarf und all sein Leben aus sich selbst, aus der unergründlichen Tiefe seines Ichs hervor spinnt, und diesem Wesen tritt eine Fratze, ein lächerliches Zerrbild seines eignen Todestraums, in den Weg, und vor der Fratze muß es vergehen!

Graf. Gnädiger Herr —

Prinz. Ja! Ja! Fort. Was vergeud' ich die Seele in Worten! (Ab, die übrigen folgen.)

Jacob (im Abgehen). Ich kriege die Schläge und ein Anderer schreit! Macht der Prinz nicht ein Gesicht, als ob er statt meiner die Million eingebüßt hätte? Ich ärgere mich über ihn! (Ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Wald. Benjamin und Schlüter treten auf.

Benjamin. Br! Wie dunkel! Ich war noch nie zur Nacht in einem Walde. Was war das für ein Geräusch?

Schlüter. Vermuthlich eine Eule. Die hat einen schweren Flug. Liebst Du die Finsterniß nicht, Jude?

Benjamin. Heute schon, denn sie verbirgt uns. Wilde Thiere gibt's hier ja nicht!

Schlüter. Das wildeste ist der Hase, und auch den trifft man nur alle Jubeljahr. Bei uns sind so viele Jäger angestellt, daß der Eine kaum abdrücken kann, ohne den Andern zu treffen.

Benjamin. Gott gebe, daß uns Keiner davon bemerke. Er könnte uns für Wildschützen halten und losbrennen!

Schlüter. Das wär' so unmöglich nicht, besonders nachher, wenn der Mond aufgeht.

Benjamin. Ja! Das Mondlicht ist nur dazu da, daß man sich dabei versieht.

Schlüter (für sich). Wenn man so in der Nacht geht, so fällt Einem all das Böse ein, das schon im Dunkeln verübt ward, und da kommt es Einem vor, als ob das, was man selbst, als ein einzelner Mensch, verüben könne, reine Lumperei dagegen sei. Ich wollte, der Jude reizte mich, daß ich in Wuth käme. (Laut.) Holla, Kamerad, warum entfernst Du Dich von mir?

Benjamin. Thu' ich das? Ich meinte, ich ginge auf Euch zu. (Für sich.) Wär' ich ihn doch erst los!

Schlüter. Gib mir die Hand.

Benjamin. Zum Abschied? Da ist sie! Recht habt Ihr, es ist besser, daß wir uns trennen, Einer schlägt sich leichter durch, als Zwei. Schade, daß es so finster ist und daß ich hier nicht Papier und Dinte habe, sonst stellt' ich Euch auf der Stelle einen Wechsel über hundert Thaler aus, zahlbar den Tag nach meiner Zurückkunft vom Hof. Also einstweilen meinen innigsten Dank, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Euch jemals die Hand wieder reiche —

Schlüter. Was?

Benjamin. Ohne Euch Etwas hinein zu drücken! Ihr laßt mich ja nicht ausreden!

Schlüter. Hundert Thaler! Du bist bescheiden!

Benjamin. Wie meint Ihr das?

Schlüter. Du schlägst Dich und Dein Leben nicht hoch an. Du glaubst ja doch, daß ich es Dir geschenkt habe, nicht wahr?

Benjamin. O, mein Freund, verkennt mich nicht! Mit jenen hundert Thalern wollte ich ja blos Euren Kindern — Ihr habt doch welche? — eine kleine Freude machen. Euch selbst konnt' ich sie freilich nicht anbieten wollen. Wie dankbar ich bin, hat noch Keiner meiner Wohlthäter erfahren, denn wie sollt' ich mein Gemüth zeigen, hatt' ich doch den Diamant noch nicht! Aber nun soll's geschehen. Bei meinem Vater will ich anfangen, zwar ist er todt, doch ich will ihm ein Denkmal setzen, daß Jeder, der es erblickt, sich verwundern soll, wenn er näher hinzu tritt und sieht, daß kein Anderer, als der einäugige Salomon darunter liegt. Und was Euch betrifft, nun, aus Euch will ich einen Mann machen, gegen den ich selbst ein Bettler bin.

Schlüter (für sich). Nun ist's Zeit. Warum sprech' ich leise? (Laut.) Wir sind mitten im Walde. Hier bring' ich's zu Ende. (Er zieht sein Messer.) Komm!

Benjamin. Zu Ende? Was wollt Ihr?

Schlüter. Wehr' Dich! Ich bin ein einzelner Mann, Du bist auch Einer. Zähl' Deine Gliedmaßen nach! Wenn ich einen Arm mehr haben sollte, als Du, so will ich den ungebraucht lassen, denn es gilt ehrlichen Kampf.

Benjamin. Ihr scherzt, Ihr müßt scherzen. Wenn Ihr meinen Tod wolltet, warum hättet Ihr mich befreit!

Schlüter. Um den Diamanten zu bekommen! O Jude, wie dumm warst Du, daß Du mit mir gingst! Konntest Du Dir wirklich einbilden, daß ich meinen Hals daran setzen würde, den Deinigen zu retten? Weißt Du auch, Hund, daß Du mich durch diesen Gedanken beleidigt hast?

Benjamin. Beleidigt?

Schlüter. Ja beleidigt! Mußtest Du eitler Geck nicht denken, ich hielte mich für geringer, als Dich, ehe Du mir das zutrauen konntest? Für geringer, als einen solchen Hallunken? Der die Armuth selbst bestahl? Der Bauer ist mein Vetter, denn

er ist ein Bettler, wie ich, ich zieh' dieß Messer als Verwandter: wehr' Dich!

Benjamin. Ich will mich aber nicht wehren!

Schlüter. Thu's, oder thu's nicht, es ist einerlei. Beides macht meinen Grimm größer. Wenn Du's thust, so empört mich Dein Trotz, wenn Du's nicht thust, Deine Erbärmlichkeit. (Für sich.) Bauer, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich die Million redlich mit Dir theilen will; so bekommst Du doch ein Viertel, wenn ich diesen davon gehen ließe, bekämst Du gar Nichts. (Zu Benjamin.) Nun, Schuft? Willst Du Dich wehren, oder nicht? Für sich.) Er soll mir den ersten Schlag geben, damit ich später beschwören kann, daß er angefangen hat. (Zu Benjamin.) Weißt Du nicht, daß Einer, der nicht um sich haut, wenn man ihn angreift, vor Gericht so betrachtet wird, als ob er selbst in's Prügeln und Morden eingewilligt hätte? (Er gibt sich einige Ohrfeigen.) So, das ist das beste Mittel, sich in Hitze zu bringen. (Zu Benjamin.) Kamen die von Dir? Hattest Du meine rechte Hand verführt, sich gegen meine Ohren zu empören? Ich will's so ansehen! Der Mond geht auf, sag' ihm gute Nacht! (Er dringt mit dem Messer auf Benjamin ein.)

Benjamin. Ich will zurück! Zurück in's Gefängniß! Ich habe das Recht auf einen Doctor! Ein Doctor ist ein ganz and'rer Mann! Ich will einen Doctor! (Schreit.) Hülfe, Hülfe! Ich bin ausgebrochen! Hört mich Keiner? Eine Prämie ist auf meinen Kopf gesetzt! Gibt's hier denn keine Jäger? Wer mich liefert, dem ist eine Million gewiß! Will Niemand sie verdienen? Ich gehe freiwillig mit, es ist nicht die geringste Gefahr dabei!

Schlüter. Schweigst Du, Kerl? Du selbst bist Schuld daran, daß man in Dir nicht mehr einen Menschen sieht, in dem eine Seele sitzt, sondern nur noch einen ledernen Sack, in dem ein gestohlener Diamant steckt! Hörst Du noch nicht auf? Donnerwetter, ich will Dir auch ohne Pechpflaster das Maul stopfen! (Wirft Benjamin zu Boden.)

Benjamin. Laßt ab, laßt ab! Ich gebe den Stein! Hier ist er!

Schlüter. Wie? Was? Wo?

Benjamin. Mög' er Euch eben so viel Segen bringen, wie er mir gebracht hat, und noch mehr! Mög' Euch die Million in Kupferdreiern ausgezahlt werden, und Ihr unter der

Last zusammen knicken, bevor Ihr in's erste Wirthshaus kommt!

Schlüter. Ist er es aber auch wirklich?

Benjamin. Legt ihn auf einen Amboß und schlagt mit einem Hammer von tausend Pfund darauf, der Amboß nimmt vielleicht Schaden, der Stein gewiß nicht!

Schlüter. Hier wohnt kein Schmied.

Benjamin. Auch kein Juwelier! Meine Schuld ist's nicht!

Schlüter. Und woher nahmst Du ihn jetzt so plötzlich? Hast Du ihn ausgeschwitzt?

Benjamin. Was man in die Weste steckte, kann man wieder heraus ziehen!

Schlüter. Was? In der Weste trugst Du ihn, und nicht —

Benjamin. Profit! Hab' ich ein Halsloch darnach, wie Ihr? Durch Eure Kehle muß man bequem mit dem Arm durchfahren können, aber ich bring' keinen Pflaumenkern herunter! Versucht hab' ich's, der Sicherheit wegen, doch es glückte nicht, und ich würd's schon gesagt haben, wenn's wirklich zum Aeußersten gekommen wäre! Ihr, bei Euren Räumlichkeiten, könnt das eher wagen, Ihr lauft keine Gefahr dabei, denn Ihr greift gewiß mit der Faust so leicht in den Magen hinein, wie ein And'rer in die Tasche. Man denkt sich's wenigstens, wenn man Euch so betrachtet.

Schlüter. Ja, was das anlangt — ich hab' schon einmal einen Knopf verschluckt, einen großen kupfernen Knopf, und ein Maß Dinte nachgetrunken, ich wollte mich in einer melancholischne Laune vergeben, und ein guter Freund hatte mir gesagt, daß man so im eigenen Leibe Arsenik erzeuge, wie der beste Apotheker. Aber es machte mir Nichts, bis auf ein ganz klein wenig Uebelkeit, auch der Knopf litt keinen Schaden, hier sitzt er, (Er deutet auf seinen Rock.) ich nähte ihn den folgenden Tag wieder fest! Er ist größer wie der Stein, ich könnt's allerdings wagen und ich wag's auch, wenn ich muß! Dann — ei, da kommt mir der rechte Einfall — ja dann sag' ich — nun, Du wirst schon hören was ich sage! Gute Nacht, geht Alles gut, so kannst Du Dich bei mir melden, ich habe eben so gut Gemüth, wie Du, und schenke Dir im Voraus diesen meinen ganzen Habit! (Ab.)

Benjamin. Den bin ich los, und das war Hilfe in der Noth! Mond, ich hätte nie gedacht, daß ich Dir noch einmal

Dank schuldig werden sollte, aber wenn Du mir nicht den weißen Kiesel gezeigt hättest, so wär's jetzt mit mir aus! Nun bin ich frei, frei und habe den Diamant! Hurrah, die Welt ist mein! Was hast Du? Was ist Dein? Die Gewißheit, daß der Stein ewig bleiben wird, wo er jetzt ist, und also auch Dir, daß Du trotz Deiner Million im Bauch nie ein Glas Bier bezahlen kannst. Denn wenn dieser Schreck und diese Angst nicht wirkten, so wird Nichts wirken und unter die Erde mußt Du Dich obendrein verkriechen, damit man Dich nur nicht wieder einfängt! Doch, da kommt mir ein Gedanke! Ich mache, daß ich aus dem Lande heraus komme und sehe mich dann nach einer Leibrente um. Das muß gehen, wo wär' ein Leib, der ein Unterpfand darböte, wie meiner? Ja, ja, so mach' ich's, krieg' ich auch nicht die Zinsen von einer Million, was thut's, ich kriege noch immer genug! (Man hört Geräusch und sieht Fackeln.) Aber was ist das? Lärm mitten in der Nacht?

Dritte Scene.

Der Prinz, der Graf, Doctor Pfeffer, Richter Kilian, Block, Jacob und Jörg treten auf.

Jacob (springt auf Benjamin zu). Da hab' ich sie! Da hab' ich meine Million!

Benjamin (entspringt und stellt sich hinter Kilian). Hier steh' ich, wie hinter einem Baum!

Jacob. Hier ist's nicht geheuer. In einer und derselben Minute sieht man etwas und sieht's nicht.

Prinz. Weiter!

Kilian (wendet sich hastig; er sieht Benjamin und packt ihn). Der Jude, Durchlaucht, der Jude!

Prinz. Leuchtet dem Menschen in's Gesicht! Ist's der rechte?

Dr. Pfeffer (thut's). Guten Abend, Benjamin! Er ist's.

Prinz. Schließt einen Kreis! Die Fackeln herbei! (Es geschieht.) Und nun, Doctor, an's Werk! (Dieß letzte zu Kilian.)

Kilian. Ich?

Prinz. Wer sonst?

Graf. Würde der Jude nicht besser, so wie er dasteht, nach der Residenz abgeführt?

Prinz. Nein. Das gäbe nur neue Zögerungen, neue Bedenklichkeiten! Alle Facultäten würden sich in die Haare gerathen, und der König opferte eher die Tochter, als das Recht! (Zu Kilian.) Schnell! Schnell!

Kilian. Ich — ich ließ die Instrumente zurück.

Dr. Pfeffer (zieht sie hervor). Da sind sie, Herr Doctor, ich bemerkte Eure Vergeßlichkeit und steckte sie zu mir!

Kilian (zu Doctor Pfeffer). Plagt Euch der Teufel? Ich kann keinen kalekutischen Hahn tranchiren und sollte einem Menschen den Leib aufschneiden? Nein, darauf lass' ich mich nicht ein!

Dr. Pfeffer. Stellt Euch nur, als ob Ihr daran gehen wolltet, dann fallt in Ohnmacht.

Kilian. Dabei macht man die Augen zu, nicht wahr?

Dr. Pfeffer. Allerdings.

Kilian. Schlägt auch mit Fäusten um sich?

Dr. Pfeffer. Bewahre! Ihr laßt die Arme nieder hängen, wie die Todten.

Kilian. Wenn ich mir nur nichts entzwei falle! (Laut.) Man halte den Juden fest und entkleide ihn!

Jacob. Ich hab' ihn schon lange bei'm Kragen!

Kilian. So wollen wir denn an die Operation gehen!

Benjamin. Ich protestire! Ich protestire!

Dr. Pfeffer. So! Wirklich? Ah!

Benjamin. Ich protestire gegen Alles, und zunächst gegen einen solchen Doctor. Das ist ja gar kein Doctor, das ist ja der Richter!

Dr. Pfeffer. Die Todesangst macht den Menschen verrückt. (Zu Benjamin.) Ist jener Baum da nicht Dein Vater?

Benjamin. Verrückt? Was? Ich bin nicht verrückt! Meinen eig'nen Widersacher ruf' ich zum Zeugen auf! Sag' an, Bauer, ist dieser Mann, der sich jetzt für einen Doctor ausgibt, nicht der Richter, bei dem Du mich verklagtest? Und ist der Andere mit der Schmarre über die Nase nicht der Doctor?

Jacob. Wenn ich antworten muß, so muß ich auch Ja sagen!

Graf (Kilian und Dr. Pfeffer fixierend). Was ist das? Man hätte sich vor den Augen Seiner Durchlaucht einen so sonderbaren Betrug erlaubt?

Kilian (für sich). Ich spreche nicht zuerst. Der Doctor ist

pfiffig für ein ganzes Regiment, und doch wett' ich, er merkt nicht, warum ich jetzt schweige.

Dr. Pfeffer. Wir sind Beide ohne Zweifel strafbar, aber doch nicht so sehr, als es scheinen mag. Dieser arme, alte Mann, der Richter, verlor den Kopf, als er in einem und demselben Augenblick die Flucht des Juden und die Ankunft Ew. Durchlaucht erfuhr. Jupiter kann es selbst unmöglich wissen, wie viel Schreck sein Donnerkeil einflößt; so kann auch ein Prinz es sich schwerlich vorstellen, wie geringen Leuten zu Muthe wird, wenn er von der Höhe der Majestät einmal zu ihnen hernieder steigt. Der alte Mann war im Begriff, sich ein Leides anzuthun; ich weiß nicht recht, (zu Kilian) wolltet Ihr in's Wasser gehen, oder —

Kilian. In's Wasser! (Für sich.) Wie scharf der Doctor sieht! Ich dachte wirklich an den tiefen Teich hinter meinem Garten, in dem sich vor Jahren der Schulmeister ertränkte, als er dem Pfarrer eine Ohrfeige gegeben hatte.

Dr. Pfeffer. Da erbarmte es mich sein, ich glaubte, es sei meine Pflicht, einen Selbstmord zu verhüten und gab mich auf sein flehentliches Bitten für den Richter aus. Wenn das ein Verbrechen war, so war es eins gegen die Fische. Denen raubte ich ihre Beute und zwar eine höchst ansehnliche.

Prinz. Sei hier Richter oder Doctor, wer will, nur daß, wer Doctor ist, nicht länger säume!

Dr. Pfeffer. Streckt den Juden am Boden hin!

Block (zu Jörg). Nun werden wir zu sehen kriegen, ob ein Mensch inwendig wirklich wie ein Schwein aussieht!

Benjamin. Durchlauchtigster Herr, allergnädigster Prinz, Erbarmen, Erbarmen! Ich habe den Diamant nicht mehr im Leibe, ich habe ihn von mir gegeben!

Dr. Pfeffer. So gib ihn her!

Benjamin. Ach, der Gefängnißwärter hat ihn mir geraubt. Der böse Mensch stellte sich, als ob er mich aus Mitleid befreie, aber als wir mitten im Walde waren, fiel er mich mörderisch an, und die Angst vor dem blinkenden Messer, der Schreck — —

Kilian. Das ist eine neue Lüge.

Benjamin. Eine Lüge? Wär' ich dann wohl ohne ihn hieher gekommen und hätte er mich wohl ohne den Stein verlassen? Wie könnt's eine Lüge sein?

Kilian. Das läßt sich hören!

Dr. Pfeffer. Ew. Durchlaucht haben zu befehlen.

Prinz. Ich befahl bereits. Was fragt Ihr noch?

Dr. Pfeffer (legt Hand an Benjamin).

Benjamin (reißt sich los). O Schicksal, verfluchtes Schicksal, bist denn Du allein außer aller Verantwortlichkeit und darfst thun, was Du willst? Ist es nicht genug, daß ich den Diamant verlor, muß ich nun auch noch sterben, weil diese glauben, daß ich ihn noch besitze? O, daß ich wieder Bauchgrimmen bekäme, wie vorher! Dann würde ich doch die Stiche und Schnitte nicht so fühlen! Oder, daß ich verrückt würde und mir einbildete, ich sei ein Stück Holz, aus dem mit dem Schnitz-Messer ein Gott herausgegraben werden solle! Verrückt? Mir däucht, ich bin es schon, denn der muß es wohl sein, der es zu werden wünscht. Heidi und Hopsasa! (Er fängt zu singen und zu tanzen an.) Warum bin ich nicht unter Türken! Denen sind die Wahnsinnigen heilig.

Jäger (hinter der Scene). Steh' oder ich schieße!

Benjamin (hält im Tanzen ein). Gilt das mir? Ich stehe!

Schlüter (hinter der Scene). Ich stehe auch! Spart Pulver und Blei! Verzehren könnt Ihr mich doch nicht!

Dr. Pfeffer. Ist das nicht —

Kilian. Schlüter ist's, der Gefängnißwärter. (Ruft.) Heran mit ihm, Er Halunke! Nun wird sich gleich der Knoten lösen.

Benjamin (kleinlaut). Freilich, freilich! (Für sich.) Die verfluchten Jäger!

Schlüter (ist inzwischen gekommen. Jäger hinter ihm drein). Herr Richter — zu Befehl!

Kilian. Den Diamant her, Er Niederträchtiger! Rasch!

Schlüter. Den Diamant? (Er packt Benjamin.) Da ist er! Mit dem Futteral! Er steckt noch darin.

Benjamin. Kerl, unverschämter, läugnest Du, daß —

Schlüter. Ich läugne Nichts! Herr Richter, ich weiß, daß Ihr mir befehlen könnt, mich selbst durchzuwalken, bis mein Rücken aussieht wie mein Rock, und ich zweifle nicht, daß Ihr's thun werdet. Aber ich bekenne trotzdem, daß ich den Juden frei ließ, weil er mir die Hälfte seiner Million dafür versprach! Wer kann dem Teufel immer widerstehn! Ich bin ein Verbrecher, ein grober Verbrecher, doch ich will meine Schuld nicht dadurch noch verdoppeln, daß ich mit dem Geständniß hinter dem Berge halte!

Benjamin. Hab' ich Dir den Stein nicht gegeben?

Schlüter. Mir? Gegeben? Sieh mich doch mal recht an! Uebrigens — man kann mich ja durchsuchen! (Kehrt sich die Taschen um.) Fällt was heraus?

Benjamin (für sich). Er hat den Kiesel verschluckt, wie ich den Diamant! Dieß Manöver verräth mir's! Nun wird noch Alles gut! (Laut.) Ich sag's Dir auf den Kopf zu, Du trägst den Stein jetzt da, wo ich ihn vorher trug! (Er schlägt ihm auf den Bauch.)

Dr. Pfeffer. Da hätten wir denn Zwei für Einen!

Schlüter. Hund! Willst Du Dich an mir dafür rächen, daß Du noch nicht in Sicherheit bist? Warum liefst Du nicht schneller!

Benjamin. Schimpfe nicht, schwöre, schwöre! (Er streift sich den Arm auf.) Herr Richter, was seht Ihr da? Blaue Flecke, nicht wahr? Nun, beweisen die Nichts? (Zu Schlüter.) Heran zu mir! Die Klauen noch einmal eingesetzt, wenn Du den Abdruck Deiner fünf Finger nicht gelten lassen willst! Der Augenschein wird Dich schon widerlegen. (Gegen den Prinzen.) Durchlauchtigster Herr, das war die Freiheit, die er mich genießen ließ, so lange er den Stein noch nicht hatte! Und sein Messer — Heraus damit! (Er zieht Schlüter das Messer aus der Tasche.) Da ist's! Oder gehört's Dir nicht? Dieß Messer that das Uebrige! Ist Alles klar? Ich denke!

Kilian. Getaugt hat der Kerl niemals viel! Zuzutrauen ist ihm Alles!

Prinz. So nehme man den Einen für den Andern!

Schlüter. Herr Richter! Ich will's ja bekennen! Aber man lasse mir nur Zeit! Ich — brauche nur Zeit!

Benjamin. Victoria! Er hat's gestanden! Zurücknehmen kann er's nicht! Es sind über ein Dutzend Zeugen da! So darf ich wohl zu meinen Geschäften zurückkehren! (Will fort.)

Dr. Pfeffer. Nicht so eilig! Einen Stein hat er von Dir empfangen, das ist gewiß! Was für einen, sollen wir erst sehen! Du hattest es nicht mit einem Kenner zu thun!

Benjamin (für sich). Daß Dich der Schlag rührte!

Graf. Ich bin der Meinung, man schafft beide Kerle in die Residenz! Wofür gäb's ein Doctoren-Collegium, wenn's nicht mehr leisten könnte, als ein Dorfbader! Wer weiß, wie schnell sich dort Alles macht!

Prinz. Es sei! Pferde!

Kilian. Meine eignen, meine eignen! Und gejagt, daß sie den Spath kriegen! Jörg! (Rasch ab).

Dr. Pfeffer (indem er mit Block den Benjamin und den Schlüter in die Mitte nimmt). In Ermangelung von Gerichtsdienern wollen wir Beide die Delinquenten über uns nehmen! Wenn es anders Ihro Durchlaucht nicht mißfällig ist!

Graf. Nur fort! Die Jäger mögen sich anschließen! (Ab mit dem Prinzen.)

Schlüter (im Abgehen zu Benjamin). Ich steh' für mich!

Benjamin (für sich). Ich erwarte noch etwas von der Marterkammer der Doctoren. Wer weiß, wie gräßlich die aussieht! Und wenn — so will ich auch schon zu meinem Schnitt kommen, mag mir die Million nun entgehen oder nicht! Hab' ich mir dann nicht das größte Verdienst um's Königshaus erworben? Würde man den Stein je wieder entdeckt haben, wenn ich die Hütte des Bauer nicht betreten und ihn zu mir gesteckt hätte? Bin also nicht ich der eigentliche Lebensretter der Prinzessin? Und gerade ich sollte unbelohnt bleiben? Nun, da denk' ich besser von ihr! (Ab.)

Fünfte Scene.

Königliches Schloß. Morgen. Vorzimmer der Prinzessin. Hof-Damen und Kavaliere.

Erste Dame (zu der zweiten, die aus dem innern Gemach kommt). Wie steht's mit Ihrer Hoheit, der Prinzessin?

Zweite Dame. Sie ruht noch im tiefen Schlaf auf dem Divan, angekleidet, wie immer.

Dritte Dame. Heute ist nun ihr Geburtstag!

Erste Dame. Ja, der Himmel gebe seinen Segen zu diesem Tage! Wir sollen sie heute, sobald sie erwacht, ganz so behandeln, wie im vorigen Jahr, als ob inzwischen gar keine Veränderungen vorgegangen, als ob sie (leise) gar nicht von Sinnen gewesen wäre. Die Geschenke liegen, wie damals, bereit, die Musiker harren des Zeichens, wie damals, um, sobald sie sich regt, ihre Lieblingsmelodie zu spielen, der König wird, wie damals, erscheinen, so wie die Musik erklingt. Wir vor Allen sollen uns

leicht und unbefangen gegen sie betragen, ich weiß nicht, wie das zu machen ist.

Dritte Dame. Möchte der Versuch glücken! Ist doch jetzt an unser'm Hof alle Freude ausgelöscht! Athmen wir doch, wie unter'm Leichentuch.

Erste Dame. Jedenfalls ist es der entscheidende. Der Arzt hat erklärt, daß mit dem heutigen Tage seine Hoffnung steht oder für immer fällt.

Zweite Dame. Ich erwarte doch etwas von dem Versuch. Denn seit gestern Abend, wo ich ihr, wie es mir befohlen war, die Krankheit ihrer Mutter mittheilte, ist sie anders geworden. Ich will nicht gerade sagen, daß der Wahn, der sie befangen hält, sie ganz verlassen hätte. Das nicht. Aber sie ward tief nachdenklich und seufzte, ihr Herz war getroffen und sie kann unmöglich fortträumen, daß sie todt ist und der Erde entrückt, wenn sie sich von dem Stachel des Schmerzes in ihrem Innersten durchbohrt fühlt. Muß doch Einer, der sich für unverwundbar hält, durch die erste wirkliche Wunde von seinem Irrthum geheilt werden!

Erste Dame. Sprach sie etwas? Antwortete sie Ihnen?

Zweite Dame. Nein! Gesprochen hat sie seit jenem Abend, wo sie die Königin als einen Schemen anredete, nicht wieder.

Erste Dame. Dann ist auch nichts gewonnen.

Dritte Dame. Wenn nur der Diamant gefunden würde!

Zweite Dame. Davon, glaube ich, hängt Alles ab. Mich wundert, daß die Aerzte einen so bedenklichen Versuch anzustellen wagen, bevor sie den Stein in Händen haben.

Erste Dame. Sie fürchten vielleicht, daß er sich niemals wieder finden wird. Unbegreiflich ist es auf jeden Fall, daß man ihm noch immer nicht auf die Spur gekommen ist. Eine Million und völlige Amnestie ist ein so hoher Preis, daß, wie mich dünkt, kein Mensch, nur — ein Geist ihn verschmähen kann. Fast sollte man annehmen, daß — (Sie unterbricht sich.)

Dritte Dame. Daß die Prinzessin nicht geträumt, sondern daß eine höhere, eine geheimnißvolle Macht ihr den Diamant wirklich abgefordert hat? Ich hab' es auch schon gedacht.

Zweite Dame. Das Volk, die Geringeren, lassen sich diesen Gedanken wenigstens nicht nehmen. Man bringt, wie ich höre, im ganzen Land den Verlust des Steines mit dem Kometen,

der sich eben jetzt zu sehr unrechter Zeit am Himmel zeigt, in Verbindung.

Erste Dame. Gut wäre es immer gewesen, wenn die Sache sich mehr hätte verheimlichen lassen. Das ging vielleicht nicht an.

Erster Kavalier (zum zweiten). In der That, Niemand kann die Gelegenheit zu Auszeichnungen, wie sie ein Krieg darbietet, mehr wünschen, wie ich. Aber fatal, äußerst fatal ist es doch, daß uns gerade jetzt Krieg angekündigt wird.

Zweiter Kavalier. Auch der General ist dieser Meinung. Ich hörte ihn gestern mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit erklären, daß die Soldaten ohne Muth und Vertrauen fechten würden, weil sie den Sieg für unmöglich hielten. „Ich bin vielleicht der Einzige, der eine Ausnahme macht, setzte er hinzu, und man nenne mich abergläubisch oder nicht, auch ich wollte, der Diamant wäre wieder da, bevor wir ausrücken."

Dritter Kavalier (tritt eilig ein). Der Diamant ist da!

Erster Kavalier. Ist da!

Dritter Kavalier. Er ist da und hat kein Menschenleben gekostet, wie es Anfangs schien. Aber ein Bauer und ein Jude haben sich darum geschlagen, und der Bauer trägt ihn eben jetzt zum König!

(Musik erschallt.)

Erste Dame (zu der zweiten). Sie ist erwacht! Es gilt! (Zu der dritten.) Fräulein, es liegt noch zu viel Angst in Ihren Zügen!

Dritte Dame. Ich gesteh's, ich liebe die Prinzessin.

Erste Dame. Meine Gnädige, sind Sie so unglücklich, Jemand zu kennen, der sie nicht liebt?

Sechste Scene.

Das Haupt-Gemach wird geöffnet. Man sieht die Prinzessin auf ihrer Ottomane sitzen. Kinder, als Genien gekleidet, stehen mit reichen Geschenken um sie her. Die Musik dauert eine Weile fort.

Hofmeisterin (heraustretend). Meine Damen und Herren, Ihre Hoheit wollen empfangen.

Erste Dame (im Hineingehen). In der That?

Hofmeisterin. Ich habe ihr angesagt, daß der Hof ver-

sammelt sei, und ohne eine Antwort oder einen Wink abzuwarten, öffnen lassen.

Damen und Herren (gruppiren sich um die Prinzessin, die Musik verstummt).

Erste Dame. Ew. Hoheit geruhen, unser Aller herzlichste Glückwünsche zu Dero Geburtstag entgegen zu nehmen!

Erster Kavalier. Wir wagen, Ew. Hoheit auch die unsrigen in tiefster Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir würden es versuchen, unser'n Empfindungen und Gedanken Worte zu geben, aber erst eben hat hier der heilige Mund der Musik an die Seele geredet, da muß die menschliche Lippe verstummen.

Prinzessin (sieht sie starr an. Aengstliche Pause).

Erste Dame (auf eine Stickerei zeigend, die auf einem Tischchen neben der Ottomane liegt). Wie reizend erdacht! Wie zart ausgeführt! (Zu der zweiten Dame.) Nicht ohne Absicht hat man die Stickerei hieher gelegt. Es war ihre letzte Arbeit. (Laut.) Ich glaube, Ihre Hoheit haben noch gestern Abend daran gestickt!

Dritte Dame. Das haben Sie.

Prinzessin (sieht bald auf die Damen, bald auf die Stickerei).

Erste Dame. Vielleicht zum Geburtstags-Geschenk für die allergnädigste Frau Mutter bestimmt. Ihro Majestät befinden sich leider heut morgen noch schlimmer, als gestern Abend.

Zweite Dame. Sonst würden Sie gewiß die Erste hier gewesen sein. Jetzt müssen Sie es abwarten, ob die Prinzessin Tochter sich zu Ihrem Krankenbett begeben werden, um Ihren Segen, Ihre Glückwünsche zu empfangen!

Prinzessin (erhebt sich, dann schüttelt sie ungläubig den Kopf und sinkt wieder zurück).

Siebente Scene.

Der König, der Prinz und der Graf treten ein.

König. Wilhelmine, Ihr Vater wünscht Ihnen Glück! Und da Sie auf den Diamant, den Sie vermißten, einigen Werth zu legen schienen, so haben wir uns Mühe gegeben, ihn wieder herbei zu schaffen. Hier ist er!

Prinzessin (erschüttert). Der Diamant! (Sie erfaßt ihn.) Er ist's! (Sie steht starr.) Wo bin ich? Was ist Wahrheit? Ich rede! Mein Ohr vernimmt die Worte meines Mundes!

(Sie sieht von ungefähr in einen Spiegel.) Ich sehe mein Bild! Wo sind die Flügel?

Graf. Mir schwindelt. Nun gilt's.

Prinz (legt die Hand an den Degen). Ich bin gefaßt!

Graf. Gnädigster Herr! (Für sich.) Hätte ich diese unselige Verbindung doch nie betrieben! Verflucht die Stunde, wo ich sie zuerst anregte!

König (zur Prinzessin, kalt und gemessen). Ein verstümmelter Soldat, krank, wahrscheinlich zugleich wahnsinnig, hat sich in den Hofgarten zu schleichen gewußt, er hat die Ohnmacht, in die Sie fielen, weil die unheimliche Erscheinung, die so plötzlich vor Ihnen stand, Sie erschreckte, benutzt und den Stein geraubt. Von ihm ist der Stein dann an einen gemeinen Bauer gekommen; dieser Bauer steht draußen. Alles ist klar, und wenn Ihnen durch die Enthüllung ein Dienst geschah, so haben Sie dem Prinzen dafür zu danken!

Prinzessin. Dem Prinzen! (Sie wirft sich wieder auf die Ottomane und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen).

König (zum Prinzen). Sie erröthet, sie ist wieder Weib, wir haben gesiegt! (Er gibt einem Kavalier einen Befehl, der Kavalier spricht mit einem Bedienten, der Bediente geht ab).

Prinzessin (sich plötzlich wieder erhebend). Entweicht! Ihr seid Schatten! O, ich weiß! Nun liegt Ihr auf Erden in dumpfem Schlaf, und Eure Seelen drängen sich als dunkle Phantome in den Lichtkreis hinein, dem sie noch nicht angehören, und suchen die vorangegangenen seligen Geister zu verwirren und zu bethören. Laßt ab von mir, oder wenn Euch verlangt, um mich zu sein, so habt den Muth, zu sterben, dann sind wir auf ewig vereint!

Prinz. Alles ist aus! (Er zieht den Degen gegen sich selbst.) Ich habe den Muth!

Prinzessin. Ferdinand! Ferdinand! (Sie verhindert ihn.) Warum thu' ich dies? Warum schauderte mich? Gott! Gott! Einen Stral! Um mich und in mir ist Nacht! (Sie ergreift den Diamant und blickt ihn starr an.)

König. Faß Dich, Kind, Du warst krank, aber sobald Du dieß einsiehst, bist Du gesund!

Achte Scene.

Jacob erscheint mit dem Bedienten, welcher vorhin abging, in der Thür.

Jacob (zum Bedienten). Auf Eure Verantwortung! Was? Bin ich dazu gemacht, mit Königen zu verkehren? Ich möchte hier im Schloß vor jedem Schrank und Tisch drei Kratzfüße machen, so blank und vornehm sehen sie aus; ich hätte den Spiegel, in den ich, als wir vorbeigingen, aus Versehen hinein kukte, um Verzeihung bitten mögen, meines ungewaschenen Bildes wegen; ich würde einen Stuhl, wie den da, eher selbst auf den Rücken nehmen, als mich auf ihn niedersetzen, so viel Respect flößt er mir ein, und nun soll ich am hellen Morgen so unverschämt sein, und unrasirt und ungekämmt, wie ich bin, vor die Königlichen Majestäten hintreten? (Er bleibt stehen.) So weit gutwillig. Wenn ich weiter soll, müßt Ihr Gewalt brauchen, damit ein Jeder sieht, daß ich nicht von selbst komme.

Prinzessin. Wer ist der Mensch?

König (winkt Jacob). Kommt heran! (Zur Prinzessin.) Es ist der Mann, in dessen Händen sich bis jetzt der Diamant befand. (Zu Jacob.) Nun? (Zur Prinzessin.) Ich ließ ihn rufen, weil meine Tochter über ihn lachen soll!

Prinzessin (wiederholt langsam des Königs Worte). Das ist der Mann!

Jacob (zum Bedienten, auf den Fußteppich zeigend). Nehmt den Teppich auf, daß ich ihn nicht beschmutze, wenn ich gehorche. Doch ich sehe, das könnt Ihr gar nicht, ohne Euer gesticktes Kleid zu verderben. Ihr seid mir ein schöner Bedienter! Wäre ich Euer Herr, ich würde mich hüten, Euch etwas zu befehlen. Wenn Ihr einen Dienst verrichtet, so ist's um den Rock geschehen.

Prinzessin (nickt). Das ist der Mann!

Graf (für sich). Die kommt zu sich. An der Realität dieses Bauers muß wohl jede fixe Idee sich zerstoßen!

Jacob (für sich.) Jetzt fällt mir's ein, wozu ich gerufen bin. Ich soll mich bedanken. Nun, das kann die Majestät für die Million doch auch wohl verlangen. Für welch einen Esel wird sie mich halten, daß ich so lange zög're. Wüßt' ich nur, wer König ist, daß ich mich nicht an den Verkehrten wende und mich lächerlich mache. Hier ist der König nicht so leicht herauszu=

finden, wie im Kartenspiel. Doch, der wird's wohl sein, der mich vorhin rief. (Er nähert sich eilig und ungeschickt dem König.) Ich bedanke mich, Majestät! Zwar hab' ich das Geld noch nicht, aber ich bedanke mich, als ob ich's schon hätte und ich bin erbötig, alle Tage zu kommen und mich zu bedanken. Wenn ich mich zuerst weigerte, so war's nur, weil ich noch nicht begriff, was ich hier sollte.

König. Nicht wahr, Prinzessin, er hat wenig von einem Geist?

Prinzessin. O, mein Vater!

Jacob (der inzwischen einen Thaler aus der Tasche gezogen und abwechselnd den König und den Thaler betrachtet hat). Die Wette hätt' ich verloren!

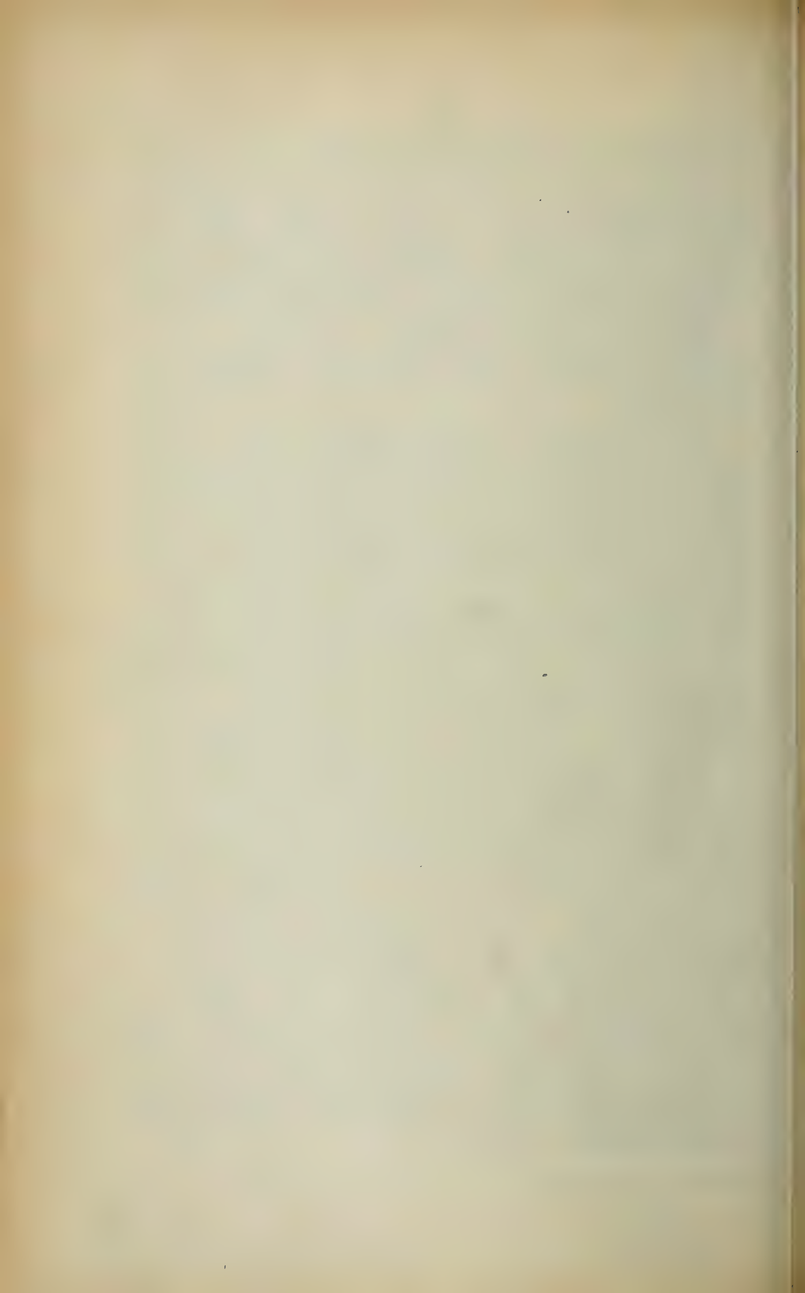
König. Was für eine Wette, Freund?

Jacob. Ich saß einmal, als ich noch unverheirathet war, in einem Krug und zog einen Thaler hervor. Den legte ich vor mich auf den Tisch und sagte zum Wirth: dieß Bild Seiner Majestät kann nicht richtig sein, denn die Krone fehlt. Der Wirth stritt dagegen und behauptete, ein König trüge die Krone niemals selbst, sondern ließe sie sich immer durch den stärksten Soldaten vortragen, denn sie sei viel zu schwer. Ich stritt wieder gegen den Wirth, der Wirth wollte sich auch nicht geben und meinte, wenn das Bild falsch sei, so müsse auch der Thaler falsch sein und dann sei ich selbst falsch, weil ich falsches Geld ausgäbe. Zuletzt wetteten wir, hätten wir das nicht gethan so würden wir uns noch geprügelt haben. Nun sehe ich, der Mann hat's besser gewußt, als ich, denn von einer Krone werd' ich hier wirklich Nichts gewahr.

König. Jetzt geh' und laß Dir Dein Geld auszahlen.

Jacob. Eine Gnade möcht' ich mir aber doch noch ausbitten, nämlich die, mir so viel von dem Gelde abzuziehen, als nöthig ist, um den allerschönsten Ring für die Prinzessin Tochter zu kaufen. Ohne Umstände! Sie hat ihn wohl verdient, und sie sollte ihn bekommen, wenn sie auch gar nicht so sparsame, dünne Finger hätte, wie sie hat, sondern derbe Arbeitsklauen, wie die meinigen. Sie ist es ja doch ganz gewiß, die dem Soldaten den Diamant gab, wahrscheinlich hat der Mensch sich nicht einmal bedankt, denn vom Reden war er kein Freund, da will ich's denn durch den Ring in seinem Namen thun. (Im Abgehen.) Bitte, meine Person nicht übel zu nehmen! (Ab.)

König. Prinz, reichen Sie Ihrer Braut den Arm, die Königin ist krank, wir können sie nicht zu schnell wieder gesund machen. (Alle schicken sich zum Abgehen an.)



Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Acten.

1843.

Personen:

Meister Anton, ein Tischler.
Seine Frau.
Klara, seine Tochter.
Karl, sein Sohn.
Leonhard.
Ein Secretär.
Wolfram, ein Kaufmann.
Adam, ein Gerichtsdiener.
Ein zweiter Gerichtsdiener.
Ein Knabe.
Eine Magd.

Ort: eine mittlere Stadt.

Sr. Majestät

dem

König Christian dem Achten

von Dänemark

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.



Dem Dichter ist es an- und eingeboren,
  Daß er sich lange in sich selbst versenkt,
Und, in das inn're Labyrinth verloren,
  Des äußeren der Welt erst spät gedenkt.
Und dennoch hat ihn die Natur erkoren,
  Zu zeigen, wie sich dies mit dem verschränkt,
Und es in klarem Bilde darzustellen,
Wie beide sich ergänzen und erhellen.

Denn nicht, wie wohl ein ird'scher Künstler, spielend,
  Wenn er zurück von seiner Tafel trat,
Dem Lieblingskind, das, lüstern darnach schielend,
  Schon längst ihn still um seinen Griffel bat,
Ihn freundlich darreicht, auf nichts And'res zielend,
  Als daß es, träumend von gewalt'ger That,
Sein Meisterstück in todten, groben Zügen
Nachbilde, wie es kann, sich zu vergnügen —

Nur, weil sie selbst, in's Einzelste zerfließend,
  Sich endlich auch doch concentriren muß,
Und, in dem Theil als Ganzes sich genießend,
  Den Anfang wieder finden in dem Schluß,
Der, sich mit der Idee zusammen schließend,
  Ihr erst verschafft den höchsten Selbstgenuß,
Den alle unter'n Stufen ihr verneinen:
Rein, ganz und unverworren zu erscheinen —

Nur darum hat sie, statt ihn zu zerbrechen,
  Dem Menschen ihren Zauberstab vertraut,
Als sie, bereit, ihr: es ist gut! zu sprechen,
  Zum letzten Mal das Weltall überschaut,
Und dieser stellt nun, das Gesetz zu rächen
  Am plumpen Stoff, dem ewig davor graut,
In den geschloss'nen ersten Kreis den zweiten,
Wo sie nur noch harmonisch sich bestreiten.

Und, anfangs schauernd vor der hohen Gabe,
  Wird sich der fromme Künstler bald bewußt,
Daß er zum Dank sich selbst zu opfern habe,
  Und steigt nun tief hinab in seine Brust;
Er fragt nicht, ob ihn auch die Nacht begrabe,
  Er geht, so weit er kann, in banger Lust,
Und führt sein Narr im Wappen die Versöhnung,
Er hofft nur kaum auf sie, wie auf die Krönung!

Doch, wenn er lange so den rothen Faden
  Aus sich hervor spinnt, der ihn führen kann,
So wird er plötzlich durch den Geist geladen:
  Nun lege ihn in der Geschichte an!
Dies ist ein wahrer Ruf von Gottes Gnaden,
  Und wer nicht folgt, der zeigt, daß er zerrann!
Ich habe vorlängst diesen Ruf vernommen,
Da hab' ich nicht gesäumt, ich bin gekommen.

Und wie mein Blick sich lenkte in das Weite,
  War mir auch flugs die Sehnsucht eingeflößt,
Die äuß're Welt zu schau'n in ihrer Breite,
  Allein der Mittel sah ich mich entblößt.
Doch gleich stand mir ein Genius zur Seite,
  Und von der Scholle ward mein Fuß gelös't,
Und was dies hieß, das kann ich jetzt erst wägen,
Wo sich zur Frucht verdichten will der Segen.

Du warst es, Herr und Fürst! Laß Dir's gefallen,
  Daß ich zum Danke jetzt dies kleine Bild,
Vielleicht das einfach-schlichteste von allen,
  Worin sich mir das Welt-Geschick enthüllt,
Dir bringe, und, wenn sich's für Königs-Hallen
  Auch schlecht nur eignet, sei ihm dennoch mild!
Es ist des neuen Frühlings erstes Zeichen,
Und als das erste durfte ich's Dir reichen!

Erster Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Klara. Die Mutter.

Klara. Dein Hochzeits-Kleid? Ei, wie es Dir steht! Es ist, als ob's zu heut gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft so lange vorwärts, bis sie nicht weiter kann und umkehren muß. Dies Kleid war schon zehn Mal aus der Mode und kam immer wieder hinein.

Klara. Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Aermel sind zu weit. Es muß Dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich Du sein!

Klara. So hast Du also ausgesehen! Aber einen Kranz trugst Du doch auch, nicht wahr?

Mutter. Will's hoffen! Wozu hätt' ich sonst den Myrthenbaum jahrelang im Scherben gepflegt!

Klara. Ich hab' Dich so oft gebeten, und Du hast es nie angezogen, Du sagtest immer: mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid, und damit soll man nicht spielen. Ich mocht' es zuletzt gar nicht mehr sehen, weil es mich, wenn es so weiß da hing, immer an Deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es Dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut?

Mutter. Wenn man so schwer krank liegt, wie ich, und nicht weiß, ob man wieder gesund wird, da geht Einem gar Manches im Kopf herum. Der Tod ist schrecklicher als man glaubt, o, er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläs't all die Lichter, eins nach dem andern, aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben,

aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen gegangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe Dich und Deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß Eures Vaters zusammen gehalten, ich habe aber immer auch einen Pfenning für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen Einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu Viele kamen, so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das Alles! Man zittert doch vor der letzten Stunde, wenn sie herein droht, man krümmt sich, wie ein Wurm, man fleht zu Gott um's Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohntag nicht zu kurz zu kommen.

Klara. Hör' davon auf, liebe Mutter, Dich greift's an!

Mutter. Nein, Kind, mir thut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht blos gerufen, damit ich erkennen möchte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen und mir Frist gegeben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das Du mir gestern Abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten Vorsätze meines Lebens faßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe.

Klara. Du sprichst noch immer wie in Deiner Krankheit!

Zweite Scene.

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, möchtest Du mich leiden, wenn ich nicht Dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher hast Du die?

Karl. Wofür schwitz' ich? Warum arbeit' ich abends zwei Stunden länger, als die Anderen? Du bist impertinent!

Mutter. Zank am Sonntag-Morgen? Schäme Dich, Karl!

Karl. Mutter, hast Du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haushaltung gehört.

Karl. Gieb nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn Du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckst. So hast Du's schon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid gespart wurde, da kam Monate lang nichts Leckeres auf den Tisch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfputz, oder ein anderes Fahnenstück auf dem Wege war. Laß mich denn auch einmal davon profitiren!

Mutter. Du bist unverschämt!

Karl. Ich hab' nur keine Zeit, sonst — (er will gehen).

Mutter. Wohin gehst Du?

Karl. Ich will's Dir nicht sagen, dann kannst Du, wenn der alte Brummbär nach mir fragt, ohne roth zu werden, antworten, daß Du's nicht weißt. Uebrigens brauch' ich Deinen Gulden gar nicht, es ist das Beste, daß nicht alles Wasser aus Einem Brunnen geschöpft werden soll. (Für sich.) Hier im Hause glauben sie von mir ja doch immer das Schlimmste; wie sollt' es mich nicht freuen, sie in der Angst zu erhalten? Warum sollt' ich's sagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun schon in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (Ab.)

Dritte Scene.

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebst, wie er als kleiner Lockenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich oft! Und ich glaube, er liebt mich nicht einmal. Hast Du ihn ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders, als bei Tisch. Mehr Appetit hatte er, als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen

sich ihrer Thränen mehr, als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, warum die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater! Schluchzte er nicht den Nachmittag, wo Dir zur Ader gelassen wurde, und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat und ihm über die Backen strich, was sagte er? Versuch' doch, ob Du mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge herausbringen kannst, man hat so viel zu thun und kommt nicht vom Fleck!

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er weg bleiben!

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß Du ihn anderswo siehst als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich Abends zum Brunnen gehe, daß Du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm Erlaubniß gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er Dir nicht bei Nebel und Nacht aufpassen soll. Das hat meine Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt Ihr mit einander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gesetzt! Wenn er nur erst etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber, wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf und erhielt allein für den vergoldeten Anfangsbuchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Docke dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Thüren, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber oben auf und machten das Bier theuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht auf's Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo Einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für Dich beten! Und was Deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging und mir den Segen gab, ich habe ihn lange genug behalten, hier hast Du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann bei Seite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. O, er ist gut und hat mich lieb! (Ab.)

Klara (sieht ihr durch's Fenster nach). Da geht sie! Drei Mal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die boshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um uns're Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will mich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah — wer wohl der Erste ist, der ihr begegnet? Es soll Nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (erschrocken zusammen fahrend). Der Todtengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche. (Man hört einen Choral.) Sie singen: Nun danket Alle Gott! (Sie faltet die Hände). Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (mit einem Blick gen Himmel). Aber Du bist gnädig, Du bist barmherzig! Ich wollt', ich hätt' einen Glauben, wie die Katholischen, daß ich Dir Etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren und Dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor Dir seien die Opfer Nichts, denn Alles sei Dein, und man müßte Dir das, was Du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber Alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eignes Geld ein Tuch kaufe und es sauber sticke und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er thut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnachten oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es

brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaff, der eben den Kelch erhob, schaute finster drein, und das Kind eilte erschreckt von dannen, aber die Maria über dem Altar lächelte so mild, als wünschte sie aus ihrem Rahmen heraus zu treten, um dem Kind nachzueilen und es zu küssen. Ich that's für sie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Scene.

Leonhard (vor der Thür). Angezogen?

Klara. Warum so zart, so rücksichtsvoll? Ich bin noch immer keine Prinzessin.

Leonhard (tritt ein). Ich glaubte, Du wärst nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbar's Bärbchen am Fenster stände!

Klara. Also darum!

Leonhard. Du bist immer verdrießlich! Man kann vierzehn Tage weg geblieben sein, Regen und Sonnenschein können sich am Himmel zehn Mal abgelös't haben, in Deinem Gesicht steht, wenn man endlich wieder kommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hättest Du immer ausgesehen, wie jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran?

Leonhard. So frei fühlst Du Dich von mir? Mir kann's recht sein! Dann (mit Beziehung) hat Dein Zahnweh von neulich Nichts zu bedeuten gehabt!

Klara. O Leonhard, es war nicht recht von Dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchstes Gut, denn das bist Du, auch durch das letzte Band an mich fest zu knüpfen suchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr stand, es zu verlieren? Meinst Du, ich sah die stillen Blicke nicht, die Du mit dem Secretär wechseltest? Das war ein schöner Freudentag für mich! Ich führe Dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörst nicht auf, mich zu kränken! Ich sah den Secretär an, warum sollt' ich's läugnen? Aber nur wegen des Schnurbarts, den er sich auf der Academie hat wachsen lassen, und der ihm — (sie hält inne).

Leonhard. So gut steht, nicht wahr? Das wolltest Du doch sagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldaten-Zeichen noch in der ärgsten Carricatur! Mir kam das kleine, lächerlich-runde Gesicht des Gecken, — ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei Dir im Wege gestanden, — mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchschneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das sich hinter den Busch verkriecht.

Klara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, Du brauchst ihn nicht herabzusetzen.

Leonhard. Du scheinst noch immer warmen Antheil an ihm zu nehmen!

Klara. Wir haben als Kinder zusammen gespielt, und nachher — Du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Klara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn seit so langer Zeit zum ersten Mal wieder erblickte, ihn ansah, und mich verwunderte, wie groß und — (sie unterbricht sich).

Leonhard. Warum wurdest Du denn roth, als er Dich wieder ansah?

Klara. Ich glaubte, er sähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden sei! Du weißt, daß ich mir dies alle Mal einbilde, wenn mich Jemand so starr betrachtet, und daß ich dann immer roth werde. Ist mir's doch, als ob die Warze wächst, so lange Einer darnach kukt!

Leonhard. Sei's wie es sei, mich überlief's, und ich dachte: noch diesen Abend stell' ich sie auf die Probe! Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie Nichts wagt. Sagt sie Nein, so —

Klara. O, Du sprachst ein böses, böses Wort, als ich Dich zurück stieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hinein geschienen hatte, ertrank kläglich in den nassen Wolken, ich wollte forteilen, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, Du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen, wie mit Zähnen, festhielt, Du lästertest mein Herz und ich traute ihm selbst nicht mehr. Du stand'st vor mir, wie Einer, der eine Schuld einfordert — ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß ich Dich nur [illegible] so erhalten konnte. Die alte Jugend-

liebe that die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zudrücken.

Klara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank, todtkrank. Plötzlich dahin geworfen, wie von unsichtbarer Hand. Der Vater hatte nach mir schicken wollen, sie hatte es nicht zugegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zu Muth, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Besorgniß und winkte mich zu sich heran; als ich mich langsam nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweihten Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständniß thun, ich hätte ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen liegst Du so da! Ich that's, aber Thränen und Schluchzen erstickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüth!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst Du?

Klara. Und?

Leonhard. Bei Deinem Vater um Dich anzuhalten!

Klara. Ach!

Leonhard. Ist Dir's nicht recht?

Klara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald Dein Weib würde, aber Du kennst meinen Vater nicht! Er weiß nicht, warum wir Eile haben, er kann's nicht wissen, und wir können's ihm nicht sagen, und er hat hundert Mal erklärt, daß er seine Tochter nur dem gibt, der, wie er es nennt, nicht bloß Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und was willst Du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punct ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Cassirer!

Klara. Du bist Cassirer? Und der andere Candidat, der Neffe vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, verbeugte sich gegen den Ofen, statt gegen den Bürgermeister, und stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt, wie hitzig der Alte ist. Herr! fuhr er auf, doch noch bekämpfte er sich und biß sich auf die Lippen, aber seine Augen blitzten durch die Brille, wie ein Paar Schlangen, die springen wollen, und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's an's Rechnen, und,

ha! ha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfundenen Einmaleins, das ganz neue Resultate lieferte; der verrechnet sich! sprach der Bürgermeister und reichte mir mit einem Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, obgleich sie nach Taback roch, demüthig an die Lippen führte — hier ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Klara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage lang bei Euch nicht sehen?

Klara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwist führte ich selbst listig herbei, damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu sehr auffiele.

Klara. Ich versteh' Dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutzt' ich dazu, der kleinen buckligen Nichte des Bürgermeisters, die so viel bei dem Alten gilt, die seine rechte Hand ist, wie der Gerichtsdiener die linke, den Hof zu machen. Versteh' mich recht! Ich sagte ihr selbst nichts Angenehmes, ausgenommen ein Compliment über ihre Haare, die bekanntlich roth sind, ich sagte ihr nur Einiges, das ihr wohl gefiel, über Dich!

Klara. Ueber mich?

Leonhard. Warum sollt' ich's verschweigen? Geschah es doch in der besten Absicht! Als ob es mir nie im Ernst um Dich zu thun gewesen wäre, als ob — Genug! Das dauerte so lange, bis ich dies in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die leichtgläubige, manntolle Thörin erfahren, sobald sie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei Du ohne Falsch, wie die Taube, ich will klug wie die Schlange sein, dann genügen wir, da Mann und Weib doch nur Eins sind, dem Evangelienspruch vollkommen. (Lacht.) Es kam auch nicht ganz von selbst, daß der junge Herrmann in dem wichtigsten Augenblick seines Lebens betrunken war. Du hast gewiß nicht gehört, daß der Mensch sich auf's Trinken verlegt!

Klara. Kein Wort.

Leonhard. Um so leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläsern war's gethan. Ein Paar Kameraden von mir mußten

ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratuliren?“ Noch nicht! „O, das ist ja abgemacht! Dein Onkel —“ Und nun: trink', mein Brüderlein, trink! Als ich heute Morgen zu Dir ging, stand er am Fluß und kukte, über's Brückengeländer sich lehnend, schwermüthig hinein. Ich grüßte ihn spöttisch und fragte, ob ihm etwas in's Wasser gefallen sei. „Ja wohl — sagte er, ohne aufzusehen — und es ist vielleicht gut, wenn ich selbst nachspringe.“

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen!

Leonhard. Ja? (Macht, als wollt' er gehen.)

Klara. O mein Gott, an diesen Menschen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im Vertrauen. Hat Dein Vater die tausend Thaler noch immer in der Apotheke stehen?

Klara. Ich weiß Nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen so wichtigen Punct?

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Versteh' mich! Der Apotheker soll nah am Concurs sein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (Ab)

Leonhard (allein). Nun müßte hier Nichts zu holen sein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meister Anton ist der Art, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre, denn er würde es für unredlich halten, sich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zukäme!

Fünfte Scene.

Der Vater, Meister Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Cassirer! (Er nimmt seinen Hut ab und setzt eine wollene Mütze auf.) Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß also —

Meister Anton. Schon gestern Abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum todten Müller ging, um dem Mann das Maaß zur letzten Behausung zu nehmen, ein Paar von Seinen guten Freunden auf Ihn schimpfen. Da dachte ich gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir ge-

kommen war, um die Wittwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken.

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß Niemand kommen kann, der sie wieder ausbläs't, wenn wir eben uns're beste Lust daran haben!

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken —

Meister Anton. Denken? Ueber Ihn? Ueber irgend Einen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber nie die Menschen mit meinen Gedanken. Ueber die Thorheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht getäuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich Nichts, gar Nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, roth oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie und nehme mir ein Beispiel an meinen beiden Augen, die auch nicht denken, sondern nur sehen. Ueber Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter Euch Jungen herumlaufen läßt und uns Gelegenheit gibt, uns zu bilden. Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gott Lob, ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und, ohne das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurtheile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute Morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzuthun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man

sein Wort nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern Abend versprach er mir, es zu thun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug versprochen, und hätte also Gelegenheit, seine Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurtheil, das Vorurtheil! Ich werde es nicht thun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über Alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie bei'm Vogelfangen, bei'm Spatzierengehen, ja im Wirthshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der Du bist im Himmel!" — Guten Tag, Peter, sieht man Dich bei'm Abendtanz? — „Geheiliget werde Dein Name!" — Ja, lach' nur, Kathrine, es findet sich! — „Dein Wille geschehe!" — Hol' mich der Teufel, ich bin noch nicht rasirt! — Und so zu Ende, und den Segen gibt man sich selbst, denn man ist ja ein Mensch, so gut wie der Prediger, und die Kraft, die vom schwarzen Rock ausgeht, steckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch Nichts dagegen, und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten, was thut's, ich kann's Keinem beweisen, daß Bier und Religion sich nicht mit einander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht stark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei mir kann das Gezwitscher der Spatzen und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten; wenn ich mein Herz erhoben fühlen soll, so muß ich erst die schweren eisernen Kirchthüren hinter mir zuschlagen hören und mir einbilden, es seien die Thore der Welt gewesen, die düstern hohen Mauern mit den schmalen Fenstern,

die das helle freche Welt-Licht nur verdunkelt durchlassen, als ob sie es sichteten, müssen sich um mich zusammen drängen, und in der Ferne muß ich das Beinhaus mit dem eingemauerten Todtenkopf sehen können. Nun — besser ist besser!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meister Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's gestehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich sie wieder. Er wundert sich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeschlagen zu Hause, wie Einer, dem die Ernte verhagelt ist, denn Kinder sind wie Aecker, man sä't sein gutes Korn hinein, und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefressen haben, stand ich still. „Ja — dacht' ich — der Junge ist, wie dieser da, leer und kahl!" Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich sehr durstig wäre, und durchaus in's Wirthshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu thun, nur darum den Burschen aufzusuchen und auszuschmählen, im Wirthshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte, vernünftige Baum eine saftige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfirt hast! Ich besann mich, biß hinein und ging in's Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nah am Concurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar Nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der Keins von Beiden ist!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat sein Geld gewiß gleich eingefordert, als er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Klara (sieht in die Thür). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen Dir schon die Ohren? Von Dir war die Rede noch nicht!

Klara. Das Wochenblatt! (Ab.)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß Sich zu fassen!

Meister Anton. Ich trage einen Mühlstein wohl zuweilen als Halskrause, statt damit in's Wasser zu gehen — das gibt einen steifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meister Anton. Wer einen so wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden scheine, der muß unter der Last sogar tanzen können. Er ist ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Theilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meister Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Commode.) Daß das Holz nicht durchsichtig ist, wie?

Leonhard. Ich versteh' Ihn nicht!

Meister Anton. Wie einfältig war unser Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob sie gleich nackt und bloß war und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir Beide, Er und ich, hätten sie als Landstreicherin aus dem Paradies herausgepeitscht! Was meint Er?

Leonhard. Er ist ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meister Anton. Halt' Er ein! Vielleicht sag' ich nicht Nein!

Leonhard. Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung sagen! Sogar die heiligen Erzväter verschmähten nicht den Mahlschatz ihrer Weiber, Jacob liebte die Rahel und warb sieben Jahre um sie, aber er freute sich auch über die fetten Widder und Schafe, die er in ihres Vaters Dienst gewann. Ich denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt ihn roth machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn Seine Tochter mir ein Paar hundert Thaler zugebracht hätte, und das war

natürlich, denn um so besser würde sie selbst es bei mir gehabt haben; wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt, so braucht sie nicht erst Wolle zu kratzen und Garn zu spinnen. Es ist nicht der Fall — was thut's? Wir machen aus der Fasten-Speise unser Sonntags-Essen, und aus dem Sonntags-Braten unsern Weihnachts-Schmaus! So geht's auch!

Meister Anton (reicht ihm die Hand). Er spricht brav, und unser Herr Gott nickt zu seinen Worten, nun — ich will's vergessen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich bei'm Theetrinken eine Tasse für Ihn auf den Tisch gestellt hat. Und nun er mein Schwiegersohn wird, will ich Ihm auch sagen, wo die tausend Thaler geblieben sind!

Leonhard (bei Seite). Also doch weg! Nun, so brauch' ich mir von dem alten Wärwolf auch Nichts gefallen zu lassen, wenn er mein Schwiegervater ist!

Meister Anton. Mir ging's in jungen Jahren schlecht. Ich bin so wenig, wie Er, als ein borstiger Igel zur Welt gekommen, aber ich bin nach und nach einer geworden. Erst waren all die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten sie alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum, und freuten sich, wenn ich zusammen fuhr, weil die Spitzen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding gefiel mir nicht, ich kehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borsten in die Finger, und ich hatte Frieden.

Leonhard (für sich). Vor dem Teufel selbst, glaub' ich!

Meister Anton. Mein Vater arbeitete sich, weil er sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, schon in seinem dreißigsten Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte mich mit Spinnen, so gut es ging, ich wuchs auf, ohne etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde, und doch noch immer Nichts verdienen konnte, wenigstens gern das Essen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank stellte und den Teller zurückschob, was wollte es bedeuten? am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für gesund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich so ungeschickt blieb, ich konnte darüber mit mir selbst hadern, als ob's meine eigene Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen versehen und alle nützlichen Eigenschaften und Fertigkeiten, wie absichtlich, darin zurückgelassen hätte, ich konnte roth werden, wenn mich die Sonne beschien. Gleich nach meiner Confirmation trat der Mann, den sie gestern

begraben haben, der Meister Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, wie er immer that, wenn er etwas Gutes beabsichtigte, dann sagte er zu meiner Mutter: hat Sie Ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er Ihr Nase und Ohren vom Kopf fressen soll? Ich schämte mich und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abschneiden wollte, schnell wieder in den Schrank, meine Mutter ärgerte sich über das wohlgemeinte Wort, sie hielt ihr Rad an und versetzte hitzig, ihr Sohn sei brav und gut. „Nun, das wollen wir sehen, sagte der Meister, wenn er Lust hat, kann er gleich, wie er da steht, mit mir in die Werkstatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Kost bekommt er, für Kleider will ich auch sorgen, und wenn er früh aufstehen und spät zu Bette gehen will, so soll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für seine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen." Meine Mutter fing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich zu Worte kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Adjes zu sagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum ersten Mal auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trocknet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Thränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das gibt jedes Mal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens diese Tropfen nicht mit abzapfen zu lassen. (Mit einer plötzlichen Wendung.) Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er Alles verdankte, einmal an einem Sonntag-Nachmittag auf eine Pfeife Taback besuchen wollte, und Er träfe ihn verwirrt und verstört, ein Messer in der Hand, dasselbe Messer, womit er ihm tausendmal sein Vesperbrot abgeschnitten, blutig am Halse, und das Tuch ängstlich bis an's Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an sein Ende!

Meister Anton. Der Narbe wegen. Und er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Messer aus der Hand risse und

die Wunde verbände, sondern Er müßte auch lumpige tausend Thaler, die Er erspart hätte, hergeben, und das müßte sogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geschehen, was würde er thun?

Leonhard. Ledig und los, wie ich bin, ohne Weib und Kind, würde ich das Geld opfern.

Meister Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken, und so viel Kinder, als dem Vater Abraham versprochen waren, und Er könnte Sich auch nur einen Augenblick bedenken, so wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegersohn! Jetzt weiß Er, wo das Geld geblieben ist, heute konnt' ich es Ihm sagen, denn mein alter Meister ist begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem Todten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätte ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir Nichts übrig, als der Länge nach einen Riß in's Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einst neben ihn hinstrecke.

Sechste Scene.

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, ja wohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Thut's Dir leid, daß Du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst, als mit fünfzig?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für Dich und mich schämen!

Meister Anton. So gibst Du mir einen Kuß! Ich bin rasirt, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage Ja, bloß um zu prüfen, ob Du Dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel Dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht ver-

langen, daß Du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für Dich übernehmen, ich will Dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt Du mir lassen, hörst Du, daß ich mich stähle und vorbereite und nicht als Stümper bestehe. Noch wär's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, Du hast ja ordentlich wieder rothe Backen!

Mutter. Ein possirlicher Mensch, unser neuer Todtengräber. Er machte ein Grab, als ich heute Morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen, wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrath gemacht hatte, und in der Nacht, als er aus dem Wirthshaus zu Hause kam, hinein fiel und sich den Hals brach.“

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? „Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß Jemand den Tort angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen bei Zeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.“

Meister Anton. Hans Wurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Aermel, wie der Teufel die Flöhe. „Ich habe das Maaß nach dem Weber Veit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns Alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's Keinem, als mir, denn als ehrlicher Mann lass' ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen.“ Ich warf meine Blumen hinein und sprach: nun ist's besetzt!

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gespaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im Voraus machen, hieße vorwitzig die Falle des Todes aufstellen; den Hallunken, der es thäte, sollte man vom Dienst jagen. (Zu dem lesenden

Leonhard.) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Wittwe, die ein Paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Wittwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelen-Diebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelen-Diebstahl? Bei wem?

Leonhard. Bei'm Kaufmann Wolfram!

Meister Anton. Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein Paar Tagen einen Secretär polirt!

Leonhard. Aus dem Secretär verschwunden, richtig!

Mutter (zu Meister Anton). Vergebe Dir Gott dies Wort!

Meister Anton. Du hast recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!

Mutter. Gegen Deinen Sohn, das muß ich Dir sagen, bist Du nur ein halber Vater.

Meister Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen!

Mutter. Er ist anders, als Du, muß er darum gleich schlecht sein?

Meister Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat, den Tisch nicht zu decken, bevor er da ist.

Mutter. Wo sollt' er bleiben? Höchstens wird er Kegel schieben, und da muß er ja die entfernteste Bahn aufsuchen, damit Du ihn nicht entdeckst. Dann ist der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was Du gegen das unschuldige Spiel hast.

Meister Anton. Gegen das Spiel? Gar Nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Karten-König hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unsern Köpfen bosseln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn auf's Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und werth halten, wenn er nicht an sich selbst irre

werden, wenn er nicht sein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Thaler, den ich wegwerfen will! (Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter. Da ist er.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener Adam und noch ein Gerichtsdiener treten ein.

Adam (zu Meister Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen (dies betont er stark) sollten Ihm nie in's Haus kommen? Hier sind wir uns'rer Zwei! (Zum zweiten Gerichtsdiener.) Warum behält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umstände machen, wenn er bei seines Gleichen ist?

Meister Anton. Bei Deines Gleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir sind nicht bei unsers Gleichen, Schelme und Diebe sind nicht unsers Gleichen! (Er zeigt auf die Kommode.) Aufgeschlossen! Und dann drei Schritte davon! Daß er nichts herausprakticirt!

Meister Anton. Was? Was?

Klara (tritt mit Tischzeug ein). Soll ich — (sie verstummt).

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geschriebene Schrift lesen?

Meister Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen gestohlen. Den Dieb haben wir schon. Nun wollen wir Haussuchung halten!

Mutter. Jesus! (Fällt um und stirbt.)

Klara. Mutter! Mutter! Was sie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meister Anton. Nicht nöthig! Das ist das letzte Gesicht! Sah's hundert Mal. Gute Nacht, Therese! Du starbst, als Du's hörtest! Das soll man Dir auf's Grab setzen!

Leonhard. Es ist doch vielleicht — — (abgehend.) Schrecklich! Aber gut für mich! (Ab.)

Meister Anton (zieht ein Schlüsselbund hervor und wirft es von sich). Da! Schließt auf! Kasten nach Kasten! Ein Beil her! Der Schlüssel zum Koffer ist verloren! Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt sich die Taschen um.) Hier find' ich Nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meister Anton, fass' Er Sich! Jeder weiß, daß Er der ehrlichste Mann in der Stadt ist.

Meister Anton. So? So? (Lacht.) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb Nichts für ihn übrig! Die da — (er zeigt auf die Todte) war auch viel zu sittsam! Wer weiß, ob die Tochter nicht — (Plötzlich zu Klara.) Was meinst Du, mein unschuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taschen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich hasse ihn, wie ich nur hassen kann, seit er im Wirthshaus sein Glas — Er kennt die Geschichte, und Er müßte Sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (Zu Klara.) Wo ist die Kammer des Bruders?

Klara (zeigt sie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener (ab).

Klara. Vater, er ist unschuldig! Er muß unschuldig sein! Er ist ja Dein Sohn, er ist ja mein Bruder!

Meister Anton. Unschuldig, und ein Muttermörder? (Lacht.)

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief; zu Klara). Von Herrn Cassirer Leonhard! (Ab.)

Meister Anton. Du brauchst ihn nicht zu lesen! Er sagt sich von Dir los! (Schlägt in die Hände.) Bravo, Lump!

Klara (hat gelesen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meister Anton. Lass' ihn!

Klara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meister Anton. Kannst nicht? Kannst nicht? Was ist das? Bist Du —

Beide Gerichtsdiener (kommen zurück).

Adam (hämisch). Suchet, so werdet Ihr finden!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Was fällt Ihm ein? Traf's denn heute zu?

Adam. Halt Er's Maul! (Beide ab.)

Meister Anton. Er ist unschuldig, und Du — Du —

Klara. Vater, Er ist schrecklich!

Meister Anton (faßt sie bei der Hand, sehr sanft). Liebe Tochter, der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hülfe, Du kannst nicht verlangen, daß er Alles allein thun soll, gib Du mir den Rest, der alte Stamm sieht noch so knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt schon, es wird Dir nicht zu viel Mühe kosten, ihn zu fällen! Du brauchst nicht nach der Axt zu greifen, Du hast ein hübsches Gesicht, ich hab' Dich noch nie gelobt, aber heute will ich's Dir sagen, damit Du Muth und Vertrauen bekommst, Augen, Nase und Mund finden gewiß Beifall, werde — Du verstehst mich wohl, oder sag' mir, es kommt mir so vor, daß Du's schon bist!

Klara (fast wahnsinnig, stürzt der Todten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meister Anton. Faß' die Hand der Todten und schwöre mir, daß Du bist, was Du sein sollst!

Klara. Ich — schwöre — Dir — daß — ich — Dir — nie — Schande — machen — will!

Meister Anton. Gut! (Er setzt seinen Hut auf.) Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruthen laufen, Straß' auf, Straß' ab! (Ab.)

Zweiter Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Meister Anton (steht vom Tisch auf).

Klara (will abräumen).

Meister Anton. Willst Du wieder nicht essen?

Klara. Vater, ich bin satt.

Meister Anton. Von Nichts?

Klara. Ich aß schon in der Küche.

Meister Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewissen! Nun, Alles wird sich finden! Oder war Gift in der Suppe, wie ich gestern träumte? Einiger wilder Schierling,

aus Versehen beim Pflücken in's Kräuterbündel hinein gerathen? Dann thatst Du klug!

Klara. Allmächtiger Gott!

Meister Anton. Vergieb mir, ich — Geh zum Teufel mit Deiner blassen Leidensmiene, die Du der Mutter des Heilands gestohlen hast! Roth soll man aussehen, wenn man jung ist! Nur Einer darf Staat machen mit einem solchen Gesicht, und der thut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat! Dazu hat Keiner das Recht mehr, denn hier steht ein Mann, der — Eigenlob stinkt, aber was that ich, als der Nachbar über Deiner Mutter den Sargdeckel zunageln wollte?

Klara. Er riß ihm den Hammer weg und that's selbst und sprach: dies ist mein Meisterstück! Der Cantor, der eben mit den Chorknaben vor der Thür das Sterbelied absang, meinte, Er sei verrückt geworden!

Meister Anton. Verrückt! (Lacht.) Verrückt! Ja, ja, das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenn's Zeit ist. Der meinige muß dazu zu fest stehen, sonst — Man hockte in der Welt und glaubte in einer guten Herberge hinter'm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piff, paff, von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's?

Meister Anton. Was weißt Du davon? Meinst Du, Du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil Dein Schreiber davon gelaufen ist? Dich wird ein Anderer Sonntags-Nachmittags spatzieren führen, ein Anderer wird Dir sagen, daß Deine Backen roth sind und Deine Augen blau, ein Anderer wird Dich zum Weibe nehmen, wenn Du's verdienst. Aber, wenn Du nun dreißig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn Du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hingenommen hast, und dann kommt Dein Sohn, der Dir für Dein Alter ein weiches Kopfkissen stopfen sollte, und überhäuft Dich so mit Schande, daß Du die Erde anrufen möchtest: verschlucke mich, wenn Dich nicht ekelt, denn ich bin kothiger, als Du! — dann magst Du all die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst Du Dein Haar raufen und Deine Brüste

zerschlagen, das sollst Du vor mir voraus haben, denn Du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich thun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er Abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frisuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen guten Abend herausstottert und die Klinke der Thür in der Hand behält. Thun werd' ich etwas, das ist gewiß, aber was? (Mit Zähneknirschen.) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich finden, ich werde so lange leben, das weiß ich. Merk' Dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor Deiner Hippe, sie wird eher zerspringen, als mich aus der Stelle rücken!

Klara (faßt seine Hand). Vater, Er sollte sich eine halbe Stunde niederlegen!

Meister Anton. Um zu träumen, daß Du in die Wochen gekommen seist? Um dann aufzufahren und Dich zu packen, und mich hinterdrein zu besinnen und zu sprechen: liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich that! Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabschiedet und einen Propheten in Dienst genommen, der zeigt mir mit seinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, Alles scheint mir jetzt möglich. Hu, mich schaudert's vor der Zukunft, wie vor einem Glas Wasser, das man durch's Microscop — ist's richtig, Herr Cantor? Er hat mir's oft genug vorbuchstabirt! — betrachtet hat. Ich that's einmal in Nürnberg auf der Messe, und mochte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl sah ich in der letzten Nacht mit einer Pistole in der Hand; als ich den Schützen näher in's Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich nichts sehen, auch als der Dampf sich verzog, erblickte ich keinen zerschmetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwischen ein reicher Mann geworden, er stand und zählte Goldstücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Gesicht — hol mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werkstatt hinter sich abschließt. Nun davor könnte man aufpassen! Man könnte Gericht halten und sich nachher selbst vor den höchsten Richter stellen.

Klara. Werd' Er doch wieder ruhig!

Meister Anton. Werd' Er doch wieder gesund! Warum ist Er krank! Ja, Arzt, reich' mir nur den Trank der Genesung! Dein Bruder ist der schlechteste Sohn, werde Du die beste Tochter! Wie ein nichtswürdiger Banquerottirer steh' ich vor dem Angesicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieses Invaliden treten könne, war ich ihr schuldig, mit einem Schelm hab' ich sie betrogen. Werde Du ein Weib, wie Deine Mutter war, dann wird man sprechen: an den Eltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg und ist allen Andern vorauf. (Mit schrecklicher Kälte.) Und ich will das Meinige dazu thun, ich will Dir die Sache leichter machen, als den Uebrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf Dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasiren, und dann, das schwör' ich Dir zu, rasir' ich den ganzen Kerl weg. Du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich schreckhaft, aber was thut's? Ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspucken sollen.

Klara. Barmherziger Gott, was soll ich thun!

Meister Anton. Nichts, Nichts, liebes Kind, ich bin zu hart gegen Dich, ich fühl's wohl, Nichts, bleib nur, was Du bist, dann ist's gut! O, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich Unrecht thun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht anfaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pocken-Fritz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren in's Loch stecken ließ, weil er zum dritten Mal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Hallunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spuckte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit acht Tagen, und es ist billig, daß Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe Niemanden zu vertreten als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmuth von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so gut zu Gemüthe ziehen, wie ich. Herr, ich glaub's gern, daß es den

Frieden des Erzvaters im Paradiese nicht mehr stört, wenn Einer seiner Ur=Ur=Enkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er sich nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es ist zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist! Denn Alles, Alles kann ich ertragen und hab's bewiesen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur schneidet nicht den Nerv durch, der mich zusammen hält!

Klara. Vater, noch hat Karl ja nichts gestanden, und sie haben auch nichts bei ihm gefunden.

Meister Anton. Was soll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach seinen Schulden erkundigt, da kam mehr zusammen, als er im nächsten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal so fleißig wäre, als er ist. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden später Feier=Abend machte, als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufstand, aber er sah ein, daß dies Alles doch Nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit sich bot.

Klara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmste, Er hat es stets gethan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meister Anton. Du sprichst, wie Deine Mutter sprechen würde, ich will Dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen!

Klara. Und wenn Karl doch freigesprochen wird? Wenn die Juwelen sich wieder finden?

Meister Anton. Dann würd' ich einen Advocaten annehmen, und mein letztes Hemd daran setzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeister den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht in's Gefängniß warf, oder nicht. Wär' es, so würd' ich mich beugen, denn was Jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir gefallen lassen, und mußte ich es zu meinem Unglück auch tausend Mal theurer bezahlen, als Andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so falte ich die Hände und spreche: Herr, Du weißt warum! Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an Nichts dachte, als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt, sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein Loch hat, und ob der König, der wohl weiß,

daß er seinen Unterthanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber, das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus diesem Proceß hervorgehen, wie Deine Mutter lebendig aus ihrer Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum vergiß Du nicht, was Du mir schuldig bist, halte Du Deinen Schwur, damit ich den meinigen nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber wieder um.) Ich komme heut Abend erst spät zu Hause, ich gehe zu dem alten Holzhändler in's Gebirge. Das ist der einzige Mann, der mir noch, wie sonst, in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, Keiner kann ihm was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört er Alles verkehrt, darum erfährt er Nichts. (Ab.)

Zweite Scene.

Klara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme Dich! Erbarme Dich über den alten Mann! Nimm mich zu Dir! Ihm ist nicht anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, Alles will leben, Tausend Kranke zittern in dieser Stunde vor Dir, o Tod; wer Dich in der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und weich, ich rufe Dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten vor Dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht schaudern, wenn Du mir Deine kalte Hand reichst, ich will sie muthig fassen und Dir freudiger folgen, als Dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Scene.

Der Kaufmann Wolfram (tritt ein). Guten Tag, Jungfer Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst Du da! Er hat seine Brille vergessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jungfer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (er deutet auf die Stirn). Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles umsonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, hab' ich wieder von mir gelassen, Jedem habe ich doppelten Lohn gegeben und zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, undankbaren Creaturen! O meine armen Kinder! Bloß Euretwegen suchte ich's zu verbergen!

Klara. Schelt' Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß unschuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte, und Seine Frau aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte, ja sogar mit vollen Backen in's Feuer hinüber blies, als wollte sie es noch mehr anfachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob man sie für einen Teufel oder für eine Verrückte halten wollte. Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es thöricht, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Höre Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängniß sitzt, hat der Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eig'ne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück geschieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute Mittag. Ich hatte mich auf's Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich, daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schliefe. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete

den Secretär, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entsetzte mich, doch ich hielt an mich, um sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer da steht, dann sah sie sich scheu nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spielpuppe meiner jüngsten Tochter, ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder Gott Lob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben, könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin Schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den Secretär polirt, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich theilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdiener Adam mit und ersuchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis auf's Aeußerste gegen Ihren Vater aufgebracht zu sein, ich weiß nicht, warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu, und rief, als er fortrannte: wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt, wie jetzt!

Klara. Der Gerichtsdiener hat im Wirthshaus einmal sein Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen vor dem Fenster, oder, wenn's regnete, vor der Thür stehen bleiben und bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirth ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit

Jemandem anzustoßen, so warteten sie, bis der Gevatter Fallmeister vorüber kam. Gott! Gott! Was ist alles möglich auf der Welt! Das hat meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll Keinen reizen und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Beim Bürgermeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Secretär hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (Ab.)

Vierte Scene.

Klara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann Nichts denken, als: nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Muth, als müsse mir gleich etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!

Fünfte Scene.

Der Secretär (tritt ein). Guten Tag!

Klara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! O, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

Secretär. Der Vater ist nicht zu Hause?

Klara. Nein!

Secretär. Ich bringe eine fröhliche Botschaft. Ihr Bruder — Nein, Klara, ich kann in diesem Ton nicht mit Dir reden, mir däucht, Tische, Stühle, Schränke, all die alten Bekannten, — Guten Tag, Du! (er nickt einem Schranke zu) Wie geht's? Du hast Dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herumgehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken und den Narren ausspotten, wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich muß Du zu Dir sagen, wie ehemals, wenn's Dir nicht gefällt, so denke: der große Junge träumt, ich will ihn aufwecken und vor ihn hintreten und mich (mit Geberden) hoch aufrichten, damit er sieht, daß er kein kleines Kind mehr vor sich hat, — das war Dein Maaß im elften Jahr! (er deutet auf einen Schrammstrich in der Thür) sondern ein gehörig erwachsenes Mädchen, das den Zucker auch dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank

gestellt wird. Du weißt doch noch? Das war der Platz, die feste Burg, wo er auch unverschlossen vor uns sicher war. Wir vertrieben uns, wenn er dort stand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatschen, weil wir den Fliegen, die lustig ab- und zuflogen, das unmöglich gönnen konnten, was wir selbst nicht zu erlangen wußten.

Klara. Ich dächte, man vergäße solche Dinge, wenn man hundert und tausend Bücher durchstudiren müßte.

Secretär. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Justinian und Gajus! Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das A. B. C. wehren, wissen wohl, warum; sie haben eine Ahnung davon, daß, wenn sie sich nur mit der Fibel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! Aber schändlich genug, man verführt die unschuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den rothen Hahn mit dem Korb voll Eier, da sagen sie von selbst: Ah! und nun ist kein Haltens mehr, nun geht's reißend schnell bergunter bis zum Z., und so weiter und weiter, bis sie auf einmal mitten im Corpus juris sind und mit Grausen inne werden, in welche Wildniß die verfluchten vierundzwanzig Buchstaben, die sich Anfangs im lustigen Tanz nur zu wohlschmeckenden und wohlriechenden Worten, wie Kirsche und Rose zusammenstellten, sie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (abwesend, ohne allen Antheil).

Secretär. Darin sind die Temperamente verschieden. Einige arbeiten sich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder an's Tageslicht, sind dann aber etwas mager und blaß, das muß man ihnen nicht übel nehmen. Zu diesen gehöre ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten des Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgesucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch Andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickicht heraus, daß sie sich spornstreichs wieder in ein anderes hinein begeben. Und da gibt's einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (Für sich.) Was man Alles schwätzt, wenn man Etwas auf dem Herzen hat und es nicht heraus zu bringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Secretär. Ja, bei solchem Wetter fallen die Eulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrißt und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute thut jede Korn-Aehre einen doppelten Schuß und jede Mohnblume wird noch einmal so roth, wie sonst, wenn auch nur aus Scham, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurück gibt? Wahrhaftig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Thür hervorschleichen sehe, die Stirn in Falten heraufgezogen und den Himmel anglotzend, wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es gibt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolken-Vorhang niederzulassen, um sich nur über die Fratze nicht zu ärgern. Man sollte die Kerls als Hintertreiber von Lustpartieen, als Verderber des Erntewetters, vor Gericht belangen können. Wodurch willst Du denn für das Leben danken, als dadurch, daß Du lebst? Jauchze Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Klara. Ach, das ist so wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Secretär. Es ist nicht gegen Dich gesagt, daß Du seit acht Tagen schwerer athmest, wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne Deinen Alten. Aber Gott Lob, ich kann Deine Brust wieder frei machen, und eben darum bin ich hier. Du wirst Deinen Bruder noch heut Abend wieder sehen, und nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn in's Gefängniß geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesterlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindekuh darum spielen? Wenn ich Dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh' ich leer aus und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich

kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. O, dieser festgenagelte Sonnenschein und all die Heiterkeit um mich her!

Secretär. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, Du bist Braut! O Mädchen, warum hast Du mir das gethan! Und doch — habe ich ein Recht mich zu beklagen? Sie ist, wie alles Liebe und Gute, alles Liebe und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie Jahrelang für mich, wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und Alles ist, wie vorher! (Schaudernd.) Wie vorher! (Zum Secretär.) Nimm's nicht übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer!

Secretär. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst! Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Secretär. So liebst Du ihn? Dann —

Klara (wild). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich thät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Secretär. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach' mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! Dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's Dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo Niemand mehr roth wird, wo sie Alle nackt und frierend an einander vorbeischleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in Jedem den Gedanken an die Anderen bis auf die Wurzel weggezehrt hat!

Secretär. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich Dich draußen im Garten sah!

Klara. Hast Du? O, der Andere auch! (Dumpf, als ob sie allein wäre.) Und er trat vor mich hin! Er oder Ich! O, mein Herz, mein verfluchtes Herz! Um ihm, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, that ich, was mich jetzt — (in Thränen ausbrechend) Gott im

Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich Du wäre, und Du ich!

Secretär. Klara, werde mein Weib! Ich kam zu Dir, um Dir noch einmal auf die alte Weise in's Auge zu sehen. Hättest Du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden, wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch Deine Mutter war krank, dann starb sie.

Klara (lacht wahnsinnig).

Secretär. Fasse Muth, Mädchen. Der Mensch hat Dein Wort. Das ängstigt Dich. Und freilich ist's verflucht. Wie konntest Du —

Klara. O frag' noch, was Alles zusammen kommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen Seiten, als Du auf die Academie gezogen warst und Nichts mehr von Dir hören ließest. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernsthaft gemeint waren! — Erhält sie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte Dich zu Deines Gleichen! Hochmuth thut nimmer gut! Der Leonhard ist doch recht brav, Alle wundern sich, daß Du ihn über die Achsel ansiehst. Dazu mein eignes Herz. Hat er Dich vergessen, zeig' ihm, daß auch Du — o Gott!

Secretär. Ich bin Schuld. Ich fühl's. Nun, was schwer ist, ist darum nicht unmöglich. Ich schaff' Dir Dein Wort zurück. Vielleicht —

Klara. O, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin.)

Secretär (lies't). Ich als Cassirer — Dein Bruder — Dieb — sehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rücksicht auf mein Amt — — (Zu Klara.) Das schrieb er Dir denselben Tag, wo Deine Mutter starb? Er bezeugt Dir ja zugleich sein Beileid über ihren jähen Tod!

Klara. Ich glaube, ja!

Secretär. Daß Dich! Lieber Gott, die Katzen, Schlangen und sonstigen Scheusale, die Dir bei der Schöpfung so zwischen den Fingern durchgeschlüpft sind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat sie Dir nachgemacht, aber er hat sie besser herausgeputzt, wie Du, er hat sie in Menschenhaut gesteckt, und nun stehen sie mit Deinen Menschen in Reih und Glied und man

erkennt sie erst, wenn sie kratzen und stechen! (Zu Klara.) Aber es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen.) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Klara (sinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Secretär. Mädchen, Du liebst ihn nicht, Du hast Dein Wort zurück —

Klara (dumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knieen vor ihm niederwerfen und stammeln: sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!

Secretär. Unglückliche, versteh' ich Dich?

Klara. Ja!

Secretär. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man in's Gesicht spucken möchte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Klara wild an sich.) Aermste! Aermste!

Klara. Geh' nun, geh!

Secretär (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Muth hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Um's Treffen wär' mir nicht bange!

Klara. Ich bitte Dich!

Secretär (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Klaras Hand.) Mädchen, Du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab.) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen und es erst dem Mann in einer Stunde süßer Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich Dir schuldig bin! (Ab.)

Sechste Scene.

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch' Dich in Dich ein, daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann, der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will. Da hatte sich wieder was, wie eine Hoffnung, in Dir aufgethan! Jetzt erst merk' ich's! (Lächelnd.) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und wenn — Könntest Du selbst darüber hinweg? Hättest Du den Muth eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten Muth hättest Du nicht! Du müßtest Dich selbst einriegeln in Deine Hölle, wenn man Dir von außen die Thür öffnen

wollte — Du bist für ewig — O, daß das aussetzt, daß das nicht immer so fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören ist! Nur darum dauert's lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler einhalten muß, um Odem zu schöpfen; es ist ein Aufathmen, wie des Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hinunterzieht, ihn noch einmal wieder ausspeit, um ihn gleich wieder auf's Neue zu fassen, er hat Nichts davon, als den zwiefachen Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe, ich gehe! Deine Tochter wird Dich nicht zum Selbstmord treiben! Ich bin bald das Weib des Menschen, oder — Gott, nein! Ich bettle ja nicht um ein Glück, ich bettle um mein Elend, um mein tiefstes Elend — mein Elend wirst Du mir geben! Fort — wo ist der Brief? (Sie nimmt ihn.) Drei Brunnen triffst du auf dem Weg zu ihm — Daß du mir an Keinem stehen bleibst! Noch hast du nicht das Recht dazu! (Ab.)

Dritter Act.

Zimmer bei Leonhard.

Erste Scene.

Leonhard (an einem Tisch mit Acten, schreibend). Das wäre nun der sechste Bogen nach Tisch! Wie fühlt sich der Mensch, wenn er seine Pflicht thut! Jetzt könnte mir in die Thür treten, wer wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit gerathen! Einen nehm' ich aus, das ist der alte Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht, als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich, wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun,

auch ich werde noch viel Verdruß haben! Trage Jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinen Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite und brauche vor Nichts bange zu sein!

Zweite Scene.

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (Für sich.) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (Laut.) Hast Du meinen Brief nicht erhalten? Doch — Du kommst vielleicht für Deinen Vater und willst die Steuer bezahlen! Wie viel ist es nur? (In einem Journal blätternd.) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopf wissen!

Klara. Ich komme, um Dir Deinen Brief zurück zu geben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

Leonhard (lies't mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heirathen, zu der (er verschluckt ein Wort) zu der Dein Bruder gehört?

Klara. Leonhard!

Leonhard. Aber vielleicht hat die ganze Stadt Unrecht? Dein Bruder sitzt nicht im Gefängniß? Er hat nie im Gefängniß gesessen? Du bist nicht die Schwester eines — Deines Bruders?

Klara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters, und nicht als Schwester eines unschuldig Verklagten, der schon wieder freigesprochen ist, denn das ist mein Bruder, nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (halb laut) ich zittre noch mehr vor Dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, stehe ich hier!

Leonhard. Und Du willst?

Klara. Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — heirathe mich!

Leonhard. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirathe mich!

Leonhard. Hand und Hals sind nahe Vettern. Sie thun einander Nichts zu Leide! Mach' Dir keine Gedanken!

Klara. Er hat's geschworen — heirathe mich, nachher bring' mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer sein, wie für das Andere!

Leonhard. Liebst Du mich? Kommst Du, weil Dich Dein Herz treibt? Bin ich der Mensch, ohne den Du nicht leben und sterben kannst?

Klara. Antworte Dir selbst!

Leonhard. Kannst Du schwören, daß Du mich liebst? Daß Du mich so liebst, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der sich auf ewig mit ihr verbinden soll?

Klara. Nein, das kann ich nicht schwören! Aber dies kann ich schwören: ob ich Dich liebe, ob ich Dich nicht liebe, nie sollst Du's erfahren! Ich will Dir dienen, ich will für Dich arbeiten, und zu essen sollst Du mir Nichts geben, ich will mich selbst ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und spinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich Nichts zu thun habe, ich will lieber in meinen eig'nen Arm hinein beißen, als zu meinem Vater gehen, damit er Nichts merkt. Wenn Du mich schlägst, weil Dein Hund nicht bei der Hand ist, oder weil Du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbaren verrathen könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen Deiner Geißel nicht zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglitten bin, ich will's thun, bevor noch Einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirathe mich — ich lebe nicht lange. Und wenn's Dir doch zu lange dauert, und Du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden magst, um von mir los zu kommen, so kauf' Gift aus der Apotheke, und stell's hin, als ob's für Deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß Du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbaren sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten!

Leonhard. Ein Mensch von dem Du dies Alles erwartest, überrascht Dich doch nicht, wenn er nein sagt?

Klara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen, als verdiente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in

meinem Elend mit Füßen träte, statt mir beizustehen; ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter gewiß nicht verachten, noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht allein, und leichter find' ich am jüngsten Tag noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast Du Dich Selbst umgebracht? als auf die: warum hast Du Deinen Vater so weit getrieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob Du die Erste und Letzte wärst! Tausende haben das vor Dir durchgemacht, und sie ergaben sich darein, Tausende werden nach Dir in den Fall kommen und sich in ihr Schicksal finden: sind die alle Nickel, daß Du Dich für Dich allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten, und von Mord und Todtschlag sprachen; nachher schämten sie sich und thaten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie setzten sich hin und wiegten das Kind, oder wedelten ihm die Fliegen ab!

Klara. O ich glaub's gern, daß Du nicht begreifst, wie irgend Einer in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Scene.

Ein Knabe (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen, wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (Schlägt sich vor die Stirn.) Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen! Wie hilft man sich da heraus! Auf solche Dinge versteh' ich mich schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts Anderes zu denken! (Er nimmt die Blumen.) Alle behalt' ich sie aber nicht! (Zu Klara.) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Scham? Hast Du mir das nicht einmal gesagt?

Klara (nickt).

Leonhard (zum Knaben). Merk' Dir's, Junge, die sind für mich, ich stecke sie an, siehst Du, hier, wo das Herz ist! Diese, die dunkelrothen, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägst Du zurück. Verstehst Du? Wenn meine Aepfel reif sind, kannst Du Dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (Ab.)

Vierte Scene.

Leonhard. Ja, siehst Du, Klara, Du sprachst von Worthalten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich Dir antworten, wie ich Dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor acht Tagen ab, Du kannst es nicht läugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, sie nimmt ihn mechanisch.) Ich hatte Grund, Dein Bruder — Du sagst, er ist freigesprochen, es freut mich! In diesen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältniß an; ich hatte das Recht dazu, denn Du hast nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief protestirt, ich war frei in meinem Gefühl, wie vor dem Gesetz. Jetzt kommst Du, aber ich habe schon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für sich) ich wollt', es wär so — die Andere ist schon mit Dir in gleichem Fall, Du dauerst mich, (er streicht ihr die Locken zurück, sie läßt es geschehen, als ob sie es gar nicht bemerkte) aber Du wirst einsehen — mit dem Bürgermeister ist nicht zu spaßen!

Klara (wie geistesabwesend). Nicht zu spaßen!

Leonhard. Siehst Du, Du wirst vernünftig! Und was Deinen Vater betrifft, so kannst Du ihm keck in's Gesicht sagen, daß er allein Schuld ist! Starre mich nicht so an, schüttle nicht den Kopf, es ist so, Mädchen, es ist so! Sag's ihm nur, er wird's schon verstehen und in sich gehen, ich bürge Dir dafür! (Für sich.) Wer die Aussteuer seiner Tochter wegschenkt, der muß sich nicht wundern, daß sie sitzen bleibt. Wenn ich daran denke, so steift sich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünschen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lection in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grausam sein? Nur weil er ein Thor war! Was auch daraus entsteht, er hat's zu verantworten, das ist klar! (Zu Klara.) Oder willst Du, daß ich selbst mit ihm rede? Dir zu Liebe will ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit, trotz des Bauchgrimmens, das sie ihm verursacht, hinunter knirschen und Dich in Ruhe lassen müssen. Verlaß Dich darauf! Ist er zu Hause?

Klara (richtet sich hoch auf). Ich danke Dir! (Will gehen.)

Leonhard. Soll ich Dich hinüber begleiten? Ich habe den Muth!

Klara. Ich danke Dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe

und fort spränge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe werth scheint, mir das Bischen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke ihr doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke Dir, mir ist, als hätt' ich durch Deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinunter gesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Loos sei, mit Dir hab' ich Nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie Dich ansieht, und mich, was Du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's thun, wenn ich's nimmer, nimmer thun dürfte? Nur Eins noch: mein Vater weiß von Nichts, er ahnt Nichts, und damit er nie etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnt' ich denken, daß Du — (sie thut wild einen Schritt auf ihn zu.) Doch, das ist Thorheit, Dir kann's ja nur willkommen sein, wenn sie Alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man thun! Klara!

Klara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen.)

Leonhard. Meinst Du, daß ich's Dir glaube?

Klara. Nein!

Leonhard. Du kannst Gott Lob nicht Selbstmörderin werden, ohne zugleich Kindesmörderin zu werden!

Klara. Beides lieber, als Vatermörderin! O ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt thu', das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn, wie mich! Mich trifft's immer! Dies gibt mir Muth und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohl gehen auf Erden! (Ab.)

Fünfte Scene.

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heirathen! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen,

um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten; wo liegt die Nothwendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvorkommen will, und wenn der eben so denkt, wie ich, so gibt's kein Ende. Das klingt ganz gescheut, und doch — ich muß ihr nach! Da kommt Jemand! Gott sei Dank, Nichts ist schmählicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert, und einer den andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

Sechste Scene.

Secretär (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Secretär? Was verschafft mir die Ehre —

Secretär. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Secretär. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein! (Zieht Pistolen hervor.) Verstehst Du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Secretär (spannt eine). Siehst Du? So wird's gemacht. Dann zielst Du auf mich, wie ich jetzt auf Dich, und drückst ab! So!

Leonhard. Was reden Sie?

Secretär. Einer von uns Beiden muß sterben! Sterben! Und das sogleich!

Leonhard. Sterben?

Secretär. Du weißt, warum!

Leonhard. Bei Gott nicht!

Secretär. Thut Nichts, es wird Dir in der Todesstunde schon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

Secretär. Besinne Dich! Ich könnte Dich sonst für einen tollen Hund halten, der mein Liebstes gebissen hat, ohne selbst etwas davon zu wissen, und Dich niederschießen, wie einen solchen,

da ich Dich doch noch eine halbe Stunde lang für meines Gleichen gelten lassen muß!

Leonhard. Sprechen Sie doch nicht so laut! Wenn Sie Einer hörte —

Secretär. Könnte mich Einer hören, Du hättest ihn längst gerufen! Nun?

Leonhard. Wenn's des Mädchens wegen ist, ich kann sie ja heirathen! Dazu war ich schon halb und halb entschlossen, als sie selbst hier war!

Secretär. Sie war hier, und sie ist wieder gegangen, ohne Dich in Reue und Zerknirschung zu ihren Füßen gesehen zu haben? Komm! Komm!

Leonhard. Ich bitte Sie — Sie sehen einen Menschen vor sich, der zu Allem bereit ist, was Sie vorschreiben! Noch heut Abend verlobe ich mich mit ihr!

Secretär. Das thu' ich, oder Keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides sollst Du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl gemerkt, ich faß Dich unter den Arm, und wenn Du unterwegs nur einen Laut von Dir gibst, so — (er erhebt eine Pistole) Du wirst mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit Du nicht in Versuchung kommst, den Weg hinten zum Hause hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine ist für mich — geben Sie mir die!

Secretär. Damit Du sie wegwerfen und mich zwingen kannst, Dich zu morden, oder Dich laufen zu lassen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz sind, dann theil' ich ehrlich mit Dir!

Leonhard (geht und stößt aus Versehen sein Trinkglas vom Tisch). Soll ich nicht wieder trinken?

Secretär. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel scheinen sich ja beständig um die Welt zu schlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr ist! (Faßt ihn unter den Arm, Beide ab.)

Siebente Scene.

Zimmer im Hause des Tischlers. Abend.

Karl (tritt ein). Kein Mensch daheim! Wüßt' ich das Rattenloch unter der Thürschwelle nicht, wo sie den Schlüssel zu verbergen pflegen, wenn sie Alle davon gehen, ich hätte nicht hinein

können. Nun, das hätte Nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzig Mal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er thut's.) Das Feuerzeug ist noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hause zwei Mal zehn Gebote. Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halb zehn Uhr muß man müde sein! Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen! Das steht in einer Reihe mit: Du sollst Gott fürchten und lieben! Ich bin durstig! (Ruft.) Mutter! Pfui! Als ob ich's vergessen hätte, daß sie da liegt, wo auch des Bierwirths Knecht sein Nußknackermaul nicht mehr mit einem Ja Herr! aufzureißen braucht, wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Todtenglocke in meinem finstern Thurmloch hörte, aber — Rothrock, Du hast mich auf der Kegelbahn nicht den letzten Wurf thun lassen, obgleich ich die Boßel schon in der Hand hielt, ich lasse Dir nicht zum letzten Athemzug Zeit, wenn ich Dich allein treffe, und das kann heut Abend noch geschehen, ich weiß, wo Du um zehn zu finden bist. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt! Ich bin eben so hungrig, als durstig! Heut ist Donnerstag, sie haben Kalbfleisch-Suppe gegessen. Wär's Winter, so hätt's Kohl gegeben, vor Fastnacht weißen, nach Fastnacht grünen! Das steht so fest, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn der Mittwoch dagewesen ist, daß er nicht zum Freitag sagen kann: geh' Du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Scene.

Klara (tritt ein).

Karl. Endlich! Du solltest auch nur nicht so viel küssen! Wo sich vier rothe Lippen zusammen backen, da ist dem Teufel eine Brücke gebaut! Was hast Du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimnisse? (Er entreißt ihr Leonhards Brief.) Her damit! Wenn der Vater nicht da ist, so ist der Bruder Vormund!

Klara. Den Fetzen hab' ich fest gehalten, und doch geht

der Abendwind so stark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft! Als ich an der Kirche vorbei ging, fiel einer dicht vor mir nieder, so daß ich mir den Fuß daran zerstieß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und stand still! Das wäre so schön gewesen, man hätte mich begraben und gesagt: sie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umsonst auf den zweiten!

Karl (der den Brief gelesen hat). Donner und — Kerl, den Arm, der das schrieb, schlag' ich Dir lahm! Hol' mir eine Flasche Wein! Oder ist Deine Sparbüchse leer?

Klara. Es ist noch eine im Hause. Ich hatte sie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und bei Seite gestellt. Morgen wäre der Tag — (sie wendet sich.)

Karl. Gib sie her!

Klara (bringt den Wein).

Karl (trinkt hastig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwischen Essen, Trinken und Schlafen, damit wir immer fort hobeln, sägen und hämmern können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke Dir, Herr, daß ich hobeln, sägen und hämmern darf! (Trinkt.) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um sich beißt! (Er trinkt wieder.) Und noch einmal: er lebe!

Klara. Karl, trink' nicht so viel! Der Vater sagt, im Wein sitzt der Teufel!

Karl. Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott. (Er trinkt.) Wir wollen sehen, wer recht hat! Der Gerichtsdiener ist hier im Hause gewesen — wie betrug er sich?

Klara. Wie in einer Diebsherberge. Die Mutter fiel um und war todt, sobald er nur den Mund aufgethan hatte!

Karl. Gut! Wenn Du morgen früh hörst, daß der Kerl erschlagen gefunden worden ist, so fluche nicht auf den Mörder!

Klara. Karl, Du wirst doch nicht —

Karl. Bin ich sein einziger Feind? Hat man ihn nicht schon oft angefallen? Es dürfte schwer halten, aus so Vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten heraus zu finden, wenn dieser nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurückläßt. (Er trinkt.) Wer es auch sei: auf gutes Gelingen!

Klara. Bruder, Du redest —

Karl. Gefällt's Dir nicht? Laß gut sein! Du wirst mich nicht lange mehr sehen!

Klara (zusammenschaudernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt Du's schon, daß ich zur See will? Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß Du sie lesen kannst? Oder hat der Alte nach seiner Art gewüthet und gedroht, mir das Haus zu verschließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnißknecht mir zugeschworen hätte: Du sollst nicht länger im Gefängniß sitzen, ich stoße Dich hinaus in's Freie!

Klara. Du verstehst mich nicht!

Karl (singt).

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch saus't hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich Nichts mehr an der Hobelbank fest! Die Mutter ist todt, es gibt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen, und von Jugend auf war's mein Wunsch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht, oder erst dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Muthigen, der sein Leben auf's Spiel setzt, der ihm den Kupfer-Dreier, den er aus dem großen Schatz empfangen hat, wieder hinwirft, um zu sehen, ob es ihn einsteckt oder ihn vergoldet zurückgibt, nicht mehr günstig ist.

Klara. Und Du willst den Vater allein lassen? Er ist sechzig Jahr!

Karl. Allein? Bleibst Du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schooßkind! Was wächst Dir für Unkraut im Kopf, daß Du fragst! Seine Freude laß ich ihm, und von seinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum sollt' ich's denn nicht thun? Wir passen ein für alle Mal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er möchte seine Faust zumachen und hinein kriechen, ich möchte meine Haut abstreifen, wie den Kleinkinderrock, wenn's nur ginge! (Singt.)

Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind!

Sag' selbst, hat er auch nur einen Augenblick an meiner Schuld gezweifelt? Und hat er in seinem überklugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Trost gefunden? Wärst

Du's gewesen, er hätte sich umgebracht! Ich möcht' ihn sehen, wenn Du ein Weiber-Schicksal hättest! Es würde ihm sein, als ob er selbst in die Wochen kommen sollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. O, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was soll das heißen?

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl sonst? (Faßt sich an die Stirn.) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hause! (Ab.)

Karl. Die kommt mir ganz sonderbar vor! (Singt.)

Ein kühner Wasservogel
Kreis't grüßend um den Mast!

Klara (tritt wieder ein). Das Letzte ist gethan, des Vaters Abendtrank steht am Feuer. Als ich die Küchenthür hinter mir anzog, und ich dachte: Du trittst nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieser Stube gehen, so aus dem Hause, so aus der Welt!

Karl (singt, er geht immer auf und ab, Klara hält sich im Hintergrund).

Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast!

Klara. Warum thu' ich's denn nicht? Werd' ich's nimmer thun? Werd' ich's von Tag zu Tag aufschieben, wie jetzt von Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum fort! — Fort! Und doch bleib' ich stehen! Ist's mir nicht, als ob's in meinem Schooß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie setzt sich auf einen Stuhl.) Was soll das? Bist Du zu schwach dazu? So frag' Dich, ob Du stark genug bist, Deinen Vater mit abgeschnittener Kehle — (Sie steht auf.) Nein! Nein! — Vater unser, der Du bist im Himmel — Geheiliget werde Dein Reich — Gott, Gott, mein armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder! — Hilf mir —

Karl. Was hast Du?

Klara. Das Vaterunser! (Sie besinnt sich.) Mir war, als ob ich schon im Wasser läge, und untersänke, und hätte noch nicht gebetet! Ich — (Plötzlich.) Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Da ist's! Ja! Ja! ich ver-

geb' ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willst Du schon so früh schlafen gehen? Gute Nacht!

Klara (wie ein Kind, das sich das Vaterunser überhört). Vergib uns —

Karl. Ein Glas Wasser könntest Du mir noch bringen, aber es muß recht frisch sein!

Klara (schnell). Ich will es Dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn Du willst, es ist ja nicht weit!

Klara. Dank! Dank! Das war das Letzte, was mich noch drückte! Die That selbst mußte mich verrathen! Nun werden sie doch sagen: sie hat ein Unglück gehabt! Sie ist hinein gestürzt!

Karl. Nimm Dich aber in Acht, das Brett ist wohl noch immer nicht wieder vorgenagelt!

Klara. Es ist ja Mondschein! — O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme! Vergib mir, wie ich — Sei mir gnädig — gnädig — (Ab.)

Neunte Scene.

Karl (singt).

> Wär' gern hinein gesprungen,
> Da draußen ist mein Reich!

Ja! aber vorher — (er sieht nach der Uhr). Wie viel ist's? Neun!

> Ich bin ja jung von Jahren,
> Da ist's mir nur um's Fahren,
> Wohin? Das gilt mir gleich!

Zehnte Scene.

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich etwas abzubitten, aber wenn ich's Dir verzeihe, daß Du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für Dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

Karl. Das Eine ist gut, das Andere ist nicht nöthig; wenn

ich meine Sonntags-Kleider verkaufe, kann ich die Leute, die ein Paar Thaler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen thun, als Matrose, (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch ich sie nicht mehr!

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden!

Karl. Er hört sie nicht zum ersten Mal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist Du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trotz' ich nicht darauf. Aber ich denke, Fisch und Vogel sollten sich nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur Eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder Er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: Du hast recht gethan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den Gesellen, den ich für Dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meister Anton. Sag' mir, hat der Gerichts-Diener, statt Dich auf dem kürzesten Weg zum Bürgermeister zu führen, Dich wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straß' auf, Straß' ab, über den Markt, wie den Fastnachts-Ochsen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe!

Meister Anton. Das tadle ich nicht, aber ich verbiet' es Dir!

Karl. Ho!

Meister Anton. Ich werde Dich nicht aus den Augen lassen, und ich selbst, ich würde dem Kerl beispringen, wenn Du Dich an ihm vergreifen wolltest!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch lieb gehabt.

Meister Anton. Ich werd's beweisen.

Elfte Scene.

Der Secretär (tritt bleich und wankend herein, er drückt ein Tuch gegen die Brust). Wo ist Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück.) Jesus! Guten Abend! Gott sei Dank, daß ich noch her kam! Wo ist sie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt sie? Ihre Reden — mir wird angst! (Ab.)

Secretär. Sie ist gerächt — Der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich sie ja nicht —

Meister Anton. Was hat Er? Was ist mit ihm?

Secretär. Es ist gleich aus! Geb' Er mir die Hand darauf, daß Er Seine Tochter nicht verstoßen will — Hört Er, nicht verstoßen, wenn sie —

Meister Anton. Das ist eine wunderliche Rede. Warum sollt' ich sie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht gethan?

Secretär. Geb' Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (Steckt beide Hände in die Tasche.) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Secretär (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst versteh' ich Dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt Jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst Du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

Karl. Alles ist schon da. Die Nachbarn kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch.)

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen, und man fand ihr Tuch.

Secretär. Bube, nun weiß ich, warum Deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh doch zu! (Setzt sich nieder.) Ich kann nicht! (Karl ab.) Und doch! (Steht wieder auf.) Wenn ich Ihn (zum Secretär) recht verstanden habe, so ist Alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Todt! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie, — Vater, sie ist nicht hinein gestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehen!

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Secretär. Zweifelt Er? Er möchte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er hat

sie auf den Weg des Todes hinaus gewiesen, ich, ich bin Schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter ihm herzischeln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach er ein Wort aus, das sie zur Verzweiflung trieb; ich, statt sie, als ihr Herz in namenloser Angst vor mir aufsprang, in meine Arme zu schließen, dachte an den Buben, der dazu ein Gesicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von Einem, der schlechter war, als ich, so abhängig machte, und auch Er, so eisern Er dasteht, auch Er wird noch einmal sprechen: Tochter, ich wollte doch, Du hättest mir das Kopfschütteln und Achselzucken der Pharisäer um mich her nicht erspart, es beugt mich doch tiefer, daß Du nicht an meinem Sterbebett sitzen und mir den Angstschweiß abtrocknen kannst!

Meister Anton. Sie hat mir Nichts erspart — man hat's gesehen!

Secretär. Sie hat gethan was sie konnte — Er war's nicht werth, daß ihre That gelang!

Meister Anton. Oder sie nicht!

(Tumult draußen.)

Karl. Sie kommen mit ihr — (will ab).

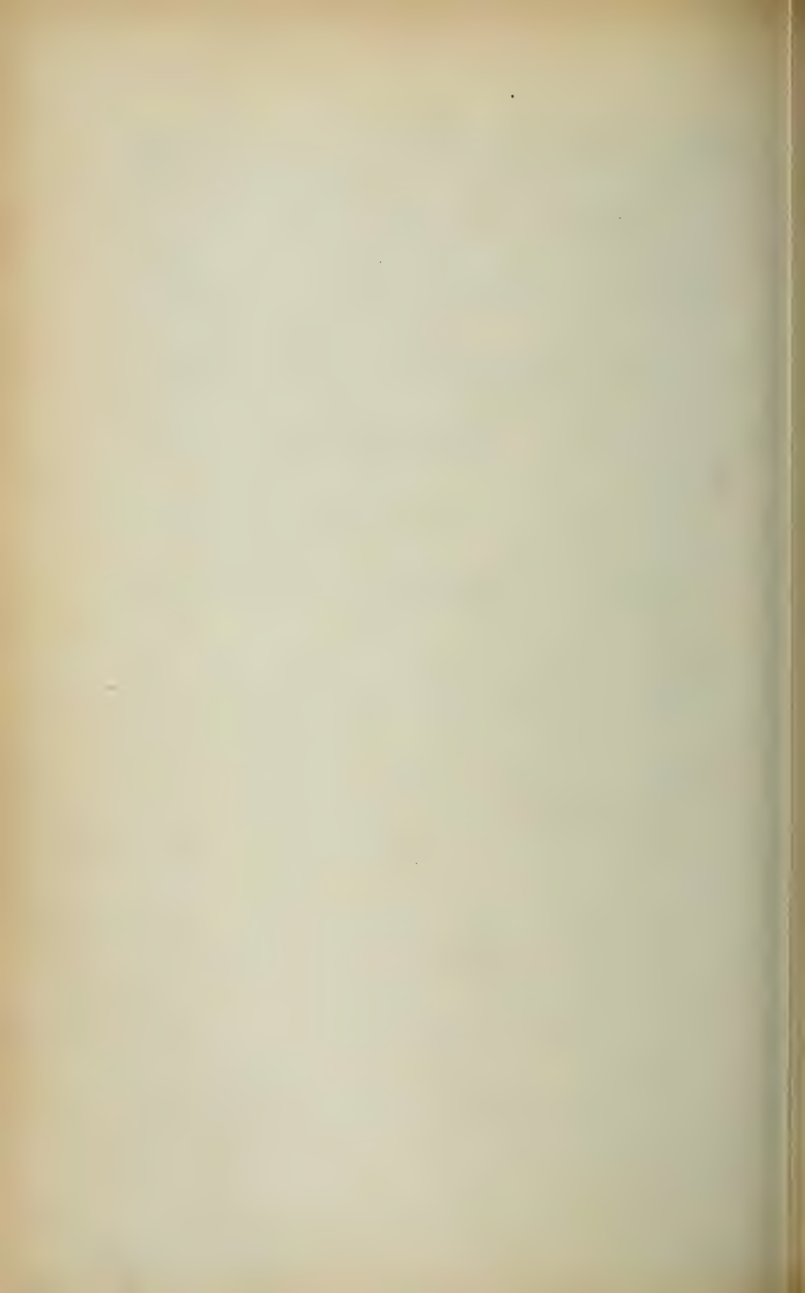
Meister Anton (fest, wie bis zu Ende, ruft ihm nach:) In die Hinterstube, wo die Mutter stand!

Secretär. Ihr entgegen! (Will aufstehen, fällt aber zurück.) O, Karl!

Karl (hilft ihm auf und führt ihn ab).

Meister Anton. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt sinnend stehen.)



Ein Trauerspiel in Sicilien.

Tragicomödie in einem Act.

1846.

Personen:

Anselmo.
Angiolina, seine Tochter.
Sebastiano.
Ambrosio, } zwei Landsoldaten.
Bartolino, }
Herr Gregorio, Podesta.
Ein Bauer.

Die Handlung ereignet sich bei Palermo.

Erste Scene.

Eingang eines Waldes.

Ambrosio und Bartolino halten Wache.

Ambrosio.

Nun, Degenspitze der Gerechtigkeit?
Denn, daß Du's weißt, mit einem Degen wird
Die Themis abgebildet, und die Spitze
Des Degens, den sie trägt, sind Du und ich!
Du siehst, die Sonne ist hinab, die Welt
Wird grau und fahl, wie eine Fledermaus,
Und hüllt sich gleich in ihren schwarzen Rock:
Was meinst Du, geh'n wir bald? Wir haben's weit
Zur Stadt und brauchen eine gute Stunde!

Bartolino.

Ei, freilich geh'n wir. Längst schon hab' ich mich
Gewundert, daß Du nicht zum Aufbruch bliesest.
Allein, Du starrtest nieder in den Sand,
Als sähest Du die Nummern dort geschrieben,
Die man mit Nächstem zieh'n wird in Neapel.
Und weil ich nun einmal der Esel bin,
Der immerdar sich für den Zweiten hält,
Seit ich als solcher — denn ich ward als Zwilling
Geboren — kam aus meiner Mutter Leib,
So schaute ich Dir ruhig zu und lieh
Dir in Gedanken schon das Geld zum Einsatz,
Ich weiß ja doch, daß dieß mein Schicksal ist.

Ambrosio.

Ich sah dem Käfer nach, dem schwarzen da,
Der über'n Weg gekrochen kam, und dachte:
Wenn der hinüber kommt und Du ihn nicht

Zertrittst, indem Du mit geschloss'nen Augen
Drei Schritte machst, so wirst Du Korporal
Und legst für diesen Fall Dein Saufen ab.

Bartolino.

Da hätte ich es abgelegt, wie Du;
Du weißt, ich thue Nichts allein. Wie ging's?

Ambrosio.

Wie's ging? Wein her! Zum Teufel das Gelübde!
Dort liegt der Korporal! Zu Brei zerdrückt!
Ha, wäre ich geblieben in Algier!
Jetzt wär' ich General, wie Bonaparte —
Denn der war ganz ein Lump, wie ich und Du —
Und nebenbei so reich, daß mir das Zahlen
Die größte Freude wäre auf der Welt,
Da es mir jetzt die größte Pein doch ist.
Ich sage Dir, dort ging es zu — Der Sold
War groß genug, bei Gott, für einen Rausch,
Der Morgens anfing und bis Abend währte,
Und wenn es doch einmal gebrach — hinaus
In's Feld, und Türkenköpfe eingeholt;
Die wurden Dir vom Auditeur versilbert,
Du hattest einen Thaler für den Kopf
Und mehr, man schätzte sie nach ihrem Bart.

Bartolino.

Der Tausend!

Ambrosio.

Ja! Und wenn Du müde warst —
Man wird's von jeder Jagd — so brauchtest Du
Dir nicht Dein Geld erst in Person zu holen,
Du gabst die Köpfe aus, wie so viel Wechsel,
Man nahm sie an in Schenken und bei Mädchen;
Man wußte ja, sie wurden honorirt.
Du sperrst das Maul auf!

Bartolino.

Freilich! Hast Du's mir
Doch nie erzählt! Wie war's mit Kinderköpfen?

Ambrosio (für sich).

Auf Kinderköpfe hätt' er Jagd gemacht!

(Laut.)
Die waren eine Art von Scheidemünze:
Sie galten halb so viel, wie die der Alten,
Man steckte sie mit ein, wenn man sie fand.

Bartolino.
Warum bliebst Du nicht dort?

Ambrosio (für sich).
Ich muß doch seh'n,
Wie weit man's treiben darf bei dem! (Laut.) Ich will's Dir
Vertrau'n! Die Sprache, die die Türken reden,
War mir zu schwer, ich konnte sie nicht lernen,
So gern ich wollte.

Bartolino.
Und was machte das?

Ambrosio.
Nun zeigst Du recht, daß Du ein Esel bist!
Was machte das? Wenn Du, vom Pferd geworfen,
Pardon! Pardon! rufst, und der Türk versteht:
Hau zu! Hau zu! Was macht das? — Einen Todten!
Ja Ihr, die Ihr den Krieg nicht kennt, Ihr glaubt,
Daß Alles abgethan ist mit den Schultern,
Dem Präsentiren und dem ander'n Zeug,
Das freilich auch nicht überflüssig ist!
Vom Hauptstück aber wißt Ihr Nichts und werdet
D'rin auch vom Korporal nicht unterwiesen,
Wenn euch der eig'ne Witz nicht unterweis't.

Bartolino.
Das Hauptstück ist, daß man der Fahne treu bleibt.

Ambrosio.
Das Hauptstück ist, daß ein Soldat sich übt,
In allen Sprachen um Pardon zu bitten,
Damit ihm nicht aus crassem Mißverstand
Der Kopf zerspalten werde vor der Zeit.
Nur, wer am Leben sich erhält, erhält
Der Fahne sich und seiner Fahnenpflicht.
Sahst Du die Todten kommen, wenn man trommelt?

Bartolino.
Das ist wohl wahr!

Ambrosio.

Und dieses Hauptstück habe
Ich meisterlich gelernt; im Fechten mag
Mich Mancher übertreffen, hierin Keiner!
Stell' mich dem groben Deutschen gegenüber,
Der seine Klinge wie ein Grobschmied schwingt;
Dem plumpen Britten, der nur ficht, weil er
Zu viel gegessen hat und schlecht verdaut;
Dem eitlen Franzmann, der den Degen braucht,
Als ob er sich dabei im Spiegel sähe;
Dem glatten Russen, der, indem er Dich
Durchsticht, zugleich Dich um Verzeihung bittet:
Dem Spanier, der Dich niederstößt, damit
Er sieht, wie Du im Tod das Maul verziehst;
Jedwedem, wem Du willst — Du wirst erkennen,
Daß ich den Wildesten zu zähmen weiß,
Indem ich sprech', wie seine Mutter sprach.
Den Türken nehme ich natürlich aus,
Denn dieser spinnt die Wörter nicht aus Luft,
Was alle andern Menschenkinder thun.

Bartolino.

Die Kunst ist gut, wer sähe es nicht ein,
Wie aber hast Du's nur so weit gebracht?

Ambrosio (für sich).

Das ist ein Kerl! Der glaubt mir, wenn ich sage:
Der Mensch ist dazu da, daß er sich schneuzt!

(Laut.)

Wie? Nun, ich ließ mich's allerdings was kosten.
Ich wußte mich in jeder Compagnie
Den fremden Söldnern angenehm zu machen
Und überhäufte sie mit Höflichkeit;
Wenn sie alsdann zum Dank gesprächig wurden,
So bat ich meinen Zauberspruch mir aus.
Den Deutschen stopfte ich mit Kraut und Würsten,
Dem Britten schnitt ich seine Hühneraugen,
Dem Franzmann trat ich die Geliebte ab,
Dem Russen bracht' ich Zwiebeln, die ich stahl,
Vom Spanier ließ ich mich selbst beschenken.
Nun bin ich gut beschlagen, wie ein Doctor,
Und fürchte mich nicht mehr vor einer Schlacht.

Bartolino.

Wohl Dir, ich lernte Nichts, als Händefalten.

Ambrosio.

Das würde Dir bei'm Deutschen wenig helfen,
Es wär', als ob Du ihm die Zähne zeigtest!
Wenn Du ihn durch Geberden rühren willst,
So strecke gegen ihn die Zunge aus,
Das macht mitunter einen guten Eindruck,
Besonders, wenn er etwas trunken ist.

Bartolino.

Verfluchte Bestie, das!

Ambrosio.

Dem Franzmann zwingst Du
Durch einen Purzelbaum sein Mitleid ab,
Doch der ist schwer im Augenblick des Todes.

Bartolino.

Nun geh' mir! Was? Durch einen Purzelbaum?

Ambrosio.

Durch einen Purzelbaum, wie ich Dir sage
Ihr grimm'ger Kaiser selbst, der Bonaparte,
Der sich im Blut der Kinder badete,
Hat mehr als Einen, weiß ich, pardonirt,
Der auf den Kopf vor ihn sich hingestellt.
Nur ließ er sie zuweilen lange steh'n,
Und wehe ihnen, wenn sie niederplumpten!

Bartolino.

Ich glaube Dir. Denn, wenn ich dieß nicht glaubte,
So dürft' ich vieles And're auch nicht glauben,
Das mir im Kopf sitzt, fest wie's Einmaleins,
Weil Du's mit Schwüren angenagelt hast.
Giebt's heute Mondschein?

Ambrosio.

Nein, so viel man sieht!
Die Fischer haben eine gute Nacht!

Bartolino.

So laß uns eilen; denn das böse Volk —
Das wir verscheuchen sollen —

Ambrosio.

Könnte kommen,
Und wenn Dir die Muskete durch ihr Funkeln
Im Sonnenstrahl den Feind nicht ferne hält,
Du prüfst nicht gern, was sie noch sonst vermag.

Bartolino.

Ich war noch nicht in Algier!

Ambrosio.

Ist es wahr,
Daß Du einst einer Plünd'rung zugeseh'n
Und Dich dabei gestellt, als ob Du schliefest?

Bartolino.

Wie wär' es denn nicht wahr? Allein ich lag schon
Und stand nur blos nicht wieder auf. Ich kann
Dir Manchen zeigen, der in solchem Fall
Noch stand, wie wir jetzt stehen, und sich legte.
Auch ging es ohne Blutvergießen ab,
Sie machten Keinen kalt.

Ambrosio.

Auch Dich nicht?

Bartolino.

Nein,
Nur, daß die Gänsehaut mich überlief.
Im Liegen grübelt' ich, ob nicht Gewehre
Zu machen seien, die an hundert Kugeln
Versendeten auf einen einz'gen Druck.
Scheint es Dir möglich?

Ambrosio.

Nein! Denn wär' es möglich,
So würde man sie längst erfunden haben.

Bartolino.

Wohl wahr! Es liegt ja Tausenden daran!
Eins möcht' ich wissen!

Ambrosio.

Was?

Bartolino.

Ob diese Bursche
Sich wirklich hin und wieder, wie man sagt,

In uns're Röcke stecken. — Der Gedanke
Ist mir der schauderhafteste von allen,
Man dürfte dann dem besten Kameraden
Ja nicht mehr trau'n!

Ambrosio.

Das thun sie allerdings.
Du kannst mit Manchem die Polenta essen,
Der — Schafsgesicht, was zitterst Du vor mir!
Doch trifft man auch Soldaten, die den Räubern
In's Handwerk pfuschen, wenn's die Stunde gibt,
Man hat erst neulich Einen d'rum geköpft.

Bartolino.

So gibt's ja wohl nicht eine Missethat,
Die nicht auf Erden schon begangen wurde?

Ambrosio.

Die Erde steht wohl lang' genug dazu,
Und wenn sich eine fände, würde Jeder
Die Lücke, wie er sie bemerkte, stopfen,
Zum Wenigsten verbürg' ich das von mir.
Doch sicher gibt's dergleichen Tugendstücke,
Kleinode für defecte Himmelskronen,
Die Jeder seinem Enkel hinterläßt.
So ließ sich noch, zum Beispiel, Keiner kochen,
Damit sein Nächster nicht verhungern möge;
Und das wär' doch gewiß ein edles Werk.

Bartolino.

Wie solchen Menschen wohl zu Muthe ist,
Die Räuberei und blut'gen Mord verübten!

Ambrosio.

Wie Dir und mir!

Bartolino.

Wie Dir und mir?

Ambrosio.

Wie sonst?
Sie fühlen, daß sie satt sind, wenn sie aßen,
Und daß sie hungern, wenn die Speise fehlte!

Bartolino.

Und das Gewissen?

Ambrosio.

Diesen Bandwurm treibt
Man ab, wie jeden andern. Gib ihm nur
Zu fressen, was ihm widert, und er stirbt.
Ei, sieh Dich nur in einem Wirthshaus um,
In einer Kirche, oder wo Du willst,
Da hat gewiß doch Mancher blut'ge Hände:
Bemerkst Du die? Schmeckt ihnen nicht der Wein
Und hören sie mit Andacht nicht die Messe?
So fragt' ich mich in jünger'n Jahren oft.

Bartolino.

Du scheinst mir äußerst ruchlos von Natur!

Ambrosio.

Ich glaube, daß ich thun darf, was ich kann.
Ei was, das will ich Dir so klar beweisen,
Daß Du, statt einmal, zehnmal nicken sollst.
Wenn Gott auch nicht so groß ist, wie man sagt,
Und ich auch nicht so klein wär', wie ich bin,
Er bleibt noch immer groß genug, um Jeden
Vor mir zu schützen, den er schützen will.
Wenn er nun aber irgend einen Sünder
In meine Hand gibt, zeigt er mir dadurch
Nicht deutlich an, daß ich ihn strafen soll,
Und trotze ich ihm nicht, wenn ich's nicht thu',
Ja, werd' ich nicht dem schuft'gen Henker gleich,
Der, wenn sein König einen Kopf ihm schickt,
Der abzuhacken ist, sein Schwert nicht zieht?
Wer anders denkt, der ist ein Atheist.
Bist Du ein Atheist?

Bartolino.

Bewahre Gott!

Ambrosio.

Du sagst nicht Nein!

Bartolino.

Ich sag' ja auch nicht Ja!
Was ist ein Atheist?

Ambrosio.

Ein Atheist?
Wie niederträchtig, daß Du das nicht weißt!

Ein jeder ist's, der fragen kann, wie Du!
Pfui! Pfui!

Bartolino.

Ei was, ich weiß es ja recht gut!

Ambrosio.

Nun denn! Dort steht ein Muttergottesbild,
Wir wollen beten, eh' wir heimwärts geh'n.
Das merke Dir, ich bete jeden Tag,
Es ist kein Rausch so dick, daß ich's vergesse;
Den Christus will ich seh'n, der sagen kann,
Ich hätt' ihn nicht, selbst auf dem Marsch, gegrüßt.

(Sie gehen bei Seite.)

Zweite Scene.

Angiolina (tritt auf).

O Gott, wenn Allen so zu Muthe ist,
Die aus dem Hause ihrer Eltern flieh'n,
So haben sie die Strafe in der Sünde.
Mir ist, als hätt' ich nicht mein Vaterhaus,
Mir ist, als hätte ich die Welt verlassen,
Und wäre jetzt, wo Gott nicht mit mir ist.
That ich denn etwas gegen sein Gebot?
O, ganz gewiß! Denn diese Furcht und Angst,
Wie könnt' ich sie auf einem Weg empfinden,
Den er mit seinem Finger mir gezeigt!
Die arme Magd, die uns seit Ostern dient,
Hat nicht, wie ich, gebebt, als sie bei Nacht
Allein durch jenen dicken Wald sich wagte!
Sie sagt ja selbst, sie hat erst d'ran gedacht,
Daß es auf Erden böse Menschen gibt,
Als sie ihr Herz trieb, Gott dafür zu danken,
Daß er sie Keinen davon treffen ließ.
Ich glaub's! Ich glaub's! Sie that es, um den Priester
An ihres Vaters Sterbebett zu rufen,
Und nicht, wie ich, um ihm davon zu geh'n!
Wie könnte das auch gut sein, was auf ewig
Das Kind vom Vater trennt! Und das geschieht!
Die Flucht vergibt er nicht! O nein! o nein!

Er hat's ja noch nicht lange mir verzieh'n,
Daß ich kein Knabe bin; erst, seit er weiß,
Daß er für seine Tochter einen Sohn
Erhandeln kann, wie er ihm wohl gefällt.
Was bin ich ihm, nun ich ihn hierin täuschte!
Ich war von je ein unglücksel'ges Kind
Und hab' mein armes Leben nie geliebt,
Wenn ich den Tod auch fürchtete, wie Alle.

(Sie sieht sich um.)

Ich kam zu früh, wie's scheint, Sebastian
Ist noch nicht da. Ich will noch einmal thun,
Was ich als Kind that, will die Augen schließen
Und wieder öffnen, und der Gegenstand,
Den ich zuerst erblicke, ob er schwarz,
Ob bunt ist, soll auf meine Zukunft geh'n!

(Sie thut's.)

Soldaten! Betende! Was die bedeuten,
Steht nicht im Traumbuch. Nun, es gilt mir gleich!
Die Nacht wird immer dunkler. Gott sei Dank!
Wenn man nicht sieht, wird man auch nicht geseh'n!

(Sie tritt bei Seite.)

Dritte Scene.

Ambrosio und Bartolino kommen zurück.

Ambrosio.

Nun kommen wir nicht mehr zu früh an's Thor.
Wenn Du nur Geld hast!

Bartolino.

Keinen rothen Heller.
Ich habe meinen Schuster heut bezahlt,
Und das für Stiefel vom vergang'nen Jahr!

Ambrosio.

So gibt's noch Zank. Wenn ich nicht trinke, zank' ich!

Bartolino.

Ei was, wir können wen besuchen geh'n.

Ambrosio.

Den Brunnen auf dem Markt, ja wohl!

Bartolino.

Warum nicht?
Man trifft dort manche hübsche Magd!

Ambrosio.

Die Dirnen
Verschlechtern sich, wie alles Uebrige,
Sie geben nur noch Küsse her, kein Geld.
Wo find' ich Eine, wie ich Eine hatte,
Die für mich stahl, bis sie in's Zuchthaus mußte,
Und noch im Zuchthaus Strümpfe für mich strickte!
Das that die Laura nicht für den Petrark'.
Der Teufel soll mich holen, wo ich nicht
Noch heute Abend trinke auf ihr Wohl!
Das war ein Schwur! Sie hat's um mich verdient!

Bartolino.

Könnt' ich nur Flöte spielen! Mit der Flöte
Ist man willkommen, wo es Lust'ge gibt.
Man sollt' es eigentlich als Mensch schon können,
Damit man doch vom Thier sich —

Ambrosio (bemerkt Angiolina).

Wer ist da?
Was horcht man? Was verkriecht man sich?

Bartolino.

Ein Mädchen!

Ambrosio.

Kennt man uns nicht? Wir fragen für den König!
Respect der Uniform! Woher? Wohin?
Was schweigt man still?

Bartolino.

Wie die herausgeputzt ist!

Angiolina.

Ach Gott, ihr Herrn —

Ambrosio.

Man geht auf bösen Wegen!
Wir wissen's schon! Allein man kommt nicht weit,
Es gibt noch manchen Schlagbaum vor der Hölle!

Angiolina.

Wie wird's mir geh'n! Die hat mein Vater sicher
Hierher bestellt!

Ambrosio.

Ja freilich hat er das!

Angiolina.

Das ist doch schändlich!

Ambrosio.

Schändlich?

Angiolina.

Hätt' er mich,
Wenn er was merkte, statt mich zu beschimpfen,
Denn nicht im Stillen —

Ambrosio.

Her das gold'ne Kreuz!

(Reißt ihr das Halskreuz ab.)

Angiolina.

Ich wußte nicht, warum er heut so lustig,
So ausgelassen war, so ganz, wie damals,
Als sich Sebastian den Arm gebrochen,
Und es im Anfang hieß, es sei der Hals.
Ich fürchtete — nun seh' ich wohl, warum; —
Du großer Gott, verdien' ich's —

Ambrosio.

Und den Ring!

(Zieht ihr den Ring ab.)

Den Finger ausgestreckt! Sonst thut's ja weh!

Angiolina.

Ich habe nie gesagt, wie er mich martert,
Ich habe mich geschämt und still geweint,
Nun wird man mit dem Finger auf mich zeigen:
Dort geht die Schwester vom verlornen Sohn!

Ambrosio (reißt ihr ein Kästchen aus der Hand).

Was steckt in diesem Kästchen? (zu Bart.) Sieh Dich um,
Ob Niemand kommt! (Zu Ang.) Ei, ei, die Silberspangen!

(Zu Bartolino.)

Kein Mensch? (Zu Ang.) Sie stehen mit auf uns'rer Liste!
Wo ist das baare Geld?

Angiolina.

Das baare Geld?

So hat mein Vater —

Ambrosio.

Nun, wie sollt' er nicht?
Bis auf den Pfennig hat er —

Angiolina.

Großer Gott!
Konnt' er's so ganz vergessen, daß sein Kind
Auch Dein Kind ist?

Ambrosio (zu Bartolino).

Tybaldo, nimm's ihr ab!
(Heimlich.)
Sprich: Ja, Antonio!

Bartolino.

Ja, Antonio!
(Für sich.)
Das ist ein — Ja, ob der in Algier war!
Der könnte auf dem Mond gewesen sein
Und einen Stein herabgeworfen haben,
Dem größten Potentaten auf das Haupt!
(Zu Angiolina.)
Die Börse her!

Angiolina.

Ich habe keine Börse!
Und glaubt, ihr Herrn, mein Vater ist mein Vater;
Doch, wenn er sagt, ich hätt' ihm was genommen,
So thut er's nur, weil er erbittert ist.
Die Kette ist von meiner armen Mutter,
Sie hing sie auf dem Krankenbett mir um.
Das war ein Tag — o Gott, wie weinte ich,
Als sie es that! — es war mir ja ein Zeichen,
Daß sie vor Augen ihren Tod schon sah.
Den Ring hat mir mein Vater selbst geschenkt,
Er war mir werth, wie sollt' er es nicht sein!
Ich durfte denken, wenn ich ihn beschaute:
Dein Vater hat Dich auch einmal geliebt!
Die Spangen sind von meinem Bräutigam,
Er hat gedarbt, daß er sie kaufen konnte,
Wie hätte ich sie wohl zurückgelassen,
Sie sind mir heilig, wie's die Kette ist!

Ambrosio.

Das hört sich recht gut an!

Angiolina.

Nur, weil es wahr ist!
Ihr Herren, seht mich an, ich weiß ja selbst,
Was ich gethan, als ich — nur schließt nicht d'raus,
Ich sei ein unbesonnen-leichtes Mädchen,
Bei meiner Mutter Grab, ich bin es nicht!
Mir war von jeher, aus dem Fenster schauen,
So viel, wie Ander'n auf die Straße geh'n;
Schließt auf die Qualen d'raus, die ich ertrug,
Und auf die größeren, die meiner harrten!

Ambrosio (zu Bartolino).

Wenn Dir's am Strick fehlt, Einen aufzuknüpfen,
So zupf' ihm aus dem eig'nen Mund den Hanf.
Gieb Acht, wie man das macht! (Zu Angiolina.) Ich hab' als Mensch
Zwei Ohren, links und rechts, das zeigt mir an,
Daß ich von links und rechts die Stimmen hören,
Und mit dem Hirn, das in der Mitte liegt,
Sie unparteiisch dann vergleichen soll.
Erzählt mir mehr denn vom Warum und Wie,
Damit ich sehe, wer gelogen hat,
Wer weiß, auf welche Seite ich mich schlage!

Bartolino.

Den könnt' ich küssen! Hätte mich der Wind
Doch auch — Wer wär' nicht gern ein Kerl, wie der!

Ambrosio (zu Angiolina).

Nun? ohne Furcht!

Angiolina.

So sagt doch selbst, ihr Herrn,
War es ein väterlicher Schwur, mich lieber
Im Würfelspiel den trunkenen Soldaten,
Wie's wohl mit Hund und Lamm geschieht, zum Preis
Zu setzen, als Sebastian mich zu geben? —
Beim ew'gen Gott, es war nicht väterlich!

Ambrosio.

Die Väter sind zuweilen etwas seltsam,
Wie ging's mir mit dem meinigen! (zu Bartol.) Er sprach:

Kauf' mir den Segen ab, verdammter Bube,
Damit ich mich einmal betrinken kann,
Sonst gebe ich Dir meinen Fluch umsonst!
(Zu Angiolina.)
Nun, der Sebastian —

Angiolina (heftig).
Wenn Ihr ihn kennt,
So werdet Ihr nichts Schlimmes von ihm sagen,
Mein Vater selbst, ich zweifle, ob er's thut!

Ambrosio.
Er will ihn aber nicht zum Eidam, will nicht,
Daß seine Enkel Nasen tragen sollen,
Die an Sebastian's Nase ihn erinnern,
Er ist nun einmal im Geschmack curios.

Angiolina.
Er will ihn nicht zum Eidam, weil er arm ist!
Sind wir denn reich? — Und will Sebastian
Denn mehr, als mich? — Hat er nicht oft gesagt:
„Gebt mir die Tochter, seht, zwei Hände hab' ich,
Und sie nur Einen Mund. Das Uebrige
Verschenkt wohin Ihr wollt. Wenn's Euch gefällt,
Davon der Mutter Gottes einen Altar
Zu stiften, seid gewiß, wir werden kommen,
Daran zu beten für Eu'r Seelenheil!"

Ambrosio.
Ein frommer Bursch! (Zu Bartolino.) Den unter'n Tisch zu saufen
Und dann vor eine Kirchenthür zu legen,
Das müßte eine Götterwollust sein!
Ich möchte ihn im Katzenjammer seh'n,
Besonders, wenn es just Charfreitag wäre!
(Zu Angiolina.)
Und dieser Vorschlag, rührte er den Vater?

Angiolina.
Die Antwort war sein fürchterlicher Schwur!
Noch mehr. Es kam ein Feuer bei uns aus,
Und wäre nicht Sebastian gewesen,
So läge jetzt in Asche unser Haus.
Er that das Uebermenschliche, ich sah's

Mit Angst und Schaudern, aber auch mit Stolz,
Und reicht' ihm, als er nach vollbrachtem Werk
Mit glüh'nden Wangen und verbrannten Wimpern
An mir vorbei ging, öffentlich die Hand.
Er faßte sie und sah auf meinen Vater,
Der in der Ferne stand, doch dieser rief:
„Wenn das zum Abschied ist, so mag es geh'n,
Sonst aber wird's Herr Gregor sich verbitten,
Denn dieser wirbt um sie — ach es ist wahr,
Der alte Mann ist plötzlich toll geworden! —
Und wenn Du Dank von mir verlangst, so bau' Dir
Ein Haus und ruf' mich, wenn es einmal brennt,
Ich werde kommen, meine Schuld zu tilgen!"

Ambrosio.

Sebastian nun, natürlich, stach ihn todt;
Das mußt' er thun, und wären ihm die Flügel
Schon halb heraus, womit er einst als Engel
Mich schamroth machen wird am jüngsten Tag!

Angiolina.

Sebastian wurde bleich, daß mich's entsetzte,
Dann sagte er: Du hörst! und sah mich an,
Ich nickt' ihm zu und flüsterte: am Kreuz!
Er spreizte sieben Finger aus und ging.
Denn Tags zuvor schon hatt' er so gesprochen:
„Auf g'radem Wege wird es Nichts mit uns,
D'rum laß uns nicht mehr vor dem krummen schaudern;
Wenn Du nur willst, so sind wir Mann und Frau,
So schnell ein Pfaff uns dazu machen kann.
Ich kenne einen, der den Dienst mir leistet,
Nur kommt er nicht zu mir, ich muß zu ihm.
Bist Du einmal mein Weib, so kann Dein Vater
Dir Nichts mehr thun, als Dir die Thür verschließen,
Was schadet das? Er schlägt Dir dann den Arm
Nicht wieder lahm — er that's, doch war's im Rausch! —
Das ist kein Unglück, darum folge mir!"
Als er so sprach, da schüttelt' ich den Kopf,
Doch, als mein Vater ihn mit Füßen trat,
Statt ihn, wie er's verdiente, zu umarmen,
Da nickte ich und nun, nun bin ich hier!

Ambrosio.

So kommt er auch?

Angiolina.

Was sollte ich sonst da?
Um Sieben wollt' er kommen, doch sein Herr
Hält ihn wohl auf, wie immer!

Ambrosio (zu Bartolino).

Hörst Du das?

Bartolino.

Ei wohl, und bin begierig, was Du thust!

Ambrosio (zu Angiolina).

Sind Ring und Spangen und die Kette echt?

Angiolina.

Sie sind's, doch sind sie d'rum nicht minder mein!

Ambrosio (zu Bartolino).

Was meinst Du, geben wir's zurück?

Bartolino.

Ist das
Die Weisheit aus Algier? Dann wär' der Spaß
Wohl besser unterblieben!

Ambrosio.

Du hast Recht!
Wer weiß, ob die nicht dennoch plauderte!

Bartolino.

Zu ihrem Bräutigam gewiß, und der
Legt's ernsthaft aus —

Ambrosio.

Und wir, wir sind zu kennen!
Die Schmarre hier —

(Zeigt auf sein Gesicht.)

Bartolino.

Sie hat Dich einmal schon
Verrathen — denkst Du noch an den Tabak?
Das ging vortrefflich mit der Schmuggelei!

Ambrosio.

Wohl! Dieser Schmarre wegen muß sie d'ran!
Auch gibt es nächstens eine Musterung,
Da dürfen wir nicht ohne die Medaillen

Erscheinen, die wir jüngst für Wein versetzt;
Woher das Geld, sie einzulösen, nehmen?

Bartolino.

Verflucht, daß wir uns ausgezeichnet haben,
Als es die Diebe einzufangen galt,
Das dringt uns jetzt verruchte Thaten ab.

Ambrosio.

So zieh'!

Bartolino.

Zieh' Du!

Ambrosio.

Ich nicht allein!

Angiolina.

Ihr Herrn!

Ambrosio.

Nun? Müßig Zuseh'n gilt hier nicht! D'rauf los!
Denk' Dir, sie habe Dies und Das gethan!

Bartolino.

Hei! Kinderköpfe und Algier!

(Sie durchstechen Angiolina.)

Eine Stimme von draußen.

O!

Angiolina (sterbend).

Das — ist — ja schrecklich für Sebastian!

(Stirbt.)

Bartolino.

Ist das schon aus?

Ambrosio.

Was war das für ein O?
Vernahmst Du's nicht?

Bartolino.

Die Erde hat geseufzt,
Das soll sie, wenn sie Blut trinkt, immer thun!

Ambrosio.

Mir war, als käm' es aus der Luft!

Bartolino.

So ist's
Ihr Geist gewesen, der noch — armer Geist!

Ambrosio.

Wenn's nur kein Mensch war!

Bartolino.

Sahst Du einen Menschen?

Ambrosio.

Fort! Fort! Doch nein! Mir fällt was Bess'res ein!
Bei Seite nur! Wir passen, bis der Bursche
Sich einstellt, der Sebastian, dann —

Bartolino.

Man kömmt!

Ambrosio.

Er ist's! Der Mörder! Wenn es nur nicht Zwei sind!
Jetzt hinter'n Baum!

Bartolino.

Steht die nicht wieder auf?
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Sebastiano (kommt).

Das war ein Tag, wie zwei. So geht's mir stets,
Wenn ich mir meine Freude merken lasse.
Mein Herr verträgt kein fröhliches Gesicht,
Seit ihm die Gicht in beide Beine fuhr.
Der alte Pater harrt. So ist doch Alles
Zu Etwas gut auf Erden! Hätte dieser
Nicht meiner Schwester — habe Gott sie selig,
Trotz ihres Fluchens auf dem Sterbebett! —
Die Absolution versagt und so
Den Kopf verrückt, er thät' es nimmermehr!
Zwei Stunden sind's von hier. Das ist bei Nacht,
Was eine halbe wär' am heißen Tag! —
Wenn sie nur kommt! Nur einen Funken Muth,
Nur einen blase in ihr an, o Gott,
So mancher wird zu schlechtem Zweck verschwendet,
Und sie, sie sündigt sicherlich doch eher,
Wenn sie sich einem Vater, wie dem ihren,
Nicht widersetzt, als wenn sie endlich sich
Erinnert, daß sie Mensch ist, wie er selbst

Und ihm — (er erblickt die Todte.) Unmöglich! Blutend! Todt!
(Er sinkt an ihr nieder.)
Ja, todt!
Kann das denn wirklich auf der Welt gescheh'n?
Ermordet! Solch ein Kind! O Bube! Bube!
Warum kamst Du so spät! Der Dienst! Was Dienst!
Gab's keinen andern mehr?
(Wüthet gegen sich.)

Fünfte Scene.

Ambrosio und Bartolino kommen wieder.

Ambrosio.
Pack' ihn, den Mordhund!

Sebastiano (springt auf).
Mit Zähnen, ja. Wo ist er? Wo? Sag' an!

Ambrosio (faßt ihn an).
Man hat ihn schon!

Sebastiano.
Man hat —

Ambrosio.
Du bist's ja selbst!

Sebastiano (lacht).
Ich?

Ambrosio.
Du! Wer sonst?

Sebastiano.
Die da war meine Braut!

Ambrosio.
So hast Du's wohl aus Eifersucht gethan?
Da siehst Du nun, wie weit die Narrheit führt.

Sebastiano.
Aus Eifersucht!

Ambrosio.
Was kümmert's mich, warum!
Das hat man in Palermo zu ermitteln!
(Zu Bartolino.)
Du, such' den Dolch, er warf ihn in's Gebüsch!

Sebastiano.

Du lügst!

Ambrosio.

Man sah's!

Sebastiano.

Du könntest nicht so lügen,
Wenn Du — o Gott, der Teufel that's wohl selbst! —
Wie sollt' er sonst — — Komm', schau' ihr in's Gesicht!
Kannst Du's?

Ambrosio.

Ich kann's!

Sebastiano.

Ich aber kann es nicht!

(Fällt wieder an ihr nieder.)

O Angiolina, das ist uns're Hochzeit?
Du todt! Ich lebe! Warum kam ich so spät!
Die Hand noch warm! Es ist nur kaum gescheh'n!
Verflucht der Quell, bei dem ich saß und trank!

Bartolino.

Ich wollte doch, wir hätten's nicht gethan!
Das Bischen Geld, wie bald ist das verzehrt!

Sebastiano.

O, daß ich hier mich selber vor mir hätte,
Mich, der ich säumte, der ich ging, als hinge
Die Arbeit eines Jahrs mir an den Füßen,
O, daß ich mich (ballt die Faust gegen sich selbst) — denn ich bin Schuld daran,
Wer konnt' es thun, wenn ich zur Stelle war!

(Zu Ambrosio.)

Leih' mir Dein Schwert!

Ambrosio (zu Bartolino).

Du hörst doch, was er sagt?
Er bettelt um den Tod! (Zu Sebastiano.) So geht es nicht,
Doch in Palermo gibt es einen Mann,
Der Dich bedient, auch wenn Du's nicht verlangst!

Bartolino.

Mich graus't!

Ambrosio.

Gewissensbisse, he? (Für sich.) Der Wicht

Stach in die Luft und fühlt doch Mörderangst.
Ja, ja, die inn're Stimme, die nicht trügt,
Der Wurm, der niemals stirbt! Doch horch! Man kommt!

Sechste Scene.

Der Podesta, Herr Gregorio, und Anselmo treten auf, von einigen Soldaten, mit Fackeln zum Theil, gefolgt.

Herr Gregorio.

Ei was, ei was, man muß die Tochter hüten,
Wenn man ein Weib aus ihr zu machen denkt;
Denn Leute gibt's, die keine Blume pflücken,
Auf der sie eine Spinne sitzen sah'n,
Und And're gibt es, die kein Mädchen nehmen,
Das ohne Mutter in die Messe geht.

Anselmo.

Ihr habt mir das schon zwanzig Mal gesagt!

Herr Gregorio.

Und öfter noch gedenk' ich's Euch zu sagen!
Ich bin ein alter Mann, wie meint Ihr wohl,
Daß ein Spaziergang mir bei Nacht bekommt?
Ich weiß es im Voraus, ich huste morgen,
Und daran ist doch Keiner Schuld, als Ihr!

Anselmo.

Was zwang Euch, mitzugehen?

Herr Gregorio.

Was mich zwang?

Zuerst, ich bin der Podesta; und dann
Muß ich doch seh'n, wie man das Püppchen findet,
Das ich mir für mein Ehebett erkor.
Denn, wenn es mir auch keineswegs misfällt,
Daß sich ein And'rer in dem Augenblick
Vielleicht erhängt, wo ich sie an mich drücke,
So will ich doch nicht, daß er spotten kann:
Nimm Du den Stiel, die Kirsche war für mich!

Anselmo.

Herr!

Herr Gregorio.

Nun?

Anselmo.

O, das verdammte Kartenspiel!
Die Hölle dem, der es erfunden hat!

Herr Gregorio.

Es hat Euch manchen Abend doch verkürzt.

Anselmo.

Es hat um meine Freiheit mich gebracht.

Herr Gregorio.

Um Eure Freiheit? Sitzt Ihr schon im Thurm
Ich meine nicht!

Anselmo.

Gewissermaßen, ja!
Ich darf nicht fluchen, wenn ich fluchen möchte,
Nicht um mich hauen, wenn ich —

Herr Gregorio.

Fluchen! Hauen!
Das sind Gelüste sonderbarer Art!

Anselmo.

Nehmt es nicht zu genau mit mir, Ihr wißt,
Ich war ein Mann, der reichlich leben konnte,
Ich gelte bis zur Stunde noch dafür,
Noch heute wollte Einer von mir borgen,
Dem ich wohl ehemals zu helfen pflegte;
Und dennoch —

Herr Gregorio.

Nun, es steht ja Alles gut,
Wenn Eure Tochter wirklich, wie Ihr sagt,
Nur fort lief, weil Ihr sie geprügelt habt.
Ich gebe Euch für ihre rothen Backen
Den ausgestellten Schuldschein ja zurück;
Das wird genug sein für zwei Sodoms-Aepfel.
Doch freilich, freilich, wenn Ihr mich belogen —
Verzeiht — getäuscht . .

Anselmo.

Das that ich, wenn ich sagte,
Daß sie gejubelt, als ich für Euch warb!

Herr Gregorio.

Das fordr' ich nicht! Gejubelt! Nein, das nicht!
Selbst, als ich jünger war, geschah das nicht.

Ich habe selten Neigungen erweckt,
Und das war gut, obgleich es mich verdroß;
Denn eben dadurch kam ich zur Besinnung
Und ging den Weg, auf dem man Geld erwirbt.
Nun hab' ich Geld und kann mir Alles kaufen,
Was sich ein Anderer erbetteln muß.
Ach Gott, Ihr wißt nicht, wie die Menschen sind!
Was schwatz' ich da! Ihr wißt es ja recht gut,
Ihr seid ja selbst ein Hauptbeweis dafür!

Anselmo.

Ja, ja!

Herr Gregorio.

Was soll das klägliche Gesicht?
Mit Mienen, merkt Euch, bringt man mir Nichts ab.
Und könnt Ihr mir nicht halten, was ihr mir
Versprochen habt, so wird's Euch schlecht ergehn;
Ich nehm' Euch Alles weg, was Ihr besitzt,
Und geb' es Euch in Pfennigen zurück,
Wenn Ihr als Bettler kommt an meine Thür.
Ihr habt geseh'n, ich warf die Fischersleute,
Die mir bei Nacht den Weinberg plünderten,
In's tiefste Loch, obgleich ich keine Traube
D'rin lesen ließ, so lang' ich ihn besaß.
Hei, wenn es mir gefällt, die ganze Ernte
Im Halm zu kaufen und sie steh'n zu lassen
Für's Wild und für die Vögel! kümmert's wen?
Ich glaube nicht, wenn ich nur zahlen kann!
Die Küsse bringt man freilich nicht mehr ein,
Die man versäumt hat, und die Jubelnächte;
Der Gaum ist stumpf, die Lippen sind vertrocknet,
Das ist vorbei, doch dafür hat man Macht!

Anselmo.

Was soll dies Alles mir?

Herr Gregorio.

Es soll Euch warnen,
Daß Ihr nicht etwa denkt: der Alte da
Hat mehr, als er gebraucht, wie sollte er
Mir nehmen, was er nicht entbehrt! — Er wird

Es thun, ich sag's aus Freundschaft Euch voraus,
Wenn Ihr ihm seine Pläne kreuzt!

Anselmo.

Wer zweifelt?

Herr Gregorio.

Ich will in meinem siebenzigsten Jahr
Das schönste Mädchen noch zur Frau. — Ich will's!
Ist das genug? — Ich will es, weil ich's will!
Da Eure Tochter nun, wie man behauptet,
Und wie mir selber däucht, die Schönste ist,
So hab' ich sie gewählt, und Euch als Preis,
Was Ihr im Spiel verloren, vorgeschossen.
Und nun, nun ist sie Euch davon gelaufen —
Davon gelaufen! — Aber, seht Euch vor!
Ein Nervenfieber, wenn es sie befiele
Und auf die Bahre lieferte, der Schlag,
Wenn er sie plötzlich rührte, würde nicht
Bei mir genügen, Eure Schuld zu tilgen,
O nein! Ihr steht das Risico für sie!

Anselmo.

Sie ist gesund und jung!

Herr Gregorio.

Ihr denkt vielleicht:
Was will der Alte auch, er wird sich finden,
Wenn sie — er schwärmt ja nicht für sie — Ihr irrt!
Er schwärmt für das Gefühl, sie sein zu nennen,
Er weiß, daß Viele ihn beneiden werden,
Wenn sie, mit Gold und Perlen überhäuft,
An seinem Fenster hinter Blumen sitzt,
Und dieser Neid ergötzt ihn. Wär' ich blind,
So kauft' ich mir die besten Bilder auf
Und hinge sie in einem Saal herum,
Den außer mir kein Mensch betreten dürfte;
Und wär' ich taub, so setzt' ich die Kapelle
Aus allen großen Virtuosen mir
Zusammen, die mir täglich spielen müßte,
Mir ganz allein, und keinem Ander'n mehr;
Dann hätte Raphael nur für mich gemalt
Und Palestrina nur für mich gesetzt,

Ja, nicht einmal für mich, das wär' doch putzig;
Und wenn ich all das Zeug verbrennen ließe,
Die heiligen Familien und Messen,
So wär's vorbei mit der Unsterblichkeit!
Da ich nur alt bin, nehm' ich eine Frau!

Anselmo (für sich).

Wär' das nun eine Missethat gewesen,
Die Welt von diesem Teufel zu befrei'n?
Das Eisen wird in Gold verwandelt werden,
Das dem zum letzten Aderlaß verhilft!

Herr Gregorio.

Was murmelt Ihr?

Anselmo.

Ich sprach mein Nachtgebet!
Nur weiter!

Herr Gregorio.

Warum links? ich gehe rechts!

Anselmo.

Links kommt ein Kreuz! Und da sie diesen Weg
Gegangen sein soll, wie der Hirt uns sagte,
Der Abends mir das Haus mit Milch versorgt,
So hat sie sicher sich zum Kreuz gewandt.

(Sie wenden sich, in demselben Augenblick treten ihnen Ambrosio und Bartolino, die sie längst bemerkt und sich ihnen genähert haben, entgegen.)

Ambrosio (zu Bartolino).

Nun sei Soldat! (Laut.) Wer da?

Herr Gregorio.

Der Podesta!

Ambrosio.

Der Podesta?

Bartolino.

Der Podesta!

Ambrosio.

So ward
Der schaudervolle Mord Euch schon bekannt?

Herr Gregorio.

Ein Mord?

Ambrosio.

Begangen unter unser'n Augen!

Herr Gregorio.

Und nicht verhindert, he?

Bartolino (zu Ambrosio).

Da hast Du's schon!

Ambrosio.

Das Auge reicht doch weiter, als die Hand!
Wir kamen —

Anselmo (sieht den Leichnam im Licht einer Fackel).

Angiolina! Gott im Himmel!

Herr Gregorio.

Wie? Was?

Anselmo.

Mein Kind! (Schaudernd.) Ich sehe meine Frau!

Ambrosio.

Der Mörder liegt dabei!

Herr Gregorio.

Lebendig?

Ambrosio.

Ja!
Doch ist er so von Reu' und Schmerz ergriffen,
Daß er sich selbst den Tod schon geben wollte,
Ich wehrt' ihm das!

Anselmo (zu dem daliegenden Sebastiano).

Auf, Schurke, auf mit Dir!

Sebastiano.

Was gibt es denn? (Steht auf.) Ja so!

Anselmo.

Du bist es? Du?

Sebastiano.

Ich! Seid Ihr's denn nicht auch?

Anselmo.

O Bösewicht!
Als ich Dir antrug (er deutet auf Herrn Gregorio), diesen Hund zu tödten,
Da hatt'st Du Deine reine Hand zu lieb,
Obgleich ich Dir mein Kind dafür versprach;
Und jetzt, jetzt hast Du —

Herr Gregorio.

Herr, was sprecht Ihr da?

Anselmo.

Nichts, was ich widerrufen werde, Herr!

Herr Gregorio.

Ihr hättet —

Anselmo.

Ja, verfluchter Menschen-Quäler,
Wenn dieser Bube Muth besessen hätte,
So war es um den Aufkauf uns'rer Ernte,
Um's Bilder-Kabinet und die Kapelle
Und um die Hochzeitsnacht zugleich gescheh'n.
Ich schlug's denselben Nachmittag ihm vor,
An dem Du Deine unverschämte Absicht
Mir offenbartest und den Grund, warum
Du mir das Geld geborgt, ja aufgedrungen:
Er wollte nicht, und seit der Stunde haßt' ich
Ihn selbst, sonst haßt' ich seine Armuth nur!

Herr Gregorio.

Ich werd's mir merken. Morgen —

Anselmo.

Kannst Du thun,
Was Dir beliebt, heut sprech' ich, wie ich will,
Ich hab' genug verschluckt!

Herr Gregorio (wendet Anselmo den Rücken; zu Sebastiano).

Bist Du der Mörder?

Sebastiano.

Nehmt mich dafür, schlagt mir den Kopf herunter,
Wer hat denn was dagegen, daß Ihr's thut!

Bartolino.

Nein, so weit darf's nicht geh'n!

Herr Gregorio.

Hast Du's gethan?

Sebastiano.

Hier steh' ich — und dort liegt sie; macht nur, macht,
Es wird schon Alles klar und offenbar!
Unschuldig bin ich nicht, verlaßt Euch d'rauf.

Bartolino.

Er ist verrückt!

Ambrosio.

Weil er die Wahrheit sagt?

Bartolino.

Die Wahrheit? Ha! Sinn' etwas Bess'res aus.
Ich geb's nicht zu, daß man einen Tollen köpft,
Vor diesem Frevel schaudert mir die Haut,
Den büßte man nicht ab im Fegfeuer,
Ein And'res wär' es, wenn er leugnete!

Ambrosio.

Du schweigst?

Bartolino.

Ich schweige nicht! Was meinst Du wohl?
Ich hab' Respect vor Dir! Doch auch vor Gott!

Herr Gregoria (wird auf den heimlichen Zwiesprach der Beiden aufmerksam).

Die zanken sich wohl gar! — Was haben sie?

Bartolino (sehr laut).

Der war es nicht!

Ambrosio.

Er war's! Kurzsichtig ist
Mein Kamerad und glaubt, der rechte sei
Entsprungen, doch —

Bartolino.

Ich sage noch einmal —

Ambrosio.

Zum Teufel!

(Dringt mit dem Schwert auf Bartolino ein.)

Bartolino.

Was? Willst Du mich auch erstechen?
Nimm Dich in Acht, ich plaud're Alles aus!

Herr Gregorio.

Auch? Auch? Du hast es schon gethan!

Bartolino.

Was denn
Gethan? Ich sage Nichts!

Ambrosio.

O, hätt' ich Dich,
Auf eine Viertelstunde noch allein,
So wär' mein letzter Wunsch erfüllt!

Bartolino.

Was willst Du?
Ich schwöre Alles wieder ab! (Laut.) Er war's,
Mich überkam das Mitleid, weil — — (Zu Ambrosio)
Sprich Du!

Ambrosio.

Ich that's! (Für sich.) Wär' ich nur Ring und Kette los!

Herr Gregorio.

Soldaten! Seht, ob dieser (deutet auf Sebastiano) blutig ist!

Ein Soldat (ihn beleuchtend).

Er ist es, auf dem Rücken!

Anselmo.

Auf dem Rücken?
Die Hände hat er aber vorn!

Ambrosio (für sich).

Verdammt!
Ich wischte meine Klinge an ihm ab,
Es war zu dunkel, das gescheidt zu machen!

Anselmo (zu Sebastiano).

Mensch, thu' den Mund auf! Sprich! Es geht Dich an!

Sebastiano.

Köpft, wenn Ihr wollt, mich, die, was fragt Ihr viel?

Anselmo.

Der that es sicher nicht!

Sebastiano.

O, sicher nicht!
Doch, das ist Alles gleich! Es wird sich finden!
Gebt mir nur erst mein Theil!

Anselmo.

So thaten's die!

Ambrosio.

Beweis! Beweis! Wir tragen Uniform
Und sagen Nein!

Siebente Scene.

Ein Bauer (tritt auf mit einem Korbe).
Holla! Beweis genug!

Herr Gregorio.
Wo kommst Du her?

Der Bauer.
Aus jenem Baum! Ich saß
Hoch oben in der Krone!

Ambrosio.
Nun ist's aus!
Mir fehlt's am Stein, der unsichtbar mich macht!
So kam das O von dem!

Herr Gregorio (zum Bauer).
Nun?

Der Bauer.
Zieht dem Langen
Die Stiefel ab! Ihr werdet Ring und Kette
Des Mädchens darin finden!

Herr Gregorio.
Also der?

Der Bauer.
Und der, ja wohl! Die Beiden!

Herr Gregorio.
Weiter, weiter!
Wie kamst Du in den Baum?

Der Bauer.
Du lieber Gott!
Ich hatte mir ein Bischen Obst geholt
Aus einem Garten, der nicht meiner war,
Und da ich hier die Wächter stehen sah,
So kroch ich, um den vielen Fragereien
Mich zu entzieh'n, hinauf. Nun kam das Mädchen,
Und was mit der geschah, das seht Ihr selbst.
Du armes Kind, ich konnte Dir nicht helfen,
Es war kein Mensch zu hören, noch zu seh'n!
Ich wäre fast im ersten Schreck gestürzt,

Mein Korb entglitt mir, doch zu meinem Glück
Fing ich ihn wieder auf, sonst wär' ich selbst
Den Bösewichtern in die Hand gefallen —

Ambrosio.

Und wüßtest jetzt, ob Petrus sich rasirt!

Der Bauer.

Dann ward ich starr und steif und konnte kaum
Ein Glied noch rühren, ja ich hatte Mühe,
Nicht einzuschlafen, denn mir war zu Muth,
Als hätte ich in meinem ganzen Leibe
Nicht einen Tropfen warmen Blutes mehr!

Bartolino (zu Ambrosio).

Du siehst, wenn ich es nicht verrathen hätte —

Ambrosio.

Ich seh', die That war im Voraus verflucht,
Und was verloren ist, das ist verloren,
Sprach Bonaparte auf Sanct Helena!
Nun, der hat auch daran gemußt, wie ich.
Und mehrmals ist es mir, wie ihm, geglückt!
(Zu Herrn Gregorio und Anselmo.)
Ich that's, der Lump hat keinen Theil daran,
Ich meine diesen, der hier bei mir steht,
Seht nach, sie kann nur Eine Wunde haben,
Die ist von mir, nun macht, was Euch gefällt,
Ich bin Soldat, mir wird ein Tod durch's Schwert,
Wie schnell der kömmt, das sah ich ja (deutet auf die Todte)
an der!

Sebastiano (will Ambrosio das Schwert entreißen).

Hund!

Ambrosio.

Halt! Du bist nicht zünftig! In Palermo!
Und das mit allem Pomp, der sich gebührt!

Anselmo (zu Sebastiano).

Wie konntest Du nur —

Sebastiano.

Weil ich sterben wollte,
Und weil sie, wär' ich früher hier gewesen — —
Da liegt's! Da liegt's! Ich trag' die größte Schuld!

Anselmo.

Du darfst nicht sterben!

Sebastiano.

Nicht?

Anselmo.

Ich bin ein Bettler,
Und brauche Jemand, der — verstehst Du mich?
Hast Du mein Kind geliebt, so zeig' es jetzt,
Indem Du ihre Pflichten übernimmst!

Sebastiano.

Ein Bettler? Ihr?

Anselmo.

Dem Alten da gehört, —
Aus falscher Scham hab' ich's bisher verhehlt —
Was ich besitze, und er jagt mich morgen,
Weil ich ihm nicht die Frau mehr liefern kann,
Aus meinem Haus und macht's zum Pferdestall.

Herr Gregorio.

Das thu' ich! Doch ich glaub', ich thät' es nicht,
Wenn Ihr —

Anselmo.

Schweigt still! Hätt' ich die Tochter noch,
So wär' ich nicht verlassen!

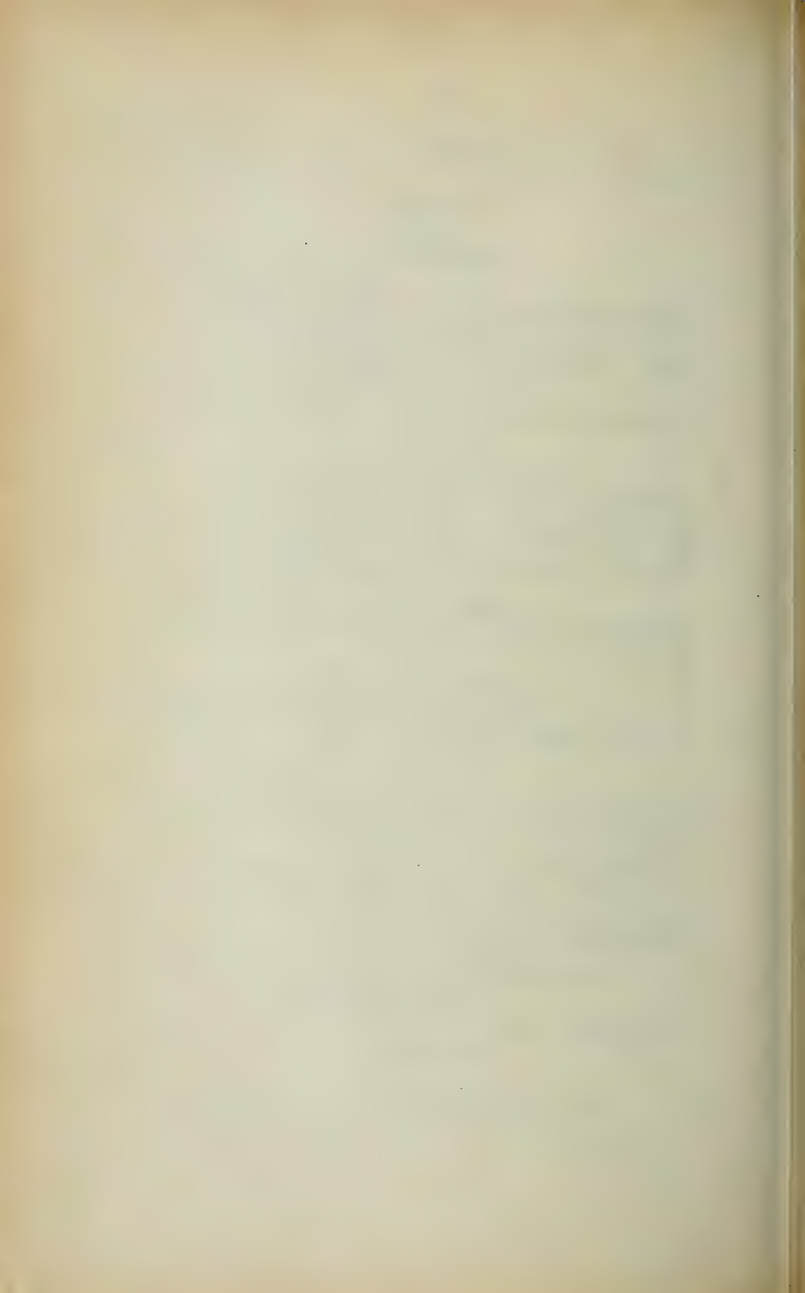
Sebastiano.

Ganz gewiß nicht!
Ihr sollt's auch jetzt nicht sein, ich werde leben
Und Euch beweisen, daß ich Brod für Zwei
Zu schaffen weiß! Eßt es, so lang Ihr könnt,
Es wär' wohl auch für Drei genug gewesen,
Doch seid gewiß, daß Eure Todesstunde
Auch meine sein wird!

Herr Gregorio (zu den Soldaten).

Auf nun nach Palermo! —
Wie jählings kommt der Tod!

(Schüttelt sich.)



Julia.

Trauerspiel in drei Acten.

1846—1847.

Personen:

Tobaldi.
Julia.
Alberto, ein Arzt.
Graf Bertram.
Antonio.
Pietro.
Christoph.
Valentino.

Die Handlung ereignet sich Anfangs in Italien, dann in Deutschland.

Erster Act.

Zimmer im Hause Tobaldi's.

Erste Scene.

Tobaldi. Nun? Noch immer keine Spur?

Valentino. Es ist unbegreiflich, wo das Fräulein —

Tobaldi. Wer spricht vom Fräulein? Kannst Du es denn nicht behalten, einfältiger Mensch, daß meine Tochter krank zu Bette liegt und dem Tode nahe ist? Daß —

Valentino. Daß sie keine ihrer Gespielinnen sehen kann, weil die geringste Erschütterung die fürchterlichsten Folgen haben würde, daß — — und so weiter, o ich habe nichts vergessen und weiß, was ich zu antworten habe, wenn ich über die Straße gehe und gefragt werde. Aber ich dächte, hier, unter uns, mit Ihnen allein —

Tobaldi. Und ich sage Dir: nein und noch einmal nein! Du sprichst mit mir, wie mit Anderen, dann macht es Nichts, wenn Du einmal mit Anderen sprichst, wie mit mir! — Also vom Papagei keine Spur?

Valentino. Nein!

Tobaldi. Das Schicksal trifft mich zu hart! Die Tochter heute und den Papagei morgen — es ist zu viel für Einen Mann! Du hast bekannt gemacht, daß demjenigen, der mir den Vogel wieder bringt, eine Belohnung von zehn Ducaten gewiß ist?

Valentino. Bis jetzt nicht!

Tobaldi. Und warum nicht?

Valentino. Mir däucht, der Schmerz eines Vaters um die Tochter, und also auch die Krankheit der Tochter, könnte verdächtig werden, wenn der Vater so viel Angst um einen entflogenen Papagei an den Tag legte.

Tobaldi. Esel, Du solltest ausbringen, daß die Kranke in ihren Fieberträumen immer nach dem Papagei seufze, und daß mir deshalb Alles daran liege, ihn wieder zu bekommen. Das sollte den Betrug — die Krankheit mein' ich, wahrscheinlicher machen. Hast Du mich jetzt verstanden? Fort denn, und dann auf die Apotheke wegen der neuen Medicin!

Valentino. Um sie aus dem Fenster zu gießen, wenn sie da ist! Gut! (Ab.)

Zweite Scene.

Tobaldi (allein). Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Die Tochter einer solchen Mutter entlaufen! Und das zwei Tage vor dem Rosenfest, wo sie als Marien-Jungfrau — — Gerade, als ob sie es aller Welt hätte kund thun wollen, mit wie viel Recht sie erwählt worden sei. Wer kommt da?

Dritte Scene.

Alberto (tritt ein). Guten Morgen, alter Freund!

Tobaldi. Guten Morgen, Doctor! Du kommst früh, freilich, freilich, einen gefährlicheren Kranken, wie mein armes Kind, wirst Du nicht haben, der Tod — Doctor, ich zweifle nicht an Deiner Kunst, Du siehst es, ich rufe keinen Deiner Collegen herbei, mein Vertrauen in Dich ist gränzenlos! — aber der Tod ist ihr gewiß, und ich denke, — was meinst Du? — er kommt noch heut, wenn nicht zu Mittag, so doch wenigstens zu Abend!

Alberto. Tobaldi, ich muß Dich endlich fragen: wie weit denkst Du's denn eigentlich zu treiben?

Tobaldi. Wie weit? Nun, wie weit treibt's eine Krankheit mit einem Menschen, wenn sie ihn nicht wieder aufkommen läßt? Sie macht Mist aus ihm, oder wenn Du willst, Blumen-Futter!

Alberto. Als ich an jenem Morgen zu Dir kam, als ich Dich, wie festgenagelt, in Deinem Stuhl sitzen sah, als Du mich Anfangs gar nicht zu erkennen schienst, dann aber plötzlich aufsprangst, mir um den Hals fielst und mich beschwurst, Dir beizustehen, die Ehre Deines Hauses zu retten, da — —

Tobaldi. Da benahmst Du Dich, wie Du Dich immer benommen hast, seit wir mit einander bekannt sind. Du sagtest: sieh mich doch nur an, ich bin kein Kalender-Heiliger, der sein

Wunder erst dann verrichtet, wenn man sich die Hände wund gerungen und den Hals heiser gebetet hat, ich bin Dein alter Stubenbursch Alberto, der Alles thut, was er kann, sobald er weiß, was er soll!

Alberto. Ich that, was Du verlangtest, ich — Gott vergebe es mir — ich brachte unsern alten Streit, ob das Lügen unter Umständen erlaubt sei — Du behauptetest immer das Gegentheil, Du weißt doch noch? — durch die Praxis auf einmal zu Ende, ich schrieb für eine Kranke, die nicht da war, Recepte, ich legte mein Gesicht — es war bei so abgehärteten Muskeln keine Kleinigkeit — in theilnahmvolle Falten, ich ging von Haus zu Haus und sagte — — nun, ich sagte meine Lection auf! — Aber —

Tobaldi. Aber? dieß Aber erschreckt mich — Du fandest hoffentlich Glauben? Wenigstens hast Du's mir versichert!

Alberto. Nur zu viel, nur zu viel! Noch eben, da ich zu Dir ging — höre, Freund, Du magst davon denken, was Dir beliebt, aber ich habe ein Herz, und ich kann dafür seit fünf Minuten einen besseren Beweis aufstellen, als die Regelmäßigkeit meines Blutumlaufs. Ich möchte durch Lügen nicht gern Nervenfieber aussäen, obgleich die blanke Ernte davon keinem Andern zuwachsen würde als mir selbst.

Tobaldi. Ich verstehe Dich nicht!

Alberto. Nicht? Nun, Du weißt, wie der junge Anselmo Deine Tochter immer — wie nennt man's doch? An Menschen ist's mir verhaßt, an Turteltauben kann ich's wohl leiden!

Tobaldi. Aber Julia hat ihn immer fern gehalten!

Alberto. Gleichviel! Der tritt mir eben in den Weg und mit einem Gesicht, — ernsthaft, ich glaube, ich bin ein Schurke, daß ich seine stumme Frage mit Kopfschütteln und Achselzucken beantwortet habe.

Tobaldi. Pah!

Alberto. Ei was, ich las in seinen Augen, in seinen Mienen — — die Hand konnt' ich nicht erwischen, so gern ich auch Räderwerk und Zifferblatt zugleich untersucht hätte, aber ich wette auf einen Puls von Einhundert und fünfzig in der Minute, und es wäre doch arg, wenn wir durch eine erlogene Krankheit eine wirkliche herbeiführten.

Tobaldi. All das kümmert mich nicht! Mir ist, als lebt' ich unter Pflanzen und Steinen! Sie sind mir nicht verwandt,

das weiß ich jetzt; was geht's mich an, ob sie verwelken, ob sie zerbröckeln!

Alberto. Großen Dank!

Tobaldi. „Gute Nacht, mein Vater! Träume süß!“ Wenn Du das gehört hättest —

Alberto. Und selbst diesen letzten Abend fiel Dir Nichts an ihr auf?

Tobaldi. Nein! Daß Du's weißt! Den Tag zuvor traf ich sie mit verweinten Augen bei ihren Blumenstöcken. Kind, sagt' ich tröstend, es geht nicht alle Tage ein Messina zu Grunde! Verstehst Du mich? ich glaubte, die Erdstöße, die alle Welt mit Entsetzen erfüllten, hätten sie so erschreckt. So fern lag mir das Mißtrauen. Folgt daraus, daß ich ein Esel bin? Oder daß sie verschmitzt war, wie keine Zweite? Lebten wir noch in den Zeiten der Kreuzzüge, ich wollte mir einbilden, sie habe eine Vision gehabt und sei ausgezogen, einen Nagel vom Kreuz Christi zu suchen!

Alberto. Und was denkst Du denn zu thun?

Tobaldi. Die acht Tage sind um. Die Frist, die ich ihr für die freiwillige Zurückkunft bestimmte, ist abgelaufen. Sie wird heute sterben und morgen begraben werden.

Alberto. Bist Du —

Tobaldi. Auf meinen Diener kann ich mich verlassen, ich weiß warum, und Du — nun, das versteht sich von selbst!

Alberto. Die Kranke konntest Du vor fremden Menschen verschließen, die Todte wird man sehen wollen.

Tobaldi. Das wird Niemand einfallen. Meine Schwester liegt selbst an ihrem alten Uebel darnieder, und die Nachbarn und guten Freunde werden durch die Furcht ferne gehalten. Ich bat Dich nicht umsonst um eine ansteckende Krankheit.

Alberto. Bedenke was Du thust! Deine Tochter kann noch immer wieder kommen.

Tobaldi. Warum nicht? Jeder Verführer wird seiner Beute satt, und wenn dann die Thür des Vaterhauses noch offen steht, so kehren die lieben Mädchen wohl zurück. Darum eben will ich die meinige bei Zeiten schließen. Thäte sie's dennoch, so würd' ich sie freilich nicht für ein Gespenst erklären, aber ich würde sagen: Madame, Sie haben eine erstaunliche Aehnlichkeit mit meinem hingeschiedenen Kinde, leider können Sie sich nicht selbst davon überzeugen, denn meine Julia liegt auf St. Lorenzo.

Wollen Sie das Epitaphium einmal besichtigen, ob es nach Ihrem Geschmack ist? Auch Blumen habe ich ihr aufs Grab gepflanzt, vielleicht gefällt es Ihnen, sich eine zu pflücken! (Ruft.) He! Valentino! — Noch nicht da!

Alberto. Du mußt also die Mutter Gottes durchaus übertreffen?

Tobaldi. Wie meinst Du?

Alberto. Sie hatte nur Einen Speer im Herzen. Du hast daran nicht genug?

Tobaldi. Keine Räthsel!

Alberto. Grimaldi!

Tobaldi. Bring' ihn den Raben in Erinnerung, die sich von seinem Fleisch gemästet haben! Schieß einen davon herunter, wenn Du ihn rächen willst!

Alberto. Wer machte ihn zur Rabenspeise?

Tobaldi. Ich doch wohl nicht?

Alberto. Wer jagte ihn in's Elend?

Tobaldi. Adam, unser Eltervater, der all die Thorheit auf ihn vererbte, die ihm nach dem Apfelbiß noch übrig blieb!

Alberto. Du verstehst mich!

Tobaldi. Nicht ganz! Wenn ein Narr Minen gräbt, bei denen Nichts heraus kommen kann, als daß das Pulver vertheuert wird, ist es ein Verbrechen, ihn zu stören?

Alberto. Wer behauptet das?

Tobaldi. Du, wenn Du glaubst, mich anklagen zu dürfen, weil ich diesem hohlen Grimaldi in den Weg trat, als er einen Aufruhr erregen wollte, der vier und zwanzig Stunden gedauert und jahrelange Verfolgungen nach sich gezogen hätte. Weißt Du, was ihn trieb? Nicht das letzte Aufathmen des erstickten Ahnherrn in der Brust des erniedrigten verkümmerten Enkels, nicht die Glut einer heiligen Scham, die Manchen unter uns verleiten könnte und auch wohl verleitet — Du weißt, was ich meine, und hast mich oft genug darum gescholten — das Unmögliche zu unternehmen, weil wir's nicht aushalten, der Spott der Welt, ja unserer eigenen Dränger zu sein! Nein! Die jammervollste Unfähigkeit, einen Verlust, wie er wohl Andere auch trifft — starb nicht auch mir eine Frau? — zu ertragen, die eigensüchtige Raserei einer unmännlichen Verzweiflung, die Gegenwart und Zukunft eines Volkes preisgeben zu dürfen glaubt, wenn sie dabei nur großmüthig ein Leben mit auf's Spiel setzt, das ihr

zur Bürde geworden ist, und womit sie Nichts mehr aufzustellen weiß. Es gibt Leute, die den Weltuntergang herbeiführen möchten, um sich den Selbstmord zu ersparen! Als ich ihn einst aufforderte, blieb er ruhig in seinem Winkel sitzen, denn ihn fesselte die Untersuchung, ob die Küsse eines Weibes mit den Jahren an Süßigkeit gewinnen oder verlieren; hätt' ich aufstehen sollen, nun er kam? Der einzige Moment, in dem etwas gelingen konnte, war verstrichen, denn Napoleon hatte zu donnern aufgehört; nur ein Toller konnte meinen Plan wieder aufnehmen und erwarten, daß ich ihn unterstützen würde; nur ein Narr konnte darin, daß ich das Gegentheil that, einen Abfall von mir selbst erblicken. Laß die Welt sich häuten, laß eine neue Zeit kommen: mit wackelndem Kopf und schlotternden Knieen werd' ich mich unter ihr Banner reihen. Aber damals, wo Alles schlief, wo nicht einmal die Erinnerung mehr wachte, wär's Wahnsinn gewesen!

Alberto. Dennoch hätte sich wohl ein anderes Mittel gefunden, ihn unschädlich zu machen, als das, was Du wähltest! Es war nicht nöthig, daß er geächtet, daß er auf Tod und Leben verfolgt wurde. Ohne das wär' er gewiß nicht so weit gekommen, unter die Räuber zu gehen und auf dem Schaffot zu enden!

Tobaldi. Und ich, meinst Du, hätte in den Abruzzen den Ueberfall nicht erlebt, der Dir das Reisen an meiner Seite für immer verleidete, und durch den er mir seinen Dank für eine Sünde abtrug, die ich nie an ihm beging!

Alberto. Die Du nie an ihm begingst?

Tobaldi. Nein! Ich drohte ihm, als er durchaus nicht dahin zu bringen war, in seine Vaterstadt und in sein Haus zurückzukehren, allerdings mit der Entdeckung, aber ich that's nur, um ihn zu zwingen, mir auf den Leib zu rücken und mir Gelegenheit zu geben, den sieben Teufeln, die ihn plagten, mit einem Dolch in einfacher Nothwehr irgendwo die Thür zu öffnen. Während ich nun zuvorkommend viele einsame Spaziergänge machte, verrieth ein Schurke, dem er sich nach seiner Art vorschnell anvertraut hatte, ihn wirklich, und er müßte flüchten. Daß er mir das auf die Rechnung setzte, war natürlich, denn Leute wie er begreifen's nicht, daß ein Mann, der selbst einmal Brandstifter gewesen ist, schon deßhalb nicht Feuerwächter wird, weil das aussehen könnte, als wollte er sich dadurch seinen Pardon sichern. Daß Du das aber auch gethan hast, wundert mich!

Alberto. Ich glaubte, Du müßtest Dir einer Schuld gegen

den Vater bewußt sein, weil Du so oft Nachforschungen nach dem Sohn anstelltest!

Tobaldi. Das Mitleid mit dem Sohn eines Räubers ist doch wohl auch ohne eine solche Schuld erklärlich. Welch einem Schicksal geht er entgegen! Ihn dem Abgrund, um den er schon als Kind herumspielt, entziehen, heißt mehr thun, als alle zehn Gebote auf einmal erfüllen! Meine Bemühungen waren umsonst!

Vierte Scene.

Valentino (tritt ein). Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Weg damit! Zum Tischler! Bestelle den Sarg für meine Tochter! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Sag, sie sei eben gestorben. Der Doctor wird den Todtenschein gleich schreiben!

Valentino. Ja! Aber —

Tobaldi. Du meinst, man muß auf Alles denken! Richtig! Wenn Jemand davon spricht, daß er sie sehen will, so antworte, sie sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und ihr letztes Wort sei gewesen: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht!

Valentino. O! Das wird nicht geschehen! Sie laufen sogar vor **mir**, selbst der Apotheker trat drei Schritte zurück, als ich kam, und schob seinen Burschen vor. Die Angst vor der Ansteckung ist zu groß.

Tobaldi. Um so besser! Geh' auch in's Kloster und laß Seelenmessen lesen! Sag', der Arzt — (Zu Alberto.) Deine Reputation erlaubt das doch? — hätte den tödtlichen Ausgang nicht geahnt, wenigstens nicht so schnell, und ich hätte die letzte Oelung, der Aufregung wegen, so lange verschoben, bis es zu spät gewesen sei. Fort!

Valentino. Wenn ich's nur gut mache! (Ab.)

Alberto. Du gehst weit! Ich glaubte, Du wolltest die Zeit der vorgeschützten Krankheit benützen, um Nachforschungen anzustellen, und —

Tobaldi. Nachforschungen? Ist sie mir etwa geraubt? Gestohlen? Ist sie, kann ich daran zweifeln, nicht freiwillig gegangen? Hab' ich auch nur einen Verdacht, mit wem? Nein, diese Heuchelei, diese Verstellung — glaube mir, sie ist mir mehr als todt! (Ab.)

Alberto. Hätt' ich's vorher gewußt, ich hätte mich wider-

jetzt! Nun ist's zu spät! Aber der hat seine Tochter nie geliebt! Nur das Bild, das er sich von ihr machte! Freilich, wer liebt anders! Es ist nun einmal das Schicksal des Menschen, daß man ihn wegen Eigenschaften verehrt und anbetet, verabscheut und haßt, die er gar nicht besitzt, die ihm von Andern nur geliehen werden! Armes Mädchen! Hätte er Dich nicht für eine Ausnahme Deines Geschlechts gehalten, er würde Dich strenger überwacht, er würde Dir, da Dir die Mutter nun einmal fehlte, ein weibliches Wesen, dem Du Dich anvertrauen konntest, beigegeben und nie Ursache gefunden haben, gegen Dich zu wüthen! Doch Du sollst auch jetzt nicht verloren sein, ich weiß, was ich thu'! (Folgt Tobaldi.)

Fünfte Scene.

Wald. Graf Bertram tritt auf. Christoph folgt ihm.

Graf Bertram. Nun, alter Christoph, laß mich eine Stunde allein! Aber ganz allein, hörst Du? Du weißt, ich kann Pistolen abschießen, wenn es im Gebüsch um mich her zu rascheln anfängt. Ich habe Stunden, wo es mich empört, daß ich mich nicht vor Gott in irgend einen dunkelsten Winkel der Nacht zurückziehen kann, wo ich meine Auge schließe, weil es mich brennt, als ob von oben eins hinein schaute! Fort! Hast Du das noch gehört?

Christoph. Ich gehe Disteln zu köpfen. Thäten Ew. Gnaden dasselbe, ich ginge leichter. Eine Stunde? (Zieht seine Uhr.) Drei! Also bis Vier!

Graf Bertram. Daß Du mir die Uhr nicht schiebst, Alter! Du hast es wohl schon gethan!

Christoph. Und wenn ich's that, so geschah's — Gnädiger Herr, ich ließ Sie noch nie an solchen Tagen allein, daß Sie des Abends nicht wieder Blut gespieen hätten. Trotzen sollt' ich Ihnen, sprechen: ich will nicht gehen! oder etwas Aehnliches, damit Sie über mich ergimmten und Ihren finstern Gedanken entrissen würden! Und wenn ich's unterlasse, so geschieht's wahrhaftig nicht, um meinen alten Rücken zu schonen. Der kann mehr vertragen, als Ihre Brust!

Graf Bertram. Pah! als ob's ein Unglück wär', Blut zu speien! Nur das ist eins, nicht genug zu speien! Und Du meinst, das kommt von finstern Gedanken? Ei, alter Narr, als

ob Du nicht recht gut wüßtest, daß es vom Tanzen, Trinken, Schwärmen, Jagen genug, von den angenehmsten Dingen der Welt, gekommen ist!

Christoph. Das erste Mal!

Graf Bertram. Nun gut, all dieser genossenen Herrlichkeiten erinnere ich mich, wenn ich unter einem alten kräftigen Baume liege, der aussieht, als ob er der Erde die Auszehrung zuziehen könnte, weil er zu stark an ihren Brüsten saugt. Ich gedenke des brillanten Balls bei'm Minister, wo ich gegen Morgen meine Brust zum ersten Mal fühlte, und wo ich nur um so ärger zu rasen anfing, weil ich sie natürlich dafür strafen mußte, daß sie nicht von Eisen war; ich vertiefe mich in die Wonnen jenes dreitägigen Commerses, wo mir zuletzt das helle Blut aus dem Halse schoß, und wo ich noch mit röchelnder Lunge so lange behauptete, es sei der rothe Wein, bis ich ohnmächtig zusammen sank; ich — — o, Du weißt nicht, wie einem Helden zu Muthe ist, wenn er auf seine Thaten zurückschaut und das herrliche Ziel, dem sie ihn entgegen führten, in's Auge faßt! Ich weiß, wenn ich bis zu diesem Punct komme, auf einmal wieder, wozu ich nütze bin; hab' ich denn nicht vortrefflichen Mist aus mir gemacht? Hab' ich den Elementen, die Dich und Deinesgleichen gewiß nicht ohne Magenweh verdauen können, nicht wacker vorgearbeitet? Wird ein Baum, wie dieser hier, nicht vielleicht, wenn ich ihn dünge, noch einen letzten Schuß thun, so übermüthig-keck, daß die Himmelsdecke erschrocken um tausend Meilen weiter zurück weicht, damit der schöne blaue Atlas, womit sie ausgefüttert ist, nicht Schaden nehme an irgend einem scharfen Zweig? Denn daß ein solcher Baum mir das Holz zum Sarg hergeben sollte, daran ist, obgleich er sein Alter schon nach Jahrhunderten zählt, nicht zu denken; ich fragte neulich einen, dem ich zu Füßen lag, aber der fing unwillig den Kopf zu schütteln an und warf mir zur Antwort sein grünstes Blatt in's Gesicht!

Christoph. Ja! So sprechen Sie, und ich soll gehen!

Graf Bertram. Nun, so bleib, alter Narr, aber nimm Dich in Acht, ich werde Dich quälen! Sag' mir doch, Christoph, wie alt bin ich?

Christoph. Ja, das weiß ich, wie's Kirchenbuch! Es war zu Weihnacht —

Graf Bertram. Ich bin als Weihnachts-Geschenk geboren, ich weiß. Aber wie alt?

Christoph. Ihre gnädige Frau Mutter — Gott hab' sie selig —

Graf Bertram. Zur Hölle ist sie wenigstens nicht verdammt, ihren Sohn sieht sie nicht verwesen. Ich weinte, als sie starb — wie lächerlich! Aber noch einmal, wie alt?

Christoph. Nun, Du mein Gott, zwei und dreißig —

Graf Bertram. Jahre oder Jahrhunderte?

Christoph. Ei, da Sie so scherzhaft sind, wie Sie wollen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Also Jahrhunderte! Nun, da kommt's aus! Ist mir doch zu Muthe, als wüchsen aus meinem Fleisch die wüsten Disteln und Brennnesseln schon heraus, die sich auf meinem Grabe brüsten werden — ich brauche mich nur nach Art der Todten auf den Rücken zu legen und die Augen zu schließen, so hab' ich ein Gefühl, als ob ich ein wucherndes Beet voll Kirchhofsunkraut wäre; das neigt und beugt sich gegen einander: auch schon da, Frau Muhme? und ein kalter Wind bläst hindurch! Pah, wie sollt's anders sein! Wer mit Friedrich Barbarossa vor Mailand lag, wer mit dem Hunnen-König kämpfte und ihn dreimal aus dem Sattel hob, der braucht sich nicht zu schämen. Damit vertheidigte ich mich neulich im Traum gegen Einen, der mir Nasenstüber gab und mich dabei ausspottete, weil mir der Arm, den ich zur Abwehr gegen ihn erheben wollte, am Leibe hängen blieb, als hätte ich ihn von einem Leichnam geborgt. Ich hielt ihm meinen Antheil an jeder berühmten Heldenthat der letzten zwei Jahrtausende entgegen; ich beschrieb ihm die Wunde, die ich dem Richard Löwenherz im linken Bein über dem Knie beigebracht, ganz genau; ich fragte ihn zuletzt triumphirend, ob's genug sei und ob ich mich erschöpft fühlen dürfe. Er zog ab, wie Einer von einem Todten abziehen mag, an dem er im Rausch gefrevelt hat, weil er ihn für einen Faulpelz hielt; er war zufrieden gestellt, ich war es selbst und legte mich auf die andere Seite; mir war wirklich, als ob ich die hungrige Zeit mit meinem dünnen Ich schon so viele Jahrhunderte, als ich Jahre zähle, gefüttert und ihr doch noch für den nächsten Tag ein kleines Frühstück aufgehoben hätte. Und wahrlich, wenn ich dieß Alles nicht wirklich gethan habe, so kann die Ewigkeit, und kriecht sie ihren Ring bloß meinetwegen noch zehn Mal aus, keine Entschuldigung dafür ausfinden, daß ich bin, was ich bin!

Christoph. Gnädiger Herr, wollen Sie mir nicht zürnen, wenn ich ein Wort — Sie können ja, so schnell Sie wollen: halt's Maul! sagen!

Graf Bertram. Du willst Dich für das Zuckerwerk bezahlt machen, das Du, als ich noch ein Bübchen war, für mich stahlst. Ich erinnere mich, Du kamst einmal selbst in den Verdacht der Näscherei und mußtest von der Beschließerin eine lange Rede über einen sehr schnöden Text anhören. Dein Gesicht — Alter, sieh noch einmal so aus, vielleicht werd' ich auf einen Augenblick wieder Knabe. Nun gut, sprich, ich bin in Deiner Schuld!

Christoph. Die Trine, die! Nun also, gnädiger Herr — das müssige Umherziehen in der Welt thut Ihnen nicht gut! Warum — Sie sind so klug, können den ganzen Tag sprechen, ohne dieselbe Sache zwei Mal zu sagen, reden in jedem neuen Lande mit einer neuen Zunge, bon jour, buon giorno, als ob Sie in Jerusalem die ersten Pfingsten mit gefeiert hätten — warum — ich weiß ja, wie oft Ihr Herr Onkel Ihnen ein Amt angeboten hat, noch letztes Neujahr, wenn nicht seitdem schon wieder, warum nehmen Sie kein's an? Er nimmt's so übel, wie Unser-Einer, wenn wir einen guten Bekannten zum Mittag-Essen einladen und er „Danke!" sagt, und — ja, Ew. Gnaden, das glauben Sie nur, Beschäftigung — — Hätte ich nicht immer für Sie zu thun und zu sorgen gehabt, ich wär' auch ein Melancholikus geworden, wenn das nicht ein Hochmuth von mir ist; denn es steckt auch in mir noch ein anderer Kerl, als bei Sonnenschein aus dem Fenster sieht, — wenn's regnet, kriecht er aus, wie die Würmer, aber dann klopf' ich einen Rock aus, und das wirkt, als ob ich mich selbst ausklopfte. Ein Amt — —

Graf Bertram. Ich habe ein Amt — ich lebe!

Christoph. Dieß Amt haben wir Alle!

Graf Bertram. Für Euch ist's eine Freude, ein Spaß, für mich ein Geschäft, das ich nicht aufgeben darf, obgleich ich banquerott bin, weil mir scheint, daß ich's für fremde Rechnung führe! Pah, Du weißt viel davon, was vorgefallen war, als ich Dich jenen Abend von zwei Pistolen, die auf dem Tisch lagen, die eine aus dem Fenster abfeuern ließ!

Christoph. Das war mein Meisterschuß! In Nacht und Nebel hinein und doch was getroffen. Der Rabe trappt noch jetzt mit zerschossenem Flügel herum auf dem Hof!

Graf Bertram. Damals fragt' ich an — (Für sich.) Aber Nein! war die Antwort! O, welch ein Tag! Es war der erste nach meiner Genesung! Vor dem Weinstock unter meinem Fenster, der mich mit seinen schwellenden Trauben zu höhnen schien, vor der aufblühenden Schönheit des Gärtnerkinds, das mir einen Strauß brachte, vor Allem, was mir frisch nnd lebendig-reizend entgegen trat, fühlte ich mein Nichts; wie eine vom Wind aufgeblasene Menschenhaut mit verklebter Mundritze kam ich mir vor. Es war Abend — wozu soll es wieder Morgen für Dich werden? dacht' ich und griff zur Pistole. Aber da durchzuckte mich ein anderer Gedanke. Hast Du nach einem solchen Leben denn auch das Recht auf einen solchen Tod? Und neben die erste mit der Kugel legt' ich die zweite ohne die Kugel und rief: entscheidet, ihr dort oben! Nun ein Gang durch's Zimmer, ein Griff auf's Gerathewohl, den Hahn aufgezogen, die kalte Metallröhre an die Schläfe gesetzt und abgedrückt — — Ha, ich lebe noch (Laut.) — Christoph, feure die da durch's Fenster ab!

Christoph. Längst geschehen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Ich glaube, immer allein zu sein!

Christoph. Könnt' ich ihn doch auf andere Gedanken bringen! Frisch darauf los! Auch der Aerger wird ihn zerstreuen! — Und wenn's denn mit dem Amt Nichts ist, Ew. Gnaden könnten auch heirathen! Heraus ist's, wie der eingerostete Schuß aus der Büchse, die er verdarb!

Graf Bertram. Nicht wahr, Alter, es müßte reizender sein, in den Armen eines schönen Mädchens zu verwesen, als im Grabe! Für ein staubiges Leichenkissen eine schwellende Brust, die den Schlummernden wiegte, und milde sanfte Augen, die statt kalt blinkender Sterne auf ihn herabschauten, vielleicht gar auch ein Finger, der mit überwundenem Ekel den ersten Wurm zurückschnellte — welch ein Tausch! Aber, wie ich darüber denke, könntest Du wissen, Du hast gesehen, mit welchem Entsetzen ich floh, als jenes unglückliche Kind — unglaublich ist es mir, unglaublich, es heißt ja doch, daß ein Kainszeichen flammt! Und doch, ich darf nicht hoffen, daß ich mich getäuscht habe, sie fand wirklich Gefallen an mir! Genug, ich verdammte mich zur schleunigsten Flucht, als ich's bemerkte, und wir sind jetzt zweihundert Meilen von ihr entfernt!

Christoph. Ja, und sie — ei, was weiß ich alter Esel davon, aber dafür bin ich Bürge, wenn ihr die Ohren klingen,

so sagt sie jedes Mal zu sich selbst: nun spricht Einer von mir, und der Eine — jetzt geschah's ja auch!

Graf Bertram. Du meinst, dieß Kind hätte einen Menschen, wie mich, nicht über den ersten Zeisig, den man ihr im Frühling fing, wieder vergessen?

Christoph. Nein! so wenig, als den Zeisig über Euer Gnaden, wenn ihr einer davon geflogen wäre. Solche alte finstere Schlösser im Norden, ei, ich bin ja selbst so in der Einsamkeit aufgewachsen und weiß, wie die Menschen da sind; die pflücken keine Rose, die nicht nachher in die Bibel gelegt und getrocknet würde, und wenn ein Mädchen — vornehm und gering, sie sind sich Alle gleich! Nun, das war eine Grafentochter, und da Ew. Gnaden nun einmal solche Scrupel haben — gut, gut! Aber es gibt auch Andere, Arme —

Graf Bertram. Und die, meinst Du, darf man ruhig mit dem goldenen Ring an einen Leichnam ketten, die darf man — — nein, bewahre mich Gott in Gnaden vor einer Großmuth dieser Art; erwecke er in mir, wenn er mich nicht anders davor schützen kann, noch jetzt den Ahnenstolz meines Ur-Ur-Großvaters, der einmal als Jüngling, wie er von einer Mesalliance hörte, erklärt haben soll, er werde eher um eine Löwin oder eine Bärin werben, als um ein Venus aus dem Bürgerstande. Ich scheue die Mißheirathen nicht so sehr, wie er, aber die zwischen Leben und Tod scheue ich allerdings; denn sie ist die Mutter der Gespenster!

Christoph. Um eine Bärin! Das war der wilde Herr mit der Reiherfeder auf dem Hut, dessen Nase man nicht mehr sieht, weil die Mäuse sie aus seinem Portrait herausgefressen haben; natürliche Folge davon, daß man die Katzen zu gut bei uns füttert. Ich hab's tausend Mal gesagt, wenn ich hinter die Treppe guckte und die zinnerne Schüssel stehen sah, die immer voll war!

Graf Bertram. Jetzt geh' zum Wagen, Alter, ich folge; es wird kühl!

Christoph. Kühl! (Für sich.) Ja wohl, in Gedanken! Ich kann's mir recht lebhaft vorstellen, wie angenehm es jetzt bei uns zu Lande von den Firnen herweht! Ja, Tirol, Tirol! Aber hier, wo die Eier nur so lange frisch sind, als die Henne sie noch nicht gelegt hat — — Gott, Gott, wie glücklich werde ich mich fühlen, wenn ich keine Orangen und Citronen mehr sehe,

außer wo sie hingehören, am Weihnachtsabend in der Punsch-terrine oder auf der Bratenschüssel im Maul eines Eberkopfs! — Soll Paul näher heran fahren? Ich glaube, daß er's kann!

Graf Bertram. Nein! (Christoph ab.)

Sechste Scene.

Graf Bertram (allein). So ist's, Jammermensch, so ist's! Bilde Dir nicht ein, daß Du Dich zu tief herabsetzen kannst! Du bist solch ein Aber der Menschheit, das sie knirschend hinzufügt, wenn sie ihre Cäsaren und Napoleone aufgezählt hat. Ha, Thaten! Hast Du nicht einst von Thaten geträumt? Aber Du meintest, diese Zeit sei nicht die Zeit der Thaten, als ob's nicht auch eine That wäre, sich bereit zu halten, und nun machtest Du's, wie ein schlechter Soldat, der sich auf seinem Posten langweilt, Du verspieltest Deine Waffen. Schaud're! Schaud're! Wie ständest Du da, wenn Du jetzt gerufen würdest! Und dennoch könnt' es kommen; denn die Erde bebt in ihren Festen, und es wird so schwer sein, sie an Ketten zu legen, als in der Donnerwolke, die finster und geladen über ihr schwebt, die Blitze mit einer Hand-Spritze auszulöschen. — Und wenn das Auge eines Mädchens freundlich auf Dich blickt, so mußt Du das Deinige schließen und vor ihm zurückweichen; denn nie darfst Du eins zum Weibe machen, Dein eigener Sohn würde Dich dereinst dafür auf Pistolen fordern! Was bleibt Dir? Nichts, als die Hoffnung, daß es vielleicht noch irgendwo ein Loch in der Welt gibt, wo ein Kerl, wie Du, der nur noch Ding ist, hingestopft werden kann, wie ein Fetzen in einen Fensterriß; Nichts, als ein Nachspringen in's Wasser, wenn ein Trunkenbold hinein fiel, um ihn zu retten, oder, wie's Dir ging, als Du's thatst und selbst untersankst, von ihm gerettet zu werden, Nichts, als — (Man hört Stimmen.) Menschen! Ich kann keine sehen! (Ab.)

Siebente Scene.

Julia und Pietro treten auf.

Julia. Ist dieß der rechte Weg?

Pietro. Würdet Ihr mich bezahlen, wenn ich Euch einen verkehrten führte?

Julia. Ich hoff', er lügt. (Laut.) Er ist so einsam, als ob wir ihn erst bahnen sollten!

Pietro. Fürchtet Ihr Euch vor mir?

Julia. Ich will ihn reizen! (Laut.) Vor Dir, der Du Dich selbst im letzten Dorf vor einem lahmen Hund fürchtetest?

Pietro. Wie war das?

Julia. Und er hatte nicht einmal mehr Zähne im Maul, er biß nur noch in Gedanken!

Pietro. Es ist hier wirklich einsam. Man thäte wohl, mich bei guter Laune zu erhalten!

Julia. Ja?

Pietro. Ja, und noch einmal Ja!

Julia. Warum?

Pietro (zieht ein Messer.)

Julia. Du hast doch auch Aepfel bei Dir?

Pietro. Hohn und Spott? Weib, wenn ich Dich niedersteche, so fällt nicht einmal ein Verdacht auf mich! Man wird's den Räubern mit auf die Rechnung setzen, die hier herum im Walde hausen. Darum — gibst Du mir, was Du bei Dir trägst? Drei Mal hast Du Deine Börse gezogen, ohne daß es nöthig war, ich weiß, sie ist schwer!

Julia. Gute Nacht, Welt! (Laut.) Wenn ein And'rer das sagte, so — Dir dreh' ich bloß den Rücken zu! (Sie thut's.) Und doch thu' ich's nur, weil mich schaudert!

Pietro. Ha! (Er dringt mit dem Messer auf sie ein.)

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt hervor). Bube!

Pietro (wirft das Messer nach ihm). Verflucht! Ich — spaßte ja nur! (Entspringt.)

Julia. Ich kann Ihnen nicht danken, denn ich muß dieß Messer selbst wieder aufnehmen!

Graf Bertram. Ich verstehe Sie nicht!

Julia. Sie meinten es gut — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Graf Bertram. Gehen Sie nicht. Sie begreifen, daß ich Sie nicht gehen lassen kann!

Julia. Ich fühle, daß Sie es doch thun werden!

Graf Bertram. Nimmermehr. Dieser Mensch könnte Ihnen noch auflauern.

Julia. Ich hoffe es sogar! Nur weil ich ihn für einen verkappten Banditen hielt, erkor ich ihn zu meinem Führer.

Graf Bertram. Sie wollen sterben?

Julia. Ich muß!

Graf Bertram. Ich werde Sie hindern, so lange ich nicht weiß, daß Sie ein Recht dazu haben!

Julia. Ich bin unglücklich!

Graf Bertram. Ich bin's mehr, wie Sie, und ich lebe!

Julia. Ich würde And're unglücklich machen!

Graf Bertram. Und diese Andern — sind sie's werth, daß Sie ihnen das ersparen?

Julia. Ich — Wer sind Sie, daß Sie mir Fragen vorlegen, auf die ich nur Gott zu antworten brauche?

Graf Bertram. Ein Mann, der nicht über Meer fährt, ohne den Wunsch zu hegen, hinein zu springen, der keine Pistole erblickt, ohne unwillkürlich die Hand darnach auszustrecken, und der sich doch schon auf dem Meer bei einem Sturm am Mastbaum festhielt, der doch jede Pistole liegen läßt. Ein Mann, der Allen das Leben gönnt, die es haben, aber nur den Wenigen den Tod, die ihn verdienten.

Julia. Wenn Sie mich zu diesen Wenigen rechnen müssen, wollen Sie mir ihn geben?

Graf Bertram. Um keinen geringern Preis Ihr Vertrauen? Ich habe sogar die Kinderkunst, Schmetterlinge zu fangen und Rosen zu pflücken, wieder verlernt.

Julia. Ich verlangte etwas Thörichtes. Verzeihen Sie es meinem Mädchenmuth! Ich möchte den Tod finden, es schaudert mich, ihn zu rufen.

Graf Bertram. So jung, so schön, und — es kann nicht sein!

Julia. Hören Sie mich, und wenn Sie mich gehört haben, so gehen Sie links, und lassen Sie mich rechts gehen. Ich werde, das fühl' ich, den letzten Schritt leichter thun, wenn ein Zweiter ihn billigt!

Graf Bertram. Wenn ich ihn billige, so werde ich ihn nicht länger verhindern. Reden Sie!

Julia. Ich bin aus dem Hause meines Vaters geflohen.

Graf Bertram. Warum?

Julia. Um — aber glauben Sie, glauben Sie, ich konnte nicht anders, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich es nicht gethan hätte! Sollte man denn nicht wahnsinnig werden, wenn ein Mensch, dem man vertraut hat, wie man Gott vertraut, auf einmal — — Und doch, doch! Bin ich denn jetzt wahnsinnig? Wer weiß! Wer weiß!

Graf Bertram. Fassen Sie Sich, und eröffnen Sie mir Ihr Herz, Sie sagten mir noch Nichts. Sie flohen aus dem Hause Ihres Vaters, um —

Julia. Um meinen Geliebten aufzusuchen, meinen Bräutigam! Ich erröthe nicht, indem ich es eingestehe. Ging ich denn, um mich von ihm in die Hochzeitskammer einführen zu lassen? O nein, darauf rechnete ich nicht mehr! Ich ging, weil ich nicht zweifelte, daß man mir, wenn ich nach ihm früge, statt seiner Wohnung ein Grab zeigen würde. Denn er mußte todt sein, oder — — Gott, Gott, wie konnte ich ahnen, daß ich's mit einer Maske zu thun hatte!

Graf Bertram. Mit einer Maske?

Julia. O wie edel, wie ganz des Begriffs würdig, den Jede meines Geschlechts von einem Mann in ihrem Herzen trägt! So im Vorübergehen eine junge Seele zu zerpflücken wie einen verwelkten Blumenstrauß, und ihr zum Andenken, zum Lohne für ihre unschuldige Hingebung Nichts zu hinterlassen, als den Domino, den man eben trug!

Graf Bertram. Armes Kind!

Julia. Nicht einmal den Namen! Nicht einmal der Namen! Fürchtetest Du, Antonio, mein Fluch möchte sich an ihn ketten? Der ewige Rächer wird doch wissen, wem er gilt. O, daß ich schon da läge in meinem Blute, und daß er Dich heran führte! Daß er Dich zwänge, Deine Verdammniß aus den Verzerrungen meines Gesichts, aus meinem gebrochenen Auge herauszulesen! Er kennt meinen Schmerz, er thut es vielleicht. Elend, verächtlich ist ein Weib, das sich betrügen läßt und ein hohles Leben feig zu Ende schleppt. Hätte die Erste, an der ein Treubruch begangen ward, den Muth gehabt, sich einen Dolch in's Herz zu stoßen, wer weiß, ob eine Zweite das gleiche Schicksal erfahren hätte!

Graf Bertram. Ich ahne —

Julia. O freilich, Sie ahnen, Sie sind ein Mann! Und ich, nicht wahr, ich bin eine Thörin, zum wenigsten eine Thörin.

daß ich mich beschwere? Warum ließ ich auch die Rose fallen, da er eben vorüberging! Hätt' er mich bemerkt, hätt' er zu mir aufgesehen, wenn dieß nicht geschehen wäre? Jetzt that er's, er war in seinen Gedanken gestört, sollt' er sich dafür nicht an mir rächen? Mir entfiel sie freilich mehr, als ich sie fallen ließ! Und als zugleich mit ihm ein Betteljunge darnach griff und er zu meinem Balcon hinauf rief: wem gehört sie? da sagte ich: dem Wind, der sie mir entführte, und trat zurück.

Graf Bertram. Und?

Julia. Und? Sie ahnen nicht Alles? Sie fragen noch? Nun ja, warum nicht, es führt wohl mehr als ein Weg zur Hölle. Wissen Sie, wie ein Mädchen ist? Lachen Sie doch! Wenn ihr Jemand auf Schritt und Tritt folgt, wenn sie ihn allenthalben sieht, in der Kirche unter den Heiligenbildern, im Garten unter den Rosen, wenn er ihr durch Blicke und Mienen zeigt, er sei unendlich unglücklich und sie könne ihn glücklich machen: sie zweifelt, sie zweifelt vielleicht lange, aber sie glaubt's zuletzt. Wenn er sich nun, sobald ihr Auge mit theilnahmvollem Mitleid auf ihm zu ruhen anfängt, zur Nacht in ihr Haus, ja in ihre Kammer zu schleichen weiß, wenn er in dem Augenblick, wo sie sich vor der Mutter Gottes auf ihren Knieen niederlassen will, aus einem Winkel vor sie hintritt und ihr zuruft: reiche mir Deine Hand, oder wecken Sie Ihren Vater, daß er mit seinem Dolch einen Unglücklichen durchbohre, der sich nicht vertheidigen wird! da kann es begegnen, daß sie vor Entsetzen in Ohnmacht fällt, und sich doch, wenn sie aus der Ohnmacht erwacht, den Armen, in die sie hineingesunken ist, nicht mehr zu entwinden sucht; es kann begegnen, daß sie sich dem Mann, der das thut, in Liebe ergibt, weil sie ihn nicht auf die Schlachtbank zu liefern wagt.

Graf Bertram. War das Ihr Fall?

Julia. O, nicht ganz, nicht ganz! Die Zusammenkunft hätt' ich ihm nicht bewilligt, das weiß ich, und ohne die erste wäre auch die zweite und dritte, wäre mein ganzes Unglück nicht möglich gewesen. Aber seine edle Gestalt, sein Gesicht mit dem räthselhaften Schmerzenszug, sein dunkelleuchtendes Auge, Alles dieß hatte sich meinem Herzen schon zu tief eingeprägt, als daß mein Blick nur Mitleid, nur Theilnahme hätte ausdrücken sollen. Genug, ich fand ihn, und mein Vater fand ihn nicht.

Graf Bertram. Warum hielt er nicht um Sie an?

Julia. Er heißt anders, als er sagte, er lebt in einer andern Stadt, als er mir nannte, er wird auch andere Gründe gehabt haben, als er vorschützte. Soll ich wiederholen, was er gegen mich aussprach, und was ich selbst nicht mehr glaube? Etwas seltsam Geheimnißvolles umgab ihn; es kam mir zuweilen vor, als ob er mich über sich und seine Verhältnisse täuschte, aber so, daß ich es merken sollte; ich gab es ihm einmal zu verstehen, da lächelte er und antwortete: sei nur erst mein, und Du wirst klar sehen! Ich ward sein! Ich ward es erst nach den heiligsten Schwüren, von denen Gott selbst wohl nicht geglaubt hat, daß sie gebrochen werden könnten, aber ich ward's! Verachten Sie mich, ich weiß, daß ein Weib das Unmögliche möglich machen, ich weiß, daß es lieben und doch nicht vertrauen, daß es in einem Wesen untergehen und dieß Wesen doch zugleich des schmählichsten Verrathes fähig halten soll! Ich bewundere meine Schwestern, die das können!

Graf Bertram (faßt ihre Hand). Ich verachte Sie nicht.

Julia. Ich ward sein. Ich schauderte vor der wilden Freude, die er nun verrieth; mir war, als ob ihn nicht bloß die Liebe, sondern zugleich ein fremdes unheimliches Gefühl, die Rache hätt' ich sagen mögen, berauschte, ich fragte ihn, und ich wußte selbst nicht warum, ob er meinen Vater hasse. Nicht mehr, versetzte er, aber wenn auch? Dich lieb' ich darum nicht weniger! Mich überlief es kalt, er bemerkte es, preßte mich noch einmal in die Arme und rief: vergieb, aber Du weißt nicht, was ich Alles in meiner Brust ersticken mußte, ehe Dein Kuß mir so süß schmecken konnte. Er unterbrach sich, nach einer Weile murmelte er: nun muß sie mit mir fort, sobald die Stunde kommt, ihr bleibt keine Wahl! Er hatte Recht, ich mußte, mir blieb keine Wahl. Aber, als nun die Stunde kam, als ich meinen schlafenden Vater schon, ich glaubte zum letzten Mal, geküßt und ihn durch eine meiner brennenden Thränen, die auf seine Wange fiel, aus dem Schlummer fast geweckt hatte, als ich, den Schlüssel zur Thür in der Hand, harrend auf dem Balcon stand, da stellte der Mann, dem ich dieß größte Opfer zu bringen gedachte, sich nicht ein, um es entgegenzunehmen, da harrte ich umsonst und hatte ein Gefühl, wie es Diejenige haben mag, die, zum äußersten Schritt bereit, in einen See hinabspringt und ihn unter sich gefroren findet! Ha! der Mond mag mit Abscheu auf ein Geschöpf geblickt haben, das entschlossen war, den alten Vater zu verlassen

und dem Geliebten zu folgen, aber die Morgensonne hat gewiß nicht ohne Mitleid ein verschmähtes Weib, das sich erst jetzt entehrt, geknickt und zertreten fühlte, zurückschwanken sehen in's Haus!

Graf Bertram. Und Sie hörten Nichts weiter von ihm?

Julia. Nichts, Nichts. Die Tage verrannen, die Wochen, die Monate, ich hörte, ich sah Nichts von ihm. Anfangs standen die Gedanken mir still, ich erfuhr, daß man aufhören kann zu leben, ohne zu sterben, ich brachte Stunden damit hin, daß ich meine Pulsschläge zählte. Dann begann es sich unter meinem Herzen zu regen, mir war, als ob es lebendig würde in einem Sarg, das Bewußtsein kehrte mir zurück, ich empfand den schwersten Fluch des Weibes, der die Seligkeit, die höchste Seligkeit in Verdammniß verwandelt, ich fing an, den Menschen, der mir ihn auferlegt hatte, zu hassen, wie das Böse selbst. Auch diese Zeit ging vorüber; ich dachte an das Schicksal und seine Tücke, er wird krank sein, rief ich aus, er ist todt, setzte ich hinzu, als mir einfiel, daß Kranke Boten finden können, und dieser Gedanke — nicht wahr, es ist entsetzlich? — erhöhte meine Verzweiflung nicht, er verringerte sie, er war mir tröstlich. Aber nun löste eine Qual die andere ab, ich dachte an meinen Vater, und das Herz wollte mir zerspringen! Er ahnte Nichts, er sah Nichts, sein Vertrauen in mich war gränzenlos; er suchte, als er mich einmal im Weinen überraschte, den Grund meiner Thränen in der Furcht vor dem Weltuntergang! Ich schauderte vor dem Augenblick seiner Enttäuschung, ich schauderte noch mehr, als man mich zur Marienjungfrau wählte, als man mich, mich auserkor, am Rosenfest allem Volk das heilige Bild vorzutragen, und als ich seine verhaltene Freude darüber sah, sein erzwungen gleichgültiges, mühsam zusammengehaltenes, und doch vor befriedigtem Stolz fast zerspringendes Gesicht. Sollte ich den furchtbaren Tag abwarten, um zur Sünde den Meineid zu fügen? Sollte ich vor den Altar treten, das Bild herunter nehmen und feierlich schwören: ich berühre Dich mit reiner Hand! um gleich darauf zusammen zu brechen und auszurufen: ich habe falsch geschworen! Denn das ist schon einmal geschehen, und ein Jahr ist darauf gefolgt, in dem jedem Dämon Gewalt über die Menschen gegeben war, weil die Gnadenmutter ihr Antlitz zürnend abgewandt hatte. So verstockt hatte mich die Verzweiflung noch nicht gemacht, ich beschloß, zu fliehen, ich that's. Mein Geliebter hatte

mir einen Namen genannt, eine Stadt, ich begab mich dahin und fand keine Spur von ihm, was blieb mir noch übrig, als den Tod zu suchen? Sie sehen, wie Unrecht Sie hatten, den Mann mit dem Messer zu stören!

Graf Bertram. Ich sehe, daß eine Pflicht Sie aus der Welt hinausweist, aber auch, daß eine zweite und eine noch heiligere Sie darin zurückhält. Es kann Beiden genügt werden. Ich bin bereit Sie zu heirathen!

Julia. Sie?

Graf Bertram. Fragen Sie nicht nach dem Warum. Es kann Ihnen gleich sein. Fürchten Sie nicht, daß ich Liebe von Ihnen fordern werde. Ich selbst kann Ihnen keine gewähren und werde Ihre Hand nur das eine Mal berühren, wo der Priester sie vor dem Altar in die meinige legt. Ich will nichts, als Ihrem Vater einen Schmerz und Ihnen eine furchtbare Nothwendigkeit ersparen.

Julia. Ha!

Graf Bertram. Ich bin ein vornehmer Herr, ein deutscher Graf; welche Ansprüche Ihr Vater auch an seinen Eidam machen mag, ich kann alle und jede befriedigen. Ihren übereilten Schritt nehme ich auf mich, ich werde ihn so darzustellen wissen, daß er Verzeihung findet! Ich — ich bin Ihr Entführer!

Julia (faßt sich an die Stirn).

Graf Bertram. Ich habe für Sie die Bedingung gemacht und werde sie heilig halten; Sie werden mir ewig so fremd bleiben, als Sie es mir gestern, als Sie es mir noch vor einer Stunde waren! Auch ich habe Ihnen eine zu stellen, sie ist leicht; Sie sollen es mir bloß sagen, wenn Sie den Mann, der Sie verließ, durch Zufall wieder sehen, und mir bekennen, mit welchen Gefühlen Sie ihn wieder sehen! Und nun fragen Sie Ihr Herz, ob es Ihnen noch das Recht auf den Tod zuspricht — ich zweifle.

Julia. Nein! Wenigstens noch nicht!

Graf Bertram. So folgen Sie mir zu Ihrem Vater.

(Beide ab.)

Zweiter Act.

Sarg mit herumstehenden Gueridons, auf denen Valentino die Lichter anzündet.

Erste Scene.

Valentino. Man sagt, die Sonne sieht nichts Neues; ob ihr auch dies nicht neu ist? Wenn ich noch mehr solcher Dinge erlebte, ich könnte verrückt werden! Seit acht Tagen sag' ich nun kein wahres Wort und bin schon so aus dem Geleise gebracht, daß, wenn mich Einer frägt, ob ich Valentino heiße, ich nur kaum noch mit Ja zu antworten wage. Wahrlich, mir ist nicht wohl zu Muth. Freilich komm' ich in's Testament und darf jetzt die vollen Schränke und Kasten im Hause mit ganz anderen Augen betrachten, wie früher. Aber das gibt mir vollends den Rest! Was machte ich mir sonst daraus, wenn ich etwas zerbrach oder verdarb? Jetzt zitt're ich für jeden silbernen Löffel, ich habe Nachts eine Angst vor Dieben, die mich nicht schlafen läßt, ja ich hätte meinen Herrn, als er heute Mittag sein Trinkglas etwas heftig niedersetzte, anfahren und ihn, als ob ich schon Besitzer wär', zur Vorsicht ermahnen mögen. Gebe nur der Himmel, daß der Todtengräber nicht ein solcher Unhold sei, als man glaubt. Man legt ihm sein nächtliches Arbeiten auf dem Kirchhof nicht zum Besten aus, so viel er auch von übertriebenem Sterben und von der Unmöglichkeit, bei Tage mit den Gräbern fertig zu werden, fabelt. Wenn er auf den Gedanken käme, sich mit dem Brecheisen an diesem Sarg zu versuchen, und die Steine fände, die ich hineingelegt, die alten Kleider, womit ich sie umwickelt habe, wir wären verloren! Er würde schon, ohne sich selbst zu verrathen, einen Verdacht zu erregen wissen und — es kommt Jemand! Da hab' ich die Thür offen gelassen — willst Du noch einen weiteren Beweis, Mensch, wie es mit Dir steht? Am Ende wiegt sie nicht schwer genug, oder zu schwer, und die Todtengräber —

Zweite Scene.

Antonio (stürzt hinein). Ist es wahr? Ist es wahr?

Valentino. Was denn?

Antonio. Ich hörte — Wer liegt in diesem Sarg?

Valentino. Wer denn wohl sonst, als — — Lesen Sie das Schild! Name und Jahrzahl stehen ja sauber eingegraben darauf!

Antonio. Signora Julia, Tochter des Signor Tobaldi, alt achtzehn Jahr, gestorben am elften um die Mittagsstunde. Vortrefflich! Herrlich! Aber, Teufel, Du verrechnest Dich!

Valentino. Vortrefflich! Herrlich!

Antonio. Wäre ich noch nicht Dein, ich würde mich Dir vielleicht ergeben, aber jetzt — wie starb das Fräulein?

Valentino. Wie? Nun —

Antonio. Du bist verlegen — Sie nahm Gift? Sie brauchte — (Er zeigt einen Dolch.)

Valentino. Gift? Dolch? Das nicht! O nein! Wie hätte sie —

Antonio. Freilich, wie hätte sie! (Für sich.) Willst Du sie noch im Sarge beflecken? (Laut.) Sie war so jung, so schön, so blühend frisch, daß ein natürlicher Tod fast noch unmöglicher erscheint, als ein anderer! Sahst Du nie eine Rose, die sich selbst brach, weil sie zu voll war?

Valentino. Nein! Allerdings! will ich sagen — (Er bläs't ein Licht aus.) So ging's! (Er zündet's wieder an.) Schnell, als ob droben plötzlich ein Engel heiser geworden wäre, für den sie das Hosianna singen sollte. Sagen die Leichenfrauen nicht so in solchen Fällen?

Antonio. Aber vorher — vorher — War sie traurig? Fand man sie zuweilen — — Du bist ja der einzige Bediente im Hause und mußtest oft um sie sein — — fand man sie in Thränen? Schien sie sich zu grämen? Du weißt, der Tod kündigt sich doch gewöhnlich auf irgend eine Weise an — Ahnungen stellen sich ein, eine Niedergeschlagenheit ohne Grund bemächtigt sich des Menschen — Was bemerktest Du?

Valentino. Nichts! Gar Nichts! —

Antonio. Nichts?

Valentino. Nichts von dem, was Sie meinten. Sie war fröhlich, wie immer!

Antonio. Das ist nicht wahr! Dann müßt' ich zweifeln, daß sie mich — — So! Fröhlich!

Valentino. Wenn ich sie sah!

Antonio. Wenn Du sie sahst. Ja, Ja. Wenn er sie sah. Sei ruhig, wahnsinniges Herz, das es fast tröstlicher zu finden scheint, sie gemordet zu haben, als ihr gleichgültig geworden zu sein.

Valentino. Aber ich weiß nicht, wie ich dazu komme —

Antonio. Oeffne, öffne den Sarg!

Valentino. Den Sarg?

Antonio. Ich muß sie noch einmal sehen — Schnell! Schnell!

Valentino. Noch einmal sehen? Haben Sie sie denn schon gesehen? Sie sind völlig fremd in diesem Hause, und, wie mir däucht, auch in der Stadt.

Antonio. Was fragst Du viel! Nimm! (Gibt ihm eine Börse.) Und öffne!

Valentino. Der Sarg ist verschlossen, und der Vater hat den Schlüssel.

Antonio. Führe mich zu ihm, er wird barmherzig sein, ich will ihm dafür Alles, Alles vergeben, was er an meinem Vater und durch den an mir verbrochen hat.

Valentino. Verbrochen? Signor Tobaldi verbrochen?

Antonio. Ja! Ja! Ist der Name Grimaldi in diesem Hause unbekannt? Ich bin sein Sohn, und das Blut wallt mir auf, wenn ich — Führ' mich zu ihm!

Valentino. Ich darf ihn nicht stören!

Antonio. Was will ich auch! Mit Blumen wird sie die Todeswunde bedeckt, mit Lächeln den Schmerz übergüldet haben, um sich erst in der Nacht, auf die kein Tag mehr folgt, auszuweinen! Soll ich sie stören, soll ich den Verdacht, der jetzt schläft, wie sie schläft, wecken und — — Nein! Fahre wohl, Julia, fahre wohl, Du milder schöner Stern! Mein Herz ist der Stein, der sich dadurch erwärmte, daß er Deine Strahlen in sich sog. Nun wird er, wie jener, der nach Sonnenuntergang noch dankbar fortglüht und von der Sonne zeugt, noch ein wenig leuchten und dann erlöschen, wie Du. (Er zieht die Pistole hervor.) Ja, ja, wie Du! (Zu Valentino.) Wann wird sie begraben und wo?

Valentino. Heute noch und auf Sanct Lorenzo.

Antonio. Das ist da, wo die Ulmen so düster über die

Mauer schauen. Dahin! Dahin! Diesen Alten möchte ich zu meinem Erben machen, da er mein letzter Wegweiser ist, ich möchte ihm den Edelstein schenken, der mir jenseits des Weltmeers das Haus bauen sollte! Doch nein, das Vermächtniß eines Räubers könnte schreckliche Folgen für ihn haben! Eines Räubers! Du hörst dieß Wort doch nicht, Todte? Sonst möchtest Du wieder aufstehen und Dein junges Leben von dem Menschen zurückfordern, der Dich zwar anders betrog, als Du vielleicht glaubtest, der Dich aber doch betrog! Ich will den Stein wegwerfen. Hebe ihn auf zu Fluch oder Segen, wer will. Ein spielendes Kind, das nicht weiß, was es findet und den Fund wieder für eine Blume hingibt oder — (Zu Valentino.) Wund're Dich nicht über mich, Alter! Ich habe Dein Fräulein geliebt, wenn sie auch nichts davon gewußt hat, ich habe sie oft in der Kirche gesehen.

Valentino. Darüber verwund're ich mich gar nicht. Es ist hier noch Einer in der Stadt, Anselmo heißt er, der über diesen plötzlichen Todesfall rasend geworden ist. Man hat ihn mit Stricken binden müssen, damit er sich nur nicht aus dem Fenster stürzte. (Feierlich.) Sein Blut komme nicht über mich, wenn er's doch thut. (Für sich.) Was red' ich da wieder? (Zu Antonio.) Ich wollte nämlich nie einen Brief für ihn bestellen, nicht einmal Blumen und Früchte überbringen, obgleich ich die Hälfte für mich hätte behalten können.

Antonio. Und nun — (Er küßt den Sarg.) Heute früh, als ich ankam, trank ich auf ihr Wohl und wünschte ihr so viele Jahre, als der Sonnenstrahl mir Perlen im Wein zeigte. Das war mein letztes Glas! Nun, Alles hat ein Ende, und wenn morgen doch, warum nicht heut? Warum aber nicht gestern? könnt' ich auch fragen, könnt' ich eher fragen. Die Wunde hier, die mich für Monate darnieder warf, die mich in dem Augenblick darnieder warf, wo ich zu ihr eilen wollte, um mit ihr zu entfliehen und in einem neuen Welttheil ein neues Leben anzufangen, warum mußte sie wieder heilen? Wenn Einem meiner mißtrauischen Teufel die Macht verliehen war, sie mir in der Stunde der Entscheidung zu versetzen, warum gebrach ihm die Kraft, tief genug zu stoßen, und warum mußte sich ein Anderer aus schnöder Dankbarkeit zu meinem Beschützer und Pfleger aufwerfen? Gleichviel! Nach St. Lorenzo (Ab.)

Dritte Scene.

Valentino (allein). Nach Sanct Lorenzo! Was? Der will doch nicht einen Todtenträger vorstellen, der sich selbst dahin trägt? Mir grauſ't! Einer wird wahnsinnig, der Andere — — Nichts soll mich verhindern, gleich morgen zu beichten! Mein Herr! Gott Lob, daß er nicht früher kam! Das hätte des Fremden wegen was gegeben! Wie er d'rein schaut! Keck und sicher, als wären die Steine schon unter der Erde! Welche Strafe wohl auf einen solchen Betrug gesetzt ist!

Vierte Scene.

Tobaldi (tritt auf, einen erbrochenen Brief in der Hand.) Du bist hier? Rasch hinunter! Der Vater des jungen Anselmo wird gleich klopfen. Ich sah ihn über die Straße gehen. Unter keiner Bedingung bin ich zu sprechen!

Valentino. Ich werde ihn abweisen. Sein Sohn soll —

Tobaldi. Ich bin kein Irrenarzt Was geht's mich an? Kennst Du ein Mädchen, das Haare hatte, wie meine Tochter? Schwarz und glänzend, daß kein Unterschied zu bemerken wäre?

Valentino. Die Mädchen haben Haare von allen Farben.

Tobaldi. Spür' Eine auf. Es hat Zeit bis morgen. Du mußt mir eine Locke schaffen. Geh!

(Valentino ab.)

Fünfte Scene.

Tobaldi. Ja, liebe Schwester, Dein Wunsch soll erfüllt werden, wär's auch nur zum Dank dafür, daß Du zur rechten Zeit krank geworden bist! Du hättest Dir sonst Dein Recht auf den Leichenkuß schwerlich nehmen lassen, und das würde mich in Verlegenheit gesetzt haben. Nun ist's bald vorüber! Wenn diese Lichter niedergebrannt sind, wenn diese Holzkiste mit Erde bedeckt ist, hab' ich in den Augen der Welt keine Tochter mehr. Wie leicht das Alles ging!

Sechste Scene.

Alberto (tritt ein). Nun?

Tobaldi. Dank Dir für Deinen schwarzen Rock! Ihr Herren pflegt sonst die Zahl der Raben hinter einem Sarg nicht zu vermehren!

Alberto. Und Du bist und bleibst entschlossen?

Tobaldi. Du fragst wie aus dem achten Jahre heraus, und hast das Westerhemdchen doch, wie mir däucht, schon geraume Zeit abgelegt. Als ob ich noch zurück könnte! Als ob auch nur eine Möglichkeit vorhanden wäre! Ich meine nur. Nicht, als ob ich zurück wollte!

Alberto. Es würde Dir nicht zur Schande gereichen! Ein solcher Betrug —

Tobaldi. Gegen die Würmer ist unverantwortlich! Du hast Recht. Ich hab's auch schon gedacht. Eine ganze Gesellschaft zusammenbitten und eine Schüssel ohne Braten auf den Tisch stellen! Welch ein — Aber sei ruhig, sie sind's schon gewohnt, es geschieht nicht zum ersten Mal! Ich wiederhole blos, was mir längst ein Anderer vorgemacht hat!

Alberto. Und was also nicht geglückt sein muß, weil Du es sonst nicht wissen könntest!

Tobaldi. Was so sehr geglückt ist, daß man in meiner Geburtsstadt noch bis zur Stunde nicht weiß, wer der Urheber war, und sich das Räthsel, das der Kirchhof aufgab, durch den Teufel löst't.

Alberto. Wenn ich mir denke, daß Dein armes Kind vielleicht hülflos und verlassen in der Welt umher irrt —

Tobaldi. So ist das wahrscheinlich eben so richtig, als wenn der junge Anselmo sich denkt, daß sie im Sarg liegt und in Staub zerfällt.

Alberto. Wenn ich mir das denke, und mich dabei erinnere, wie manchen Kuß sie mir vor ihrem siebenten Jahre gegeben hat — — ich sage Dir, da könnt' ich auf der Stelle thun, was der junge Anselmo thun würde, wenn er wüßte, was ich weiß, ich könnte mich wie ein irrender Schäfer aufmachen und —

Tobaldi. Du würdest sie sicher nicht finden! Ich biete die Wette! Du sollst sie am hellen Sonntag Mittag, wenn Alles, was Beine hat, spazieren geht, und Alles, was keine hat, vor der

Thür auf der Steinbank sitzt, zurückführen, und ich will Dir, sobald Du den Wink gibst, demüthig entgegen kommen und vor dem Fräulein mit Handkuß auf die Knie fallen! Ich meine, wenn Du sie triffst, und wenn sie will!

Alberto. Mensch, welch ein Widerspruch! Wie kannst Du so gut von ihr denken und so, wie Du thust, gegen sie handeln!

Tobaldi. Ich denke nicht gut von ihr, ich denke gut von mir selbst!

Alberto. Ich thäte, was ich sagte, wenn mir nicht gerade ein Patient im Sterben läge, und ein Goldmacher obend'rein! Und die Versicherung geb' ich Dir! Ich störe Dein Vorhaben nicht, jetzt nicht mehr. Ich werde ehrbar, wie Du selbst, hinter diesem Sarg einherschreiten und mir den Mangel an Thränen vom gaffenden Volk ruhig auf Rechnung eines verstockten Herzens setzen lassen. Dessen sei aber gewiß, daß ich mich ihrer annehmen werde, wo und wie ich sie finde!

Tobaldi. Ueber Nacht sah ich sie unter Brennesseln liegen, einen Dolch in der Brust, und Einer stand neben mir — vielleicht warst Du's — und fragte mich: bereust Du nichts? Ich sagte: Nein! Was hältst Du von Träumen?

Alberto. Ich begreife Deine starre Kälte nicht!

Tobaldi. Nein, denn Du begreifst nicht, daß man in der Tochter zum zweiten Mal die Mutter besitzen, und daß man sie in ihr also auch zum zweiten Mal verlieren kann! Du begreifst nicht, daß es Menschen gibt, die nur einmal lieben, wie sie nur einmal leben und sterben, und die, wenn der Tod zwischen sie und den Gegenstand ihrer Liebe tritt, ihr ganzes Gefühl auf ein Bild, das über ihrem Schreibtisch hängt, übertragen können, wie viel mehr auf eine Tochter, die — Halten wir der Todten die Leichenrede, damit wir erfahren, was wir an der Lebendigen hatten! (Tritt an den Sarg.) Hier liegt ein Mädchen, das dem Vater schon bei der Geburt theuer verschuldet ward; denn es kam als Muttermörderin zur Welt, es schrieb sich mit Blut in's Buch der Lebendigen ein! Er würde das Mädchen gehaßt, er würde es wenigstens mit ausgedörrtem Herzen von sich entfernt haben, wenn der Blick der Sterbenden nicht noch im Erlöschen auf dem Kinde, wie auf dem letzten hell gebliebenen Punct der verdunkelten Erde geruht, wenn sie bei einem zufälligen Laut desselben nicht noch aus dem Todeskampf heraus selig gelächelt hätte. Nun mußte er es wohl lieben und an seiner Seite behalten, er mußte

sich dazu zwingen, denn er mußte zittern, die Entschlafene durch andere Empfindungen noch jenseits des Grabes zu verwunden. Was siehst Du mich an, sieh weg, weg!

Alberto. Ich thu's ja.

Tobaldi. Und es ging ihm wunderbar, diesem Vater. Anfangs konnte er das kleine Wesen, das sich in dumpfer Genügsamkeit an eine fremde Brust schmiegte, und gleichgültigen Lippen die Küsse aufdrückte, unter denen die erblaßten mütterlichen wieder aufgeblüht sein würden, nicht ohne einen bitteren Schmerz betrachten. Aber so wie es sich allmälig aus dem ersten dämmernden Nebel verschwimmender Umrisse zu bestimmteren Formen entwickelte, trat eine solche Aehnlichkeit mit der Hingeschiedenen hervor, daß ihm nach und nach ward, als hätte er sie nicht verloren, als hätte sie sich nur aus Laune oder aus Scheu vor ihm wieder in's Kind zurückgezogen und mache nun aus dieser freundlichen Maske heraus gebrochene Erkennungszeichen. Das Mädchen ward größer und der Traum, den ihr stilles Leben und Weben dem Vater aufschmeichelte, voller und schöner; nie konnte er aufhören, sich bei dem Gedanken an die Vorangegangene vereinsamt zu fühlen und zu vermissen, was er schon besessen hatte, aber wenn er sich auch von ihrer Gegenwart ausgeschlossen sah, so durfte er sich einbilden, daß ihm zum Ersatz für seine Entbehrung ein holder Nachgenuß ihrer Vergangenheit, ihrer Kindheit und Jugend gegönnt sei, und ihm war zuweilen, als ob der heilige Duft der Blüte, den er einsog, ihn entschädige für den Honig der Frucht. Du hast die Abgeschiedene gekannt — — (Tritt vom Sarg weg.)

Alberto. Ich habe, Freund, ich habe, und ihretwegen habe ich dem lieben Gott seinen Rippendiebstahl halb und halb vergeben — verzeih, ich kann ja das Vaterunser nicht einmal mehr beten, ohne einen Harlekinssprung dazwischen zu machen — — aber freilich, freilich habe ich sie gekannt!

Tobaldi. Du hast sie gekannt; sprich selbst, ob die Tochter nicht geboren schien, den Lebensfaden der Mutter nur so wieder aufzunehmen und ihn völlig abzuspinnen! Waren es denn etwa bloß zufällige Aeußerlichkeiten, die mich täuschten? Die Farbe des Haars und der Augen oder der Ton der Stimme? Sprach durch diese Augen, durch diese Stimme nicht dieselbe Seele zu mir, die mich einst — — — Wußte ich nicht, wenn ich eine Frage an sie stellte, was sie antworten würde, weil ich mich er-

innerte, was die Mutter geantwortet hatte? Und konnte ich sie nicht, als sie mich um das Bild der Mutter bat, zum Spiegel führen, ohne ein Narr zu sein, und sprechen: sieh hin? Wurde die Aehnlichkeit, wenn noch etwas fehlte, nicht völlige Gleichheit, als sie sich, wie die es an unserm Hochzeitstage machte, mit verwirrtem Lächeln abwandte und ihr Gesicht an meiner Brust zu verbergen suchte? Mir war, als säh' ich sie selbst!

Alberto. Es ist wahr!

Tobaldi. Mußte ich also der Lebenden nicht vertrauen, wie ich der Todten vertraut hatte? Und ist es ein Wunder, wenn ich's jetzt, da die Eine mich so schrecklich getäuscht hat, nicht für unmöglich halte, daß auch die Andere mich noch hätte täuschen können, wenn sie länger —

Alberto. Wahnsinniger!

Tobaldi. Wahnsinnig oder nicht, ich sage Dir, sie hat mir ihre Mutter zum zweiten Mal ermordet, sie hat ihr Bild in meinem Herzen verfinstert, und darum soll sie mir sein, als ob sie nicht mehr in der Welt wäre! Dieß Leichenbegängniß ist kein bloßes Possenspiel; was sie mir war, das begrab' ich; was von ihr übrig blieb, das gilt mir weniger als Nichts.

Alberto. Jetzt zum ersten Mal gönne ich sie Dir!

Tobaldi. Wen?

Alberto. Die Todte! Denn jetzt sehe ich, daß ich Dir Unrecht that, wenn ich glaubte, daß Du nur ein halbes Gefühl für ihren Werth gehabt hättest!

Tobaldi. Und warum glaubtest Du das?

Alberto. Weil Du Dich gleich, nachdem sie die Deinige geworden war, in Dinge einließest —

Tobaldi. Die mir den Hals hätten kosten können, meinst Du. Ja, sieh, darin unterscheidet sich ein Mann, wie ich, von einem Grimaldi. Ich that's, als ich Alles gewonnen, er, als er Alles verloren hatte; ich, um für ein Glück, das ich nur dadurch verdienen zu können glaubte, den Preis zu bezahlen, er, um sich für sein Unglück zu rächen!

Siebente Scene.

Valentino (tritt ein). Ein fremder Herr bittet —

Tobaldi. Jetzt?

Valentino. Ein sehr vornehmer Herr!

Alberto. Hat er Dir das gesagt?

Valentino. Er nicht, sein Wagen, vier Pferde und zwei Bediente —

Tobaldi. Ist er dringend? So laß ihn kommen! Und hierher, damit er um so eher wieder geht!

Valentino. Da ist er schon!

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt ein). Ich habe die Ehre?

Tobaldi. Verzeihung, daß ich Sie empfange, wo Sie mir angemeldet wurden.

Graf Bertram. Es gilt mir gleich!

Tobaldi. Mit einem Leichenbegängniß beschäftigt, wie ich bin, darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir gleich zu sagen, was mir das Vergnügen verschafft —

Graf Bertram. Mit einem Leichenbegängniß?

Tobaldi. Sie haben wahrscheinlich die Bahre vor der Thür bemerkt. Oder war sie noch nicht gebracht? Hier steht der Sarg, und bald wird der Geistliche mit den Chorknaben erscheinen.

Graf Bertram. Und wen, wen begraben Sie, wenn ich fragen darf?

Tobaldi. Warum nicht? Sie werden mir gewiß eine Thräne des Mitleids schenken! Meine Tochter, meine einzige Tochter! Dahin gerafft, da sie eben als Königin des Rosenfestes —

Graf Bertram. Ihre — Unmöglich! Unerhört!

Tobaldi. Unerhört? Wie das? Haben Sie meine Tochter gekannt? Und wenn — haben Sie noch nie vernommen, daß der Tod zuweilen ein Mädchen abruft, ehe es sich satt getanzt hat?

Graf Bertram. Nicht das meine ich, nicht das! Aber unerhört ist es, (ihm in's Ohr) daß man sich untersteht, Menschen das Leichenbegängniß zu halten, die noch leben!

Tobaldi. Das käme freilich nicht alle Tage vor!

Graf Bertram. Irren kann ich mich nicht, nicht im Hause, nicht in Ihrer Person; denn Julia selbst hat mich geleitet, und d'runten sitzt sie verschleiert in meinem Wagen. Sie wagt nicht ohne Ihre Erlaubniß Ihre Schwelle zu überschreiten.

Tobaldi. Verschleiert! Das gefällt mir. Da wird sie Keiner erkennen. Nicht ohne meine Erlaubniß! Das gefällt mir noch mehr!

Graf Bertram. Lassen Sie uns allein mit einander reden!

Tobaldi. Warum allein? (Zu Doctor Alberto.) Träume sind Schäume! Das schöne Fräulein, wovon wir so viel sprachen, ist noch weit davon entfernt, sich durch Wallfahrten auf ungebahnten Wegen bei Hitze und Staub den Teint zu verderben, auch hat es viel zu viel Respect vor Gottes Meisterstück, um sich mit einem spitzigen Eisen daran zu versündigen. Es befindet sich in der Obhut dieses Kavaliers, und es spricht jetzt auf ein Stündchen bei uns vor, weil es gern wissen möchte, wie viel Plaisir der alte spanische Kaiser empfand, als er sich bei lebendigem Leibe beisetzen sah. (Zu Graf Bertram.) Ich vermuthe das; denn daß die Dame kommt, weil sie hofft, mich schon beerben zu können, möcht' ich nicht gern annehmen. Jedenfalls würde sie sich irren, der Schmerz um sie hat mich, Sie sehen es selbst, noch nicht getödtet.

Alberto. Laß mich sprechen!

Graf Bertram. Ja, mein Herr, helfen Sie mir einen Vater begütigen, der sich gekränkt fühlen darf, schwer gekränkt, der aber in Gefahr steht, sich an der Unschuld dafür zu rächen!

Tobaldi. An der Unschuld? Ist die Dame vielleicht plötzlich mondsüchtig geworden und hat sich in diesem Zustand unter Räuber verirrt? Ein berüchtigter Wald ist freilich nah, aber ich bitte doch um Beweis!

Graf Bertram. Ihre Tochter ist vor Gott ohne Schuld. Sie würde es auch vor Ihnen sein, wenn Sie in ihr Herz geschaut hätten!

Tobaldi. Und warum ist denn das, was in diesem Herzen zu lesen steht, Ihnen so bekannt, wie ein Wirthshausschild, und mir dem Vater, so unbekannt, wie der Inhalt eines Buchs, das erst geschrieben werden soll?

Graf Bertram. Alles, was sie zu verklagen scheint, fällt dem Mann zur Last, der sie in eine Lage versetzte, die so furchtbar war, daß sie entschuldigt sein muß, wenn sie ihre Pflicht gegen Sie nur noch durch die Flucht aus Ihrem Hause erfüllen zu können glaubte.

Tobaldi (zu Doctor Alberto). Du, ist hier von meiner Toch-

ter die Rede, von dem Mädchen, das wir Beide kennen, oder von einer jüngeren Schwester der Königin Cleopatra und von ihren unbekannten Verhältnissen mit Cäsar und Antonius?

Graf Bertram. Hören Sie mich. Ich bin da, um wieder gut zu machen, was schlimm gemacht ward!

Tobaldi. Aeußerst gnädig!

Graf Bertram. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.

Tobaldi. Schenk' mir dies, ich hab's Dir gestohlen und möchte es gerne rechtmäßig besitzen.

Graf Bertram. Ich bin ein deutscher Graf, in Tirol begütert, und der letzte Sprosse einer der ältesten Familien. — Verzeihen Sie, daß ich von Dingen zu Ihnen rede, über die ich sonst nur meine Bedienten mit Thorschreibern und Banquiers verhandeln lasse. Es kann hier nicht umgangen werden.

Alberto. Kurioser Mann, der Sie sind! Erst ein Mädchen zu entführen, dann mit ihr zurückzukehren und ehrbar bei ihrem Vater um sie anzuhalten! (Zu Tobaldi.) Aber ich dächte, jetzt läge das Herz Deiner Tochter offen wie ein Buch vor Dir da! Wenn Du auch noch nicht weißt, was der Herr Graf anwandte, um sie zur Flucht zu bereden, so mußt Du doch schon wissen, was sie aufbot, um ihn zur Umkehr zu bewegen. Mir däucht, ich sehe ihre Thränen, ihre Beschwörungen, und vielleicht (zu Graf Bertram) finden Sie es nicht unbillig, uns auch, was vorherging, mitzutheilen; denn Sie begreifen, daß Ihre Handlungsweise in unsern Augen etwas seltsam erscheint!

Graf Bertram. Denken Sie von mir, wie Sie müssen; daß hier ein Geheimniß obwaltet, fühlen Sie wohl selbst, daß ich es nicht aufdecken kann, mögen Sie mir glauben, daß ich (zu Tobaldi) Ihrer Ehre auf keine Weise zu nah getreten bin, und daß Ihre Tochter Ihrer väterlichen Achtung so würdig ist, wie sie es war, verbürge Ihnen mein Wort!

Alberto (zu Tobaldi). Die Dichter erzählen von Königen, die sich in Schäferinnen verliebten und vor der Erklärung den Zepter mit dem Hirtenstab, den Purpurmantel mit dem Wollkittel vertauschten, um sicher zu sein, daß die Liebe auf sie selbst fiele, nicht nebenbei auf die Krone. Vielleicht hat der Herr Graf es ebenso gemacht und zuletzt noch, um sich zu vergewissern, daß er das Herz der Geliebten nicht einmal mit dem Vater theile, ein Opfer verlangt, das ihr und dem Vater zugleich das Herz hätte brechen können.

Graf Bertram. Vielleicht! (Zu Tobaldi.) Meine Bitte habe ich angebracht, darf ich —

Tobaldi. Sie sagen, daß meine Tochter nicht ohne meine Erlaubniß die Schwelle meines Hauses überschreiten wird. Wohl! Die Erlaubniß gebe ich nicht.

Graf Bertram. Bedenken Sie, was Sie thun, ich beschwöre Sie!

Tobaldi. Sie sagen, daß sie unten im Wagen vor meiner Thür hält. Gehen Sie, und verkünden Sie ihr, daß ich ihr befehle, auf der Stelle umzukehren, die Stadt zu meiden, einen anderen Namen anzunehmen und mich nie wieder an ihr Dasein zu erinnern. Thut sie das, so will ich meinen Fluch zurückhalten, wie meinen Segen, und das ist mehr als sie verdient. Gefällt es ihr nicht, so ist es ihr ein Leichtes, mich vor aller Welt zu Schanden zu machen, sie braucht nur ihren Schleier zurückzuschlagen und ihr schönes Antlitz zu zeigen; dann aber werde ich, ich selbst das Haus meiner Väter verlassen und als ein Bettler von hinnen gehen, mag sie's bewohnen, wenn der Blitz des Himmels sie nicht wieder daraus verjagt!

Alberto. Tobaldi! Du weißt nicht —

Tobaldi. Ich weiß, was sie gethan hat! Was gehen mich ihre Gründe an! Gründe! Auch der Bube, der Dir bei Nacht den Dolch ins Herz stößt, hat Gründe! Und freilich wär's ihm lieb, wenn Du sie anhören und ihm im Verscheiden noch versöhnt die Hand reichen möchtest!

Graf Bertram. Und das wäre Ihr letztes Wort?

Tobaldi. Die Nacht bricht ein, die Leichenträger müssen gleich hier sein. Sprechen Sie mit Ihrer Dame; ich muß wissen, ab ich eine Tochter zu begraben oder eine Reise anzutreten habe. (Da Bertram sprechen will.) Verzeihen Sie, ich kann Nichts weiter hören! (Ab.)

Alberto. Sie müssen fort! Machen Sie an der Tochter gut, was Sie am Vater verbrachen! Sie hat in mir einen Freund, der darüber wachen wird!

Neunte Scene.

Julia (verschleiert, in höchster Aufregung). Eine Bahre wird vor dem Hause niedergesetzt — Die Wände, die Treppen-Geländer sind beflort — ein Sarg! Allmächtiger Gott, wer kann darin liegen, als mein Vater! (Sie fällt am Sarge nieder.)

Zehnte Scene.

Tobaldi (erscheint im Hintergrunde). Doch!

Alberto. Ja! Weil sie Dich für todt hält! Laß sie! Du kannst jetzt einen Blick in ihr Herz thun, wie Gott!

Julia. O Du, der Du nicht mehr siehst, nicht mehr hörst, laß noch einmal zu Dir reden, als ob Du noch sähest und hörtest! Ich wäge meine Sünden nach ihrer Strafe und fühle Deinen Tod wie einen Mord — — O, daß ich den Brautkranz im Haar trüge, damit ich Dir das beweisen, damit ich ihn herabreißen und Dir den Menschen opfern könnte, der mir das gethan hat! Jetzt bin ich frei von ihm, ganz frei, jetzt hasse ich ihn!

Alberto. Hörst Du dieß?

Tobaldi (sehr laut). Was soll's mir?

Julia (springt auf). Bin ich wahnsinnig? Wer liegt denn da?

Tobaldi. Meine Tochter!

Elfte Scene.

Valentino (tritt ein). Priester und Chorknaben harren vor der Thür, die Leichenträger sind im untern Saal versammelt, schon zum dritten Mal brachte ich ihnen Wein!

Tobaldi. Wurde sie bemerkt, als sie in's Haus ging?

Valentino. Kaum von mir selbst.

Julia. Oeffne den Sarg! Begraben soll ich werden? Ich bin bereit, mich hineinzulegen! Oeffne! Ich werde nicht pochen, wenn sie mich forttragen, wenn sie mich an schwankenden Seilen in die Grube hinablassen und die rollenden Erdschollen mich polternd mahnen, den letzten Augenblick wahrzunehmen, der noch mein ist. Ich werde nicht wimmern, wenn mir d'runten die Luft nicht früh genug ausgeht und ein thierischer Hunger mich vielleicht zwingt, mit den Würmern gemeinsame Sache zu machen oder ihnen gar zuvorzukommen! Oeffne! Ich habe schon Schlimmeres erlitten!

Tobaldi. Schlimmeres? (Zu Graf Bertram.) Herr — ich fordre Sie vor meinen Degen!

Julia. Dieser Mann ist ein edler Mann!

Tobaldi. Edler Mann! Und doch —

Julia. Ich —

Graf Bertram. Was beginnen Sie?

Julia. Warum nicht? Wenn ich ihm Nichts mehr bin, wenn er mich schon aus der Welt getilgt hat, wie aus seinem Herzen, warum das Wort zurückhalten, das seinen Zorn noch einmal entflammen und ihn bewegen wird, diesen Kasten wieder aufzuschließen, mich hineinzupacken und den Schlüssel in den Brunnen zu werfen, aus dem ich achtzehn Jahre trank!

Graf Bertram. Schweigen Sie! Ich sprach schon! Sie haben mehr Pflichten, als eine, und Sie haben diese eine erfüllt! Das will ich vor Gottes Thron wiederholen!

Alberto. Reisen Sie ab!

Tobaldi. Auf der Stelle, ja! Aber erst muß der Sarg fort und das Haus von Zeugen leer sein! Bis dahin —

Julia. Gott selbst will Nichts als Reue vom Menschen! Das zeigt, daß der Mensch nichts weiter geben kann. Willst Du mein Leben obend'rein? Sprich Ja und setz' einen Tag fest! Dann komm und spei' mich an, wenn Du keinen rothen Fleck auf meiner Brust findest!

Tobaldi. Bis dahin in's Nebenzimmer! Und — eine Locke kannst Du mir zurücklassen! Eine oder zwei! Nicht für mich! Meine Schwester will ein Andenken, und wer weiß, wer noch sonst!

Alberto (zu Graf Bertram). Ihr Name?

Graf Bertram. Graf Bertram.

Alberto. Aus Tirol! Wohl. Gehen Sie! Mich sehen Sie bald! (Graf Bertram und Julia ab.)

Tobaldi. So weiß ich nun doch auch, wie mein Eidam heißt! (Zu Valentino.) Die Jäger!

Valentino. Graf Bertram! Daß ich's nur nicht vergesse! Vollständige Beichte, vollständige Absolution! Aus Tirol! (Ab.)

Alberto. So schickst Du sie wirklich ohne Schutz und Beistand mit dem Fremden in's ferne Land, und —

Tobaldi. Vorhin war Einer da, der auf's Gerathewohl ausziehen wollte, sie zu suchen, und nun will er sie nicht einmal begleiten oder ihr folgen? Nun, er thue es, er unterlasse es, — mir ist Beides recht!

Alberto. Ich wollte ihn nur versuchen! Julia, Du hast gesiegt, obgleich er es Keinem eingestehen wird, nicht einmal sich

selbst! Nun, das muß er mit Deinem Verlust bezahlen! — Ich reise mit. Bei dem Kuß, den ich Deiner Mutter im Sarg aufdrückte! Bei der Liebe, die ich früher für sie fühlte, als Dein Vater, und die ich ihr nie verrieth, weil sie nur Augen für dieß Muttermahl auf meiner Stirn zu haben schien. Bei dem Freiwerberamt, das ich später, um ihr Herz noch besser zu prüfen, für Deinen Vater übernahm! Ich werde Dich nie, nie verlassen!

Tobaldi. Ich will sie nie wieder sehen! Aber — ich kann wieder anders von ihr denken!

Zwölfte Scene.

Die Leichenträger erscheinen im Hintergrunde.

Valentino (folgt ihnen). Nun fällt mir der mit der Pistole wieder ein, der auf dem Kirchhof harrt! Was soll ich machen, wenn der — (Er macht die Pantomime des Erschießens.) Soll ich ihn ruhig gewähren lassen, als ob er unter die Spatzen im Kirschbaum schösse, oder soll ich — Gern bliebe ich hier, aber ich muß ja mit hinaus!

Die Leichenträger fassen den Sarg an. Gesang hinter der Scene.

Dritter Act.

Erste Scene.

Graf Bertram. Julia. Alberto treten auf.

Graf Bertram. Nun wird Ihrem Freunde genug geschehen sein! Die Trauung ist vollzogen, Sie selbst sind Zeuge gewesen, und hier ist das Witwen-Instrument. Lesen und prüfen Sie's!

Alberto (thut's). Nach Ihrer Großmuth messe ich Ihre Liebe! Mit Ruhe reise ich zurück und lasse dieß Kind in Ihren Händen! (Zu Julia.) Danken Sie Ihrem Gemahl! Er hat

Ihnen für einen Fall, von dem ich hoffe, daß er nicht kommen wird, dieß ganze Gut vermacht. Zwar bedurften Sie dessen nicht, denn auch ich — Doch, das brauchen Sie erst zu erfahren, wenn ich todt bin!

Graf Bertram. Ich beklage nur, daß ich nicht Italiens ewig blauen Himmel darüber ausspannen lassen kann! (Zu Alberto.) Jetzt möchte ich um ein paar einsame Minuten mit meiner Gemahlin bitten! Sie verzeihen mir's gewiß!

Alberto. Ich werde inzwischen die zu meiner Rückreise nöthigen Vorkehrungen treffen; denn ich muß gleich wieder fort! (Ab.)

Zweite Scene.

Graf Bertram. Julia, wir haben so eben im Angesicht Gottes feierliche Schwüre mit einander ausgetauscht!

Julia. Die uns für ewig an einander binden. Ja.

Graf Bertram. Für ewig! Doch nur bis in den Tod!

Julia. Nur bis in den Tod! O gewiß! Nur bis in den Tod!

Graf Bertram. Und den Tod kann man rufen, wenn er länger an seiner Sense wetzt, als billig ist. (Für sich.) Schweig! Nimmer darf sie das ahnen! Denn nimmer würde sie's fassen, daß eine solche Nothwendigkeit die höchste Wohlthat für Dich wäre, und daß Du bloß, um sie heraufzurufen, den unauflöslichen Bund mit ihr geschlossen hast! Nimmer darfst Du sie so tief in den Gräuel der Verwesung schauen lassen, bis sie's begreift!

Julia. Was pochst Du noch, Herz? Ist die Lösung denn so schwer? Poche so, wenn die Stunde naht, wo mein Dolch Dich treffen soll, daß ich Dich nicht verfehle! Doch, das thust Du wohl von selbst!

Graf Bertram. Sie werden des Moments noch gedenken, in dem ich Sie zum ersten Mal sah! Ich stellte Ihnen damals eine Bedingung, an diese Bedingung muß ich Sie jetzt mahnen. Geloben Sie mir denn, daß Sie es mir sagen wollen, wenn Sie den Mann, den Sie liebten, dereinst mit den alten Gefühlen, mit einem Rest der alten Gefühle wieder sehen sollten!

Julia. Das wird nie geschehen!

Graf Bertram. Nie? Auch nicht, wenn er sich rechtfertigt?

Julia. Er kann sich nicht rechtfertigen!

Graf Bertram. O, unergründlich sind die Verschlingungen des Lebens! Die Bahnen der Menschen sind nicht die der Sterne!

Julia. Er wird sich nicht rechtfertigen! Ich werde ihn nicht hören!

Graf Bertram. Das kam nicht aus Ihrer Seele! Sie werden, Sie müssen ihn hören! Das sind Sie ihm, das sind Sie Sich selbst schuldig! Und wenn — Ihre Hand!

Julia. Mir die Ihrige!

Graf Bertram. Worauf?

Julia. Sie fragen? Sie glaubten vielleicht, als Sie mich bei'm Eintritt in die Kapelle erbleichen und taumeln sahen, das geschähe, weil statt Ihrer nicht ein Anderer an meiner Seite ging? Sie hatten das Recht, meine heilige Regung so zu mißdeuten, denn Sie mußten Sich ja erinnern, wie stumpf und dumpf ich in die Annahme Ihres ungeheuren Opfers willigte, als Sie Sich erboten, es mir zu bringen, Sie mußten ja glauben, daß ich für die Größe desselben gar kein Gefühl hätte, aber Sie irrten Sich! Nein! Nein! Das konnte mir nur in einer Stunde begegnen, wo mich Leben und Tod zugleich auszustoßen schienen, aber dann — Mir war, wie wir uns dem Altar näherten, als erblickte ich in dem Dämmerlicht, das ihn umfloß, mitten unter den ernsten Heiligenbildern eine zitternde Schattengestalt, die mich durch scheue Blicke zur Umkehr zu bewegen suchte und die vor mir erlosch, wie ich doch herantrat. — — Sie sind ein Mann, wie die Welt noch keinen sah, welch ein Weib muß Ihnen bestimmt sein! Und ich, ich stellte mich zwischen zwei Menschen, die zu einander gehören, wie der Edelstein und das Gold? Nimmermehr! Eine Todtenkrone für mich, den Brautkranz für die, die Sie verdient! Ich habe kein Gelöbniß zu geben, ich habe eins zu fordern! Ihr Wort, daß Sie es mir nicht verheimlichen wollen, wenn Ihr Herz einmal für ein weibliches Wesen zu schlagen anfängt. Ich verlange es im Namen der Edelsten meines Geschlechts, denn die ist Ihnen bestimmt, und ich wäre die Niedrigste, wenn ich nicht darauf bestünde.

Graf Bertram. Julia! Wenn Sie wüßten — —

Julia. Weichen Sie mir nicht aus! Glauben Sie nicht, daß Sie es können! Wenn Sie mir Ihr Wort verweigern, so zwingen Sie mich — fühlen Sie nicht, wozu Sie mich zwingen? Ihr Opfer konnte nur Einen Zweck haben, dieser Zweck ist halb

erreicht, er wird es bald ganz sein! Glauben Sie, daß ich die Hand festhalten werde, die Sie mir nur boten, um mich aus den Wellen zu ziehen? Dann erniedrigen Sie mich doch tiefer in Ihren Gedanken, als recht ist! Aber ich wäre vielleicht schwach genug, es so lange zu thun, bis eine Andere ihre Rechte geltend machte — Ich hätte den Ring, den Sie mir heute aufsteckten, vielleicht so lange getragen, bis ich die Hand, die er auf ewig schmücken soll, erblickt hätte — Sie wollen's nicht.

Graf Bertram. Ich will! (Für sich.) Ich muß mich zum Letzten entschließen, sie muß mich sehen, wie ich bin! Nun wahrlich, nur ihr möcht' ich das ersparen, nicht mir selbst! (Zu Julia.) Nun aber auch doch Wort gegen Wort?

Julia. Was Sie voraussetzen, ist unmöglich. Ist unmöglich, auch wenn er sich rechtfertigen könnte. Zweifeln Sie nicht! Aber es ist nicht unmöglich, daß er zurückkehrt; ich stand ja noch nicht an seinem Grabe! Wenn ich ihn wiedersehe — er kann mir ja noch einmal in einer Kirche das Weihwasser reichen, er kann sich noch einmal in meinen Garten schleichen — wenn das geschieht, so werden Sie's erfahren!

Graf Bertram. Ich danke Ihnen! (Für sich.) Und nun eine Leichenöffnung, damit sie — Sie wird schaudern, aber sie darf nicht länger in den Ketten eines übermenschlichen Edelmuthes zu gehen glauben, ich muß sie frei machen, um welchen Preis es auch sei! — (Zu Julia.) Julia, haben Sie nie gehört, daß es Menschen gab, hohle, ausgekernte, todesbedürftige Menschen, die einen Mord begingen, um nur ihres Lebens los zu werden?

Julia. Ich hatte eine alte Amme, die mir, seit sie blind und furchtsam geworden war, denn früher that sie's nicht, aus ihrem Kauer-Winkel heraus alles Schreckliche erzählte, wovon sie je gehört hatte, aber das war nicht darunter. Nein, das nicht!

Graf Bertram. Es kommt vielleicht in einem Lande nicht vor, wo die Sonne alle Tage scheint. Gleichviel! Bei uns, wo das Lichtscheue besser gedeiht, wo Schierling und Bilsenkraut so hoch aufschießen, daß man sich darunter niederlassen und träumen kann, gibt es Menschen, die das thun! Mancher Rabenstein kann es bezeugen! Wie, wenn's auch solche gäbe, die mit einem verlassenen Mädchen eine Ehe schlössen, weil sie hofften, daß der Geliebte, dessen Stelle sie sich anmaßen, zürnend wiederkehren, daß er ihnen den Selbstmord, auf den sie bis dahin nicht einmal ein

Recht zu haben glaubten, zur Pflicht, zur heiligen Pflicht machen könnte — wie dann? Julia, wie dann?

Julia. Die, der das begegnete, würde sich Anfangs entsetzen und wähnen, daß ihr Unglück frevelhaft gemißbraucht worden sei, aber das, Sie sehen es, würde nicht lange dauern, sie würde bald den Grund eines so ungeheuern Schrittes ahnen —

Graf Bertram. Ja?

Julia. Sie würde es fassen, daß der Ekel vor der Schlechtigkeit der Menschen in einem edlen Gemüth bis zum Grauen vor dem Dasein, bis zur herben Unempfindlichkeit gegen die leuchtende Schönheit der Welt steigen kann. —

Graf Bertram. Reden Sie nicht aus! Sie verstehen mich nicht!

Julia. Sie würde nicht zürnen, sie würde nur mitleidig weinen und sich bestreben, den Unglücklichen zu heilen, ihn dadurch zu heilen, daß sie sich von den anderen Menschen ein wenig, ein ganz klein wenig zu unterscheiden suchte!

Graf Bertram. Sie sind — Ich muß einen andern Weg wählen! Der Alte ist noch da, ihm will ich mich vertrauen! (Ab.)

Dritte Scene.

Julia (allein). Wohl sind sie unergründlich, die Verschlingungen des Lebens! Wie das jetzt weiter geht, immer weiter! Schließ die Augen! Der Abgründe sind zu viele, um den Sturz zu vermeiden! Da ist's besser, gar nicht zu sehen!

Vierte Scene.

Christoph (tritt ein). Gnädige Frau — ich kann den gnädigen Herrn nur nicht finden, sonst hätt' ich ihn erst gefragt, ob ich auch dürfe!

Julia. Was denn, Alter?

Christoph. Den Fremden melden, der durchaus zu Ew. Gnaden will!

Julia. Zu mir? Ein Fremder? Du irrst Dich!

Christoph. Nein, o nein! Aber sonderbar genug ist es, nicht wahr? Kaum sind wir hier, ich habe noch nicht einmal

nach der kleinen Birke gesehen, die ich bei der Abreise pflanzte, ich weiß es noch nicht, ob ich die Wette, die ich mit dem Verwalter über meinen Raben einging, verloren oder gewonnen habe, und schon klopft einer von den Schwarzköpfen, wie sie nur unter den Citronen aufwachsen, bei uns an und stört uns, wenigstens mich, denn ich war gerade im Garten beschäftigt, für Ew. Gnaden einen Strauß zu pflücken!

Julia (für sich). Sollte es — Nein! Nur das nicht! Nur das nicht! Wo ist er?

Christoph. Wahrscheinlich vor der Thür! Er war von seinem Verlangen nicht abzubringen und wurde nur um so hitziger, als ich ihm sagte, daß es wenigstens heute unmöglich sei, weil Ew. Gnaden Ihre Hochzeit feierten! Er wolle und müsse Sie sprechen! rief er aus und trat die Tuchnadel, die ihm während dem entfiel, und nach der ich mich niederbückte, mit Füßen, der jüngste Tag sei angebrochen, und ich möge meine Pflicht thun! Was sollt' ich machen? Ich ging, aber erst zum gnädigen Herrn! Doch den traf ich nicht in seinem Zimmer und —

Fünfte Scene.

Antonio tritt ein.

Christoph. Da ist er schon!

Julia. Geh! Ich kenne diesen Herrn!

Antonio. Ich danke Ihnen, Frau Gräfin, daß Sie sich meiner erinnern! Sie hätten sich ja auch mir in's Angesicht verläugnen können! (Zu Christoph.) Nun?

Christoph. Der muß an's Befehlen gewöhnt sein! (Ab.)

Antonio. Also hier ist das Land, wo die Todten auferstehen? O, daß ich einen Bach sähe, Wolken, die der Wind verweht, Wellen, die er hinunterjagt, etwas Flüchtiges, Enteilendes, Veränderliches, nicht so viel Starres, Stockendes! Es bringt mich um! Diese Züge sind dieselben, diese Augen könnten mich noch einmal — Weib, Alles hat sich an Dir verwandelt, warum nicht auch das Gesicht?

Julia. Nicht diesen Ton! (Für sich.) Und doch! Und doch! Würde er ihn annehmen, wenn er nicht unschuldig wäre? Wohl mir, ich soll nicht einfrieren in dem letzten Gefühl, das ich von ihm hatte!

Antonio. Reden Sie, in welchem Tone Sie wollen, nur reden Sie!

Julia. Ich dächte, das wäre an Ihnen!

Antonio. Oh! Was ich zu sagen habe, ist geringfügig. Von einer Wunde könnte ich sprechen, die ich in dem Augenblick erhielt, wo ich mich zu dem Rendezvous mit Ihnen auf den Weg machen wollte — sie ist wieder geheilt, obgleich sie tief genug war, um mir für den Rest meiner Lebenszeit die Aderlässe zu ersparen. Von einem Selbstmords-Versuch an dem Grabe, das ich — ha, ha, ha! für das Ihrige halten mußte — er wurde durch den alten Diener Ihres Vaters vereitelt, der, als ich mich in die weiche Erde über Ihrem leichnamlosen Sarg eben mit halbem Leibe hineingewühlt hatte und nun den Hahn meiner Pistole aufzog, hinter einem Grabstein hervorstürzte und mir zähnklappernd zuschrie, Sie lebten noch. Von einem Griff an die Kehle des feigen Plauderers, durch den ich ihn so in Schrecken jagte, daß er sich gegen mich ausschüttete, als ob ich sein Beichtvater wäre — das Alles versteht sich von selbst, denn wie hätte ich Ihren gräflichen Sitz entdecken sollen, wenn er mir ihn nicht aus Respect vor meiner Pistole verrathen hätte! Wer wird bei solchen Alltäglichkeiten verweilen, wo es Wunder aufzulösen gibt! Und Ihr Scheinbegräbniß, Ihre Auferstehung von den Todten, Ihre Heirath, das sind Wunder, über die ich meinen Verstand verlieren werde, wenn Sie den Ihrigen nicht verloren haben.

Julia. Sie sprechen von einem Rendezvous. Ich verzeihe Ihnen das. Aber, was bedeutete es, dieß Rendezvous? Warum bewilligte ich es Ihnen? Wozu war ich bereit?

Antonio. Sie wollten mir folgen!

Julia. Und was, was konnte mich zu einem Schritt drängen, der für ein Mädchen so ungeheuer war, daß Sie selbst ihn im Anfang nicht ohne Zittern von mir zu verlangen wagten?

Antonio. Der Wunsch, dacht' ich, mir den höchsten Beweis Ihrer Liebe zu geben, das Gefühl, mir ihn schuldig zu sein!

Julia. Nein! Das Bewußtsein, Ihnen ihn schon gegeben zu haben!

Antonio. Wie?

Julia. War es edel, mich so weit zu bringen, daß mir keine Wahl mehr blieb? War es auch nur stolz?

Antonio. Julia, das hab' ich nicht geahnt! Das hast Du mir nicht —

Julia. Das hättest Du ahnen sollen! Das lag in meinem Entschluß! Hätt' ich meinen Vater verlassen können, wenn ich mir nicht hätte sagen müssen, daß mein Bleiben ihm ein noch größeres Leid bereitete als meine Flucht?

Antonio. Und wenn — Nichts in der Welt kann mein Weib rechtfertigen, daß sie das Weib eines Andern geworden ist. Nichts in der Welt, und das am wenigsten!

Julia. Nichts in der Welt, wenn sie es anders als zum Schein geworden wäre!

Antonio. Wie? Versteh' ich Dich? (Faßt ihre Hand.)

Julia. O nein! Zurück! Zwischen Dir und mir steht mein Gemahl!

Antonio. Ha!

Julia. Steht mein Gemahl, wie Du zwischen ihm und mir!

Antonio. Wie ich zwischen ihm und Dir? Dann lagst Du nie an seiner Brust! Kannst Du mir das schwören?

Julia. Nein! Denn einmal geschah's! Aber es war den Abend, als die Grabgesänge, die mir galten, auf der Straße angestimmt wurden, als der Flackerstrahl der Leichenfackeln grell durch das Fenster drang, von dem aus ich, die Lebendige, auf das Begräbniß herabsah, das ein unerbittlicher Vater mir trotz meiner Zurückkunft ausrichten ließ. Wie aus dem hungrigen Bauch der Erde herauf schien mir dieß dumpfe de profundis zu dringen, ich dachte, sie werde sich gleich schütteln und einen ihrer Todten wecken, damit er seine Knochen zusammenlese und klappernd hinter mich trete, um mich in ihren hungrigen Schlund hineinzuscheuchen, mir war, als müßte ich aus dem Fenster springen und dem Zug voraneilen. Ich taumelte, ich sank um, und mein Gemahl, der edle Mann, der jetzt mein Gemahl ist, fing mich in seinen Armen auf!

Antonio. Das hieß, zwischen Deinen Kopf und den nächsten Tisch treten, an dem Du Dir ihn sonst vielleicht zerschlagen hättest. Dafür bin ich ihm verpflichtet, es ersparte Dir eine Wunde, auf die eine Narbe gefolgt wäre! Aber nun das Wort — das Räthsel hab' ich. Du sprachst von Deiner Zurückkunft, Du mußt also auch von Deiner Flucht sprechen können!

Julia. Bleiben konnt' ich nicht, Du weißt warum, darum mußt' ich fliehen!

Antonio. Wohl! Weiter! Giebt's kein Wort, das Alles auf einmal sagt?

Julia. Du hattest mir einen Namen genannt, eine Stadt —

Antonio. Den Namen, den ich führe, die Stadt, in der ich geboren bin!

Julia. Ich suchte sie auf, diese Stadt. Niemand kannte Dich!

Antonio. Weil ich sie als Kind schon — Was liegt daran! Fahr' fort!

Julia. Ich hatte Dich dort nicht lebendig, aber todt zu finden gehofft, ich hatte den Kirchhof, an dem ich vorbei kam, eher betreten, als die Straßen, ich hatte die neuen Gräber eins nach dem andern besucht und die Inschriften gelesen!

Antonio. Halt ein!

Julia. Dein Grab war nicht darunter, ich konnte mich also auch nicht darauf niedersetzen und mich erhungern!

Antonio. Ha! Alles das, Alles das, und doch —

Julia. Wo warst Du, als ich — Warum bliebst Du jenen Abend aus? Warum all die Abende, die ihm folgten?

Antonio. Ich lag verwundet, auf den Tod verwundet, Du hörtest es schon!

Julia. Ich hörte es. Warum schicktest Du keinen Boten?

Antonio. Wem sollte ich trauen? Wen von meinen Teufeln durfte ich — Der Beste wäre dem Schlechtesten gleich geworden, wenn er Dich erblickt hätte! Er hätte Dich verlockt, mit ihm zu gehen und mir bei der Zurückkunft vielleicht grinsend Deine Ohrringe hingeworfen! Wer wär' auch nur gegangen! Nur weil sie meine Schritte ausgekundschaftet hatten, weil sie ahnten, daß ich ein neues Leben in einem neuen Welttheil anzufangen und nie mehr zu ihnen zurückzukehren dachte, vertraten sie mir in offener Empörung mit dem Dolch in der Faust den Weg und warfen mich nieder.

Julia. Mensch, was redest Du?

Antonio. Tritt drei Schritte zurück, schrei um Hülfe, ich bin ein Räuberhauptmann aus den Abruzzen!

Julia (schnell). Leise! Aber weiter, weiter! Denn Du mußt viel, sehr viel hinzuzufügen haben!

Antonio. Ich habe Nichts hinzuzufügen, denn ich kann nicht sagen, daß ich log.

Julia. Und ich, ich kann nicht glauben, daß Du raubst und mordest, wie Andere jagen und fischen, ich kann nicht glauben, daß ich mich so ganz in Dir getäuscht habe, ich kann nicht glauben, daß sich ein Mensch so ganz in dem andern täuschen kann!

Antonio. Höre, wie ich's wurde, vielleicht entschuldigt's, daß ich's bin! Mein Vater war dasselbe, mein Loos war entschieden, ehe ich meinen ersten Gedanken dachte!

Julia. Wehe der Welt, daß das möglich ist!

Antonio. Und wehe dem Menschen, den es trifft! Doch dauerte es lange, ehe ich mir des Fluchs meiner Geburt bewußt ward, und mein Vater that Alles, um es mir auf immer zu verbergen, aber es war umsonst! Er ließ mich in tiefster Einsamkeit bei einem alten Köhler aufziehen, der nichts von ihm wußte, als daß er geächtet war und bei den Thieren der Wildniß die Zuflucht suchen mußte, die er bei den Menschen verwirkt hatte. Ich wuchs in einem Walde auf, wegen dessen die Landstraße selbst furchtsam einen Umweg macht, und in den sich sogar der Sonnenstrahl, dem doch Niemand sein Gold rauben kann, nur selten hinein verirrt; ich lernte alle Schlangen eher kennen, als einen einzigen Schmetterling. Mein Vater ging ab und zu; zuweilen kam er oft und blieb lange, dann lehrte er mich Schießen und Fechten, auch Lesen und Schreiben und Manches mehr; zuweilen verschwand er ganz, dann sagte der Köhler: nun haben sie ihn wohl erwischt, und hielt mich noch fleißiger wie sonst zum Beten an. So legte ich ein Jahr nach dem andern zurück; mein Vater erschien trotz der ängstlichen Zwischenpausen immer wieder, verrieth mir aber, auch wie ich größer und größer wurde, nicht das Mindeste von seiner Hanthierung, nur das kommt mir in der Erinnerung unheimlich vor, daß er mir einst sein Messer, aus seinem gewöhnlichen finstern Brüten plötzlich auffahrend, mit zorniger Heftigkeit entriß, als ich es vom Tisch, an dem er saß, wegnahm, um eine Melone damit zu zertheilen.

Julia. Ha! Da dämmert's!

Antonio. Dagegen gingen wir nun, wenn er da war, zusammen auf die Eberjagd, und als ich mich dabei eines Tages besonders gut hielt, rief er aus: Nun ist der Soldat bald fertig: „Ein Soldat?" — fragt' ich und sah von dem Eber, in dessen Eingeweiden ich wühlte, auf — „was ist das?" „Ein Kerl im bunten Rock" — versetzte er — „der so auf Menschen los geht,

wie Du auf wilde Thiere, und der um so höher geschätzt wird, je ärger er's treibt; willst Du nicht einer werden?" Gewiß hatte er nur darum bei Zeiten einen guten Jäger aus mir gemacht, damit ich mich später um so besser zum Soldaten schicken möge, und vielleicht war der Tag, an dem er mich aus der Einsamkeit in die Welt entlassen wollte, schon nahe genug, aber Alles schlug zum Unheil aus. Einmal war ich allein in den Wald gegangen, und als ich von meiner Streiferei zurückkehrte, die Büchse noch geladen im Arm, und ungeduldig noch auf dem Heimweg nach etwas Hüpfendem und Springendem herumspähend, das den gesparten Schuß werth sei, da sah ich die Köhlerhütte von Buntröcken umringt, die wirklich so auf meinen Vater losgingen, wie ich damals auf den Eber. Er wehrte sich tapfer, aber ihrer waren zu viele, sie wurden Herr über ihn und warfen ihn zu Boden; ich legte an, ich drückte ab, und ich glaubte zu thun, was Niemand schelten könne. Es stürzte Einer, und mein Vater erhub sich wieder; aber er entsetzte sich, als er mich erblickte, und gebot mir mit Angst, ja mit Zorn und Wuth, zu fliehen. Ich gehorchte nicht, ich lud auf's Neue, doch ehe ich noch einmal abdrücken konnte, ward ich hinten von einem starken Arm gepackt und in's Gebüsch gerissen. Ein häßlicher Mensch von riesigem Knochenbau hatte mir diesen unwillkommenen Dienst erwiesen; „kannst Du nicht zählen? — sprach er mit heis'rer Stimme — wie wäre der noch zu retten? nur rächen kann man ihn!" Ich kannte den Menschen, er war mir schon hin und wieder im Walde begegnet, aber er war mir immer mit sonderbarer Scheu ausgewichen und hatte sich sogar, als ich ihn einmal anredete, taub und stumm gestellt. Ihm und allen seinen Kameraden war es, wie ich später erfuhr, bei Todesstrafe von meinem Vater verboten worden, mich anzusprechen oder mir auch nur Antwort zu geben, und das rührte mich tief, denn es bewies mir, wie ernst es ihm darum zu thun gewesen war, mein Schicksal von dem seinigen zu trennen. Jetzt gab der Mensch sich mir als einen Gefährten meines Vaters kund und berichtete mir mit schlecht verhehlter Schadenfreude Alles, was ich nicht wußte, und was ich nie hätte erfahren sollen. Ich hörte mit Schaudern von ihm, daß ich nicht eine heilige Pflicht erfüllt, sondern ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, als ich meinen Vater vertheidigte, dann fuhr er mir frech mit seinen Fingern durch die Haare und rief: „dieser Kopf gehört jetzt nicht

mehr Dir, und es handelt sich nur noch darum, ob Du ihn gleich jetzt höflich hingeben oder wie theuer Du ihn verkaufen willst.“ Ich stieß mit dem Fuß nach ihm, als ob er mich zu dem gemacht hätte, was ich so plötzlich geworden war, ich legte die Büchse auf ihn an. Hei, noch seh' ich ihn, wie er vor mir zurückwich, und wie die magere Schlange, auf die er trat, als er's that, sich ihm zischend und züngelnd um's Bein flocht!

Julia. Aber Du stießest ihn nicht immer mit dem Fuß!

Antonio. Wie sollt' ich! Da stand ich — ausgestoßen aus dem Kreise der Menschheit — jeder Arm gegen mich, den Mörder, bewaffnet — mußt' ich nicht schwindeln, wie bei einem Erdbeben, mußt' ich die einzige Hand, die mir geboten ward, nicht ergreifen? Ja, ich hörte zu beten auf, und ich fing erst wieder an, als ich Dich zum ersten Mal — Was soll's! Es war ja auch Narrheit!

Julia. Antonio! .

Antonio. Auf jenen düstern Tag folgte ein zweiter! Ich sah das Haupt meines Vaters fallen! Fühlst Du, was das heißt? Ihn hatte ich nie einen Tropfen Bluts vergießen sehen, das seinige sah ich in dickem Strahl aus dem kopflosen Rumpf, wie aus einem Springbrunnen, fast lustig himmelan steigen! Es war an einem schönen Morgen, die Sonne beschien den Henker und sein Opfer hell und freundlich; Du pflücktest vielleicht um dieselbe Stunde frische Blumen in Deinem Garten. Ich hatte mich nicht zu diesem furchbaren Schauspiel gedrängt, ich war durch ungereimte Vorspiegelungen dahin gelockt worden, man hatte mir von der Möglichkeit einer Befreiung gesprochen, es war lächerlich! Aber was man wirklich beabsichtigt haben mochte, das erreichte man, ich wurde vom Wirbel bis zur Zehe mit Wuth und blindem Rachedurst erfüllt, ich schwur — was ich leider hielt, was ich so gut hielt, daß die Teufel um mich herum bald vor mir zu zittern anfingen, wie die Welt vor ihnen, und mich zu ihrem Anführer machten.

Julia. Ich schaud're! Doch ich fasse das!

Antonio. Und fassen wirst Du's auch, mit welchen Empfindungen ich an Deinen Vater dachte, wenn Du vernimmst, daß er, er den meinigen so weit —

Julia. Nimmermehr!

Antonio. Man sagte mir, daß mein Vater den Namen Tobaldi sehr oft und nie ohne Fluch und Zähneknirschen im

Munde geführt, man wollte etwas wissen von einer verrathenen Verschwörung und einer darauf erfolgten Aechtung, und immer klang dieser Name schrecklich und widerwärtig durch.

Julia. Wie hieß Dein Vater?

Antonio. Grimaldi!

Julia. Grimaldi!

Antonio. Du kennst den Namen! Du fährst zusammen!

Julia. Ich kenne ihn, mein Vater hat ihn genannt, aber wahrlich nicht in dem Judaston, durch den sich ein verletztes Gewissen verrathen mag!

Antonio. Vielleicht war der Haß ungerecht, oder zu stark, denn Du, Du bist die Tochter Tobaldi's, doch darnach fragt' ich nicht, ich übernahm ihn, wie eine heilige Erbschaft und —

Julia. Du schwurst uns Rache und Tod!

Antonio. Ich that's, ich betrat die Stadt, in der Dein Vater lebte, nur um ihn zu verderben, es sollte mein letztes Geschäft sein, es war mir gleich, ob man mich dabei ergriff. Ich kam, ich sah Dich! Ja, Weib, es ist wahr, ich habe unwillkürlich die Hände gefaltet, als ich Dich erblickte; denn wie Du so heraustratst auf den Balcon, vom Frühlicht umflossen, die Rose in der Hand und freundlich auf mich herabsehend, da war es mir, als schaute ich zum ersten Mal in den blühenden Garten der Welt hinein, durch ein eisernes Gitter zwar, das mir den Eintritt wehrte, aber doch mit hellem Auge, mit erfrischtem Sinn. Das geschah, ehe ich wußte, wer Du warst!

Julia. Und als Du's erfuhrst?

Antonio. Da habe ich Anfangs mit meinem Herzen gegrollt und ihm den Entschluß, Deinen Vater doch niederzustechen, sobald ich ihn träfe, wieder abgetrotzt, auch hätte ich das gethan, wenn er mir allein begegnet wäre. Aber Du gingst an seiner Seite, ich sah, daß sein Blick leuchtete, daß seine Brust sich stolz und übermüthig hob, als ich Dich verwirrt und entzückt betrachtete, ich schaute in seine Seele hinein und entdeckte den Punct, wo er am verwundbarsten war. Nun rannen in meiner Brust die widersprechenden Gefühle, die sich bis dahin auf Tod und Leben bekämpft hatten, in einander, ich glaubte, daß dem Haß, den ich nicht unterdrücken durfte, und der Liebe, die ich nicht unterdrücken konnte, zugleich genügt werden könne; ich setzte Dich zum Zeichen, ob Gott und Welt noch zu versöhnen seien; ich dachte: wenn Die Dir lächelt, wenn Die Dir folgt und ihn verläßt — — Ha, Du

hast mir gelächelt, Du warst bereit, mir zu folgen, und nun bist Du das Weib eines Andern!

Julia. Ja, aber eines Mannes, der zwischen mich und den Tod trat, als er schon in Gestalt eines Mordknechts neben mir stand, den ich selbst in meiner Verzweiflung so lange gereizt und herausgefordert hatte, bis er in einsamem Walde den Dolch gegen mich zückte —

Antonio. Ha!

Julia. Eines Mannes, dem ich fremd und unbekannt war, der Nichts für mich empfand, Nichts von mir verlangte und mir doch in großmüthigem Mitleid seine ganze Zukunft zum Opfer brachte —

Antonio. Er sah Dich aber doch in dem Augenblick, wo er's that, nicht wahr?

Julia. Eines Mannes, der mich ernst, wie ein Engel des Gerichts, an das heilige Doppelleben in meinem Schoß mahnte, als ich zögerte, sein Opfer anzunehmen, und der — jetzt wirst Du auf Deine Knie fallen und vor ihm vergehn, wie vor Gott! — der mir heute zur Krönung seines Werkes nach kaum vollzogener Trauung das Versprechen abdrang, ihm — Doch nein, nein, was mach' ich da, das darf er nie hören oder erst spät!

Antonio. Ich brauche nur Eins noch zu hören. Liebst Du ihn? Einer von uns muß aus der Welt, er oder ich. Von Deiner Antwort hängt es ab, wer!

Julia. Antonio, wenn Du ahntest —

Antonio. Ich ahne genug, Du stockst, Du umgehst die Antwort! Wenn Du Nein sagen könntest, so würdest Du auch Nein sagen müssen! Er hat nichts von Dir verlangt? Daran that er wohl! Das war ja, ich seh's, das sicherste Mittel, Alles von Dir zu erhalten! Alles! Alles! So viel, daß nicht bloß ich, daß selbst Dein Schutzheiliger eifersüchtig auf ihn werden muß. Er hat Nichts für Dich empfunden? Wie, wenn das Heuchelei gewesen wäre? Wenn er sich bloß so gestellt hätte, sich noch so stellte? Der Blitz der Liebe zündet rasch! Das weiß ich, ich. Wie lange Zeit brauchte er denn, um aus meiner Brust eine ganze starre Welt von Haß und Rache hinweg zu schmelzen!

Julia. Nicht weiter! Daß die Reue Dich nicht zu tief brenne, wenn Du ihn kennen lernst!

Antonio. Wenn ich ihn — Aber ward denn je ein Mensch so — Jedes Wort ihres Mundes ist eine Verklärung für ihn! Wenn ich ihn kennen lerne, so werd' ich ihm eine Frage vorlegen, eine einzige, ich werde —

Julia. Du wirst nicht! Du wirst schweigen, Du wirst jetzt gehen, oder noch einmal und auf ewig verlieren, was Du — was Du vielleicht wieder gewonnen hast!

Antonio. Auf ewig, was ich wieder — So hab' ich noch nicht Alles verloren? So willst Du mit mir fliehen? So darf ich Dich heut Abend im Garten erwarten?

Julia. Nein! Nimmermehr! Darfst Du das denn fordern? Hast Du nicht so gut, wie ich, die Pflicht zu büßen? Hast Du ein Recht auf Glück?

Antonio. Ja! Ja! Wer seine Vergangenheit so ganz hinter sich geworfen hat, wie ich, wer sich selbst in dem Augenblick frei von ihr fühlt, wo sie ihm die letzte höhnische Fratze schneidet und die ganze Zukunft hinunter zu knirschen droht, der mag sich verirrt haben, wie weit er will, er darf so antworten!

Julia. Er kann das Schicksal aber nicht zwingen, ihm die Probe zu erlassen! Laß uns sie bestehen, laß uns scheiden! Wir müssen's, und je mehr es uns kostet, um so leichter sollt' es uns werden!

Antonio. Was Dir leicht wird, sollte mir nicht schwer fallen! Recht! Recht! Nun, wer weiß, was ich thu', wenn mein Geschäft hier beendigt ist! Vielleicht ist mir der Gedanke doch zu peinlich, daß ich für Dich nur Einer unter Vielen war, während Du für mich die Einzige unter Allen gewesen bist. Dann geh' ich nach Italien zurück und bezahle alte Schulden mit meinem Kopf. Vielleicht — es wird sich finden! Aber vorher muß mein Geschäft beendigt sein, vorher muß ich — Heilige entlarven! Einen gewiß, und wer weiß, ob nicht Zwei! Denn daß sich unter einem so übermenschlichen Edelmuth der feigste Eigennutz versteckt, ist sicher, es könnte sich aber auch unter einer so glühenden Verehrung eine zitternde Liebe verbergen, und das —

Julia. Allmächtiger Gott! Er kommt!

Sechste Scene.

Graf Bertram und Alberto treten ein.

Antonio (tritt dem Grafen entgegen). Das muß ich wissen! Herr Graf — Nicht wahr, Sie sind doch der Gemahl dieser Dame —

Graf Bertram. Aber Sie, wer sind Sie?

Antonio. Ich bin derjenige, auf dessen Kosten Sie — Sehen Sie Ihre Gemahlin an und Sie werden die Frage nicht wiederholen! Dagegen muß ich, ich an Sie eine stellen. Warum —

Julia (entreißt ihm seinen Dolch). Ich tödte mich, wenn Du ihn zwingst, sich zu tödten.

Antonio. Wenn ich ihn zwinge, sich zu tödten? Ich wüßte nicht, wie mir so viel Macht über ihn kommen sollte.

Alberto. Was geht hier vor?!

Graf Bertram (zu Alberto). Ich ahne schon Alles, wenn ich auch noch nicht begreife, wie es zusammenhängt. Meine Reue ist ernst, darum wird meine Buße nicht verschmäht! Wenn ich jetzt zwischen den zwei Pistolen zu wählen hätte, ich würde mich nicht wieder vergreifen! Das fühl' ich! Julia, dieser Mann —

Julia. Geht Sie Nichts an, geht mich —

Antonio. Auch Nichts an? Weib, wage nicht zu viel! Ich könnte Dich früher, als Dir's lieb wäre, zur Wittwe machen! Nicht durch einen Dolchstoß um Mitternacht, aber — — (Zu Graf Bertram.) Nicht wahr, wenn ich nicht freiwillig abtreten wollte, was mir gehörte, so würden Sie mir doch erlauben, einmal auf Sie zu schießen? Wenigstens hat man mir gesagt, daß Ihr das unter Euch so verhaltet, und wer, wie ich, den Habicht im Fluge zu treffen pflegt, der würde nicht fehlen, wenn er — (zu Julia) Fürchte Nichts! Ich will nicht mich, ich will nur noch die Heiligen rächen, ich will die Glorie um eine Gleißnerstirn auslöschen, und Dich, Dich zwingen, die Gefühle, die Du im Busen hegst, auch mit dem Munde zu bekennen! Und also —

Julia (wirft den Dolch weg). Sprich!

Antonio (zu Graf Bertram). Wenn Sie dieß Weib wirklich bloß, wie Sie vorschützten, dem Untergang entziehen wollten, warum führten Sie es nicht zu Ihrer Schwester oder Ihrer Mutter, warum, wenn Sie das nicht konnten, nicht in ein

fremdes Haus, warum schlossen Sie mit ihm den einzigen Bund, der unter Menschen unauflöslich ist, den Bund der Ehe? Und wenn Sie es liebten, warum heuchelten Sie, warum suchten Sie ein Herz durch falsche Künste zu bestricken, das sonst, ich muß es noch jetzt glauben, da Sie Sich doch nicht ohne Noth zu einer Gaukelei verstanden haben werden, wohl nie das Ihrige geworden wäre? Was gab Ihnen ein Recht zu so unehrlichem Spiel?

Julia (tritt dicht vor Antonio hin). Kniee nieder, wühle Dich noch einmal in die Erde hinein und komm' nicht wieder hervor, thu' das Gelübde, nie mehr zur Sonne aufzusehen und die Augen jedes Mal zu schließen, wenn Dein Blick auf eine Blume fällt!

Graf Bertram. Halten Sie ein!

Julia. Nein! Nein! Ich wollte Ihnen das Versprechen, das Sie von mir forderten, nicht geben, weil ich seine furchtbare Bedeutung verstand, denn ich konnte nicht wissen, wie leicht man mir's machen würde, es zu halten!

Graf Bertram. Nicht weiter!

Julia. Doch! Doch! Ihre Ahnung trog Sie nicht; der, dem dieß Versprechen galt, ist erschienen, aber nicht, um ein Schicksal, das er selbst herauf beschwor, würdig und still dahin zu nehmen und sich im Moment des Scheidens wieder für ewig in meine Seele einzuzeichnen, sondern um roh und gewaltsam den letzten Faden zu zerreißen, der mich mir selbst unbewußt, im tiefsten Innern noch an ihn knüpfte! Ja, so war's, ich darf es jetzt bekennen; denn es ist vorbei! Als ich ihn wieder sah, als er sich vertheidigte und mich anklagte, als seine Schuld sich in ein ungeheures Unglück zu verwandeln schien, da fing ich schon an zu fürchten, daß Sie mein Herz besser verstanden hätten, als ich selbst, und wenn er nun gegangen wäre, wie er gehen mußte, so würde ich Ihnen nie, nie verrathen haben, was ich empfand, aber gewiß hätte ich ihm in mancher Nacht heiße Thränen nachgeweint! Doch jetzt — jetzt —

Graf Bertram (leise). Auch jetzt verstehe ich Dein Herz besser, als Du selbst und danke dem Himmel für die leidenschaftliche Regung, in der es sich mir bloßlegt.

Julia (zu Antonio). Und nun die Antwort für ihn! Warum er that, was er that, und nicht, was Du gethan hättest? Weil er nicht bloß einen Doppelmord verhüten, weil er zugleich dem

Vater die Tochter, dem Weibe die Ehre retten und weil er — jetzt wird's Dir sein, als ob Du ihn Flügel bekommen sähest — aus der Welt gehen wollte, wenn Du wiederkehrtest, um Dir die Mutter Deines Kindes zurückzugeben!

Graf Bertram. Fügen Sie noch hinzu, daß ich ausgezogen wäre, ihn zu suchen!

Antonio. Wenn es einen Menschen gibt, der einer solchen That fähig ist, so war ich ein eitler Prahler, als ich erklärte, ich sei des Glücks noch würdig. Das kann ich nicht fassen und noch viel weniger vollbringen!

Julia. Darin sieh Dein Gericht!

Antonio. Und Du meine Entschuldigung! Aber — es gilt die Probe!

Julia. Die Probe?

Graf Bertram (zu Antonio). Sie meinten, ich würde Ihnen die Erlaubniß ertheilen, auf mich zu schießen, wenn Sie's verlangten! Das werde ich nicht thun, denn es würde schreckliche Folgen für Sie haben, wenn Sie träfen! Aber ich werde auf mich selbst schießen, sobald Sie wollen!

Antonio. Gibt es solche Menschen auf der Welt? Was bin denn ich?

Julia (zu Graf Bertram). Sie fühlen doch, daß mein Tod sogleich auf den Ihrigen folgen wird?

Antonio (zu Julia). Fürchten Sie Nichts! Ich gehe, und Sie sehen mich niemals wieder! Niemals! (Zu Graf Bertram.) Umarmen Sie Ihre Gemahlin! Ihre Gelübde gelten nicht mehr, ich stoße sie um, ich gebe meine Rechte auf! (Zu Julia.) Alle! alle! Sogar das Recht auf einen Platz in Ihrem Gedächtniß! Vergessen Sie mich! Und wenn Sie das nicht können, so denken Sie an mich, wie an einen Menschen, der sich durch seiner Hände Arbeit im Schweiß seines Angesichts sein Brot erwirbt! Denn das werd' ich thun! Ich werde mit dem nächsten Tagelöhner, den ich auf einem Acker erblicke, die Kleider wechseln und dann die Erde bauen wie er! Je drückender das Leben mir wird, je mehr es mich anekelt, um so sorgsamer will ich's pflegen, um so mühseliger die Mittel, es mir zu erhalten, herbeischaffen. Das soll meine Buße sein! Es ist die schwerste!

Julia. Das ist der Mensch, den ich liebte!

Graf Bertram (leise). Und liebe! Zum Ende! (Zu Alberto.)

Lösen Sie die Verwirrung! Erklären Sie meine That! Ich habe mich Ihnen anvertraut, Sie können's!

Alberto. Sie erwarten zu viel von mir!

Graf Bertram. Sagen Sie, daß ich der edle Mensch nicht bin, für den man mich hält!

Alberto. Das kann ich nicht!

Graf Bertram. Nun, so kann ich's selbst!

Antonio (zu Julia). Leben Sie wohl!

Julia (streckt ihm die Hand entgegen). Und — Du tödtest Dich nicht? Du kehrst nicht nach Italien zurück!

Antonio. Nie! Nie! (Will gehen.)

Graf Bertram (leise). Wie sie für ihn zittert! Wohl! (Tritt Antonio in den Weg.) Bleiben Sie! Hören Sie! (Zu Julia.) Sie meinen, ich will aus der Welt gehen, weil die Welt zu schlecht für mich ist? Sie irren sich, es treibt mich fort, weil ich zu schlecht für die Welt bin! (Zu Antonio.) Sie halten mich für den ersten der Sterblichen? Wie, wenn ich's nur deswegen schiene, weil ich schon einmal der Letzte war, wenn mein Gewissen mir die That, die Sie bewundern, als Strafe auferlegt hätte, als Strafe für eine andere, die Sie verabscheuen würden?

Antonio. Der Gedanke durchzuckte mich schon, aber ich schämte mich seiner und wies ihn ab!

Graf Bertram. Der Gedanke war der rechte! Erfahren Sie, was ich verbrach, und stellen Sie Sich meiner Buße nicht länger entgegen! Ich habe einen Menschen getödtet —

Julia. Unmöglich!

Graf Bertram. Doch! Mehr als getödtet, ein stolzes herrliches Geschöpf, das nicht alle Tage, ich muß es leider sagen, obgleich es meine Schuld erhöht, so aus den Händen der Natur hervorgeht, das vielleicht zu großen Dingen bestimmt war, und durch mich — Sie schaudern schon, Sie wenden Sich von mir ab, Sie treten dem Mann Ihrer Wahl wieder nah! Ich halte inne, aber Sie müssen selbst erkennen, daß es nur ein Mittel gab, der Welt den Raub, den ich an ihr beging, zu ersetzen, und daß ich dieß Mittel ergriff, als ich zwischen Sie und den Tod trat! Mache denn Keiner meine That zur Thorheit, bind're mich Keiner an dem Schritt, den ich vollbringen muß, wenn ich von heute an nicht so zwischen Ihnen und dem Leben stehen soll, wie ich bisher zwischen Ihnen und dem Tod stand, folge mir Keiner! (Will gehen.)

Antonio. Ich weiche nicht von Ihrer Seite! Wir alle haben zu büßen, und ich zumeist! (Zu Julia.) Ich werde über ihn wachen, als ob er mein Bruder wäre!

Julia. Vergieb mir!

Alberto (zu Graf Bertram). Gehen Sie nicht zu weit! Ihre Schuld ist getilgt, ist mehr als getilgt! Sie haben der Welt ein Doppelleben erhalten, das ihr schon sicher verloren war, und Sie können doch nimmermehr glauben, daß Julia diesem Mann eine Hand, die nur durch das furchtbarste Mittel frei werden kann, reichen, oder daß er sie ergreifen wird! Ihr Blut oder ein Ocean zwischen Beiden, ich denke, Beides ist gleich!

Graf Bertram. Das ist wahr! (Leise.) Eben so wahr, als daß ich sterben muß! Ich werde Gemsen jagen, so lange Gemsen jagen, bis ein verunglückender Sprung mich zwingt, die Tiefe eines Abgrunds zu messen, aus dem man nicht einmal als Leichnam wieder heraufkommt! Keinen Monat soll's dauern! Und dann — Ha, es kommt mir doch vor, als ob noch etwas folgte, als ob, wer redlich büßte, irgendwo auf einen freundlichen Empfang rechnen dürfte. (Zu Alberto.) Sie haben Recht! (Zu Antonio und Julia.) Wir bleiben beisammen, so lange das Schicksal will! Aber wenn ich sterben sollte, eines natürlichen Todes sterben sollte, so — das versprechen Sie mir Beide —

Julia. Dann —

Antonio. Dann wollen wir uns fragen, ob wir noch glücklich sein dürfen!

Julia. Wir wollen uns fragen, ob wir noch glücklich sein können!



Anmerkungen.

Zum „Diamant“.

Dieses Drama erschien 1847, unter dem Titel: „Der Diamant. Eine Komödie in fünf Acten.“ — Das Stück wurde mit nachstehendem Vorworte eröffnet:

„Man hat mich oft befragt, warum ich mir nicht Mühe gebe, meine Stücke auf die Bühne zu bringen. Zur Antwort darauf ein Mährchen, das ich in der Kindheit von meinem verstorbenen Vater hörte.

Ein Ritter kam an einen Palast, in dem er eine verzauberte Prinzessin zu finden hoffte, und wollte hinein. An dem ersten Thor verlangte der Wächter, zwar noch etwas zaghaft und mit zitternder Stimme, er solle seine Waffen zurücklassen, sonst dürfe er nicht weiter. Er gehorchte. An dem zweiten verlangte ein Anderer, schon kecker und trotziger, er solle seine Rüstung ablegen. Er that's. An dem dritten trat ihm ein noch frecherer Gesell in den Weg und wollte ihm ohne Weiteres die Arme auf den Rücken binden. Da aber war sein Langmuth zu Ende. „Wenn das so fort geht — rief er aus — so wird man drinnen von mir fordern, daß ich mich mit eigener Hand erhänge, und wie ich die Prinzessin dann noch erlösen und eine tüchtige Nachkommenschaft mit ihr erzeugen soll, sehe ich nicht ein.“ Damit kehrte er um.

Ob er es that, um für immer abzuziehen, oder bloß, um die Rüstung wieder anzulegen, die Waffen wieder aufzunehmen und geharnischt und gewappnet zurückzukehren, weiß ich nicht. Fr. H.“

Schon in Hamburg war der „Diamant“ entstanden und zu einer Berliner Preisbewerbung von Hebbel eingesendet worden. Der Prolog, welchen der Dichter zuerst im Stuttgarter Morgenblatte abgesondert veröffentlichte, wurde dort mit nachfolgender „Vorbemerkung“ eingeleitet:

„Das Lustspiel, der Diamant, ist von mir bei Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe nach einer Idee, die mich schon Jahre zuvor beschäftigt hatte, ausgeführt und zur rechten Zeit auf die vorgeschriebene Weise eingereicht worden. Es ist in Prosa verfaßt und in jeder Beziehung darstellbar, wenn

sich anders menschliche Charaktere, die psychologisch entwickelt sind, eben so leicht zur Anschauung bringen lassen, als Figuren, denen nur der begabte Schauspieler etwas Umrißähnliches verleihen kann. Es hat keinen Preis erhalten, und ich werde es dem Publikum bald mit Ruhe, wie Uhland sich in einem gleichen Fall ausdrückte, zur Würdigung übergeben. Freilich soll die Preisaufgabe, wie ich, da sie mir in den Zeitungen überall nicht vorgekommen ist, erst später hörte, auf ein, den Elementen nach aus der „Gesellschaft" entnommenes „Conversationsstück", nicht auf eine lustige Komödie gerichtet gewesen sein.

Der nachfolgende Prolog ist, was ich zu bemerken bitte, meinem Werke nicht nachträglich hinzugefügt, sondern demselben gleich so, wie ich ihn hier mittheile, vorangestellt und den Preisrichtern mit dem Stück selbst zur Beurtheilung vorgelegt worden. Er wird zeigen, daß mich ein höherer Gedanke, als der an den zu gewinnenden Preis, zum Lustspiel begeisterte, und daß ich auf letzteren nicht rechnete, als ich ihn einschickte. Freuen würde es mich, wenn die von mir poetisch entwickelten Ideen Anlaß gäben, daß in der wichtigsten Angelegenheit des neuen Drama's, denn dafür halte ich die Lustspielfrage, die hin und her schwankenden Meinungen endlich einmal auf ein Grundprinzip zurückgeführt würden. Alles darf man von dem bunten Luftballon, der uns über die Verwirrungen des Lebens hinaus in die Vogelperspective entrücken soll, hoffen und erwarten, nur nicht, daß er jemals im luftleeren Raum aufsteigen wird. Etwas wäre schon gewonnen, wenn die Oberbehörden der Theater, von denen Preisaufgaben und andere Anregungen ausgehen, sich für die Zukunft wenigstens hiervon überzeugen wollten."

In den fünfziger Jahren wurde Hebbel von der damaligen Direktion des Wiener Carltheaters aufgefordert, den „Diamant" für die Aufführung einzurichten. Das Stück kam zwar nicht zur Darstellung, auch hatte Hebbel nie recht an die Verwirklichung der Absicht jener Bühne geglaubt, aber es schien ihm, der er überhaupt „Bearbeitungen" und „Einrichtungen" eigener Stücke abhold war, der äußere Anlaß erwünscht, um die nach seiner Ansicht gerade beim „Diamant" nothwendigen Aenderungen vorzunehmen. Er ging nun daran, sonderte aus, fügte hinzu, und gab dem Stücke in einzelnen Theilen eine nach seiner Ueberzeugung bessere Fassung. Vor Allem war ihm, wie der Herausgeber aus mündlichen Gesprächen mit dem Dichter weiß, ernstlich darum zu thun, dieses Lustspiel in eine mehr phantastische Region zu heben und die, wie er selbst sich ausdrückte, schemenhaften ernsten Partien des Stückes lebendiger zu gestalten. Er verwandelte also den Namen Bonaparte in Prinz Eugen und Aehnliches, um die Handlung in eine uns ferne Zeit zu rücken, und stattete die Scenen am Hofe mit brennenderen, satteren Farben aus.

Nichts destoweniger ist der „Diamant" auch in der vorhandenen Umarbeitung hinter dem Bilde zurückgeblieben, welches dem Dichter vorschwebte, wenn er die Nothwendigkeit eines Umgusses betonte. Hie und da fallen Wendungen und Bezeichnungen aus dem Charakter der romantischen Zeit, so z. B. wenn Hebbel den Jacob singen läßt: „Ein freies Leben führen wir". An solchen Anachronismen lag übrigens Hebbel nicht sonderlich viel, und häufig hielt er sie auch dann noch eigensinnig fest, wenn Jemand auf derartige Versehen hinwies.

Der „Diamant" ist der Gesammt-Ausgabe in der Form einverleibt worden, welche ihr der Dichter nachträglich gegeben hat.

Kleine, unwesentliche Varianten theilt der Herausgeber nicht mit, wohl aber die größeren und wichtigeren.

Varianten.

In der 6. Scene des 1. Actes, S. 31, standen nach den Worten des Königs: „Sieh nicht vor Dich nieder, u. s. w." nachstehende Reden:

Prinzessin. O meine Theuersten, diese Theilnahme, diese Güte rührt und beschämt mich, aber warum mich zum Reden zwingen! Ja, ich gesteh's, ich habe in die Zukunft einen schaudernden Blick gethan, ich habe das Nothwendige, das Unabänderliche erkannt, und dieß Bewußtsein des Kommenden zehrt wie ein Brand an meinem Innersten. Aber soll ich mit diesem Brand die Welt meiner Liebsten und Nächsten, die sich still in schönem Frieden um mich herum bewegt, entzünden, soll ich gleich jenen bachantischen Weissagerinnen des Alterthums die Lust des heutigen Tags ersticken, ohne doch das Schicksal des morgenden abwenden zu können; soll ich ihn nicht vielmehr tief in meine Seele verschließen? Dränge sich denn in den finstern Kreis, der sich um mich herum gezogen, der mich geheimnißvoll von der Welt, von Euch, von Allem, was ich liebte und verehrte, abgeschieden hat, so daß mir schon zuweilen ist, als könnte Euch mein Auge nicht mehr erkennen, meine Hand nicht mehr erreichen, Keiner hinein; wir Alle sind Opfer, o Gott, ich weiß es ja, aber vielleicht bin ich das Einzige, welches dazu verdammt wurde, den Todesstreich schon zu fühlen, bevor er noch trifft!

Königin. Tochter!

König. Sie träumt! Forschen wir nicht weiter, und suchen wir nach und nach aus Andeutungen, die ihr unbewußt entfallen, zu erfahren, was ihr Gemüth so wunderbar bewegt. Wer den Menschen zwingt, unter sich selbst hinabzuschauen und das schmale Fundament seines Daseins in's Auge zu fassen, um Rechenschaft davon zu geben, kann ihn für ewig verwirren. Sie ist, wie ein nur halb gebor'nes Wesen, das alle Zuckungen der Natur noch mit fühlt, das sich vor dem Licht der Sterne öffnet und vor dem der Sonne verschließt. War sie doch schon als Kind nur Nachts in ihrem Schlummer roth und blühend und bei Tage farblos und blaß.

Königin. Ach ja, und ihr Schlaf, ihr tiefer, tiefer Todtenschlaf! Oft habe ich sie mit einem zitternden Kuß geweckt, weil ich zweifelte, ob sie noch lebe.

König. Und hielten wir sie nicht lange für stumm, weil sie all ihr Denken und Wollen, bis in ihr drittes, viertes Jahr hinein, nur durch Blicke, durch Mienen und Geberden ausdrückte?

Königin. Aber als ich mich einmal, von Schmerz überwältigt, über die Spielende hinbeugte und unter heißen Thränen ausrief: o Kind, wie unglücklich bin ich, daß Du nicht sprechen kannst! wie hängte sie sich da schmeichelnd an meinen Hals und sagte mit einer Glockenstimme: ich kann ja! ich kann ja!

König. Darum wollen wir uns auch jetzt beruhigen. Sie gerieth noch, so lange sie lebt, aus einer phantastischen Region in die andere hinein, es scheint, als ob die Grenze zwischen den wirklichen und den eingebildeten Dingen für sie nicht da ist, aber sie wird aufhören, zu träumen, sobald sie Pflichten zu erfüllen hat, und es ist ein Glück, daß die Bewerbung des Prinzen gerade jetzt kommt. Er wird schon mit Ungeduld harren. Prinzessin!

Königin. Verschonen wir sie nicht noch?

König. Mit Allem, nur nicht mit der Arznei! (Zur Prinzessin.) Der Prinz wünscht, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Prinzessin. Mir, mein Vater? Ich — ich bin aber krank!

Königin. Deine Stunde schlägt, mein Kind!

Prinzessin. Wie, Mutter, versteh' ich?

Königin. Du trittst in wenig Tagen in Dein fünfzehntes Jahr!

Prinzessin. Und — O, Mutter, das hättest Du mir auch wohl — — Doch nein, vergieb, ich hab' Unrecht mit diesem Vorwurf, ich habe Dich nur nicht verstanden, als Du neulich — (sie bricht ab; nach einer Pause fest und entschieden.) Der Prinz mag kommen!

König (giebt einen Befehl, ein Kavalier geht ab, gleich darauf treten der Prinz und der Graf ein).

König. Prinzessin, Ihr Bräutigam! Prinz, Ihre Braut!

Prinz. Welche himmlische Schönheit! (Zum Grafen.) Nein, Graf, das Gemälde, das Sie mir überbrachten, ließ mich viel erwarten, aber wie tief blieb meine Erwartung unter der Erfüllung! Der Maler verdient keinen Lohn! Und doch! Doch! Für seine Kühnheit! (Zu der Prinzessin.) Wenn ich vor so viel

Zauber und Liebreiz zu verstummen scheine, so ist es nur weil ich durch den vollen Ausdruck meines Gefühles zu verletzen fürchte, und weil mir doch nur die Wahl bleibt, ob ich ganz schweigen, oder mein Gefühl ganz aussprechen will!

Prinzessin (sich hoch aufrichtend). Prinz, haben Sie den Muth, Sich einer Sterbenden zu vermählen? Wollen Sie den Tod, der sich mit Rosen bekränzt hat, in die Arme schließen?

Königin. Welch ein Wort!

Prinzessin. Der entscheidende Moment ist da, ich darf es nicht länger verbergen! (Zum König.) Sie, mein Vater, legten den verhängnißvollen Diamant, an den sich das Schicksal unseres Hauses knüpft, in meine Hände —

Die erste Scene des 2. Actes war in der ersten Ausgabe des „Diamant" die 4. Scene des zweiten Actes.

Die Reden in der 1. Scene des 5. Actes, S. 68, von der Stelle ab: „Ich will zurück" bis zum Schlusse der Scene, sind neue Einschiebungen. Dafür sind hier einige kleine Reden aus der ersten Ausgabe weggefallen. Desgleichen waren die Reden in der 3. Scene von den Worten an: „Ich stehe auch", S. 73, bis zum Schlusse der Scene nicht in der ersten Ausgabe enthalten. Der Dichter tilgte dafür die nachfolgende Scene, die 4. im ersten Druck des „Diamant."

Vierte Scene.

Schlüter (tritt eilig auf und wirft sich zu Boden, gleich darauf fällt ein Schuß).

Der Jäger (tritt auf). So geht's. Die Rebhühner fliegen davon, aber wenn man auf einen Menschen anlegt, trifft man, als ob man mit Freikugeln schösse.

Kilian. Warum habt Ihr den Mann erschossen?

Der Jäger. Weil er ein Wildschütz war.

Benjamin. Ist Euch gut zu Muth, Jäger?

Der Jäger. Nicht sonderlich.

Benjamin. Nicht wahr, das Blut steht Euch immer vor Augen?

Der Jäger. Mir ist, als ob die Welt auf einmal roth angestrichen wäre.

Benjamin. Und Ihr wart sonst gewiß immer oben hinaus und fingt zu pfeifen an, wenn Euch der Gedanke an den lieben Gott einmal durch den Kopf lief, he? (Zu Dr. Pfeffer.) Nehmt ein Beispiel!

Block. Der wär' ein Wildschütz gewesen? Er hat ja gar keine Büchse.

Der Jäger. Keine Büchse? Nun, dann — dann bin ich ein Mörder!

Jacob. Warum übereiltet Ihr Euch so?

Der Jäger. Um dem Förster wenigstens einen Wildschützen zu liefern, da ich kein Wild liefern kann. Das ist nothwendig, wenn ich nicht brotlos werden will. In dem Busch-Schleicher da glaubte ich meinen Mann zu finden — allmächtiger Gott, nun ist der Mensch ohne Büchse!

Dr. Pfeffer. Vielleicht hat er sie in's Gebüsch geworfen! Wer ist's denn? Kennt ihn Niemand? (Der für todt daliegende Schlüter wird beleuchtet.)

Benjamin (wirft sich bei Schlüter nieder). Ich bin gerettet! Haltet mir diesen Todten fest! Haltet ihn fest!

Dr. Pfeffer. Das ist ja —

Kilian. Schlüter ist's, der Gefängnißwärter, der — De mortuis nil, nisi bene! Da er todt ist, so mag er stillschweigend passiren! Wär noch ein Funke Leben in ihm, so sollte er so viel zu hören bekommen, daß er gestorben zu sein wünschte.

Benjamin. Ich bestehe darauf, daß der Todte gepfändet werde. Auf der Stelle! Er hat den Diamant!

Kilian. Man durchsuche ihn!

Jacob. Hand davon, Jude! Das kommt mir zu. (Er macht sich an Schlüter.)

Schlüter (steht auf).

Jacob. Alle guten Geister —

Der Jäger (zu Schlüter). Ich dank' Euch, daß Ihr mir den Gefallen thut und wieder aufsteht, ohne bis zum jüngsten Tag zu warten, aber wie ist's möglich? Ich hatte scharf geladen!

Schlüter. Ich trage ja den Wunderstein bei mir! (Bei Seite.) Wenn hier ein Hase in der Nähe ist, so will ich ihn das Geheimniß lehren. Er muß niederstürzen, ehe der Schuß fällt, dann kann er nachher ebenso gesund wieder aufstehen, wie ich.

Block. Also der Stein schützt gegen Stich und Schuß?

Schlüter. Seht Ihr in mir nicht den Beweis?

Block. Nun, dann wundert's mich nicht mehr, daß der König seinetwegen das ganze Land durchsuchen läßt. Würdet Ihr nicht zittern, wenn der Jäger wieder lüde oder wenn ich Euch mit einem Messer zu Leib ginge?

Schlüter. Gewiß nicht.

Block. Wer hätte gedacht, daß es solche Steine gäbe! Nun will ich nie wieder zweifeln, wenn man mir etwas Unglaubliches erzählt. Ich sehe ja, daß Nichts unmöglich ist.

Schlüter (für sich). Wenn es mit den übrigen Wundern des Steins eben so steht, wie mit diesem, so ist Alles wohlbesteilt!

Kilian (zu Schlüter). Hallunke!

Schlüter. Herr Richter, hier ist der Diamant! Wollt Ihr mir verzeihen? Sonst werf' ich ihn, ehe Ihr mich davon abhalten könnt, in's Gebüsch und dann könnt Ihr lange suchen!

Kilian. Geb' Er her! Ihm ist verziehen. Ich wollte ja blos sagen: Hallunke, man muß Ihm Alles nachsehen.

Schlüter. Da!

Jacob (ergreift den Diamant). Mir her! Hurrah! Durchlaucht! Herr Prinz!

Der Prinz (steckt den Diamant zu sich). Zu Pferde! (Ab.)

Jacob. Aber meine halbe Million?

Der Graf. Folg' uns, Bauer. Du kannst uns nothwendig sein! Mein Reitknecht soll Dir sein Thier abtreten. (Ab.)

Jacob (sieht sich im Kreise um). Nun? Wer ist der Erste?

Jörg. Was meint Ihr?

Jacob. Der den Hut vor mir abzieht!

Jörg. Ich hab' meinen nur in der Eil zu Hause gelassen, sonst —

Jacob. Ich verspreche Dir zehn Thaler für Deinen guten Willen. Und noch zehn sollst Du bekommen, wenn Du gleich zu meiner Frau gehen und ihr mein Glück verkünden willst. Sie soll die Nase jetzt höher tragen, so wie ich, sollst Du ihr sagen, und wenn sie Dich zu familiarisch behandelt, so sollst Du's ihr verweisen und ihr bedeuten, daß es sich nicht schickt, und an meinem Hund, den sie immer ersäufen wollte, weil er ihr zu viel fraß, soll sie sich nicht vergreifen, und wenn uns ein Bettler die Ehre anthut und bei uns einspricht, so soll sie ihn nicht mit leerer Hand gehen lassen, sondern ihn so lange aufhalten, bis ich mit dem Geldsack da bin, und — — Ja, den Spaß will ich mir doch machen! All uns'ren Bettel, die alten wackligten Tische, die wurmstichigen Stühle, ihren Winter-Kittel und was sich sonst findet, soll sie in einem Haufen vor der Thür aufschichten und

wenn ich komme und pfeife, soll sie Alles in Brand stecken! (Ab. Jörg und der Jäger folgen ihm.)

Dr. Pfeffer (zu Kilian). Fünfzig Thaler sind's, nicht wahr?

Kilian. Die versprach ich Euch, wenn Ihr Euch für mich ausgeben wolltet.

Dr. Pfeffer. Und hab' ich das denn nicht gethan?

Kilian. Im Anfang, ja. Aber habt Ihr nachher nicht selbst zum Prinzen gesagt, daß Ihr der Doctor wärt und ich der Richter? Nicht ohne Absicht ließ ich Euch zuerst sprechen, als der Graf fragte. Keinen Heller bekommt Ihr! (Ab.)

Dr. Pfeffer. Das wollen wir doch sehen! (Folgt ihm mit Block.)

Schlüter (zu Benjamin). Hast Du mir wirklich den echten Stein gegeben?

Benjamin. Welch eine Frage!

Schlüter. Ei was! Du stehst mir viel zu ruhig da. Ich verstehe mich nicht auf Diamanten, der Bauer Jacob eben so wenig und der vornehme Herr steckte den Stein in die Tasche, ohne ihn auch nur anzusehen. Hast Du nicht, als ich Dich allein ließ, einen nichtsnutzigen Kiesel aufgerafft und mich damit angeführt?

Benjamin. Wollt Ihr nicht noch einmal das Messer ziehen?

Schlüter. Ich hab's leider verloren, sonst weiß ich nicht, was ich thäte. Der ganze Handel kommt mir jetzt verdächtig vor. Erst läufst Du anderthalb Tage herum und kannst den Stein nicht los werden, und dann glückt's auf einmal.

Kilian (hinter der Scene). Schlüter! Schlüter! Wo bleibt er! Der Doctor bringt mich um. Au weh! Sein Zögern kostet mich schon einen Zahn!

Schlüter (laut). Ich komme! (Für sich.) Das ist ein Glück für mich! Nun kann ich mir so viel Verdienst um den Richter erwerben, daß er mir verzeihen muß. Ich will ihm beispringen — (laut) Wo seid Ihr? Hört doch nicht zu schreien auf, ich kann Euch sonst ja nicht finden! (Kilian schreit) — aber, ich will nicht zu schnell da sein, damit die Gefahr, aus der ich ihn errette, auch etwas bedeute! (Zu Benjamin im Abgehen.) Hund, ich glaube, Du lachst hinter uns Allen her! (Ab.)

Benjamin (allein). Wär's noch nicht aus? Fürchterliche Gedanken kommen mir. Mir ist, als hört' ich den Pöbel hinter

mir her rufen: „Das ist der Jude mit dem Diamant im Bauch!" — Er soll ihn ja wieder von sich gegeben haben! — „Lug und Trug! Das hat er selbst ausgebracht, um seines Lebens sicher zu sein. Der Stein hat sich in seinem Eingeweide so tief verkrochen, daß er gar nicht wieder heraus kann! Das ist die Wahrheit." — Da nützt er ja so wenig dem Juden selbst, als Anderen! — „Nützen? Er quält den armen Teufel bis auf's Aeußerste, der Mensch hat in seinem Schmerz schon mehrmals Hand an sich selbst gelegt, aber das will durchgesetzt sein und er ist zu feig!" — Man sollte ihm zu Hülfe kommen! — „Das ist auch mein Gedanke! Wollen wir ihm aufpassen und ihm den Gefallen thun?" (In seinem natürlichen Ton.) Und nun — hu, ich will mich so lange in einem Gebüsch verbergen, bis die ganze Welt weiß, daß der Bauer mit seiner halben Million zurückgekehrt ist! Aber dann — dann gehe ich auch an den Hof. Was? Benjamin wäre ein Dieb? Ein gemeiner schmutziger Dieb? Schäme Dich, Mensch, daß Du Dich selbst so niederträchtig verkennen konntest! Eine That hast Du ausgeführt, die in den Sternen beschlossen war, die ausgeführt werden mußte, wenn die Prinzessin nicht eines jämmerlichen Todes sterben, wenn dem Königshause der bitterste Verlust erspart werden sollte! Hättest Du die Hütte des Bauern nicht betreten, hättest Du den Stein nicht, wie auf den Wink des Schicksals, instinktmäßig zu Dir gesteckt und dem einfältigen Besitzer dadurch die Augen über den Werth seines Schatzes geöffnet, würde man ihm auf die Spur gekommen sein? Nimmermehr! Also — — (Er geht pfeifend ab.)

Zur „Maria Magdalena".

Dieses Drama erschien im Jahre 1844. Es war damals mit einer Abhandlung versehen, welche betitelt ist: „Nebst einem Vorwort, betreffend das Verhältniß der dramatischen Kunst zur Zeit und verwandte Puncte." Die Abhandlung, die dem Stücke nach dessen Vollendung zufällig angefügt worden ist, beschäftigt sich mit allgemeinen dramaturgischen und ästhetischen Fragen, die mit dem Werke selbst in keinerlei Zusammenhang stehen; erst gegen den Schluß werden Beziehungen auf das der Abhandlung folgende Drama selbst erörtert. Die Schlußsätze mögen hier abgesondert stehen, während das ganze Vorwort für die „Vermischten Schriften" zurückgelegt worden ist. —

„— — Nun noch ein Wort in Beziehung auf das Drama, das ich dem Publicum jetzt vorlege. Der Bänkelsängerstab, vor dem Immermann so gerechte Scheu trug, widert auch mich an, ich werde daher nicht über mein Stück und dessen Oeconomie, (obgleich ich einige Ursache, und vielleicht auch einiges Recht dazu hätte, denn man hat mir die Judith und die Genoveva fast auf den Kopf gestellt, man hat mir in der Ersteren namentlich das Moment, worin ihr ganzes Verdienst liegt, die Verwirrung der Motive in der Heldin, ohne die sie eine Katze, wenn man will, eine heroische, geworden oder geblieben wäre, und die Ableitung der That aus eben dieser Verwirrung, die nur dadurch eine tragische, d. h. eine in sich, des welthistorischen Zwecks wegen nothwendige, zugleich aber das mit der Vollbringung beauftragte Individuum wegen seiner partiellen Verletzung des sittlichen Gesetzes vernichtende, werden konnte, zum Vorwurf gemacht, mir also geradezu die Tugend als Sünde angerechnet) ich werde nur über die Gattung, zu der es gehört, reden. Es ist ein bürgerliches Trauerspiel. Das bürgerliche Trauerspiel ist in Deutschland in Mißcredit gerathen, und hauptsächlich durch zwei Uebelstände. Vornämlich dadurch, daß man es nicht aus seinen inneren, ihm allein eigenen, Elementen, aus der schroffen Geschlossenheit, womit die aller Dialectik unfähigen Individuen sich in dem beschränktesten Kreis gegenüberstehen, und aus der hieraus entspringenden schrecklichen Gebundenheit des Lebens in der Einseitigkeit aufgebaut, sondern es aus allerlei Aeußerlichkeiten, z. B. aus dem Mangel an Geld bei Ueberfluß an Hunger, vor Allem aber aus dem Zusammenstoßen des dritten Standes mit dem zweiten und ersten in Liebes-Affairen, zusammengeflickt hat. Daraus geht nun unläugbar viel Trauriges, aber nichts Tragisches, hervor, denn das Tragische muß als ein von vorn herein mit Nothwendigkeit Bedingtes, als ein, wie der Tod, mit dem Leben selbst Gesetztes und gar nicht zu Umgehendes, auftreten; sobald man sich mit einem: Hätte er (dreißig Thaler gehabt, dem die gerührte Sentimentalität wohl gar noch ein: wäre er doch zu mir gekommen, ich wohne ja Nr. 32, hinzufügt) oder einem: Wäre sie (ein Fräulein gewesen u. s. w.) helfen kann, wird der Eindruck, der erschüttern soll, trivial, und die Wirkung, wenn sie nicht ganz verpufft, besteht darin, daß die Zuschauer am nächsten Tag mit größerer Bereitwilligkeit, wie sonst, ihre Armensteuer bezahlen oder ihre Töchter nachsichtiger behandeln; dafür haben sich aber die resp. Armen-Vorsteher und Töchter zu bedanken, nicht die dramatische Kunst. Dann auch dadurch, daß unsere Poeten, wenn sie sich einmal zum Volk herniederließen, weil ihnen einfiel, daß man doch vielleicht bloß ein Mensch sein dürfe, um ein Schicksal, und unter Umständen ein ungeheures Schicksal haben zu können, die gemeinen Menschen, mit denen sie sich in solchen verlorenen Stunden befaßten, immer erst durch schöne Reden, die sie ihnen aus ihrem eigenen Schatz vorstreckten, adeln, oder auch durch stöckige Bornirtheit noch unter ihren wirklichen Standpunct in der Welt hinabdrücken zu müssen glaubten, so daß ihre Personen uns zum Theil als verwunschene Prinzen und Prinzessinnen vorkamen, die der Zauberer aus Malice nicht einmal in Drachen und Löwen und andere respectable Notabilitäten der Thierwelt, sondern in schnöde Bäckermädchen und Schneidergesellen verwandelt hatte, zum Theil aber auch als belebte Klötze, an denen es uns schon Wunder nehmen mußte, daß sie Ja und Nein sagen konnten. Dieß war nun, wo möglich, noch schlimmer, es fügte dem Trivialen das Absurde und Lächerliche hinzu, und obendrein auf eine sehr in die Augen fallende Weise, denn Jeder weiß, daß Bürger und Bauern ihre

Tropen, deren sie sich eben so gut bedienen, wie die Helden des Salons und der Promenaden, nicht am Sternenhimmel pflücken und nicht aus dem Meer fischen, sondern daß der Handwerker sie sich in seiner Werkstatt, der Pflüger sie hinter seinem Pflug zusammen lies't, und Mancher macht wohl auch die Erfahrung, daß diese simplen Leute sich, wenn auch nicht auf's Converſiren, so doch recht gut auf's lebendige Reden, auf das Malen und Veranschaulichen ihrer Gedanken, verstehen. Diese beiden Uebelstände machen das Vorurtheil gegen das bürgerliche Trauerspiel begreiflich, aber sie können es nicht rechtfertigen, denn sie fallen augenscheinlich nicht der Gattung, sondern nur den Pfuschern, die in ihr gestümpert haben, zur Last. Es ist an und für sich gleichgültig, ob der Zeiger der Uhr von Gold oder von Messing ist, und es kommt nicht darauf an, ob eine in sich bedeutende, d. h. symbolische, Handlung sich in einer niederen, oder einer gesellschaftlich höheren Sphäre ereignet. Aber freilich, wenn in der heroischen Tragödie die Schwere des Stoffs, das Gewicht der sich unmittelbar daran knüpfenden Reflexionen eher bis auf einen gewissen Grad für die Mängel der tragischen Form entschädigt, so hängt im bürgerlichen Trauerspiel Alles davon ab, ob der Ring der tragischen Form geschlossen, d. h. ob der Punct erreicht wurde, wo uns einestheils nicht mehr die kümmerliche Theilnahme an dem Einzel-Geschick einer von dem Dichter willkürlich aufgegriffenen Person zugemuthet, sondern dieses in ein allgemein menschliches, wenn auch nur in extremen Fällen so schneidend hervortretendes, aufgelös't wird, und wo uns anderntheils neben dem, von der sogenannten Versöhnung unserer Aesthetici, welche sie in einem in der wahren Tragödie — die es mit dem durchaus Unauflöslichen und nur durch ein unfruchtbares Hinwegdenken des von vorn herein zuzugebenden Factums zu Beseitigenden zu thun hat — unmöglichen, in der auf conventionelle Verwirrungen gebauten, aber leicht herbeizuführenden schließlichen Embrassement der Anfangs auf Tod und Leben entzweiten Gegensätze zu erblicken pflegen, auf's Strengste zu unterscheidenden Resultat des Kampfes, zugleich auch die Nothwendigkeit, es gerade auf diesem und keinem andern Weg zu erreichen, entgegentritt. In dem letzten Punct, der Erläuterung wegen werde es bemerkt, ist die Ottilie der Wahlverwandtschaften ein vielleicht für alle Zeiten unerreichbares Meisterstück und gerade hierin, hierin aber auch allein, lag Goethe's künstlerisches Recht, ein so ungeheures Schicksal aus einer an den Oedypus erinnernden Willenlosigkeit abzuleiten, da die himmlische Schönheit einer so ganz innerlichen Natur sich nicht in einem ruhigen, sondern nur im allergewaltsamsten Zustande aufdecken konnte. Hiernach, zu allernächst z. B. nach dem Verhältniß der Anecdote zu den im Hintergrund derselben sich mit ihren positiven und negativen Seiten bewegenden sittlichen Mächten der Familie, der Ehre und der Moral, wäre denn auch bei meinem Stück allein zu fragen, nicht aber nach der sogenannten „blühenden Diction", diesem jammervollen bunten Kattun, worin die Marionetten sich spreizen, oder nach der Zahl der hübschen Bilder, der Pracht-Sentenzen und Beschreibungen, und anderen Unter-Schönheiten, an denen arm zu sein, die erste Folge des Reichthums ist. Die Fehler des bürgerlichen Trauerspiels, deren ich oben gedachte, habe ich vermieden, das weiß ich, unstreitig habe ich andere dafür begangen. Welche? Das möchte ich am liebsten von den einsichtsvollen Beurtheilern meiner Genoveva im „Vaterland" und in den „Blättern für literarische Unterhaltung", denen ich hier für ihre gründlichen und geistreichen Recensionen öffentlich meinen Dank ausspreche, erfahren.

Paris, den 4. März 1844. Friedrich Hebbel."

Seiner Gewohnheit gemäß verzeichnete Hebbel oftmals Reden und Züge, die in seinen Dramen keine Stelle gefunden, oder später aus ihnen entfernt wurden, in seinem Tagebuche. Nachfolgender kleiner Monolog der Klara findet sich alldort unter der Ueberschrift:

Späne aus Maria Magdalena.*)

Klara. O die Welt! Sie kam mir wie ein vergoldet Kästchen vor, voll blanker Spielsachen, Alles so schön, so bunt durch einander, sich spiegelnd Eins im Andern, und ich hielt mich selbst blank und rein, denn ich dachte: unter den Vielen, über die du dich freust, ist wohl auch Eins, das sich an dir freut. —

Zum „Trauerspiel in Sicilien".

Dieses Drama war zuerst in der Leipziger „Novellen-Zeitung" gedruckt und erschien als selbstständiges Buch im Jahre 1851. Dem Drama voraus ging das nachstehende Sendschreiben an Heinrich Theodor Rötscher:

„Ich saß zu Neapel im Herbst des Jahres 1845 eines Abends in dem Café di Europa. Dieses Café, am Toledo gelegen und die Aussicht auf die Piazza reale darbietend, bildet den Sammelplatz der feinen Welt und namentlich der ab- und zuströmenden Fremden. Schon darum hat es aber auch eine magische Anziehungskraft für das Proletariat; zu Dutzenden lugen die Lazzaroni mit ihren gierigen, hungerbleichen Gesichtern durch die blinkenden Fensterscheiben hinein, um zu sehen, wie der Glückliche drinnen genießt, und sicher haben sie dort einen guten Theil des unversöhnlichen Hasses eingesogen, den sie brauchten, um später so ingrimmig-kaltblütig morden und würgen zu können. Nirgends tritt die Kluft, die zwischen den besitzenden und den nichtbesitzenden Classen der Gesellschaft besteht, so schneidend scharf hervor, wie an diesem Ort, selbst in Paris nicht; denn in's Palais royal wagt das Elend sich erst hinein, nachdem es sich mit Flittern behängt hat, und dann täuscht es sich über sich selbst und fängt zu lächeln an; hier aber steht es in nackter Blöße da. Ich brachte nie im Café di Europa eine Stunde zu, ohne mir die Zukunft, die sich aus einer so zerklüfteten Gegenwart früher oder später mit Nothwendigkeit entwickeln mußte, auszumalen; auch mochten Wenige im Stande sein, die ungeheuern, wenn auch unbestimmten Bilder, die sich der Phantasie dort gewaltsam aufdrängten, so leicht, wie lästige Fliegen, zu verscheuchen. An dem Abend, von dem ich rede, setzte sich ein sicilianischer Kaufmann zu mir, der eben aus Palermo zurückgekommen und von einem entsetzlichen Vorfall, der sich dort kürzlich ereignet hatte, noch ganz voll war. Ein Mädchen flieht aus dem Hause ihres Vaters, um sich durch einen schon gewonnenen Geistlichen mit ihrem Geliebten verbinden zu lassen und so einer Zwangsehe zu entgehen. Sie erscheint zu früh auf dem für die Zusammenkunft bestimmten Platz und fällt zwei Gensdarmen in die Hände, die ihr erst den mitgenommenen Schmuck rauben und sie dann ermorden. Als der Geliebte nun kommt, werfen sie sich über ihn her, bestreichen ihn mit Blut, schleppen ihn vor den Podesta und klagen ihn der Mordthat an.

*) Tagebücher, Bd. 2, S. 103. D. H.

Natürlich finden sie Glauben, und was am Beweise fehlt, das ersetzt ihr Schwur. Aber ein Bauer, der sich vor ihnen mit gestohlenen Früchten auf einen Baum geflüchtet und Alles mit angesehen hat, ist ihnen gefolgt und entlarvt sie. Ich fand diesen Vorfall so symbolisch, er schien mir die sittlichen und selbst die politischen Zustände des Landes und Volks so grauenhaft treu wieder zu spiegeln und meine durch Forschen und Beobachten längst erworbenen Anschauungen so schrecklich zu bestätigen, daß er mir augenblicklich, wie er mir erzählt wurde, mit allen handelnden und leidenden Personen zum dramatischen Bilde zusammenrann. Aber allerdings gab es keine Form dafür, wie die der Tragicomödie, in deren Wesen es durchaus nicht liegt, daß sie zur Parodie verflacht werden muß, was freilich meistens geschieht. Wenn sich die Diener der Gerechtigkeit in Mörder verwandeln und der Verbrecher, der sich zitternd vor ihnen verkroch, ihr Ankläger wird, so ist das eben so furchtbar als barock, aber auch eben so barock als furchtbar. Man möchte vor Grausen erstarren, doch die Lachmuskeln zucken zugleich; man möchte sich durch ein Gelächter von dem ganzen unheimlichen Eindruck befreien, doch ein Frösteln beschleicht uns wieder, ehe uns das gelingt. Nun verträgt sich die Comödie nicht mit Wunden und Blut und die Tragödie kann das Barocke nicht in sich aufnehmen. Da stellt sich die Tragicomödie ein, denn eine solche ergiebt sich überall, wo ein tragisches Geschick in untragischer Form auftritt, wo auf der einen Seite wohl der kämpfende und untergehende Mensch, auf der anderen jedoch nicht die berechtigte sittliche Macht, sondern ein Sumpf von faulen Verhältnissen vorhanden ist, der Tausende von Opfern hinunterwürgt, ohne ein einziges zu verdienen. Ich fürchte sehr, manche Processe der Gegenwart können, so wichtig sie sind, nur noch in dieser Form dramatisch vorgeführt werden. Tragisch zu sein, hörten selbst die bedeutendsten auf, seit die Ueberzeugung der einen Partei nicht mehr mit der Ueberzeugung der anderen, sondern nur noch mit ihren Interessen zu kämpfen hat. Aber die Träger und Verfechter dieser Interessen, wie nichtig und erbärmlich sie auch, als Persönlichkeiten betrachtet, seien, sind der Comödie deßungeachtet noch nicht verfallen, denn es gehen fürchterliche Wirkungen von ihnen aus. Da bleibt dem Künstler, der sich nicht begnügen will, die Rosen und Lilien auf dem Felde zu malen, Nichts übrig, als zu der Form der Tragicomödie zu greifen. Daß diese Form keine reine ist, wird er darum nicht vergessen.

So entstand das „Trauerspiel in Sicilien". Wenn ich Ihnen, hochverehrter Freund, das Werk jetzt zuschreibe, so geschieht es natürlich vor Allem, um Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner unveränderlichen Hochachtung zu geben. Ich hoffe aber auch, daß es Ihnen vielleicht Gelegenheit bietet, die Theorie der Gattung, der es angehört, festzustellen und die Wissenschaft der Kunst mit einer neuen Abhandlung zu bereichern. Als es vor einigen Jahren in der Novellenzeitung zum ersten Mal erschien, wurde es, vermuthlich des Titels wegen, fast überall für eine Tragödie genommen, obgleich jeder Vers, vom ersten bis zum letzten, in Ton und Färbung widersprach, und nun höchst seltsam beurtheilt. Das beweist, daß es hier für den Kunstphilosophen etwas zu thun gibt. Friedrich Hebbel."

Anmerkung des Herausgebers: Den in dem obigen Sendschreiben an Rötscher erwähnten thatsächlichen Vorfall, welchem das „Trauerspiel in Sicilien" seine Entstehung verdankt, berichtet Hebbel, in etwas abweichender Fassung, in seinen Tagebüchern, Bd. 2, S. 154—155. Den Rath, dies Stück eine Tragikomödie zu nennen, gab ihm sein Freund Dr. Bamberg, der Herausgeber der Tagebücher und des Briefwechsels, in einem Briefe aus Paris, vom 28. November 1846. Hebbel's Briefwechsel, Bd. 1, S. 282—286.

Zur „Julia".

Dieses Drama erschien im Jahre 1851, und auf dem Titelblatt stand der Beisatz: „Nebst einer Vorrede und einer Abhandlung: Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers." — Die Abhandlung, eine gegen Julian Schmidt gerichtete Polemik, wird in die „Vermischten Schriften" eingereiht, die Vorrede lautet:

„Das Trauerspiel Julia hat schon eine Geschichte, die ich nicht zurückhalten darf, weil sie für unsere gegenwärtigen Zustände nicht ohne Bedeutung ist und diese wenigstens characterisiren hilft.

Es wurde im October 1847 vollendet und damals von dem Herrn Professor Rötscher, dem ich es mittheilte, aus eigener Bewegung der Intendanz des Berliner Hoftheaters eingereicht, von dieser aber nach einigem Zögern und einem auf einem merkwürdigen Umweg unternommenen, übrigens wohlgemeinten, Durchbringungs-Versuch aus Scheu vor Anstoß abgelehnt.

Ich hatte bei den damaligen Verhältnissen keinen anderen Ausfall erwartet und entschloß mich auf der Stelle, mein Stück, wie seine Vorgänger, der Presse zu übergeben, ohne noch ein zweites Theater damit zu behelligen; denn meine in der Vorrede zur Maria Magdalena ausgesprochene Ueberzeugung, daß ein Drama nur darstellbar zu sein, nicht aber gerade factisch dargestellt zu werden braucht, ist unerschütterlich geblieben, weil sie auf unwiderlegbaren Gründen beruht. Wer mir diese nothgedrungene Resignation, zu der sich Jeder gezwungen sieht, der nicht im Polizei-Reglement einen Commentar zum Aristoteles erblicken kann, als Gleichgültigkeit gegen die Bühne auslegt, der thut meinen Worten Gewalt an. Niemand dichtete lieber für den nächsten Zweck, die Aufführung, wie ich, ja Niemand rechnet mit größerer Zuversicht darauf, daß für alle meine Stücke die Zeit der Aufführung kommen wird, wie sie für einige bereits gekommen ist, aber ich fühle mich nicht berechtigt, diese Zeit durch Opfer zu beschleunigen, welche zum Gewinn in keinem Verhältniß ständen, und dieß Gefühl, dem der Egoismus wahrlich nicht treu bleiben kann, sollte die Kritik ehren, anstatt es auf unwahre Motive zurückzuführen.

Das Jahr 1848 kam heran und hatte neben seinen großen auch die kleine Folge, daß die deutschen Theater sich um die bis dahin ganz vernachlässigte Literatur der Gegenwart zu bekümmern anfingen. Was sich im letzten Decennium mit Recht oder Unrecht bei der Kritik in Ansehn zu setzen gewußt hatte, wurde auf die Scene gebracht, und namentlich entwickelte Franz von Holbein in Wien, dem die Autoren schon früher die Begründung der Tantième schuldig geworden waren, hierbei den rühmlichsten Eifer.

Zu den ersten Werken, welche Herr von Holbein für das damals von seiner ausschließlichen Leitung abhängige Hofburg- und National-Theater designirte, gehörte die Julia. Kaum war das geschehen, als ich auch von Herrn von Küstner aus Berlin eine Zuschrift erhielt, worin er mich um das Stück bat, weil er, wie er sich ausdrückte, jetzt freieren Richtungen folgen könne.

In Wien blieb die Julia einstweilen liegen, da in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Wünschen die Maria Magdalena und die Judith (erstere bis jetzt 12 Mal wiederholt, letztere 22 Mal, was ich bemerke, weil es zeigt,

daß meine Dramen sich sehr gut mit der Bühne vertragen, ihr voraus geschickt wurden. In Berlin wurden gleich nach Eingang des Manuscripts, wie die Intendanz mir höflich anzeigte, die Rollen ausgeschrieben und ausgetheilt. Das war aber auch Alles, was hier geschah.

Als ich, nach anderthalb Jahren, im October 1849 den Herrn von Küstner um definitive Nachricht ersuchte, wann er sein aus eigener Bewegung gegebenes Wort zu lösen und die Julia zur Aufführung zu bringen gedächte, erhielt ich die Antwort, daß „der Geist der Zeit sich inzwischen wieder verändert hätte, und daß das Stück sich zu sehr von den gewöhnlichen Formen und hergebrachten Ansichten entferne, um nicht höheren Orts und bei dem jetzt wieder den Ton angebenden conservativen Publicum Anstoß zu erregen." Er bot mir dabei ein Honorar an, was ich zurückwies, und erklärte sich dann bereit, anstatt der Julia die Maria Magdalena in Scene geben zu lassen. Ich willigte ein, um der Sache ein Ende zu machen.

Als ich mich im Frühling 1850 an den mittlerweile für den Herrn von Holbein eingetretenen Herrn Dr. Heinrich Laube um Auskunft wandte, wann die von seinem Vorgänger angenommene Julia zur Aufführung gelangen würde, erwiderte er mir, daß die Intendanz in den „ästhetischen und moralischen Werth" des Werks Zweifel setze und deshalb die Erlaubniß, sie zuerst auf dem Hofburg- und National-Theater zur Aufführung zu bringen, verweigere. Der Handel ist noch jetzt in der Schwebe, ich habe nicht replicirt.

Diese Thatsachen sind wichtig; denn sie beweisen, daß sich seit dem Jahr 1848 die Stellung des dramatischen Dichters in Deutschland durchaus nicht wesentlich verändert hat, daß er nach wie vor von der schrankenlosesten Willkür abhängt, und daß, um in dürren Worten die schreckliche Consequenz zu ziehen, Heinrich von Kleist jetzt noch eben so gut verhungern könnte, wie früher. Ich werde die darauf bezüglichen zum Theil höchst naiven Actenstücke bei einer andern Gelegenheit veröffentlichen und füge für dieß Mal nur Nachstehendes über den speciellen Fall hinzu.

Dem Herrn von Küstner muß ich die Richtigkeit seines Motivs, daß mein Stück sich von den gewöhnlichen Formen und den herkömmlichen Ansichten entferne, unbedingt einräumen, wenn ich den Schluß, den er daraus ableitet, auch nicht zugeben kann. Den Zweifel an dem moralischen Werth meines Werks will ich zu heben suchen; der ästhetische steht und fällt mit dem meiner übrigen Productionen und ist allerdings für Jeden unnachweisbar, der es in Abrede stellt, daß das Licht zuweilen durch den Schatten gemalt werden muß, und der für die zweite, größere Hälfte eines Dramas, die nicht durch die Reden der Charactere, sondern durch ihre Stellung zu einander explicirt wird, kein Auge hat.

Unstreitig findet sich in meiner Julia viel Unvernünftiges und viel Unsittliches. Ich behaupte aber, daß gar kein Drama denkbar ist, welches nicht in allen seinen Stadien unvernünftig oder unsittlich wäre. Ganz natürlich, denn in jedem einzelnen Stadium überwiegt die Leidenschaft und mit ihr die Einseitigkeit oder die Maaßlosigkeit. Vernunft und Sittlichkeit können nur in der Totalität zum Ausdruck kommen und sind das Resultat der Correctur, die den handelnden Characteren durch die Verkettung ihrer Schicksale zu Theil wird. Genau besehen, nimmt der Dichter die unvernünftigen und unsittlichen Elemente aus der Welt und lös't sie seinerseits in Vernunft und Sittlichkeit auf, indem er Ursache und Wirkung enger zusammenrückt, als es in der Wirklichkeit zu geschehen pflegt. Man soll daher nie fragen, von welchem Punkt er ausgeht, sondern stets, bei

welchem Punkt er anlangt, und wenn man mir diese Gerechtigkeit erweis't, so wird man gewiß ein befriedigendes Resultat finden.

Ohne Zweifel steht es im schneidendsten Widerspruch mit den „gewöhnlichen" Formen und den „herkömmlichen" Ansichten, daß ein vornehmer Herr, der sich im Uebermuth der Jugend physisch zu Grunde gerichtet hat, den Frevel, der darin liegt, erkennt und Buße dafür thut. Weit entfernt, der Welt, die er um einen Menschen betrog, dadurch Ersatz zu leisten, daß er ihr einen Menschen erhält, der schon sicher verloren war, wie das in meinem Stück geschieht, wird er eine sittliche Niederträchtigkeit auf die andere folgen lassen. Er wird, wenn er dem Bachus und der Venus nothgedrungen Lebewohl sagen muß, seine „Carrière" zu machen suchen und sich trotz seiner auf Null reducirten Leistungsfähigkeit in den Staatsdienst eindrängen, um nach oben zu kriechen, nach unten zu tyrannisiren; er wird, nachdem dieß gelang, eine „Verbindung" schließen, um die Einnahme zu verdoppeln und für böse Stunden der Krankenwärterin gewiß zu sein; er wird auch wohl noch einen „Namensträger" in's Leben rufen, ein unglückliches, von vorn herein ohne Schuld zu ewigem Leiden verdammtes Halb- und Zwitterwesen, und so die Zukunft vergiften, wie die Gegenwart verpesten. Dieß ist gewöhnlich und herkömmlich; dem Bertram des ersten Acts begegnen wir in jeder großen Stadt hundert Mal des Tags auf der Gasse; den Bertram des letzten treffen wir vielleicht in ganz Europa nicht ein Mal an. Daß es aber moralisch sei, unmoralisch zu bleiben, und unmoralisch, moralisch zu werden, darf ich mit einiger Hoffnung auf allgemeine Zustimmung verneinen. Damit ist denn die Moralität meines Haupt-Characters und die davon dependirende des ganzen Dramas, das in ihm angefangen und beschlossen wurde, erwiesen.

Ich könnte mich noch tiefer in die Analyse der Einzelheiten einlassen, und man würde erstaunen, wie schlagend das Ergebniß wäre. Oder ist es z. B. nicht moralisch, wenn Antonio in dem Augenblick, wo das Leben allen Werth für ihn verloren hat, und wo er, wenn er nicht wirklich für alle Ewigkeit den sittlichen Schwerpunkt gefunden hätte, zur Pistole greifen müßte, den Entschluß faßt, sich dieß verhaßte Leben zur Buße im Schweiß seines Angesichts durch Mühe und Arbeit zu fristen, ja, wenn er später sogar gelobt, über den Menschen, wie ein Bruder, zu wachen, der seinem Glück allein im Wege steht? Aber ich würde mich dadurch in den lächerlichen Verdacht bringen, als ob ich noch immer an die Ehrlichkeit des mir so oft gemachten und eben so oft widerlegten Vorwurfs der Unmoralität glaubte, und so naiv bin ich nicht mehr. Ich weiß es recht gut, daß mir Nichts widerstrebt, als das allgemeine Mißbehagen, das gewöhnlich zu entstehen pflegt, wenn Jemand die wankende Gesellschaft in ihrem süßen Traum ewiger Dauer zu stören und sie auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam zu machen wagt. Ihr sitzt bei einer wohl bestellten Tafel; ich lege den Todtenkopf auf den Tisch und mahne an's Ende. Ihr wollt vom Ende Nichts wissen, Ihr wollt von dem Gebäude, in dem Ihr jubelt und zecht, lieber während des Rausches erschlagen werden, als seine morsch gewordenen Pfeiler durch neue ersetzen, Ihr weis't mir die Thür. Das ist nicht klug, aber natürlich, und ich kann's begreifen, wenn ich's auch beklagen muß, da ich mir der reinsten Absicht bewußt bin, und, wohl gemerkt, obendrein die volle Gefahr mit Euch theile. Hierbei laßt Ihr es jedoch nicht bewenden, Ihr beschuldigt meinen Todtenkopf, er sei trotz seines Zähnefletschens ein Verführer, und wolle Euch zu bösen Dingen ver-

locken. Das ist absurd; Eure bleichen Wangen und stieren Augen strafen Eure Zunge Lügen. Trinkt lieber auf Eure Unsterblichkeit!

Wien, im November 1850.

Friedrich Hebbel."

Hier ist wohl auch der schickliche Ort, ein Bruchstück mitzutheilen, das die Absichten Hebbel's in Bezug auf die Gestalt des Bertram in der „Julia" zu illustriren geeignet scheint. Es gehört zwar der Form nach unter die erzählenden Dichtungen Hebbel's, aber es ist an sich betrachtet so wenig verständlich und die Bemerkung, von der es bei seiner Veröffentlichung begleitet war, sagt so deutlich, was es vorstellt, daß der Herausgeber es für angemessen hält, demselben bei der „Julia" den Platz einzuräumen. Das nachstehende Bruchstück ist in dem von Herrn Carl Modreiner in Wien, im Jahre 1851, zu einem wohlthätigen Zwecke herausgegebenen Album: „Frische Kräuter" enthalten.

„Ein Leiden unserer Zeit."

Fragment aus einem liegengebliebenen Roman.*)

„Hier sitz' ich jetzt, mitten in einer Natur, die mich erdrückt, der ich in jedem Nerv und jeder Fiber Widerstand leisten muß, wenn ich das Gefühl meiner selbst nicht verlieren soll. Ueber mir thürmen sich unendliche Felsenmassen, vom Schnee bedeckt, zu denen undurchdringliche Wälder hinauf führen. In das kleine Thal hinunter, wo ich die leerstehende Hütte eines Hirten bewohne, stürzen sich die Wasser, die von oben kommen, um sich nach allen Seiten, befruchtend und zerstörend, zu verbreiten. Zu meinen Füßen, ungehört und ungesehen, wie ein fremder Stern, dessen Wirthschaft mich nicht kümmert, liegt die Welt, die ich verlassen habe, und über dies Alles wirft eben die heraufdämmernde Nacht leise, leise ihren geheimnißvollen Schleier.

Gebt mir Berge, die in den Himmel hineinragen, und eine einsame Zelle dazu; gebt mir das Meer, das aus unergründlicher Tiefe hervor schäumt, und einen Nachen, der mich zwischen Tod und Leben in der Schwebe hält: dann will ich Euch sagen und

*) Der Charakter, der hier sich selbst schildert, ist in meinem Trauerspiel „Julia" wieder aufgetaucht, und zwar als Bertram; er befindet sich im Drama aber bereits in seinem letzten Entwicklungsstadium, im Roman dagegen im ersten. Dem sinnigen Leser dürfte diese Bemerkung willkommen sein.

zeigen, was an mir ist. Sprach ich nicht oft so? Jetzt empfinde ich, daß es wahr ist! In den Zerstreuungen des alltäglichen Treibens, in dem Strudel nichtsbedeutender Abwechslungen kommt man gar nicht so weit, daß man sich zusammenfaßt, sich zusammenfassen muß, man taumelt hin, man hält Tact mit den Andern, so gut es geht; man knickt hier einen Dornenzweig, der Einen im Schlendern ritzt, und däucht sich ein Held; man biegt ihn dort gelassen zur Seite, und freut sich, daß man so großmüthig war! Hinaus! Dem Naturgeist in's Auge geschaut, der dich gewaltsam aus dem angemaßten Kreise, den du auszufüllen glaubst, bis auf einen ganz kleinen Punct in deinem Innersten zurückdrängt und dich vernichtet, wenn dieser Punct nicht Stich hält! Wer sich da unantastbar fühlt, der hat den Grund und Boden seines Daseins gefunden, und braucht in alle Ewigkeit nicht mehr zu zittern.

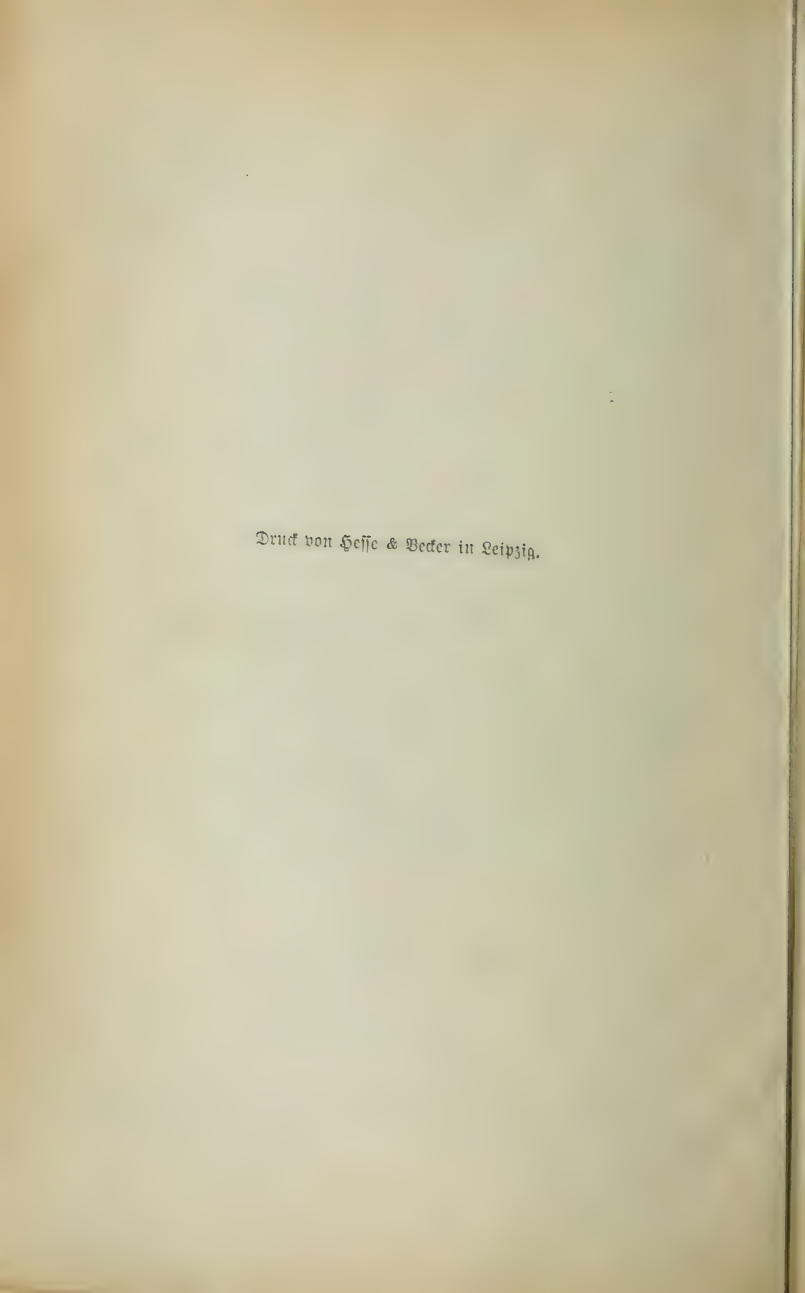
Nie, nie konnt' ich den Gedanken ertragen, daß ich Nichts weiter sein sollte, als eine der tausend und aber tausend Zungen, womit die Natur sich selbst schmeckt. Mag es sein, daß die Meisten nur dazu da sind, eine bunte Reihe von Frühlingen und Herbsten abzuernten, und ihres Gleichen zu demselben Zweck hervorzubringen; einzelne Wenige sollen für sie Alle den Dank abtragen, denn warum wäre sonst neben dem Thiere, das im kräftigen vollen Genuß untergeht und keine Vergangenheit, keine Zukunft kennt, der Mensch, der nur halb, nur sprung- und stückweise genießen kann, in's Leben gerufen? Wer aber schilt mich, wenn auch ich dankbar sein will?

O! eine Unendlichkeit dämmert einem Jeden entgegen, der in seine Brust hinab zu schauen versteht, eine Unendlichkeit, ganz so groß, ganz so wahr und wirklich, wie die äußere, sichtbare, in der wir umhergetrieben werden. Und auch sie will aus dem Innern heraustreten, wie die Urkraft aus dem Geist Gottes in die Welt trat. Soll ich widerstehen? Soll ich das, was unaufhaltsam drängt und treibt, feige zurückhalten, weil es zwischen mich und mein Glück treten, weil es mich in Erfüllung dessen, was der Philister Pflicht zu nennen wagt, stören könnte? Glück! Was ist's, als ein Waffenstillstand zwischen dem Herzen und dem Geschick, auf armselige Bedingungen geschlossen? Pflicht! Gibts eine heiligere, als die sich zu entwickeln? Freilich, mein Vater wünscht, meine Mutter — Aber hier steh' es! Ich will nicht mitdrehen am großen Rad, das nur den Zweck hat, daß es ge-

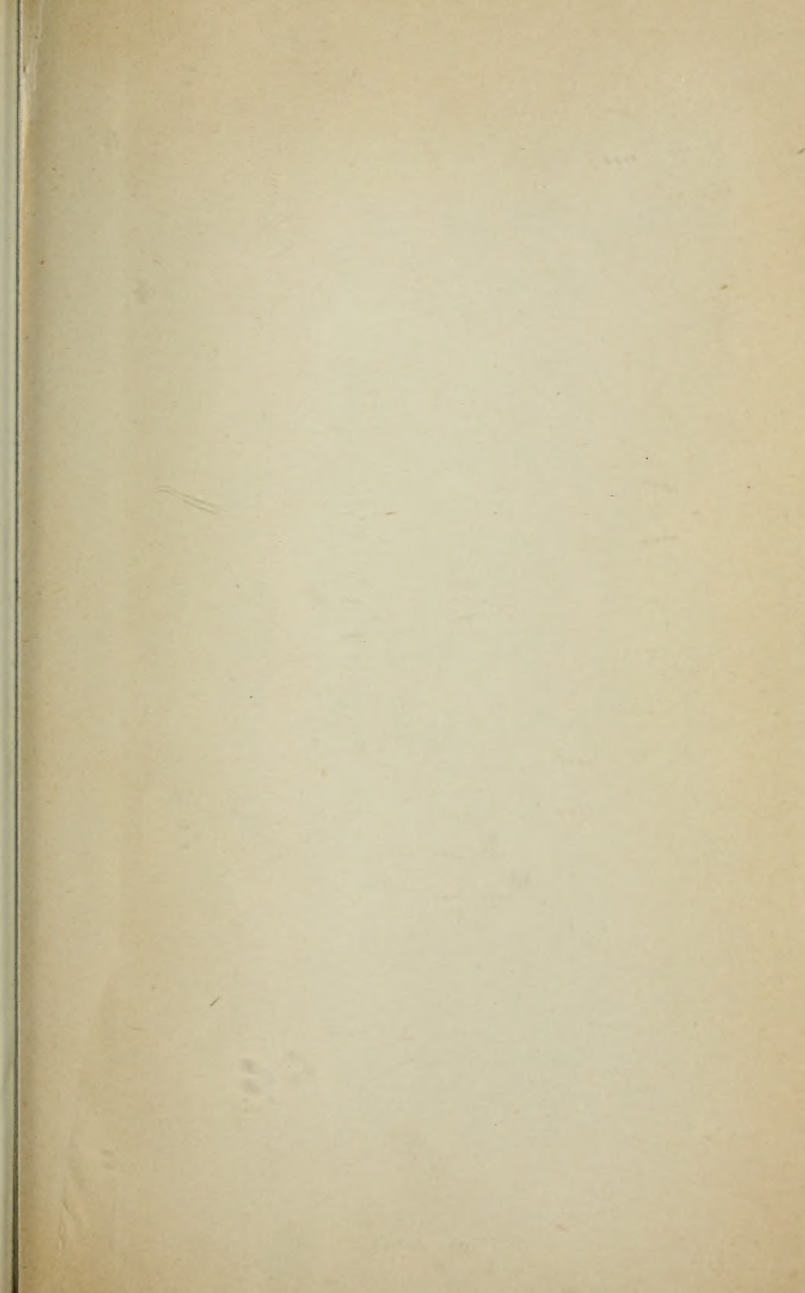
dreht wird! Ich bin der Welt Nichts schuldig, als mich selbst, und wenn sie etwas Anderes verlangt, so mag sie zusehen!

Wie in der Nacht die Winde ras'ten und zwischendurch ein vom Hunger aufgescheuchter Wolf, umherirrend, heulte, und ich mich, fröstelnd, tiefer und tiefer in meine Streu hineinwühlte, bis ich warm wurde: Das sind Zustände, wie Bäder, worin man Alles los wird, was nicht zum innersten, ursprünglichen Wesen gehört. Mir träumte, ich wäre der erste Mensch, eben in die Welt gesetzt, wie in ein Hochzeitsgemach, ich hatte keine Ahnung von Vorher und Nachher, ich war der einzige bewußte Punct im Umkreis der Schöpfung; aber in mir war Nichts von der hüpfenden Unruhe, die mich im Wachen von Stelle zu Stelle jagt, kein Trieb, mich gegen das Weite auszudehnen; ich schloß mich zusammen, wie sich oft unwillkürlich meine Hand schließt, es war, wie ein Zurückwachsen in den Kern! Ich fühlte, daß ich mich bewegen, daß mein Fuß mich zu dem Blüthenbaum, den ich in der Ferne erblickte, hintragen konnte, aber ich stand still, dann kniete ich vor einer Rose nieder und schaute in ihren Kelch hinein, dann schloß ich die Augen und warf mich zu Boden. Die Sonne schien auf meine Augen, aber ich öffnete sie nicht. Ein lindes Wehen trieb Ströme von Düften an mir vorbei, aber ich sog sie nicht ein; Thautropfen voll lieblicher Kraft netzten meine Lippen, aber ich preßte meine Zähne auf einander und versperrte ihnen das Thor meines Mundes. Und das Alles geschah nicht aus Trotz, nicht aus bangem Vorgefühl irgend einer Zukunft; es geschah in süßester Wollust, es war, wie das Sträuben eines Kindes, das die Mutter auf seine eigenen Füße stellen will und das sich an ihren Hals hängt, so daß sie es wieder aufnehmen und, der Brust nah, auf ihren Armen tragen muß. Als ich erwachte, da kam das Licht mir recht feindselig vor.“ —





Druck von Hesse & Becker in Leipzig.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 30 19 09 005 4